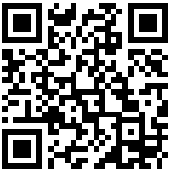
This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HD WIDENER
HW IKCL Y

Ecloc P119.2

Harvard College
Library

BOUGHT
FROM THE GIFT OF

CHARLES HERBERT THURBER

OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG
:LEIPZIG:

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bibliothek

der

katholischen Pädagogik.

Begründet unter Mitwirkung von

Geh. Rat Dr. L. Kellner, Weihbischof Dr. Knecht,
Geistl. Rat Dr. Hermann Rolfus

und herausgegeben von

F. X. Kunz,
Direktor des luzernischen Lehrerseminars in Hitzkirch.

XI.

Der Jesuiten Perpiñá, Bonifacius und Possevin

Ausgewählte pädagogische Schriften.

Freiburg im Breisgau.
Herdersche Verlagshandlung.
1901.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St. Louis, Mo.

Digitized by Google

Der Jesuiten Perpiñá, Bonifacius und Possevin

Ausgewählte

pädagogische Schriften.

Übersetzt von

J. Stier, H. Scheid, G. Fell,
Mitgliedern der Gesellschaft Jesu.

Freiburg im Breisgau.
Herdersche Verlagshandlung.
1901.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St. Louis, Mo.

Digitized by Google

Trans. P 119.2

HARVARD COLLEGE
NOV 1926
LIBRARY
Gift of
Charles H. Thurber

Alle Rechte vorbehalten.

Buchdruckerei der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Über die Ausbildung der Jugend in der lateinischen und griechischen Sprache von Petrus Johannes Perpiñá S. J.

Übersetzt von Joseph Stier S. J.

Seite

Einleitung 3
I. Leben und Wirken Perpiñás 4
II. Bibliographische Notizen 12
Brief des P. Petrus Perpiñá an P. Franz Aborno . . 14

Über die Ausbildung der Jugend in der lateinischen und griechischen Sprache.

Erster Abschnitt. Der Lehrer 17
Zweiter Abschnitt. Das Handbuch für die Grammatik . . . 17
Dritter Abschnitt. Die Erteilung des Unterrichts in der Grammatik 20
Vierter Abschnitt. Die griechische Sprache 21
Fünfter Abschnitt. Die Rhetorik 22
Sechster Abschnitt. Die Schriftsteller, welche in der Schule zu lesen sind 22
Siebenter Abschnitt. Wie der Lehrer vortragen und der Schüler daraus Nutzen ziehen soll 24
Achter Abschnitt. Die verschiedenen Übungen 25
Neunter Abschnitt. Anregung zum Eifer 29

Pädagogische Schriften von Johannes Bonifacius S. J.

Übersetzt von Heinrich Scheid S. J.

Einleitung 33
I. Lebenslauf des P. Bonifacius 33
II. Der Ordensmann und Erzieher 48
III. Der pädagogische Schriftsteller 51
IV. Bibliographische Notizen 52

I. Die christliche Knabenerziehung.

Brief des P. Bonifacius an Doktor Alfons Velasquez, Erzbischof und Metropolit von Compostela, Rat der katholischen Majestät 53
Bedeutung und Nutzen der Beispiele für die Jugenderziehung 57

Digitized by Google

Seite

Erstes Buch. Die gute Erziehung.

Erstes Kapitel. Bedeutung einer guten und einer schlechten Erziehung 58
Treffende Aussprüche von Dichtern über die Macht der Erziehung . 59
Zweites Kapitel. Art und Weise der Heranbildung des Knaben und Eigenschaften der Erzieher und Lehrer 64
Drittes Kapitel. Die Lehrer sind die zweiten Väter und bringen größeren Nutzen als die leiblichen Eltern 71
Viertes Kapitel. Der Unterricht der Jugend gereicht dem Staat zu hohem Nutzen und den Lehrern selbst zu großer Ehre . . . 72
Fünftes Kapitel. Klage gegen solche Eltern, welche die geregelte Erziehung ihrer Kinder vernachlässigen oder, was noch viel schändlicher ist, dieselbe verhindern 74
Sechstes Kapitel. Schlechte Lehrer müssen ferngehalten werden . . 77
Rede über die gute Erziehung (zu Avila gehalten) 78

Zweites Buch. Das Knabenalter und dessen Verteidigung . 88
Lobrede auf das Jugendalter 90

Drittes Buch. Die Religion 98
Erstes Kapitel. Von der Liebe zu Gott 99
Zweites Kapitel. Heiligkeit des Eides 100
Drittes Kapitel. Das allerheiligste Sakrament des Altars . . 101
Viertes Kapitel. Die Verehrung der Heiligen 102
Fünftes Kapitel. Von der Ehrfurcht vor gottgeweihten Personen . 103
Sechstes Kapitel. Von der Ehrfurcht vor gottgeweihten Sachen und Orten 103
Siebentes Kapitel. Vom Nutzen guter Bücher 103
Achtes Kapitel. Die Macht des Gebetes 104
Neuntes Kapitel. Zeugnisse von Ungläubigen für die Wahrheit unserer Religion 105
Zehntes Kapitel. Vom Nutzen der Beichte 105
Rede über die Religion 106

Viertes Buch. Die Sittsamkeit und der Anstand.
Erstes Kapitel. Empfehlung der Sittsamkeit und einige Regeln derselben 120
Zweites Kapitel. Von der falschen Scham 124
Rede über die Sittsamkeit und den Anstand 125

Fünftes Buch. Von der Keuschheit 138
Erstes Kapitel. Empfehlung der Keuschheit und Mittel gegen die Wollust 139
Rede über die Keuschheit 152

II. Der fruchtbringende Weise.

Pädagogische Briefe.

Erstes Buch.

I. Brief an einen Priester, welcher sein Leben lang die Anfangsgründe der Grammatik lehrte. Über den Wert dieses scheinbar niedrigen Amtes 169

Digitized by Google

Seite

II. An einen berühmten Lehrer der Beredsamkeit. Über das Studium der Beredsamkeit 174
III. An einen vortrefflichen Dichter. Über die beste Art, nach dem Muster der Alten Verse zu machen 182
IV. An einen angesehenen Herrn. Über die Vorwürfe, welche gegen unsere Lehrer der lateinischen Sprache vorgebracht werden . 188
V. An denselben. Über den nämlichen Gegenstand 190
VI. An P. Jakobus Avellaneda. Vom Nutzen der Seminarien . 195
VII. An einen jungen, hoffnungsvollen Religiosen. Unsere Fratres sollen das lateinische Seminar schätzen und lieben . . 199

Zweites Buch.

I. An einen Lehrer der Grammatik. Wie man die Tugend lehren soll 208
II. An denselben. Über den Gebrauch von Beispielen und über alles, was die Herzen der Schüler zur Tugend anzuspornen pflegt 216
III. An P. Petrus Alvarabus. Über die marianischen Sodalitäten 219
IV. An einen Magister. Über die Züchtigung der Knaben . . 222
V. An einen trefflichen Lehrer. Über diejenigen unserer Schüler, welche die Bahn der Tugend wieder verlassen 227
VI. An denselben über den nämlichen Gegenstand. Über diejenigen, welche in unsern Schulen erzogen worden und ein schlechtes Leben führen 231
VII. An einen Lehrer. Über die Behandlung adeliger Schüler . 235
VIII. An einen hochadeligen und sehr dankbaren Schüler der Gesellschaft 240

Über die gute Erziehung.

I. Brief an einen ausgezeichneten Lehrer 243
II. An einen hochgestellten Herrn. Über die Auswahl der Bücher 253
III. Sendschreiben an die Gymnasien der Gesellschaft. Von der Verbindung der Tugend mit der Wissenschaft 261

Pädagogische Schriften von Antonio Possevin S. J.

Übersetzt von **Georg Fell S. J.**

Einleitung 277
Possevins Leben und Schriften 277
Litteratur zur vorliegenden Lebensskizze Possevins 277
I. Die ersten 25 Jahre (1533—1558) 279
II. Die Berufung zur Gesellschaft Jesu (1558—1559) . . 285
III. Possevins apostolisches Wirken in Norditalien (1560—1562) 291
IV. Possevins Wirken in Frankreich (1562—1568) . . . 299
V. Profeß in Rom und Rektor des Kollegs in Lyon (1569—1572) 309
VI. Sekretär der Gesellschaft Jesu in Rom (1573—1577) . . 316
VII. Possevin als päpstlicher Legat in Schweden (1577—1580) . 320
VIII. Possevin als päpstlicher Legat in Rußland und Polen (1581 bis 1587) 326
IX. Possevins Bemühungen um Gründung von Seminarien und Armenburse n 337

Digitized by Google

Seite
1. Das päpstliche Seminar zu Braunsberg . . . 337
2. Das päpstliche Seminar in Olmütz 341
3. Das päpstliche Seminar zu Wilna 346
4. Das päpstlich-königliche Seminar zu Klausenburg in Siebenbürgen 347
5. Das kleine Seminar in Dorpat (Esthland) . . . 348
6. Päpstliche Armenburfen 349
X. Possevin in Padua: Lehrer des hl. Franz von Sales, schriftstellerische Arbeiten (1587—1592) 354
XI. Possevin in Rom, Mantua und Venedig (1592—1606). Letzte Arbeiten und Tod zu Ferrara (1606—1611) . . . 358
XII. Possevin und seine Cultura ingeniorum 368
XIII. Verzeichnis der pädagogischen Schriften Possevins . . 392

I. Die Ausbildung des Geistes.

Inhaltsangabe 400
Erstes Kapitel. Würde und Endziel des Menschen 401
Zweites Kapitel. Gott hat dem Menschen Lehrmeister gegeben . . 402
Drittes Kapitel. Die Wissenschaften sind Gottes Gnadengeschenk . 404
Viertes Kapitel. Christus ist unser unentbehrlicher Lehrer . . 405
Fünftes Kapitel. Hochschulen werden zur Ausbildung des Geistes gegründet 406
Sechstes Kapitel. Das Walten Gottes in der Welt ist eine Schule der Geistesbildung 408
Siebentes Kapitel. Warum irrt der Menschengeist, obschon für Weisheit und Religion erschaffen und mit so vielen Mitteln ausgerüstet, dennoch von der Wahrheit ab? 411
Achtes Kapitel. Erster Grund, warum die Geistesbildung nicht gefördert wird 412
Neuntes Kapitel. Zweiter Grund, warum die Geistesbildung nicht gefördert wird. Die Verschiedenheit der Anlagen 413
Zehntes Kapitel. Die Mannigfaltigkeit der Geistesanlagen nach Aristoteles 416
Elftes Kapitel. Eine Methode, um zu erkennen, für welche Wissenszweige die Talente der einzelnen sich eignen 420
Zwölftes Kapitel. Die Prüfung der Anlagen nach Juan Huarte . 421
Dreizehntes Kapitel. Ist die Sprache ein Werk der Natur oder des Zufalls? 423
Vierzehntes Kapitel. Widerlegung der Ansicht des Juan Huarte: diejenigen, welche im Lateinischen und Griechischen bewandert seien und sonst noch anderes dergleichen verständen, seien für die Erlernung und den Betrieb spekulativer Wissenschaften unfähig 424
Fünfzehntes Kapitel. Der Stil und die elegante Darstellung des Plato und die Diktion des Aristoteles werden gegen Huarte in Schutz genommen 425
Sechzehntes Kapitel. Der Stil der Kirchenväter und kirchlichen Schriftsteller 426
Siebzehntes Kapitel. Huartes Ansicht über die Amanuenses ist verfehlt 428
Achtzehntes Kapitel. Eine andere, sicherere Methode zur Erkenntnis der Geistesanlagen 429
Neunzehntes Kapitel. Das Christentum bietet eine sicherere Methode zur Unterscheidung der Geistesanlagen als das Heidentum . . . 431

Digitized by Google

Seite

Zwanzigstes Kapitel. Die Betrachtung des Schöpfers unseres Geistes ist für die geistige Ausbildung von sehr großem Nutzen. Notwendigkeit einer allseitigen und harmonischen Ausbildung der Geisteskräfte . . 433
Einundzwanzigstes Kapitel. Ausdauer und Entschiedenheit bei der Arbeit fördert die geistige Ausbildung 435
Zweiundzwanzigstes Kapitel. Wie müssen die Lehrer beschaffen sein? 436
Dreiundzwanzigstes Kapitel. Der Anschauungsunterricht . . 439
Vierundzwanzigstes Kapitel. Der mündliche Vortrag . . . 441
Fünfundzwanzigstes Kapitel. Sind Diktate ein Hemmnis der Geistesbildung? 442
Sechsundzwanzigstes Kapitel. Die notwendigsten Vorbedingungen zur Geistesbildung 444
Siebenundzwanzigstes Kapitel. Das übertriebene Lob der heidnischen Klassiker schadet der Jugendbildung 446
Achtundzwanzigstes Kapitel. Die Bildung geweckter und schwerfälliger Köpfe 448
Neunundzwanzigstes Kapitel. Inwieweit soll man sich auf wissenschaftliche Fragen und Erörterungen einlassen? 450
Dreißigstes Kapitel. Über die allzu große Freiheit in den Lehrmeinungen 452
Einunddreißigstes Kapitel. Die Geistesbildung in den Disputationen 455
Zweiunddreißigstes Kapitel. Ein Musterschüler 457
Dreiunddreißigstes Kapitel. Wie muß ein Professor der scholastischen Theologie beschaffen sein? 461
Vierunddreißigstes Kapitel. Wie muß ein Hörer der scholastischen Theologie beschaffen sein? 463
Fünfunddreißigstes Kapitel. Über gute Bildungsanstalten . . 466
Sechsunddreißigstes Kapitel. Die Universität von Salamanca: ihre Einrichtung und ihre Verfassung 469
Siebenunddreißigstes Kapitel. Die Ordensschulen und Ordenskollegien 474
Achtunddreißigstes Kapitel. Die Studienordnung in den Kollegien der Gesellschaft Jesu 475
Neununddreißigstes Kapitel. Die Bildungsweise in den Kollegien der Gesellschaft Jesu 479
Vierzigstes Kapitel. Ist für die Bildung der Jugend überhaupt von dem Unterrichte in den Kollegien der Ordensleute ein größerer Nutzen zu erwarten? 480
Einundvierzigstes Kapitel. Die Anschläge des bösen Feindes gegen die katholischen Bildungsanstalten 483
Zweiundvierzigstes Kapitel. Die Feindseligkeiten der alten Irrlehrer gegen die katholischen Schulen 485
Dreiundvierzigstes Kapitel. Fünf weitere Anschläge Satans gegen die Geistesbildung 486
Vierundvierzigstes Kapitel. Was gehört zum Gebrauch guter Bücher? 487
Das Bücherlesen 487
Fünfundvierzigstes Kapitel. Die Berichtigung, Verbesserung und Reinigung der Bücher 488
Sechsundvierzigstes Kapitel. Die Abfassung von Büchern . . 491
Siebenundvierzigstes Kapitel. Litterarische Kritik . . . 494
Achtundvierzigstes Kapitel. Die Herausgabe der Bücher . . 499
Neunundvierzigstes Kapitel. Die Verbreitung guter Bücher . 499
Fünfzigstes Kapitel. Die Aufstellung und Aufbewahrung der Bücher 501

Digitized by Google

Seite

II. Die Lektüre an den Gymnasien.

Vortrag, gehalten von Antonio Possevin zu Lucca am 4. März 1589.

Einleitung 504
Über die Lektüre der Klassiker 509

III. Katechetisches Sendschreiben . . . 528

Verfaßt von Antonio Possevin.

Sendschreiben an den Dombechanten Yves le Tartier zu Troyes in Frankreich, der später von den calvinischen Häretikern getötet wurde . 529
Einleitung 529
I. Notwendigkeit der Katechese für Kinder und Volk . . . 530
II. Nutzen des katholischen Katechismus. Weitere Widerlegung gegnerischer Einwendungen 544
III. Art und Weise, den Katechismus zu lehren 551
1. Eigenschaften des Katecheten 552
2. Der Gegenstand der Katechese 553
3. Katechetischer Vortrag 555
4. Ort der Katechese 557
5. Zeit der Katechese 558
Schluß 559

Personen- und Sachregister 561

Digitized by Google

Über die Ausbildung der Jugend

in der lateinischen und griechischen Sprache

von

Petrus Johannes Perpiñá S. J.

Übersetzt von

Joseph Stier S. J.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Bevor wir die kurze Skizze über Perpiñás Leben beginnen, müssen wir die Quellen, aus denen wir schöpften, mit einigen Worten bezeichnen.

Die erste Fundstätte ist die Historia Societatis Iesu, und zwar folgende Bände:

Orlandini, Historiae Soc. Iesu pars 1. Coloniae Agrippinae, sumptibus Antonii Hierati, 1615.

Sacchini, Historiae Soc. Iesu pars 2. Coloniae Agrippinae, sumptibus Antonii Hierati, 1621.

Sacchini, Historiae Soc. Iesu pars 3. Romae, typis Manelfi Manelfii, 1649.

Daraus und aus andern Berichten schöpften:

Petrus Lazeri S. J., De vita et scriptis Petri Ioannis Perpiniani diatriba. Romae, typis Nicolai et Marci Palearini, 1749.

Dieses mit Fleiß und Kritik geschriebene Werk bietet jedoch nicht gerade viel Detail über Perpiñás Leben und handelt zum weitaus größten Teile über seine Werke, die mit großer Weitschweifigkeit besprochen werden.

Weitere Quellen sind:

Alegambe, Bibliotheca Scriptorum Soc. Iesu (Antverpiae, apud Ioannem Meursium, 1643) p. 383 sq.

Sommervogel, Bibliothèque de la Compagnie de Jésus. Bibliographie tom. VI (3e éd., Bruxelles-Paris 1895), col. 547 ss.

Moreri, Le grand dictionnaire historique. Edition de Goujet et Drouet. Tom. 8 (Paris 1759), col. 207 ss. — Die Angaben Moreris sind jedoch zum Teil ungenau.

W. Hoffmann in Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie. 3. Sektion, 17. Teil (Leipzig, Brockhaus, 1842), S. 215 ff.

Eine nicht zu unterschätzende Quelle sind endlich die Reden und Briefe Perpiñás, insoweit sie uns erhalten sind.

Entschieden die beste, weil alle genannten und noch manche andern Fundstätten zusammenfassende, Quelle ist: *Bernhardus Gaudeau* S. J., De Petri Ioannis Perpiniani vita et operibus. Parisiis, Retaux-

Digitized by Google

Bray, 1891. Der Verfasser veröffentlicht auch im Anhange manche noch nicht oder nur wenig bekannte Schriften und Briefe Perpiñás.

Bei Zitaten aus den genannten Werken legen wir die obigen Ausgaben zu Grunde. Für Perpiñás Werke benutzen wir die Ausgabe Lazeris: Petri Ioannis Perpiniani Valentini e Societate Iesu Opera. 3 Bde. Romae, typis Nicolai et Marci Palearini, 1749.

Wir gehen jetzt über zur Beschreibung des Lebens P. Perpiñás.

I. Leben und Wirken Perpiñás.

Petrus Johannes Perpiñá (in kastilischer Mundart Perpiñan) wurde im Jahre 1530 zu Elche im Königreiche Valencia als der Sprosse einer vornehmen, heute noch bestehenden Familie geboren. Seine Eltern waren Melchior Perpiñá und Eleonora Clapés. Über seine Jugend ist uns nur wenig überliefert. Wie Lazeri berichtet, studierte Perpiñá zunächst in Orihuela, wo er aber, wie es scheint, nicht die besten Lehrer hatte. Denn er gelangte anfangs bei seinen humanistischen Studien — so klagt er selbst in seiner achten Rede[1] —, von seinen Lehrern irregeleitet, auf falsche Bahnen, bis er endlich sich dem Hauptvorbilde in der lateinischen Sprache, Cicero, zuwandte und so in den eigentlichen Geist der klassischen Latinität eindrang. Während Lazeri nur von Studien Perpiñás in Orihuela weiß, liefert Gaudeau den Nachweis, daß derselbe hauptsächlich an der Universität Valencia seine Ausbildung empfangen habe. In den Aufzeichnungen dieser Universität wird nämlich berichtet, daß Perpiñá am 6. Juli 1547 daselbst zum Baccalaureus in den humanistischen Wissenschaften (bachiller en artes) erhoben wurde, nachdem er sechs Jahre (seis cursos) an jener Universität studiert habe[2]. Wie Perpiñá selbst sagt[3], hörte er zuerst die ganze Philosophie und widmete sich erst nachher der Rhetorik, deren ausschließliches Studium er wohl 1547, als er Baccalaureus geworden, abschloß, um sich mit dem der Theologie zu beschäftigen. Nachrichten sind darüber nicht bekannt, wohl aber kann man mit ziemlicher Sicherheit darauf schließen, da Perpiñá nach seiner Aufnahme in die Gesellschaft Jesu bei der Masse der ihm obliegenden Arbeiten keine Zeit mehr hierfür hatte. Von 1547 bis zu seinem Eintritt in das Noviziat konnte er in der üblichen Weise die vier Jahreskurse der Theologie abmachen. In Valencia, wo die Gesellschaft Jesu seit 1544 ein Haus hatte, lernte er den noch neuen Orden kennen und schätzen und entschloß sich, in denselben einzutreten. Im Jahre 1551 den 30. September begab er sich zugleich mit seinem Bruder Ludwig in das Noviziat der Gesellschaft zu Coimbra, um daselbst seine Prüfungszeit zu verbringen.

[1] Opera Perpiniani I, 227.
[2] *Gaudeau* l. c. p. 4.
[3] Orat. III (Opera I, 90).

Digitized by Google

Nach dem ersten oder doch während des zweiten Noviziatsjahres wurde Perpiñá, der sich schon damals in den klassischen Wissenschaften auszeichnete, nach Lissabon als Professor der Humanität gesandt, wo er vor einer zahlreichen Versammlung seine Rede De laudibus philosophiae hielt [1]. Diesen früher verloren geglaubten Vortrag fand Caballero in der Vatikanischen Bibliothek und sandte eine Abschrift desselben nach Spanien, wo dieselbe in Valencia herausgegeben wurde in den Petri Ioannis Perpiniani et Benedicti Pererii Orationes ineditae. Valentiae, Monfort, 1830. Inzwischen hatte Kardinal Henricus, der Bruder König Johanns III., die Väter der Gesellschaft Jesu nach Evora berufen und ihnen daselbst ein Kolleg angewiesen. Perpiñá sollte an dem neuen Gymnasium die Rhetorik übernehmen. Am 29. August 1553 fand die Eröffnung statt, bei welcher er eine glänzende, leider nicht mehr aufbewahrte Rede hielt. Schon 1555 wurde er nach Coimbra gesandt, wo König Johann III. die dortige Akademie den Jesuiten übergeben hatte. Als am 1. Oktober die feierliche Besitznahme der Anstalt stattfand, hielt Perpiñá wieder vor einem sehr gewählten Publikum eine lateinische Rede, die erste der später veröffentlichten, De societatis Iesu gymnasiis. In derselben behandelt er den Nutzen einer mit Tugend vereinigten Wissenschaft und die Nachteile des Gegenteils. Die Gesellschaft Jesu gebe sich deshalb mit dem Unterrichte ab, um in dem Christen die Tugend durch Gelehrsamkeit zu wappnen und auf der andern Seite die Gefahren aufgeblasenen Wissensdünkels für Kirche und Staat zu verringern. Zuletzt kommt er noch auf die Verdienste Johanns III. zu sprechen. — Perpiñá erhielt die zweite Klasse (Humanität), während die aus Lissabon herbeigerufenen Cyprian Soarez [2] die erste (Rhetorik) und Emmanuel Alvarez [3] die dritte übernahmen. Die beiden letzteren sind nachher weltbekannt geworden durch die Handbücher der Rhetorik bezw. Grammatik, welche sie herausgaben. Noch in demselben Jahre mußte Perpiñá die Leichenrede auf den Prinzen Ludwig, den Bruder König Johanns III., übernehmen, welche er ebenfalls später herausgab. 1557, 1558 und 1559 hielt er vor der Akademie die auf Befehl des Königs eingeführte Festpredigt zu Ehren der heiligen Königin Elisabeth von Portugal, welche Arbeit ihn veranlaßte, eine eigene Lebensbeschreibung dieser Heiligen zu

[1] *Gaudeau* l. c. p. 13.

[2] Soarez war geboren 1521, trat in die Gesellschaft 1549, lehrte 7 Jahre Rhetorik und 20 Jahre Exegese, war Rektor der Häuser in Braganza und Evora, starb 1593. Sein Hauptwerk ist De arte rhetorica libri 3 ex Aristotele, Cicerone et Quinctiliano deprompti, das in zahllosen Auflagen erschien.

[3] Alvarez wurde geboren 1526, trat 1546 in die Gesellschaft, zeichnete sich durch Kenntnisse in der lateinischen Sprache und Litteratur, im Griechischen und Hebräischen aus, war Rektor der Kollegien in Coimbra, Evora, Lissabon, starb 1582. Seine De institutione grammatica libri 3 erlebten eine unerhörte Menge von Auflagen, Bearbeitungen u. s. w.

Digitized by Google

verfassen. Die Reden wie das Leben sind erhalten. Leider können wir uns hier auf eine Besprechung derselben nicht einlassen. Um diese Zeit trug er sich auch mit dem Gedanken, eine Geschichte des hl. Ignatius und der Gesellschaft Jesu zu schreiben, brachte denselben aber nicht zur Ausführung, wahrscheinlich wegen Mangels an Zeit. Wie uns Sacchini berichtet, spielte Perpiñá in Coimbra eine bedeutende Rolle. „Er erregte durch seine hohe Beredsamkeit wie durch den würdevollen Ernst seiner Aktion allgemeine Bewunderung. Während andern Rednern die Zuhörer kaum eine halbe Stunde lang Aufmerksamkeit schenkten, folgten sie Perpiñás Vortrag ein, ja zwei Stunden mit demselben Wohlwollen, mit derselben Spannung. . . . Der Glanz seines Namens gab hauptsächlich Veranlassung zu dem irrigen Gerüchte, bei der Gesellschaft Jesu blühen wohl die humanistischen Studien, die philosophischen aber liegen danieder.“ [1] Daneben war er bescheiden und anspruchslos. So wird von ihm erzählt, daß er mit Bitten so lange in seinen Oberen drang, bis derselbe ihm eine niedrigere Klasse übergab. — In Coimbra wurde er im Oktober 1555 zum Priester geweiht.

Doch auch in Coimbra war Perpiñás Bleiben nicht lange. P. Hieronymus Natalis erhielt nämlich, da er als Visitator in Coimbra weilte, von dem General P. Laynez den Befehl, Professoren nach Rom zu schicken, welche geeignet wären, dem dortigen Kolleg Glanz zu verleihen. Die Wahl traf an erster Stelle unsern Perpiñá, dann u. a. den Johannes Mariana[2], später berühmt als Historiker, noch bekannter als Verfasser des viel verschrieenen Werkes De rege et regis institutione. Perpiñá trat alsbald seine Reise[3] an und erreichte am 21. September 1561 die Ewige Stadt. Hier bekam er an Stelle des Hannibal Codrettus[4] die Klasse der Rhetorik am Römischen Kolleg. Seine Thätigkeit eröffnete er mit der am 4. November gehaltenen Rede De arte rhetorica discenda. In diesem schwungvollen, eleganten und dabei überaus einfachen Vortrage

[1] Hist. Soc. Iesu pars 2, l. 2, n. 163, p. 95.

[2] Mariana war geboren 1536 in der Diözese Toledo und trat 1554 in die Gesellschaft Jesu ein. 1561 wurde er nach Rom berufen, wo er vier Jahre Theologie lehrte. Später, 1569, wurde er nach Paris geschickt, um daselbst ebenfalls einen Lehrstuhl der Theologie zu besetzen. 1574 kehrte er nach Spanien zurück und widmete sich von da an der schriftstellerischen Thätigkeit. Er starb 1624 zu Toledo.

[3] Diese Reise beschrieb Perpiñá in einem sehr ausführlichen, spanischen Briefe an seine Mitbrüder in Coimbra. Das interessante Dokument wurde von Gaudeau (l. c. p. 149—165) zum erstenmal veröffentlicht.

[4] Codret oder du Codré, geboren 1525 zu Sallanches in Savoyen, trat 1546 in das römische Noviziat. 1548 wurde er nach Messina geschickt, wo er an dem neugegründeten Kolleg die Grammatik lehrte und 1553 Rektor wurde. Er kehrte dann wieder nach Rom zurück, von wo er später nach Frankreich sich begab. Er wurde der erste Rektor von Lyon und dann Provinzial von Aquitanien. 1599 starb er zu Avignon.

Digitized by Google

behandelt er zunächst die Würde und den Wert der Beredsamkeit, dann geht er über zur Notwendigkeit eines theoretischen Rhetorikunterrichtes und berührt an letzter Stelle die Pflichten des Rhetoriklehrers und -schülers. Hier verteidigt er auch die Ansicht, das Studium der Rhetorik solle erst nach absolvierter Logik betrieben werden, eine Ansicht, welche jedoch in der weiteren Entwicklung des jesuitischen Schulplanes nicht angenommen wurde. — In seinen Vorlesungen erklärte er Ciceros De oratore, später Aristoteles' Rhetorik. Auch in Rom erlangte er bald großes Ansehen und allseitige Beliebtheit. Dazu trug neben seinen reichen Kenntnissen auch noch, wie Sacchini[1] ausdrücklich bemerkt, seine vornehme Abstammung viel bei. Es schmeichelte dem Stolze der Römer, daß der Sprosse einer so hohen spanischen Familie sich dazu hergab, ihnen Gymnasialunterricht zu erteilen.

Wie in Portugal mußte Perpiñá auch zu Rom wiederholt bei feierlichen Gelegenheiten als Festredner auftreten. So begrüßte er im September 1562 den heiligen Kardinal Borromäus und den spanischen Botschafter am päpstlichen Hofe Franz Varga mit einer lateinischen Rede, der fünften in Lazeris Ausgabe, als diese das Römische Kolleg mit ihrem Besuche beehrten. In demselben Jahre hielt er bei Beginn des Schuljahres die Rede De perfecta doctoris Christiani forma, in welcher er die einem apostolischen Geistlichen notwendige Ausbildung darlegt. Er gedachte den ganzen Stoff in einem Cyklus von fünf Reden zu behandeln, konnte aber nur die erste vollenden. Aus diesem Grunde gab er sie auch nicht in den Druck. Erst nach seinem Tode wurde das Manuskript veröffentlicht. Ein halbes Jahr nach diesen Vorträgen, am Dreifaltigkeitsfeste 1563, hielt Perpiñá in der päpstlichen Kapelle vor Pius IV. die Rede De Deo trino et uno und legte in derselben an den Tag, daß er über dem Studium des klassischen Altertums die christliche Theologie keineswegs vernachlässigt hatte. An denselben Papst richtete er am 31. Juli 1564 wieder eine Ansprache, als dieser das Römische Kolleg besuchte; es ist das die siebente Rede nach Lazeris Ausgabe. Den 6. November des nämlichen Jahres hielt Perpiñá seine letzte Rede in Rom Ad Romanam iuventutem de avita dicendi laude recuperanda. Aus dem Anfange derselben geht hervor, daß Perpiñá längere Zeit seines Amtes als Rhetorikprofessor enthoben war. Wahrscheinlich sollte er sich während dieser Zeit für eine Professur der Exegese vorbereiten. Wie nämlich aus noch nicht veröffentlichten Briefen Perpiñás hervorgeht, gingen seine Oberen mit dem Gedanken um, ihn nach Mailand oder nach Dillingen zu senden und ihm jenes Amt zu übertragen[2]. Mit Freude trat er seine alte Professur wieder an, wie er in der obengenannten Rede hervorhebt. In letzterer weist er zunächst auf die Wichtigkeit und Notwendigkeit der Beredsamkeit hin, um nachher Winke

[1] L. c. pars 2, l. 5, n. 60, p. 234.

[2] *Gaudeau* l. c. p. 32 sq.

Digitized by Google

zu geben, wie dieselbe erreicht werden könne. Mittel dazu sind neben Erwerbung der nötigen Sachkenntnisse Ausbildung in der lateinischen Sprache, Nachahmung Ciceros, theoretisches Studium der Rhetorik. Bei letzterem solle man sich vornehmlich an die von den Alten überlieferten Werke halten und die Neueren nur insoweit benutzen, als sie zur Aufklärung über jene beitragen. Ganz zu meiden sind die Schriftsteller über Rhetorik, welche ihre Hauptstärke darin suchen, den Ansichten der Alten zu widersprechen.

Welche Arbeit Perpiñá in Rom geleistet, geht aus einzelnen Andeutungen in seinen Briefen hervor. So hielt er z. B. zeitweise täglich fünf Stunden Schule[1]. Keinen Tag ließ er vorübergehen, ohne während vier bis fünf Stunden zu schreiben und sich im lateinischen Stile zu üben[2]. Außerdem hatte er auch eine neue Ausgabe von der Rhetorik des Cyprian Soarez besorgt. Bedenkt man dabei, daß seine Gesundheit schon bei der Ankunft in Rom „geschwächt und gebrochen" war[3], so müssen wir staunen über die Energie, mit der er sich aufrecht hielt, und es darf uns nicht wundern, daß er, in ein rauheres Klima versetzt, schon so früh aus dem Leben schied. — Zu Rom knüpfte Perpiñá Bekanntschaft an mit Paul[4] und Aldus[5] Manutius, mit Antonius Muretus[6], Marius Corradus[7] aus Oria und andern Humanisten, mit denen er später in brieflichem Verkehr stand.

In die Zeit seines Aufenthaltes in Rom fällt auch die Abfassung der in diesen Band aufgenommenen Schrift De ratione liberorum instituendorum litteris Graecis et Latinis. Dieselbe ist gerichtet an seinen Ordensgenossen und Freund Franz Adorno[8]. Adorno war nämlich in Genua von seinem Landsmann Stephan Sauli[9] über die Methode befragt worden, welche an dem Jesuitengymnasium zu Coimbra eingehalten wurde. Darüber konnte niemand besseren Aufschluß geben als Perpiñá, welcher mehrere Jahre an diesem Gymnasium als Lehrer gewirkt hatte. Deshalb bat ihn Adorno, ihm für Sauli eine Aufzeichnung darüber zu machen.

---

[1] Epist. 3 (Opera III, 6). [2] Brief an Adorno (siehe unten S. 15).
[3] Orat. III (Opera I, 74). [4] 1512—1574. [5] 1547—1597.
[6] 1526—1585. [7] 1508—1575.

[8] Franz Adorno wurde in Genua 1530 geboren und trat 1548 in die Gesellschaft zu Coimbra, wo er Perpiñá näher kennen lernte, als dieser sein Noviziat machte. Später lehrte er Theologie zu Rom, war mehrfach Rektor und auch Provinzial in der lombardischen Provinz. Außerdem stand er als Beichtvater und vertrauter Ratgeber dem hl. Karl Borromäus zur Seite. Er starb den 13. Januar 1586 zu Genua.

[9] Opera Perpiniani III, 111. Stephanus Sauli, Bruder des Kardinals Bandinelli, war ein vornehmer genuesischer Patrizier, der mit zahlreichen Gelehrten und Humanisten in freundschaftlicher Beziehung stand und manchen derselben reichlich unterstützte. Vgl. *Tiraboschi*, Storia della Letteratura italiana VII (parte prima), 156 sgg.

Digitized by Google

Perpiñá entsprach diesem Ansuchen, indem er nicht bloß, wie er selbst an Adorno schreibt, den Unterrichtsgang in allen Klassen jenes Gymnasiums behandelte, sondern noch seine eigenen Anschauungen über die Ausbildung der Jugend in den klassischen Sprachen beifügte[1]. Diese Arbeit enthält einen kurzen, aber trefflichen Leitfaden für den Gymnasialunterricht.

Inzwischen war der General J. Laynez gestorben (19. Januar 1565) und zur Neuwahl u. a. auch der französische Provinzial Edmund Auger[2] in Rom eingetroffen. Dort wußte dieser ausgezeichnete Verteidiger der katholischen Religion gegen die sogen. Reformierten es bei dem neuen General Borgia durchzusetzen, daß ihm Perpiñá mit nach Frankreich gegeben wurde. Perpiñá machte sich mit Auger auf die Reise, verfiel aber unterwegs in Chambéry in eine schwere Krankheit. Kaum einigermaßen genesen, setzte er seinen Weg fort und langte am 19. September an seinem Bestimmungsorte Lyon an. In dieser einerseits von der Häresie arg angesteckten, anderseits ganz in armseligem Krämersinn befangenen Stadt hatte der Erzbischof Antonius d'Albon der Gesellschaft ein Kollegium übertragen, in welchem Perpiñá Exegese vortragen sollte. Zu Beginn dieser Thätigkeit hielt er vor einer zahlreichen Versammlung des Klerus und der vornehmsten Laien in dem zu einer Aula eingerichteten Speisesaale des Kollegs am 5. Oktober seine Rede De retinenda veteri religione et falsa recentium haereticorum doctrina reicienda, welche außerordentlichen Beifall erntete. In ihr hebt er zunächst hervor, daß die Religion der Häretiker ganz neu, kaum vierzig Jahre alt sei, während die katholische zurückreiche in die Zeit der Kirchenväter und der Apostel; dann zeigt er, daß den Neuerern die apostolische Sendung vollständig fehle, daß also die Kirchenleitung, welche sie sich anmaßen, durchaus unberechtigt sei. — Wöchentlich hielt er drei Vorlesungen über Exegese, anfangend vom sechsten Kapitel des Johannes-Evangeliums. Die Zahl seiner Zuhörer war äußerst gering, nur 22 Mann. „Die Stadt war eben", wie er an Paul Manutius schreibt[3], „viel eher dazu angelegt, Geld zu machen als Philosophie zu treiben".

Perpiñá war kaum acht Monate in Lyon, als er von seinen Oberen nach Paris in das dortige Kolleg der Gesellschaft gesandt wurde und so ein seinen Kenntnissen entsprechendes Arbeitsfeld fand. Er traf daselbst am 1. Mai 1566 ein. Gleich trat er als Redner gegen die

---

[1] Siehe unten S. 16.

[2] Auger, Eduard, geboren 1530 in einem Dorfe bei Troyes, trat in Italien in die Gesellschaft Jesu ein. Er lehrte daselbst mit großem Erfolge Humanität und Philosophie, zeichnete sich aber besonders später in Frankreich durch seinen Eifer für die Bekehrung der Irrgläubigen aus. Er war Beichtvater Heinrichs III., Rektor mehrerer Kollegien und starb 1591.

[3] Epist. 26 (Opera III, 148).

Digitized by Google

Calviniſten auf und erntete großartigen Beifall. Er hielt vom 3. Juni bis zum 11. Auguſt fünf Reden De retinenda veteri religione. Schon bei der erſten derſelben waren zahlreiche „Reformierte" erſchienen, um den Redner zu unterbrechen und zu ſtören. Das brachten ſie auch zur Ausführung, als derſelbe die neue Sekte eine Schule der Gottloſigkeit nannte. Mit Pfeifen und Lärmen ſuchten ſie ihn am Weiterreden zu hindern, bis die anweſenden Katholiken den Eiferern die Thüre wieſen[1]. Sämtliche fünf Reden ſind erhalten; da ſie aber nicht in das Gebiet der Pädagogik einſchlagen, müſſen wir ſie der Kürze wegen übergehen. Im Monate Mai, alſo kurz nach ſeiner Ankunft, überreichte Perpiñá dem Kardinal Karl von Lothringen (1524—1574), einem ganz hervorragenden Beſchützer der Geſellſchaft, die Rede Pro Societate Iesu. In derſelben verteidigt er die Jeſuiten gegen die verſchiedenen Anklagen, welche von ſeiten der zahlreichen Gegner erhoben wurden. — Die letzte Rede endlich, die Perpiñá hielt, iſt vom 1. Oktober 1566, De divina et humana philosophia discenda. Anlaß zu derſelben war die Eröffnung des neuen Schuljahres. Drei Gründe führt er in ihr an, welche zu eifrigem Studium wahrer Philoſophie aufmuntern: ſie nahm ihren Anfang mit dem Menſchen und ſtammt wie er aus der Hand Gottes; ſie entſpricht der menſchlichen Natur; ſie macht uns Gott ähnlich. Als Perpiñá die Rede herausgab, widmete er ſie dem venetianiſchen Geſandten Jakobus Soranius.

Die aufreibende redneriſche Thätigkeit, die vielen Nachtwachen, das angeſtrengte Studium, all das brachte die ſchon lange ſehr angegriffene Geſundheit Perpiñás ins Wanken. Er fiel wieder in eine Krankheit, von der er nicht mehr geneſen ſollte. Als ſein Zuſtand ſchlimmer wurde und die Todesſtunde nahte, bat er ſeine Mitbrüder, die ſich bei ſeinem Lager verſammelt hatten, um Verzeihung für alle begangenen Fehler, ermahnte ſie zur Treue und Ausdauer im Dienſte Gottes und entſchlief dann ſanft am 28. Oktober 1566 „in allzufrüher Stunde, als ſein Name am meiſten gefeiert war, als ſeine außerordentliche Gewandtheit in der lateiniſchen Sprache dem Pariſer Kollegium der Geſellſchaft nicht minderen Ruhm verlieh denn Maldonats theologiſche Vorleſungen, ein ſchwerer Verluſt"[2]. Groß war in Paris die Trauer um den Verblichenen und man feierte ſein Andenken in zahlreichen lateiniſchen und griechiſchen Gedichten. So groß war aber auch auf der andern Seite die Freude der „Reformierten", daß ſie dieſelbe nicht zu verbergen vermochten und ſogar ſich dazu hergaben, in Schmähſchriften die Ehre des Verſtorbenen zu ſchänden.

Perpiñá war eine ſchöne, gewinnende Erſcheinung. Das Geſicht war länglich, die Stirne hoch, die Naſe edel. Den noch jugendlichen Zügen — er ſtarb ſchon im Alter von 36 Jahren — gab der ſchon früh ergraute

[1] *Sacchini* l. c. pars 3, l. 2, n. 60, p. 66. *Gaudeau* l. c. p. 72 sq.
[2] *Sacchini* l. c. pars 3, l. 2, n. 60, p. 66.

Digitized by Google

Bart und das weiße Haar ein ehrwürdiges Aussehen. Sein Wesen war leutselig, anhänglich, gemütvoll, dabei aber von einer echt spanischen Energie und Selbstbeherrschung getragen. Unter den damaligen Humanisten galt er als eine der hervorragendsten Erscheinungen. Seine außerordentliche Gewandtheit in der lateinischen Sprache verschafften ihm in der ganzen gebildeten Welt einen ehrenvollen Namen, und nach seinem Tode noch lebte das Gedächtnis an ihn in den zahlreichen Lesern seiner so weit verbreiteten Werke fort. Von vielen andern Ciceronianern jener Zeit unterschied er sich wohlthuend durch tieferen Inhalt und reichere Gedanken, und wenn auch manches in Perpiñás Reden unserem Geschmacke weniger entspricht, so muß man, um gerecht zu sein, bedenken, daß dies eben in der damals übertriebenen Sucht nach Nachahmung Ciceros begründet war. Die Reden Perpiñás zeigen, daß er nicht bloß in philologischer Beziehung eine Größe war, sondern auch in der Theologie und den übrigen Wissenszweigen nicht geringe Kenntnisse besaß. Wäre ihm, anstatt daß er schon in früher Jugend aus diesem Leben scheiden mußte, ein höheres Alter beschieden gewesen, sicherlich wäre sein Name einer der meistgenannten aus jener Zeit geworden.

Daß Perpiñá auf die nicht lange nach seinem Tode abgefaßte Ratio studiorum Einfluß geübt habe, machen die von Gaudeau [1] angeführten Momente sehr wahrscheinlich. Lazeri [2] veröffentlicht auch aus Handschriften Perpiñás Gesetze für die Preisverteilung, welche später fast wörtlich in die Ratio studiorum aufgenommen wurden. Perpiñá war nämlich bei der ersten feierlichen Prämienverteilung, welche im Collegium Romanum stattfand, einer der drei Preisrichter.

Zum Schlusse fügen wir noch das Urteil zweier hervorragender Zeitgenossen Perpiñás über dessen Bedeutung bei.

Antonius Muretus schreibt: „Nie hast du jemanden gehört und wirst auch wohl nie einen hören, der mehr (als Perpiñá) das dem Nestor gespendete Lob verdiente: ‚Aus seinem Munde fließt die Rede süßer als Honigseim.‘“ [3]

Paulus Manutius sagt: „Es verschied in allzu ungelegener Stunde, als er die Dogmen der Heilslehre in seinen Reden verteidigte und jedermann zu seinen Vorträgen herbeiströmte, als er die Umtriebe der Häretiker offenlegte, ihre Angriffe zurückwies, ihren Waffen die Spitze brach; es verschied im blühenden Alter, von einem vorzeitigen Tode dahingerafft, ein Mann von höchster Begabung, von unglaublichem Wissen, von dem größten Ansehen bei allen Rechtdenkenden, unser Petrus Perpiñá. Freilich nur uns trifft dieser Verlust, dieses Unglück; er genießt des Himmels und des Anblickes der himmlischen Geister, umgeben von den Wesen, bei deren Betrachtung sein Geist gleichsam die Schranken des

[1] L. c. p. 122 sqq. [2] L. c. p. 161 sqq.
[3] Variae lectiones l. 15, c. 1.

Digitized by Google

sterblichen Leibes schon überschritt, solange er noch an denselben gebunden war. Da er nun den Augen seines Freundes und dieser Welt entrafft ist, so blutet mein Herz von der frisch geschlagenen Wunde. Vielleicht wird ruhige Überlegung und die Zeit Linderung gewähren; aus meinem Gedächtnisse aber wird der große Mann nie verschwinden." [1]

Mehr als zweihundert Jahre später schrieb ein Protestant, David Ruhnken, ein gewiegter Humanist und Princeps criticorum, wie ihn F. A. Wolf nennt, über Perpiñá: „Wäre Perpiñá nicht mitten in den besten Jahren schon zusammengebrochen, so hätte er Muret die Palme der Beredsamkeit streitig gemacht." [2]

II. Bibliographische Notizen [3].

1. Petri Ioannis Perpiniani sacerdotis Societatis Iesu orationes quinque. Romae, Luchinus, 1565. Es sind das nach Lazeris Ausgabe Nr. 3. 5. 6. 7. 8. Brixiae, Marchettus, 1580.

2. P. I. Perpiniani de humana divinaque philosophia discenda ad Parisienses Oratio. Parisiis, Brumenius, 1566.

3. Die in den Ausgaben 1 und 2 enthaltenen Reden sind vereinigt mit Reden von Muretus, Sigonius und Nazarius in den Ausgaben Dilingae, Mayer, 1572; Romae 1573; Coloniae 1573. 1581; Ingolstadii, Sartorius, 1584.

4. P. I. Perpiniani orationes duodeviginti. Romae, Zanettus et Ruffinellus 1587; ibid., Tornerius 1587; Parisiis, Brumenius, 1588; ibid., Corbonius, 1588; Turnoni, Michaelis, 1588; Ingolstadii, Sartorius, 1588. 1592. 1599. 1604. 1609; Brixiae, Marchettus, 1589; Lugduni, Hugo a Porta, 1594. 1595. 1603; Leodii, Hovius, 1598; Duaci, Bogardus, 1598. 1608; Lugduni, Cardon, 1602; Rothomagi, Beauvais, 1606; Lugduni, Pillehotte 1607; Antverpiae, Verdussius, 1610; Rothomagi, Allemanus, 1611; Coloniae, Henningus, 1612. 1623. 1637. 1650. 1661; Antverpiae 1617; Lugduni, Soubron, 1622; Coloniae, Friessem, 1692; Veronae, Bernus, 1732.

5. P. I. Perpiniani et Benedicti Pererii Valentinorum e Soc. Jesu orationes ineditae. Valentiae, Monfort, 1830. In dieser Aus-

---

[1] Epistola ad Zerbinum Rizium (bei *Lazeri* l. c. III, 174 sq.).

[2] In der Praefatio der Ruhnkenia editio Operum Mureti (Lugduni Batavorum apud Samuelem et Ioannem Luchtmans, 1789). — Die Praefatio ist abgedruckt in der Frotscherschen Ausgabe der Opera Mureti vol. 1, p. XVII (Lipsiae, in Serigiana libraria, 1834). Die citierte Stelle steht S. XXI. — Vgl. auch das anerkennende Urteil Tiraboschis in seiner Storia della Letteratura ital. VII[1], 104.

[3] Diese Angaben sind entnommen aus *Sommervogel* l. c. und *Gaudeau* l. c. p. 138. 139.

Digitized by Google

gabe befindet sich die Rede De laudibus philosophiae, gehalten zu Lissabon im Frühjahr 1533.

6. P. I. Perpiniani de vita et moribus B. Elisabethae Lusitaniae Reginae historia. Coloniae, Gualtherus, 1609.

7. P. I. Perpiniani aliquot epistolae ... proferre in lucem coeperat Franciscus Vavassor. Parisiis, Thiboust et Esclassan, 1683. Nach dem Tode des P. Vavasseur vollendete P. J. Lucas diese Ausgabe. Sie enthält 30 Briefe Perpiñás und seiner Freunde.

8. Sämtliche bisher genannten Schriften ergänzte und veröffentlichte P. Lazeri in der schon oben (S. 4) erwähnten Ausgabe.

9. Fünf weitere Briefe Perpiñás veröffentlichte P. Zaccaria in seinem Excursus litterarius per Italiam (Venetiis 1754) p. 283 sqq.

Außerdem sind noch so viele Manuskripte von Perpiñá vorhanden, daß sie, in Druck gegeben, die dreibändige Ausgabe Lazeris auf sechs bis sieben Bände erweitern würden[1].

---

[1] *Gaudeau* l. c. Prooemium p. IX.

Digitized by Google

Brief des P. Petrus Perpiñá an P. Franz Adorno.

Ihren Brief aus Genua, der schon einige Tage früher in unserem Hause abgegeben war, erhielt ich am 14. Oktober bei meiner Rückkehr von Loreto, wohin ich eine Wallfahrt gemacht hatte. Sie baten mich in diesem Schreiben, Ihnen über den Gymnasialunterricht in Coimbra einige Mitteilungen zu machen, soweit ich mich noch an denselben erinnere. Diese Bitte sprachen Sie jedoch so zögernd, so schüchtern und zurückhaltend aus, daß es fast den Anschein hat, als sei Ihr Zutrauen zu mir geschwunden und als fürchten Sie, es möchte jene gegenseitige innige Freundschaft, welche vieljähriger Umgang und Übereinstimmung in den Anschauungen zwischen uns gefördert hat, durch die lange Trennung erkaltet und infolge unserer großen Entfernung voneinander nahezu vergessen sein. Und doch ist es mein sehnlichster Wunsch, lieber Pater, Ihren Anforderungen, ja Ihren leisesten Wünschen, die Sie im Vertrauen auf unsere alte Freundschaft an mich richten, nach Kräften zu willfahren. Wie sollte ich auch meinem guten Franz Adorno etwas abschlagen können? Ich erinnere mich noch lebhaft an jene glücklichste Zeit meines Lebens, da wir zu Coimbra in dieser Schule der Frömmigkeit für die verschiedenen Pflichten und Aufgaben des öffentlichen wie des Privatlebens gleichsam neu geschaffen und durch jene ausgezeichneten, heiligmäßigen Patres nach den segenbringenden Lehren Gottes herangebildet wurden; da wir Werke, welche jetzt den meisten und mir selbst vor allen andern schwer und hart erscheinen, ja noch viel größere ungeheißen und unaufgefordert vollbrachten, aus eigenem Antriebe oder vielmehr angetrieben von der göttlichen Gnade. Freilich beschränkte ich mich hierbei mehr darauf, den Thaten anderer zuzusehen, als selbst die Tugend in mir zu üben und zu stärken. Dieses Beispiel so ausgezeichneter Tugendübung, der ich allerdings nur zu fern stand, erfüllte mich mit großem Troste, regte kräftig in mir das Verlangen nach Besserung meines Lebens an und flößte mir zu einem entschiedenen Vorangehen Mut ein. Die Erinnerung an jene Zeit, die ich zwar nicht nach Gebühr, aber doch nicht gerade schlecht zugebracht habe, ist mir angenehm, wenn ich nur auf die Vergangenheit sehe; vergleiche ich sie jedoch mit der Gegenwart, so macht sie mir Vorwürfe. Mögen nun diese Gedanken an unser gemeinsames Noviziat mir angenehm oder in etwa peinlich, oder aber, was wohl das Richtigste ist, beides zugleich sein, jedenfalls drängen sie mich dazu, alles für den zu thun, der mich zu so viel Gutem begleitete, ja gewissermaßen hinführte. Es war darum mein inniger Wunsch, Ihren Bitten möglichst gut zu entsprechen und die verlangten Notizen Ihnen alsbald zu übersenden. Indessen, als ich müde von der Reise zu Hause angekommen war,

Digitized by Google

wartete meiner, wie Ihnen wohl Karl Orsini[1] in seinem Briefe mitgeteilt haben wird, viele Arbeit, die, dringend notwendig, nicht unterlassen noch aufgeschoben werden konnte und die auch wegen ihrer Bedeutung keine andere Beschäftigung neben sich aufkommen ließ. Schon vor meiner Reise hatte ich begonnen, die Rhetorik des P. Cyprian Soarez durchzusehen, um, wo nötig, sie zu ergänzen, abzukürzen oder umzuändern und so eine neue, verbesserte Auflage zu besorgen. Da nach meiner Rückkehr P. Natalis[2] zur Eile drängte, mußte ich in wenigen Tagen das Werk vollenden, das eigentlich mehrere Monate beansprucht hätte[3]. Sodann sollte ich die Reden und Gedichte derer kritisieren, welche sich um die öffentlichen Prämien bewarben; ich gehörte nämlich auch zu den Preisrichtern. Schließlich hatte ich mir vorgenommen, in der Schule die drei Bücher des Aristoteles über die Rhetorik zu erklären, und die Zeit, in der ich damit beginnen sollte, stand schon in nächster Nähe. Das nun ohne jede Vorbereitung zu thun, schien mir höchst unpassend; vielmehr glaubte ich gerade im Anfang die Jünglinge noch besonders für das Studium der Beredsamkeit begeistern zu müssen[4]. Welche Anstrengung all das kostete, können Sie sich, mein lieber Pater, leicht selbst vorstellen. Dazu kamen später die täglichen Vorlesungen, eine Arbeit, welche ich nicht in so großem Umfange betreiben würde — diese Äußerung kommt Ihnen vielleicht sonderbar vor, allein sie entspricht vollkommen der Wirklichkeit —, ich würde also nicht so viel Mühe auf die Vorlesungen verwenden, hätte ich nicht schon so viele Jahre mich diesem Studium gewidmet. Die Größe jener Arbeit können Sie allein schon daraus ermessen, daß ich regelmäßig jeden Tag vier bis fünf Stunden lang schreibe, und daß ich mich nicht getraue, diese Thätigkeit zu verringern, aus Furcht, ich möchte meinem Amte, den übernommenen Verpflichtungen, dem Ansehen des Aristoteles, den Erwartungen der Welt und dem Glanze des römischen Gymnasiums nicht entsprechen. Von meiner Gesundheit, welche im November schlechter als je war, will ich gar nicht sprechen. Ebenso übergehe ich andere unangenehme Hindernisse. Denn auch ohne dieselben können Sie sehen, daß nicht wenige und nicht geringfügige Gründe mich veranlaßten, so viel später, als wir beide wünschten, das auszuführen, was ich Ihrer treuen Sorgfalt, meiner Achtung gegen Sie und unserer gegenseitigen Freundschaft schuldete. Doch endlich vollziehe ich Ihren Auftrag, und das ist bei der Größe meiner vielen Beschäftigungen schon etwas, und zwar thue ich es in noch weiterem Umfange, freilich nicht als ich Ihnen schulde: denn was schuldete ich nicht Ihrer wohlmeinenden Liebe? — sondern in weiterem Umfange, als Sie zu verlangen für recht hielten. Sie stellten an mich das Ansuchen, ich solle den ganzen Unterrichtsgang aufzeichnen, der auf dem Gymnasium

---

[1] Karl Orsini, ein junger Mann von 20 Jahren, befand sich im Römischen Kolleg und besuchte die physica superior, d. h. den dritten Jahreskurs der Philosophie. Er war 1559 in den Orden eingetreten und starb 1571 zu Rom.

[2] Hieronymus Nadel war geboren 1507 zu Majorca, trat 1545 in die Gesellschaft und bekleidete hervorragende Ämter in derselben. So war er Rektor, Provinzial, Assistent, Vikar des Generals, Visitator. Er starb am 3. April 1580.

[3] Diese Ausgabe des Soarez erschien zu Venedig bei Tramosius (vgl. unten 6. Abschnitt).

[4] Das that Perpiñá in seiner 8. Rede nach Lazeris Ausgabe: Ad Romanam iuventutem de avita dicendi laude recuperanda. Vgl. Perpiñás Leben S. 7.

Digitized by Google

unserer Gesellschaft zu Coimbra eingehalten wird. Um nun Ihnen reichlich zu willfahren und um mein Amt, das ich damals in Coimbra einnahm, möglichst ausführlich zu beschreiben, behandelte ich den Unterrichtsgang in allen Klassen jenes Gymnasiums und fügte noch meine Anschauungen über die Ausbildung der Jugend in den klassischen Sprachen bei. Allerdings wird der Freund von Ihnen, für welchen Sie diese Aufzeichnungen wünschten, nicht darin die vollendete Form und den gediegenen Inhalt finden, wie er es erwartet, allein ich verwendete, soweit es in meinen Kräften stand, möglichste Sorgfalt und Aufmerksamkeit auf die Arbeit. Nehmen Sie also dieses kleine Werkchen in Empfang, das ich während dieser Zeit der Kälte geschrieben. Entspricht es einigermaßen Ihren Erwartungen und hat Lälius [1] es durchgelesen und nach seinem Ermessen verbessert, so übergeben Sie es dem Herrn, welchem Sie diesen Dienst erweisen wollten. Daraus, daß dieser Mann Ihnen befreundet ist, schließe ich, er werde höflich genug sein, um weniger Zusagendes den mangelnden Fähigkeiten eines Mannes nachzusehen, welcher für ihn sich dieser Arbeit unterzogen hat. Ist jedoch meine Arbeit wider Ihr Erwarten nicht bloß ausführlicher, sondern ganz anders ausgefallen als Sie wünschten, so schreiben Sie das, mein lieber Pater, meiner Unfähigkeit und nicht dem Mangel an gutem Willen zu.

Von Hieronymus Rosius erhielt ich einen, von Lälius Bisciola zwei Briefe. Ich würde dieselben beantworten, wüßte ich nicht, daß die Oberen es ungern sehen. Sie werden wohl schon erfahren haben, was über das Briefschreiben verfügt worden ist. Die Antwort jedoch auf einige Bedenken des Lälius lege ich diesem Briefe bei. Wollen Sie dieselbe ihm gütigst übergeben. Grüßen Sie Lälius und Hieronymus [2], sowie P. D. Paesius [3] und alle übrigen, die ich kenne. Die Arbeit über die Betonung der Wörter für Lälius werde ich ihm übersenden lassen, sobald sie abgeschrieben ist. Franz [4] übernahm dieses Geschäft, wofür ich ihm sehr verbunden bin. Wie schwer uns dieser Tage der Tod unseres guten P. Laynez betroffen, können Sie aus andern Briefen sehen. Leben Sie wohl, lieber Pater, und beten Sie oft für mich zu Gott.

Rom, den 20. Januar 1565.

---

[1] Lälius Bisciola wurde 1539 zu Modena geboren und trat den 25. März 1555 in die Gesellschaft. 1564 wurde er nach Mailand geschickt. Im dortigen Seminar lehrte er Kasuistik. Außerdem hat er viele Jahre Rhetorik und griechische Sprache gelehrt, war Oberer in Vercelli und Mailand, in welch letzterer Stadt er 1629 starb.

[2] Hieronymus Rosius (Roscius, Rossi), geboren 1540, trat 1555 in die Gesellschaft und machte zu Rom seine Studien. In der zweiten Hälfte des Jahres 1564 wurde er zugleich mit Lälius Bisciola nach Mailand geschickt.

[3] Didacus (Jakobus) Paez, ein Spanier, geboren 1538, trat 1555 zu Salamanca in die Gesellschaft. Lange Jahre lehrte er Kasuistik. Er starb 1578 oder 1579. Mit diesem Didacus Paez ist nicht zu verwechseln der Pater gleichen Namens, welcher in Deutschland wirkte.

[4] Gemeint ist wahrscheinlich Franz Petrarca. Derselbe, damals ein junger Mann von 25 Jahren, leistete durch Abschreiben u. dgl. manche Dienste und war in den Katalogen als scriptor bezeichnet. Später wurde er Priester und half bei der Verwaltung der zeitlichen Güter des Profeßhauses und des Römischen Kollegs.

Digitized by Google

Über die Ausbildung der Jugend in der lateinischen und griechischen Sprache.

Erster Abschnitt.

Der Lehrer.

Vor allem ist erforderlich, daß ein Lehrer ausgewählt wird, dessen Lebenswandel tadellos, dessen Fleiß unermüdlich, dessen Verstand scharf, dessen wissenschaftliche Bildung gediegen ist. Nicht darf er, wie das nur zu oft der Fall ist, sein Leben mit allerlei philologischen Spielereien unnütz vergeudet haben; vielmehr muß er verhältnismäßig wenige, aber aus den besten Autoren entnommene Regeln gründlich kennen, die in den einzelnen Redeformen hervorragendsten Schriftsteller, die Dichter, Geschichtschreiber und Redner genau kennen und die alten Sprachen gewandt zu sprechen und zu schreiben verstehen. Man achte besonders auf zwei Punkte, ob er nämlich mit der griechischen Litteratur wohl vertraut ist und ob er nicht in falschem Wissensdünkel die Überzeugung hegt, als gehöre die Philologie zu den allerbedeutendsten Wissenschaften, welche gelehrt werden.

Zweiter Abschnitt.

Das Handbuch für die Grammatik.

Für die Grammatik wähle man sorgfältig ein entsprechendes Handbuch, oder falls sich kein solches vorfindet, so stelle man selbst eines zusammen. Es darf nicht zu ausführlich sein und zu vielerlei Regeln enthalten, weil sonst die Knaben verwirrt werden, nicht unklar, weil sie dann leicht den Mut verlieren, darf nicht durch Besprechung fernliegender Gegenstände und Fragen, sowie der verschiedenen Auffassungen von seiten der Gelehrten das schnelle Vorangehen hemmen, darf nicht durch schlecht abgefaßte Regeln oder unklug gewählte Beispiele den Schülern eine unschöne Sprache und Ausdrucksweise angewöhnen, vielmehr muß es durch seine Kürze das Memorieren möglichst erleichtern, durch Klarheit das Studium angenehm, durch Einfachheit das Verständnis leicht machen und zu einer reinen, gewählten lateinischen Sprache anleiten.

Digitized by Google

Zunächst enthalte die Grammatik die verschiedenen Deklinationen und Konjugationen in Beispielen ohne besondere Regeln und die gebräuchlichsten unregelmäßigen Zeitwörter wie volo, nolo, malo, fero, sum u. s. w. Nur bei der ersten Person in einer jeden Zeit schreibe man die Übersetzung möglichst genau und gewählt in der Landessprache bei. Das genügt einerseits für das Verständnis, anderseits erleichtert es die Flexionsübungen und hilft sie ohne viele Mühe und für die Dauer dem Gedächtnisse einzuprägen.

Nach diesen Beispielen über die Flexionsformen kommen die ersten Grundregeln der Grammatik über die Buchstaben, Silben, Redeteile, insoweit sie für Knaben leicht verständlich und zweckmäßig erscheinen. Bei Behandlung der einzelnen Redeteile füge man einige wenige, möglichst allgemeine Regeln bei über die Verbindung der Worte, die Syntax, über Haupt-, Zeit- und Beiwort, über den Vorder- und Nachsatz, über den Kasus, welchen die einzelnen Zeitwörter, z. B. sum, erfordern u. s. w.

An dritter Stelle bringe man die Regeln über das Geschlecht der Haupt- und Eigenschaftswörter und die über die Flexion; bei letzterer meine ich besonders das Perfekt und Supinum. Dabei hüte man sich aber vor übertriebener Genauigkeit und stelle nicht ohne Auswahl zusammen, was sich irgendwo findet; sondern man scheide aus, was selten oder nie im gewöhnlichen Sprachgebrauch vorkommt und nur durch pedantische Gelehrte ohne praktischen Nutzen zusammengesucht ist. Die in den verschiedenen Konjugationen und Deklinationen allgemein gültigen Punkte führe man genau an; was bloß auf bestimmte Formen sich bezieht und weniger belangreich ist, behandle man ganz kurz. Sachen, die sehr selten vorkommen oder schon in allgemeinen Regeln inbegriffen sind, spare man für die Lektüre und den mündlichen Vortrag auf.

Hernach behandle man die Substantive, Adjektive, Zeitwörter, die nicht in allen Flexionsformen vorkommen oder sonstwie unregelmäßig sind, und zwar insoweit diese Ausnahmen bei guten Schriftstellern sich finden. Was ganz besonders häufig vorkommt, bespreche man gesondert, damit es dem Gedächtnis der Knaben sich leichter einprägt.

Nach den unregelmäßigen Formen kommt die Syntax, d. h. die Zusammenfügung der Worte und Satzglieder, an die Reihe. In diesem Teile ist meiner Ansicht nach ganz besonders Klugheit und praktischer Sinn erforderlich, daß man nämlich nicht alles, was Ennius, Piso, Pacuvius, Attius oder auch Plautus einmal gesagt haben, in die Grammatik aufnimmt. Man berücksichtige vielmehr nur die Regeln, die erforderlich sind und ausreichen, um gewandt in poetischer und prosaischer Sprache schreiben zu können. Doch mache man auf die Eigentümlichkeiten der Dichter und Geschichtschreiber aufmerksam, damit der Schüler dieselben in der gewöhnlichen Umgangssprache meide. Ausdrücke und Wendungen, die von der allgemeinen Regel abweichen und nur selten vorkommen, behandle man an einer gesonderten Stelle.

Digitized by Google

Diese Regeln müssen zunächst im allgemeinen die Redeteile behandeln und dann im besondern auf deren eigentliche Bedeutung eingehen. Für verkehrt halte ich es dagegen, wenn man bestimmte Klassen aufstellt und unter denselben eine wahre Unmasse von Regeln und Wörtern anführt; denn auf diese Weise wird das Gedächtnis der Schüler überladen und ihnen unmöglich gemacht, richtig und gut das Lateinische zu sprechen. Vielmehr müssen sie erst den Gebrauch der einzelnen Wörter kennen, bevor sie lernen, zu welcher Klasse dieselben gehören.

An letzter Stelle behandle man endlich die Prosodie, um die Schüler zum Versemachen anzuleiten. In diesem Teile gebe man einige allgemeine Regeln über die Kürze und Länge der Silben. Die durch Deklination und Konjugation bewirkte Verlängerung der Wörter um eine oder mehrere Silben kann man unberücksichtigt lassen, da man die Länge oder Kürze dieser Silben leicht durch den Gebrauch kennen lernt. Sollte man diesen Gegenstand doch besprechen wollen, so übergehe man jedenfalls die dritte Deklination. Denn in ihr ist in Bezug auf Prosodie solche Mannigfaltigkeit, daß es viel schwerer ist, dieselbe in theoretische Regeln zu fassen, als sie praktisch dem Gedächtnisse einzuprägen. Die Anfangs- und Mittelsilben verspare man auf die Lektüre der Dichter und auf die praktische Übung. Dagegen behandle man die Endsilben genau, da dieselben wenig Schwierigkeiten bieten. Auch führe man einiges über die Länge und Kürze der Silben aus den Schriften der Alten an, berücksichtige aber nicht, was die Philologen viele Jahrhunderte nachher darüber zusammengeklügelt haben. Endlich bespreche man die verschiedenen Arten der gebräuchlicheren Verse und mache auf die jeder Art eigentümliche Schönheit aufmerksam. Bei all dem achte man sorgfältig darauf, daß man nichts vorschreibe oder sage, was nicht gut lateinisch ist, und man belege die einzelnen Regeln mit passenden Beispielen, die den besten Autoren entnommen sind.

Die Flexionsformen, die Hauptregeln und die Syntax finden sich am besten bei Linacre[1]. Die Regeln über Länge und Kürze nehme man aus Ciceros Orator, aus Gellius, Quintilian, das übrige aus andern Autoren, indem man mit klugem Takte das Richtige sich aneignet, wie es ein jeder ausfindig gemacht hat.

Über die Orthographie sprach ich nicht, weil sie meiner Ansicht nach eher durch Erfahrung und Übung, als durch Theorie gelernt wird. Da

[1] Linacre, Thomas, geboren 1460 zu Canterbury, war ein englischer Arzt und Professor der Medizin, später, seit 1509, Priester, starb 1524. Er zeichnete sich durch hervorragende Kenntnis der lateinischen und griechischen Sprache aus. Seine grammatikalischen Werke sind: Rudimenta grammatices, erst englisch geschrieben, dann ins Lateinische übersetzt, Paris 1533 und 1550, in 8°; De emendata structura latini sermonis libri 6 in 8°, Paris 1532—1550, Leipzig 1545, Köln 1555, Leipzig 1591. — Vgl. Bibliographie Universelle, Paris, Michaud, 1819. und *Hugh James Rose*, A New General Bibliographical Dictionary, London 1846.

Digitized by Google

man jedoch einige allgemeine Regeln über die Rechtschreibung geben kann, so entnehme man sie zum Teil aus Cicero, zum Teil aus andern und füge sie dem Ende der Grammatik bei. Was wegen der großen Verschiedenheit sich nicht unter einer bestimmten Regel unterbringen und beschreiben läßt, übergehe man als nicht zur Theorie gehörig. Auch über dieses Gebiet findet man bei den Grammatikern viel albernes Zeug, das man sorgfältig vermeiden muß. Sonst würden ja die Knaben unrichtige Regeln sich aneignen.

Dritter Abschnitt.

Die Erteilung des Unterrichts in der Grammatik.

Hat man sich ein in beschriebener Weise zusammengestelltes Handbuch der Grammatik ausgewählt oder selbst verfaßt, so sorge man zunächst dafür, daß die Schüler die Buchstaben richtig schreiben. Denn pünktliche Handschrift und fleißige sprachliche Ausarbeitung gehen miteinander Hand in Hand. Nachdem die Knaben solche Fortschritte im Schreiben gemacht haben, daß die Hoffnung berechtigt ist, sie werden sich darin durch die tägliche Übung immer mehr vervollkommnen, so lasse man sie alle Flexionsbeispiele sowie die gebräuchlichsten unregelmäßigen Formen auswendig lernen und übe sie, indem man sie auch andere Beispiele deklinieren und konjugieren läßt.

Von großem Nutzen ist es nicht bloß für die Befestigung des Gedächtnisses, sondern auch für die Übung im Schönschreiben und die Erlernung der durch die Flexion veränderten Orthographie, wenn die Schüler erst auf Papier schreiben, was sie jeden Tag auswendig hersagen müssen.

Um die Knaben in schnellem Deklinieren und Konjugieren zu üben, lasse man sie bald Haupt- und Zeitwörter in allen Formen der Reihe nach hersagen, bald einen beliebigen Fall, nach dem man sie fragt, angeben, bald ein Substantiv mit mehreren Adjektiven deklinieren, z. B. consilium forte et prudens, bald einen kleinen Satz in allen Zeiten, Zahlen, Personen und Aussageweisen durchkonjugieren, z. B. ego lego Ciceronem, ego legebam Ciceronem, tu legisti Ciceronem, tu legebas Ciceronem.

Dabei achte man sorgfältig darauf, daß diese Beispiele gut lateinisch und der gewöhnlichen Sprache entsprechend sind, daß ferner der Schüler deren Sinn gut versteht. So wird er, noch ehe er besonders im Lateinsprechen unterrichtet wird, sich von selbst daran gewöhnen, Latein nachzusprechen, wie wir das bei einigen Vögeln sehen.

Hierauf gehe man zur Darlegung der Grundregeln über, ohne jedoch die Flexionsübungen zu unterlassen. Zugleich erkläre man in der Landessprache einen guten, leichtverständlichen lateinischen Schriftsteller und lasse diesen auswendig vortragen. Auf diese Weise wird die Sprachkenntnis erweitert und der Eifer infolge dieser angenehmen Abwechslung angespornt.

Digitized by Google

Auch lasse man die Schüler, obwohl sie noch wenig von der Grammatik kennen, doch schon täglich eine schriftliche Arbeit machen.

Ist man von den ersten Anfangsregeln bei der genaueren Besprechung der Geschlechter und Deklinationen angelangt, so gehe man in gleicher Weise voran: jeden Tag gebe man einige Regeln auf, nehme einen Abschnitt in einem guten Schriftsteller durch, lasse das Gelesene auswendig vortragen, Hauptwörter deklinieren und Zeitwörter konjugieren, frage über die Hauptregeln und die Geschlechter der Deklinationen ab und verlange eine schriftliche lateinische Arbeit. Die Wörter, die nicht alle Flexionsformen besitzen oder sonstwie Unregelmäßigkeiten in denselben haben, muß der Schüler nur im allgemeinen kennen. Deshalb müssen sie an einem gesonderten Platze des Handbuchs, wie wir oben bemerkten, in bestimmter Ordnung angeführt sein.

Hat man die Grammatik soweit erklärt und ordentlich eingeübt, so führe man die Schüler in die Syntax ein, und zwar in der bisher bezeichneten Weise. Zugleich lasse man von Zeit zu Zeit wieder deklinieren und konjugieren und frage über die Hauptregeln, die Geschlechter, die Flexionslehre ab, damit die Schüler das Gelernte nicht wieder vergessen. Dabei darf man aber schon einen etwas schwereren Prosaiker oder einen ganz leichten Dichter erklären und längere schriftliche Arbeiten machen lassen.

Nachdem die Schüler die Verbindung der Satzteile kennen und schon größere und bessere Pensa schreiben gelernt haben, führe man sie in den letzten Teil der Grammatik, in die Verskunst ein. Doch unterlasse man hierbei nicht gänzlich die Übung des schon Durchgenommenen, besonders der Syntax. Man lese einen schwereren, inhaltsreicheren Dichter und lasse die Knaben, wenn sie einige Fortschritte darin gemacht haben, jeden zweiten Tag in der Anfertigung von Versen sich üben. Hernach kann man nach Belieben einige ausgewählte Regeln über die Rechtschreibung, dann Schwierigeres und Selteneres aus der Syntax nach Linacre den Schülern vortragen sowie sie in die besten Autoren einer jeden Redegattung, in die Redner, Geschichtschreiber und Dichter einführen.

Vierter Abschnitt.

Die griechische Sprache.

Da die Römer von den Griechen nicht bloß die höheren Künste, sondern auch die Vollendung in der Sprache lernten, so muß die Kenntnis der lateinischen Sprache mit der der griechischen verbunden werden, wie das schon Cicero seinem Sohne vorschrieb. Indessen gebe ich nicht dem Quintilian recht, welcher meinte, man müsse die griechische Grammatik vor der lateinischen lernen. Das mochte wohl bei den Knaben der Fall sein, denen das Lateinische Mutter- und Landessprache war. Jetzt ist es jedenfalls nicht mehr zu empfehlen. Ich bin deshalb der Ansicht, daß man die griechische Sprache nicht lernen solle, bevor man die lateinische Gram-

Digitized by Google

matik ganz studiert und die Fertigkeit im Lateinschreiben durch Übung befestigt hat. Im übrigen gilt das, was ich von der lateinischen Grammatik gesagt habe, auch für die griechische.

Fünfter Abschnitt.

Die Rhetorik.

Während der Gymnasialzeit müssen die Schüler in den Regeln der Beredsamkeit unterrichtet werden, damit sie auch rednerisch, d. i. mit größerem Glanz zu sprechen lernen. Sobald sie also die lateinische Grammatik durchgenommen haben, lese man mit ihnen täglich in den verschiedenen Stunden etwas aus den Reden Ciceros, aus dem hervorragendsten Dichter Latiums, aus den entsprechenden griechischen Schriftstellern und aus rhetorischen Werken, damit sie durch diese tägliche Nahrung in Schönheit, Reichtum, Glanz und Pracht bei Gebrauch der lateinischen und griechischen Sprache stets Fortschritte machen.

Für den Unterricht in der Rhetorik scheint mir die passendste Methode zu sein, wenn zunächst die ganze Theorie in entsprechender Reihenfolge, in schönem Vortrage kurz gegeben und alle ausführlicheren Erörterungen über zweifelhafte Punkte vermieden werden, und dabei nur gelehrt, aber wenig gefragt wird. Nachher erkläre man die ältesten und tüchtigsten rhetorischen Schriftsteller genauer und gehe auch auf die tieferliegenden und dunkleren Gegenstände dieser Kunst ein, da die Schüler ja schon einigermaßen eingeführt und eingeweiht sind. Zugleich sollen dieselben in häufigen, größeren Übungen ihre Reden den Musterleistungen Ciceros und Demosthenes' nachbilden. Man muß nämlich stets daran festhalten, daß der größte Teil vom Studium der Beredsamkeit im häufigen Abfassen und Vortragen von Reden besteht.

Sechster Abschnitt.

Die Schriftsteller, welche in der Schule zu lesen sind.

Die neueren Schriftsteller lasse man ganz beiseite und lese mit den Schülern nur die alten und aus diesen wiederum nur die besten. Doch auch bei denen, deren Form vollendet ist, treffe man eine passende Auswahl und entferne alles Anstößige aus ihnen. Aus diesem Grunde bin ich nicht dafür, daß Terenz, wiewohl er eine vorzügliche Schule für die lateinische Sprache ist, den Knaben zum Lesen gegeben wird. Wer Fabius Quintilian gelesen hat, wird diese meine Ansicht nicht auffallend finden. Denn dieser Schriftsteller will überhaupt alle komischen Dichter von dem zarten Knabenalter fernhalten.

Nach meinem Bedünken eignet sich die Lektüre Ciceros für alle Alter und Zeiten. Denn für die ersten Anfänger kann man einige Briefe aussuchen, welche ihrem Fassungsvermögen entsprechen, weiter Fortgeschrittene

Digitized by Google

mögen die schwerer verständlichen Briefe und moralische Schriften von ihm lesen, so „Über die Pflichten", „Über die Freundschaft", „Über das Alter". Auch die Paradoxa sind von großem Nutzen für die Knaben. Die Tuskulanen und die andern philosophischen Dialoge bieten jedem Gebildeten reichen Genuß. Was nun die lateinischen Reden betrifft, so haben wir gar keine andern, und hätten wir auch solche, so müßte man doch, wie mir scheint, die seinigen an erster Stelle nehmen. Kennt jemand den Cicero gründlich, so vermißt er nicht sehr die Lustspiele des Terenz; zumal da er bei letzterem vieles nicht nachahmen darf, bei ersterem aber alles. Unter den Geschichtschreibern halte ich den Cäsar wegen seiner reinen Sprache für den besten. Nach ihm greife man zu Livius und Sallust, die voneinander und von Cäsar ganz verschieden, aber doch in ihrer Art vorzüglich sind.

Von den Dichtern lese man zunächst den Ovid, da er so leicht verständlich ist. Um anstößige Stellen zu vermeiden, nehme man ausgewählte Stücke aus den Klageliedern, den Briefen aus dem Pontus, und besonders aus den Verwandlungen und dem Festkalender. Nach Ovid lese man Virgil, dann Horaz, lasse aber alles aus, was irgendwie das Sittlichkeitsgefühl verletzt. Schließlich kann man noch einige Gedichte aus Catull, Tibull, Propertius und Martial aussuchen. Freilich wird sich wenig bei ihnen finden, was sittlich rein ist.

In der griechischen Lektüre fange man mit Isokrates oder Xenophon an, deren Sprache rein und schön ist. Dann kommt Demosthenes, der erste aller Redner. Homer ist der glänzendste unter den Dichtern und zeichnet sich in jeder Redegattung aus. Nach ihm nehme man andere Dichter, treffe aber dieselbe Auswahl, wie wir es bei den lateinischen Dichtern angeraten haben.

In der Geschichtschreibung zeichnen sich aus Herodot, Thukydides, Pausanias, oder wenn man lieber eine kürzere, nicht zusammenhängende Darstellung wünscht, welche ausgewählte Episoden voll angenehmen Wechsels enthält, Älian in seinen „Verschiedenen Erzählungen aus der Geschichte" (variae historiae) und noch manche andere.

Unter den zahlreichen kurzen Handbüchern für die Rhetorik gefällt mir nur das des Cyprian Soarez aus unserer Gesellschaft, welcher aus den drei hervorragendsten Schriftstellern über die Beredsamkeit, aus Aristoteles, Cicero, Quintilian die Regeln zweckmäßig auswählte und nahezu mit den Worten jener Autoren wiedergab. Dieses Buch erschien vor wenigen Jahren in Coimbra und dann in zweiter Auflage von mir bearbeitet zu Venedig bei Tramosio. Von den Werken der genannten Autoren halte ich das des Quintilian für das beste. Indessen darf man nicht alle Bücher in seiner Rhetorik ohne Auswahl in der Schule erklären. Denn wie das dritte, vierte, sechste, achte und neunte von großem Nutzen sind, passen die andern doch mehr für ausgebildete Männer, als für unerfahrene Jünglinge. Auch bei Cicero ist nicht alles in den rhe-

Digitized by Google

torischen Werken gleich zweckmäßig für die Schule. Das Buch über die Teilung, sodann das zweite und dritte „Über den Redner" enthalten eine vollständige Lehre von der Beredsamkeit. Indem „Der Redner" nach dem Ideal der Beredsamkeit forscht, übergeht er so ziemlich die Hauptregeln und spricht nur ausführlich von der sprachlichen Darstellung und hauptsächlich von dem rhythmischen Wohlklange. Die Topik handelt bloß von den Fundstätten. Der „Brutus" mag wohl sehr nutzbringend sein, bespricht aber nicht die Theorie, oder wenigstens nur vorübergehend. Ich glaube, es wäre für Knaben am entsprechendsten, wenn man ihnen zuerst die Topik, dann die „Rednerische Teilung" und zuletzt zwei Bücher aus Quintilian erklärte, nämlich das achte und neunte, wo er das, was Cicero über die rednerische Darstellung in allzugroßer Kürze zusammengedrängt hat, ausführlicher bespricht. Die drei Bücher des Aristoteles über die Rhetorik, welche man mit Unrecht „an Theodektes" überschrieb, sind allerdings voll Scharfsinn, reich an Stoff und fein ausgearbeitet; allein sie sind eher für schon Gebildete als für Knaben zweckdienlich.

Siebenter Abschnitt.

Wie der Lehrer vortragen und der Schüler daraus Nutzen ziehen soll.

In diesem Punkte gelten dieselben Winke für die lateinische und die griechische Sprache. Die Regeln der Grammatik erkläre man einfach und klar, ohne unnütze Fragen herbeizuziehen, und wiederhole sie häufig. Was die Beispiele betrifft, welche den Schülern die Sache klar machen sollen, habe ich es lieber, wenn der Lehrer sich bemüht, dieselben praktisch zu machen, als wenn er alles Mögliche, Nützliches und Unnützes, mit großem Fleiße zusammensucht. Die Schriftsteller erkläre man im Anfang ganz einfach und in der Landessprache und beschäftige sich mehr mit dem Ausdrucke als mit dem Inhalte; in jeder Stunde mache man auf bemerkenswerte Redewendungen aufmerksam und gewöhne die Schüler daran, dieselben praktisch zu verwerten, indem man sie entsprechende Übungsstücke lateinisch bearbeiten läßt. Später erkläre man den Schriftsteller nicht bloß in der Landessprache, sondern auch lateinisch, und man verwende auch schon einige Sorgfalt darauf, den Inhalt zu besprechen, indem man die Sätze und Wörter durch andere Sätze und Wörter, welche denselben Sinn haben und zur Sache passen, klar darzulegen sucht. Bei Dichtern mache man auf die poetische, bei Geschichtschreibern auf die historisch darstellende, bei Rednern auf die oratorische Diktion, bei allen schließlich auf das, was sie gemein haben, aufmerksam und zeige die Eigentümlichkeiten jeder Redeart, damit der Schüler nicht in einer Rede nach Art des Dichters oder Geschichtschreibers und umgekehrt spreche. Auch erzähle man aus der Geschichte, der Altertumskunde oder den Sagen der Dichter, wo das zum Verständnis des Inhaltes erforderlich ist. Ist etwas besonders kunstvoll

Digitized by Google

bearbeitet, so lasse man es nicht unbesprochen. Solange die Schüler noch mit der Erlernung der Grammatik beschäftigt sind, mache man auf die Anwendung der Regeln bei den Autoren aufmerksam. Es ist besser, wenn man zu Anfang durch das fortwährende Betonen dieser wichtigen Regeln zur Last fällt, als wenn man aus Überdruß und Gleichgültigkeit sie übergeht.

Sind die Schüler schon gereifter, gebildeter und geübter, so gebrauche man nicht mehr die Landessprache, sondern die lateinische, und gebe die Erklärung inhaltlich und formell etwas höher. Die Grammatik, den Ausdruck berühre man nicht mehr, es sei denn, daß eine Wendung ganz verworren und selten sei. Dagegen weise man möglichst fleißig auf die dichterische und rednerische Kunst hin und bediene sich bei jedem Vortrage stets eines gewandten, feinen und genauen Lateins. Von Zeit zu Zeit spreche man auch in prunkvollerer, reicher geschmückter Rede, um die Schüler mehr für das Studium zu begeistern. Stets sei aber der Lehrer bedacht, daß sowohl die Redeform als die mehr oder minder zahlreichen Erläuterungen bei Erklärung der Schriftsteller dem Verständnisse der Zuhörer vollständig angepaßt seien. Auf diese Weise wird er selbst verstanden, und den Schülern ein tieferer Einblick in die Klassiker ermöglicht.

Die Schüler müssen die zu erklärenden Stücke der Schriftsteller zu Hause mit möglichst schöner Schrift, unter genauer Beobachtung der Orthographie in ein Heft abschreiben. Dabei sollen sie zwischen den einzelnen Zeilen ziemlichen Raum und daneben einen breiten Rand freilassen. Diese Hefte sehe der Lehrer oft durch, damit die Knaben durch Furcht oder Ehrgefühl zu fleißigerem Schreiben angespornt werden.

In der Schule sollen sie aufmerksam auf den Vortrag hören und den Inhalt der einzelnen Bücher, für welchen sie vor dem Texte einen entsprechenden Raum freigelassen haben, nach dem Diktat des Lehrers in ihr Heft eintragen. Die umschreibenden Erklärungen der Sätze und Wörter notieren sie je an der betreffenden Stelle zwischen die Zeilen; besondere Redewendungen, Phrasen, die der Lehrer mit Beispielen erklärte, sodann längere Erläuterungen zu dem Inhalte oder den Wörtern bemerken sie auf dem Rande. Diese Praxis beobachte man jedoch nur, solange bloß ganz wenig oder jedenfalls nicht viel, besonders nicht aus mehreren Autoren zu gleicher Zeit, durchgenommen wird. Denn nachher genügt es, nur das, was besonders hervorragend oder unbekannt scheint, in Heften zu bemerken und dabei die betreffende Stelle zu notieren. Das Gesagte findet bei den griechischen Autoren dieselbe Anwendung.

Achter Abschnitt.

Die verschiedenen Übungen.

Der Übungen, welche wie in allen Dingen, so auch bei der wissenschaftlichen Ausbildung der Jugend von höchster Wichtigkeit sind, giebt es

Digitized by Google

mancherlei. Die erste besteht im Deklinieren und Konjugieren, wie wir es bei Besprechung des Grammatikunterrichtes andeuteten. Eine andere erstreckt sich auf das Auswendiglernen. So müssen alle Grammatikregeln wörtlich dem Gedächtnisse eingeprägt werden mit Ausnahme derer, welche, wie oben bemerkt, auszulassen sind; ebenso ein poetischer und prosaischer Schriftsteller, und zwar so lange, bis die Erklärung der Autoren in vollkommener Form[1] stattfindet, ferner die Redeformen und die genaueren Wort- und Sacherläuterungen. Die Rhetorik braucht nicht wörtlich, sondern nur dem Sinn nach gelernt zu werden, so daß der Schüler wenigstens mit geringer Änderung im Ausdrucke alle Regeln wiedergeben kann.

Eine dritte Übung besteht im Fragen und Antworten. Es soll nämlich jeder strebsame Lehrer eine bestimmte Zeit festsetzen, um die Schüler über die Regeln und Schriftsteller abzufragen. Bei den Schülern der Grammatik frage man bald nach den Regeln, z. B.: „Welches Geschlecht haben die Wörter auf is?", „In welchem Kasus stehen die Bezeichnungen eines Wertes?"; bald frage man sie über Formen und Beispiele und prüfe, ob die Knaben über dieselben aus der Grammatik Rechenschaft geben können, z. B.: „Was für ein Geschlecht hat corbis?", „Ist der Satz richtig: Emi villam duobus talentis?" Bald trage man ihnen in der Muttersprache kleine Reden vor, welche sie dann sofort lateinisch wiedergeben müssen. Dabei hüte man sich vor einem Fehler, den viele Lehrer begehen: sie bringen nämlich ganz unerhört seltsame Sätze vor, die sie wer weiß wo zusammengefischt haben, und die zu nichts taugen als etwa um Gelächter zu erregen; wie sie dieselben sich ungeschickt ausgedacht haben, so lassen sie dieselben unnützerweise ins Lateinische übersetzen. Viel besser ist es, wenn die Beispiele zum Übersetzen den schon erklärten oder den eben zu erklärenden Regeln der Grammatik und den Wörtern entsprechen, welche die Knaben bei der Lektüre bereits gehabt haben. Beim Lesen der Schriftsteller frage man die Schüler zuerst nach dem Sinn des Gelesenen und lasse denselben anfangs in der Muttersprache, später außerdem noch lateinisch und zuletzt nur lateinisch weiter ausführen. Sprachliche oder sachliche Anmerkungen zum Autor lasse man wörtlich oder bloß dem Sinne nach auswendig lernen. Solange die Schüler noch Anfänger sind, übe man sie auch in den Redewendungen, die sie sich auf den Rand ihrer Hefte notiert haben. Sind sie schon geschulter und erfahrener, so sollen sie allen Fleiß und alle Muße darauf verwenden, den Inhalt der Autoren ausführlich und in gewählten Worten wiederzugeben, desgleichen Erzählungen und Fabeln, die man in der Schule berührt hat, in angenehmer, abwechselnder Form vorzutragen. Die Rhetoriker leite man an, daß sie bald die Regeln in freier Form hersagen

[1] Vgl. 7. Abschnitt.

Digitized by Google

und durch passende Beispiele erklären, bald in den gelesenen Reden auf die Anwendung der Regeln aufmerksam machen und auf dieselbe im einzelnen hinweisen. Im übrigen beobachte man bei der Lektüre der Redner dasselbe wie bei den andern Schriftstellern.

Eine vierte Übung ist das Lateinsprechen, welches ich für sehr nützlich halte, allerdings nur dann, wenn die Knaben es mit Fleiß betreiben, wenn sie stets richtig und schön sprechen, wenn sie bei Fehlern sofort vom Lehrer aufmerksam gemacht werden, wenn letzterer ihnen nach und nach die passenden Ausdrücke für die verschiedenen Dinge, besonders für die allergebräuchlichsten mitteilt. Andernfalls, wenn man, ohne sich Mühe zu geben, stets lateinisch sprechen will, so hat das notwendig zur Folge, daß man unrichtig und unschön sich ausdrückt.

Die fünfte Übung ist das Schreiben. Es übertrifft das Sprechen in dem Grade an Nützlichkeit, als man bei demselben alles viel eher überlegen und beachten kann. Man verwende also jeden Tag eine Stunde auf schriftliche Übungen. Die Schüler sollen dieselben in der Gegenwart des Lehrers vornehmen und ihm ihre Arbeit übergeben, bevor sie die Schule verlassen, damit keiner betrügen kann und so der Fleiß und das Talent eines jeden sich zeigt. Zugleich übe man sie neben der ungebundenen Rede auch im Abfassen von Versen. Beides kann leicht stets in derselben Stunde geschehen, indem man an den einzelnen Tagen abwechselt. Diese Schreibeübungen müssen für die einzelnen Klassen in verschiedener Weise vorgenommen werden. Den ersten Anfängern diktiere man eine Anzahl Haupt-, Bei- und Zeitwörter, sowie Vorder- und Relativsätze, welche schlecht miteinander zusammenhängen, und lasse sie dieselben richtig zusammenstellen. Etwas später diktiere man möglichst kurze Reden in der Muttersprache, um sie von den Schülern ins Lateinische übersetzen zu lassen, was sie auch ohne großes Wissen leicht leisten können, wenn diese Reden mit dem im Autor Durchgenommenen so zusammenhängen, daß man, um sie zu übersetzen, dieselben Wörter nur etwas anders zu konstruieren braucht. Sind die Knaben bereits bei der Syntax angelangt, so diktiere man schon längere Reden, welche den behandelten syntaktischen Regeln entsprechen und inhaltlich mit dem im Autor Gelesenen verwandt sind. Auf diese Weise lernen die Schüler die Grammatik beobachten und guter, gewählter Ausdrücke sich bedienen. Wenn sie schon im Schreiben geübter sind und sie sich ziemlich gut im Lateinischen auszudrücken wissen, so gebe man ihnen als Thema einen lateinischen Erfahrungssatz aus dem Leben, der eine ihnen bekannte und leicht zu behandelnde Wahrheit enthält; zugleich deute man kurz einige Gedanken an, die zu einer ausführlichen Bearbeitung des Stoffes verhelfen können. Bisweilen lasse man sie auch aus Dichtern Erzählungen, Schilderungen oder ganze Reden erdichteter Personen oratorisch umarbeiten. Ein andermal lasse man sie Reden, welche die Geschichtsschreiber nur im Auszuge geben, gleichsam an Stelle der betreffenden Männer ganz aus-

Digitized by Google

führen. Ganze und in direkter Sprache gegebene Reden, wie sich manche in den Geschichtswerken finden, mit andern Worten wiederzugeben, hält Cicero eher für nachteilig als für nützlich. Doch gilt das meiner Ansicht nach nicht für die Reden bei den Dichtern, da deren Sprechweise eine vollständig andere ist als die der eigentlichen Redner. Hat der Schüler schon die Rhetorik studiert, so lasse man ihn Einleitungen, Erzählungen, Beweisführungen und Schlüsse von Reden machen, welche über verschiedene Stoffe handeln, und sich in der rednerischen Behandlung der Argumente und in der Ausschmückung üben. Sodann gehe man zu Lob- und Tadelreden, hernach zu politischen über. Und will man auch das Rechtsgebiet berühren, so lasse man Gerichtsreden machen. Bei solchen schriftlichen und mündlichen Übungen gewöhne sich der Schüler daran, seinen Blick stets auf Cicero zu richten, und suche ihm durch passende Nachahmung ähnlich zu werden. Doch lasse man derartige längere und schwierigere Aufgaben nicht in der Schule machen, sondern zu Hause entwerfen und ausarbeiten. Den Stoff dazu bieten die Dichter und Redner in reicher Fülle. — Die Arbeiten korrigiere der Lehrer in der Weise, daß er im Anfange nur auf Sprachfehler aufmerksam macht; nachher, wann keine solche mehr vorkommen sollten, achte er darauf, ob kein Ausdruck unpassend, dichterisch, dunkel, zu gesucht oder auch zu abgedroschen, ob die Wörter richtig gestellt und ob Wohlklang in der Rede sei u. s. w. Soviel über die ungebundene Rede.

Die Übung in der Dichtkunst beginne man damit, daß man die einzelnen Wörter eines den Schülern noch unbekannten Gedichtes in ihrer Stellung verändert und dann wieder zu Versen zusammenfügen läßt. Nachher lasse man über einen gegebenen Stoff diktierte, für Verse passende Wörter, bei denen sich auch halbe und nahezu ganze Verse finden, zu einem vollständigen Gedichte umgestalten, was ohne Mühe sich durchführen läßt. Zuletzt gebe man kurz den Stoff an und lasse darüber eine gute Zahl Verse machen. Bei der Korrektur bemerke man zuerst die Vers- und Sprachfehler, später unpoetische oder zu gewagte Ausdrücke, Wendungen, die nicht künstlerisch sind, und dergleichen mehr. Beim Verbessern beider Arten von Arbeiten, der poetischen wie der prosaischen, ist es oft sehr zu empfehlen, daß man nicht auf jeden Fehler aufmerksam macht und ihn tadelt, sondern manches übersieht, daß man, was gut ist, lobt und so dem Knaben Mut einflößt, nicht aber alle Unrichtigkeiten sogleich rügt und dadurch die Zuversicht mindert und den Eifer abkühlt. Tadel gemildert durch Lob vermindert schnell die Zahl der Fehler, giebt Hoffnung und spornt zu größerem Fleiße an. Indessen muß der Lehrer die natürlichen Anlagen der einzelnen Schüler kennen, um seinen Unterricht denselben anzupassen, um die allzu selbstbewußten zurückzuhalten, die ängstlichen und schüchternen dagegen zu mutigem Auftreten anzuregen, um die, welche zu breit und schwülstig sich ausdrücken, etwas einzudämmen, dagegen jene, deren Rede dürr und trocken ist, durch richtige Schulung fruchtbarer und

Digitized by Google

lebhafter zu machen. Sehr nützlich ist es auch, wenn die einzelnen ihre Reden und Gedichte nach sorgfältiger Korrektur durch den Lehrer öffentlich vorlesen.

Die sechste und letzte Übung ist die Erklärung der Schriftsteller. Haben die Schüler schon umfangreichere Kenntnisse und verstehen sie einigermaßen gut Latein zu sprechen, so ist es sehr empfehlenswert, daß man öfters einen Zögling in Gegenwart der andern eine Stelle aus dem Autor, sei es ein Geschichtschreiber oder Dichter, ausführlich und genau erklären läßt. Dafür muß sich aber der Betreffende genau vorbereiten und sich Zeit nehmen, die Arbeit nicht nur im Geiste sich zurecht zu legen, sondern sie auch zu schreiben. Auf solche Weise lernt er, in glänzenderem Lichte aufzutreten, und bekommt, wenn die Sache nach seinem Wunsche ausfällt, mehr Mut und Eifer.

Neunter Abschnitt.

Anregung zum Eifer.

Bei keiner Aufgabe ist es von größerer Wichtigkeit, das Naturell der einzelnen Schüler kennen zu lernen, als gerade bei der bezeichneten. Manche lassen sich durch Furcht einschüchtern, andere eher durch liebenswürdiges Benehmen gewinnen. Auf der einen Seite muß dem freundschaftlichen, gewinnenden Auftreten des Lehrers Strenge beigemischt sein, damit die Knaben nicht ausgelassen und träge werden; auf der andern Seite soll die Strenge wieder durch Herzlichkeit gemildert werden, um nicht Mutlosigkeit zu erregen und so den Fleiß zu lähmen. Unmöglich wird jemand mit Ausdauer und Erfolg studieren, wenn er wie ein Sklave nur mit Schlägen zur Arbeit getrieben wird. Viel mehr darf man dagegen von denen erwarten, welche von Natur aus genügenden Selbsttrieb haben, welche fürchten, die Milde des Lehrers zu mißbrauchen und zu verletzen, welche durch ein kleines Lob wieder von neuem zum Eifer aufgemuntert werden. Wenngleich auch auf solche Schüler die Furcht mitunter einwirken muß, falls sie einmal ihre Schuldigkeit nicht erfüllen, so ist es doch viel besser, Belohnungen in Aussicht zu stellen für die, welche am besten das auswendig zu Lernende aufsagen oder ein Wort deklinieren bezw. konjugieren können; ferner für die, welche in schriftlichen Arbeiten, in Wiederholung des in der Schule Vorgetragenen, in Erklärung der Schriftsteller die andern an Schönheit der Sprache, Gewandtheit und Wissen übertreffen. Als solche Belohnungen können dienen: ein besserer Platz in der Schule, größeres Lob von seiten des Lehrers, schön gemalte Fleißkarten u. dgl. m.

Digitized by Google

Digitized by Google

Pädagogische Schriften

von

Johannes Bonifacius S. J.

Übersetzt von

Heinrich Scheid S. J.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Bei der nachstehenden Lebensskizze benutzten wir nächst den Schriften des P. Bonifacius die kurzen Notizen der Ordenskataloge und einige Briefe, die sich im Besitze der Gesellschaft Jesu befinden; ferner die jüngst im Druck erschienenen Monumenta historiae Soc. Iesu[1], sowie die Monographie des P. Delbrel[2].

Eine größere Lebensbeschreibung, welche P. Luis de Valdivia in seinem Werke Varones ilustres de la Provincia de Castilla (Ms.) hinterlassen, stand uns leider nicht zu Gebote. Von den vier Bänden dieses Werkes sind zwei verloren bezw. nicht wieder gefunden, darunter jener Band, welcher das Leben Bonifacius' enthält.

I. Lebenslauf des P. Bonifacius.

Johannes Bonifacius (Juan Bonifacio) war ein Zeitgenosse des Kardinals Antoniano, dessen Schrift über die Erziehung den ersten Band der Pädagogischen Bibliothek bildet. Sein Leben fiel also in jene Blütezeit der Kirche, welche durch das Konzil von Trient eingeleitet wurde.

Seine Vaterstadt war San Martin del Castañar im ehemaligen Königreich Leon; sie gehörte damals zur Diözese Ciudad Rodrigo, wurde aber durch das Konkordat von 1851 der Diözese Salamanca zugeteilt. Sein Geburtstag[3] fällt in die Mitte des Jahres 1538, wohl vor das Fest des hl. Joh. Baptist, dessen Name ihm in der Taufe gegeben wurde.

Die Eltern erfreuten sich zeitlichen Wohlstandes, der ihnen die Mittel bot, ihren Kindern eine höhere Ausbildung angedeihen zu lassen. Die

[1] *Polanco,* Chronicon Soc. Iesu und Litterae quadrimestres. Madrid 1894 sq.

[2] Les Jésuites et la Pédagogie au XVIe siècle — Juan Bonifacio. Paris, Alph. Picard et Fils, 1894.

[3] Die Kataloge aus jener Zeit begnügen sich mit der Angabe der Lebensjahre. Obige Zeitbestimmung läßt sich mit ziemlicher Sicherheit aus folgenden Daten schließen: Im Jahre 1559 giebt der Katalog von Medina del Campo das Alter Bonifacius' auf 21 Jahre, am 1. Januar 1565 auf 26½ Jahre, 1593 auf 54 und 1603 auf 64 Jahre an.

Digitized by Google

häusliche Erziehung war eine sehr sorgfältige. Die zarte Herzensbildung, welche in den Schriften des P. Bonifacius sich kundgiebt, ist davon der beste Beweis. Das Hauptelement der Erziehung war echte Frömmigkeit, und diese führte sowohl unsern Johannes als auch seinen Bruder dahin, sich ganz dem Dienste Gottes zu weihen.

Wo Johannes das Gymnasium besuchte, ist nicht bekannt. Dank seinem Talente und Fleiße hatte er mit dem 16. Lebensjahre die Gymnasialstudien vollendet. Wie bekannt, umfaßte das alte Gymnasium nur fünf oder sechs Klassen. Seine Aufgabe bestand vorzugsweise darin, den Schülern eine gründliche Kenntnis der alten Sprachen, namentlich Fertigkeit im Gebrauch der lateinischen Sprache beizubringen. Da der ganze höhere Unterricht an den Universitäten in lateinischer Sprache gegeben und der Unterrichtsstoff in lebendiger Disputation verarbeitet wurde, so war Gewandtheit im Gebrauche dieser Sprache das erste Erfordernis für den akademischen Bürger.

Das Urteil Bonifacius' über die Gymnasien seiner Zeit lautet im allgemeinen nicht günstig. Er klagt an verschiedenen Stellen über die geistlose und verknöcherte Art, die Grammatik zu lehren, aber mehr noch über den Mangel einer guten Erziehung.

Besser sah es um jene Zeit an den höheren Schulen aus dank dem Aufschwunge, welchen die schönen Wissenschaften seit der Mitte des 15. Jahrhunderts genommen. In Spanien hatten diese an der großen Königin Isabella der Katholischen eine mächtige Förderin gefunden. Inmitten ihrer Regentensorgen verlegte sich diese Fürstin noch auf die Erlernung der lateinischen Sprache und gründete nach dem Beispiele Karls des Großen an ihrem Hofe eine schola palatina, eine Art wandernder Akademie. An dieser unterrichteten Petrus Martyr und Lucio Marino Siculo den jungen spanischen Adel mit solchem Erfolge, daß kein Spanier mehr für adelig gehalten wurde, welcher die Wissenschaften verachtete, und Erasmus erklärte, die Spanier hätten sich im Laufe weniger Jahre in den freien Wissenschaften auf eine so hohe Stufe erhoben, daß sie nicht nur die Bewunderung der gebildetsten Völker Europas erregten, sondern ihnen auch zum Muster dienen durften [1].

Die Folge dieses Aufschwunges war das Bedürfnis neuer Schulen. Die Bischöfe gingen mit ihrem Beispiele voran, und es entstanden die Universitäten von Alcalá, Sevilla, Granada, Toledo, Ognate, Ossuna und Valencia.

Im Alter von 16 Jahren bezog unser Johannes die Universität von Alcalá. Was seine Wahl bestimmte, ist unschwer zu raten. Alcalá war neben Salamanca, dem spanischen Athen mit seinen 7000 Schülern, die bedeutendste Hochschule Spaniens. Die Schönheit seiner Lage, die Pracht

[1] Hefele, Kardinal Ximenes S. 98.

Digitized by Google

seiner Bauten und der Reichtum seiner Hilfsmittel machten es zu einem Gegenstande berechtigten Stolzes für die Spanier. Sie nannten es „das achte Wunder der Welt". Bei einem Besuche der Hochschule äußerte König Franz I. von Frankreich: „Euer Ximenes hat da ein Werk unternommen und ausgeführt, welches ich selbst zu vollbringen nicht gewagt hätte. Die Pariser Universität, der Stolz meines Landes, ist das Werk vieler Könige, Ximenes aber hat allein ähnliches gegründet."

Wichtiger aber als der äußere Glanz war der wissenschaftliche Geist, welcher hier herrschte. Wie alle Universitäten des Mittelalters (mit Ausnahme von Salerno) stand Alcalá unter der Autorität der Kirche. Ihr Kanzler war der Abt von St. Justus und Castor, welcher im Namen des Papstes die akademischen Grade erteilte und an den Prüfungen, Disputationen und wissenschaftlichen Akten aller Art teilnahm.

Die Methode des Unterrichts war die alte, kirchliche, wie sie sich seit Jahrhunderten ausgebildet hatte. Die Kirche, als die von Gott bestellte Lehrerin der geoffenbarten Wahrheit, ist ja die Freundin jeder echten Wissenschaft und hat darum von Anfang an durch Gründung von Schulen die wissenschaftliche Bildung unter allen Völkern gepflegt. Sie hat der Nachwelt die Schätze des heidnischen Altertums gesammelt und überliefert. Darum war es nicht zu verwundern, daß mit dem Aufleben der klassischen Studien die kirchlichen Anstalten sich zu neuer Blüte erhoben. Dabei blieb die Methode des Studiums dieselbe. Während die von der Kirche Abgefallenen mit der katholischen Lehre auch ihre bewährte Lehrmethode verließen und sowohl in den mittleren als in den höheren Schulen „mit Freiheit" neue Lehrpläne ersannen, pflanzte sich die alte Lehrmethode in den katholischen Schulen fort. Ihr Vorzug ist Einheit und Gründlichkeit. Nicht bloß Kenntnisse, sondern tiefes Eindringen in die Wahrheit, Bildung von Überzeugung und dadurch Bildung von Charakteren war ihr Ziel. Darum räumte die Kirche den philosophischen Disziplinen einen so weiten Raum in ihrem Lehrplane ein. Ehe der akademische Neuling zu den eigentlichen Fachstudien emporsteigen konnte, wurde er in dem dreijährigen Kursus der Artes philosophisch geschult. An Lehrer sowohl als Schüler stellte diese Methode hohe Anforderungen. Die Lehrer trugen nicht bloß vor, und die Schüler waren nicht bloß Hörer, sondern der wissenschaftliche Stoff wurde in lebendiger Disputation angegriffen und verteidigt. Es war also eine Notwendigkeit für den Lehrer, seinen Stoff so allseitig und gründlich zu durchdenken, daß er im stande war, jede Schwierigkeit befriedigend zu lösen. Anderseits war der Schüler in die Notwendigkeit versetzt, sich über die Lösung aller Einwürfe klar zu werden, wenn er in den Examina, welche ebenfalls in Disputationen bestanden, auf jede Schwierigkeit die rechte Antwort geben wollte. Zu den täglichen Disputationen, die sich auf die einzelne Schule beschränkten, kamen öffentliche Disputationen, bei welchen nicht nur die Schüler, sondern auch die Pro-

Digitized by Google

fessoren in den geistigen Kampf traten. Es leuchtet ein, wie sehr diese Methode die Schärfe des Verstandes und die Vertiefung der wissenschaftlichen Kenntnisse beförderte.

Sie hatte aber zugleich den Vorteil, die innere Harmonie der einzelnen Wissenszweige und die Unterordnung der niederen unter die höheren zu erhalten. So entstand in den Geistern jene einheitliche, klare Überzeugung, die in der Harmonie von Glauben und Wissen wurzelt.

Hier erwarb sich unser Johannes jene Schärfe des Urteils, jene Klarheit der Begriffe und jene dialektische Gewandtheit, welche seine Erfolge als Lehrer und Schriftsteller bedingten.

Neben der dialektischen Schulung war gerade in Alcalá reichliche Gelegenheit zum Studium der schönen Wissenschaften geboten. Unter den Lehrern, welche Ximenes teils von Salamanca, teils von Paris berufen, war der berühmte Humanist Älius Antonius von Lebrija, um dessen Besitz Salamanca und Alcalá sich stritten. Nach dem Urteile Gomez', des Geschichtschreibers des Kardinals Ximenes, verdankte Spanien diesem Manne fast alles, was es an klassischer Bildung besaß. Noch zur Zeit unseres Bonifacius war die lateinische Grammatik desselben in Gebrauch.

Bei allem Fleiße in den Studien blieb Johannes seinen religiösen Gewohnheiten treu. Im ersten Briefe des 5. Buches: De Sapiente fructuoso schreibt er: „Als ich bei jenem Moritz, den du wohl kennst, als Jüngling zu Alcalá beichtete (dies war nämlich die erste Beicht, welche ich bei einem Jesuiten ablegte), wurde ich so sehr ergriffen und umgewandelt, daß mir ein neues Licht aufzugehen schien. Sein Bild schwebte mir stets vor Augen, seine Ermahnungen klangen in meiner Seele nach, selbst das geheimnisvolle Dunkel des Ortes haftete in meiner Erinnerung. Hätte ich von jener Zeit an nicht stets einen Moritz gefunden, ich wäre nicht zufrieden und glücklich gewesen."

In Alcalá lernte er den späteren Erzbischof von Compostella, Dr. Alfons Velasquez, kennen und schloß mit ihm dauernde Freundschaft. Keinem andern glaubte Bonifacius seine „christliche Knabenerziehung" widmen zu sollen, als diesem Jugendfreunde, der stets ein Gönner der Gesellschaft und Förderer ihrer Studien blieb. Auch in dem Werke De Sapiente fructuoso (2. Buch, 2. Brief) gedenkt er des Freundes und rühmt die Hochherzigkeit, mit der er auf seinen Bischofssitz verzichtete, weil er sich durch Krankheit an der Erfüllung seiner oberhirtlichen Pflichten gehindert sah.

Zugleich mit der Philosophie und den klassischen Studien betrieb Johannes das Studium des kanonischen Rechtes. Nach den Aufzeichnungen der Gesellschaft hatte er vor seinem Eintritte die drei Jahre canones vollendet. Dieses Studium, welches beweist, daß sein Sinn von Anfang an auf das Priestertum gerichtet war, veranlaßte ihn auch, Alcalá mit Salamanca zu vertauschen. Er schreibt im oben genannten Briefe: „Als ich von Alcalá nach Salamanca kam, um die berühmten Rechtslehrer dieser

Digitized by Google

Hochschule zu hören, und aus Anlaß des Jubiläums zum Hause der Jesuiten ging, um zu beichten, warf ich mein Auge auf Martin Gutterrius, der einen wohlverdienten Ruf genoß. Ich fand ihn von einer Schar Studenten umringt, und obgleich ich, wenn es mir darum zu thun gewesen wäre, schneller hätte ankommen können, wollte ich doch lieber den andern den Vortritt lassen. Indem ich also den Streit, welcher mir unter diesen Umständen unschicklich schien, vermied, traf es sich, daß ich zuallerletzt an die Reihe kam. Obgleich ganz ermüdet und erschöpft, da schon ein guter Teil der Nacht vorüber war, hörte mich Martinus mit Geduld und Güte an, während ich im stillen seine Liebe, Geduld und Ausdauer bewunderte. Ich erinnere mich genau der Heilmittel, die er mir angab, und die Worte, mit denen er mich ermahnte, dies zu thun und jenes zu meiden, werden nie meinem Gedächtnisse entschwinden."

Die Hochschule von Salamanca, durch Ferdinand den Heiligen 1243 dauernd begründet und vom Papste 1255 bestätigt[1], hatte seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts eine universelle Bedeutung erlangt durch die Gründung einer theologischen Schule, der sogen. neuen Scholastik, welche bald alle theologischen Lehrstühle an den kirchlichen Hochschulen eroberte. Sowohl durch die gewählte, edle Sprache als durch die lichtvolle, klare Ordnung des Stoffes und die Gediegenheit ihrer Lehrmeinungen zeichnete sich dieselbe vor der alten Scholastik aus. Neben dem Dominikaner Franz von Vitoria, dem Begründer dieser Schule, glänzten Johann Martin Siliceus in den klassischen und philosophischen Studien und Martin Aspilcueta, zugenannt Navarrus, ein Oheim des hl. Franz Xaver, als gefeierter Kanonist[2]. Eigentümlich war die demokratische Wahl der Lehrer durch die Schüler, welche einst dem verdienstvollen Philologen Antonius von Lebrija eine Niederlage bereitete.

Als mit Ablauf des Cursus der Artes Johannes sich vor die Frage der Berufswahl gestellt sah, entschied er sich für die Gesellschaft Jesu. Das apostolische Beispiel, das er an den obengenannten Patres bewundert, war wohl das Mittel, dessen sich Gott bediente, seine Wahl zu bestimmen. Er meldete sich bei dem Provinzial P. Araoz und fand Aufnahme.

Die Gesellschaft Jesu, 1540 durch Papst Paul III. bestätigt, hatte sich in kurzer Zeit über alle Länder verbreitet. In Spanien hatte insbesondere das außerordentliche Tugendbeispiel des Stifters Ignatius von Loyola, sowie die Persönlichkeit des P. Franz Borgia zu ihrer Ausbreitung beigetragen. In Alcalá und Salamanca, wo Ignatius einst in den Kerkern der Inquisition geschmachtet, waren schon früh Niederlassungen entstanden. 1554 war die Zahl der Häuser und Mitglieder

[1] P. Denifle, Die Entstehung der Universitäten des Mittelalters I, 481 ff.
[2] P. Franz Ehrle, Die vatikanischen Handschriften der Salmanticenser Theologen (Artikel im „Katholik" 1884).

Digitized by Google

schon so sehr gewachsen, daß Ignatius sich veranlaßt sah, dieselben in drei Provinzen zu teilen, über welche er P. Borgia als Kommissar bestellte.

Bis zu dieser Zeit wurden die Novizen in den Häusern, welche die Patres und Scholastiker bewohnten, ausgebildet. Weil dieses viele Unzuträglichkeiten zur Folge hatte, verordnete Ignatius, daß jede Provinz ein eigenes Noviziat gründen solle.

Ein Hofbeamter von hohem Adel, Johannes de Mosquera, kam dem P. Borgia bei Gründung eines Noviziates zu Hilfe. Dieser Edelmann hatte lange Zeit eine große Abneigung gegen den neuen Orden, so daß er eines Tages, als er an der Kirche desselben vorbeikam, wo wegen eines Ablasses alles Volk sich drängte, nicht hineinging, um nicht den verhaßten Anblick eines Jesuiten zu haben. Plötzlich war er wie umgewandelt und schrieb dem P. Borgia, er möge ihn bei Simancas, einer Stadt zwei Stunden von Valladolid entfernt, besuchen; er wolle der Gesellschaft sein Haus schenken und wünsche, daß P. Borgia es in Augenschein nehme. Die Tugend des P. Borgia, namentlich seine tiefe Demut, übten auf den Edelmann einen unwiderstehlichen Reiz. Es ergötzte ihn namentlich, zu sehen, wie der einstige Vizekönig mit dem Bruder Borel am selben Tische aß und wie dieser Bruder, ein Mann von wunderbarer Einfalt, den P. Franz mit ungekünstelter Vertraulichkeit behandelte. Eines Tages kam Bruder Borel auf einem Maultier angeritten und rief, ohne abzusteigen, man möge den P. Franz rufen. Als dieser sofort erschien, fragte der Bruder, wo der Strick sei zum Anbinden des Tieres. Diese Scene machte auf Mosquera solchen Eindruck, daß er erklärte, Ehre und Ansehen hätten nach diesem Vorfalle keinen Wert mehr in seinen Augen. Weil das Haus bei Simancas sich weniger eignete, schenkte Mosquera ein anderes, größeres Haus, welches in der Stadt Simancas gelegen war. In diesem wurde das Noviziat eingerichtet, nachdem P. Borgia einen ganz einfachen Bau hinzugefügt, zu welchem er mit den Novizen Mörtel und Steine herbeitrug.

Als ersten Novizenmeister bestellte P. Borgias seinen Socius, den P. Bustamante. Die Zahl der Novizen, deren anfangs nur 14 von Salamanca übergesiedelt waren, stieg bald auf 40. Die religiöse Ordnung des Hauses und der Tugendeifer der Novizen waren ein Gegenstand allgemeiner Erbauung, so daß viele vom Adel und Ordensstand kamen, dieses Schauspiel alter Ordenszucht zu genießen. Besonders wird die Pünktlichkeit des Gehorsams gerühmt. Ein Priester des Franziskanerordens, der sich, wie Orlandini berichtet, zu geistlichen Übungen in das Noviziatshaus zurückgezogen, las eines Tages die heilige Messe in der Hauskapelle, während die Novizen daselbst ihrer Gewissenserforschung oblagen. Kurz vor der Wandlung ertönte ein Glockenzeichen, und alsbald erhoben sich die Novizen und verließen die Kapelle. Diese Schnelligkeit im Gehorsam setzte den Franziskaner in Staunen. Er wurde nicht müde,

Digitized by Google

sie zu rühmen, und sagte, er habe vieles über den Gehorsam der Jesuiten gehört, was ihm übertrieben geschienen; jetzt sehe er ein, daß es von der Wirklichkeit noch übertroffen werde. Es sei ihm bei jenem Anlaß der Mönch in den Sinn gekommen, welcher bei einer Erscheinung des Jesukindes auf das Zeichen der Glocke sich sofort entfernte und bei seiner Rückkehr den göttlichen Knaben noch an derselben Stelle fand, der ihm sagte: „Ich würde mich entfernt haben, wenn du dem Glockenzeichen nicht gefolgt wärest."

P. Borgia, der seine Freude an diesem Geiste der Novizen hatte, weilte mit Vorliebe unter ihnen. Er nannte das Haus „die Perle der Gesellschaft" und pflegte zu sagen: „Könnte man in mein Herz schauen, man würde das Haus von Simancas darin sehen." Auch Mosquera lebte eine Zeitlang mit der Kommunität, ging mit ihr zu Tische und hatte seine Freude daran, bei Tische und in der Küche zu dienen. Die Mitglieder der Gesellschaft, sagte er, seien seine wahren Brüder, mehr als die leiblichen Verwandten. Er beklagte es oft, daß er nicht über den Schatz des Kaisers verfügen könne, um nach Herzenslust das Werk des Ordens zu fördern, den er leider zu spät kennen und schätzen gelernt habe.

In diese Tugendschule trat unser Johannes am Feste seines heiligen Namenspatrons, den 24. Juni 1557. Von nun an kannte er nur ein Streben: sich zu einem tauglichen Werkzeug zur Förderung der größeren Ehre Gottes heranzubilden. Sein lebendiges Ideal in diesem Streben war kein anderes als der Gottmensch in seinem Beispiel und seiner Lehre. In ihm ist ja Gott selbst unser Lehrer geworden; wo könnten und sollten wir darum einen besseren Lehrer suchen? Wie praktisch und populär ist seine Lehrmethode! Er stellt sein eigenes Beispiel zur Nachahmung hin; in diesen lebendigen Spiegel der Gottheit soll der Ungelehrte und Gelehrte schauen, um zur Liebe Gottes geführt zu werden. Seine mündliche Belehrung ist kurz und beschränkt sich auf Parabeln und Beispiele, welche geeignet sind, die erhabensten Lehren dem einfältigsten Verstande nahezubringen.

Johannes, ein echter Spanier von sanguinisch-cholerischem Temperamente, dem ein starker Zug von Melancholie beigemischt war, umfaßte sein Lebensideal mit ganzer Seele. Er war eine jener großmütigen Seelen, welche vor keinem Opfer zurückschrecken und im Dienste des höchsten Königs keinen Vorbehalt machen. Das Verlangen, unwiderruflich sich Gott zu schenken — gewiß eine Wirkung der Gnade, drängte ihn schon nach vier Monaten, um die Erlaubnis zu bitten, die sogen. Devotionsgelübde abzulegen. Diese Vergünstigung wurde ihm gewährt und beweist, daß die Oberen unbedingtes Vertrauen in seine Treue und Beharrlichkeit setzten. Es ist darum auch nicht zu verwundern, daß man schon nach Ablauf des ersten Noviziatjahres kein Bedenken trug, einen so bewährten Novizen in

Digitized by Google

die praktische Thätigkeit der Schule eintreten zu lassen. Diese Anordnung, welche durch den Mangel an Lehrkräften veranlaßt wurde, war an sich eine Ausnahme von der Regel, aber für Johannes eine providentielle Fügung. Sie entzog ihn den theoretischen Studien und versetzte ihn, der erst 20 Jahre zählte, mitten unter die bildsame Jugend, welcher von nun an sein ganzes Leben geweiht sein sollte.

Er wurde zum Lehrer der dritten Klasse am Kolleg zu Medina del Campo ernannt im Herbst 1558. Der Katalog von 1561 führt ihn als Lehrer der vierten Klasse auf, 1565 erscheint er in der fünften Klasse und 1566 als Lector latinitatis rhetoricae mit der Bemerkung: „Er zeigt ein seltenes Talent."

Das Kolleg von Medina del Campo verdankte seine Entstehung einer Mission, welche der P. Joh. Sanchez im Jahre 1550 dort hielt. Ein reicher Kaufmann, Roderich de Duegnas, welcher schon mit P. Faber befreundet war, hatte den Rektor von Salamanca, P. Turriano, dringend um einen Prediger ersucht, welcher zur Zeit der Messe den zahlreichen Kaufleuten, welche aus allen Teilen Spaniens in Medina zusammenströmten, das Wort Gottes verkündigen sollte. P. Sanchez predigte auf dem Markte, und sobald er anhub, verließen die Kaufleute ihre Buden und hörten mit großer Andacht zu. Bei der ersten Predigt wollte der städtische Magistrat einschreiten und den Prediger auffordern, in eine Kirche zu gehen, weil er Diebstähle befürchtete. Da griff ein Prediger aus dem Franziskanerorden, welcher unter den Zuhörern war, ein und sagte: „Hier ist eine Kirche; denn dieses ist eine Versammlung von Gläubigen und so zahlreich, daß zwei Kirchen sie nicht fassen könnten." Der Beamte schwieg und die Mission nahm ihren Fortgang. Die Früchte derselben, namentlich die Einschränkung des Kleiderluxus und die Beilegung von Feindschaften, erweckten das Verlangen nach einer Niederlassung der Gesellschaft. Duegnas schenkte ein Haus mit Zubehör und so wurde schon 1551 der Anfang gemacht. Im Jahre 1553 legte P. Borgia den Grundstein zum Bau des Kollegs, dessen Plan er selbst entworfen.

Beim Bau sah man ein Schauspiel, welches den edlen Sinn der Spanier offenbarte. Als nämlich die Leute wahrnahmen, wie die Jesuiten selbst Hand anlegten, um Mörtel und Steine herbeizuschaffen, entstand ein heiliger Wetteifer, sich an diesem Werke zu beteiligen. Vornehme Männer legten ihre vergoldeten Degen ab und mischten sich in ihren seidenen Gewändern unter die Handlanger. Viele erklärten, bei einem solchen Werke sollten keine bezahlten Arbeiter angestellt werden; es müßte vielmehr jeder die Ehre, dabei zu helfen, mit Geld erkaufen.

Während des Baues mußten die Schulen ruhen. Erst Ende 1555 wurden dieselben mit etwa 130 Schülern wieder eröffnet. Im Laufe der nächsten Jahre kamen zu den drei Grammatikklassen noch die Humanität und Rhetorik hinzu.

Digitized by Google

Im Jahre 1562 hatte Bonifacius das Glück, zum Priester geweiht zu werden. Durch Privatstudium hatte er sich darauf vorbereitet. Von nun an leistete er neben seiner Schulthätigkeit an den Festtagen auch Aushilfe im Beichtstuhl.

Im Jahre 1561 sagt der Katalog: „Er ist bereit zu allem, was der Gehorsam auferlegt. Er liebt seine Oberen und ist liebenswürdig im Umgange mit andern. Er thut alles mit gutem Willen, verrichtet sorgfältig die von der Regel vorgeschriebene Betrachtung und ist sehr tüchtig als Lehrer." Im Jahre 1566 heißt es von ihm: „Eine gute Seele; ganz aufopfernd in seinem Amte, genießt er eines unzerstörbaren Friedens."

Nachdem er zehn Jahre in der Schule gearbeitet, bot ihm P. Borgia, welcher inzwischen General der Gesellschaft geworden war, an, die theologischen Studien nach dem Gebrauche der Gesellschaft zu machen. Für einen Mann wie Bonifacius, dem jede geistige Beschäftigung lieb war, hatte dieses Anerbieten viel Verlockendes, besonders da seine Talente, wie P. Ribadeneira sagt, ihn befähigten, in den höheren Wissenschaften Großes zu leisten. An diese Studien ist in der Gesellschaft der Grad der Profeß von den vier Gelübden und damit die Befähigung zu den wichtigsten Ämtern geknüpft. In Spanien stand insbesondere die Theologie, die Königin aller Wissenschaften, in hohen Ehren. Ein Molina, Suarez und Valencia stiegen gerade um diese Zeit zu hohem Ansehen empor als Theologen. Bonifacius, von der einen Seite die Freuden des Studiums, den Ruhm des Gelehrten, von der andern den Nutzen der Jugenderziehung betrachtend, zögerte keinen Augenblick in seiner Wahl. Er dankte dem Pater General und lehnte ab.

„Nicht von den Regeln der gewöhnlichen Klugheit, sondern von höherer Weisheit wurde Bonifacius bei dieser Wahl geleitet, indem er es vorzog, sich der Erziehung der Knaben in Wissenschaft und Tugend zu widmen, statt glänzendere, aber minder nützliche Dinge zu verfolgen," bemerkt P. Ribadeneira[1].

Er empfing dafür eine Anerkennung von berufenster Seite. Der ehrwürdige P. Balthasar Alvarez, ein Meister des geistlichen Lebens und einer der besten Kenner des Institutes, dem er seine Entschließung mitgeteilt hatte, antwortete ihm: „Ich war gespannt, welchen Entschluß Sie in der Sache fassen würden, welche unser Pater General Ihrer Entscheidung anheimgegeben, und Ihr Entschluß, in dem Amte zu bleiben, in welchem Sie sind, hat mich sehr gefreut. Sie werden dort Ihr eigenes Heil und das vieler andern mit größerer Sicherheit wirken, und das ist für Sie das Notwendige, während die Gesellschaft leichter der Theologie entraten kann. Sollte sich jemals das Verlangen nach einer höheren

[1] Illustrium Scriptorum Religionis Soc. Iesu. Antverpiae, Ex officina Plantiniana apud Ioannem Moretum, 1608.

Digitized by Google

Stellung in Ihnen regen, so erinnern Sie sich, daß diejenige, in welcher Sie sich befinden, gut ist; und anderseits müssen Religiosen nicht nach Ruhm trachten, sondern vielmehr sich in den Abgrund der Demut versenken. Überdies: wenn der Ruhm ihren wahren Interessen entspricht, wird ihre Demut ihnen solchen von Gott erlangen, der die Demütigen erhebt. Was Sie angeht, so werden Sie in der Gesellschaft den Ruf eines wahrhaft demütigen Ordensmannes genießen, weil Sie auf das, wonach andere gierig verlangen, aus freien Stücken verzichtet haben." [1]

Der P. General nahm den Verzicht des P. Bonifacius an und wollte ihn zur Belohnung seiner Tugend und Verdienste zu den vier Gelübden zulassen. Wie P. de Valdivia berichtet, schlug P. Bonifacius auch diese Ehre aus, weil kein Grund vorliege, ihm einen Vorzug vor andern zu geben. So schrieb denn der P. General an den Provinzial von Castilien: „Da P. Bonifacius im Lehramte bleibt, wird Ew. Hochwürden ihn die Profeß der drei Gelübde ablegen lassen; denn er hat große Verdienste um die Gesellschaft."

Inzwischen war P. Bonifacius als Lehrer der Humanität nach Avila versetzt worden. Dort legte er am 12. April 1569 in die Hände des P. Provinzial Ägidius Gonzalez die drei feierlichen Gelübde ab.

Der Anfang des Kollegs von Avila fällt ins Jahr 1553. P. Ferdinand Alvarez, gebürtig aus Avila, hatte mit seinen Verwandten es durchgesetzt, daß man der Gesellschaft ein Haus nebst Kirche abtrat. Ludwig Medina und sein Bruder dotierten das Kolleg und jener, der selbst später eintrat, wurde von P. Borgia als Gründer anerkannt. Bonifacius wirkte in Avila von 1568—1576. In diese Zeit fällt die Abfassung seines Werkes. Die christliche Knabenerziehung. Die Rede über die Bedeutung einer guten Erziehung, welche sich im ersten Buche findet, wurde in Avila bei der Eröffnungsfeier des Schuljahres am Feste des hl. Lukas gehalten. Entgegen dem Gebrauche, welcher bei dieser Gelegenheit eine glänzende Rede über die Wissenschaften erwarten ließ, wählte Bonifacius dieses praktische Thema, weil er bei allem nur auf den Nutzen sah. Im Jahre 1575 erscheint er im Katalog als Lehrer der ersten und zweiten Klasse, und es wird bemerkt, daß er von schwacher Körperbeschaffenheit sei, aber in seiner Lehrthätigkeit glücklichen Erfolg habe.

Im Jahre 1576 wurde er nach Valladolid, der zweiten Residenzstadt der spanischen Könige, versetzt und zwar als Lehrer der ersten Klasse, Präfekt des lateinischen Studiums und Magister accentuum. Der Katalog fügt bei: „Er ist von guter Gesundheit, aber schwächlich. Er lehrt die schönen Wissenschaften schon lange Zeit mit großem Erfolge." Im Jahre 1584 erscheint er im Katalog als Lehrer der Rhetorik; er liest

[1] P. *Luis de la Puente*, Vida del P. Baltasar Alvarez S. J. (Madrid 1615) c. 24, p. 103. 104.

Digitized by Google

Humaniora. „Er hat großes Talent für sein Amt als Lehrer der schönen Wissenschaften. Seine Gesundheit ist schwach." Im Jahre 1587 heißt es: „Er ist sehr bewandert in den schönen Wissenschaften, kennt einige casus conscientiae, hat Talent für sein Lehramt sowie zum Beichthören und geistlichen Vorträgen; denn er ist bedächtig und belesen, so daß er reden kann, ohne Gefahr in der Lehre zu irren." 7. Mai 1590: „Sehr gelehrt in den menschlichen Wissenschaften, hat große Erfahrung als Lehrer derselben und besitzt Talent hierzu. Von großer Tugend und religiösem Geiste."

Schon P. Faber hatte im Jahre 1546 zu Valladolid eine Niederlassung gegründet mit Hilfe der Gouvernante Philipps II., Eleonora Mascareña. Das Haus war aber so eng, daß man keine Kandidaten oder Exerzitanten aufnehmen konnte. Diesem Übelstand half P. Borgia im Jahre 1555 ab durch Ankauf eines anstoßenden großen Hauses. Die Prinzessin Johanna, welche während der Reise ihres Bruders Philipp nach England die Regierung führte, schenkte ihm dazu die Kaufsumme von 3000 Dukaten. Diese Fürstin, deren Hof mehr einem Kloster glich, hatte sich den P. Borgia zu ihrem geistlichen Führer gewählt, und ihr Beispiel hatte unter den Damen ihres Gefolges ein so eifriges Streben nach christlicher Vollkommenheit erweckt, daß sie wöchentlich eine aus ihrer Mitte zur Oberin wählten, von der sie sich Bußen für ihre Fehler erbaten, und jede sich freute, wenn es sich traf, daß sie ihrer eigenen Dienerin gehorchen mußte. Von der Demut des P. Borgia hatte die Fürstin eine so hohe Meinung, daß sie erklärte, wiewohl sie ihm das Höchste wünsche, würde sie doch, wenn sie zu befehlen hätte, ihm die päpstliche Tiara nicht geben, damit der Glanz einer so außerordentlichen Demut durch irdischen Prunk nicht verdunkelt werde.

Eine große Freude wurde dem P. Bonifacius im Jahre 1579 zu teil durch die Gründung des philologischen Seminars in Palencia, aus welchem der Nachwuchs von tüchtigen Lehrern für die zahlreichen Kollegien hervorgehen sollte. Er schreibt darüber am 27. Juli 1579 an den P. General: „So groß ist der Trost, den mir die Gründung des Seminars verursacht, welches auf Anordnung Ew. Hochwürden dieses Jahr zu Palencia ins Leben getreten ist, daß ich einige Sorge und Furcht habe, es möchte, wie es bei Verwaltern zu geschehen pflegt, irgend eine Änderung vorgenommen werden, und darum bitte ich Ew. Hochwürden demütig, daß, wenn auch in andern Dingen neue Anordnungen, welche die Liebe, die Not oder Klugheit erheischt, eintreten, die Einrichtung des Seminars, was Lehrer und Schüler betrifft, soviel als möglich unverändert bleibe; denn dasselbe ist nach meinem Dafürhalten in so guter Ordnung, als man nur wünschen kann."

Nicht zufrieden, diese wichtige Anstalt durch seinen Rat und seinen Einfluß bei den Oberen zu fördern, verfaßte er ein eigenes Werk, dem

Digitized by Google

er den Titel De adolescente perfecto gab, in welchem er eine Anleitung für die Lehrer und Schüler in den humanistischen Studien entwarf. Er schreibt darüber an den P. General: „Nachdem mein Erstlingswerk wenigstens in Spanien gute Aufnahme gefunden, hoffe ich zu Gott, daß dieses andere mehr gefallen wird; es ist von tieferem Gehalt und mehr durchgearbeitet, auch ist das Latein gewählter. Da nämlich jenes erste für die Jugend bestimmt war und ich dabei keine andere Absicht hatte, als die Fabeln des Äsop zu verbannen, war es angemessen, daß der Stil einfach sei." Leider ist jenes Werk De adolescente perfecto verloren gegangen. Am Schlusse obigen Briefes teilt er dem P. General mit, daß er seit drei Monaten an Herzbeklemmung leide und dadurch außer stande sei, vor Leuten von Ansehen zu reden. Nachdem er 22 Jahre gelehrt habe und so vielmal beim öffentlichen Auftreten sich in der äußersten Not befunden, betrübe ihn dieses Übel; denn er habe nie größere Lust zur Arbeit empfunden als jetzt. P. General möge seine Not Gott empfehlen. Er wolle sich getrösten, wenn es ihm nur vergönnt sei, bei verschlossener Thüre oder in einem entlegenen Kolleg Schule zu halten, um die Zahl von 40 Jahren zu erfüllen, welche er der Gesellschaft gelobt habe. Seit zwei Jahren habe er die heilige Messe nicht mehr öffentlich zu lesen gewagt; denn wenn er sich Gewalt anthue, setze er sich der Gefahr aus, sehr wesentliche Fehler zu machen.

P. General Mercurian antwortete ihm am 25. August 1579: „Ihr Schreiben vom 27. Juli habe ich erhalten und es gereicht mir zum Troste, den Eifer zu sehen, welchen Ew. Hochwürden für das Gedeihen der humanistischen Studien in der dortigen Provinz an den Tag legen. Denn dies ist eine Sache, die ich immer gewünscht habe und wünsche, und hoffe ich, daß mit Gottes Hilfe von meiner Seite nichts unterlassen wird, was zur Belebung und Förderung jener Studien dient, wie ich es auch von den Oberen jener Provinz glaube. Denn sie erkennen die Wichtigkeit dieser Studien für die übrigen Wissenschaften, denen die Gesellschaft sich widmet, und darum ist angeordnet worden, daß das Seminar in Palencia seinen Fortgang nehme in der rechten Weise. Wir freuen uns, die Abhandlung, welche Ew. Hochwürden laut Ihrem Schreiben ausgearbeitet haben, zu unserer größeren Befriedigung hier nachzusehen; und so können Ew. Hochwürden mir dieselbe zu gelegener Zeit schicken, um sie der geziemenden Durchsicht zu unterziehen, damit die Arbeit, welche Ew. Hochwürden damit gehabt, die gewünschte Frucht trage. Es thut mir leid, daß Ew. Hochwürden so schwer von der Melancholie leiden und daß dieselbe so unangenehme Folgen hat. Großen Trost muß Ew. Hochwürden dabei in dem Gedanken finden, daß der liebe Gott Ihnen die Gnade verliehen, Ihre Kräfte in seinem Dienste und in der Unterstützung der Gesellschaft so gut zu verwenden. Möge seine himmlische Majestät Ihnen reichen Trost und Gnade zu ferneren Arbeiten spenden!"

Digitized by Google

Am 25. Juli 1584 schrieb ihm P. Aquaviva, Nachfolger des P. Mercurian: „Ihr Gesuch um die Erlaubnis, die christliche Knabenerziehung mit einigen Zusätzen und Verbesserungen neu aufzulegen, verweise ich an den P. Provinzial, wie Ew. Hochwürden es wünscht. Verhandeln Sie die Sache mit ihm, und nachdem er die Erlaubnis gegeben, möge die neue Auflage erscheinen, die, wie ich hoffe, vielen nützlich sein wird. Was den Band Briefe betrifft, den Ew. Hochwürden über verschiedene Gegenstände zusammengestellt, so schicken Sie uns, da es ein neues Buch ist, davon ein Exemplar, damit wir es hier durchsehen und beschließen, was das Beste und Zuträglichste scheint. Ich freue mich sehr, daß diese Studien so blühen und zunehmen; Ihre Mühe ist gut angewandt, darum vertraue ich im Herrn, daß sie viel Frucht für die Jugend bringen wird, und uns ist sie zugleich eine kleine Hilfe zu den Kosten."

Am 22. April 1587 wird ihm mitgeteilt, daß der Provinzial Auftrag erhalten, den zweiten Teil des De Sapiente fructuoso der Zensur zu unterwerfen.

Am 12. Juni 1589 schrieb ihm der P. General: „Ew. Hochwürden sagen sehr richtig in Ihrem Briefe vom 1. Mai, daß in Anbetracht des göttlichen Dienstes und der Hilfe, die es dem Nächsten bringt, diese Studien aufrecht erhalten werden müssen, und ich bin ganz Ihrer Meinung, ohne darauf zu achten, daß die Universität wenig Achtung zeigt und noch weniger Dankbarkeit für das, was die Gesellschaft dort thut. Da indes ihre Forderung unserem Institute so sehr entgegen ist, so erklären mit Recht die Patres, welche dort darüber verhandelt haben, und dasselbe schreibt mir der P. Visitator: daß es notwendig sein wird, sie wegzunehmen. Von Ew. Hochwürden bin ich überzeugt, daß Sie gemäß Ihrer Frömmigkeit und Ihrer Liebe zur Gesellschaft mehr Gewicht auf das legen, was ihr zukommt, als auf irgend eine andere Rücksicht, und daß Sie mit derselben Liebe und Erbauung sich auf jedem andern Posten beschäftigen werden. Ich freue mich, daß das Werkchen vollendet und gedruckt ist. Bitte, mir ein Exemplar zu senden, sobald jemand von drüben kommt, der es mitnehmen kann."

Am 17. April 1590 schreibt ihm P. Aquaviva: „So oft ich von den vielen Jahren höre, welche Ew. Hochwürden in diesem Amte zugebracht, und der großen Frucht und Erbauung, mit der es geschehen, empfinde ich besondern Trost nicht nur im Hinblick auf den großen Lohn, den die göttliche Majestät Ew. Hochwürden dafür hinterlegt haben wird, sondern besonders wegen des großen Beispiels, welches Ihre Arbeiten für andere sind."

Ein Brief desselben vom 21. Januar 1591 lautet: „Die Sorgfalt, mit der Ew. Hochwürden sich dem Ihnen von Gott anvertrauten Amte widmen, und Ihr eifriges Verlangen, dasselbe zu befördern, erbauen und trösten mich nicht wenig; und dieses verdient, daß wir Ihnen von hier aus jede mögliche Unterstützung gewähren. Die Büchlein von Ew. Hoch-

Digitized by Google

würden habe ich erhalten und werde Sorge tragen, daß Ihrem Wunsche in Bezug auf dieselben entsprochen wird; denn ich zweifle nicht, daß Arbeiten, die aus einem so guten Herzen, das von Verlangen brennt, der Jugend zu helfen, hervorgegangen sind, sehr fruchtbar sein werden. Was die Studien betrifft, so ist es recht, wie Ew. Hochwürden sagen, daß Abhilfe geschehe und die Sache in Ordnung komme, was hoffentlich mit der Studienordnung eintreten wird, welche bald wird mitgeteilt werden. Wir werden auch das Memoriale von Ew. Hochwürden lesen und daraus entnehmen, was zu diesem Zwecke dienlich ist."

Die Schwierigkeiten, welche die Universität von Valladolid dem Kolleg der Gesellschaft bereitete, waren, wie es scheint, die Veranlassung zur Versetzung des P. Bonifacius. Anfangs der neunziger Jahre kehrte er nach Medina del Campo zurück. 1593 sagt der Katalog: „Er hat Talent als Lehrer der Grammatik und verlegt sich eifrig auf dieses Fach." 1597 heißt es: „Er hat 38 Jahre gelehrt. Er ist Beichtvater, zeichnet sich aus in den schönen Wissenschaften und als Lehrer derselben." 1600: „Er hat großes Talent, gutes Urteil und Klugheit, wiewohl er jetzt durch Alter und angestrengte Arbeit erschöpft ist. Er studierte nicht die Theologie, da er 40 Jahre Latein gelehrt hat mit vieler und ausgezeichneter Frucht. Er hat cholerisch-sanguinisches Temperament, in welchem Melancholie vorherrscht. Sein Talent bestand vorzugsweise darin, Latein zu lehren und tüchtige und tugendhafte Schüler zu bilden."

Das Alter und seine Gebrechen machten sich bei der schwächlichen Gesundheit, über welche schon in den jüngeren Jahren geklagt wurde, immer mehr geltend.

Am 3. August 1592 schreibt ihm P. Aquaviva nach Medina: „Durch Mitteilung einer angesehenen Person habe ich erfahren, daß Ew. Hochwürden nicht so zufrieden und glücklich lebt, wie ich es wünsche und es Ihre Jahre im Orden, die Sie im Dienste der Gesellschaft so wohl angewendet haben, verdienen. Ew. Hochwürden wird mir mit voller Klarheit mitteilen, wo Sie zu leben wünschen, und was sonst zu Ihrer Ruhe und Zufriedenheit ersprießlich scheint, und ich werde Befehl geben, daß es geschehe. Denn obgleich ich dies thue, weil einer, der so ausgezeichnet gearbeitet hat, wie Ew. Hochwürden, es verdient, so leitet mich auch die Absicht, daß jene, welche in diesem Amte sich abmühen, wissen, daß nach Billigkeit für sie gesorgt werde. Denn sähen sie, daß man es Ew. Hochwürden gegenüber fehlen lasse, würden sie entmutigt werden."

Auf die Antwort des P. Bonifacius, die uns nicht erhalten ist, erfolgte am 24. November 1592 folgender Bescheid: „Ihr Brief vom 9. September ist angekommen, in welchem Sie mit Ihrer gewohnten Bescheidenheit und Frömmigkeit auf mein Schreiben vom 3. August antworten, und es gereicht mir zu großem Troste, daß Ew. Hochwürden die Dinge, welche nach dem Urteile anderer mehr als genügten, Ew. Hochwürden einige Be-

Digitized by Google

trübnis oder Kummer zu bereiten, so aufnehmen, daß Sie aus allem Frucht ziehen und sogar im Elend Trost finden. Denn als echter Sohn der Gesellschaft sagen Sie, daß Sie die allgemeinen Übel mehr empfinden als die besonderen und persönlichen, und je mehr Ew. Hochwürden uns hilft, das allgemeine Wohl wahrzunehmen, um so mehr verpflichten Sie uns, auf das bedacht zu sein, was Ihre Person betrifft, und da Sie sagen, es sei Ihnen lieb, für gewöhnlich im Kolleg von Valladolid zu leben, so geht mit dieser Post an den P. Provinzial die Weisung, daß er Sie gegen den Frühling hin von Medina wegnehme und ins Kolleg von Valladolid versetze. Somit kann Ew. Hochwürden sich getrösten; denn wiewohl jene Patres es sehr wünschen werden, Sie in ihrem Kolleg zu haben, gebe ich dem Vizeprovinzial Befehl, wenn nötig, für den Unterhalt Ew. Hochwürden zu sorgen, damit in dem Kolleg jedes Hindernis beseitigt werde, das sich Ihrem Aufenthalte entgegenstellen könnte. Zugleich werde ich ihn anweisen, Ew. Hochwürden nicht das Amt eines Präfekten zu geben, sondern daß Ew. Hochwürden nur das thun, was Sie entsprechend Ihrem Alter vermögen, und in Frieden leben."

Aus unbekannten Gründen unterblieb die Versetzung nach Valladolid. Bonifacius blieb in Medina bis kurz vor seinem Tode.

Am 9. Mai 1594 schrieb ihm P. Aquaviva: „Was die Beschäftigung von Ew. Hochwürden betrifft, so ist dieselbe immer so gut und nützlich gewesen, daß sie verdient, daß Ihnen für den Rest des Lebens jeder Trost zu teil werde. Wie ich bei andern Gelegenheiten Ihnen geschrieben, werden Sie alles sagen, was zu diesem Zwecke nötig ist. Inzwischen scheint mir gut, daß Ew. Hochwürden einige Zeit auf das Gebet verwenden, wie Sie in Ihrem Briefe bitten. Die zwei Fasttage scheinen mir für jemand, der im Alter so weit vorgerückt ist wie Ew. Hochwürden, viel zu sein. Den einen zu Ehren unseres Herrn Jesu Christi oder seiner Mutter, scheint mir, könnten Sie halten, so lange Gesundheit und Kräfte es gestatten. Was das Buch betrifft, welches Ew. Hochwürden verfaßt, so reden Sie mit dem P. Vizeprovinzial, es möge dort nachgesehen, geprüft, verbessert und gedruckt werden. Denn ich erwarte, daß aus Ihrer Hand nichts hervorgeht, das eines so hohen Gegenstandes wie U. L. Frau nicht würdig wäre."

Im April 1598 schreibt P. General an den Provinzial: „P. Bonifacius, schreibt man mir, wünscht einige Reden, die er bereit hat, drucken zu lassen, und nach der mir gegebenen Information hofft man, daß dieselben von Nutzen sein werden. Ew. Hochwürden kann sie von andern PP., die ihnen geeignet scheinen, durchsehen, und wenn sie gut befunden, drucken lassen."

Endlich kam für den treuen Diener die Zeit der Ruhe und der Vorbereitung auf seinen Tod. Mit zarter Rücksicht wählten die Oberen das Noviziat von Villagarcia zu seinem Aufenthalte. Dort ruhten die Gebeine

Digitized by Google

seines heiligmäßigen Freundes P. Balthasar Alvarez. Hier unter den Novizen wurde der Greis wieder selbst ein Novize und ein Vorbild der Jugend, indem er alle durch Treue in Beobachtung der Regel, durch Demut und Buße übertraf, wie das Menologium von Villagarcia sagt.

Mit warmer Teilnahme schrieb ihm P. Aquaviva am 20. August 1605: „Wiewohl es immer ein erbauliches Beispiel war, daß Ew. Hochwürden sich an die Lateinschule gehalten, so kann ich nicht leugnen, daß es uns insgesamt sehr erfreut und erbaut hat, aus Ihrem Schreiben vom 23. Juni zu ersehen, daß Sie endlich abgelöst worden. Ich zweifle nicht, daß nach dem Maße Ihrer großen und guten Arbeiten der Herr eine sehr große und reiche Krone für Ew. Hochwürden bereit hält, wenn es ihm gefällt, Sie zu sich zu rufen, und wiewohl ich das Anerbieten, welches Ew. Hochwürden dem P. Provinzial machten, gebührender Weise schätze, so schrieb ich ihm doch, er möge die Sorge für das Vergangene sowohl als für das, was Ihrer Gesundheit zuträglich ist, auf sich nehmen."

Am 4. März 1606 beschloß P. Bonifacius durch einen frommen und sanften Tod sein arbeitsames und fruchtbares Leben.

II. Der Ordensmann und Erzieher.

Besser als Worte schildert ein Vorgang, den die Annalisten der Gesellschaft erzählen, den Charakter des P. Bonifacius. Nach langer Trennung besuchte ihn einst sein Bruder, der im Dominikanerorden als Prediger, Theologe und Provinzial einen Namen erlangt hatte. Zu seiner Überraschung fand er seinen Bruder Johannes in einer Klasse von Knaben, die er in den Elementen der Grammatik unterrichtete. Er konnte seine Enttäuschung nicht verbergen und sagte: „So vergeudest du also deine Talente in einer so geringfügigen Beschäftigung? Ich hoffte, dich auf einem angesehenen Lehrstuhle zu finden. Du machst mir in der That Ehre! Du hast gewiß einen schweren Fehltritt begangen, daß dir dein Orden eine solche Buße auferlegt." Lächelnd erwiderte der Diener Gottes: „Du irrst, mein Bruder; dieses bescheidene Amt, das dir so verächtlich erscheint, steht in unserem Orden in hohen Ehren, und ich für meinen Teil ziehe dasselbe deinen Lehrstühlen der Theologie vor." Alsdann führte er den Bruder auf sein Zimmer und zeigte ihm ein Heft, in welchem über 1200 seiner Schüler verzeichnet waren, darunter Bischöfe, Senatoren und viele Ordensleute. „Schaue hier", sagte er, „all diese großen Bäume, die heute so schöne Früchte bringen, haben ihre ersten Wurzeln in dem Gärtlein meiner Klasse getrieben." Und der Bruder war befriedigt und erbaut.

Warum wohl P. Bonifacius das mühsame und unansehnliche Amt eines Jugenderziehers den glänzenderen Beschäftigungen eines Predigers oder Professors vorzog? Weil sein scharfes Auge in der Jugenderziehung ein viel fruchtbareres Apostolat erkannte, in welchem die Ehre Gottes, die

Digitized by Google

Heiligung des Nächsten und die eigene Vervollkommnung am sichersten und reichsten gefördert wird. Im Jahre 1576 schrieb er: „Während 18 Jahren, die ich im Unterrichte der Jugend zugebracht, habe ich die Wohlthaten der Erziehung mit eigenen Augen gesehen, und dieser Anblick hat mich mit Bewunderung und Hochachtung für jene Männer erfüllt, die sich ganz dem Dienste der Jugend widmen." „Der Unterricht der Jugend", heißt es anderswo, „erneuert die Welt; diese Schulen sind Gottes Heerlager. Hier liegen die Samenkörner alles Guten verborgen; in ihnen erkenne ich den Grund und das Fundament des öffentlichen Wohles, was den Augen vieler sich entzieht. Denn um dieses zu sehen, bedarf es Luchsaugen."

Darum harrte Bonifacius mit bewundernswerter Standhaftigkeit in diesem Berufe aus, indem er jede persönliche Neigung und die reichen Gaben seines Geistes dem Wohle der Jugend opferte.

In dieser Treue und ungeteilten Hingabe liegt auch das Geheimnis seines großen Erfolges. Seine Liebe zu Gott und zu den „Kindern jenes großen Königs, der über alles gebietet", hatte ihm die Schätze enthüllt, welche in der jugendlichen Brust verborgen liegen, und ihn die Kunst gelehrt, dieselben zu heben.

Der Hauptgrundsatz seiner Erziehungsmethode aber war: „Alles kommt auf den Lehrer an." Darum war sein Geist Tag und Nacht mit dem großen Werke der Jugendbildung beschäftigt, darum las er die heidnischen und christlichen Schriftsteller und sammelte mit Bienenfleiß jene Fülle von Beispielen, die ihn in stand setzte, eine ganze Pädagogik aus solchen zusammenzustellen. Die Hauptquelle aller pädagogischen Weisheit aber war für ihn das lebendige Buch des jugendlichen Herzens. Aus diesem schöpfte er die Kunst, den Unterricht anschaulich, fesselnd und bildend zu gestalten. „Die Jugend (und man kann sagen, auch das reife Alter) liebt keine abstrakten Erörterungen." Darum sollte schon der erste grammatikalische Unterricht durch gut gewählte Beispiele auf Bildung der höheren Geistesfähigkeiten und namentlich des Willens hinzielen. Wiewohl er unter fortgesetzten Kämpfen gegen die Anhänger einer veralteten Grammatik auf Einführung einer besseren Methode drang, so war doch die Bildung der Sprache und die Angewöhnung eines feinen Stiles nicht das letzte Ziel der Schule. In der Bildung des Geschmackes sah er das beste Mittel zur Entwicklung aller Geistesfähigkeiten und den größten Dienst, den die Schule den höheren Wissenschaften leisten kann. „Stumm ist die Weisheit und sie muß schweigen, wenn ihr die Kunst der Darstellung und jener goldene Mund eines hl. Chrysostomus fehlt." Darum will er, daß „die Schönheit der Rede im Munde des Lehrers glänze" und an seinem Beispiele sich der Geschmack der Schüler bilde. Sei der Lehrer nicht fähig, die Klassiker in gutem Latein zu erklären, so sei es besser, er bediene sich der Landessprache, damit die Schüler nicht durch sein Beispiel sich an eine barbarische Sprache gewöhnten.

Digitized by Google

Das nächste Ziel und den Höhepunkt aller Gymnasialbildung sah das Altertum in der Redekunst, und hierin standen von jeher die christlichen Schulen auf demselben Standpunkte. Und mit Recht. Ist ja die Rede dasjenige Kunstwerk, in welchem alle Geistesfähigkeiten zu einem praktischen Zwecke in Anspruch genommen werden und alle Stilarten zum Ausdruck kommen.

„Der Vortrag des Redners", sagt ein bekannter Redner, „soll bald die Klarheit und Genauigkeit des Geschichtschreibers, bald die Gründlichkeit und Tiefe des Philosophen oder Theologen haben, ohne deshalb aufzuhören, populär, lebendig, interessant zu sein; er soll sich dem Feuer und dem Aufschwunge des Dichters nähern, ohne sich von der Wahrheit und Wirklichkeit loszusagen. Fülle, Harmonie, Leben, Kraft und Mannigfaltigkeit verlangen wir von seinem Stile und wollen sie bis auf einen gewissen Grad in Stimme, Gebärden und Bewegungen des Körpers ausgedrückt finden."

So war der Grammatik in der Redekunst ein praktisches Ziel gesteckt, dessen Erreichung nicht bloß Wissen, sondern Können und darum unausgesetzte Übung und Nachahmung der klassischen Muster erforderte. Wenn es auch nicht beabsichtigt wurde, alle Schüler zu Rednern und Dichtern zu bilden, da solches von den Fähigkeiten der einzelnen abhängt, so war doch jene Methode dazu angethan, den Geschmack zu bilden, den Schülern den rechten Maßstab zur Beurteilung der klassischen Geisteswerke an die Hand zu geben und ihnen fürs ganze Leben Liebe zu denselben einzuflößen.

Bonifacius, welcher, wie seine Schriften ausweisen, sich eine große Fertigkeit und einen eleganten Stil in der lateinischen Sprache erworben, bediente sich auch dieser Sprache bei Erklärung der Klassiker, und es ist leicht zu glauben, wenn er versichert, daß er auf diese Weise die meisten Schüler bald dahin brachte, ihm in gutem Latein zu antworten. Wie lehrreich und anziehend seine Schulstunden waren, beweist der Umstand, daß sich viele Gebildete aus geistlichem und weltlichem Stande als Zuhörer einfanden.

Auch bei den häufigen Übungen der Schüler ging er mit seinem Beispiele voran, indem er sowohl in Prosa als in Versen Muster ausarbeitete oder den Anfang einer Arbeit diktierte, welche die Schüler dann vollenden sollten. „Denn," sagt er, „die Schüler eilen um so wohlgemuter dem Ziele zu, je näher es ihnen dünkt." Aus dem 2. Briefe des 1. Buches De Sapiente fructuoso gewinnt man eine klare Anschauung von der gediegenen und wahrhaft bildenden Art, mit der er die Klassiker erklärte.

Aber so sehr auch Bonifacius seinen Cicero und Virgil, die unbestrittenen Muster des Stiles, schätzte, so sehr er auch für „den süßen Honig" einer schönen Sprache schwärmte, so war doch in seinen Augen die ganze humanistische Bildung nur das Mittel zu einem unendlich höheren Zwecke. „Wir verlegen uns auf die Grammatik und Rhetorik in

Digitized by Google

keiner andern Absicht, als um diejenigen, welche nach diesen Kenntnissen verlangen, zu einem guten Leben anzuleiten und in der religiösen Wahrheit zu unterweisen." Die Früchte der Tugend, welche in den Schulen des Ordens gezeitigt wurden, erfüllten sein Herz mit Jubel, weil damit für die Welt „eine neue Blüteperiode", ja „das goldene Zeitalter" angebrochen sei. Hier galt hinwiederum für Bonifacius als oberster Grundsatz: „Alles kommt auf den Lehrer an." Der Lehrer bemühe sich, so zu sein, wie er die Schüler haben will. Also das Beispiel des Lehrers sollte der lebendige Wegweiser für den Schüler sein. Das stille und nachhaltige Tugendbeispiel kann ja nicht ohne Wirkung bleiben und bedarf nur in geringem Grade der Nachhilfe durch das ermahnende Wort. Bei dem Klassensystem war überdies der moralische Einfluß des Lehrers ein unumschränkter. Er war das lebendige Muster, welches die Schüler den ganzen Tag vor Augen hatten und zu dem sie mit Verehrung und Liebe, als zu ihrem geistigen Vater, emporschauten. Wie groß das Ansehen war, welches Bonifacius bei seinen Schülern genoß, beweist das eine Wort des P. de Valdivia: „Sie verehrten ihn wie einen Heiligen."

III. Der pädagogische Schriftsteller.

Um die pädagogischen Schriften des P. Bonifacius recht zu würdigen, darf man den damaligen Zustand der Elementar- und Mittelschulen nicht übersehen. Nach den Schilderungen, welche uns Bonifacius in Übereinstimmung mit den gleichzeitigen Zeugen anderer Länder davon entwirft, herrschte in denselben im allgemeinen ein Geist übermäßiger Strenge. Das Amt des Lehrers stand in geringer Achtung und war darum wenig begehrt. Suarez klagt: „Für den höheren Unterricht finden sich Lehrer in genügender Zahl, aber für den Unterricht der Kinder findet man kaum Männer mit den erforderlichen Eigenschaften, oder diejenigen, welche geeignet wären, haben zu diesem Amte keine Neigung." Darum sind die Zeichnungen, welche ein Vivès, Erasmus, Montaigne von dem Lehrer entwerfen, wenig schmeichelhaft. Erasmus sagt geradezu: „Heutzutage ist kein Mensch so verachtet, so unfähig und zu allem unbrauchbar, den das Volk nicht für gut genug hielte, eine Schule zu leiten." Die ganze pädagogische Weisheit dieser Jugenderzieher lief so ziemlich auf die kräftige Handhabung des Stockes hinaus. Ravisius Textor, Rektor der Pariser Universität 1520, gab einem Freunde, der ihn über die Kindererziehung um Rat fragte, folgende merkwürdige Anweisung: „Wenn sie in einen Fehler fallen, wenn sie der Lüge überführt werden, wenn sie das Joch abzuschütteln suchen, wenn sie murren oder im mindesten sich beklagen, schlage kräftig zu, höre nicht auf zu schlagen und mildere die Strafe nicht eher, bis ihre Anmaßung gedämpft ist und sie so sanft geworden sind wie Öl und so weich wie das Fleisch einer Melone."

Digitized by Google

Dieser brutalen Erziehungsmethode gegenüber erhob Bonifacius seine Stimme, um das christliche Ideal des Lehrers und Erziehers und das Prinzip der Liebe wieder zur Geltung zu bringen. Die Gründe, mit denen er den Vorurteilen, unter welchen die Jugend litt, entgegentrat und den Pessimismus bekämpfte, behalten ihren Wert für alle Zeiten.

IV. Bibliographische Notizen[1].

1. Christiani pueri institutio adolescentiaeque perfugium: Autore Ioanne Bonifacio S. J. Sacerdote. Ad Gymnasia eiusdem Societatis. Salmanticiae, excudebat Mathias Gastius, 1575. 12°. (441 p.) (Approb. et privil. 1575.) — Vallisoleti, excudebat Didacus Fernandez a Corduba anno 1578. 8°. (512 p.) — Christiani . . . perfugium: autore Io. Bonifacio S. J. Cum libri unius et rerum accessione plurimarum. Burgis, apud Philippum Iuntam, 1588. pet. 8°. (244 p.) — Institutio . . . Ingolstadii, excudebat Andreas Angermarius, sumptibus Io. Herstroy, 1607. 12°. (557 p.) — Coloniae Agrippinae, sumptibus Bern. Gualtheri, 1626. 12°. (534 p.) Am Ende: Coloniae Agrippinae, excudebat Henricus Krafft, sumptibus Bern. Gualtheri.

2. De Sapiente fructuoso Epistolares libri quinque. Autore Ioanne Bonifacio S. J. Burgis, apud Phil. Iuntam, 1589. 8°. (253 p.) — De Sapiente . . . Accessit Eiusdem Liber item epistolaris, quem de recta institutione alibi inscripsit. Ingolstadii. Ex officina Ederiana, apud Andream Angermarium, 1606. 8°. (727 p.) — Coloniae Agrippinae, sumptibus Bern. Gualtheri, 1629. 12°. (795 p.)

3. Epistolae et Orationes variae.

4. Historia Virginalis . . . Parisiis. — Coloniae 1610. 8°. (836 p.) — Item Coloniae 1628. 8°. (857 p.)

[1] Nach der 3. Auflage der Bibliothèque de la Compagnie de Jésus von P. Sommervogel.

Digitized by Google

I.

Die christliche Knabenerziehung.

Doktor Alfons Velasquez,
Erzbischof und Metropolit von Compostela, Rat der katholischen Majestät.

Hochwürdigster Herr Erzbischof!

Gar sehr wäre zu wünschen, daß das Verlangen, die Jugend zu erziehen, die Herzen vieler entflammte und daß die Schönheit dieses Berufes in ihrem vollen Glanze sichtbar würde. Könnte man diese mit den leiblichen Augen wahrnehmen, wie viele würden sich dann für sie begeistern und sie mit voller Liebe umfassen! Ist es ehrenvolle Beschäftigung, was man wünscht, so giebt es sicherlich nichts Würdigeres als das heilige Amt eines Erziehers, das in der Heiligen Schrift und in der Profanlitteratur so gefeiert wird, das in den Augen der Vorzeit so hoch steht, das die Alten mit so gewissenhaftem Eifer pflegten, das die weisesten Männer aller Zeiten durch ernste Gesetze sicherten oder mit hohem Lobe rühmten. Trachtet man nach einem großen, erhabenen Berufe, so findet man gewiß nichts Edleres als die Wissenschaften zu lehren, deren Kenntnis Ruhm bringt, als den Jüngling in der Tugend zu unterweisen, welche die Wissenschaft, wie Gold den Purpur, ziert.

In den zahlreichen Schulen unserer Gesellschaft suchen wir darum die Jünglinge in einer Weise zu unterrichten, welche zwar nicht die Tugend selbst, die ja ein Geschenk Gottes ist, zu verleihen vermag, aber doch den Geist, wie Seneca[1] sagt, für die Tugend empfänglich macht. Denn der Nutzen guter Zucht erstreckt sich nach den Worten des hl. Bernard auf vieles: „Sie beugt den Nacken, vertreibt den Stolz, regelt die Mienen, hält die Augen im Zaume, verbannt übermäßiges Gelächter, beherrscht die Zunge, zügelt den Gaumen, beschwichtigt den Zorn und ordnet den Gang.“[2] Allerdings ist die Grammatik die geringste unter den Künsten, welche dem freigeborenen Manne geziemen, allein wir verbinden mit ihr die wahre Weisheit, den christlichen Katechismus voll heilsamer Regeln und Ermahnungen, und umgeben sie gleichsam durch einen ganzen Wall von den wichtigsten Lehren. Unser Führer und Vater Ignatius wollte der christlichen Frömmigkeit, die im Ermatten und Hinschwinden war, ein neues Leben verleihen; er ver-

[1] Epist. 88, 17.

[2] *S. Bernardus*, Epist. 113, 5 ad Sophiam virginem (*Migne*, Patr. lat. CLXXXII, 258.

Digitized by Google

langte darum, daß selbst seine greisen Söhne wieder zu Kindern würden, daß vollendete Redner sich mit dem Stammeln der Kleinen abgäben, daß sie Knaben ihre Arbeit widmen sollten, und so vertraute er gereiften Männern die Sorge für die Jugend an. In der Absicht, der Kirche Prediger, Lehrer und Arbeiter zu schenken, bestellte er die Gesellschaft gleichsam zur Hüterin der Wiege solcher Männer. Denn es ist unmöglich, die geoffenbarte Wahrheit weise zu erläutern, mit Frucht über dieselbe zu predigen, oder auf die Gebrechen und Krankheiten in den Staatswesen heilend einzuwirken, wenn man nicht eine gute und entsprechende Ausbildung erhalten und im Knabenalter nicht solche Lehrer gehabt hat, welche einen auf die volle Höhe der Bildung zu bringen vermochten. Wie nur die Löwin es ist, welche Löwen gebiert, so kann auch nur die Theologie allein im Stande sein, Theologen zu bilden. Gar manche von unsern Schülern ermahnen ihre Hausgenossen, selbst Erwachsene, zur Übung der Tugend, unterrichten sie in der christlichen Lehre, warnen sie vor Lüge, Meineid, Zorn, halten sie nach Kräften von Trunk, Spiel und Unsittlichkeit fern und hören nie auf, sie zur Meidung alles Gemeinen aufzufordern. Daß nun die eigentliche, höhere Gottesgelehrtheit von dieser niedern, nicht wissenschaftlich erlernten abhängig ist, wird wohl niemand in Abrede stellen. Denn diejenigen unserer Schüler, welche ausgezeichnete Lehrer oder tüchtige Prediger geworden sind, hätten ohne jene Keime der Tugend und Weisheit entweder sich mit weniger Fleiß den ernsten Studien gewidmet oder ein ganz anderes Fach ergriffen oder aber durch ein schlechtes Leben ihren heiligen Stand entwürdigt. Nicht auf Gewinn gehen die Grammatikschulen unserer Gesellschaft aus, und darum verlangen sie auch kein Entgelt; aber um so mehr suchen sie ein recht tiefes Fundament der Tugend in ihren Schülern zu legen, weil deren Alter noch wenig von entgegengesetzten Eindrücken beherrscht ist. So schafft nicht bloß der Lehrer höherer Klassen, sondern auch derjenige der untersten Grammatik in gewisser Beziehung Theologen und Prediger und ahmt den hl. Vincenz Ferrer nach, welcher, obgleich er ein hervorragender Prediger war, trotzdem an bestimmten Tagen und Stunden die Jugend um sich versammelte, sie in der christlichen Lehre unterrichtete und ihr den Weg des Heiles zeigte. Obwohl die Erzieher königlicher Prinzen bloß die Grammatik und oft nur wenig von derselben lehren, so werden sie doch reich belohnt, und gehört ihr Amt zu den ehrenvollsten. Denn es gilt für etwas Großes, Königssöhne auch nur im Abc zu unterrichten, weil aus dem hohen Stande der Schüler auch für die geringsten und niedrigsten Zweige des Wissens Glanz und Ehre erwächst. Ganz klar, edler Erzbischof, kann ich dir den Ruhm christlicher Gymnasialerziehung sogar aus dem Zeugnisse der Gegner zeigen, zu welchem sie die Macht der Wahrheit zwang. Wir erziehen ja die Kinder, die teuren Sprößlinge jenes höchsten Königs, der alles regiert; nicht irdischen Lohn von sterblichen Fürsten erstreben wir dabei, sondern den himmlischen, und wir rechnen mit Zuversicht darauf; nicht in der Hoffnung auf elendes Geld geben wir uns mit der Flexion der Zeitwörter und dem Geschlechte der Hauptwörter ab, nein, das Verlangen nach dem Himmel ist der Sporn, welcher uns antreibt, die Jugend von den ersten Anfangsgründen an in echter Wissenschaft und schöner Darstellung zu unterweisen, Wissen und Tugend miteinander zu vereinigen, damit die Kirche nicht bloß Gelehrte und edle, sondern auch — wegen der nahen Verwandtschaft von Geist und Wort — beredte Verteidiger bekomme. Denn wie kann die Gottesgelehrtheit Triumphe erringen, wenn nicht die Kunst der Rede sie

Digitized by Google

mit ihren Waffen unterstützt? Denn stumm ist die Weisheit und sie muß schweigen, wenn ihr die Kunst der Darstellung und jener goldene Mund eines hl. Johannes Chrysostomus fehlt. Der große Kirchenlehrer verdankt ja diesen Beinamen eben seiner Beredsamkeit, welche so groß war, daß auf seinen Lippen göttliche Worte zu schweben schienen. Wenn auch die Knaben oft ausgelassen, albern und lästig sind, so wird unsern Lehrern doch derjenige zur Seite stehen und zur rechten Zeit helfen, welcher sagte: „Lasset die Kleinen zu mir kommen," und welcher den Aposteln ihre Sprödigkeit oder vielmehr ihre Dienstwilligkeit gegen ihn verwies, mit der sie die Kinder von ihrem Meister fernhalten wollten. Unterrichten wir auch viele Jahre hindurch die Jugend, so bleiben wir doch eben Menschen, zusammengesetzt aus Fleisch und Bein, werden erregt, geängstigt, betrübt, kurz, wir sind weder aus Felsen gehauen, noch aus Eichen geschnitten; doch wir bleiben auf unserem Posten und trösten uns mit der Hoffnung, daß das Ende unseres Lebens auch dem mühsamen Ausharren ein Ende machen werde. Gott, welcher dem hl. Ignatius den Gedanken eingab, sich der verwahrlosten, hilfsbedürftigen Jugend in ihrer Verlassenheit anzunehmen, erweckt auch viele Nachfolger des Heiligen, schenkt ihnen eine geduldige, wohlwollende Liebe, verleiht ihnen Kraft und Stärke; zudem lenkt und leitet er alles so, daß die Schönheit und Erhabenheit des Lehramtes weder den himmlischen Lohn vermindere (weil eben wegen der gänzlichen Verborgenheit der Lehrerwürde derselbe voll und ganz gewahrt bleibt), noch eine übergroße Furcht vor der Schwierigkeit des Lehrerberufes denselben vernichte. Du, weiser Erzbischof, und deine Amtsbrüder, ehr beschäftigt euch so gerne mit unsern Gymnasien, diesen Pflanzstätten der Staaten, und achtet im Vergleich mit diesen den Purpur der Könige gering; ihr, und überhaupt alle, welche ein rechtes Verständnis für die Erziehung haben, schätzet deren Angelegenheiten sehr hoch und lasset euch dieselben wohl empfohlen sein. Gerne erinnere ich mich deines Wortes, daß von allem, was unsere Gesellschaft unternimmt und leistet, dir nichts größerer Bewunderung wert erscheine, als die Erziehung und der Unterricht der Knaben. Dir sind unsere Arbeiten wohlbekannt, und unsere Absichten nicht fremd; du weißt, welch große Lasten unsere Gesellschaft, an Alter und Würde unter den religiösen Genossenschaften die geringste, auf ihren Schultern trägt. Du weißt, wieviele Beichten unsere Priester hören; du weißt, wie sie das Volk durch Predigten belehren und begeistern, Freundschaft und Frieden wiederherstellen, Theologie und Philosophie dozieren, die Häretiker bekämpfen, in Indien und Japan die Heiden bekehren, zugleich sich bestreben, die Mohammedaner und Juden auf den Weg des Heiles zu führen, und deshalb Land und Meer durcheilen. Gewiß, diese Arbeiten finden nach Gebühr deine lobende Anerkennung, aber dennoch hast du eine größere Bewunderung für unsere Gymnasien; denn mögen auch die eben genannten Bestrebungen noch so großartig sein, so hat unsere Gesellschaft doch dieses Arbeitsfeld mit vielen gemein, allein der ihr eigentümliche Wirkungkreis, dem nur wenige andere ihre Kräfte weihen, ist der Unterricht der Jugend. Warum dieser Art von Beschäftigung sich nur so wenige zuwenden, läßt sich, wie überall in ähnlichen Fällen, so auch hier aus ihrer Schwierigkeit erklären. Denn ebenso geht es bei andern schwierigen Unternehmen; würden diese von vielen verrichtet, so wäre ihre Aufgabe leicht zu nennen; denn was jeder erreichen kann, das hängt nicht hoch. Daher auch (wie Klemens von Alexandrien schreibt) jener Ausspruch des Simonides: Zwischen

Digitized by Google

dem rauhesten, unzugänglichsten Felsgesteine wohne die Tugend. Übrigens waren die Alten ganz derselben Ansicht. So z. B. wies Libanius, der einen Gregor von Nazianz, Basilius und Chrysostomus in der Beredsamkeit unterrichtete, mit Verachtung das ehrenvolle Anerbieten der Präfektur des Prätoriums seitens des gottlosen Kaisers Julian zurück, indem er feierlich erklärte, seine jetzige Stellung sei höher als die angebotene, er schätze seine Rhetorikschule höher als die Präfektur Julians; der Ruhm der letzteren sei bald vorüber, der Ruhm des Lehrers währe ewig. Hätte, nebenbei bemerkt, Libanius den Glauben und das fromme Leben seiner drei genannten Schüler nachgeahmt, dann würde er noch viel besser für seinen Ruf und sein Heil gesorgt haben. Gar angesehene, bejahrte, durch Wissenschaft und Adel der Geburt ausgezeichnete Männer, die, um mich deiner Worte zu bedienen, in anderer Stellung nicht die Verwaltung eines Hauses, sondern ganzer Provinzen leiten würden, diese lehren vor den Augen ihrer Verwandten die Deklinationsregeln und widmen sich voll Eifer der Erziehung, verwenden täglich wenigstens fünf Stunden auf den Unterricht, veredeln das noch unerfahrene, bildungsfähige Kindesherz, kümmern sich nicht um die Urteile des unverständigen Haufens, achten Verleumdungen der Übelgesinnten für nichts, verbannen die Barbarei aus der Sprache, mögen auch jene, die in der alten, verknöcherten Grammatik aufgewachsen, schreien und klagen, weil ihr blödes Auge den Glanz einer solchen Bildung nicht zu ertragen vermag, oder weil sie es für schimpflich halten, als Greise das preiszugeben, was sie als Kinder gelernt haben. Unter Tadel und Lob von rechts und links fahren sie fort, ihre Jünglinge zu lehren, richten dabei ihre Gedanken und Sorgen allein auf Jesus Christus und harren bis zum Tode in dem Kinderlärm aus. Ja, wahrlich aus innerstem Herzen muß der Gott lieben und auch die Kinder Gottes mit einer nicht gewöhnlichen Liebe umfassen, der, während andere predigen und berühmt werden, mit Lust und Liebe die trockene und wenig anregende Grammatik, die sich nur einer geringen Zahl von Gönnern erfreut, die Lehre von den Redeteilen und der Satzbildung Tag für Tag immer wieder vorträgt und trotz seiner hohen, wissenschaftlichen Bildung die Anfangsgründe der lateinischen Sprache erklärt, die Schüler zu deren Erlernung drängt und anspornt, durch häufige Wiederholung denselben einprägt und dann, wenn er damit zu Ende gekommen ist, wieder von vorne anfängt, — und gehorsam in dieser Beschäftigung bis zum Tode verharrt. Würde auch die Gesellschaft der Auszeichnungen, welche ihr zu teil geworden sind, ermangeln, trüge sie nicht die Garantie ihres Bestandes in sich, fehlten ihr die Zierden der Heiligkeit, was dank der Gnade Gottes gewiß nicht der Fall ist, — so würde mir dieselbe dennoch schon allein durch ihre Erziehung der Jugend wunderbar erscheinen. Denn nie begnügte sie sich mit einer nur gewöhnlichen Schulung, oder mit nur mittelmäßigem Fortschritte bei ihren Schülern, nie ließ sie sich abschrecken durch zahllose Schwierigkeiten, noch vermochten Todesdrohungen sie zu entmutigen. So erwachsen uns denn zu Hause die herrlichsten Kronen eines wahren Martyriums, um derentwillen andere die Meere durchschiffen und auf mühevollem Wege die Körperkräfte aufreiben. Wenn demnach ein fruchtbares Erdreich für den, der nach Ehre verlangt, bereit steht, wenn man sein Blut vergießen kann, wenn Arbeiten und Mühen ohne Zahl sich darbieten, kurz, ein eigentliches Opferleben geführt werden muß, ja, ein süßes Opferleben, von hohem inneren Werte, dem ein überreicher himmlischer Lohn in Aussicht steht: wie sollte sich da noch einer

Digitized by Google

dieses Amtes schämen? Was hat denn sonst jene Heldensöhne aus der Familie des hl. Ignatius angetrieben, daß sie dieser frucht- und ruhmreichen Arbeit ihre ganze Lebenszeit widmeten? Gerade solche Männer, welche mit den unscheinbarsten Ämtern in der Gesellschaft zufrieden sind, erweisen sich für die höchsten Ehrenstellen als die würdigsten. Denn sie benehmen sich so, daß sie mit der Beredsamkeit Klugheit im praktischen Leben, mit der Wissenschaft Tugend, Frömmigkeit und Liebe verbinden. Ganz wie jener alte Theramenes, der Philosoph, Redner, Heerführer und ein echter Patriot gewesen sein soll. Von ihm steht fest, daß er Erzieher und Lehrer des Isokrates war; das Haus des Isokrates war, wie bekannt, eine Rednerschule, aus welcher nach den Worten Ciceros, wie aus einem zweiten trojanischen Rosse, unzählige Fürsten der Beredsamkeit hervorgegangen sind. Daß Theramenes Feldherr gewesen sei, versichert der Erklärer des Aristophanes; daß er ein tüchtiger Redner und mit tiefem, durchdringendem Verstande begabt war, bemerkt Thukydides; und damit das Leben eines solchen Mannes von gar keiner Makel getrübt sei, preist und beklagt Cicero dessen glorreichen Tod.

Dir nun widme ich dieses Buch über die gute Erziehung, dir, dem großmütigen Mäcen unserer Studien. Zeuge deines Wohlwollens ist ja unser Haus in Numantia, das du als Bischof von Osma mit deiner Autorität und durch Hilfsmittel stütztest! Zeuge dafür ist dein Besuch, mit dem du uns beehrtest als erwählter Erzbischof von Compostela. Damals sagtest du ja, daß du keinen Tag deines Lebens angenehmer zugebracht als jenen, den du in unserer Mitte verlebtest. Am Morgen wohntest du, wie du dich gewiß noch erinnerst, den theologischen Disputationen bei, und am Nachmittag hast du die Lehrer der Humanität mit Vergnügen gehört. Wir alle, die ganze Gesellschaft, ist dir hierfür zum Danke verpflichtet; ich persönlich aber habe noch eigene, besondere Gründe. Denn von meiner frühen Jugend an, in meinen philosophischen Studien zu Alcalá, habe ich dich lieben und schätzen gelernt, und du hast mir auch deine Freundschaft geschenkt und mir dieselbe immer treu bewahrt. — Deshalb nimm dieses mit vielen Beispielen ausgestattete Buch huldvollst entgegen, das durch deinen Namen mehr an Empfehlung gewinnt als aus den angeführten Zeugnissen berühmter Männer. Lebe wohl! und fahre fort, diese Studien zu begünstigen, welche die Grundlage des öffentlichen Wohles und die Pflanzstätten eines ersprießlichen Staatslebens sind.

Bedeutung und Nutzen der Beispiele für die Jugenderziehung.

Horaz, aus der 4. Satire des 1. Buches:

Mich gewöhnte mein braver Vater, jegliches Laster zu fliehen,
Indem er es mir durch Beispiele kennbar machte.
Wollte er mich ermuntern, sparsam, wirtschaftlich zu leben,
Und zufrieden mit dem, was er mir selbst erworben, so sprach er:
„Siehest du nicht, wie übel es dem Sohne des Albius geht und wie
Barus in Dürftigkeit lebt?“ Ein sehr warnendes Beispiel,
Sein väterliches Vermögen zu verprassen. Wollte er mich von schändlicher
Liebe zu einer Buhlerin abschrecken: „Werde mir kein Scetanus!
Man spricht eben nicht zum besten von dem ertappten Trebonius;
Der Weise wird dir die Gründe, warum dies zu meiden, jenes zu wählen

Digitized by Google

Besser sei, darlegen. Mir genügt es, an dem zu halten,
Was bei unsern Vätern Sitte war, und solange du noch
Der Aufsicht bedarfst, deine Gesundheit und Ehre
Unverletzt zu bewahren. Kommst du in die Jahre, wo
Geist und Körper fester sind, dann magst du ohne Kork schwimmen."
Durch solche Reden bildete er mich in der frühen Jugend.
Gebot er etwas, so hieß es: „Du hast einen Vorgänger zur Nachfolge,"
Und stellte mir einen der auserlesensten Männer zum Muster vor.
Verbot er etwas: „Kannst du, ob dies zu thun, schändlich und schädlich sei,
Noch bezweifeln, da dieser und jener doch in so üblem
Rufe steht?" Wie eine Nachbarleiche lüsterne Kranke halb entseelt
Und sie zwingt, aus Furcht vor dem Tode sich zu schonen,
So schreckt oft die Schande anderer zarte Seelen
Von Lastern ab. So blieb ich rein von den Lastern, wie sie auch heißen, die
Zum Verderben hinführen, und bin nur behaftet mit geringeren
Fehlern, mit solchen, die zu verzeihen sind.

Die große Macht der Beispiele zeigt Tullius im 3. Buche der Tuskulanischen Unterredungen (Kap. 23) mit den Worten:

Es giebt einen doppelten Weg, die Wahrheit zu finden: Entweder untersuchen wir einen Gegenstand selbst nach seiner inneren Beschaffenheit und seinem Umfange; z. B. wenn wir bisweilen die Last der Armut durch unsere Rede zu erleichtern suchen, so zeigen wir, wie gering und wenig es sei, dessen die Natur bedarf, — oder zweitens führen wir die Rede von der Feinheit des abstrakten Vortrages hinüber zu Beispielen und erinnern hier an einen Sokrates, dort an einen Diogenes . . ." u. s. w., wie jeder nach Belieben an der angeführten Stelle nachlesen kann.

Erstes Buch.

Die gute Erziehung.

Erstes Kapitel.

Bedeutung einer guten und einer schlechten Erziehung.

Es ist meine Absicht, den Vorteil einer guten und das Unheil und Verderben einer schlechten Erziehung nicht durch gelehrte Beweise darzuthun, sondern vielmehr durch Beispiele, die ja immer mit Nutzen und Erfolg angeführt werden. Um nun diese ganze Sammlung besser verwendbar zu machen, habe ich dieselbe in Abschnitte eingeteilt und jedesmal als Einleitung den Gedanken der betreffenden Abhandlung durch das Zeugnis bewährter Männer bestätigt und denselben durch die nach einer gewissen Ordnung aufgeführten Beispiele beleuchtet. Denn diese Sammlung würde wenig Anklang finden und ihr Gebrauch sehr erschwert sein, wenn die Beispiele ohne Ordnung zusammengestellt wären. Die umfassenden Reden,

Digitized by Google

welche wir am Schlusse eines jeden Buches angefügt haben, würden diesem Übelstande nicht genügend zu steuern vermögen, wenn auch in ihnen gar viele Lehren und gewichtige Aussprüche vorhanden sind und durch die Kraft der Beredsamkeit versucht wird, auf den flüchtigen Sinn des Jünglings einzuwirken und seinen Charakter zu festigen. Weil nun jene Ermahnungen aus guten Gründen an das Ende verschoben sind, so würden dieselben etwas gar spät kommen, wenn im Anfange des Abschnittes nichts davon gesagt wäre. Deshalb verlangt es nicht bloß das Gefallen, durch welches der Leser billigerweise angezogen werden soll, sondern auch der Nutzen, den wir vor allem im Auge haben, daß die Vorschriften für eine gute Erziehung, welche in den Reden ausführlich behandelt werden, in den vorausgeschickten Erörterungen kurz berührt und dann dem Inhalte der einzelnen Kapitel entsprechende Beispiele angefügt werden.

Womit sollte ich nun besser den Anfang machen, als mit der Darlegung des bedeutenden Einflusses, welchen die Erziehung nach beiden Richtungen hin ausübt; einerseits des großen Nutzens einer guten Erziehung, und anderseits des Verderbens, welches aus einer verkehrten entsteht? Für sehr angemessen halte ich es, dem Leser die Ansichten bedeutender Männer über diesen Punkt mitzuteilen.

Treffende Aussprüche von Dichtern über die Macht der Erziehung.

Horatius Flaccus, 1. Buch der Briefe, 2. Brief an Collius (V. 65 ff.).

„Richtet doch der Meister das gelehrige Roß biegsamen Nackens
Ab, den Weg zu gehen, den ihm der Reiter zeigt. Der junge Jagdhund
Macht nun, seit er im Hofe eine Hirschhaut anzubellen gelernt,
Seinen Feldzug in den Waldungen. Jetzt tränke die noch reine Brust,
O Jüngling, mit guten Lehren, jetzt schließe dich den Besseren an!
Den Geruch, welchen einmal ein neues Geschirr einsog, wird es lange
Bewahren."

Juvenal, 14. Satire (V. 45 ff.).

„Fern bleibe der Wohnung des Knaben alles Gemeine in Wort und Blick,
Fern das verführerische Mädchen und der Lärm des übernächtigen Schmarotzers.
Die größte Ehrfurcht schuldet man dem Knaben, auch schon in seinen jungen Jahren.
Führst du etwas Böses im Sinne, dann hindere dich dein Söhnlein an der Ausführung."

Und gleich nachher:

„Es kommt gar sehr viel darauf an, in welchen Künsten und
In welchen Sitten du deinen Sohn erzieheſt."

Ovid, 1. Buch der Kunst (Artis amat. l. 1, v. 11 sqq.).

„Phillyrides lehrte den Knaben Achilles das Zitherspiel
Und bezähmte durch die liebliche Kunst das wilde Gemüt.
Und Achill, der so oft die Genossen und die Feinde erbeben machte,
Schien sich vor diesem hochbejahrten Manne zu fürchten;
Denn willig streckte er die Hände, deren Kraft Hektor spüren sollte,
Auf Befehl des Lehrers hin, um Schläge zu erhalten."

Digitized by Google

Tullius im 3. Buch der Tuscul. Unterredungen[1].

Der Same der Tugenden ist unserem Geiste angeboren; könnte dieser emporwachsen, so würde uns die Natur selbst zum glückseligen Leben hinführen. Jetzt aber haben wir es, sobald wir das Licht der Welt erblickt haben und als Kinder aufgenommen sind, sogleich mit jeder Art von Verderbnis und mit großer Verkehrtheit der Anschauungen zu thun, so daß es mir beinahe so vorkommt, als hätten wir mit der Ammenmilch den Irrtum eingesogen. Wenn wir aber in die Hände der Eltern zurückgegeben und hierauf den Lehrern anvertraut worden sind, da werden uns so vielfache Irrtümer eingepflanzt, daß dem Wahne die Wahrheit, dem eingewurzelten Vorurteile die Natur selbst unterliegen muß. Dazu kommen nun noch die Dichter, die wegen des großen Glanzes der Gelehrsamkeit und Weisheit, den sie um sich zu verbreiten wissen, gehört, gelesen und auswendig gelernt werden, und so sich tief in unserem Geiste festsetzen; kommt nun dazu noch, gleichsam als der Hauptlehrmeister, das Volk und die große Menge von allen Seiten, die einmütig zu jenen schiefen Richtungen sich bekennt, da werden wir durch und durch von verkehrten Ansichten eingenommen und fallen von der Natur ab.

Derselbe in der Rede für Plancius (Kap. 33).

Wer von uns, der eine anständige Erziehung genossen, wollte nicht in seinem Herzen eine dankbare Erinnerung bewahren an seine Erzieher, seine Lehrer und Professoren, ja selbst an jene stillen Räume, wo er erzogen und gelehrt worden ist?

Der hl. Hieronymus im Briefe an Läta[2] über die Erziehung der Tochter.

Man muß das nicht als klein geringschätzen, ohne welches das Große nicht bestehen kann. Selbst die Aussprache der Buchstaben und der erste Unterricht der Lehrer klingt anders aus dem Munde eines gelehrten und anders aus dem Munde eines ungelehrten Lehrers. Daher mußt du auch dafür Vorsorge treffen, daß sich deine Tochter infolge der albernen Schmeicheleien der Dienstfrauen nicht etwa daran gewöhne, die Worte bloß halb auszusprechen und mit Gold und Purpur zu spielen, wovon das eine der guten Aussprache, das andere den guten Sitten schadet, und damit sie nicht im zarten Alter sich anlerne, was ihr später abgewöhnt werden muß. . . . Gleich nachher: Gar sehr schwer wird ausgerottet, was ein Gemüt schon in seinem zarten Alter in sich aufgenommen hat. Wer könnte wohl in Purpur gefärbten Wollstoffen die ehemalige Farbe wiedergeben? Ein neues Gefäß behält lange den Geschmack und Geruch von dem bei, von dem es zuerst ist angefüllt worden.

---

[1] *Cicero*, Tusculanarum Quaestionum l. 3, c. 1 et 2.
[2] *Migne*, Patr. lat. XXII, 872.

Digitized by Google

Heli.

Die Heilige Schrift erzählt[1], wie Gott den Hohepriester Heli, das Oberhaupt des jüdischen Volkes, scharf zurechtwies, weil er seine Söhne schlecht erzogen. Zur Strafe dieser Pflichtvergessenheit geschah es, daß die Söhne die Bundeslade, mit welcher sie die Feinde schrecken wollten, zu ihrer Schande verloren und selbst in der Schlacht umkamen; der Vater aber stürzte bei der Trauernachricht tot zu Boden. Dies alles sagte der fromme Samuel gemäß einer göttlichen Offenbarung voraus. So zeigt ein und dasselbe Beispiel den Unterschied zwischen guter und schlechter Erziehung. Der eine wurde schon in seiner Kindheit ein Prophet, während der andere mitsamt seinen mißratenen Söhnen elend ums Leben kam.

Roboam[2].

Welches Unglück kam über Roboam, den Sohn Salomons, der inmitten einer Schar ausgelassener Jünglinge in Weichlichkeit und Vergnügen aufgewachsen war? Den Rat der Greise, welche ihn zur Milde gegen das aufrührerische Volk ermahnten, verschmähend, hörte er vielmehr auf seine verwegenen Genossen, die ihm rieten, nichts von der Strenge seines Vaters nachzulassen. Die Folge war, daß von den zwölf Stämmen seines Reiches zehn von ihm abfielen, und ihm nur die Herrschaft über den kleineren Teil desselben verblieb. So schwer ist es, sich von den Sitten und Anschauungen der Jugendgenossen loszusagen.

Tobias[3].

Tobias, der Sohn heiliger Eltern, die ihn in Frömmigkeit erzogen, zeigte schon in seiner Kindheit die Reife des erwachsenen Alters. Während alles Volk die goldenen Kälber anbetete, welche der gottlose Jeroboam auf einem Berge errichtet hatte, verehrte Tobias einzig den wahren Gott im Tempel zu Jerusalem und hielt treu an der Frömmigkeit seiner Väter und dem Gesetze Mosis fest. Die Erblindung und Verarmung ertrug er mit standhaftem Gemüte; da er nämlich von Jugend auf Gott gefürchtet und dessen Gebote gehalten, ward sein Herz gegen Gott nicht erbittert, als ihn das Unglück der Blindheit traf.

Die hl. Felicitas[4].

Die hl. Felicitas erlitt zu Rom den Martertod mit ihren sieben Söhnen. Sie mußte zusehen, wie man den einen mit Bleikeulen zerfleischte, den andern mit Knütteln schlug, einen dritten von hohem Fels hinabstürzte und die übrigen grausam hinmordete. Ihr mütterliches Herz litt beim Anblick dieser Qualen nicht geringere Pein, als die Söhne an ihrem Leibe erduldeten; dennoch hörte sie nicht auf, dieselben zur Standhaftigkeit

---

[1] 1 Kön. Kap. 3 u. 4. [2] 3 Kön. Kap. 12. [3] Tob. Kap. 1 u. 2.
[4] *Petr. Chrysol.*, In hom. serm. 134 (*Migne* l. c. LII, 546 sq.). *S. Gregor. M.*, Hom. 3 in Evang. (*Migne* l. c. LXXVI, 1087 sq.).

Digitized by Google

im Bekenntnis des wahren Glaubens zu ermuntern, bis auch sie zum Tode geschleppt wurde. Das stumme Beispiel ihrer Kinder, die schon verklärt vom Himmel auf sie herabschauten, belebte hinwiederum den Mut der Mutter in der Todesqual. Hier mögen die Epikuräer verstummen, welche behaupten, daß die Glückseligkeit keinen Platz habe auf der Folter und verbannt sei vom Kerker. Felicitas straft sie Lügen; mitten in den Todesqualen floß ihr Herz von Freude über, aber ins Unendliche wuchs ihre Freude, als sie sich mit achtfacher Krone im himmlischen Vaterlande geschmückt sah.

Der Kaiser Theodosius[1].

Theodosius, jener bewundernswerte Beschützer des christlichen Glaubens, erkannte wohl die Wichtigkeit einer guten Erziehung. Darum legte er die Erziehung seiner beiden Söhne Arkadius und Honorius in die Hände des Arsenius, eines Mannes, der vor seinen Zeitgenossen durch Tugend und Wissenschaft hervorragte. Man erzählt, der fromme Fürst habe bisweilen dem Unterrichte beigewohnt und den Arsenius scharf getadelt, wenn er bemerkte, daß derselbe seinen erlauchten Schülern etwas durch die Finger sah. Stehend mußten die Söhne den Unterricht anhören, während der Lehrer saß. So hatte es der Kaiser befohlen.

Die Früchte einer guten Erziehung sollte Arsenius selbst erfahren. Als er einen der beiden Söhne des Theodosius hart gezüchtigt hatte, entbrannte dieser in so heftigem Zorne, daß Arsenius sein Heil in der Flucht suchen mußte. Nach dem Tode des Theodosius aber ließ Arkadius, welcher jene Züchtigung an sich erfahren, weit entfernt sich zu rächen, durch eine ehrenvolle Gesandtschaft den Arsenius seines Wohlwollens versichern, nannte ihn öffentlich seinen Lehrer und versprach, in allem seinem Rate zu folgen. Die Tugend erzwingt sich überall Achtung, besonders aber die Tugend eines Erziehers, welcher keine böse Gewohnheit an seinem Schüler duldet.

Der Philosoph Meropius[2].

Wenngleich jede gute Erziehung gute Früchte zu tragen pflegt, so wird doch jene für die vorzüglichste und nützlichste gehalten, welche mit der Tugend die Wissenschaft verbindet. Dies wird uns das Beispiel des Philosophen Meropius zeigen, welcher von Wissensdrang getrieben seine Vaterstadt Tyrus verließ und in das ferne Indien vordrang. In seiner Begleitung hatte er zwei ihm verwandte Knaben, die er in den schönen Künsten unterrichtete und zur Tugend erzog. Nachdem er jene Gegenden, zu denen ihn sein Wissensdurst getrieben, durchforscht hatte, kehrte er froh in sein Vaterland zurück. Es geschah aber, daß das Schiff, auf dem er fuhr, in einen Hafen einlief, in welchem Barbaren hausten, welche den

[1] Vgl. Acta SS. (Bollandisten) Iul. IV, 606 sq., wo diese Erziehungsscenen kritisch behandelt sind.

[2] *Rufin.*, Eccl. hist. l. 1, c. 9 (*Migne* l. c. XXI, 478 sq.).

Digitized by Google

Philosophen und viele Mitreisende ermordeten. Jene beiden Knaben fand man indessen unter einem Baume sitzen, ganz vertieft in die Erlernung einer Aufgabe, die sie von ihrem Lehrer erhalten hatten. Das jugendliche Alter sowohl als die Lernbegierde der Knaben machte Eindruck auf die Barbaren; sie beschlossen, deren Leben zu schonen, und führten sie zum Könige. Der Fürst war über ihre Ankunft so erfreut, daß er den einen, welcher Edesius hieß, zu seinem Mundschenken und den andern, Frumentius mit Namen, zu seinem Geheimschreiber machte. Nach dem Tode des Königs wurde dessen unmündiger Sohn unter der Vormundschaft der Mutter Erbe des großen Reiches, und nach des Vaters Willen erhielten Edesius und Frumentius die Erlaubnis, in ihr Vaterland zurückzukehren. Weil aber die Königin die Rechtschaffenheit der beiden Jünglinge wohl kannte, bat sie dieselben dringend, bei ihr zu bleiben. Obgleich diese vor Sehnsucht nach ihrem Vaterlande brannten, glaubten sie dennoch, eine so gerechte Bitte der Königin nicht abschlagen zu dürfen. Indem sie also die ihnen übertragenen Ämter übernahmen, benutzten sie ihre Stellung, um möglichst viele zum Christentum zu bekehren, und so geschah es, daß in jenem Teile Hinterindiens, wohin noch kein Apostel vorgedrungen war, der Same des Evangeliums aufsproßte. Inzwischen wuchs der König heran und wurde fähig, selbst die Regierung zu übernehmen. Diesen Zeitpunkt benutzten die beiden Brüder, den Widerstand des Königs zu besiegen und in ihr Vaterland, welches sie seit ihrer Kindheit nicht gesehen, zurückzukehren. Edesius eilte nach Tyrus, Frumentius aber ging zu Athanasius, dem neu ernannten Bischof von Alexandrien. Diesem erzählte er den ganzen Hergang der Sache und bat ihn um Sendung eines Bischofs, welcher jene neue Herde Christi weide. Athanasius aber, welcher mit Recht glaubte, keinen besseren Bischof finden zu können als Frumentius, erteilte diesem die bischöfliche Weihe und nötigte ihn, dorthin zurückzukehren, woher er gekommen war. Frumentius verwaltete sein heiliges Amt aufs vollkommenste bis zu seinem Tode. So wurde jenes weit ausgedehnte Reich durch die Bemühungen der beiden Schüler des Meropius dem sanften Joche Christi unterworfen.

Der hl. Basilius[1].

Dieser heilige und gelehrte Kirchenvater verdankte es seiner Amme Makrina, daß er ein so hellglänzendes Licht der Kirche wurde. Sie war eine Schülerin Gregors von Neocäsarea, dessen Predigten sie treu im Gedächtnis bewahrte. Ihr Wort und Beispiel erfüllte das Herz des Knaben mit Liebe zur Wissenschaft und zu allem Guten. Basilius selbst bekennt dies und bewahrte für seine vortreffliche Amme stets ein dankbares Andenken.

[1] In epist. ad Neocaesarien. (*Migne*, Patr. gr. XXXII, 752); In epist. ad Eustath. Sebastenum (*Migne* l. c. XXXII, 825).

Digitized by Google

Die beiden Brüder[1].

Was die Erziehung zur sittlichen Bildung vermag, hat sich auf das deutlichste an den beiden Brüdern Wenzeslaus und Boleslaus gezeigt. Wenzeslaus, König von Böhmen, welcher von Ludmilla, einer frommen Frau, erzogen wurde, wuchs zu einem vortrefflichen und heiligen Fürsten heran, während Boleslaus, sein Bruder, durch Drahomira, ein gottloses und lasterhaftes Weib, zu einem Ungeheuer von Grausamkeit und Lasterhaftigkeit verkehrt wurde. Wie Drahomira die Ludmilla ermordete, so wurde Boleslaus zum Mörder seines eigenen Bruders Wenzeslaus.

Der Spartaner Eteokles[2].

Als Antipater von den Lakedämoniern fünfzig Geiseln verlangte, soll der Ephore Eteokles, ein Mann von unbeugsamem Charakter, erklärt haben, er werde keine Knaben hergeben, damit sie nicht der ausgezeichneten heimischen Erziehung beraubt und in fremdem Lande zu schlechten Sitten erzogen würden; er sei bereit, um die Hälfte mehr Greise oder Frauen zu geben, wenn jener damit zufrieden sei. Als aber Antipater drängte und den Spartanern heftig drohte, wenn ihm die verlangten Geiseln nicht bewilligt würden, erwiderte Eteokles: „Wir lassen uns durch Mienen und Worte nicht schrecken. Wenn du uns Schlimmeres als den Tod befiehlst, wollen wir lieber sterben.“ Wahrlich ein echter Spartaner, welcher den Tod für ein geringeres Übel hielt als das Verderben der Jugend, welches eine schlechte Erziehung zur Folge hat!

Zweites Kapitel.

Art und Weise der Heranbildung des Knaben und Eigenschaften der Erzieher und Lehrer.

Gewöhnlich werden die Schüler und Zöglinge, wie die Lehrer sind. Es scheint daher angemessen, in einem Kapitel die Art und Weise einer guten Erziehung und die Erfordernisse, welche an den Lehrer gestellt werden, zu betrachten; denn diese beiden Punkte greifen tief ineinander und sind unzertrennlich. Was nämlich in sittlicher Hinsicht über den Erzieher und Lehrer gesagt wird, gehört ebensogut zu dem, was über die Art und Weise der Erziehung zu sagen ist. Beginnen wir in unserer Darlegung bei den ersten Anfängen einer geregelten Erziehung. Schon die alten Heiden verlangten, daß die Ammen, wenn nicht weise Frauen, doch sicher nicht moralisch schlecht sein sollten. Plato verbietet ihnen, den Kleinen garstige und dumme Altweibermärchen zu erzählen, damit die

---

[1] *D. Ioann. Dubravius*, Hist. Bohemicae l. 4 et 5 (*Surius*, Vitae prob. 28. Sept. [ed. Colon. 1618], p. 304).

[2] *Bruson.* l. 2, c. 1 (cf. *Conradi Lycosthenis*, Apophthegmata [ed. Colon. 1618] sub Constantia p. 162).

Digitized by Google

Kinder nicht von der Wiege an Thorheiten und Schlechtigkeiten lernen. Um so mehr muß dies alles aus einer geregelten Erziehung fortbleiben, weil die Jugend alles, was sie hört und sieht, begierig auffaßt und dem Geiste tief einprägt. Deshalb sagt Phocylides sehr schön:

„Schon ins zarte Kindesherz
Pflanz den Keim der Tugend."

Plato glaubt auch den Knaben den Genuß des Weines versagen zu müssen, damit das Feuer nicht durch Feuer zur Glut gesteigert werde. Die Nahrung sei einfach und mäßig; und er empfiehlt, nach den Worten Senecas, eine angemessene körperliche Anstrengung und Arbeit zur Stärkung der noch schwachen Kräfte. Tullius sagt[1]: „Vorzüglich müssen die Jünglinge von sinnlichen Genüssen ferngehalten werden; vielmehr sollen sie Geist und Körper zur Ertragung von Anstrengungen und in der Geduld üben, um sowohl im Kriegs- als im bürgerlichen Dienst mit reger Thätigkeit wirken zu können. Selbst dann, wenn sich junge Leute erholen und einer Annehmlichkeit überlassen wollen, müssen sie sich vor Unmäßigkeit hüten und der Sittsamkeit eingedenk sein. Es würde ihnen dies leichter werden, wenn bei dergleichen Anlässen ältere Personen zugegen sein wollten."

Die Lehrer sollen (nach den Worten Senecas) das Vertrauen der Schüler besitzen. Dies läßt sich, nach dem Urteile sehr erfahrener Männer, leichter dadurch erreichen, daß Verirrungen und Fehler der Knaben eher durch würdige Zurechtweisung als durch scharfe Strafen und körperliche Züchtigung geahndet werden; dabei ist aber wohl darauf zu achten, daß man weder den Vergehen durch allzu nachsichtige Beurteilung neue Nahrung biete, noch durch zu große Strenge der Ausbildung des Talentes hemmend entgegenwirke. Wer aber als der beste Lehrer gelten will, muß sorgen, daß die Jünglinge in Wissenschaft und Tugend unterrichtet werden; das ist die vorzüglichste Erziehungsmethode. Hierzu ist aber erforderlich, daß der Lehrer tugendhaft sei und gute Kenntnisse besitze; denn nur Tugend und Wissenschaft vermögen alles zu bieten, was zu einer wahrhaft christlichen Erziehung erfordert wird.

Der in Wort und Werk heilige Hieronymus hat in dem Briefe an die vornehme und fromme Matrone Läta[2] (über die Erziehung ihrer Tochter) das Bild einer soliden und edeln Erziehung entworfen; hierin sagt er: „Sie darf nichts anderes hören noch sprechen lernen, als was Gottesfurcht atmet. Unehrbare Worte soll sie erst gar nicht verstehen, von weltlichen Liedern nichts kennen lernen; die noch zarte Zunge dagegen möge im lieblichen Psalmengesang unterrichtet werden. Fern bleibe von ihr die leichtfertige Gesellschaft gleichalter Knaben, und selbst ihre weiblichen Gespielinnen und Dienerinnen sollen von weltlichem Umgange ferngehalten

[1] De officiis l. 1, c. 34.

[2] Epist. ad Laetam, De institutione filiae (*Migne*, Patr. lat. XXII, 871).

Digitized by Google

werden, damit sie nicht in dem, was sie zu ihrem eigenen Schaden gelernt haben, zu noch größerem Schaden wieder selbst Lehrmeisterinnen werden. Bei ihrem ersten Unterrichte mögen ihr Buchstaben aus Buchsbaumholz oder Elfenbein gegeben und die dazu gehörigen Namen vorgesagt werden. Hiermit mag sie spielen, damit ihr Spiel für sie zur Lehre werde. Nicht bloß die Reihenfolge der Buchstaben soll sie lernen und ihre Namen wie ein Lied aufsagen können, sondern ihre Reihenfolge selbst muß oftmals geändert und bald die mittleren mit den letzten, bald die ersten mit den mittleren vertauscht werden, damit sie dieselben nicht bloß dem Tone nach aussprechen, sondern auch durch die Anschauung unterscheiden lerne. Wenn sie aber mit zitternder Hand anfangen wird, den Griffel auf der Wachstafel zu führen, so möge entweder eine fremde darüber gelegte Hand ihre zarten Fingerchen führen, oder man grabe die Buchstaben auf das Wachstäfelchen ein, damit sie die Schriftzüge in denselben Furchen nachmache und nicht aus der vorgezeichneten Form sich verirren könne. Für die Zusammensetzung von Silben verspreche man ihr eine Belohnung und sporne sie durch solche kleine Geschenke an, woran Kinder in ihrem Alter Gefallen haben. Auch mag sie beim Lernen Mitschülerinnen bei sich haben, denen sie nacheifern und durch deren Lob sie angestachelt werden mag. Wenn sie ein wenig zu saumselig ist, soll man sie nicht schelten, sondern ihren Eifer durch Lob anspornen, so daß sie sich freut, wenn sie die andern überwunden, und sich betrübt, wenn sie übertroffen worden ist. Vor allem aber muß man es verhindern, daß sie gegen das Lernen einen Widerwillen fasse, damit nicht die in der Jugend entstandene Erbitterung über die unverständigen Kinderjahre hinaus sich fortpflanze. Auch sogar die Namen, an denen sie sich allmählich gewöhnt, Wörter in Sätze zu bilden, seien nicht dem Zufall überlassen, sondern bestimmte, mit Absicht gewählte: es mögen z. B. die Namen der Propheten und Apostel, die Reihenfolge der Patriarchen von Adam an nach Matthäus und Lukas herbeigezogen werden, damit sie durch das, was sie jetzt zu anderem Zwecke thut, dem Gedächtnisse im voraus zu Hilfe komme. Man muß einen Lehrer auswählen von bewährtem Alter, Lebenswandel und Gelehrsamkeit." Über die Amme sagt er[1]: „Die Amme sei nicht trunksüchtig, nicht leichtfertig, nicht geschwätzig; das Kind habe eine bescheidene Wartefrau, einen ernsten Erzieher."

So der hl. Hieronymus. Erläutern und beweisen wir das Gesagte durch Beispiele.

Der heilige Evangelist Johannes[2].

Welchen Eifer der hl. Johannes von dem Erzieher verlange, wird nachstehende Geschichte zeigen. Als er nämlich einst durch die Städte Klein-

[1] *Migne* l. c. XXII, 872.

[2] *Euseb.*, Eccl. hist. l. 3, c. 23 (*Migne*, Patr. gr. XX, 258 sq.).

Digitized by Google

asiens reiste, traf er einen Jüngling von ausgezeichneter Schönheit. Als er denselben erblickte, stieg in ihm der Wunsch auf, diese Schönheit durch Tugendhaftigkeit zu erhöhen. Deshalb übergab er den Jüngling dem Bischof jener Stadt zur Erziehung, und dieser versprach, alle Sorgfalt darauf zu verwenden. Alsdann reiste der heilige Apostel nach Ephesus zurück. Anfangs machte der Jüngling die besten Fortschritte; aber ehe noch seine Tugend erstarkt war, entließ ihn der Bischof, indem er sich vom Scheine täuschen ließ. Der Aufsicht des Erziehers entrückt, geriet derselbe in die Gesellschaft schlechter Kameraden, deren Sitten er bald nachahmte. Er machte solche Fortschritte im Bösen, daß er der Anführer einer Räuberbande wurde, welche die Reisenden plünderte und mordete. Im Verlaufe der Zeit kehrte Johannes zurück und forderte das anvertraute Pfand vom Bischof zurück. Seufzend sprach dieser: „Ach, mein Schüler, nach dem du fragst, ist zum Räuber und Mörder geworden, der die öffentlichen Wege unsicher macht." Da tadelte Johannes in bittern Worten die Nachlässigkeit des Bischofs und beklagte mit Thränen den traurigen Fall seines Schülers. Ohne Verzug verlangt er ein Pferd und eilt, von der Liebe getrieben, über Berge und Abgründe, um das verlorene Schäflein zu suchen. Nach einer langen Reise fällt der greise Apostel in die Hände der Räuber, deren Anführer er suchte. Diese erklären, er müsse ihnen zu ihrem Hauptmanne folgen, worauf Johannes erwiderte, nichts sei ihm erwünschter, als ihren Führer zu sehen. Als aber dieser von ferne den heiligen Mann erblickte und in ihm seinen einstigen väterlichen Freund erkannte, ergriff er aus Furcht die Flucht. Der Apostel aber eilte ihm nach und rief ihm zu: „Was fliehest du, mein Sohn, vor deinem Vater? Siehe, ich bin ein vom Alter gebeugter Greis und komme ohne Waffen; warum fürchtest du dich? Ich selbst werde vor dem Richterstuhle Gottes deine Verteidigung führen. Bleibe stehen und betrachte mich als deinen von Gott gesandten Retter!" Durch diese Worte ermutigt, erwartet der Jüngling den heiligen Greis, und die Waffen von sich werfend, stürzt er zu dessen Füßen nieder und beweint bitterlich sein lasterhaftes Leben. Auch der Apostel weint, nicht sowohl aus Schmerz, als vor unbeschreiblicher Freude. Er umarmt den Jüngling und führt ihn zur Kirche zurück. Er selbst widmet sich dem Werke seiner Bekehrung und läßt den Jüngling nicht eher von sich, bis er ihn im Guten ganz befestigt sieht. Im Herzen des wahren Erziehers glüht eine Liebe, welche stärker ist als die der Eltern; sie verzweifelt nie am Heile des Verirrten und ruhet nicht, bis sie ihn auf den rechten Weg zurückgebracht.

Ein Einsiedler.

Der hl. Chrysostomus[1] erzählt eine liebliche Geschichte von einem Einsiedler, welcher in der Kunst der Erziehung sehr erfahren war. „Ein berühmter und tüchtiger Feldherr hatte einen Sohn, auf den er

[1] Adv. vituperat. vitae monast. l. 3, n. 12 (*Migne*, Patr. lat. XLVII, 368 sq.).

Digitized by Google

große Hoffnungen setzte, und es war sein Wunsch, daß derselbe sich dem Kriegsdienst widme. Die Mutter aber, welche eine fromme Frau war und den Wunsch hegte, der Sohn möge sich dem geistlichen Stande zuwenden, ersann einen Plan, der ihrem Zwecke dienen und auch dem Vater nicht mißfallen sollte. Nach reiflicher Überlegung ließ sie einen Einsiedler kommen, den sie dringend ersuchte, den Unterricht ihres Sohnes zu übernehmen; gegen diesen wissenschaftlichen Unterricht werde der Vater nichts einzuwenden haben, da die Weisheit ja auch einen Soldaten ziere. Die Bitten der frommen Mutter hatten Erfolg, und der gelehrte Einsiedler wurde Lehrer ihres Sohnes. Allein zugleich mit dem Unterrichte in den Wissenschaften erlernte der Jüngling auch die wahre Philosophie, welche das Irdische verachten und über die himmlischen Dinge oft und ernstlich nachdenken lehrt. Zur Freude der Mutter und des Lehrers machte der Jüngling nicht nur Fortschritte in den Wissenschaften, sondern faßte auch Neigung zum klösterlichen Leben. Diese Stimmung wußte der Lehrer so zu befestigen, daß sie vor dem Zorne und den Drohungen des Vaters nicht zurückweichen sollte. Inzwischen verwandelte sich das vornehme Haus in eine Klosterschule, welche von vielen Jünglingen besucht wurde, die später eine ähnliche Lebensweise annahmen. So überlistete die Mutter durch die Berufung dieses Lehrers ihren mürrischen Gatten, indem sie ihrem Sohne im Elternhause eine klösterliche Erziehung und den Jünglingen ihrer Vaterstadt Unterricht in Tugend und Wissenschaft verschaffte. So lebte ihr Sohn, wenngleich in weltlichem Kleide, das Leben eines Mönches und übertraf an Strenge selbst die Bewohner der Wüste. Denn viele Tage nahm er keine Speise zu sich, widmete die Nächte der Lesung der Heiligen Schrift und trug unter seinem feinen Gewande ein rauhes Bußkleid. Als aber der Vater endlich in ihn drang, ins Heer zu treten, fand er seinen Entschluß zum klösterlichen Leben so entschieden, daß weder Drohungen noch Versprechen noch Strafen denselben zu erschüttern vermochten. Er glich einem Baume, der tiefe Wurzeln geschlagen und den keine Gewalt der Winde zu entwurzeln vermag. Endlich zog sich der Jüngling in die Einsamkeit zurück und verharrte in der Nachfolge Jesu Christi, bis er nach seinem Tode die Palme der Herrlichkeit erlangte."

Die Spartaner[1].

Unter den Völkern des Altertums, denen die christliche Wahrheit nicht leuchtete, sind besonders die Spartaner wegen ihrer Kunst und Geschicklichkeit in Erziehung der Jugend berühmt. Denn ihr weiser Gesetzgeber Lykurg verordnete, daß die Kinder gekräftigt und zur Arbeit abgehärtet würden; darum mußten alle Knaben mit bloßen Füßen gehen, im Schnee übernachten, trübes Wasser trinken, auf bloßer Erde schlafen, im Laufen und

[1] Vgl. *Iustini* Hist. Philippicae l. 3, c. 3.

Digitized by Google

in Ertragung von Hitze und Kälte sich üben. In Nahrung und Kleidung wurden sie so mäßig gehalten, an Züchtigung und Schläge so gewöhnt, daß es sprichwörtlich war, nur in Sparta würden Männer erzogen. An Festtagen war es Sitte, einige rohe Menschen mit Wein trunken zu machen, um die Jugend durch den Anblick dieses häßlichen Schauspieles mit Abscheu gegen das Laster der Trunksucht zu erfüllen. So sehr wurde die Mäßigkeit geübt, daß an gewissen Tagen die Jünglinge sich vor den Ephoren stellen mußten, um sich einer leiblichen Untersuchung zu unterziehen, und stellte sich dabei heraus, daß einer zu viel Fett angesetzt hatte, wurde er zu einer Hungerkur verurteilt. Dieselbe Sitte soll bei den Galliern und Spaniern bestanden haben. Gewiß hätte Sparta sich niemals durch kriegerische Thaten ausgezeichnet, wenn es nicht seine Söhne von Jugend auf abgehärtet und gestählt hätte.

Die Perser[1].

Die Perser gaben ihren Söhnen eine so vortreffliche Erziehung, daß es scheint, dieselbe habe nicht besser sein können. Als Erzieher wählte man aus den Greisen die tüchtigsten aus. Unter ihrer Leitung wurden die Jünglinge an einem ganz einsamen und ruhigen Orte vor allem in den Grundsätzen der Gerechtigkeit unterwiesen; sodann lehrte man sie das Laster der Undankbarkeit verabscheuen, den Vorgesetzten gehorchen, ein keusches und mäßiges Leben führen. In allem diesem leuchtete ihnen das Beispiel der Lehrer voran. Denn alles, was man die Jugend lehrte, wurde von den Erwachsenen geübt. Ihre Mahlzeiten nahmen die Knaben nicht zu Hause, sondern in Gegenwart und unter der Aufsicht des Lehrers. Dieselben bestanden nur aus Brot und Kresse, die jeder von Haus mitbrachte, und aus Wasser, das man aus dem nahen Bache schöpfte. Kostbarere Speisen waren nicht gestattet, außer was auf der Jagd erbeutet wurde. Für die Sittsamkeit war so strenge gesorgt, daß es als schweres Verbrechen galt, sich unbekleidet, besonders vor der Jugend, zu zeigen. Ebenso strenge hielt man auf Anstand und verbot den Knaben öffentlich auszuspucken, die Nase zu schnäuzen u. dgl. Über die Erziehung des persischen Thronfolgers berichtet der große Philosoph Plato[2]. Als seine Erzieher wurden die besten aus den Hofleuten erwählt. Ihre Hauptsorge mußten sie darauf richten, daß der Prinz von edler Gestalt und kräftigem Gliederbau sei. Mit dem siebenten Jahre wurde derselbe einem Reitmeister übergeben, und wenn er das vierzehnte Jahr erreichte, kam er unter die Leitung von vier Lehrern, die als die vorzüglichsten an Wissenschaft und Tugend aus ganz Persien ausgewählt waren. Der erste lehrte ihn die Religion und die Pflichten eines Königs, der zweite die Liebe zur Wahrheit, der dritte die Besiegung der Begierden und Leidenschaften, und der vierte die Tugend

[1] *Xenoph.*, De Cyropaedia l. 1. [2] In Alcibiade l. 1, c. 17.

Digitized by Google

der Standhaftigkeit und Tapferkeit. Wir können unsere Bewunderung den Persern nicht versagen, welche so viel Fleiß auf die Erziehung verwendeten, daß das Volk durch Einigkeit stark und der Schrecken seiner Feinde wurde.

Die Urzeit des römischen Reiches[1].

Wenn jemand nach dem Grunde fragt, weshalb jene alten Römer so glücklich waren und in ihrem häuslichen sowohl als öffentlichen Leben es so weit brachten, mag man nun auf ihre Regierungskunst oder auf ihre kriegerische Tüchtigkeit und Erfolge, auf die Künste und Wissenschaften oder auf die Beredsamkeit ihrer Staatsmänner schauen, man wird keine andere Ursache finden als die sorgfältige Erziehung der Jugend. Das Kind wurde nicht einer fremden Amme überlassen, sondern von der Mutter selbst erzogen. Denn damals galt es noch als höchster Ruhm der Frau, den Haushalt zu leiten und selbst ihre Kinder zu nähren. Wie uns die Geschichtschreiber erzählen, war es ferner Sitte, aus der Verwandtschaft eine ältere, tugendhafte Frau zu wählen, welcher man die Erziehung der Kinder anvertraute; in ihrer Gegenwart durften sich dieselben kein unpassendes Wort, keine unschickliche Handlung erlauben. Ihre Aufgabe war es, denselben nicht nur nützliche Kenntnisse beizubringen, sondern auch ihre Spiele und Erholungen zu überwachen. Solange diese strenge Sitte der Väter herrschte, hatte Rom keinen Mangel an tüchtigen Männern; aber seitdem man die gute, alte Sitte verlassen und die Vornehmen ihre Kinder griechischen Ammen übergaben, wurde das jugendliche Alter durch den Verkehr mit sittenlosen Sklaven verdorben und ihm der Keim alles Bösen mit der Milch eingepflanzt. Denn wie sollten die unglücklichen Kinder nicht alles Böse erlernen, wenn die Amme liederlich, die Umgebung verdorben, die Mutter lasterhaft war und schlechte Lehrer das zarte Alter, welches ohnehin zum Bösen geneigt ist, zur Lasterhaftigkeit anleiteten? Deshalb klagt Cornelius Tacitus, dem wir diese ganze Erzählung entnehmen, durch die Untauglichkeit und Unwissenheit der Lehrer sei es dahin gekommen, daß zu seiner Zeit die Jugenderziehung als ein verächtliches Geschäft betrachtet wurde. Denn die Lehrer begnügten sich damit, den Kindern einige unnütze Regeln einzuprägen, ohne den Verstand zu bilden oder das Herz zu veredeln.

Ich habe mich bei diesem Gegenstande, den Cornelius Tacitus mit Wehmut schildert, länger aufgehalten, weil er die traurigen Zustände unserer Zeit beleuchtet. Fast überall liegt die Erziehung danieder; in den bürgerlichen Familien kümmert man sich nicht darum; die Paläste der Reichen und die Höfe der Fürsten sind Schulen des Lasters, und wie sieht es an den Akademien aus? Man gestattet der Jugend eine zügellose Freiheit und läßt ihre Ausschweifungen ungestraft. Gute und verständige Lehrer,

[1] *Tacitus*, Dialogus de oratoribus c. 28 sq.

Digitized by Google

deren Unterricht gesund und weise ist, haben nicht den Mut, ihren Zuhörern die Frömmigkeit zu empfehlen, aus Furcht, dadurch anzustoßen. Auch die Privatschulen sind nicht ohne Gefahr, weil dort häufig unzüchtige Bücher erklärt werden, welche die größte Pest für die Jugend sind. Man lehrt eine veraltete Sprachlehre mit zahllosen thörichten Regeln. Den Cicero und die klassische Latinität kennen diese Lehrer nicht, und doch ist Cicero und er allein der Vater der lateinischen Sprache. Darum verdienen jene Lehrer großen Dank, welche die Jugend echte Wissenschaft und Tugend lehren.

Drittes Kapitel.

Die Lehrer sind die zweiten Väter und bringen größeren Nutzen als die leiblichen Eltern.

Die Natur gestattet es nicht, daß jemand, der einmal das Licht der Welt erblickt und das Dasein erhalten hat, wiederum geboren werde, aber trotzdem, möchte man sagen, daß an jenem Tage, wo das Kind zum erstenmal die Schule besucht, dasselbe aufs neue den Eltern geschenkt wird, weil hier gewissermaßen die Geburtsfehler verbessert werden. Gleichwie die Werke von des Künstlers Hand, wenn sie fehlerhaft und ungestalt sind, wieder und wieder dem Künstler selbst oder einem andern Meister zur Überarbeitung gegeben werden, so muß auch das Kind, welches durch die Fahrlässigkeit der Pfleger und Eltern gelitten hat, der klugen Leitung des Lehrers übergeben werden, damit dieser, wie ein zweiter Vater, dem Kinde ein neues Dasein gebe. Deshalb verlangt Aristoteles[1] von einem Gesetzgeber, daß er seine erste Sorge der Jugenderziehung zuwende; thue er dies nicht, so stehe dem Staate großes Unheil bevor. Die Schule ist nach Aristoteles keine Privatsache, sondern eine öffentliche Angelegenheit; und darum lobt er die Spartaner, weil sie für ihre Kinder einen gemeinsamen Lehrer wählten, welchem die Sorge für alle insgemein übergeben wurde und den die Kinder als ihren Vater betrachten sollten.

Den Vorzug eines staatlich angestellten Lehrers vor einem Hauslehrer zeigt Quintilian[2], und noch besser lehrt uns dies das tägliche Leben. Denn sind die Eltern reich, so wird die Erziehung des Kindes weichlich, schlaff und unmännlich betrieben; sind sie weniger begütert, so wendet man derselben nicht genügende Sorgfalt zu, steckt ihr keine hohen Ziele und kann darum auch nur verderbliche und traurige Früchte zeitigen. Daher verdankt der Staat sehr viel dem Lehrer, welcher sich mit Erfolg bemüht, die Schäden einer zum mindesten mangelhaften elterlichen Erziehung zu verbessern und durch seine mühevolle Pflichterfüllung unzähligen Eltern die Sorge für ihre Kinder zu erleichtern.

Die Wahrheit des Gesagten werden die folgenden Beispiele darthun.

---

[1] Polit. l. 8, c. 1. [2] De orator. inst. l. 1, c. 2.

Digitized by Google

Der hl. Leander[1].

Diesem großen Bischof verdankt Spanien das kostbare Gut des reinen Glaubens und der echten Frömmigkeit. Denn er rettete die beiden königlichen Prinzen Hermenegild und Reccared aus den Schlingen der arianischen Irrlehre, in denen ihr Vater verstrickt war. Ja dem älteren Bruder Hermenegild flößte er so heilige Gesinnungen ein, daß er freudigen Herzens in den Märtyrertod ging, den der grausame Vater über ihn verhängte. Als bald darauf auch der unmenschliche Vater sein Ende herankommen sah, gingen ihm die Augen auf, und obgleich er selbst nicht das Glück hatte, im Schoße der wahren Kirche zu sterben, übergab er doch seinen Nachfolger Reccared der Sorge des Bischofs Leander. So geschah es, daß durch die gemeinsamen Bemühungen des Königs und des Bischofs ganz Spanien die Irrlehre abschwor. Denn der neue König folgte in allem dem Rate des heiligen Bischofs. Dieses Beispiel zeigt, welche Macht eine gute Erziehung hat, uns den bösen Einflüssen von Fleisch und Blut zu entreißen.

Alexander[2].

Auf die Frage, wer von den beiden ihm teurer sei, sein Vater Philipp oder sein Lehrer Aristoteles, gab Alexander die Antwort: „Jener schenkte mir das Dasein, dieser aber Bildung; dem Vater verdanken wir das Leben, dem Lehrer aber den Geist.“ Treffender kann man den Unterschied zwischen Natur und Bildung nicht bezeichnen.

Viertes Kapitel.

Der Unterricht der Jugend gereicht dem Staat zu hohem Nutzen und den Lehrern selbst zu großer Ehre.

„Keinen größeren und wesentlicheren Dienst können wir dem Staate erweisen,“ sagt Tullius[3], „als wenn wir die Jugend belehren und bilden; vornehmlich heutzutage, wo dieselbe derart gesunken ist, daß sie nur durch gemeinsame Anstrengung in Zaum und Zügel gehalten werden kann.“ Ferner sagt Tullius[4]: „Giebt es denn wohl etwas Erfreulicheres als ein von der wißbegierigen Jugend umringtes Alter? Oder sollen wir dem Alter nicht einmal die Fähigkeit lassen, die jungen Leute zu belehren, zu bilden und für die Pflichten des Berufes zu erziehen? Und was giebt es Herrlicheres als ein solches Bemühen?“ Aus diesen Worten läßt sich klar erkennen, daß die Knabenerziehung nicht nur, wie jedermann zugiebt, eine nützliche Arbeit ist, sondern auch in hohem Ansehen steht. Gar manche,

---

[1] *S. Gregor. M.*, Dialog. l. 3, c. 31 (*Migne* l. c. LXXVII, 289 sq.).

[2] *Stobaeus* (cf. *Conradi Lycosthenis* Apophthegmata [ed. Colon. 1618]: „discipulorum erga praeceptores pietas“ p. 207).

[3] De divinatione l. 2, c. 2. [4] Cato maior (De senectute) c. 9.

Digitized by Google

die so gern beteuern, daß sie sich um das Wohl der Menschheit recht verdient machen wollen, fühlen zwar, daß das Amt des Jugenderziehers ein nützliches ist, pflegen aber teils aus Ehrbegier, teils aus Arbeitsscheu sich davon fernzuhalten. Diesen Leuten nun möchte ich gern ihren Irrtum benehmen und sie aus ihrer vorgefaßten Meinung heraus zu der festen Hoffnung hinführen, daß sich in diesem Amte hoher Ruhm erzielen lasse und daß die Mühe des Schulunterrichtes durch reiche Früchte aufgewogen werde. Für die Wahrheit des Gesagten bürgt uns die Autorität hochbegabter Männer, die, obgleich sie im stande gewesen wären, als tüchtige Prediger aufzutreten und in den höchsten Zweigen des Wissens zu glänzen, trotzdem alle Gedanken und Sorgen einzig der Bildung und dem Unterrichte der Jugend zugewandt haben. Übergehen wir die alten Philosophen, welche die Erziehung der Knaben selbst betrieben und durch ihre Bücher auch viele andere zu dem gleichen Bemühen aneiferten. Hell leuchtet das Beispiel des gelehrten hl. Hieronymus. Dieser hielt es trotz seiner wichtigen Arbeiten nicht unter seiner Würde, die Erziehung einiger Mädchen zu leiten, und gab Vorschriften und Regeln sogar für die allererste Zeit ihres Lebens, um so den stets lauernden Nachstellungen des bösen Geistes durch seine Lehrvorschriften zeitig zuvorzukommen. Unterlassen wir die Erwähnung einiger Schriftsteller unserer Zeit, deren Frömmigkeit und Fleiß wir größere Werke über die Jugenderziehung verdanken; auch diesen Männern gereichen ihre Arbeiten über diesen Gegenstand nicht weniger zum Ruhme als ihre Schriften über andere Gegenstände.

Doch gehen wir nunmehr zur Anführung von Beispielen über, die als lebendige Beweise leichter zur vollen Überzeugung führen. Diese Art von Beweisführung werden wir für das ganze Buch immer beibehalten.

Der hl. Paulus[1].

Dieser große Apostel und Lehrer der Heiden bewahrte stets ein dankbares Andenken seinem Lehrer Gamaliel, von dem er doch nur das mosaische Gesetz und die alten jüdischen Zeremonien gelernt hatte. Denn großen Dank verdient ein Lehrer, der uns gute Kenntnisse beigebracht, mögen diese auch noch so geringfügig sein; er hat ja an uns gethan, was in seinen Kräften stand.

Paulus Ämilius.

Nach der Eroberung Macedoniens nahm Ämilius von der reichen Beute für sich nichts als die Bücher des Königs, welche er seinen Kindern zum Lesen gab. Denn dem tapfern und sittenstrengen Manne lag nichts so sehr am Herzen als die Ausbildung seiner Kinder. Weil aber die Bücher tote Lehrer sind, und er wohl einsah, daß es eines lebendigen Lehrers bedürfe, erbat er sich von den Athenienſern den bewährtesten Philo-

[1] Apg. 22, 3

Digitized by Google

sophen als Lehrer für seine Söhne. Dieselben sandten ihm den Metrodorus, einen ausgezeichneten Philosophen, und Ämilius schätzte sich glücklich, einen solchen Lehrer für seine Söhne gefunden zu haben. Den Metrodorus[1] aber gereute es nicht, seine angesehene Stellung zu Athen aufgegeben und die Erziehung der Söhne des Ämilius übernommen zu haben.

Fünftes Kapitel.

Klage gegen solche Eltern, welche die geregelte Erziehung ihrer Kinder vernachlässigen oder, was noch viel schändlicher ist, dieselbe verhindern.

So verkehrt und unerwartet gestalten sich oft die Dinge im menschlichen Leben, daß häufig gerade diejenigen Leute, welche uns von höchstem Nutzen sein sollten, uns zum Verderben werden. „In der besten Meinung", sagt Seneca, „stürzen uns oft die eigenen Hausgenossen in den größten Schaden." In dieser Beziehung fehlen diejenigen am meisten, die nur einen einzigen Sohn haben, weil sie aus verkehrter Liebe es nicht wagen, demselben Vorwürfe zu machen und ihn mit der nötigen Strenge zu behandeln; und daher kann es denn leicht geschehen, daß die Unterlassung der Rüge im Elternhause eine öffentliche und sogar die ewige Strafe nach sich zieht. Um nicht zu reden von der Strafe, welche den Hohenpriester Heli traf, weil er seine Kinder allzu nachsichtig tadelte; noch der bittern Thränen zu gedenken, welche David vergießen mußte, weil er zu der Schandthat und Begierlichkeit seines Sohnes Ammon stillgeschwiegen: ein Blick auf den Bericht über die täglichen Unthaten zeigt uns die große und folgenschwere Schuld, welche Eltern oder Lehrer durch Vernachlässigung der Erziehung und des Unterrichts sich aufladen. Gegenwärtig aber trifft die Eltern ein noch viel härterer Vorwurf, da von Tag zu Tag sich immer mehr tüchtige Anstalten öffnen, in denen eine edle und religiöse Erziehung geboten wird. Der hl. Chrysostomus[2] beruft sich auf den frommen Job, welcher aus eigenstem Antriebe, ohne ein geschriebenes Gesetz vor Augen zu haben, um das Heil seiner Söhne Sorge trug und Sühnopfer darbrachte für den Fall, daß seine Kinder gesündigt hätten. Dieses Beispiel Jobs, erklärt der heilige Kirchenlehrer, benehme jenen Eltern alle Entschuldigung, welche weder Sprache und Geist ihrer Kinder zu bilden, noch deren Unschuld zu wahren bemüht sind. Was glaubt ihr wohl, würde er sagen, wenn er bei der großen Zahl von Lehrern so manche Eltern sähe, die sich um die Erziehung ihrer Kinder nicht kümmern und es nicht der Mühe wert halten, dieselben in eine Schule zu schicken?

---

[1] Volaterranus l. 17 (cf. *Plutarch.*, Vita Aemilii Pauli c. 28, und *Plin.*, Nat. hist. l. 3, c. 11).

[2] Contra vituperatores vitae monasticae l. 3 (*Migne*, Patr. gr. XLVII, 384).

Digitized by Google

Wahrhaftig vom Himmel herab wiederholt der hl. Chrysostomus dasselbe, was er uns in seinen Büchern[1] schriftlich hinterlassen hat: daß die Eltern um ihre Esel größere Sorge tragen als um ihre Kinder. Denn nicht blindlings wird der erste beste zum Viehwärter genommen; keinem Diebe, keinem Trunkenbolde, keinem Narren vertraut man seine Tiere an — denn das Vieh hat man ja nötig —; dagegen zur Ausbildung des Geistes der Kinder ist man, ungeachtet der Erhabenheit dieser Sache, mit jedem Erzieher zufrieden, den einem der Zufall darbietet.

Aus demselben Grunde giebt Cicero[2] die weise Lehre: „Wenn wir noch kleine Kinder haben, müssen wir wegen der ungewissen Dauer unseres Lebens zeitig für die Sicherstellung derselben während ihrer hilflosen Jugendzeit Vorsorge treffen."

Doch derselbe Gedanke findet durch die göttliche Weisheit des Heiligen Geistes einen besseren Ausdruck im Buche Ekklesiastikus[3]: „Wer seinen Sohn unterrichtet, macht seinen Feind eifersüchtig und kann unter Freunden sich seiner rühmen. Stirbt sein Vater, so ist's, als wäre er nicht gestorben; denn er hat sein Ebenbild hinterlassen. Ein unbändiges Pferd wird unlenksam, und ein sich selbst überlassener Sohn wird frech. Verzärtle deinen Sohn, so mußt du dich vor ihm fürchten; spiele mit ihm, so wird er dich betrüben. Lache nicht mit ihm, damit du nicht trauern müssest und dir zuletzt die Zähne stumpf werden. Laß ihm seinen Willen nicht in der Jugend, und habe auf seine Gesinnungen acht. Unterrichte deinen Sohn und gieb dir mit ihm Mühe, damit du nicht den Kummer habest, seine Schande zu erleben."

Hier wollen wir für die Eltern jene Worte des Katechismus[4] anführen, welchen Papst Pius V. nach dem Dekrete des Konzils von Trient mit größter Sorgfalt herstellen ließ, Worte voll hoher Autorität und lichter Klarheit, die wohl geeignet sind, zur Erläuterung unserer Frage viel beizutragen:

„Gleichwie durch das göttliche Gesetz befohlen ist, daß die Kinder den Eltern Ehre erweisen, gehorchen und folgsam sein sollen, ebenso ist es besondere Pflicht und Obliegenheit der Eltern, die Kinder in den heiligsten Lehren und Sitten zu unterweisen und ihnen die besten Lebensvorschriften zu geben, damit sie, zur Gottesfurcht unterwiesen und gebildet, Gott heilig und unverbrüchlich verehren, was, wie wir lesen, von den Eltern der Susanna geschehen ist.

---

[1] Hom. 60 in Matthaeum (*Migne* l. c. LVIII, 584).

[2] Actio 2 in Verrem l. 1, c. 58. [3] 30, 3. 4. 8. 9. 10. 11. 13.

[4] Catech. Roman. pars III, c. 5, quaest. 21, in expositione quarti praecepti decalogi.

Digitized by Google

„Der Pfarrer ermahne daher die Eltern, ihre Kinder in jeder Tugend, in Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Bescheidenheit und Frömmigkeit zu unterweisen und besonders dreierlei zu vermeiden, worin sie oft zu fehlen pflegen: erstlich, daß sie gegen die Kinder weder durch Wort noch That zu scharf verfahren, was der Apostel im Briefe an die Kolosser[1] mit diesen Worten befiehlt: ‚Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, damit sie nicht mutlos werden.‘ Denn es steht zu besorgen, daß sie verzagt und mutlos werden, wenn sie alles zu fürchten haben. Er schärfe ihnen daher ein, allzu große Strenge zu vermeiden und ihre Kinder lieber bessern, als sich an ihnen rächen zu wollen. Dann auch, daß sie, wenn eine Schuld begangen wurde und Züchtigung oder ein Verweis erforderlich ist, dies nicht in nachsichtiger Weise leichthin erlassen; denn die Kinder werden oft durch zu große Milde und Nachsicht der Eltern verdorben. Deshalb schrecke er sie durch das Beispiel des Hohenpriesters Heli[2] ab, der die schwerste Strafe erlitt, weil er zu nachsichtig gegen seine Kinder war.

„Endlich, daß sie, was das schändlichste ist, bei der Erziehung und dem Unterrichte der Kinder nicht verkehrten Grundsätzen folgen sollen; denn sehr viele sind einzig und allein darauf bedacht und dafür besorgt, Schätze, Geld und ein großes und ansehnliches Erbteil den Kindern zu hinterlassen, die sie darum nicht zur Gottesfurcht, nicht zur Frömmigkeit, nicht zur Erlernung nützlicher Künste, sondern zum Geize und zur Vergrößerung des Hausstandes ermahnen, und sie sind um den guten Namen und das Heil der Kinder, wenn diese nur bei Geld und überreich sind, unbekümmert. Kann wohl etwas Schmachvolleres als so etwas gesagt oder gedacht werden? So übertragen sie denn auf dieselben nicht sowohl ihre Schätze, als ihre Laster und Schandthaten, wodurch sie sich zuletzt als Führer nicht zum Himmel, sondern zu den ewigen Höllenstrafen erweisen. Der Priester gebe daher den Eltern die besten Vorschriften und ermuntere sie zur Nachahmung des Beispiels des Tobias[3] und zu gleicher Tugend, damit sie, wenn sie die Kinder im Dienste Gottes und in heiligem Wandel wohl unterwiesen haben, auch von ihnen die reichsten Früchte der Liebe, der Ehrfurcht und des Gehorsams einernten mögen.“

So der Katechismus. Führen wir jetzt Beispiele von solchen Eltern an, welche auf ihre Kinder entweder gut oder verderblich eingewirkt haben; denn beides ist in diesem Kapitel zu behandeln.

Die Spartaner[4].

Wie in andern Erfordernissen einer guten Erziehung, so verdienen die Spartaner auch für den vorliegenden Gegenstand als Muster aufgestellt zu werden. Denn wenn ein Knabe, den der Lehrer oder sonst jemand gezüchtigt hatte, sich bei seinen Eltern beklagte, wäre es ein Schimpf

[1] 3, 21. [2] 1 Kön. 4, 18. [3] Kap. 4.
[4] *Plutarchus* in Institutis laconicis c. 4.

Digitized by Google

für den Vater gewesen, den Knaben nicht wiederum zu strafen. Das mögen sich jene zimperlichen Eltern gesagt sein lassen, welche dem strengen und ernsten Lehrer mit Plautus zurufen:

„He da, Alter, rühre den Knaben nicht an",

während sie vielmehr mit demselben Dichter sprechen sollten:

„Strafe und bessere den Buben, dessen Betragen
Dich sowohl als mich und andere Freunde beschimpfet."

Als einst zwei Brüder in Streit gerieten und mit Schwertern aufeinander losgingen, verurteilten die spartanischen Richter, ohne auch nur die Söhne vorzuladen, den Vater zu einer schweren Strafe, indem sie ihm die ganze Schuld beimaßen, weil er dieselben nicht gestraft. Die Tollkühnheit der Jünglinge, welche sich vom jugendlichen Eifer hinreißen ließen, schien den Richtern eher verzeihlich als die Sorglosigkeit des Vaters, welcher nichts that, um ihren Streit zu schlichten.

Cato und Zenobia.

Cato, den die thörichten Römer fast für einen Gott hielten, wollte selbst der Lehrer seiner Kinder und so gleichsam zum zweitenmal ihr Vater werden. Ebenso unterrichtete Zenobia, die Königin von Palmyra, ihre Söhne Herennianus und Timolaus in den griechischen und ägyptischen Wissenschaften, in denen sie laut dem Zeugnisse des Pollio sehr bewandert war. Diese Beispiele beschämen und verurteilen die Trägheit so mancher Eltern[1].

Sechstes Kapitel.

Schlechte Lehrer müssen ferngehalten werden.

Kein größeres Übel kann einem Staate erwachsen als jenes, welches durch eine verkehrte Erziehung verursacht wird; und darum sollte man schlechte, sittenlose Lehrer gleich verabscheuungswürdigen Verbrechern in die äußerste Verbannung schicken. Weil der Beweis für unsere Behauptung auf der Hand liegt, können wir uns kurz fassen und wollen uns deshalb nur auf ein Beispiel beschränken.

Camillus[2].

Die unbestechliche Tugend des Camillus zeigte sich aufs glänzendste, als er den öffentlichen Lehrer der Stadt Falerii ob seines Verrates strafte. Um sich Camillus, dem römischen Feldherrn, welcher die Stadt belagerte, gefällig zu erweisen, führte dieser Mensch sämtliche Schüler der Stadtmauer entlang ins Lager des Feindes, damit auf diese Weise der römische

---

[1] *Alexandri ab Alexandro* Iurisperiti Neapolitani Genialium dierum libri 6: l. 2, c. 25.

[2] *Tit. Livius* l. 5, c. 27.

Digitized by Google

Feldherr einen billigen Sieg erlange und den Faliskern beliebige Bedingungen auferlegen könne. Aber Camillus, ein Feind jeder List und Treulosigkeit, verabscheute den Elenden, und um sein Verbrechen nicht ungestraft zu lassen, befahl er, ihm die Hände zu binden, und ließ ihn dann von jenen, die er hatte verderben wollen, auf bloßem Leibe prügeln. So empfing der treulose Lehrer die verdiente Strafe, indem die Opfer seines Verrates seine Peiniger wurden.

Rede über die gute Erziehung

(zu Avila gehalten).

„Der Jüngling bleibt bei seinem Wege und weichet nicht von demselben, wenn er auch alt geworden ist."
Spr. 22, 6.

Vielleicht erregt es Verwunderung bei Ihnen, hochansehnliche Versammlung, daß ich gegen den Gebrauch der Redner einen Text vorausschicke, oder daß ich am Feste des hl. Lukas, anstatt das Lob der Wissenschaften zu verkündigen, mich mit einem fremdartigen Gegenstande befasse. Da es nämlich Pflicht des Redners ist, nicht bloß einen ernsten und großen, sondern auch einen passenden Stoff zu wählen, wie darf ich es wagen, vor einer so ansehnlichen Versammlung über einen Gegenstand zu reden, welcher auf die Kanzel und nicht in eine lateinische Rede zu passen scheint, durch welche die Jünglinge zum Studium ermuntert werden sollen? Indessen halte ich es für einen Mißbrauch, in einer Rede nicht auf den Nutzen des Zuhörers, sondern nur auf die Ehre des Redners zu sehen, und weise es als einen Irrtum entschieden zurück, wenn Männer, die sich auf ihre Gelehrsamkeit etwas zu gute thun, behaupten, die Tugendlehre sei nur Sache des Kanzelredners, und in einer Rede wie die gegenwärtige handle es sich nur darum, den Zuhörer angenehm zu unterhalten und das Talent des Redners strahlen zu lassen. Darum habe ich das Beispiel der geistlichen Redner nachgeahmt, welche gleich im Anfang durch einen Text der Heiligen Schrift ankündigen, worüber sie sprechen wollen. Wie zweckmäßig dieses sei, ist leicht einzusehen. Denn wer wollte so unverständig sein, zu behaupten, man dürfe nicht in lateinischer Sprache predigen, wie es einst die gelehrtesten und heiligsten Männer gethan? Dazu kommt, daß es für einen Ordensmann sich geziemt, sich in seiner Rede ein ernstes und praktisches Ziel vorzustecken. Was man mir vom Lob der Wissenschaften entgegenhalten könnte, ist keiner Beachtung wert; denn ich habe mir einen ernsten und zeitgemäßen Gegenstand gewählt, der uns, wenn auch in anderer Weise, auf das Lob der Wissenschaften führen wird. Ich werde mich also bemühen, sowohl den Anforderungen, welche man an eine Schulrede stellt, zu genügen, als auch jene Zuhörer zufriedenzustellen,

Digitized by Google

welche an einer Predigt Gefallen haben und bei einer Rede auf den nützlichen Inhalt mehr als auf die Worte achten.

Welches aber der Gegenstand meiner Rede sei, werden Sie aus dem salomonischen Ausspruche entnommen haben, den ich vorausgeschickt. Ich habe mir nämlich vorgesetzt, von dem Werte einer guten Erziehung zu sprechen. Möchte es mir gelingen, meine Gedanken über diesen Gegenstand vollkommen zum Ausdruck zu bringen! Ich würde dann hoffen, manche Vorurteile zu beseitigen und einen edlen Beruf, welcher einst blühte, aber heute leider verachtet wird, wieder zu Ehren zu bringen. Denn so weit auch mein Auge in die Jahrhunderte zurückblickt, überall finde ich die Thatsache bestätigt, daß alles Übel der Welt aus einer schlechten, wie hinwiederum alles Glück aus einer guten Erziehung der Jugend fließt. Sollte mir aber auch jene Kraft der Rede mangeln, die einem so großen Gegenstande geziemt, so will ich doch nicht vor meinem Unternehmen zurückschrecken; es soll mir genügen, mein Verlangen nach dem wahren Heile der Jugend an den Tag gelegt und den Eltern das Werk der Erziehung warm empfohlen zu haben. So viel wird man aus meiner Rede abnehmen können, daß ich von den Eltern eine wachsame Sorge für ihre Kinder verlange, ohne welche sie selbst des Elternnamens unwürdig wären. Denn wenn einer, der blind geboren oder durch ein Unglück des Augenlichtes verlustig ist, eines Führers bedarf, der ihn leite, wer wird so thöricht sein zu glauben, man könne die unerfahrene und gleichsam blinde Jugend sich selbst überlassen? Wenn aber ein Führer notwendig ist, wer anders wird dazu berufen sein als die Eltern? Und doch wird diese Pflicht von manchen so sehr vernachlässigt, als ob gar kein Band zwischen Kindern und Eltern bestände. Wenn ich mir den Adel der Seele vergegenwärtige, möchte ich laute Anklage erheben gegen jene Eltern, die auf das leibliche Wohl ihrer Kinder alle Sorge verwenden, um ihre Seele sich aber gar nicht kümmern. Man ist eifrig darauf bedacht, den Kindern Nahrung, Kleidung, Wohnung, eine gesicherte Lebensstellung und ein großes Vermögen zu verschaffen; ob sie aber fromm und christlich leben, ob sie ihre Seele retten, danach fragt man nicht. Wie? darfst du denjenigen deinen Sohn nennen, dessen sittliche Bildung du vernachlässigst, dem du gestattest, nach Art vernunftloser Geschöpfe dem Vergnügen, der Trägheit und dem Müßiggang sich hinzugeben? Du sagst, ich bin darauf bedacht, daß nicht nur meine Kinder, sondern alle Hausgenossen die Regeln des Anstandes beobachten. Wenn du damit der Pflicht eines Erziehers genügen zu können glaubst, bist du in einem großen Irrtum befangen. Denn die Erziehung erstreckt sich auf das ganze Denken und Handeln des Menschen, während jene Anstandsregeln nur einen engen Kreis umfassen. Ich weiß nicht, wie die falsche Anschauung sich gebildet hat, als ob derjenige den Gipfel der Vollkommenheit erreicht habe, welcher Gewandtheit im Reden besitzt, und daß man einen,

Digitized by Google

der in der Unterhaltung bisweilen verstummt und nicht das rechte Wort findet, als ungebildet ansieht und verlacht, mag er noch so viel Verstand besitzen. Ich sehe es als Erfordernis einer guten Erziehung an, daß ein Jüngling gefällig, bescheiden und nach Maßgabe seiner Begabung verständig rede. Eine lächerliche Thorheit ist es ferner, zu glauben, die gute Erziehung bestehe darin, daß ein Jüngling sich bei Tisch zu benehmen, mit vornehmen Leuten zu reden verstehe, daß er laufen, reiten, spielen könne und dergleichen körperliche Geschicklichkeiten besitze, wie sie von Höflingen gefordert werden. Daß dergleichen Dinge mit schicklicher Auswahl von einem wohlerzogenen Jüngling gefordert werden müssen, leugne ich nicht; allein heutzutage legt man darauf ein solches Gewicht, als handle es sich um die lächerlichen Zeremonien der Heiden, deren geringste Verletzung als ein Verbrechen angesehen wurde. Staunen muß man über die thörichte Sorgfalt, welche man so geringfügigen Dingen zuwendet, und die fast religiöse Genauigkeit, mit der man darüber wacht. Die Jünglinge sollen auf ihre äußere Haltung, auf ihre Mienen und auf jede Bewegung achten, aber welche Grundsätze und Gesinnungen sie hegen, danach fragt man wenig. Möchten nicht auch Eltern gefunden werden, die es als etwas Ehrenvolles betrachten, daß ihre Söhne Liebeshändel anzetteln und ihren Ruhm darein setzen, unschuldige Seelen zu verführen! Sieht man doch jenen als das Muster eines Kavaliers an, der, um seine Standesehre zu behaupten, Recht und Gesetz mit Füßen tritt, seinen Freunden auch in schimpflichen Dingen Hilfe leistet, an seinen Feinden sich rächt und in der Unterhaltung mit Damen durch leichtfertige Witze glänzt. Wohin ist es mit unserer christlichen Sitte gekommen? Wer hat diese gottlosen Grundsätze aufgebracht? Jener Sohn ist der Liebling der Eltern, der sich aufs Ränkespiel versteht. Als höchste Schande gilt es für einen Knaben, bei Tisch den Anstand irgendwie zu verletzen oder in nachlässiger Kleidung öffentlich zu erscheinen; ob er aber sittlich rein lebe, darum kümmert sich der Vater nicht und er hat kein Wort der Anerkennung für die Tugend. Dies wäre noch zu dulden, wenn es nicht häufig vorkäme, daß Eltern jedes Streben nach Höherem und Himmlischem bei ihren Kindern als ungebührlich verurteilen.

Nun lassen Sie mich Ihnen erklären, was ich von der Erziehung denke. Ich schätze nur jene Art von Erziehung, welche sowohl die Wissenschaft als die Tugend umfaßt. Die eine solche Erziehung genossen, haben den höchsten Ruhm erlangt; die ihrer entbehrten, haben nichts Ruhmwürdiges und Unsterbliches zu stande gebracht. Denn von Natur sind wir so beschaffen, daß wir nur selten von dem, was wir in der Jugend gelernt, abweichen. Denn wie die Festigkeit des Fundamentes dem Gebäude eine gewisse Unvergänglichkeit mitteilt, die weder Wind noch Regengüsse, noch die Ungunst der Zeit erschüttern, die keines Feindes Gewalt zerstören kann: so bringt der ins Jugendherz gestreute

Digitized by Google

Same im Alter die reichsten Früchte, die der weise Mann auch nicht im Tode verliert. Man sagt gewöhnlich, was dem zarten Gemüte eingeprägt werde, sei es gut oder bös, hafte unverwüstlich. Wer daher in der Kindheit gesunde Milch eingesogen, erfreut sich einer kernhaften Gesundheit; wer dagegen ungesunde Milch genossen, wird notwendig für immer ein Schwächling bleiben. Wem in der ersten Kindheit Lehre und gute Ermahnungen zu teil geworden, was kann ihm mangeln oder welches Unglück hat er zu fürchten? Eine solche Jugendbildung läßt hoffen, daß der Schüler keine Schicksalsschläge fürchte, daß er über alles Menschliche erhaben sei, nur die Schuld fürchte, Gott liebe und sein ganzes Glück in der Tugend suche. Kann es etwas Herrlicheres und Beglückenderes geben? Müßte man nicht selbst um den Preis des Lebens nach dieser Palme ringen?

Der Jüngling lernt in der Schule (wofern der Lehrer gut ist), wie kostbar die Sittsamkeit und Mäßigkeit, wie lobenswert es sei, so zu leben, daß das Gewissen uns nichts vorwirft und wir jederzeit freudig dem Tode ins Auge schauen können. Dieses alles ist so schön, daß uns die bloße Erinnerung daran erfreut, aber im Munde des Lehrers macht es noch größeren Eindruck auf die Jugend. Wenn dieser ein erbauliches Leben führt, werden seine Ermahnungen eine solche Kraft bei seinen Schülern haben, daß er sie leicht zu allem, was er will, bestimmen kann.

Wenn aber sein Leben nicht zu seinen Worten stimmt, und er glaubt, mit bloßen Befehlen die Jugend leiten zu können, so gebe er sein Bemühen nur auf; denn der Schein wird nicht lange die Jünglinge täuschen; ihre Augen sehen so scharf, daß man sich vor niemand mehr als vor ihnen in acht nehmen muß. Von jeher standen jene Lehrer im größten Ansehen, die ihre Schüler nicht nur mit Worten, sondern auch durch ihr Beispiel lehrten; diejenigen aber, deren Leben ihren Worten widerspricht, sollten sich durch Christi Beispiel beschämen lassen, welcher zuerst handelte und dann lehrte. Was sie von Alexander, dem König der Macedonier, von Hannibal, von Cäsar, vom Kaiser Severus aus der Geschichte gelernt, sollten sie zu ihrem eigenen und ihrer Schüler Nutzen verwerten: jene fanden so große Treue bei ihren Soldaten, weil sie als Führer zuerst dasjenige thaten, wozu sie ihre Krieger anspornen wollten. Ja bei den alten römischen Staatsmännern stand es fest, daß Rechtschaffenheit am meisten Ansehen beim Volke verschaffe und daß kein Gesetz so kräftig die Ordnung aufrecht erhalte als das gute Beispiel der Obrigkeit. Welche Thorheit, ja welcher Wahnsinn ist es darum, wenn einer, der dem Wein, dem Schauspiel, den Würfeln nachgeht, seine Söhne oder Schüler davon abhalten will? Eins von beiden muß geschehen: entweder er gestattet es ihnen offen, oder er bemüht sich umsonst, sie von dem abzuhalten, was er selbst thut.

Digitized by Google

Tadel verdienen auch jene sonst guten Lehrer, die zu wenig Sanftmut besitzen. Sie glauben vortrefflich zu handeln, wenn sie den Knaben Furcht einjagen, statt sie mit guten Worten zur Tugend anzuspornen. Hierin fehlen häufig Männer von rauher Gemütsart, die ihre Galle an den Knaben auslassen, so daß dieselben nur mit Thränen und Seufzern sich wehren können.

Diese Strenge ist indessen nicht zu tadeln, wenn der Lehrer ein schweres Vergehen strafen soll; denn ein solches muß, wie es selten ist, auch strenge geahndet werden. Nach dem Urteil weiser Männer soll die Züchtigung ohne leidenschaftliche Erregung geschehen und die Besserung des zu Strafenden nach Maßgabe seines Vergehens bezwecken. Ja, der Gestrafte selbst soll die Strafe als gerecht anerkennen, weil er sieht, daß dieselbe nicht sowohl ihm, als seinem Fehler gilt. Denn so thöricht sind die Knaben nicht, daß sie die Berechtigung einer Strafe, die von ruhigem Urteil verhängt wird, nicht anerkennen sollten.

Wer möchte sich aber der Leitung eines Lehrers unterwerfen, von dem weder Verzeihung für ein Versehen noch Belohnung für gutes Betragen zu hoffen ist? Was ist ungerechter als die Fehlenden zwar zu strafen, aber die Guten nicht zu belohnen? Denn durch Belohnung und Strafe wird nach dem Urteile Solons die gute Ordnung im Staate erhalten.

So viel steht also fest, daß die Liebe zur Wissenschaft und Tugend in den Knaben mächtig angeregt wird durch den Eifer eines frommen und wohlunterrichteten Lehrers, welcher ihre Erziehung mit Wohlwollen leitet, die ausgelassenen mit Billigkeit straft, die unwissenden mit Geduld unterweist, die talentvollen anspornt, den Mutwillen mit Klugheit zügelt, die Lebhaftigkeit geschickt niederhält, die furchtsamen ermuntert, die kleinmütigen aufrichtet, die traurigen liebevoll tröstet, die fleißigen nach Verdienst belobt, die faulen ohne Scheu zurechtweist, die Lügner entlarvt, die verirrten Schäflein mit Sorgfalt sucht, die zerstreuten schnell sammelt, die räudigen alsbald von der Herde entfernt, die widerspenstigen mit milden Worten besänftigt, die Duckmäuser durchschaut und den argwöhnischen mit größter Liebe zuvorkommt.

Ein solcher Lehrer ist ein wahrer Himmelsbote, dem man ein unsterbliches Leben wünschen sollte; denn ihm verdankt die Gesellschaft alles Gute. Das öffentliche Wohl in Krieg und Frieden, die Beobachtung der Gesetze, die Blüte aller bürgerlichen und häuslichen Tugenden hängt von diesem einen Manne ab. Seinen Bemühungen ist es zu danken, wenn die Jugend sich von Lastern und Ausschweifungen, von Raufereien und Mordthaten enthält. Steine werden durch den Gebrauch abgerieben, wilde Tiere werden durch Gesang besänftigt und zahm gemacht, und wir sollten an dem zarten Alter einer vernunftbegabten Jugend verzweifeln? Athen, der Sitz der Wissenschaften, wurde von den Alten bis in den Himmel erhoben, und doch war es nur eine eitle Philosophie, welche dort gelehrt wurde,

Digitized by Google

und wir sollten einen christlichen Lehrer, den Herold der wahren Weisheit und einer ewigen Glückseligkeit, geringschätzen?

Gewiß, den ersten Anteil an dem Ruhme jener großen Männer, die durch Gelehrsamkeit oder durch große Thaten oder durch Heiligkeit des Lebens geglänzt haben, darf jener in Anspruch nehmen, der ihre ersten Schritte auf jene Bahnen geleitet. Ihrem Pflegevater Mardochäus verdankte Esther die Königskrone. Der hl. Chrysostomus, von der Mutter jener sieben makkabäischen Brüder redend, welche für ihre Treue gegen das heilige Gesetz den qualvollsten Tod erduldeten und von der Mutter zur Standhaftigkeit im Tode ermuntert wurden, erklärt, nicht sowohl die Geburt, als vielmehr die Erziehung offenbare die wahre Mutterliebe.

Wer, frage ich, soll die Erzieher nicht lieben, an denen man größere Heiligkeit als an den Eltern entdeckt? Vitus, ein Knabe von ausgezeichneter Heiligkeit, starb den Martertod für Christus zugleich mit seinem Erzieher Modestus und dessen Gemahlin Crescentia, während der Vater des Vitus nicht nur im schnöden Götzendienste verharrte, sondern auch seinen Sohn in demselben zurückzuhalten suchte. Des Vaters Vermessenheit blieb nicht ungestraft; denn bald nachher ward er von Blindheit befallen. So zeigt sich, daß vor Gott zuweilen jene wohlgefälliger sind, die uns erziehen, als jene, die uns das Leben geschenkt. Was soll ich von Nazarius, dem Erzieher des Knaben Celsus, was von Konkordia, der Amme des Hippolytus, was von Prothus, dem Lehrer des Cancius und Cancianus, sagen, welche sämtlich mit ihren Schülern den Tod für Christus erlitten? Ich würde an kein Ende kommen, wenn ich all jene Mönche erwähnen wollte, welche einst in Thebais, in Ägypten, in Palästina unter dem Gehorsam eines einzigen Obern lebten. Wo ist ein leiblicher Vater zu finden, der eines so zahlreichen Nachwuchses sich erfreute?

Vielleicht wendet jemand ein: Waren denn alle, die sich durch ein tugendhaftes Leben ausgezeichnet, auch wissenschaftlich gebildet? Oder hatten sie solche Erzieher, wie du sie rühmst? Es wäre vermessen, dies von allen zu behaupten, aber was ich zu erwidern habe, ist unumstößlich. Ich halte es fast für ein Wunder, daß ein Knabe ohne Führer und Lehrer es weit bringe; wenn einige wenige, sei es durch ihre vorzügliche Naturanlage, sei es durch göttlichen Beistand, es zu großer Tugend gebracht, so ist das Ausnahme und nicht die Regel. Sicherer ist die gemeine, öffentliche Heerstraße als ein kürzerer, aber ungewisser Seitenpfad.

Einigen mag es auch eine harte Forderung scheinen, daß wir zu einer guten Erziehung wissenschaftliches Studium verlangen. Ich bin nun zwar der Meinung, daß Tugend ohne Wissenschaft besser sei als Wissenschaft ohne Tugend und daß viele Ungelehrte durch ein rechtschaffenes Leben ihr Heil finden, allein wo sich zum glänzenden Chor der Tugenden die wissenschaftliche Bildung gesellt, da entsteht das Vorzüglichste, das sich denken läßt.

Digitized by Google

Von solcher Art waren die ersten Verkündiger unseres Glaubens, die vom Himmel mit Weisheit ausgerüstet wurden, so daß wir aus ihrem Beispiel lernen, daß die Weisheit, wenn auch nicht die eingegossene, so doch die erworbene, zur Erfüllung der Christenpflichten notwendig sei. Zu dieser Klasse rechnen wir einen Hieronymus, Augustinus, Gregorius, Chrysostomus, Cyrillus, Hilarius, Cyprian, Basilius, Thomas von Aquin und zahllose andere. Eine solche Bildung strebt die Gesellschaft Jesu bei denen an, die sie von Jugend auf unentgeltlich unterrichtet, nämlich tugendhaftes Leben verbunden mit Gelehrsamkeit, damit einerseits nicht die Wissenschaft sie zum Stolze führe und anderseits nicht die Unwissenheit sie unfähig mache, zum Besten anderer zu arbeiten.

Ich komme nun zu den Zeugnissen, die fast ohne Zahl sind, und mache den Anfang mit der Heiligen Schrift, jener Quelle der Wahrheit. Wer weiß nicht, daß der hl. Paulus jene Witwen, welche ihren Kindern eine gute Erziehung gegeben, belobt und zu Vorsteherinnen der Liebeswerke gemacht hat. Welche Ehre das Amt einer Erzieherin verdiene, lehrt deutlich das Buch Genesis, indem es wiederholt Debora, die Amme Rebekkas, erwähnt und erzählt, wie prächtig sie bestattet und wie laut sie betrauert wurde; denn ihren Begräbnisplatz nannte man die Eiche des Weinens. So hat der Heilige Geist, der Urheber der Heiligen Schrift, gesorgt, daß das Andenken jener Amme, die mit ihrer Milch die Schwiegertochter Abrahams nährte, der Nachwelt überliefert wurde; und wir sollten unsere Lehrer, von denen wir eine unvergängliche Weisheit gelernt, nicht in Ehren halten?

Die römischen Frauen trugen einst so große Sorge um die Erziehung ihrer Söhne, daß sie dieselben nur von spartanischen Ammen stillen ließen; und du wolltest deinem Sohne den ersten besten zum Lehrer geben? Mit Recht rief jener Thebaner Krates seinen Mitbürgern zu, es sei Wahnsinn, große Reichtümer zu sammeln, aber um die Erziehung der Söhne, für welche man sie sammle, sich nicht zu kümmern. Plutarch vergleicht jene Eltern, welche ihre Kinder mit Glücksgütern bereichern, aber ihre Erziehung vernachlässigen, mit Menschen, die große Sorgfalt auf die Schuhe verwenden, aber den Fuß gering achten. Fürwahr, ein vortrefflicher Ausspruch, der eines solchen Mannes würdig ist! Nicht minder scharfsinnig war die Antwort, welche der Philosoph Aristippus einem Manne gab, welcher ihn fragte, um welchen Preis er seinen Sohn unterrichten wolle. Als dieser auf die Forderung von 1000 Drachmen verwundert ausrief: Um eine solche Summe kann ich mir ja einen Sklaven kaufen, erwiderte Aristippus: Dann wirst du zwei Sklaven haben. Eine treffende Antwort, denn ein ungebildeter Mensch ist schlimmer als ein Sklave. Oder giebt es eine elendere Sklaverei, als in den Banden der Sinnlichkeit liegen? eine härtere Folter, als von den Flammen der Begierlichkeit verzehrt zu werden? ein größeres Unglück, als von Gram gemartert zu werden?

Digitized by Google

eine grausamere Pein als die des Neidischen? ein traurigeres Los als das des Geizhalses, dem die Habsucht die notwendigste Nahrung versagt?

Von all diesen Übeln ist der Weise frei; aber das feste Fundament dieser unerschütterlichen Tugend legt der gute Lehrer. Nach seinem Beispiele bildet sich der Knabe, auf seine Worte, seine Ratschläge, seine Stimme, seine Mienen, ja zuletzt auf seine Bewegungen hat er ein scharfes Auge und ahmt sie nach; denn so sind wir von Natur beschaffen, daß wir mit größter Ehrfurcht auf den Lehrer achten und uns nicht nur nach den Befehlen, sondern nach dem Winke desselben richten.

Ist der Lehrer gut, so wird reichste Frucht aus seinem Unterrichte wachsen; ist er aber schlecht, so betrachte er sich als die größte Pest des Gemeinwesens. Denn ein vortrefflicher Mann kann nicht soviel nützen, als ein schlechter schadet. Das Böse verbreitet sich schnell weit und breit; aber die Tugend wächst langsam und muß mit Arbeit und Mühe erworben werden. Der Sophist Libanius brachte den Kaiser Julian den Apostaten zum Abfall vom Christentum; denn er war nicht sowohl der Lehrer, als der Verführer seiner Jugend.

Mit heißem Gebete sollte man zu Gott flehen, er möge das Unheil schlechter Lehrer von der Jugend fernhalten; es wäre sonst um die Religion, um Tugend und gesetzliche Ordnung geschehen, und eine allgemeine Verwirrung müßte Platz greifen. Es wäre Gefahr, daß ein Verderben, wie es durch die lutherische Irrlehre über den Norden hereingebrochen, über den ganzen christlichen Erdkreis sich ausbreite.

Diesem Unglück arbeitet die Gesellschaft Jesu aus allen Kräften entgegen. Um ihr Ziel desto sicherer zu erreichen, übernimmt sie die Erziehung der Knaben schon im zartesten Alter und pflanzt ihren Herzen die wahre Frömmigkeit ein. Auf diese Weise sucht sie die edelsten Nationen von dem drohenden Untergang zu retten. Denn eine gute Erziehung ist der sicherste Hort sittlicher Reinheit.

Deshalb sandte der Athener Phocion seinen Sohn, dessen Ausschweifung er zu Hause nicht glaubte zügeln zu können, nach Sparta, damit er unter guten Lehrern und sittenreinen Jünglingen lerne enthaltsam zu leben. Denn es ist leicht einzusehen, daß Umgang und Gewohnheit mächtiger sind als der natürliche Hang und daß der langjährige Einfluß guter Lehrer wirksamer ist als der der Eltern.

Die schlechten Erzieher aber erwartet ein strenges Gericht; denn da sie die Urheber alles Bösen sind, werden sie für eigene und fremde Schuld gestraft. So dachte auch der Cyniker Diogenes. Als er einen ausgelassenen Knaben sah, gab er dessen Lehrer Stockstreiche, weil er den Knaben schlecht gezogen habe. Auch Krates schlug einen Lehrer mit dem Stock, weil er seinen Schüler vernachlässigt habe; dern er war überzeugt, daß die Jugenderzieher Schuld daran trügen, wenn die Knaben schlecht und ungebildet seien. Bei den Römern war es Gesetz, daß ein Sohn,

Digitized by Google

der dreimal ein todeswürdiges Verbrechen begangen, hingerichtet, der Vater aber verbannt wurde, weil er denselben schlecht erzogen. Denn man war überzeugt, es könne ein Sohn nicht zum Verbrecher werden, wenn nicht der Vater seine Pflicht versäume.

Welches Lob hinwiederum verdient ein guter Erzieher! Martial, der mit seinem beißenden Spott so viele verfolgt, redete von Quintilian mit der höchsten Achtung und nannte ihn einen Jugendbildner und den Ruhm des römischen Namens. Ich halte es für etwas Großes, daß selbst dieser schmähsüchtige Dichter soviel auf die Erziehung hielt, deren Wert so groß ist, daß selbst die Gottlosen ihn nicht verkennen können. Achilles hätte niemals jene Körperkraft erlangt, von der die Dichter erzählen, wenn nicht sein Erzieher Chiron ihn vor Üppigkeit und Müßiggang bewahrt hätte; denn diese beiden Laster entnerven zumeist den Geist. In ganz Griechenland war durch Gesetz vorgeschrieben, daß den Knaben, sobald sie heranwüchsen, Lehrer bestellt würden. Wenn ein Vater dies versäumte, waren die Kinder von der Pflicht entbunden, den Vater in seinen alten Tagen zu ernähren. Dieses war freilich ein hartes Gesetz, welches das Christentum verurteilt; allein ich habe es angeführt, um zu zeigen, was die Athenienser, welche in jener Zeit als die Weisesten galten, von der Erziehung hielten, die sie selbst durch ein solches Gesetz glaubten sicherstellen zu sollen.

Bei unsern spanischen Vorfahren war es zuerst Sertorius, welcher für eine öffentliche Besoldung von Lehrern sorgte.

Über alles Lob erhaben ist, was der Kaiser Trajan gethan. Er ließ aus dem ganzen Reiche fünftausend der auserlesensten Jünglinge auf öffentliche Kosten in Kunst und Wissenschaft ausbilden; ein Werk, das dem römischen Staate fürwahr mehr Nutzen gebracht hat als die Kriege, mit denen er seine Grenzen erweitert. Denn durch jene Veranstaltung wurden die lebenden Menschenbilder verschönert, während der Krieg nur einen Zuwachs an Äckern brachte.

Was thaten die Kretenser? Sie ließen die Knaben durch Gesang die Gesetze und die Thaten berühmter Feldherren ihrem Gedächtnisse einprägen, so daß sie durch deren Größe und Ruhm zu ähnlichen Thaten angefeuert wurden.

Doch wozu bedarf es vieler Worte in einer so klaren Sache? Die Aussprüche und Beispiele der Alten brauchen wir nicht.

Denn jüngst hat das allgemeine Konzil von Trient auf das deutlichste erklärt, von welcher Wichtigkeit eine gute Erziehung sei. Es hat nämlich angeordnet, daß in allen Städten Häuser errichtet würden, in denen die Knaben in Tugend und Wissenschaft herangebildet werden, eine entsprechende leibliche Pflege erhalten, monatlich ihr Gewissen reinigen und, so oft es der Beichtvater für gut finde, zum Tische des Herrn treten sollen.

Digitized by Google

Diese Kollegien sollen Pflanzstätten geübter Streiter werden, welche die Kirche gegen den Andrang ihrer Feinde verteidigen. Möchte bald die Zeit kommen, wo Legionen erprobter Krieger unter der Fahne Christi gegen das Laster und die Häresie zu Felde ziehen! Die Väter des Konzils sahen wohl ein, daß es kein besseres Mittel gebe, die Herde Christi zu retten und die leichtfertige Jugend vor dem Laster zu schützen, als daß die Knaben in zartestem Alter der Obhut eines Lehrers anvertraut werden. Denn der Mangel guter Schulen hat alles Unheil über die Kirche gebracht, weil infolgedessen die Priester selten waren, die mit heiligem Eifer der Seelsorge sich widmeten, durch ihr Beispiel erbauten, durch ihr Wort belehrten und die Krankheiten der Seele heilten. Wenn das Werk glücklich zu Ende geführt und jenes weise Gesetz überall befolgt wird, zweifle ich nicht, daß ein reicher Gewinn an Tugend und Wissenschaft daraus erblühen und unsere heilige Kirche zu ihrem früheren Glanze sich erheben wird.

Doch ich komme zum Schlusse, denn diesem wunderbaren und ehrwürdigen Beschluß des Heiligen Geistes habe ich nichts mehr beizufügen. Wer möchte fernerhin so verblendet sein, das Werk der Erziehung entweder für geringfügig wegen seiner geringen Frucht oder für verächtlich wegen der Niedrigkeit des Standes oder für beschwerlich wegen der Ausgelassenheit der Jugend zu halten, nachdem wir gezeigt, wie ehrenvoll und süß es in den Augen gerade jener ist, die Gott mit Eifer für seine heilige Kirche entflammt? Heilig sei uns der Beruf des Lehrers, dem die größten Männer sich selbst widmeten und dessen Vertreter sie mit der größten Hochachtung und Belohnungen auszeichneten, den die heilige Synode von Trient als das einzige zeitgemäße Heilmittel für die Schäden der Kirche erklärt, den ein hl. Augustin geliebt, ein Origenes gepriesen, dem sich, wie Beda berichtet, einst die gelehrtesten und angesehensten Mönche gewidmet, den viele Konzilien einst den Ordenspriestern übertragen, wie es die sechste Synode von Konstantinopel und eine von Mainz deutlich erklären, den jener vortreffliche Kassiodor so sehr geliebt, daß er zu Ravenna eine Erziehungsanstalt für Jünglinge gründete und den heiligsten und gelehrtesten Mönchen anvertraute, den in unsern Tagen die Gesellschaft Jesu als ihren Ruhm betrachtet und all ihren andern Verrichtungen vorzieht, der endlich die Wurzeln der Tugend am tiefsten in die menschlichen Herzen pflanzt. Ich wenigstens werde mich dieser äußerst nützlichen Beschäftigung niemals schämen, nachdem ich schon so viele Jahre mich ganz dem wissenschaftlichen Unterrichte hingegeben. Möge es Gott gefallen, diejenigen, welche sich den Wissenschaften widmen, mit dem Lichte seiner Wahrheit zu erleuchten und mit Liebe zu dem erhabenen Berufe der Jugenderziehung zu erfüllen! Ihr eigenes Seelenheil und das vieler anderer werden sie dadurch sicherstellen: den Himmel werden sie mit Seligen, die heiligen Räume der Klöster mit Bewohnern anfüllen und die Eltern von einer großen Sorge befreien; dem Gemeinwesen endlich werden sie die wesent-

Digitized by Google

lichsten Dienste leisten. Mögen darum alle sich dies Werk angelegen sein lassen, bei dem es sich um das Heil der Jugend handelt, das unserem Erlöser so sehr am Herzen lag, von dem das Glück des Staates und der Kirche, ja die ewige Seligkeit selbst abhängt, zu der uns die göttliche Güte führen möge.

Zweites Buch.

Das Knabenalter und dessen Verteidigung.

Dieses ganze Buch handelt von Jünglingen und ist auch an solche gerichtet. Denn nach dem Lobe einer gottesfürchtigen Erziehung scheint es angemessen, auch der Kindheit selbst die gebührende Anerkennung zu zollen und die Thaten einiger hervorragenden Jünglinge anzuführen, damit hierdurch unsere Knaben zum Streben nach einem tugendhaften Leben angespornt werden; denn es liegt ein gar wirksamer Stachel zur Ausdauer in Arbeit und Gefahr darin, wenn man Beispiele von musterhaften Altersgenossen vor Augen hat. Führen wir darum hier einige Heldenthaten an, die von Jünglingen unserer Zeit vollbracht worden sind, so muß den Trägen seine Schlaffheit verdrießen, d. h. jenen Jüngling, von dem gar nichts Lobenswertes geleistet wird, nichts, was für die Zukunft Wert hat. Und so dürfte dieses Buch, welches das Lob des Kindesalters verkündet, eine große Kraft in sich tragen. Denn sprachen wir vorher über Erzieher und Lehrer, so wollen wir jetzt zeigen, wie viel das Jugendalter durch sich allein schon vermag, um dadurch sowohl Lehrer als Schüler zu einer berechtigten Hoffnung anzuregen: den Lehrer, daß er nicht an dem Erdreich verzweifle, sondern aus diesem Buche die Fruchtbarkeit desselben erkenne; der Schüler aber wird darin Anlaß finden, seine Jugend als ein Glück anzusehen, denn er wird erkennen, wie ein gleicher Teil der Ehren auch ihm zufalle, wenn er sich eben in seiner Jugend des gespendeten Lobes würdig macht. — Doch gehen wir nun zu Beispielen über.

Isaak[1].

Von allen Tugenden des Knabenalters verdient den ersten Platz die Unterwürfigkeit gegen Gott und die Eltern. Darum hat Isaak, Abrahams Sohn, das höchste Lob verdient, weil er sich in keiner Weise widersetzte, als der Vater ihn auf das Opferholz band und seine Hand erhob, um ihn zu töten. Des Vaters Treue und des Sohnes Unterwürfigkeit wurden vom Himmel belohnt. Denn eine Stimme befahl dem Vater, das Leben des Sohnes zu schonen. Isaak lebte bis ins hohe Greisenalter zum Lohne für die Bereitwilligkeit, mit der er sein jugendliches Leben zum Opfer gebracht.

[1] 1 Mos. Kap. 22.

Digitized by Google

David[1].

Auf Gottes Geheiß salbte der Prophet Samuel den David zum Könige über Israel. Denn obgleich er der jüngste und an Gestalt der kleinste unter seinen Brüdern war, fehlte es ihm keineswegs an Vorzügen des Körpers und des Geistes. Seine Körperstärke offenbarte er, als er einen Löwen und einen Bären erlegte, vorzüglich aber, als er ohne Waffen den Riesen Goliath erschlug. Wie groß seine geistige Begabung war, davon zeugt seine Erhebung zum Königtum. Darum denke künftig niemand geringschätzig vom jugendlichen Alter, welches durch göttliches Urteil als befähigt zur königlichen Herrschaft erklärt worden.

Der Prophet Jeremias[2].

Jeremias, der treue Freund des Josias, dessen frühen Tod er bitter beklagte, wurde als Knabe mit der Gabe der Weissagung ausgestattet. Gleich einem weisen und erfahrenen Greise verkündete er die Zukunft und tadelte mit Freimut die Fehler des jüdischen Volkes. Darum verachte niemand die Jugend, welche oft mit dem Greisenalter in der Tugend wetteifert.

Daniel[3].

Welcher Ehren das jugendliche Alter würdig ist, zeigt das Beispiel Daniels, den Gott zum Richter über gottlose Greise machte. Diese hatten die unschuldige Susanna, welche ihre sündhaften Zumutungen zurückgewiesen, fälschlich angeklagt, und schon sollte dieselbe als Ehebrecherin gesteinigt werden, als plötzlich und gegen aller Erwarten der jugendliche Daniel als ihr Verteidiger auftrat. Von göttlichem Lichte erleuchtet, stellte er mit den lügenhaften Anklägern ein getrenntes Verhör an und verwickelte sie in solche Widersprüche, daß ihr Betrug an den Tag kam. Zur Sühne traf sie die Strafe der Steinigung, welche sie über Susanna hatten bringen wollen. So fand die Keuschheit der Susanna einen würdigen Verteidiger in dem unschuldigen Jüngling.

Der hl. Johannes der Täufer.

Die Beispiele aus der Heiligen Schrift möge jener Wunderknabe beschließen, den der Vater als Propheten vorherverkündigt hat. Als kleiner Knabe zog sich Johannes in die Wüste zurück, wo statt der Menschen die wilden Tiere seine Gesellschaft bildeten. Denn er hielt es für leichter und sicherer, vor den wilden Tieren sich zu schützen als vor der Thorheit der Menschen. Was für Trost und Ergötzlichkeiten der zarte Knabe genoß, erzählt das Evangelium; denn er nährte sich von Heuschrecken und wildem Honig, bewohnte eine schaurige Höhle und hüllte die zarten Glieder in Kamelfelle. Wahrlich, es ist ein großer Irrtum, zu glauben, das jugendliche Alter sei großer Dinge nicht fähig.

---

[1] 1 Kön. Kap. 16.

[2] Kap. 16 und *S. Hieron.* in prolog. super eundem.

[3] Kap. 13.

Digitized by Google

Joseph[1].

Es ist bekannt, welch vortreffliche Anlagen Joseph, der Sohn des Patriarchen Jakob, besaß. Als Knabe übertraf er seine älteren Brüder durch die Unschuld seines Lebens und klagte dieselben vor dem Vater wegen eines schweren Vergehens an. Wie er seine Brüder an Sittenreinheit überstrahlte, so wurde er auch an Würde und Reichtum über dieselben erhoben. Denn es ist Gottes Wille, daß jener, der an Tugend hervorragt, den ersten Platz einnehme, mag er auch an Jahren der jüngere sein.

Josias[2].

Die Heilige Schrift rühmt den König Josias mit den höchsten Lobsprüchen, weil er in die Fußstapfen Davids getreten. Er verwüstete die Götzenhaine, zerstörte die Altäre und Götzenbilder und sorgte zur Zeit öffentlicher Verwirrung für die Erhaltung des wahren Gottesdienstes. Kann man sich etwas Wunderbareres denken als einen achtjährigen Knaben, der die fast erblich gewordene Untreue der Juden haßte, verabscheute und bekämpfte? Der Glanz des Thrones erhob nicht sein Gemüt, die Stimme der Schmeichler bethörte ihn nicht, und seine unerfahrene Jugend hinderte ihn nicht, sein Herz unbefleckt zu bewahren und die heiligen Gebräuche und Zeremonien mit Ehrfurcht zu beobachten. Es wohnte also eine große Stärke im jugendlichen Herzen, das so viele und große Schwierigkeiten mit Gottes Hilfe überwand.

Lobrede auf das Jugendalter.

Indem ich es unternehme, eine Lobrede auf die Jugend zu halten, beschleicht mich eine gewisse Furcht vor den vielen Widersachern, die ich finden werde. Allein über diese Furcht, welche sich gewöhnlich beim Beginn der Rede einstellt, glaube ich mich hinwegsetzen zu müssen. Denn wollten wir aus Schüchternheit den Gegnern das Feld räumen, so würde unsere Rede jenes großen Vorzuges ermangeln, den ihr die Widerlegung verschafft. Bei den meisten Menschen steht die Jugend in üblem Rufe oder gilt wenigstens als ganz leichtsinnig, und es findet sich kaum jemand, der es unternimmt, dieses beliebte Vorurteil, welches der Jugend so nachteilig und dem allgemeinen Wohle so verderblich ist, zu verbessern und zu widerlegen. Ja wir sehen im Gegenteile, wie diese thörichte Meinung immer mehr um sich greift.

Darum glaube ich ein gutes Werk zu thun, wenn ich mich zum Anwalt der Jugend mache und den Kampf mit so vielen Widersachern aufnehme. Dabei werde ich die Pflicht eines wahren Redners (obgleich ich auf den Ruhm dieses Namens keinen Anspruch erhebe) nicht vergessen

---

[1] 1 Mos. Kap. 37. [2] 4 Kön. Kap. 22.

Digitized by Google

und weder von den wahren Vorzügen der Jugend etwas verschweigen, noch ihr falsche andichten. Zunächst werde ich die nicht gewöhnlichen Vorzüge der Jugend darlegen und sodann die Einwürfe der Gegner beantworten und mich bemühen, die einen zu gewinnen, die andern zu widerlegen oder von ihrem Irrtum zu befreien. So viel steht bei mir fest, daß es kein wirksameres Mittel giebt, die Jugend zum Guten anzueifern, als Lob und Anerkennung. Denn wenngleich jedes Alter von der Begierde nach Ruhm sich zu großen Dingen antreiben läßt, so ist dies doch ganz besonders bei der Jugend der Fall, die durch nichts so sehr angespornt wird als durch Lob. Darum hat die thörichte und pedantische Strenge von Erziehern, die der Jugend nichts Gutes zutrauten, dieser nicht wenig geschadet; denn die Folge war, daß ihr Mut erschlaffte und jede edlere Regung erstickt wurde. Meine Rede aber gilt nicht bloß den Knaben, sondern auch den Jünglingen. Beide leiden unter der gleichen Verachtung und versinken teils durch eigene Schuld teils durch die Nachlässigkeit ihrer Lehrer ins Laster.

Schon die Natur hat den Jüngling mit vielen Vorzügen ausgestattet, die ihn auch ohne Beihilfe eines Führers zu Großem befähigen. Es wäre ja schlimm um das jugendliche Alter bestellt, wenn es ohne die Gegenwart eines Lehrmeisters zu gar nichts fähig wäre. Nein, es liegen in den natürlichen Anlagen herrliche Kräfte, deren Entwicklung freilich durch die Erziehung bedingt ist. Nachdem ich nun in meiner vorigen Rede über die Erzieher und Lehrer gesprochen, wende ich mich heute an die Jünglinge, um sie an ihre Würde zu erinnern (diesen Ausdruck wage ich zu gebrauchen), damit sie sich nicht, wie es zu geschehen pflegt, an geringfügige Dinge wegwerfen, sondern im Vertrauen auf die Fähigkeiten ihres Alters sich über ihre Jahre hinaus zu größeren Dingen erheben.

Es ist wahr, man muß es gestehen, die Jugend liebt die Kurzweil, sie hat zahllose Fehler und neigt zu vielen Lastern hin; allein es kann nimmermehr zugegeben werden, daß das jugendliche Alter den Knaben zur Entschuldigung gereiche und daß sie sich einbilden, diese Fehler seien ihnen erlaubt, weil die Jugend heißblütig ist. Zudem muß ich jenen Vätern widersprechen, die der Meinung sind, die Zeit der Jugend sei nur zum Spielen da; ich behaupte vielmehr, daß es Aufgabe derselben ist, sich der Tugend zu befleißigen. Lassen wir also jene Ungebundenheit, welche dieselbe fälschlich für sich in Anspruch nimmt, beiseite und entwickeln wir die Gründe, welche zeigen, nicht was die Jugend ist, sondern was sie vermag.

Vor allem frage ich: Wer bewundert nicht die Einrichtung der menschlichen Natur, oder wer kann an derselben einen Mangel entdecken? Sollte nun wohl der Eintritt, gleichsam die Vorhalle des Lebens, so unvollkommen und fehlerhaft sein, daß der Mensch schon an der Schwelle anstoßen und

Digitized by Google

stolpern müßte? Wie sorgfältig ist der Baumeister auch bei einem gewöhnlichen Hause darauf bedacht, daß keine Fehler im Äußern und an dem Eingange das Haus verunzieren! Um wie viel mehr müssen wir erwarten, daß jener himmlische Baumeister, dessen Weisheit nicht irren kann, das jugendliche Alter mit größter Sorgfalt ausgestattet habe! Wie die Blüte des Baumes das Auge entzückt, so läßt die Schönheit und Anmut des jugendlichen Alters uns die zukünftige Würde des Menschen ahnen. Ist etwa die Schönheit des Antlitzes und die Sanftheit der Stimme ohne Zweck? Ist jene strahlende Offenheit des Blickes ein Fehler? Mißfällt euch jene edle Scham und das Rot der Wangen? Sind etwa das blonde Haar, die sanften Augen, die zarte Haut Zeichen einer verborgenen Schandthat?

Höher noch stelle ich die Aufrichtigkeit und Lauterkeit des Gemütes, die Bereitwilligkeit zu allem, die Geradheit im Reden, das Freisein von jeder Tücke und Leidenschaft. Lachen und Weinen, Zorn und Besänftigung wechseln schnell, da ihr Herz noch nicht von den Stürmen der Leidenschaft aufgewühlt wird.

Von der Unschuld endlich, welche der Ehrentitel dieses Alters ist, brauche ich nichts zu sagen, da sie allbekannt ist.

Ihrer Neigung zu Spiel und Scherz muß man etwas zu gute halten. Nach dem Lärm der Geschäfte und dem ermüdenden Lehren und Zurechtweisen finden wir in den jugendlichen Scherzen eine willkommene Erholung. Wie wären wir zu so großer geistiger Anspannung fähig, wenn uns die Spiele der Jugend nicht ergötzten? Wie viel trägt die gute Laune eines Knaben nicht dazu bei, den Eltern das tägliche Kreuz, Unfälle, Armut, Zwistigkeiten und jegliche Art von Verdrießlichkeiten zu erleichtern! Wie oft wird er zum Friedensstifter zwischen Vater und Mutter! Der Anblick dieses Pfandes ihrer gegenseitigen Liebe mäßigt den Zorn und läßt es nicht zum Äußersten kommen. Aber nicht nur den Eltern ist die Munterkeit der Kinder ein Genuß, sie erfreut auch die Bekannten und Verwandten und selbst solche, die ihnen fern stehen. So bezahlt das Kind reichlich die Mühen der Erziehung, ohne etwas zum Lebensunterhalte beizutragen. Sokrates, ein so strenger Sittenrichter, hätte gewiß nicht Steckenpferd mit seinen Kindern gespielt, wenn er die kindlichen Spiele mißbilligt hätte. Denn was jedem Alter eigen ist, verdient ernste Beachtung, vorausgesetzt, daß Ausgelassenheit und Übermaß ferngehalten wird. Dasselbe, was Sokrates, that auch jener große König von Sparta, Agesilaus. Das Beispiel dieses tapfern Königs und jenes gereiften Philosophen möge uns genügen, um den Kindern ihren Zeitvertreib zu gönnen.

Ich könnte mich zwar auf das Urteil der angesehensten Männer, welches in allen Dingen von großem Gewicht ist, berufen, glaube aber, daß das Zeugnis des Heilandes allein genügt. Mehr als einmal hat er die Kinder gelobt und dieselben allen als Muster vorgestellt, ins-

Digitized by Google

besondere seinen Aposteln, denen er als seinen Stellvertretern die Rettung der Welt anvertraute. Er, der Lehrer der Wahrheit, erklärte, daß der Himmel seinen auserwählten Aposteln nur offen stehe, wenn sie den Kindern ähnlich würden; und wir sollten verächtlich auf dieses Alter herabschauen, dem Gott so großes Lob gespendet? Der Himmel mit seiner überfließenden Seligkeit wird dem einfältigen Sinn der Kinder verheißen; und es sollte eine Schande sein, sich dieses Alters anzunehmen und ihm zu dienen? Christus nahm die Kleinen liebevoll auf und verwies es seinen Jüngern, daß sie dieselben von ihm fernzuhalten suchten; und du schämst dich nicht, Kindern ohne Grund zu zürnen und abstoßend zu begegnen? Kinder jauchzten dem Erlöser zu, als er triumphierend in Jerusalem einzog, und als die Feinde des Herrn sich darob ärgerten und laut beklagten, gab Jesus zur Antwort: David habe es vorhergesagt, daß aus dem Munde der Kinder Gott sich vollkommenes Lob bereiten werde. Von Saul will ich schweigen, den Gott zur Königswürde erhob, weil er in ihm einen kindlichen Sinn, frei von aller Überhebung, fand.

Wer läßt sich leichter leiten und in Schranken halten als die Jugend? Ihr Herz wird weder von Begierlichkeit entflammt, noch von Ehrgeiz erhoben, noch von Zorn verwirrt, noch von Wollust entnervt oder von Habsucht gestachelt; sie kennt nicht Furcht noch Gewissensbisse und wird von übler Nachrede nicht verfolgt. Glückliche Jugend! Du gehst, um mit einem hl. Augustin zu reden, ohne Mühe durch die enge Pforte; du übertrifft, wie der hl. Chrysostomus sagt, das gereifte Alter; du vergissest, wie der hl. Hieronymus versichert, leicht die Beleidigung, wirst beim Anblick eines schönen Weibes nicht von unreiner Liebe entzündet und bist frei von jeglicher Heuchelei. Du duldest das Böse, verzeihst dem Feinde, teilst gern das Deinige mit, bist gegen alle freundlich, mit wenigem zufrieden, ahmst getreu die Handlungsweise des reifen Alters nach und bist nicht selten ein Vorwurf für die Thorheiten des Alters. So viel über die Vorzüge der Jugend, die jedermann bekannt sind; es giebt deren aber noch andere.

Die Jugend erfreut sich nicht nur körperlicher Anmut, hochherziger und aufrichtiger Gesinnung, unschuldigen Herzens und leutseligen Wesens, nein, ich behaupte auch, daß Starkmut, Überlegung und Scharfsinn ihr eigen sind. Zeigen wir dies im einzelnen, und möge der geneigte Leser meine Gründe wohl erwägen.

Was zunächst den Starkmut betrifft, so ist die tägliche Erfahrung dafür genügender Beweis. Wie viel Hartes sehen wir die Knaben nicht täglich mit oder gegen ihren Willen erdulden! Wenn ich mir die Spiele der Knaben vergegenwärtige, von denen manche anstrengend und aufregend sind, wenn ich an die Fälle, an die Fußtritte und Schläge denke, die ihnen täglich zu teil werden, so möchte ich glauben, man nenne dieses Alter mißbräuchlich das zarte, da es kaum eine Lebenszeit giebt, die Härteres zu

Digitized by Google

erdulden hätte. Dies bewunderte Quintilian und erklärte, die Jugend ertrage die Strapazen besser als jedes andere Alter. Augustinus, jener große Geist, staunte über das Nachtwachen und Fasten, denen die Jugend sich unterzieht. Ist es nicht zu verwundern, wenn Knaben die Schläge, welche oft noch mit Lachen und Spott begleitet sind, gleichmütig hinnehmen und keinen Gedanken an Selbstmord aufkommen lassen? Männer werden bisweilen von einem kleinen Unfall entmutigt, während Knaben trotz der grausamsten Strafen jene lieben, von denen sie gezüchtigt werden. Sollte dieses Alter zu den Werken der Tugend, wenn sie auch schwierig sind, untauglich sein, da es neben dem Starkmut auch körperliche Kraft besitzt? Die spartanischen Knaben wurden auf dem Altar der Diana fast zu Tode geprügelt, ohne daß sie auch nur einen Seufzer ausstießen: und der christlichen Jugend wollten wir erlauben, unthätig und ausgelassen zu sein? Metaphrastes, ein griechischer Heiliger, erzählt von einem Knaben Namens Archippus so wunderbare Dinge, daß er mit den heiligsten Einsiedlern zu wetteifern scheint. Zehn Jahre alt, wurde er zum Küster der Basilika des hl. Michael gemacht und verblieb in diesem Amte bis zu seinem Tode. In jenem jugendlichen Alter kannte er den Genuß des Brotes nicht; wilde Kräuter, ohne Salz gekocht, waren seine Nahrung, die er nur alle acht Tage zu sich nahm; Steine waren sein Lager und ein Bündel Dornen sein Kopfkissen. Ich übergehe die Mißhandlungen, die er von Heiden, welche seine Tugend beneideten, zu erdulden hatte. Wenn wir Plinius glauben sollen (ich gestehe, daß es mir schwer fällt), legte ein Knabe von neun Jahren in der Zeit von Mittag bis Abend einen Weg von 75000 Schritten mit unglaublicher Schnelligkeit zurück. Man soll fürwahr ein Alter, das der Athenienser Kolon zum Kriegsdienste für fähig hielt, nicht mit falscher Nachsicht behandeln.

Zu dem unüberwindlichen Starkmut gesellt sich die Frömmigkeit, die an den Kindern besonders hervorleuchtet. Alle heiligen Gegenstände, Kirchen, Bilder, die kirchlichen Vorsteher, Altäre, stehen bei ihnen in Ehren. Der bloße Name der Sünde ist ihnen verhaßt, und sie sind geschickt und bereit wie kein anderer (ich sage dies, ohne den Erwachsenen zu nahe zu treten), dem Priester am Altare zu dienen. Die Gebote Gottes, die Artikel unseres Glaubens und die fünf Gebote der Kirche sind ihnen geläufig. Daß die Frömmigkeit diesem Alter vorzugsweise eigen ist, beweist Abel, der jüngere Sohn unserer Stammeltern, den die Kirche im Kanon der heiligen Messe den Gerechten nennt. Drei Knaben waren es, die zu Babylon der gottlosen Statue ihre Verehrung verweigerten, und ihre Frömmigkeit wurde dadurch belohnt, daß die Flammen ihrer schonten. In Judäa waren es unschuldige Kinder, deren Blut den neugeborenen Heiland verherrlichte. In Afrika sah man zwölf Kinder um des wahren Glaubens willen von den Arianern den Tod erleiden. Spanien rühmt sich eines Justus und Pastor, welche ihre Schultafeln wegwarfen und zum Marter-

Digitized by Google

tode eilten. Ihre Gebeine wurden in unsern Tagen durch die Güte des römischen Papstes Pius V. und die Frömmigkeit Philipps II. von Osca nach Alcala, ihrer Vaterstadt, übertragen mit einem Pompe, wie er seit Menschengedenken nicht gesehen worden. In Indien, das erst jüngst zum wahren Glauben bekehrt worden, haben Kinder den Glauben mit Standhaftigkeit bekannt. In Deutschland setzt man die Hoffnung einer besseren Zukunft einzig und allein auf die Jugend. Als Konstantin, jener fromme Fürst, den ich mit Theodoret den Zorobabel unseres Glaubens nennen möchte, der hehren Gottesmutter einen Tempel erbauen und denselben mit kolossalen Säulen schmücken ließ, sah sich der Baumeister in der größten Verlegenheit, weil er keine Maschinen hatte, um jene Steinmassen an ihren Platz zu schaffen. Da erschien ihm im Traume die heilige Jungfrau und ermahnte ihn, drei Schulknaben zu Hilfe zu nehmen, und mit ihrer Hilfe wurden die riesenhaften Säulen zum Staunen des Volkes aufgerichtet. Diese Geschichte, welche ich dem hl. Gregor von Tours verdanke, gefällt mir ganz besonders, weil sie zeigt, in welcher Gunst die studierende Jugend, der ich von Herzen zugethan bin, bei der Himmelskönigin steht. Darum mögen alle, welche der christlichen Religion dienen wollen, sich des Unterrichtes der Jugend annehmen nach dem Beispiele des gelehrten und frommen Protogenes, der, wie Kassiodor erzählt, eine Schule eröffnete, um die Knaben anzulocken und sie so im christlichen Gesetze zu unterrichten. Und er erreichte seinen Zweck. Die von Götzendienern bewohnte Stadt Antinoum erfüllte er mit dem Geruch der Heiligkeit, und Gott selbst verherrlichte ihn zum Lohne mit der Gabe der Wunder.

Ich kehre zu den Knaben zurück und sage: Sie sind nicht nur selbst fromm, sondern gewinnen durch ihr Beispiel auch andere für die Frömmigkeit. Wie oft ist es vorgekommen, daß junge Novizen die Veteranen des Ordensstandes in allen Tugenden übertrafen! Wie viele kenne ich, die, kaum dem Knabenalter entwachsen, einen solchen Grad der Vollkommenheit erreicht haben, daß sie nie aus Leichtsinn lachen, nie sich überheben, ohne Klage die größten Schmerzen leiden, im Überfluß nicht üppig werden, in Krankheit die Trägheit fliehen, von Beleidigungen sich nicht zum Zorne reizen lassen und keiner Arbeit sich entziehen! Ich sage nichts von ihren Geißelungen, von der Furcht, die sie den Gottlosen einflößen, von ihrer Verachtung der Ehre und des Ruhmes, von den Siegen ihrer Keuschheit, von der Strenge, mit der sie ihr rebellisches Fleisch bändigen, von den Geistesfreuden, die sie in der Ruhe der Beschauung genießen! Wie oft war die Jugend die Retterin und letzte Zuflucht der Frömmigkeit!

Daß ich der Jugend Klugheit und Überlegung zuschreibe, wundert vielleicht manche, und sie sind begierig zu hören, wie ich dies beweisen will. Ich berufe mich nur auf das Beispiel Salomons. Wie Hieronymus, jener große und gelehrte Kirchenvater, bezeugt, war Salomon erst zwölf Jahre alt, als er zur Regierung berufen wurde. Vielleicht

Digitized by Google

meint ihr, dies sei geschehen, weil ein anderer Thronerbe fehlte. Allein Salomon hatte viele Brüder, die an körperlichen Vorzügen nicht hinter ihm zurückstanden. Weil er sie aber alle an Weisheit übertraf, ward er des Thrones würdig befunden; sterbend übergab David ihm die Regierung unter den schwierigsten Umständen. Ich verweile nicht länger bei dieser Tugend, die das Vorrecht des Alters ist, damit es nicht den Anschein gewinne, als übertreibe ich die Tugenden des jugendlichen Alters.

Ich gehe deshalb zu dem Scharfsinn über, den ich an letzter Stelle genannt. Möchte das, was ich hierüber zu sagen habe, nicht wahr sein; es wäre zum Heile der Gesellschaft! Heutzutage findet man bei der Jugend eine Geriebenheit, die uns in Staunen setzt; die geheimsten Sünden, jede Art von Schlechtigkeit ist ihnen bekannt, und mit allen Kunstgriffen sind sie vertraut. Welche Gewandtheit im Handel und Verkehr! Welche Leichtigkeit, mit der sie lesen, spielen, Geschäfte treiben, lernen, schreiben, lehren! Ist es nicht, als ob sie den Verstand schon vor der Geburt bekommen hätten? Sokrates, welcher diese Beweglichkeit und Schnelligkeit des Geistes in den Kleinen bewunderte, kam zu dem Schlusse, daß sie alle diese Kenntnisse aus der Erinnerung eines früheren Daseins schöpften. Hierin irrte freilich Sokrates und sein Schüler Plato; allein uns kommt es nur darauf an, wie Sokrates zu solcher Meinung kam. Er glaubte, jene schnelle Auffassung rühre daher, daß die Knaben im Unterrichte die Dinge nicht erst erlernten, sondern nur die Erinnerung an Vergessenes auffrischten. Deshalb hielt Plato sechsjährige Knaben für ganz befähigt zur Erlernung der Wissenschaften. Gordianus, welcher in seinem Alter zum Kaiser ausgerufen wurde, war als Knabe so geweckt, daß er dreißig Bände hübscher Verse schrieb, in denen er das Leben und die Thaten des Mark Aurel und Antoninus Pius besang. Dies wird von Capitolinus, einem Kenner der römischen Geschichte, erzählt und verdient darum Glauben. Man muß deshalb jene tadeln, welche die Bildung der Jugend vernachlässigen, ihre Talente verkümmern lassen und ihnen gute Kenntnisse vorenthalten. Wenn wir ihre Bildung vernachlässigen, muß notwendig jene Fruchtbarkeit des Geistes, wie es bei einem fetten Boden zu geschehen pflegt, in Unkraut und Dornen ausschlagen. Da lobe ich mir die Sorgfalt der Alten, welche ihre Kinder mit unerbittlicher Strenge zum Lernen anhielten. Sie wußten wohl, welche Talente im Herzen des Kindes schlummern, welche Hochherzigkeit, Frömmigkeit, Klugheit und Scharfsinn darin verborgen sind.

Aber — entgegnet man mir — die angesehensten und heiligsten Männer klagen doch über die Jugend; sie werfen ihr Neid, Schwatzhaftigkeit und Unbeständigkeit vor. Mit diesen Männern, deren Urteil ich dem meinigen vorziehe, will ich nicht streiten; ich weiß, sie reden nicht von der Jugend als solcher, sondern von ihren Fehlern. Das muß ich gestehen, es giebt gewisse Fehler, von denen schlecht erzogene Kinder

Digitized by Google

selten frei sind. Jedes Alter hat die ihm eigenen Laster; bei der Jugend ist es die Sinnlichkeit, beim männlichen Alter der Ehrgeiz, beim Greisenalter der Geiz und beim Kinde die Flatterhaftigkeit. Diese Untugend ist indessen nicht schwer zu überwinden; der Mittel giebt es genug gegen diese Krankheit: die Furcht, das Schamgefühl, die Gegenwart des Lehrers, Ausschelten, Drohungen, Schläge, alles Mittel, die nicht weit hergeholt zu werden brauchen. Der hl. Ambrosius erklärt, zur Erlangung des Himmelreiches sei kein Alter zu schwach. Vom verlorenen Sohn redend, sagt er: Der thörichte Jüngling hätte die bösen Folgen des jugendlichen Leichtsinnes nicht an sich erfahren, wenn er seinen Vater nicht verlassen hätte. Darum ist es ein grober Irrtum, wenn man die Kinder wegen ihres Alters verachten und an ihrer Besserung verzweifeln zu müssen glaubt. Wenn man, um die Worte des Janus bei Ovid zu gebrauchen, bedächte, daß in den ersten Anfängen alles enthalten ist, würde man niemals so absprechend von der Jugend reden. Wer wollte so thöricht sein, das Kleine zu verachten, wenn er sieht, wie die Natur aus den winzigsten Samenkörnern die gewaltigsten Bäume hervorbringt? Wo giebt es irgend etwas wahrhaft Großes und Erhabenes, dessen Anfänge nicht klein und unscheinbar gewesen? Die Jugend muß man nicht nach dem Alter messen. Einem unsittlichen alten Geizhals werden die grauen Haare und das runzlige Gesicht keine Achtung verschaffen; umgekehrt soll ein Knabe, wenn er anders gut ist, um seines Alters willen nicht nur nicht geringgeschätzt, sondern vielmehr um so größerer Ehren würdig erachtet werden. Mögen also jene, die so gesinnt sind, wohl bedenken, wie ungerecht und unerträglich es ist, daß jenes Alter, welches auf die Hilfe der Erwachsenen angewiesen ist, von diesen im Stiche gelassen wird. Die Fehler und Laster möge man immerhin hassen und strafen, wo sie sich finden; allein jene vorgefaßte Meinung, die man bei vielen antrifft, kann ich nimmermehr gutheißen. Diese hartnäckige Abneigung halte ich für so verderblich, daß ich sie der Wut eines Pharao vergleichen möchte, welcher die israelitischen Knäblein, sobald sie geboren waren, ums Leben brachte. Denn was anders bewirken diese finstern Pedanten mit ihrem Widerwillen gegen die Jugend, als daß sie die Hoffnung auf ein tugendhaftes Leben, welche sich einzig und allein auf eine freundliche und liebevolle Erziehung gründet, gänzlich zerstören? Wieviel besser und christlicher handeln jene, welche der hilfsbedürftigen Jugend all ihre Kräfte widmen, weil sie wohl wissen, von welcher Bedeutung die ersten Jahre der Jugend sind, wie groß ihre Bildungsfähigkeit ist, wieviel Gutes die Erziehung für Gegenwart und Zukunft hervorbringt? Darum machen sie diese Aufgabe zu ihrem Lebensberuf, dem sie all ihre Kräfte, ihre Muße, ihre Ruhe und all ihre Sorgen weihen.

Aber, sagt man, es ist eine *lästige Arbeit*. Das ist die Sprache der Ruhe und Bequemlichkeit. Aber es ist doch eine nutzlose Arbeit; denn

Digitized by Google

was kann man Gediegenes von Knaben erwarten? Das ist eine abgenutzte Redensart, welche durch die Erfahrung besser widerlegt wird als mit Worten. Ich will nicht erinnern an die zahllosen Knaben, welche in früheren Zeiten ihr Leben für Christus hingegeben; ich will nicht reden von den Tugendbeispielen dieses Alters, von denen die Bücher voll sind; ich übergehe ganze Nationen, blühende Städte, angesehene Familien, welche durch die Thaten von Jünglingen verherrlicht wurden, da es keinen Winkel der Welt giebt, wohin der Ruhm dieser jugendlichen Helden nicht gedrungen wäre. Ich bin überzeugt, man könnte eine vortreffliche Geschichte schreiben, wollte man (namentlich seitdem die religiöse Erziehung in Blüte steht) viele Familien durchforschen und das Leben von Knaben beschreiben. Es würden zahllose Beispiele von seltener Mäßigkeit, von gereifter Klugheit, von unerhörter Tapferkeit, von bewundernswerter Gerechtigkeit, Geduld und Standhaftigkeit, von engelgleicher Keuschheit, von ungewöhnlicher Liebe, von vollkommenster Enthaltsamkeit, von strengster Gewissenhaftigkeit, von zartester Frömmigkeit, kurz von allen Tugenden sich ungesucht darbieten. Ich weiß zwar, daß es auch an Beispielen der abscheulichsten Laster nicht fehlen würde; allein lehret nur die Jugend den Weg der Tugend, und jene Anlagen, welche jetzt dem Laster dienen, werden sich der Tugend zuwenden.

Ich bitte euch deshalb, ihr Knaben und Jünglinge, seid eingedenk eurer natürlichen Würde; ihr könnt euch nicht mit eurem Alter entschuldigen; denn ich habe klar und deutlich bewiesen, daß die Jugend die Fähigkeit besitzt zur Erlangung jeglicher Tugend und Wissenschaft. Erinnert euch der glorreichen Beispiele so vieler Jünglinge, von denen die Geschichte erzählt; lasset euch von ihrem ruhmvollen Vorbilde zum Wetteifer anspornen; bedenket, wessen ihr fähig seid, welche Kraft in eurer Brust schlummert und welche Flammen der Liebe Gottes und des Nächsten euer jugendliches Feuer zu entzünden vermag. Wohlan denn, meine Jünglinge, schreitet voran zu eurem vorgesteckten Ziele, dahin ruft euch Christi Gnade, drängen euch die Ermahnungen eurer Eltern, lockt die christliche Erziehung, welche euch geboten wird, stachelt der Ehrgeiz, leitet euer eigener Verstand, dahin endlich zielt diese meine Rede, welche vielleicht schwach und unvollkommen, aber von Liebe und Wohlwollen beseelt ist.

Drittes Buch.

Die Religion.

Das Fundament der Erziehung muß die Frömmigkeit und Gottesfurcht sein. Denn alle lebenden und leblosen Wesen, die wir in der Welt sehen, hat Gott zum Besten des Menschen erschaffen; den Menschen selbst aber erschuf er, damit derselbe seinen göttlichen Urheber erkenne und ver-

Digitized by Google

ehre. Darum ist es notwendig, vor allem unsere Schüler in dem zu unterrichten, was sich auf den Dienst Gottes und die eigene Heiligung bezieht. An erster Stelle muß der Jüngling lernen, wie er dem Gottesdienste anwohnen, wie er beten und Gott anrufen und auf welche Weise er sich einen Schatz von Tugenden erwerben soll. Wir bleiben bei unserer Gewohnheit, Beispiele zu erzählen; denn ich halte es für überflüssig, die einzelnen Vorschriften der Religion, welche im katechetischen Unterrichte weitläufig erklärt werden, hier auseinanderzusetzen, zumal die Überschrift der einzelnen Kapitel eine kurze Lehre enthält.

Erstes Kapitel.

Von der Liebe zu Gott.

Abel[1].

Welch heilige Pflicht es für den Menschen sei, Gott mit Gebet und Opfer zu verehren, zeigt schon Abel im Anfange der Welt. Denn da er die schönsten Schafe seiner Herde mit herzlicher Liebe Gott geschlachtet hatte, war dem Herrn dieses Opfer so wohlgefällig, daß er es durch himmlisches Feuer verzehrte, während er das Opfer Kains ob seiner engherzigen Gesinnung verschmähte. Hierüber von Zorn und Neid entbrannt, erschlug Kain seinen Bruder Abel. Allein der Tod war für Abel der größte Gewinn; denn er machte ihn zum glorreichen Anführer jener Helden, die um der Tugend willen in den Tod gingen.

Henoch[2].

Henoch weihte sich ganz dem Dienste Gottes und verschmähte es, dem Beispiele jener zu folgen, die, auf ein langes Leben vertrauend und von dem Reichtum der jungen Erde angelockt, den Pfad der Tugend verließen. Zum Lohne dafür wurde er in ein viel herrlicheres Leben versetzt. Einige Schrifterklärer sind der Ansicht, daß er im Paradiese lebe, umgeben von allen Ergötzlichkeiten und in Erwartung eines glückseligen Todes. Er wird am Ende der Welt mit dem Antichrist kämpfen, und aus diesem Kampfe wird er als Sieger hervorgehen, wenngleich scheinbar besiegt und getötet. So hat die Frömmigkeit den Henoch schon vor dem Tode glückselig gemacht und von allem Übel befreit.

Noe[3].

Dieser zweite Stammvater des Menschengeschlechtes wurde wegen seines heiligen und frommen Lebens in der von ihm erbauten Arche aus der allgemeinen Sündflut errettet. Ich übergehe Abraham und die übrigen

---

[1] 1 Mos. 4, 3—8. [2] Ebd. 5, 24. Ekkli. 44, 16.
[3] 1 Mos. Kap. 6.

Digitized by Google

Patriarchen, die um ihrer Frömmigkeit willen mit Reichtümern gesegnet wurden. Denn es ist nichts Auffallendes, wenn Gott gegen seine treuen Diener freigebig ist, da er sogar seine Feinde mit Glücksgütern bereichert. Aber es kommt darauf an, ob diese Güter das Geschenk seiner Rechten sind; denn das Glück der Gottlosen ist ein Geschenk seiner linken Hand und der Vorbote des göttlichen Zornes.

Job[1].

Die Heilige Schrift ist voll von Beispielen; doch beschränken wir uns auf die vorzüglichsten derselben. Die Geschichte Jobs, jenes Musters der Geduld, verliert niemals ihren Reiz. Mitten im Überfluß und Reichtum bewahrte er die Frömmigkeit und Gottesfurcht. Während seine Kinder glänzende Gastmähler feierten, brachte er täglich dem Allerhöchsten Versöhnungsopfer dar. Um es kurz zu sagen, seine Tugend und Frömmigkeit waren so groß, daß sie die Bewunderung Gottes und den Neid des Satans erregten.

Ruth[2].

Ruth, die Moabiterin, wurde aus Armut und Niedrigkeit zu Reichtum und Ansehen erhoben, weil sie dem Götzendienste ihres Volkes entsagte und die wahre Religion ihrer Schwiegermutter Noemi annahm. Ihr Vertrauen wurde nicht getäuscht; denn bald nachher erhielt sie einen reichen Gatten und hatte das Glück, zur Zahl jener Frauen zu gehören, von denen der Erlöser abstammt[3]. O glücklicher Tag, an welchem du vor Noemi, die in ihr Vaterland zurückzukehren gedachte, auf göttlichen Antrieb erklärtest: Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott!

Zweites Kapitel.

Heiligkeit des Eides.

Die Soldaten des Königs Saul[4].

Der Eid, welchen man heutzutage oft mißbraucht, wurde in alter Zeit sehr heilig gehalten. Als der König Saul seine Soldaten unter einem Eidschwur verpflichtete, vor Sonnenuntergang keine Speise zu sich zu nehmen, fand sich unter einer so großen Zahl nicht ein einziger, der es gewagt hätte, den nagenden Hunger zu stillen, obgleich ihnen eine große Menge Honig zu Gebote stand. Jonathas aber, welcher ohne Kenntnis des Eidschwures ein wenig Honig verkostet hatte, wäre der Todesstrafe verfallen, wenn ihn nicht die Menge vor dem Zorne des Vaters gerettet hätte.

---

[1] Kap. 1. [2] Kap. 1 f. [3] Matth. 1, 5.
[4] 1 Kön. 14, 24 f.

Digitized by Google

Atilius Regulus.

Die Geschichte des Regulus, der sein Leben für sein gegebenes Wort einsetzte, möge hier folgen, wie sie Cicero[1] erzählt.

Marcus Atilius Regulus wurde, als er zum zweitenmal als Konsul in Afrika befehligte, aus einem Hinterhalte überfallen und gefangen genommen. Hamilkar, Hannibals Vater, schickte denselben an den römischen Senat, indem er ihm das eidliche Versprechen abnahm, nach Karthago zurückzukehren, wenn nicht gewisse vornehme Gefangene den Puniern ausgeliefert würden. Regulus, nach Rom zurückgekehrt, sah wohl ein, wie nützlich es für ihn wäre, in seinem Vaterlande zu bleiben, mit seiner Gemahlin und Kindern zu leben und die Würde eines Konsuls zu genießen. Wer möchte leugnen, daß dies für ihn sehr angenehm war? Was glaubst du? Die Hochherzigkeit und die Tapferkeit verneinen es. Willst du vollgültigere Zeugen? Diesen Tugenden ist es eigen, nichts zu fürchten, alle menschlichen Dinge zu verachten und vor keinem Zufalle, der den Menschen treffen kann, zurückzubeben. Was that also Regulus? Er kam in den Senat, legte seine Botschaft vor, weigerte sich, seine Meinung zu sagen oder das Amt eines Senators zu bekleiden, solange er durch den Eid, den er den Feinden geleistet, gebunden sei, und erklärte sogar (o Thorheit, möchte hier einer sagen, o Thorheit, die dem eigenen Interesse entgegenhandelt!), er halte es nicht für angezeigt, die Gefangenen auszuliefern; denn diese seien junge Männer und tüchtige Heerführer, er aber ein abgelebter Greis. Sein Rat drang durch, die Gefangenen wurden zurückbehalten; er selbst kehrte nach Karthago zurück; weder die Liebe zum Vaterlande noch zu den Seinigen hielt ihn zurück. Und doch wußte er wohl, daß er dem grausamsten Tode und den schrecklichsten Qualen entgegenging. Aber seinen Eid glaubte er halten zu müssen. Darum war er damals, als man ihn durch Nachtwachen tötete, in einer glücklicheren Lage, als wenn er als Greis, als Gefangener, als Eidbrüchiger, als Konsul zu Hause geblieben wäre.

Drittes Kapitel.

Das allerheiligste Sakrament des Altars.

Isabella, die Gemahlin Philipps II.

Als Isabella, die Tochter des Königs von Frankreich, einst durch die Straßen von Mantua fuhr, sah sie vom Wagen aus, wie das allerheiligste Sakrament von einem Priester unter Begleitung vielen frommen Volkes zu einem Kranken getragen wurde. Die fromme Fürstin, die es für ungeziemend hielt, an dem höchsten Herrn vorbeizugehen, ließ den Wagen halten, stieg aus und begleitete das allerheiligste Sakrament bis zum Hause

[1] De offic. l. 3, c. 26 sq.

Digitized by Google

des Kranken. Dort erwartete sie knieend dessen Rückkehr und folgte ihm wieder andächtig bis zur Kirche.

Theresia Enriquez.

Die Andacht dieser frommen Spanierin zum allerheiligsten Sakramente war außerordentlich und trieb sie an, dessen Verehrung auf eine neue und unerhörte Art zu befördern. Da sie nämlich in Erfahrung gebracht hatte, daß an vielen Orten Spaniens die Altäre, auf welchen Christus im Sakramente wohnt, sei es aus Armut, sei es aus Nachlässigkeit, sich in elendem Zustande befänden, beschloß sie, diesem Übelstande abzuhelfen. Sie sandte öfter einen großen Vorrat heiliger Geräte, wie sie beim heiligen Opfer gebraucht werden, in Begleitung von Ordensmännern, welche dieselben mit Klugheit verteilen, den Pfarrern die Reinlichkeit beim Gottesdienste empfehlen und jede Nachlässigkeit strenge rügen sollten. Bis in die entlegensten Winkel drang ihre fromme Freigebigkeit. Den Triumphzug des Heilandes am Fronleichnamsfeste verherrlichte sie durch goldgewirkte Teppiche, mit denen sie die Häuser zierte. Endlich erbaute sie dem allerheiligsten Sakrament einen prächtigen Tempel und machte eine reiche Stiftung, um den Schmuck dieses Gotteshauses und vieler andern auch für die Zukunft zu sichern.

Viertes Kapitel.

Die Verehrung der Heiligen.

Florentius[1].

Florentius, ein armer Mann, aber voll Glauben und Frömmigkeit, erwarb sich seinen kärglichen Lebensunterhalt durch das Schneiderhandwerk. Da ihm aber ein Kleid mangelte und er kein Geld hatte, sich ein solches zu beschaffen, nahm er seine Zuflucht zu der Kirche der zwanzig Märtyrer, welche in der Stadt Hippo sehr verehrt wurden, und trug den Streitern Christi seine Not vertrauensvoll vor. Der rechtschaffene Mann sprach sein Gebet mit so lauter Stimme, daß einige mutwillige Jünglinge, die ihn hörten, aus jugendlichem Leichtsinn seiner spotteten. Allein Florentius, aus der Kirche tretend, fand am Meeresufer einen sehr großen Fisch, den er mit Hilfe jener Jünglinge, die den Ausgang der Sache beobachteten, ergriff und zu einem Koche Namens Catosus brachte, dem er denselben um 30 Obolen verkaufte, eine Summe, die zu einem einfachen Kleide, wie es Florentius brauchte, hinreichte. Als aber der Koch den Fisch zerschnitt, fand er in dessen Innern einen goldenen Ring, und da er wußte, auf welche Weise Florentius in den Besitz des Fisches gekommen war, gab er ihm den kostbaren Ring zurück in der Überzeugung, daß die zwanzig Märtyrer in ihrer Freigebigkeit dem armen Handwerker nicht nur notdürftig, sondern überflüssig helfen wollten.

[1] *S. Aug.*, De civ. Dei l. 22, c. 8 (*Migne*, Patr. lat. XLI, 765).

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Von der Ehrfurcht vor gottgeweihten Personen.

Kaiser Konstantin[1].

Dieser Fürst ließ die Beschwerdeschriften von Bischöfen, in welchen sie gegeneinander Anschuldigungen erhoben, dem Feuer übergeben. Denn er sagte, es stehe ihm nicht zu, die Streitigkeiten der kirchlichen Oberen zu schlichten; diese gehörten vor Gottes Richterstuhl.

Der hl. Martin[2].

Als der hl. Martin von Maximus, dem Herrscher von Gallien, zu Tische geladen war, gab ihm dieser den Ehrensitz, während er dessen Priester zwischen Evodius, dem Konsul, und den königlichen Verwandten seinen Platz anwies. Den Becher, welchen ihm die Diener während des Mahles brachten, reichte er dem hl. Martin in der Hoffnung, dieser werde ihm denselben Ehren halber unberührt zurückgeben, weil das Ansehen des Fürsten fordere, daß niemand vor ihm trinke. Aber der heilige Bischof trank zuerst und reichte dann den Becher seinem Priester, indem er es für unziemlich erachtete, daß ein Fürst oder seine Höflinge einem Priester vorgezogen würden. Der Kaiser und seine Leute billigten diese Handlungsweise und sahen darin keine Beleidigung ihrer Personen.

Sechstes Kapitel.

Von der Ehrfurcht vor gottgeweihten Sachen und Orten.

Gottfried von Bouillon.

Als Gottfried von Bouillon zum Könige von Jerusalem eingesetzt war, lehnte er ein goldenes Diadem, welches ihm die Soldaten darbrachten, mit großer Bescheidenheit ab. Denn der fromme Fürst hielt es für ungeziemend, eine reiche Krone zu tragen an dem Orte, wo der Erlöser der Welt eine schimpfliche Dornenkrone getragen.

Siebentes Kapitel.

Vom Nutzen guter Bücher.

Der äthiopische Eunuch[3].

Ein Höfling der Königin Candace machte die weite Reise von Äthiopien nach Jerusalem, um dort zu beten. Auf der Rückreise in sein Vaterland las er die Prophezeiungen des Isaias, als ihm, von Gott gesandt, Philippus

---

[1] *Cassiodor.*, Hist. tripart. l. 2, c. 2 (*Migne* l. c. LXIX, 922).
[2] *Sulpitius Severus* in vita S. Martini c. 20 (*Migne* l. c. XX, 171).
[3] Apg. Kap. 8.

Digitized by Google

entgegenkam, ihn unterrichtete und taufte. So pflegt Gott denen, die guten Willens sind, mit dem Lichte seiner Gnade zuvorzukommen.

Der hl. Augustin.

Als Augustinus, von religiösen Irrtümern umstrickt, hin und her schwankte, ermahnte ihn eine Stimme vom Himmel, in der Heiligen Schrift zu lesen. Er stieß auf die Ermahnung des hl. Paulus, Christum anzuziehen. Sofort entsagte er der Irrlehre und verharrte bis zu seinem Lebensende standhaft in der heilsamen Lehre der Kirche.

Derselbe heilige Lehrer erzählt folgende Geschichte, die er von Potitianus erfahren. Zwei Männer aus dem Gefolge des römischen Kaisers lustwandelten vor dem Thore der Stadt Trier, während der Kaiser Theodosius den ihm zu Ehren veranstalteten Spielen zuschaute, und kamen an ein Häuschen, in welchem Mönche wohnten. Beim Eingange fanden sie ein Buch, welches das wunderbare Leben des Einsiedlers Antonius erzählte. Nachdem sie dasselbe aufmerksam durchlesen, entschlossen sich beide, der Welt und ihren Eitelkeiten zu entsagen und sich dem klösterlichen Leben zu widmen. Ihrem Beispiele folgten auch die ihnen verlobten Bräute, welche Gott ewige Jungfräulichkeit gelobten und sich von der Welt zurückzogen.

Achtes Kapitel.

Die Macht des Gebetes.

Innocentius[1].

Die heilsame Kraft des Gebetes, durch welches wir selbst oder andere für uns Gott anflehen, zeigt ein von Augustinus erzähltes Beispiel. Es lebte zu seiner Zeit in Karthago ein gewisser Innocentius, an dessen Beinen sich eiternde Geschwüre bildeten. Infolge der ungeschickten Behandlung der Ärzte kam es dahin, daß aufs neue ein schmerzhafter Einschnitt notwendig wurde. Da Innocentius aus früherer Erfahrung wußte, welche Schmerzen ihm bevorstanden, wandte er sich in inbrünstigem Gebete an Gott. Außerdem ersuchte er fromme Männer, darunter auch Augustinus, ihm an dem verhängnisvollen Tage beizustehen. Die Stunde kam, und die Ärzte erschienen mit ihren Instrumenten zum Schneiden und Brennen. Allein der himmlische Arzt war dem grausamen Heilverfahren zuvorgekommen; die Wunde erschien mit einer festen Narbe überzogen. Der Kranke war des Schmerzes überhoben und die Kunst der Ärzte überflüssig; aber alle Anwesenden lobten und priesen Gott. Mögen die Kranken hieraus lernen, neben dem irdischen auch den himmlischen Arzt zu Hilfe zu rufen.

---

[1] *S. Aug.*, De civ. Dei l. 22, c. 8 (*Migne* l. c. XLI, 761 sq.).

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Zeugnisse von Ungläubigen für die Wahrheit unserer Religion.

Mark Aurel[1].

Als der Kaiser Mark Aurel in einem schwierigen und gefahrvollen Kriege gegen die Deutschen mit seinem Heere schrecklich vom Durste gequält wurde, flehte die christliche Legion, welche unter ihm diente, kniefällig zu Gott um Hilfe, und alsbald fiel reichlicher Regen, so daß das Heer seinen Durst stillen konnte. Die Feinde aber, welche schon heranrückten, wurden durch die herabfallenden Blitze erschreckt und verscheucht. Aurel, wohl wissend, welcher Hilfe er den Sieg verdanke, gab der Legion der Christen den Namen „Donnerlegion".

Antoninus verbot durch ein Dekret, die Christen zu strafen, deren Standhaftigkeit er bewunderte und deren Gott er unsterblich nannte. Es ist also wahr, was Augustinus sagt, daß wir einen Gott verehren, von dem selbst die Heiden nicht schweigen konnten.

Zehntes Kapitel.

Vom Nutzen der Beichte.

Der hl. Ambrosius[2].

Ambrosius war ein so mitleidsvoller und trefflicher Beichtvater, daß er nicht nur selbst weinte, sondern auch die Büßer zu Thränen rührte. Darum gab es in jener Zeit wenige, die krank und schwach waren an der Seele, wie es deren heute so viele giebt.

Von einem Soldaten.

Im Dienste des englischen Königs Coënred stand ein Soldat, welcher ein schlechtes Leben führte. Oft ermahnte ihn der fromme König zu einer reumütigen Beichte, allein der Soldat schob die Sache immer hinaus und tröstete sich damit, daß Gott barmherzig sei. Einst fiel er in eine Krankheit und wurde von heftigen Schmerzen gefoltert. Der König besuchte ihn und ermahnte ihn, die Beichte nicht länger aufzuschieben, da zu befürchten sei, er möge bei fortschreitender Krankheit die Sprache und Besinnung verlieren. Der Soldat antwortete, er wolle beichten, sobald er von der Krankheit genesen sei; seine Kameraden würden sonst glauben, er habe aus Angst vor dem Tode gebeichtet, und ihm Feigheit vorwerfen. Als aber die Fieberglut zunahm und der König wiederkam, rief der Kranke, alle Ermahnungen seien vergeblich, er wisse, was ihm nach dem Tode bevorstehe. Auf die Frage des erschrockenen Königs, was das sei, erzählte er dann: Zwei glänzende Jünglinge traten in mein Gemach und reichten

[1] *Euseb.*, Eccl. hist. l. 5, c. 5 (*Migne*, Patr. gr. XX, 442).

[2] *Paulinus* diac. Mediol. in vita S. Ambr. (*Migne*, Patr. lat. XIV, 43).

Digitized by Google

mir ein schönes Büchlein, in welchem alles Gute aus meiner Kindheit verzeichnet stand; es war wenig und von geringem Werte. Nachdem ich es gelesen, nahmen sie das Büchlein zurück und verhielten sich schweigend. Darauf erschien eine Schar schrecklicher Teufel, welche das Bett umstellten, und einer aus ihnen, der schwärzeste und der Anführer der übrigen, zog ein Buch von außergewöhnlicher Größe hervor und befahl mir, dasselbe zu lesen. Es enthielt alle Sünden, die ich mit Leib und Seele begangen. Den beiden Jünglingen, welche noch am Bette standen, befahlen die Teufel, sich zurückzuziehen; die Seele des Sterbenden gehöre nicht ihnen. Darauf erklärten die Jünglinge, die Teufel möchten ihr Eigentum hinnehmen und die gottlose Seele nach Verdienst quälen. Bald nach dieser Erzählung schied der Soldat aus diesem Leben. Nicht umsonst mahnt der Weise, daß wir uns beeilen sollen, vor dem Tode uns zu rechtfertigen.

Von einem Gastfreunde des hl. Franziskus.

Besser erging es einem andern Soldaten, welcher den hl. Franziskus zu Tische lud. Nachdem der Heilige seiner Gewohnheit gemäß vor dem Essen gebetet hatte, rief er den Gastgeber herbei und ermahnte ihn, eine Generalbeichte abzulegen, weil er anderswo speisen werde. Der fromme Mann gehorchte und legte dem Begleiter des hl. Franziskus eine Lebensbeichte ab. Man setzt sich dann zu Tische, und während die übrigen anfangen zu essen, stirbt der Gastherr plötzlich. So empfing derjenige, welcher einen Propheten freundlich aufgenommen, den Lohn eines Propheten und entging der Gefahr eines plötzlichen Todes.

Rede über die Religion.

Der erste Platz in der christlichen Erziehung gebührt der Religion. Die Verehrer des wahren Gottes dürfen sich nicht von den Heiden beschämen lassen, von denen es bekannt ist, daß sie bei der Erziehung stets den Anfang machten mit der Verehrung ihrer falschen Götter. In dieser Beziehung habe ich es mir zum Grundsatze gemacht, meine Schüler beim Beginn ihrer Laufbahn zum Danke gegen Gott aufzufordern, daß er uns nicht in der Finsternis des Heidentums und in der Sklaverei Satans geboren werden ließ. Ja, es lagerte einst über der Erde eine grauenvolle Nacht und geistige Finsternis. Denn da die Menschen die erste Grundlage der Sittlichkeit, welche in der klaren und zweifellosen Erkenntnis Gottes besteht, nicht kannten, versanken sie notwendigerweise in den Pfuhl aller Laster und Scheußlichkeiten. Aus eben dieser Quelle flossen die zahllosen sich widersprechenden Systeme der Philosophen, die vielen teils gottlosen teils lächerlichen religiösen Gebräuche, die abergläubische Beobachtung von so vielen Vorzeichen, um die Zukunft zu erraten, die Verschiedenheit

Digitized by Google

der Rechtsgrundsätze bei den verschiedenen Völkern, der Wahnsinn so vieler Menschen, welche göttliche Verehrung für sich in Anspruch nehmen, so viele entsetzliche Laster und Ausschweifungen, so viele Kriege mit ihrem Blutvergießen, Umsturz von Reichen, Zerstörung von Städten, so viele Seuchen und andere Strafen des Himmels, endlich so viele unerhörte Laster und Schandthaten bei Männern und Weibern. Denn all diese Übel begleiten die religiöse Unwissenheit wie der Schatten den Körper. Mögen deshalb unsere Jünglinge sich angelegen sein lassen, die christliche Wahrheit, dieses Gnadengeschenk Gottes, eifrig zu lernen und ihrem Gedächtnis und Gemüte tief einzuprägen! O wie sollten sich alle diejenigen glücklich schätzen, welche weder in die Verstocktheit der Juden, noch in den Irrtum der Ketzerei, noch in die Thorheit des Mohammedanismus oder in den Götzendienst der Heiden verstrickt sind! Nicht deinem Vaterlande und Volke verdankst du es, teurer Jüngling, daß du ein Christ bist; nein, Gottes Güte und Freigebigkeit hat dir jenes Licht gegeben, in welchem du erkennst, wem deine Anbetung gebührt, auf wen du deine Hoffnung setzen, wem du dich unterwerfen und zu wem du in Glück und Unglück deine Augen erheben sollst. Unser Eifer sollte keine Grenzen kennen, da wir eine so sichere und klare Erkenntnis besitzen von der Unsterblichkeit der Seele, welche im Altertum von den meisten geleugnet, von nur wenigen erkannt und verteidigt wurde, von den Qualen der Hölle, die den Alten als ein Märchen galt, und von der Glückseligkeit des Himmels, von welcher jene nur eine traumhafte Ahnung hatten. Über den Ursprung der Welt huldigten die einen diesem, die andern jenem Irrtum, und selbst die scharfsinnigsten Denker erhoben sich nicht über den Wahn der Vielgötterei, den schon die Vernunft verurteilt. Der christliche Jüngling aber glaubt und bekennt schon von seiner Kindheit an, daß es nur *einen* Gott giebt, einfach in der Wesenheit und dreifach in Person. Was soll ich von den Gnadenquellen der Sakramente sagen, die uns so nahe sind und welche die Alten auch nicht von ferne erblickten? Sie konnten wohl ihre Seelen mit Sünden beflecken, allein aus dem unreinen Pfuhl sich zu erheben, war ihnen sehr schwer, weil sie aller Hilfe entbehrten. Weder die Heiden des Altertums noch die Ungläubigen unserer Tage haben ein Mittel zur Tilgung der Erbsünde, welche wir in der Taufe abwaschen; sie entbehren der Beichte zur Vergebung der persönlichen Sünden, der heiligen Kommunion zur Nahrung der Seelen, der heiligen Firmung zur Stärkung im Kampfe, der heiligen Ölung zur Tilgung der Überbleibsel der Sünden, der Priesterweihe zur Aussonderung der Diener des Altars und endlich des Sakramentes der Ehe zur Heiligung der Eheleute und Kinder. Und all diese Wohlthaten, die wir weder den Eltern noch dem Zufall, sondern einzig und allein Gottes Güte verdanken, sollten wir jemals vergessen? Darum mache sich der christliche Jüngling, dessen Bild wir hier entwerfen wollen, zur ersten Pflicht, stets eingedenk zu bleiben, daß er durch Gottes Güte aus der

Digitized by Google

unermeßlichen Zahl der Ungläubigen ausgeschieden und in die Zahl der Christen eingereiht worden.

Durchgehen wir nun die übrigen religiösen Pflichten der Jünglinge und beginnen wir mit dem Anfang des Tages! Mit Sonnenaufgang sollen sie *aufstehen* und sich gewöhnen, während des Ankleidens ihr Herz zu Gott zu erheben. Als ein großes Geschenk muß der neue Tag, welcher uns beschert ist, betrachtet werden; denn wie manche werden von plötzlichem Tode im Schlafe dahingerafft! Das Morgen- und Abendgebet lehrt uns die Kirche in ihren kanonischen Tagzeiten. In der ersten lobt sie vor allem Gott und bittet um einen glücklichen Tag, in der letzten erbittet sie einen ruhigen Schlaf. Hat sich der Jüngling anständig gekleidet (jede Ziererei soll dabei unterbleiben), so kniee er vor einem Bilde oder Kruzifix nieder und erhebe sein Gemüt zu Gott; auch die Bilder der Heiligen können dazu dienen, weil sie uns die Diener und Freunde Gottes, welche ihr Leben ganz Gott geweiht, vor die Seele führen. Übrigens sollen unsere Jünglinge lernen, nicht nur mündliche Gebete herzusagen, sondern sich auch im betrachtenden Gebete üben, da Gottes Güte auch die vertrauliche Unterhaltung mit Kindern nicht verschmäht. An Stoff zur Betrachtung wird es ihnen nie fehlen, wenn sie sich das Leben Christi in die Erinnerung rufen wollen. Diese Übung, wenn eifrig betrieben, wird sie dahin führen, das Leben der Engel im sterblichen Leibe nachzuahmen. Zu diesem Ende sollen sie geistliche Bücher, welche von der Betrachtung handeln, lesen, sei es in der Muttersprache, sei es in der lateinischen Sprache. Um den Überdruß fernzuhalten, ist es gut, mit dem Gegenstande zu wechseln je nach dem Seelenzustande. Bald soll der Jüngling seine Sünden bereuen und beweinen, bald über das Elend des menschlichen Lebens nachdenken, bald sich den Tod und das Gericht vergegenwärtigen oder die Qualen der Hölle und die Freuden der seligen Himmelsbewohner betrachten. Was giebt es Wunderbareres als die heilige Ruhe der Betrachtung, was ist des Christen würdiger, der Tugend ersprießlicher, dem Leben der Engel ähnlicher? Darum müssen die Jünglinge frühzeitig zum geistigen Kampfe sich rüsten und den Gebrauch der Waffen des Geistes erlernen. Schon der große hl. Augustin stellt dies als Regel für die Jugend hin. Es geziemt sich, sagt er, daß alt und jung sich mit dem Lob und der Verherrlichung Gottes beschäftige. Ja er will sogar, daß die Jünglinge hierin den Erwachsenen als Muster voranleuchten.

Aufgabe des Lehrers ist es, ihnen die Bosheit und die entsetzlichen *Folgen der schweren Sünde* zu zeigen, damit sie dieselbe fliehen oder durch Buße tilgen. Sie selbst müssen sich angelegen sein lassen, häufig um Verzeihung ihrer Sünden zu beten und Gottes Zorn zu besänftigen, indem sie sprechen: O ich unglücklicher und elender Mensch, der ich mit eigener Hand meinem Erlöser so viele Wunden geschlagen: für mich hast du das himmlische Vaterland verlassen und jahrelang die

Digitized by Google

Verbannung dieses Erdenlebens erduldet, für mich die Feindschaft der Mächtigen auf dich geladen, Leib und Leben der Gefahr preisgegeben, für mich Hunger, Kälte und Armut gelitten; mein Heil galt dir mehr als dein Leben; um den Preis deines Blutes hast du mich aus den Banden und dem Kerker der Sünden losgekauft: und alles dies macht keinen Eindruck auf mich! Ach, mein Herz ist härter als jene Felsen, die bei deinem Tode gleichsam aus Betrübnis zersprangen! Was bedeutet die Todesblässe auf diesem einst so schönen Antlitz, was jene Seitenwunde, welche von Blut und Wasser floß, was die Dornenkrone um dein Haupt, in welcher du wie in königlichem Diadem strahlest, was die Geißelstreiche, mit denen die Henker dein unschuldiges Fleisch zerrissen, was jene durchbohrten Hände, die du nach mir ausstreckest, um mich zu umarmen, was die durchbohrten Füße, welche die Nägel ans Kreuz heften, was ruft mir jenes Blut zu, das strommeise zur Erde fließt: was anderes, als daß du nichts unterlassen, um mir deine Liebe, deinen Eifer und deine Güte zu beweisen? Wer wird künftig noch vor Verdemütigungen zurückschrecken? wer nach Reichtum und Ehren verlangen? Wem wird es schwer fallen, sich dem Gebote der Eltern zu unterwerfen, und sollten sie selbst Unbilliges verlangen? Wer wird nicht selbst den Schatten der Sünde fliehen, um deren willen du, o Gott, so Entsetzliches gelitten? Ich will mich bessern und mein Leben ändern, um nicht aufs neue dich zu kreuzigen. Keine Strafe in diesem und im zukünftigen Leben soll mir zu viel sein, da ich deine Güte beleidigt habe. Es reut mich, daß ich dich, o gütigster Vater, beleidigt; strafe mich, wie es dir gefällt! Ich frage nichts nach Leiden, wenn sie nur dazu dienen, mir deine Verzeihung zu erlangen und meine Seele zu retten. — Mit solchen Worten sollst du, christlicher Jüngling, dein Herz zur Zerknirschung stimmen. Denn nichts ist dir heilsamer, als Reue und Besserung und das ernste Streben, durch nützliche Arbeit, durch Wachsamkeit, Mäßigkeit und die Übung aller Tugenden das Ungeheuer der Sünde zu ertöten.

Nach dem Morgengebete soll der Jüngling zur heiligen Messe gehen, die er keinen Tag versäumen soll. Sobald er in die Kirche getreten und sich mit Weihwasser besprengt, erhebe er Auge und Herz zum Tabernakel und bete kniefällig den dort verborgenen Heiland an. Während der Priester zum Altare schreitet, sammle er sich, um mit größter Andacht dem heiligen Opfer zu folgen. Solange der Priester laut betet, höre er schweigend zu. Da er der lateinischen Sprache kundig ist, wird er aus den Gebeten der Kirche reichen Stoff zur Andacht schöpfen. Was könnte mit dem Lobgesange der Engel, dem Gloria, verglichen werden? was wäre heilsamer als die Gebete der Kirche? was schöner als die Epistel? heiliger als das Evangelium? großartiger als das Credo? Alle diese Gebete sollst du mit Andacht anhören. Sobald der Priester die Stimme senkt und leise für sich betet, vereinige dich mit ihm im Gebete für die Lebenden.

Digitized by Google

Bete für deine Verwandten und Wohlthäter, ja für alle Menschen, auch die Feinde nicht ausgenommen; für die Schiffbrüchigen, Gefangenen, Kranken und Sterbenden. Flehe zu Gott, daß er den zahllosen Heiden das Licht des Evangeliums senden möge! Ist dann der heilige Augenblick der Wandlung gekommen, dann erinnere dich des Tages, an welchem der Gottmensch als Schlachtopfer am Kreuze erhöht wurde. Benutze wohl diese heiligen Augenblicke, in denen du so leicht Verzeihung deiner Sünden erlangen kannst durch die Verdienste Christi, welcher für dich dem himmlischen Vater Genugthuung geleistet hat. Bringe Christum als Versöhnungsopfer dar zur Besänftigung des göttlichen Zornes und schließe dich in alle heiligen Messen ein, welche auf der ganzen Erde dargebracht werden und an denen du teilhast. Sage dem göttlichen Erlöser Dank für das unaussprechliche Geschenk seines Fleisches und Blutes, welches du niemals würdig vergelten kannst und würdest du auch tausendmal dein Blut vergießen. Sodann vereinige dich mit dem Priester im Gebete für die Abgestorbenen. Bei der Kommunion des Priesters kommuniziere wenigstens geistigerweise und befleißige dich jener Herzensreinheit, welche die wirkliche Kommunion erfordert. Gar sehr wünschte ich, daß unsere Jünglinge in den Geist jener erhabenen Zeremonien eingeweiht seien, mit welchen die Kirche das hochheilige Opfer umgeben hat, daß sie den Sinn der einzelnen Teile der heiligen Messe, ihre Aufeinanderfolge und Harmonie, die verschiedenen Bewegungen des Priesters verständen, warum er sich bald zum Altar bald zum Volke wendet, warum er so häufig das Kreuzzeichen macht, an die Brust schlägt und das Haupt verneigt, ferner die Bedeutung der heiligen Gewänder, welche unsere Erlösung sinnbilden und zum Schmuck des Priestertums dienen. Alles, was auf dem Altare vor sich geht, soll der Lehrer den Schülern erklären. Es fehlt nicht an Büchern über diesen Gegenstand, und darum ist es leicht, den Schülern jene Kenntnisse beizubringen, welche das Konzil von Trient verlangt. Dasselbe schreibt nämlich den Pfarrern vor, an den Festtagen dem Volke die Geheimnisse des Altares zu erklären, damit diese nicht von den Spöttern als Aberglauben oder von den Unwissenden als leere Formen betrachtet werden.

Was soll ich aber von jenen sagen, die während des Gottesdienstes sich nicht scheuen, ihre Augen umherschweifen zu lassen? zu schwätzen? zu lachen? unverschämt ihre Blicke auf andere Personen zu heften? Hinweg mit solchen aus der Kirche! Sie gehören in die Kneipen und Weinschenken. Denn dem Hause des Herrn geziemt Heiligkeit. In einem Privathause bist du sittsam und bescheiden, aus Furcht, als ungebildeter Mensch zu erscheinen: und du zitterst nicht in Gegenwart des wahren Leibes Christi, den der Priester in seinen Händen hält?

Aus dem Berichte eines japanischen Missionärs entnehme ich folgende Thatsache. Eine zahllose Menge von heidnischen Japanern sah er in einem ihrer Tempel zusammenkommen und über eine Stunde auf den Prediger

Digitized by Google

warten. Es herrschte das tiefste Stillschweigen, keiner schaute um sich, sondern alle murmelten leise Gebete zu ihren Göttern. Auch von den Äthiopiern, welche unter der Herrschaft des Priesters Johannes leben, ist bekannt, daß sie in der Kirche nicht umschauen, nicht ausspucken und überhaupt jedes Geräusch vermeiden, so andächtig und gesammelt ist ihre Haltung. Wie beschämend ist dieses Beispiel von Heiden und Häretikern für die Christen, welche in Gegenwart der heiligen Geheimnisse schläfrig erscheinen oder ihre Neugier befriedigen! Heidnische Japaner harren mit Schweigen auf ihren falschen Lehrer; Äthiopier, deren Religion nur noch schwache Spuren des Christentums enthält, beobachten das ehrerbietigste Schweigen beim Gottesdienste: und einem katholischen Christen, einem Kinde der wahren Kirche, sollte es erlaubt sein, im Heiligtume zu schwätzen und umherzuschauen? Würde ein Blitzstrahl ihn treffen, oder die Erde ihn lebendig verschlingen, oder das Gericht mit seinen Schrecken plötzlich über einen solchen hereinbrechen, die Strafe wäre nicht zu groß. Oder welche Züchtigung wäre für ein solches Verbrechen genügend? Darf man im Palaste des höchsten Königs sich ein Benehmen erlauben, wie es in eine Kneipe paßt?

Indessen hege ich das Vertrauen, daß meine Leser ein solches Benehmen verabscheuen; statt sie durch die Furcht vor Strafe von dieser Gottlosigkeit abzuschrecken, will ich ihnen vielmehr den Lohn der Tugend an einem Beispiele aus jüngster Zeit zeigen. In einem öffentlichen Gefängnisse befanden sich viele Verbrecher und unter diesen ein höchst gottloser Mensch, welcher nicht aufhörte, Gott zu lästern und sich seiner Bosheit zu rühmen, nicht weil er an keine Hölle glaubte, sondern weil er an Gottes Barmherzigkeit verzweifelte. Zu diesem kam ein Ordensmann, redete ihm freundlich zu und ermahnte ihn, dem Opfer der heiligen Messe beizuwohnen, indem er ihm die Versicherung gab, Gott werde seinem Gebete gnädig sein und seine traurige Lage gewiß erleichtern. Der Gefangene folgte der Aufforderung, und schon am folgenden Tage erhielt er seine Freilassung. So ward sein Gebet erhört durch die Erlösung aus leiblicher und geistiger Knechtschaft.

Der Jüngling sei ferner ein eifriger Hörer des Wortes Gottes. Darin erkennen die geistlichen Lehrer ein Zeichen der Auserwählung, und die Heilige Schrift scheint dies zu bestätigen. Denn Christus sagt, wer das Wort Gottes gern höre, der sei aus Gott, und die verstockten Pharisäer hörten deshalb nicht auf seine Ermahnungen, weil sie nicht aus Gott seien. Wer sollte nicht mit Freuden das Wort Gottes hören, wenn es von einem Prediger verkündigt wird, der nicht durch Gelehrsamkeit glänzen, sondern die Herzen der Zuhörer durch ernste und eindringliche Worte umgestalten will? Eine solche Predigt entladet sich wie ein Gewitter unter Donner und Blitz über die Zuhörer, schreckt die Trägen und Gleichgültigen auf, weckt die Schlafenden, beruhigt die Ängstlichen, tröstet die Traurigen,

Digitized by Google

hemmt die Ausgelassenen, löscht die Begierlichkeit, besänftigt den Zorn und unterdrückt alle Laster.

Der Abendandacht sollen die Jünglinge wenigstens an den Sonn- und Festtagen anwohnen, und das Konzil vom Lateran schreibt vor, daß die Lehrer solches den Schülern zur Pflicht machen.

Der höchst heilsame Gebrauch der häufigen Beichte und Kommunion kann nicht genug empfohlen werden. Glücklich fürwahr der Jüngling, welcher häufig zu den Füßen des Priesters seine Sünden, seien es schwere oder läßliche, mit Reueschmerz bekennt! Es ist ein gefährlicher Irrtum, zu glauben, daß mit der jährlichen Beichte und Kommunion, welche die Kirche vorschreibt, das Seelenheil in Sicherheit sei. Es steht zu befürchten, daß gerade jüngere Leute, die nur einmal im Jahre zu den Sakramenten gehen, dies nur gezwungen und aus Menschenfurcht thun. Sie haben sich kaum über etwas anzuklagen, weil es schwer ist, nach so langer Zeit sich aller Sünden oder doch der meisten zu erinnern. Sie sind der Schrecken der Beichtväter; von Besserung ist wenig zu hoffen, ja manche fallen nach der Beichte in größere Sünden, so daß mit Recht solche Beichten verdächtig sind. Aber mögen sie auch Verzeihung ihrer Sünden erlangen, die böse Gewohnheit und Neigung zur Sünde bleibt, und dieses verborgene Gift bricht nach der Heilung oft um so schrecklicher wieder hervor. Wollten sie sich zu häufiger, regelmäßiger Beichte entschließen, sie würden nicht nur von ihren veralteten Krankheiten geheilt, sondern auch die Wurzeln der Sünde würden aus ihrem Herzen ausgerottet. Denn Gewohnheit wird durch Gewohnheit besiegt, und darin liegt gerade die Kraft der Beichte, daß sie nicht nur die vergangene Sünde tilgt, sondern auch gegen die zukünftige schützt. Aber wie? fragt ihr, hebst du das Gesetz der jährlichen Beichte auf? Keineswegs. Durch die einmalige jährliche Beichte genügen die Christen dem Gebote der Kirche. Allein das Wort: „Die höchste Gerechtigkeit ist das größte Unrecht", gilt auch hier. Eine boshafte und spitzfindige Erklärung des Gesetzes hat das, was die Kirche aus Milde angeordnet (denn wollte die Kirche eine öftere Beichte vorschreiben, würde ein solches Gebot als Härte erscheinen), zum Verderben gewendet. Je öfter wir beichten, um so lieber ist es der Kirche, welche wünscht, daß alle ihre Kinder gerettet werden und daß die Liebe niemals in ihren Herzen ersterbe. Darum ermahnte Augustinus, stets zu beichten, weil man stets etwas zu beichten finde; und dieser große und gelehrte Bischof war der Ansicht, daß wir dem bösen Feinde keinen größeren Verdruß bereiten könnten, als wenn wir im Bußgerichte Heilung unserer Seelenwunden suchten. Das Leben der Seele muß bald hinsterben, wenn du sie verhungern lässest. Darum mußt du sie häufig mit dem Brote des Lebens nähren und stärken. Die Beichte nimmt den Tod der Seele hinweg, das Leben aber erhält die heilige Eucharistie; jene befreit uns von den Makeln der Sünde, diese

Digitized by Google

aber verleiht der Seele übernatürliche Schönheit; jene vertreibt die bösen Begierden, an denen die Seele krankt, die Wollust, den Zorn und alle übrigen Gebrechen der Seele, diese aber pflanzt ihr Unerschrockenheit, Standhaftigkeit, Milde, Keuschheit, Geduld, kurz, alle Tugenden ein. In der Beichte offenbaren wir, was wir sind, in der heiligen Kommunion erlangen wir, was wir zu sein wünschen. Darum ermahne ich dich, häufig zu kommunizieren, besonders wenn dein Beichtvater dich dazu einladet. Hohe Anforderungen müßten freilich an jene gestellt werden, welche häufig zum Tische des Herrn gehen, allein das Urteil gewisser unerfahrener Priester, die (wie der hl. Chrysostomus sagt) durch ihre unverzeihliche Thorheit viel Unheil angerichtet, darf hier nicht maßgebend sein. Groß, sagt der genannte Kirchenvater, ist die menschliche Verkehrtheit, indem manche meinen, um so würdiger zum Tische des Herrn hinzuzutreten, je seltener sie gehen. Sie bemessen die Vorbereitung nicht nach der Tugend, sondern nach der Zahl der Tage, während doch die einmalige unwürdige Kommunion eine schwere Beleidigung Gottes ist, die häufige Kommunion der Frommen aber dem Himmel wohlgefällt. Diese herrlichen Worte des hl. Chrysostomus widerlegen den verderblichen Irrtum jener Beichtväter, welche zur Osterzeit niemand vom Tische des Herrn zurückweisen, selbst nicht ergraute Sünder, die wenig Besserung versprechen, dagegen einen frommen Jüngling, welcher alle acht Tage zur Kommunion gehen möchte, mit Schimpf abweisen. In diesem Stücke haben untaugliche Priester viel geschadet; denn da wir täglich den Kampf mit dem bösen Feinde zu bestehen haben, müssen wir notwendig unterliegen, wenn wir uns nicht mit diesem heiligen Brote stärken. Fürwahr eine leidige Klasse von Menschen, welche keinen Begriff haben von der Frucht der Sakramente, die nur ihre eigene geistige Armut verraten und nichts wissen von der alten Sitte der Kirche, von den Aussprüchen der Väter, von den Beschlüssen der Konzilien, von der Lehre eines Dionysius Areopagita, eines Ignatius, Augustinus, Ambrosius, Gregorius, Bernardus und so vieler andern heiligen Männer. Sie machen sich schwerer Strafen schuldig, weil sie zu den groben Sünden derer, die selten kommunizieren, die Augen zudrücken und die Ehrfurcht vor dem Sakramente vorschützen, während sie die kleinen Fehler derjenigen, welche häufig kommunizieren, vergrößern und dieselben beinahe verketzern. Sie sollten bedenken, daß die Priester, welche zur öfteren Kommunion auffordern, nichts anderes im Auge haben als die Besserung ihrer Beichtkinder. Doch wozu viele Worte in einer so offenbaren Sache? Die Gründe, mit welchen einst gegen diesen frommen Gebrauch gestritten wurde, sind längst veraltet und nicht sowohl durch Worte, als durch die That widerlegt. Einen gewaltigen Kampf setzte es damals ab, und jene Priester, welche das verschlossene Heiligtum zu öffnen wagten, setzten sich den heftigsten Angriffen von den Kanzeln aus. Heute ist, Gott sei Dank, der Friede hergestellt; die Geduld und das Schweigen

Digitized by Google

der Frommen hat das Geschrei der Widersacher und ihre falschen Vorwände besiegt. Das tugendhafte Leben der Liebhaber der Sakramente hat die Gegner zum Schweigen gebracht, und das lebendige Himmelsbrot hat der alternden Welt neues Leben eingeflößt. Männer, Frauen, Jünglinge, Greise, Reiche und Arme, Hohe und Niedrige, kurz alle Menschenklassen fingen an, ein Leben zu führen, welches jener himmlischen Speise entsprach. Ja an den öffentlichen Schulen gab es zahllose studierende Jünglinge, welche durch den regelmäßigen Empfang der heiligen Sakramente Muster von Bescheidenheit, Pflichttreue, Sanftmut, Keuschheit wurden und auch in den Studien sich auszeichneten. Sie fanden es nicht zu hart, sich nachts in der Kirche zu geißeln, die Kranken zu besuchen und die frühen Morgenstunden der Betrachtung zu weihen. Das ist die Frucht der Sakramente, das die Kraft des Blutes Christi, daß an den Universitäten und öffentlichen Gymnasien, wo der Einfluß der Lehrer auf die Schüler so gering ist, eine große Zahl braver Studenten sich findet. Beschließen wir diese Ermahnung zum öfteren Empfang der Sakramente mit einem Beispiel aus jüngster Zeit.

Ein frommer Priester hatte einen Gefangenen wiederholt zur Beichte ermahnt, aber vergebens. Da drohte er ihm mit Gottes Strafgerichte, und dieses blieb nicht lange aus. Der Verbrecher wurde von einem heftigen Fieber befallen und glaubte sterben zu müssen. Jetzt rief er jenen Priester herbei und legte seine Beichte ab. Die Krankheit ließ alsbald nach, so daß er schon am folgenden Tage aufstehen und umhergehen konnte. Als dies der Priester sah, ermahnte er ihn, seine Dankbarkeit gegen Gott durch Empfang der heiligen Kommunion zu bezeigen. Diesem Rate wollte der Gefangene nicht folgen, und alsbald traf ihn dafür die gerechte Strafe. Die Krankheit befiel ihn aufs neue, und jetzt gingen ihm die Augen auf. Er beichtete wieder und kommunizierte. Alsbald verließ ihn das Fieber, und nach kurzer Zeit erlangte er auch seine Freilassung. Aus dieser wahrhaftigen Geschichte ersieht man, wie innig die beiden Sakramente der Buße und des Altares zusammenhangen. Man trennt dieselben nicht aus Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Altarssakramentes, sondern um sich nicht von der Sünde trennen zu müssen. Man weiß wohl, daß die häufige Kommunion zu einem keuschen, aufrichtigen und makellosen Wandel verpflichtet.

Dies möge genügen über den Empfang der Sakramente; es erübrigt uns noch, einiges über die Verehrung der Gottesmutter zu sagen, und da braucht es nicht vieler Worte. Denn der süße Name Mariä ist selbst bei den Andersgläubigen geliebt. Dieser gütigen Mutter sollen sich die Jünglinge häufig empfehlen, ihren Schutz anrufen und sich ihrem Dienste widmen; denn sie ist unsere mächtigste Fürsprecherin. Zu ihren Füßen lege der Jüngling als liebliche Blumenspende das Gebet des heiligen Rosenkranzes nieder, ihr widme er seine Loblieder und verherrliche sie in Versen. Denn sie allein wurde würdig befunden, den Gottessohn zu em-

Digitized by Google

pfangen und zu gebären, ihn als Kind zu nähren, ihm als Mann auf dem Kreuzwege zu folgen und unter dem Kreuze des Sterbenden zu stehen. Ihr Wohlgefallen suche der Jüngling zu gewinnen durch Reinheit des Leibes und der Seele, durch Aufrichtigkeit in Wort und That, durch tadellosen Wandel und Herzensgüte. Denn es giebt nichts Lieblicheres, Wunderbareres und Süßeres als Maria, nichts, das die Herzen selbst der Sünder mächtiger anzieht. Auch sollen die Jünglinge zur Verehrung der seligen Himmelsbewohner ermahnt werden, besonders jener, deren Namen sie tragen, sowie ihres heiligen Schutzengels. Denn es wäre grober Undank, des Engels, welcher uns täglich so viel Gutes erweist, zu vergessen.

Noch eines möchte ich den Jünglingen ans Herz legen. Da es nichts Seltenes ist, daß Menschen im Schlafe vom Tode ereilt werden, muß man sich gegen einen solchen unvorhergesehenen Tod sicherstellen. Am besten geschieht dies durch eine sorgfältige Gewissenserforschung nach den drei Kräften der Seele, indem man genau nachforscht, was man mittels jeder derselben während des verflossenen Tages gethan hat. Zu dem Ende rufe man sich ins Gedächtnis alle Gedanken, Worte, Handlungen, Unterlassungen, Gutes und Böses, erwecke lebhaften Schmerz über alle Fehler und fasse einen kräftigen Vorsatz der Besserung. Vortrefflich ist auch die Gewohnheit, vor dem Einschlafen sich vorzunehmen, seine Sünden, falls es schwere sind, einem erleuchteten Priester zu beichten. Diese Art des Selbstgerichtes empfahl Pythagoras seinen Schülern, und Virgil preist sie in Versen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß diese abendliche Erforschung sehr nützlich ist.

Es giebt aber viele, die, hiermit nicht zufrieden, sich auch während des Tages durch die Erinnerung an den allgegenwärtigen und allwissenden Gott zur Wachsamkeit anspornen. Diese beweinen nicht nur die begangenen Sünden, sondern suchen denselben zuvorzukommen, indem sie sich beständig und an allen Orten an das allsehende Auge Gottes erinnern. Möchten doch unsere Jünglinge dieses Beispiel nachahmen! Denn die Erinnerung an Gottes Gegenwart ist von solcher Kraft, daß sie allein in Ermangelung anderer Schutzmittel genügt, uns unter den vielen bösen Gelegenheiten, Versuchungen von seiten des Fleisches und Nachstellungen des bösen Feindes unverletzt und unbefleckt zu bewahren.

Dies sind, christlicher Jüngling, die Mittel, welche du anwenden mußt, um als wahrer Christ zu leben, glückselig zu sterben und das Himmelreich zu erlangen. Ja, mein lieber Jüngling, wenn du das Licht des wahren Glaubens als ein Geschenk des Himmels schätzest; wenn du dich im Gebete sammelst und dich gewöhnest, öfter in heiliger Ruhe Gottes Nähe zu suchen; wenn du mit Andacht und Aufmerksamkeit dem Gottesdienste anwohnest, häufig zum Richterstuhle der Buße hinzutrittst und nicht jene nachahmst, welche dieses Geschäft entweder bis zum Totenbette aufschieben oder sich nur dazu entschließen, wenn das Gebot der Kirche gleich

Digitized by Google

einem gezückten Schwerte sie drängt; wenn du häufig kommunizierst und so zu leben trachtest, daß du täglich zu diesem heiligen Tische hinzutreten könntest; wenn du die Himmelskönigin und die übrigen Heiligen verehrst; wenn du täglich dein Gewissen erforschest und dich bemühest, in Gottes heiliger Gegenwart zu leben: dann fürwahr wünsche ich dir Glück und wage es, dir jetzt schon die Reichtümer des Himmels zu versprechen.

Siehe jenen Dienst nicht als beschwerlich an, dem die Engel in alle Ewigkeit obliegen. Oder solltest du dem nicht dienen, der dir aus Liebe das Dasein geschenkt? der dich so freigebig mit Nahrung versieht und so barmherzig erhält? Aus dem Nichts rief er dich ins Dasein und machte dich zu einem Menschen, d. h. zu einem himmlischen Geschöpf, löste die Ketten der Knechtschaft, mit welchen die Erbschuld dich belastete, nahm dich nach so vielen Beleidigungen wieder in seine Gnade und Freundschaft auf, errettete dich aus zahllosen Gefahren und führte dich aus den tosenden Meereswogen in den sichern Hafen. Was zögerst du also noch? Warum weigerst du dich, ein frommes und heiliges Leben zu beginnen? Giebt es denn auf der weiten Welt etwas Herrlicheres als das Leben eines wahren Christen? Oder fehlt es dir etwa an Vorbildern?

Der hl. Bernardin von Siena zeichnete sich schon als Kind so sehr durch Sittsamkeit und Frömmigkeit aus, daß seine bloße Gegenwart genügte, seine Spielgenossen von ungeziemenden Reden abzuschrecken. Sobald er sich zeigte, flüsterten sie einander zu: Schweiget, Bernardin kommt.

Von den Samosatenern wird berichtet, daß aus Abscheu vor dem Häretiker Eunomius niemand die Kirche betrat, in welcher dieser Arianer den Gottesdienst feierte. Fürwahr, eine glänzende Kundgebung seltener Frömmigkeit! Denn wo ist es seit Menschengedenken erhört worden, daß in einer großen Stadt weder unter den Vornehmen noch unter dem Volke sich einer fand, der einen Abtrünnigen in Schutz genommen hätte? Der unglückliche Eunomius sah sich genötigt, zu weichen; denn die Samosatener hatten einen solchen Abscheu vor ihm, daß sie selbst das Bad mieden, welches jener besuchte. Ja als der Nachfolger desselben, der Arianer Lucius, an dem Platze vorbeiritt, wo Knaben Ball spielten, und sein Reittier auf den Ball trat, brachen die Knaben in Thränen aus, weil sie glaubten, durch diese Berührung sei der Ball verunreinigt.

Theodosius der Jüngere beobachtete jeden Mittwoch und Freitag strenges Fasten, und sein Palast unterschied sich in nichts von einem Kloster. Mit seinen Schwestern, welche Gott ihre Jungfräulichkeit geweiht, pflegte er das Lob Gottes zu singen. Das Gewand eines heiligen Mannes, der schon verstorben war, legte er selbst an und trennte sich nicht mehr von ihm. Seine Gemahlin Eudoxia unternahm eine Wallfahrt nach Jerusalem, welche sie gelobt hatte, und beschenkte alle Kirchen, die sie unterwegs traf, auf das reichlichste. Der Frankenkönig Robert beteiligte

Digitized by Google

sich am Chorgebete und sang die Psalmen wie die Priester. Der deutsche Kaiser Friedrich that niemals einen Schwur, außer am Tage seiner Krönung, wo er zur Leistung eines feierlichen Eides verpflichtet war. Der obengenannte Theodosius brachte lange Zeit im Gebete zu, bevor er zum Kampfe mit Eugenius und Arbogast zog, und ging als Sieger daraus hervor. Doch wozu verweile ich bei Beispielen einzelner, da uns unzählige zu Gebote stehen? Ganze Heere eilten in den Tod um des christlichen Glaubens willen. Viele wurden lebendig zersägt, manche ertränkt, andere verbrannt, andere von Felsen hinabgestürzt, wieder andere den wilden Tieren vorgeworfen, auf die Folter gespannt, erdrosselt oder enthauptet. Was soll ich von der Thebaischen Legion sagen? was von der „weiße Masse" genannten Märtyrerschar[1]? was von den zehntausend Gekreuzigten? was von den glorreichen Märtyrern von Saragossa, deren unermeßliche Menge niemand genau angeben kann? was von jener berühmten phrygischen Stadt, deren Bewohner alle ohne Ausnahme lieber sterben als den katholischen Glauben verleugnen wollten?

Und — um auch durch Beispiele aus dem Heidentum unsere Gleichgültigkeit zu beschämen — Timoleon von Korinth veranstaltete nach einem Siege, durch welchen Sizilien befreit wurde, den Göttern eine Dankesfeier und weihte sein Haus der Fortuna, welche heidnischer Irrtum für eine Gottheit hielt. Antiochus, der König von Syrien, verehrte unsern Gott im Tempel zu Jerusalem durch Weihegeschenke. Auch der König Seleucus sorgte für den Gottesdienst in diesem Tempel, indem er die Kosten für die Opfer bestritt. Im römischen Senate wurde die religiöse Frage immer an erster Stelle beraten. Als es sich um den Wiederaufbau des Kapitols handelte, trug Kaiser Vespasian auf seinen Schultern den Schutt hinweg und das Baumaterial herbei, indem er sagte, je höher die Stellung eines Menschen sei, um so größere Frömmigkeit müsse er an den Tag legen. Wenn die Könige der Äthiopier von ihren Priestern hörten, daß ihr Leben den Göttern mißfalle, nahmen sie sich alsbald selbst das Leben, und in vielen Jahrhunderten fand sich nicht einer, der auch nur eine Stunde Aufschub gegen den Willen der Götter verlangt hätte. Die Geschichte erzählt, Diomedes habe, als er zum Tode geführt wurde, nur um das eine gebeten, daß die Gelübde, welche er für das Glück des Heeres gemacht, erfüllt würden.

So haben diese Heiden bei all ihrer Macht und ihrem Ehrgeiz ihre Religion selbst mit Hingabe ihres Lebens und ihrer Ehre geübt, und wir, denen die Sonne der Wahrheit leuchtet, wollten uns einer sträflichen Blindheit überlassen? O glückseliges Los der Christen, welche den wahren Gott

[1] Diese Märtyrer heißen „weiße Masse", weil sie in frischgebrannten Kalk geworfen und von demselben so verzehrt wurden, daß nichts übrig blieb als eine weiße Masse. (Siehe Martyrologium vom 24. August.)

Digitized by Google

erkennen und verehren, jenen Gott, der seine Diener so reichlich belohnt, der ihren Kleidern, ihren Gebeinen, ihrer Asche und ihren Gräbern, ja selbst ihrem Schatten Wunderkraft verleiht! Der Stuhl des hl. Jakobus wurde, wie Eusebius berichtet, zu Jerusalem als ein heiliges Kleinod verehrt. Der Stab des Jakobus Zebedäi schützte den Hermogenes gegen die Nachstellungen der bösen Geister. Jedermann weiß, wie hoch Antonius den Mantel aus Palmblättern schätzte, den der Erzeinsiedler Paulus bei Lebzeiten getragen.

Wie die wilden und unvernünftigen Tiere der Religion ihre Verehrung bewiesen, brauche ich nicht auszuführen; es ist ja bekannt, wie der hl. Ignatius Gott bat, er möge den wilden Tieren jene Sanftmut, welche sie bei andern Streitern Christi bewiesen, nicht mitteilen. Dem Mönche Marianus gehorchten die Hunde, denen er befahl, einen Eber, welcher sich in seinen Schutz geflüchtet, nicht zu zerreißen. Dem Abte Kolumban dienten die Bären im Gebirge; zu Remigius, der im Glanze der Heiligkeit strahlte, flogen die Vögel herzu wie zu ihrem Neste. Blasius, dem Bischofe von Sebaste, brachten die Vögel Nahrung, als er vor seinen Verfolgern floh.

Aber nicht nur dadurch verherrlichte Gott seine Freunde, daß er den wilden und zahmen Tieren Liebe zu ihnen einflößte; selbst die leblosen Dinge bezeigen den Heiligen ihre Verehrung. Das Feuer verletzte den hl. Polykarp nicht; das siedende Öl schonte des heiligen Apostels Johannes. Ein fischreicher Teich, um dessen Besitz zwei Brüder stritten, wurde durch das Wort des hl. Gregor trocken gelegt und so der Streit geschlichtet; nicht zu reden von dem Roten Meere, welches dem Volke Israel freien Durchgang gewährte, von dem harten Felsen, welcher Ströme Wassers spendete, und von der Sonne, welche mitten in ihrem Laufe stille stand.

Darum bitte und beschwöre ich euch, christliche Jünglinge, in der Verehrung Gottes nicht lässig und gleichgültig zu sein, sondern es als eure erste Aufgabe zu betrachten, eure Herzen mit jener Gottesfurcht zu durchdringen, die wir selbst bei Heiden, ja bei wilden Tieren und leblosen Dingen finden. Ein Mensch ohne Glauben und ohne Hoffnung auf Gott oder einer, der zwar diese beiden besitzt, aber dem die Liebe fehlt, welche der Frömmigkeit erst ihre Vollendung, ihren Glanz und ihr Leben verleiht, ein solcher ist elender als die niedrigste Kreatur, ja er ist schlechter als der leblose Stein, als der Baum, als Blätter, Wasser oder Spreu und Auskehricht. Könnte dein Herz so verhärtet sein, daß es keinen Eindruck auf dich machte, wenn der Himmel über dich trauert und die Hölle sich freut, wenn deine Lehrer, Verwandten und Hausgenossen sich um dich grämen, wenn endlich Christus selbst aufs neue gekreuzigt wird? Es wird der Tag kommen, an dem du erkennen wirst, wie kostbar die Früchte der Gottesfurcht sind und welche Strafe der Gottlosigkeit folgt. Die Tugend soll man freilich um ihrer selbst willen erstreben, und wäre auch kein Lohn

Digitized by Google

dafür in Aussicht gestellt, und die Sünde müßte man meiden, wenn auch keine Strafe ihr folgte: wie groß ist darum unsere Thorheit, unsere Trägheit und Gottlosigkeit, daß wir trotz der Herrlichkeit des Himmels und trotz der Strafen der Hölle nicht von der Sünde ablassen? Die Frömmigkeit steht in unvergänglichem Andenken, wird von keinem Tyrannen besiegt, von keiner Gewalt überwunden und blüht noch bei der späten Nachwelt. Sie ist das Licht der Wahrheit, die Lehrerin des Lebens, das Leben der Seele, der Schrecken der bösen Geister, das Heil der Menschen, die Erbin des Himmels, die Siegerin über Tod und Hölle, der Triumph der tapfern Streiter, die Schülerin Christi, die Gespielin der Engel, das Panier der Kirche, der unerschütterliche Fels im Meere, den weder die Anschläge der Häretiker erschüttern, noch das böse Beispiel schlechter Katholiken verunstalten wird. Und während die einen innerhalb der Mauern die Pest verbreiten, die andern von außen die Mauern zu untergraben suchen, steht die Frömmigkeit fest und unbeweglich und spottet aller feindlichen Geschosse. Ja, es ist wahr, christliche Jünglinge, daß denen, die fromm leben, kein Unfall schadet, daß Gott ihr Helfer und die Himmelsbewohner ihre Beschützer sind, daß die wilden Tiere und die Elemente ihnen gehorchen, die Feinde ihnen dienen und die Freunde ihnen Glück wünschen. Darum öffnet eure Herzen der Gottesfurcht, pflanzet die Frömmigkeit tief in euer Gemüt und suchet zuerst das Reich Gottes; dann wird Gottes Güte euch alles übrige als Zugabe schenken.

Die Gewohnheit der abendlichen Gewissenserforschung wird nicht nur von den christlichen Theologen, sondern schon von den alten Philosophen empfohlen. Cato versichert bei Cicero, daß er alle Tage diese Rechenschaft von sich fordere. Dasselbe schreibt Seneca[1] mit folgenden Worten vor: „Alle Sinne müssen geordnet werden; von Natur sind dieselben gut, wenn nur die Seele sie nicht verdirbt; diese muß darum täglich zur Rechenschaft gezogen werden. So that Sextius; bevor er sich am Schlusse des Tages zur Ruhe begab, fragte er seine Seele: Welchen Fehler hast du heute verbessert? welchem Laster widerstanden? worin hast du dich gebessert? Der Zorn wird aufhören oder doch sich mäßigen, wenn er weiß, daß er sich täglich vor seinem Richter stellen muß. Was ist schöner als diese Gewohnheit der täglichen Erforschung! Welch sanfter und rühriger Schlaf folgt ihr! Ich bediene mich dieses Mittels alle Tage. Sobald das Tageslicht entschwunden ist und mein Weib, die meine Gewohnheit kennt, schweigt, durchgehe ich den ganzen Tag, alle meine Handlungen und Worte, nichts verhehle ich mir selbst; nichts übergehe ich."

[1] De ira l. 3, c. 36.

Digitized by Google

Viertes Buch.

Die Sittsamkeit und der Anstand.

Nächst der Frömmigkeit soll nach meinem Dafürhalten die Sittsamkeit und der Anstand der Jugend empfohlen werden. Denn diese veredeln die Sitten und gewinnen vorzugsweise den Beifall und das Wohlwollen unserer Mitmenschen, weil sie der ziemlich zuverlässige Ausdruck der verborgenen Tugend sind. Wenn wir die Frömmigkeit, mit welcher wir die Jugenderziehung beginnen, mit der Seele vergleichen, da sie ja den inneren Menschen vervollkommnet und ziert, so erscheint die Sittsamkeit, welche nach außen hervortritt, als der Körper, so daß die gesamte Erziehung sich auf diese beiden Punkte zurückführen läßt. Wie es aber ungeziemend wäre für den Menschen, unbekleidet einherzugehen, so werden wir die übrigen sittlichen Zierden, als da sind Keuschheit, Standhaftigkeit, Seelengröße, Liebe zur Wissenschaft, nicht unerwähnt lassen, damit der Jüngling in diesen wie in kostbaren Gewändern glänze. Über die Keuschheit werden wir im nächsten Buche, dem letzten dieses Werkes, handeln; über die Vollkommenheit der Jugend aber werden wir vielleicht, wenn es Gott gefällt, ein eigenes Werk mit anderer Form der Darstellung verfassen. Wenden wir uns nun zur Sittsamkeit, damit der christliche Jüngling nicht nur Gottes, sondern auch der Menschen Wohlgefallen verdiene.

Erstes Kapitel.

Empfehlung der Sittsamkeit und einige Regeln derselben.

Cicero, 1. Buch „Über die Pflichten“ [1].

„Lassen wir uns von der Natur leiten und vermeiden wir alles, was das Auge oder Ohr beleidigt. In der Haltung, im Gange, beim Sitzen, beim Mahle, in den Mienen wie in den Bewegungen der Hände herrsche der Anstand, wobei zweierlei vorzüglich zu vermeiden, einerseits unmännliche Ziererei und anderseits bäurische Plumpheit. Denn es kann nicht zugegeben werden, daß die Beobachtung dieser Dinge dem Schauspieler und Redner anstehe, nicht aber uns... Von der äußeren Erscheinung halte man jeden Schmuck fern, der des Mannes unwürdig ist, und vermeide diesen Fehler auch in den Gebärden und Bewegungen. Denn die Bewegungen, wie sie in der Palästra geübt werden, sind häufig widerwärtig und manche Gebärden der Schauspieler läppisch; in beider Hinsicht ist Geradheit und Einfachheit lobenswert... Ferner sei man auf Reinlichkeit bedacht, jedoch sei dieselbe nicht peinlich und übertrieben; genug, wenn grobe und unanständige Nachlässigkeit vermieden wird. Dasselbe gilt von

[1] L. 1, c. 35 sq.

Digitized by Google

der Kleidung, bei welcher, wie bei den meisten Dingen, das richtige Maß in der Mitte liegt. Der Gang sei nicht langsam und feierlich, wie beim Tragen der Götterbilder, aber auch nicht zu eilfertig. Die Rede sei sanft und gefällig, frei von Rechthaberei; man mache sich nicht zum Herrn der Unterhaltung, sondern gestatte abwechselnd auch andern das Wort; auch achte man auf den Gegenstand des Gespräches, so daß man ernste Dinge mit Ernst, scherzhafte mit Witz behandle. Es ist unglaublich[1], wie sehr eine freundliche und leutselige Rede die Herzen gewinnt. Wir besitzen Briefe von Philipp an Alexander, von Antipater an Kassander und von Antigonus an seinen Sohn Philipp, in welchen diese drei weisen Männer den Rat erteilen, durch gütige Worte das Wohlwollen des Volkes zu gewinnen und durch freundliche Anrede die Soldaten günstig zu stimmen." — Soweit Cicero.

Mit seinen Worten stimmt Ambrosius vollkommen überein; denn was jener Heide lehrte, gilt auch für die Erziehung christlicher Knaben. Aristoteles aber verlangt, daß die Knaben auch durch Strafen zur Sittsamkeit angehalten werden. Ein kleiner Knabe, der etwas Unanständiges rede oder thue, solle Schläge erhalten, ein größerer aber öffentlich zurechtgewiesen und beschämt werden. Ja er verbietet ihnen auch den Anblick schamloser Bilder, damit nicht nur die äußeren Auswüchse der Unverschämtheit abgeschnitten, sondern das Übel mit der Wurzel ausgerissen werde. Doch kommen wir nun zu den Beispielen.

Unsere Stammeltern.

Der unheilvolle Fall unserer Stammeltern rief in denselben das vorher unbekannte Gefühl der Scham wach. Solange sie in Unschuld lebten, erröteten sie nicht über ihre Nacktheit; aber nach dem Sündenfalle war ihnen die Scham gleich einem Rettungsbrett im Schiffbruch, und sie machten sich Schürzen aus Feigenblättern. Gott selbst auch kam ihrer Scham zu Hilfe, indem er ihnen Kleider aus Fellen gab, welche die Engel verfertigt hatten. Somit wurde schon im Anbeginn der Welt die Schamhaftigkeit geübt und von Gott gutgeheißen.

Sem und Japhet, die Söhne Noes.

Die Heilige Schrift erzählt, wie Cham über die Blöße seines Vaters gespottet und seine Brüder herzugerufen; aber Sem und Japhet, in deren Herzen die Schamhaftigkeit herrschte, gingen rücklings hinein und bedeckten den Vater. Als Noe vom Schlafe erwachte und die verruchte Frechheit des Cham wie auch die Ehrfurcht der andern Söhne erfuhr, segnete er Sem und Japhet und flehte Glück und Heil auf sie herab; den Cham aber verfluchte er mit schrecklichen Verwünschungen und sagte ihm voraus, daß er der Sklave seiner Brüder sein werde. Fürwahr ein gerechter Lohn für die Sittsamkeit, welche wie eine Königin über die Schamlosigkeit herrscht.

[1] *Cicero*, De offic. l. 2, c. 14.

Digitized by Google

Die heiligen Einsiedler Paulus und Antonius.

Ich kann mich nicht genug verwundern über die liebevolle Freundlichkeit und den feinen Anstand jener alten Väter, unter denen Paulus, der erste Einsiedler, und Antonius besonders hervorragen. Hören wir den hl. Hieronymus eine Geschichte erzählen, die zu unserem Gegenstande paßt. Während sie sich unterhielten, sahen sie, wie ein Rabe auf einem Baumast sich niederließ, von dort herbeiflog und vor ihren staunenden Augen ein ganzes Brot niederlegte. Nachdem der Rabe sich entfernt, sprach Paulus: „Siehe, der wahrhaft gütige und barmherzige Herr sendet uns ein Mahl. Seit sechzig Jahren empfange ich täglich die Hälfte eines Brotes, aber bei deiner Ankunft verdoppelt der Herr die Speise." Nachdem sie also ihr Dankgebet gesprochen, setzten sich beide an den Rand einer klaren Quelle. Hier aber entstand ein Streit zwischen ihnen, wer das Brot brechen solle, und bis zum Abend wurden sie nicht einig. Paulus wollte dem Gast die Ehre zuschieben, Antonius aber das Alter des Paulus ehren. Endlich verfielen sie auf den Gedanken, jeder solle das Brot mit der Hand greifen und den Teil behalten, der beim Brechen in seiner Hand bliebe. Soweit Hieronymus[1]. Bewundern wir die Freundlichkeit dieser Männer, die in der Wüste lebten, aber nichts Rauhes oder Abstoßendes in ihrem Benehmen zeigten. Wo hat man je bei Hofe zuvorkommendere und feinere Männer gesehen? Fürwahr, die Wüste trägt hier den Sieg davon über den Königspalast in jener zarten Weise, mit der sie den Ehrenvorzug ablehnt, und es ist ein Irrtum der Menge, wenn sie glaubt, dieser Anstand sei ein Vorrecht der Höflinge und Soldaten.

Die Lacedämonier.

Bei den Völkern des Altertums, besonders bei den Lacedämoniern, war das Greisenalter hochgeehrt, und es galt als ein grobes Vergehen, wenn ein reicher Jüngling vor einem auch armen Greise sich nicht erhob. Hiervon erzählt Cicero[2] ein liebliches Beispiel. „Wie man erzählt, pflegte Lysander der Lacedämonier zu sagen, zu Lacedämon sei die ehrenvollste Stätte für das Alter. Nirgends werde dem Alter mehr Ehre zu teil. Ja man erzählt, daß zu Athen ein ehrwürdiger Greis, als er ins Theater trat, unter der zahlreichen Menge seiner Mitbürger keinen Platz gefunden habe. Als er aber in die Nähe der Lacedämonier kam, welche als Gesandte einen bestimmten Platz einnahmen, hätten alle sich erhoben und ihn zum Sitzen eingeladen. Als man ihnen darob allgemein Beifall klatschte, habe einer von ihnen gesagt: Die Athenienser wüßten, was Rechtens sei, wollten es aber nicht thun. Bei uns ist zwar manches lobenswert, besonders aber, was sich auf gegenwärtigen Fall bezieht, nämlich

---

[1] In vita S. Pauli, primi eremitae (*Migne*, Patr. lat. XXIII, 25. 26).
[2] In Catone maiore c. 18.

Digitized by Google

daß dem Alter das Recht zusteht, zuerst seine Meinung zu sagen. Denn nicht nur den Vornehmeren, sondern selbst den Würdenträgern des Staates gehen die älteren Auguren vor." Dieses Beispiel Ciceros zeigt uns zur Genüge, wie sehr man das Alter ehren soll.

Das römische Volk[1].

Lange Zeit bestand bei den Römern die Sitte, daß Volk und Senat von demselben Platze aus den Spielen zuschauten; allein das römische Volk wollte von seinem Rechte keinen Gebrauch machen, und man sah nie einen aus dem gemeinen Volke sich unter die Senatoren setzen, um dem Spiele zuzuschauen. Dies zeigte sich besonders auffallend, als Lucius Flaminius, welcher sieben Jahre nach seinem Konsulate von den Zensoren Marcus Cato und Lucius Flaccus aus gerechten Gründen aus dem Senate ausgestoßen worden, seinen Platz hinten im Theater nahm. Sobald Flaminius sich gesetzt, erhob das Volk ein Geschrei und nötigte ihn, zu dem Platze, welcher den Patriziern vorbehalten war, hinüberzugehen. Bewundern wir die Strenge der Zensoren und die Bescheidenheit des Volkes! Jene erklärten, daß ein lasterhaftes Leben sich nicht mit einer ehrenvollen Stellung vertrage, dieses aber erkannte, daß auch bei dem herbsten Schicksal Höflichkeit und Ehrerbietigkeit am Platze sei, und stellte durch sein ehrfurchtsvolles Benehmen das Ansehen des Konsularen auf kurze Zeit wieder her.

Pompejus und Cäsar.

Viel gerühmt wird das Zartgefühl, welches Pompejus und Cäsar bei verschiedenen Anlässen bewiesen. Als Pompejus nach der Niederlage bei Pharsalus in Larissa einzog und das Volk, seines früheren Glückes eingedenk, ihm zujubelte, sprach er: „Gehet hin und bringet dem Sieger diese ehrenvolle Begrüßung." Cäsar, von 23 Wunden durchbohrt, zog mit beiden Händen seine Toga hinab, damit sein Leib im Tode ehrbar bedeckt sei. So waren beide in ihrem Unglücke der Sittsamkeit eingedenk, die ihrem Ende eine gewisse Zierde verlieh.

Architas[2].

Von diesem großen Manne wird berichtet, daß er ungemein viel auf Ehrbarkeit gehalten und bei der Erklärung der Schriftsteller sich nie eines anstößigen Wortes bedient habe. Stieß er auf etwas Unzüchtiges, so überging er es und verschonte das Ohr seiner Zuhörer, und nie kam ein unreines Wort über seine Lippen. Möchten die Lehrer der Grammatik die Tugend dieses Mannes nachahmen, wenn sie die Dichter vorlesen und ihren Schülern erklären!

---

[1] *Valerius Maximus*, De verecundia l. 4, c. 5.
[2] Cf. *Aelian.*, Variae historiae l. 14, n. 19.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Von der falschen Scham.

Überaus preiswürdig ist die Schamhaftigkeit, so daß Cato mit Recht sagt, es gefalle ihm besser die Röte im Antlitze der Jünglinge als die Bläße. Allein jegliche Tugend hat die ihr verwandten Laster zu fürchten; sie steht gleichsam wie ein Turm da, den von zwei Seiten die andringenden Feinde zu stürzen suchen. So steht die Bescheidenheit gleich einer festen Burg da, einerseits von der Verwegenheit und Schamlosigkeit, anderseits von der falschen Scham bedroht. Über die Unverschämtheit, welche leicht zu erkennen ist, verliere ich keine Worte, über die falsche Scham aber hat Plutarch ein vortreffliches Buch verfaßt. Auf dieses verweise ich jene, die eine vollkommenere Belehrung wünschen; für die Jugend aber, welche kein Verlangen nach langen Auseinandersetzungen hat, mögen wenige Worte genügen. Ihr sei vor allem der Ausspruch des Brutus tief eingeprägt: Jener Jüngling verwende die Blütezeit des Lebens schlecht, der es nicht verstehe, den Zumutungen anderer sich zu widersetzen. Nichts ist wahrer als dieses Wort. Denn die Nachgiebigkeit führt den Jüngling zum Bösen und verdirbt seinen Charakter. Gegen diese Gefahr schützt nur die Klugheit und Standhaftigkeit, der Rat und die Ermahnungen der Weisen. Darum sagt Tullius[1]: „Der Jüngling halte die Alten in Ehren; aus ihnen erwähle er die besten und erprobtesten, um ihrem Rat und Beispiel zu folgen. Der Unerfahrenheit der Jugend muß die Klugheit der Greise zur Stütze und Richtschnur dienen.“ Befolgt er diese Regel nicht, wird er oft in Schmach und Schande sich stürzen und seinen guten Namen einbüßen. Beispiele mögen das Gesagte beleuchten.

Xenokrates.

Xenokrates, wenngleich grämlich und streng von Charakter, hatte dennoch aus falscher Rücksicht den Bitten eines Menschen, welcher durchaus nicht ehrenhaft war, nachgegeben und denselben an Alexander empfohlen. Als aber Alexander nach Lesung des Briefes jenen Menschen begrüßte und fragte, ob er irgend etwas wünsche, soll dieser ein Talent begehrt haben. Alexander ließ ihm das Geld zwar auszahlen, schrieb aber an Xenokrates, er möge künftig diejenigen, welche er empfehlen wolle, sich genauer besehen und prüfen. Darum giebt Horaz den weisen Rat[2]: „Wen du zu empfehlen gedenkst, den betrachte von allen Seiten, damit die Vergehungen eines andern in kurzem dich nicht schamrot machen.“

Zeno.

Als ein Jüngling, der mit Zeno befreundet war, aus Scham nicht wagte, in die Stadt zu gehen, traf ihn Zeno und fragte ihn, warum er sich verberge und die Blicke seiner Mitbürger scheue. „Ich fliehe“, antwortete

[1] De offic. l. 1, c. 34. [2] L. 1, ep. 18, v. 76 sq.

Digitized by Google

der Jüngling, „die Nähe meines Freundes, der mich zu einem falschen Eidschwur verleiten will." — „Was fürchtest du denn, Feigling?" erwiderte Zeno. „Jener schämt sich nicht, dir einen falschen Eid anzusinnen, und du schämst dich der Tugend und fürchtest, als pflichttreu und ehrenhaft zu erscheinen?" Möchten die Jünglinge diese Worte Zenos vor Augen haben, wo es gilt, dem Bösen zu widerstehen und gottlose Zumutungen zurückzuweisen!

Agesilaus und Themistokles.

Als Agesilaus von seinem Vater gebeten wurde, in einem Prozesse anders zu entscheiden, als die Gesetze verlangten, gab er zur Antwort: „Von Jugend auf lernte ich von dir die Gesetze beobachten, darum will ich auch jetzt dir gehorchen und mich hüten, etwas gegen die Gesetze zu thun."

Themistokles gab dem Simonides, der etwas Unrechtes von ihm verlangte, zur Antwort: „Du wärest ein schlechter Dichter, wenn du das Versmaß nicht beachtetest und einen Vers um eine Silbe verkürztest; und ich wäre ein schlechter Fürst, wenn ich bei meinen Urteilen die Gesetze verletzte."

Rede über die Sittsamkeit und den Anstand.

Der erste und wichtigste Gegenstand in der Erziehung scheint mir die Sittsamkeit zu sein. Dieser will ich darum eine längere Rede widmen und nach Maßgabe meiner Kräfte ihre Bedeutung zeigen. Die Tugend ist jenes Gut, auf dessen Erwerbung der Mensch allein oder doch zumeist bedacht sein soll; die Sittsamkeit aber ist die Mutter oder doch die Tochter der Tugend. Somit lehrt schon die Vernunft, daß wir jenen, die wir zur Tugend erziehen wollen, vor allem die Regeln der Sittsamkeit einprägen müssen, deren Beobachtung dem Leben Glanz verleiht, deren Mißachtung aber in Schande stürzt. Nach der Unterweisung über die Frömmigkeit, welche den Gegenstand der vorigen Rede bildete, will ich deshalb in gegenwärtiger Rede die Schüler über die Sittsamkeit in Wort und That belehren und hoffe, mir damit den Dank der Eltern zu verdienen, denen viel daran gelegen sein muß, daß ihre Kinder möglichst früh lernen, die Regeln der Sittsamkeit zu beobachten. Dabei werde ich mich an jene Grundsätze halten, die einem wahrhaft frommen Christen geziemen, ohne indes die Lehren der Alten, welche in manchen Stücken mit unsern sittlichen und religiösen Anschauungen übereinstimmen, ganz zu übergehen.

Vor allem ist zu bemerken, daß der Begriff der Sittsamkeit ein weiter ist und vieles umfaßt; denn der wahrhaft Sittsame ist von Ehrfurcht nicht nur gegen den Nächsten, sondern vor allem gegen sich selbst durchdrungen. Darum werde ich von dieser doppelten Ehrfurcht reden, weil die Sittsamkeit beide umfaßt.

Das Gefühl der Scham ist dem Menschen angeboren. Deshalb soll er von frühester Kindheit an sich an Sittsamkeit gewöhnen und selbst

Digitized by Google

den leisesten Schatten von Schamlosigkeit fliehen. Ja auch der Säugling an der Mutterbrust, dem man sonst alles verzeiht, ist von dieser Regel nicht ausgenommen. Hierin wird häufig schwer gefehlt von den Ammen vornehmer Kinder, welche allen Zartgefühles bar sich jede Art von Scherz und Tändelei mit ihren Pfleglingen erlauben. Diesem Übel wie allen übrigen kann nur dadurch vorgebeugt werden, daß die Eltern sich angelegen sein lassen, ehrbare und tugendhafte Ammen zu wählen, von denen nichts Unschickliches zu befürchten ist. Denn wenn sie selbst die Sittsamkeit lieben und wissen, daß der Herr des Hauses jede Verletzung derselben aufs strengste ahnden wird, werden sie nicht die geringste Schamlosigkeit an ihren Pflegebefohlenen dulden. Viel kommt fürwahr darauf an, in welcher Umgebung ein Kind aufwächst. Denn jene Glücklichen, welche den Schatz der Keuschheit unversehrt bewahrt haben, verdanken dieses große Glück einzig und allein einer sorgfältigen Erziehung. Das Kindesalter ist blind und unterscheidet sich kaum vom Tiere, solange es sich selbst überlassen ist. Steht ihm aber eine erwachsene und sittsame Erzieherin zur Seite, so lernt das Kind schon in frühester Jugend die Schamhaftigkeit, diese Hüterin jeglicher Tugend, schätzen und lieben. Die eine oder andere Zurechtweisung genügt, um das Gefühl für den Anstand in den Kindern zu wecken und sie für alle Zukunft von Verletzung desselben abzuschrecken. Darum sollen die Ammen und Erzieherinnen darauf sehen, daß die kleinen Kinder, soweit es geschehen kann, ihre Notdurft im Verborgenen verrichten, sich gegenseitig ehrbar berühren, alle Dinge mit ehrbaren Namen nennen, und was die Natur sorgfältig verhüllt, vor den Augen der Menschen verbergen. So wird in dem kleinen Leib eine gesunde Seele leben, die für die Zügellosigkeit und Unverschämtheit vieler Erwachsenen eine stumme Anklägerin ist. Nicht ungerügt kann ich hier die Freiheit gewisser Männer lassen, die zwar nicht in Handlungen, was unverzeihlich wäre, wohl aber durch ausgelassene, unzüchtige Reden der Unschuld Ärgernis geben.

In den Theatern bestand ehemals für die Schauspieler das Verbot, ohne Schurz aufzutreten, damit nicht bei den Bewegungen irgend eine ungeziemende Blöße sichtbar würde. Cicero rühmt mit Recht die Schamhaftigkeit der Römer. Es war nämlich bei ihnen von alters her Gesetz, daß weder Söhne mit ihren Vätern noch Schwiegersöhne mit ihren Schwiegervätern an demselben Orte badeten. Das heilige Gesetz der Juden, vom Heiligen Geiste diktiert, giebt an mehr als einer Stelle Vorschriften zum Schutz der Schamhaftigkeit, und es ist erstaunlich, mit welcher Ausführlichkeit Gott die Juden belehrte, wie sie bei Verrichtung der Notdurft Reinlichkeit und Schamhaftigkeit beobachten sollten. Die Cyniker waren ein Gegenstand des Spottes bei den vorchristlichen Heiden, und die Turlupinen[1] galten

[1] Turlupins, d. h. Possenreißer, nannte man in Frankreich spöttischerweise die pantheistische Sekte der „Brüder und Schwestern des freien Geistes", welche in

Digitized by Google

unter Christen als Ketzer. Beide versündigten sich gegen die Natur, indem sie öffentlich vor aller Augen Dinge thaten, welche die Schamhaftigkeit zu nennen verbietet. Diese kann ich kaum für vernünftige Wesen ansehen, da es Menschen gegeben hat, welche selbst im Wahnsinn vor Verletzung der Schamhaftigkeit zurückschreckten. Plutarch erzählt nämlich, daß zu Milet viele Jungfrauen, sei es aus Krankheit, sei es in einem Anfall von Wut, sich erhängten; da habe ein angesehener Mann den Bürgern von Milet in öffentlicher Versammlung den Rat erteilt, zu beschließen, die Leiber der Selbstmörderinnen sollten nackt über den Markt zum Begräbnis getragen werden. Dieser Beschluß bewirkte, daß die übrigen Jungfrauen aus Furcht vor solcher Beschämung zur gesunden Vernunft zurückkehrten. Dieses Beispiel zeigt, wie mächtig das Schamgefühl ist; denn die Furcht vor Beschämung schreckte jene Jungfrauen, obgleich sie wußten, daß sie nach dem Tode keine Empfindung dafür haben würden.

Mögen also unsere Jünglinge sich die Schamhaftigkeit sehr angelegen sein lassen, wenn sie nicht unter die vernunftlosen Tiere gezählt sein wollen! Dazu wird vor allem die Sorgfalt der Erzieherinnen verhelfen, wenn sie, durchdrungen von der Häßlichkeit des Lasters und von der Gefahr, die ein einziger unreiner Funke heraufbeschwören kann, sich bemühen, jede Unart sofort zu rügen. Die Frauen, welche die Leichname vornehmer Matronen zum Begräbnis bereiten, hüten sich, die Gesetze der Schamhaftigkeit zu übertreten, weil sie wohl wissen, daß sie sich dadurch gegen das in sie gesetzte Vertrauen versündigen würden. Ebenso sollen die Ammen die zarten Glieder der Kinder behandeln. Wenn sie dieselben wickeln oder an der Hand führen, wenn sie mit ihnen spielen oder sie liebkosen, sollen sie stets der Schamhaftigkeit eingedenk sein und diese auch ihren Pfleglingen einprägen. Man denke ja nicht, daß bei Kindern weniger darauf ankomme als bei Erwachsenen. Der hl. Hieronymus erzählt von einem Knaben, den die Amme, sei es aus Nachlässigkeit, sei es aus grober Schuld, weichlich erzogen hatte, daß derselbe mit zehn Jahren Männer an Lasterhaftigkeit übertraf.

Was die Ammen hierin gefehlt, soll der Lehrer wieder gutmachen und seinen Schülern gleich einem gerechten Richter das ersetzen, was sie durch Schuld des Vormundes eingebüßt. Er hat dafür zu sorgen, daß die Knaben nicht nur alles vermeiden, was ihnen die Schamröte ins Gesicht treibt, sondern daß ihre ganze Haltung beim Gehen oder Sitzen, die Mienen, die Haltung der Hände, kurz der ganze Körper jenen edeln Anstand beobachte, der so sehr gefällt und anzieht. Nichts Weibisches, aber auch nichts Rohes und Bäurisches darf man an ihnen sehen. In

auffallender Kleidung bettelnd umherzogen. Ihr gewöhnlicher Name war Begharden und Begutten. In der Mitte des 13. Jahrhunderts traten sie auch in Schwaben auf (vgl. Alzog, Kirchengeschichte I [7. Aufl.], 586).

Digitized by Google

der Kleidung soll jede ausgesuchte Ziererei vermieden werden, wie in den Mienen und in der Haltung jede Unbescheidenheit. Geradheit und Einfachheit empfiehlt sich hierin am meisten. Die Reinlichkeit sei frei von Weichlichkeit, aber auch so sorgfältig, daß nichts Unsauberes oder Ungeschlachtes hervortritt. Auch hierin ist die goldene Mittelstraße zu empfehlen. Ein hl. Nikolaus und ein hl. Bernard können als Muster dienen; ihnen war die Armut immer lieb und teuer, niemals aber der Schmutz. Im Gange vermeide man zu große Langsamkeit wie übermäßige Eile. Wenn auch die Sache Eile verlangt, so geschehe es doch ohne Aufregung. Wer aber zu sehr eilt, kann unmöglich die Bescheidenheit wahren, wenn er daherkeucht mit erhitztem Antlitz und die Augen verdreht.

Bei ihren Versammlungen und Disputationen, wie im häuslichen Kreise und bei Gastmählern sollen die Jünglinge sich vor Geschwätzigkeit hüten und andern das Wort nicht abschneiden; denn ohne diese Abwechslung kann eine Unterhaltung nicht angenehm sein. Zumeist aber muß der Erzieher einen gewissen witzelnden Ton fernhalten und jede üble Nachrede gegen Abwesende und jede Beleidigung von Anwesenden strenge ahnden. Zu räuspern, zu gähnen, sich mit ausgestreckten Armen zu recken und den ganzen Körper zu verrenken ist ebenso unanständig, als den Inhalt des Taschentuches vor anderer Augen auszubreiten. Auch beim Spiele herrsche der Anstand, und der Scherz sei nie ausgelassen.

Es wäre noch manche nützliche Regel über die Bescheidenheit zu geben; indes scheint mir nichts wichtiger zu sein, als daß der Erzieher seine Zöglinge ermahne, ihre Augen im Zaume zu halten und nicht vorwitzig umherschweifen zu lassen. Denn oft trifft unser Auge auf Dinge, die ihm eine traurige Blindheit verursachen, und kein Sinn reißt den Menschen beim ersten Eindruck so leicht zur Begierde nach dem wahrgenommenen Gegenstande hin als das Auge. Ein für das Auge angenehmer Gegenstand wird schwer vergessen; es erhebt sich alsbald ein innerer Kampf, gleich Ebbe und Flut wogen die Begierden hin und her, der Wille gerät in schwere Not, die Furcht, in etwas Unreines eingewilligt zu haben, befällt die Seele, und der Zweifel senkt sich wie ein Stachel in dieselbe. Denn die Augen entzünden mächtig das Verlangen und lassen die Gedanken nicht los von den Dingen, welche man gern und mit Vergnügen sieht. Darum, teurer Jüngling, wenn du nicht schweren Wunden dich aussetzen willst, so ergreife den Schild der Bescheidenheit und senke deine Blicke, besonders wo gefährliche Gegenstände dir begegnen könnten. Wie kommt es doch, daß wir diese beiden Fenster, durch welche oft das Verderben in die Seele eindringt, nicht vermauern? Es ist doch besser, blind oder einäugig, wie das Evangelium lehrt, in den Himmel einzugehen, als mit beiden Augen in die Hölle zu fahren. Lehrreich ist das Beispiel jenes Einsiedlers, der, wie Theodoret erzählt, sich eine schwere Buße auferlegte, weil er, während sein Genosse vorlas, nach einem Landmann, der

Digitized by Google

in der Nähe pflügte, umgeschaut. Während vierzig Jahren sah er nur die Dinge an, welche vor seinen Füßen lagen, und so oft er seine Zelle verließ, schloß er entweder die Augen oder hielt sie gesenkt. Wie die Größe der Strafe zeigt, hielt er es für einen großen Fehler, etwas an sich Erlaubtes zu sehen, und du solltest dir kein Gewissen daraus machen, gefährliche und sündhafte Dinge anzuschauen? Erhobene Augen verabscheut Gott nach dem Ausspruch des Heiligen Geistes; sie verraten ein lüsternes und hochmütiges Herz. Job, jenes Muster der Bescheidenheit und Geduld, sah sich wohl vor, damit kein unreiner Gedanke Eingang in seine Seele fände, und schloß mit seinen Augen einen Bund, daß sie nie eine Jungfrau anschauten.

Die wunderbare Einrichtung unseres Auges bestätigt das Gesagte. Wie Cicero sagt, hat Gott diese beiden Leuchten mit ganz feinen Häutchen bekleidet und zum ferneren Schutze noch die Augenlider hinzugefügt; überdies traf er Vorkehr, daß das Auge leicht geschlossen und schnell hin und her gewendet werden könne. Die Augenlider versah er mit einem Wall von Haaren und schützte die Augen durch die Augenbrauen, die sanft vorstehenden Backenknochen und die zwischen diesen sich erhebende Nase als mit ebenso vielen Schutzmauern. Alles dies scheint mir darauf hinzuweisen, daß es höchst wichtig ist, die Augen verborgen zu halten.

Ich bitte indessen, nicht zu vergessen, daß wir es hier mit christlichen Jünglingen zu thun haben. Unsere Ausführungen haben jene Schamhaftigkeit im Auge, welche vom Herzen aufsteigend das Angesicht mit ihrer Röte überzieht und alle Glieder des Körpers in Anmut kleidet. Denke niemand, wir redeten von der bloß äußeren Schamhaftigkeit; diese ist Schein und Trug und von keinem Bestand. Mögen sich deshalb die Lehrer nicht einbilden, etwas Großes erreicht zu haben, wenn sie an ihren Schülern in der Öffentlichkeit ein schamhaftes Betragen sehen, während dieselben insgeheim die schamlosesten Dinge treiben. Denn wenn es nach den Worten des hl. Ambrosius etwas Schändliches ist, vor Menschen keine Scheu zu haben, wieviel größer ist dann die Unverschämtheit, wenn jemand vor den Personen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, dem Vater, Sohn und Heiligen Geist, keine Ehrfurcht hat und jene heilige Allgegenwart Gottes, die das Auge zwar nicht sieht, der Glaube aber bekennt, nicht fürchtet? Jenes ist vielmehr nach meinem Urteil die echte und wahre Schamhaftigkeit, welche nicht erkünstelt ist, sondern aus Pflichtgefühl hervorgeht, die aus tugendhaftem Herzen und nicht aus Berechnung entspringt. Wollte man einen Jüngling, der zwar in Handlungen und Worten keinen Anstoß giebt, aber ein weichliches und unkeusches Leben führt, als gebildet betrachten, so wäre das ein ebenso großer Irrtum, als ob man den Schein der Frömmigkeit für wahre Heiligkeit hielte.

Dieser verderbliche Irrtum ist weit verbreitet in den Familien der Reichen und Großen, wie ich häufig zu meinem Schmerz wahrgenommen

Digitized by Google

habe. Dort werden Erzieher angestellt, um den Kindern einen Firnis von Anstand beizubringen; sie lernen, wie man grüßen, vor andern sich erheben, eine gefällige Unterhaltung führen soll; das Ganze ist aber nichts anderes als eine erkünstelte Abrichtung ohne innern Kern.

Die Erziehung, von der hier die Rede ist, muß sich auf die Religion gründen; der Knabe, sei er nun vornehm oder von niedrigem Herkommen, soll in erster Linie das Wohlgefallen Gottes suchen und dann das Wohlgefallen der Menschen. Darum halte sich der Lehrer überzeugt, daß alle seine Mühe umsonst war, wenn seine Schüler zwar den Menschen gefallen, aber Gottes Gesetz ohne Scheu zu übertreten wagen, wo es ohne Gefahr für ihren guten Namen geschehen kann. Auch das Heiligste weiß die Schlauheit und Heuchelei nachzuahmen; darum lasse man sich nicht durch den äußeren Schein der Schamhaftigkeit täuschen.

Es giebt eine falsche Scham, und diese ist die Todfeindin der echten Schamhaftigkeit. Andern Platz machen, ihnen den Vortritt lassen, zerrissene oder abgetragene Kleider tragen, niedrige Dienste verrichten gilt gemeinhin als schimpflich, und hieraus erwächst ein unerträglicher Stolz. So blähen sich die meisten Jünglinge stolz und trotzig auf, und während sie sich selbst für bescheiden halten, kennt ihre Unverschämtheit keine Grenzen. Weder den Befehlen des Vaters noch den Vorstellungen der Mutter schenken sie Gehör, die Ermahnungen der Lehrer verachten sie, für den Armen haben sie kein Herz, vor der Würde keine Achtung; sie halten sich für Herren und wollen darum von Demut und Herablassung nichts wissen.

Alcibiades war als Knabe nicht frei von diesem trotzigen Stolz. Als er eines Tages beim Spiele auf der Straße einen Bauer mit beladenem Wagen kommen sah, forderte er denselben auf, anzuhalten, bis er seinen Wurf gethan, und als der Bauer Miene machte voranzufahren und die übrigen Knaben sich zurückzogen, warf sich Alcibiades vor die Ochsen hin und rief dem Bauer zu, er möge nur voranfahren, wenn er Lust habe. Erschrocken bog derselbe aus, die Zuschauer eilten ängstlich herbei; aber der Trotzkopf hatte seinen Willen durchgesetzt.

Solcher Alcibiadesse giebt es in unserer Zeit genug, aber noch zahlreicher sind die Männer und Greise, welche diesen Geist des Alcibiades an ihren Kindern für etwas Hochherziges und Ruhmwürdiges halten. Lachenden Mundes erzählen sie ihren Freunden, daß ihre Söhne frei seien von jeder knechtischen Gesinnung, daß sie ihren Genossen keine guten Worte geben, nur am Umgang mit Vornehmen Freude haben, kurz überall die erste Rolle spielen wollen. Daß edle Jünglinge sich an schmachvolle und schändliche Dinge wegwerfen, ist unerträglich; aber daß sie Frömmigkeit und Liebe verleugnen, weil diese Tugenden notwendigerweise bisweilen eine Verdemütigung zur Folge haben und der falschen Ehrbegierde nicht dienen, das beweist einen Geist, der keinen Begriff hat von wahrer Ehre. Nur das Laster verdient Schande; aber pflichtwidrig ist es, sich solcher Dienste

Digitized by Google

zu weigern, welche entweder die Not oder die Liebe oder das Schicksal oder der Zufall uns auferlegen. Freilich thut jeder am liebsten, wozu er Lust hat (denn wir werden alle von unsern natürlichen Neigungen getrieben); allein wenn wir das nicht erlangen können, was wir uns wünschen, müssen wir uns mit dem Los zufrieden geben, welches Zeit und Umstände uns bescheren. Und dies müssen wir um so freudiger umfassen und ertragen (vorausgesetzt, daß nichts Sündhaftes dabei ist), je mehr wir aus Erfahrung wissen, daß unsere eigene natürliche Neigung uns zum Bösen hinzieht. Eine hohe Stellung ist gefährlich; denn glückliche Verhältnisse, wo alles nach Wunsch geht, haben nicht nur unreifen Jünglingen, sondern auch klugen und unbescholtenen Männern den Untergang bereitet. Darum schildert Homer, jene Sonne der Dichter, seine hochherzigen Helden als Männer, die sich bisweilen in niedrigen Verrichtungen übten und in Unglück und Widerwärtigkeit Geduld bewährten. Denn es ist Feigheit und nicht Bescheidenheit, wenn jemand sich weigert, sich in die Umstände zu schicken; dies ist vielmehr höchst lobwürdig, da es etwas Großes ist, in Armut und Bedrängnis den Gleichmut zu bewahren und im Sturme ebenso fest zu stehen als bei heiterem Himmel.

Ich kann mir nichts Liebenswürdigeres denken als einen Jüngling, der inmitten des Reichtums den Pomp und die Freuden der Welt verachtet und vor verächtlichen Dingen nicht zurückschreckt, nicht sowohl aus Not als aus Begierde nach dem Himmel. Solcher Männer giebt es viele in unserer Zeit, an die ich nur mit Bewunderung denken kann und denen selbst die stolze Welt unwillkürlich Lob und Anerkennung zollt. Was ist wohl erhabener als die Handlungsweise jenes jungen Religiosen, der auf Geheiß seines geistlichen Vaters zehn Matten in die Stadt trug und dieselben einzeln an ebensoviele Käufer absetzte, um dadurch die falsche Scham um so gründlicher abzutöten? Würde diese Geschichte auch mitten unter Höflingen erzählt, es würde keiner wagen, sie zu tadeln oder zu belächeln, vielmehr müßte jeder diesen Jüngling preisen, der die falsche Ehre mit Füßen trat und nach wahrer Größe strebte.

Dies ist um so weniger zu verwundern, als selbst Heiden ähnlich handelten. Diogenes lehrte durch Wort und That den menschlichen Stolz verachten. Um die falsche Scham eines Freundes zu strafen, der sich weigerte, ein Stück Brot, das ihm entfallen war, aufzuheben, trug Diogenes auf öffentlicher Straße einen Krug umher. Einem Jüngling, der sein Schüler werden wollte, befahl er, einen Käse auf den Schultern zu tragen, und als derselbe es nicht thun wollte, sagte Diogenes: Ein Käse hat also unserer Freundschaft ein Ende gemacht. Jene Röte[1], welche

[1] Anmerkung des Übersetzers. Da P. Bonifacius „die Röte des Antlitzes" so sehr betont, sei zum Troste aller Schwarzen, Braunen und Blaßgesichter bemerkt, daß die Tugend der Schamhaftigkeit in der Seele wohnen kann, ohne sich durch die „Röte des Antlitzes" zu offenbaren.

Digitized by Google

im Angesichte des Jünglings aufsteigt, ist daher nicht unbedingt zu loben, da sie häufig durch die ehrbarsten Dinge verursacht wird; das ist kein Gold, sondern Kupfer. Denn dies ist eine Scham, welche zwar die Wangen rötet, die Seele aber verwundet, und der göttliche Erlöser erklärt, er werde sich vor seinem himmlischen Vater jener schämen, welche sich hienieden von der Nachfolge des Kreuzes und von der Erfüllung ihrer Christenpflichten durch Scham abschrecken ließen. Es giebt eine Beschämung, welche zur Sünde, und eine Beschämung, welche zur Gnade und Verherrlichung führt.

Über die Pflicht, vor älteren und angeseheneren Personen sich zu erheben, genügt es, wenige Worte zu sagen, da in obigen Regeln schon das Notwendige enthalten ist. Die Heilige Schrift lehrt uns die Ehrfurcht vor grauen Haaren, und selbst eine Bäuerin lehrt ihre Kinder, wie sie sich verneigen und denjenigen, von welchem sie ein Geschenk erhalten, ehren sollen. Aus diesem Grunde wünschte Chrysippus weise Erzieherinnen, damit die Knaben schon von frühester Jugend an sich an eine gebildete Sprache und freundliches Benehmen gewöhnten. Eine löbliche Sitte ist es, daß die Kinder, wenn sie aus der Schule heimkehren, den Eltern demütig die Hand küssen; es ist an sich zwar eine geringe Sache, aber von großer Tragweite für das spätere Leben. Nichts erzeugt dauerhafteres Wohlwollen als Freundlichkeit und Willfährigkeit. Wer als Knabe gern zu kleinen Diensten bereit, bescheiden und unterwürfig war, wird unfehlbar im späteren Leben den Lohn dafür durch gleiche Dienste ernten. Wohlwollen erzeugt Wohlwollen bald in gleichem, bald in höherem Maße.

Der hl. Petrus, der Grundstein der Kirche, lobt jene vortreffliche Matrone Sara, weil sie ihren Gemahl Abraham stets ihren Herrn nannte. Besondere Erwähnung verdient die demütige Ehrfurcht, welche der Frankenkönig Pipin gegen den Papst Stephanus an den Tag legte, als dieser ins Land der Franken kam. Sobald er die Ankunft des Papstes erfuhr, sandte er ihm seinen Sohn Karl entgegen, und er selbst erwartete ihn beim dritten Meilensteine vor Paris; er küßte dem Papst die Füße und wollte aus Ehrfurcht vor der Person des Statthalters Christi nicht mehr zu Pferde steigen, sondern ging zu Fuß und führte das Pferd des Papstes am Zügel. Indessen pflegen Beispiele aus unserer Zeit mehr zu gefallen; darum will ich von der ausgezeichneten Bescheidenheit des Königs Bartholomäus von Umbra sprechen, den man den Konstantin der japanischen Kirche nennen könnte. So oft dieser Fürst den Priestern Christi einen Besuch machen wollte, legte er Dolch und Schwert ab, und niemals zeigte er sich vor geistlichen Personen, ohne zuvor seine Waffen zu entfernen, weil ihm diese gegen die Ehrfurcht zu verstoßen schienen. Beim Gottesdienste berührte er mit den Knieen kaum den Saum des Teppichs und wählte für sich keinen andern Platz als unter dem gewöhnlichen Volke.

Digitized by Google

O der nicht genug zu lobenden Freundlichkeit, ohne welche die Könige ihrer Würde und ihres Namens für unwürdig gehalten werden! Denn nichts gewinnt so sehr das Herz des Volkes als Güte, nichts ist des königlichen Namens würdiger als Menschenfreundlichkeit, nichts ist ehrenvoller als Verachtung der Ehre. Wenn die Fürsten und angesehenen Männer unserer Zeit dieses beherzigten, würden sie nicht so karg sein im Grüßen, im Erweisen von Ehren, sei es in Schrift oder Wort. Ihnen gefällt vielmehr jener tyrannische und stolze Spruch: „Mögen sie hassen, wofern sie nur fürchten; mögen sie insgeheim schmähen und beißen, wenn sie nur öffentlich den Mund halten und wenn auch wider Willen gehorchen." Männer von solcher Gesinnung büßen oft schwer für ihre Härte und Überhebung; denn es fehlt nicht an solchen, die für empfangene Beleidigungen Rache nehmen.

Die Annalen der Vorzeit erzählen uns von den größten und blühendsten Städten, welche durch die rohe und schauderhafte Herrschaft ihrer Häupter zu Grunde gingen. Als Beispiel diene Korinth, die Königin von ganz Griechenland, welches die Römer wegen Beleidigung ihrer Gesandten von Grund aus zerstörten. Hingegen berichtet die Geschichte, daß der Kaiser Trajan, vor dessen siegreichen Waffen alles sich beugte, sich zur Milde gegen die Armenier stimmen ließ durch das Geschenk eines schönen Pferdes, welches, von den Satrapen abgerichtet, den römischen Kaiser ehrte, indem es wie flehend die Kniee beugte und sich tief vor ihm verneigte, um ihn zur Barmherzigkeit zu bewegen. Wenn die Freundlichkeit selbst Tiere liebenswürdig macht, wer könnte ein rauhes, abstoßendes Wesen an Menschen ertragen, besonders bei der Jugend, wo eher Freundlichkeit als Anmaßung herrschen sollte.

Zu diesem Teile der Schamhaftigkeit gehört auch das Stillschweigen und die bescheidene Zurückhaltung. Jünglinge müssen sehr vorsichtig im Gebrauch ihrer Zunge sein. Viele Umstände müssen zusammentreffen, wenn wir der Zunge freien Lauf lassen wollen; denn mit Nutzen können wir nur dann reden, wenn wir die Sache, die Zeit, den Ort und die Personen berücksichtigen. In Gegenwart von Bischöfen sah man Theodosius den Jüngeren, den Herrscher des mächtigsten Reiches, niemals reden; ein Beispiel zur Beschämung schwatzhafter Zungen, die keine Rücksicht auf Person und Stand nehmen und oft Dinge herausschwatzen, die sie in tiefstes Stillschweigen hüllen sollten. Denn nichts ist leichtfertiger als eine prahlerische Zunge, nichts schmählicher als Übermut, nichts schlimmer als beißender Spott, nichts schändlicher als Eitelkeit und Lüge. Glaube mir, vor vielen Gewissensbissen, vor beschämender Abbitte und Widerruf bewahrt sich, wer aus dem Wogenschwall der Geschwätzigkeit sich in den sichern Hafen des Stillschweigens rettet. Nimm hinzu, daß der Schaden, den die Schwatzhaftigkeit anrichtet, unheilbar ist, weil das einmal Gesprochene in den Geistern haftet und auch durch Gegenmittel nie ganz entfernt wird, gleich-

Digitized by Google

wie man den Riß eines Kleides, auch wenn die geübteste Hand ihn verbessert hat, immer noch sieht.

Ich habe dir nun, christlicher Jüngling, ein Bild der Tugend der Sittsamkeit vor Augen gestellt; möchte ihre Schönheit auf dein Herz Eindruck machen! Deshalb will ich den letzten Teil meiner Rede auf ihr Lob verwenden und versuchen, wieviel mein Wort bei dir vermag, auf dessen Erziehung all meine Thätigkeit, sowohl die Bücher, die ich in meinen spärlichen Mußestunden schreibe, als auch die ununterbrochene tägliche Lehrthätigkeit gerichtet ist.

Die Sittsamkeit ist notwendig für die Knaben, nützlich für die Jünglinge, äußerst schicklich für die Frauen und heilsam für alle Menschen. Wenn du vor angesehenen Personen erscheinen sollst, um eine Bitte vorzutragen, muß die Bescheidenheit dich empfehlen, und die dem Alter schuldige Ehrfurcht ist ohne sie undenkbar. Sie gewinnt das Wohlwollen der Fremden, besänftigt die Zornigen und versöhnt die Feinde. Auf ihr als auf einem sichern Fundamente ruht das Ansehen bei der Mit- und Nachwelt; sie ziert das Leben, erzeugt die Gunst des Volkes, verbreitet Glanz über ein Zeitalter, schützt die Tugenden, verschafft guten Namen und ist ein Schutzwall der Keuschheit. Was ist edler, was lieblicher, was besser und ruhmreicher? Denn die bürgerlichen Tugenden, so vortrefflich sie auch sind, beschränken sich auf einen engen Kreis; allein die Sittsamkeit hat ein weites Gebiet, und es giebt nichts so Geringfügiges, nichts so Verborgenes und Unansehnliches, das nicht durch diese Tugend Ordnung und Schönheit empfängt. Die Gerechtigkeit hat die Aufgabe, den Nächsten vor Schaden zu bewahren, und zwar um des Gewissens willen; die Schamhaftigkeit aber wendet die größte Sorgfalt an, um jeden Anstoß zu vermeiden. Die Keuschheit bewahrt vor der Verderbnis und Besudelung unreiner Begierlichkeit, die Schamhaftigkeit aber entfernt mit der größten Sorgfalt jeden Anlaß zur Versuchung.

Wo giebt es endlich etwas sittlich Gutes und Schönes ohne Schamhaftigkeit, wie Cicero sagt? Diejenigen, welche sich einen guten Namen und Ansehen bei ihren Mitmenschen erwerben wollen, nehmen alsbald die Schamhaftigkeit zu Hilfe; sie erröten und schämen sich, Unkeusches zu reden, um so auf dem kürzesten Wege sich in den Besitz eines guten Namens zu setzen. Handelt es sich ferner darum, Verzeihung für ein grobes Vergehen zu erlangen, so giebt es keinen kräftigeren Fürsprecher als die Scham. Wieviele Richter, deren Urteil durch keine Gründe erschüttert werden konnte, wurden durch die Scham des Angeklagten besiegt! Diese vermag mehr als aller Scharfsinn, alle Erfahrung und Schlauheit der Advokaten. Weder die Fürsprache von Freunden, noch die Gnade des Fürsten, noch die Milde der Richter ist dem Angeklagten so nützlich als die Schamröte, durch welche oft die größten Verbrechen, ohne daß ein Wort der Verteidigung, Entschuldigung oder Abbitte gesprochen wird, auf wunderbare Weise in milderem

Digitized by Google

Lichte erscheinen. Der Zöllner im Evangelium wagte seine Augen nicht zu erheben und erlangte Verzeihung von Gott, während der Pharisäer, welcher zu demselben Gott betete, keine Gnade fand. Denn jener betete mit Selbstbeschämung, während dieser mit unverschämtem Hochmut und mit Verachtung aller Menschen und insbesondere des Zöllners sich seiner guten Werke rühmte.

Viele griechische Städte hatten Gesandte nach Rom abgeordnet, um sich über die Ungerechtigkeiten des Königs Philipp von Macedonien zu beklagen. Philipp schickte seinen Sohn Demetrius, die Sache des Vaters im Senate zu vertreten. Allein Demetrius, von der Menge der Ankläger erdrückt und durch die Wahrheit ihrer Aussagen besiegt, verstummte und war ganz von Schamröte übergossen, und diese Beschämung des edeln Jünglings gefiel dem Senate so sehr, daß er um derselben willen alle Verbrechen des Vaters verzieh. So erlangte Philipp nicht durch rechtliche Verteidigung, sondern durch die stumme Fürsprache der Scham seine Freisprechung.

Groß ist die Macht der Schamhaftigkeit nach beiden Seiten, so daß keine Tugend ohne sie glänzt und die Untugend geringer erscheint, wenn sie unter ihren Schutz flieht. Fabianus, ein Mann von großem Ansehen und Reichtum, erschien als Zeuge im Senate, wurde aber in Gegenwart so vieler angesehener Männer ganz verwirrt und schamrot, und dieses Erröten, sagt Seneca, zierte denselben wunderbar. Also einem Manne von gereiftem Alter und großem Reichtum gereichte die Schamröte zur Zierde, und wir sollten an Jünglingen unverschämtes Wesen dulden?

Die Lehrer der Beredsamkeit schreiben vor, daß der Redner mit bescheidener Miene auftrete, weil nichts so sehr die Gemüter der Zuhörer gewinnt als die Bescheidenheit, und doch besteigt der Redner die Kanzel, um über seine Zuhörerschaft zu herrschen und gleichsam Donner und Blitz zu entladen, und das unreife Alter (denn diesen Namen verdient die Jugend) sollte nicht durch den Zügel der Bescheidenheit in Schranken gehalten werden? Um das Wohlgefallen und den Beifall der Zuschauer zu gewinnen, heucheln die Schauspieler Schamhaftigkeit, während sie in der That oft ganz ausgeschämt sind; sie erborgen von der Kunst, was ihr Leben nicht bietet: und du wolltest im Leben vernachlässigen, was selbst auf der Bühne nicht entbehrt werden kann?

Um dir aber noch mehr Liebe zu dieser Tugend einzuflößen, will ich dir das Bild eines schamhaften Jünglings zeichnen. Betrachte den bescheidenen, zuvorkommenden und schamhaften Jüngling, dessen Rede keusch, dessen Schamhaftigkeit jungfräulich ist; siehe, wie sanft sein Blick, wie blühend seine Wangen, wie heiter sein Antlitz, wie lieblich seine Stimme, wie gemessen sein Gang, wie wohlanständig seine Thränen im Unglück, wie bescheiden sein Lächeln im Glück! Dringe auch in sein Inneres, betrachte seine Unschuld und Aufrichtigkeit, den Frieden seines Gewissens, die

Digitized by Google

Reinheit seiner Sitten; und wenn du alles dies aufmerksam erwägst, wirst du nicht umhin können, auszurufen: O himmlischer, o engelgleicher Jüngling!

Ausgezeichnet war die Schamhaftigkeit des Crassus, und die Bescheidenheit des Plato wurde auch von jenen geliebt, die ihn nie gesehen hatten. Xenophon schreibt, die Jünglinge von Sparta hätten auf öffentlichem Platze weder geredet noch umhergeschaut, so daß man sie für Bilder von Stein oder Erz hätte halten mögen.

Wie viel vortrefflicher ist indessen die Bescheidenheit unserer Jünglinge, welche die Schamhaftigkeit deshalb lieben, um von Christus, dem Urheber und Lehrer aller Tugenden, geliebt zu werden. An ihm leuchtete eine so große Sittenstrenge, eine so erhabene Würde und natürliche Majestät, eine so liebenswürdige Herablassung, eine so verehrungswürdige Güte, ein so holdseliger Ausdruck in den Mienen, ein solcher stets unveränderlicher Gleichmut innerlich und äußerlich, daß der bloße Anblick genügte, die in ihm wohnende Gottheit zu erkennen. Susanna schwieg in der Gefahr, sagt der hl. Ambrosius, weil sie die Verletzung der Bescheidenheit für ein größeres Übel hielt als den Verlust des Lebens. Von ihm rührt auch das geistreiche Wort: Wie die Kunst an einem passenden Stoffe, so leuchte die Schamhaftigkeit ganz besonders unter dem Schmuck des Leibes. Eine überaus treffende und scharfsinnige Bemerkung! Denn ein Antlitz, das die Schamhaftigkeit schmückt, weckt wunderbar die Liebe. Würden gewisse thörichte und unverständige Jungfrauen dies beherzigen, sie würden sich nicht so sehr um jenen schändlichen und gleichsam buhlerischen Putz bemühen. Denn wenn auch unkeusche und ausschweifende Menschen durch diesen falschen Schein sich bestechen lassen, so wissen doch jene, welche keusch und weise sind, daß die Schönheit der Tugend ganz anderer Art ist und größere Macht besitzt, so daß Gott und die Engel von ihr entzückt werden.

Deshalb gab Pythias, die Tochter des Aristoteles, auf die Frage, welches die schönste Farbe sei, zur Antwort: Diejenige, welche die Schamhaftigkeit auf den Wangen hervorbringt. Allgemein bekannt ist das Wort des Diogenes, welches er zu einem schüchternen und verlegenen Jüngling sprach: „Sei guten Mutes," sagte er; „denn die Schamröte verrät eine edle Seele." Die Geschichte erzählt, daß Aspasia, eine Jungfrau von niedriger Herkunft, aber von edlem Charakter, von Cyrus allen seinen Frauen vorgezogen wurde. Als nämlich viele gefangene Mädchen dem Cyrus vorgestellt wurden, übertraf Aspasia alle an Schönheit, obgleich sie ihr Antlitz nicht schmücken, noch einen Blick auf die Männer werfen, noch auf ihre Scherze antworten oder etwas Ungeziemendes dulden wollte, ja selbst die unpassenden Berührungen des Königs zurückwies; und gerade dieses Benehmen gefiel dem Cyrus so sehr, daß er erklärte, sie allein sei edel und unverdorben, während die übrigen nach ihrem Aussehen und Verhalten ausgeschämte Buhlerinnen zu sein schienen. Die Bescheidenheit der Jung-

Digitized by Google

frau siegte über des Königs Herz, und er erhob sie gegen den Brauch der Perser als seine Gemahlin auf den Thron.

Ähnlich erging es Esther, der Pflegetochter des Mardochäus, welche der mächtige König Assuerus zur Gemahlin nahm, indem er wegen ihrer Schamhaftigkeit und natürlichen Schönheit ihr vor zahllosen Frauen von erkünstelter Schönheit den Vorzug gab. Das Gesetz der zwölf Tafeln verbot, die Wangen, auf denen die Scham ihren Sitz hat, zu rasieren, und wir sollten ein schamloses Weib und einen ausgelassenen Jüngling nicht der härtesten Strafe schuldig erachten?

Penelope (mag dies nun bloß Sage oder geschichtliche Wahrheit sein, wir dürfen uns darauf berufen) zeichnete sich so sehr durch Bescheidenheit aus, daß man ihre Züge lieh, um das Bild der Schamhaftigkeit darzustellen. Als nämlich Ikarius seine Tochter Penelope dem Ulysses zur Frau gegeben hatte, schmerzte es ihn, zu hören, daß der Schwiegersohn mit ihr in sein Vaterland Ithaka reisen wolle, und er bat seine Tochter, ihn nicht zu verlassen. Ulysses ließ seiner Gemahlin die Wahl, ihm zu folgen oder beim Vater zu bleiben; allein die edle Frau, welche weder dem Willen des Gatten zuwiderhandeln noch den Vater betrüben wollte, gab keine Antwort, sondern verhüllte aus Scham ihr Angesicht und gab nur durch Schweigen ihren Wunsch zu erkennen. Von ihrer Bescheidenheit besiegt, gab der Vater seine Einwilligung zur Abreise. An der Stelle aber, wo die Tochter ihr Angesicht verhüllt hatte, ließ er einen Altar errichten zur Erinnerung an diese bewundernswerte Bescheidenheit.

Ich habe dir nun, christlicher Jüngling, in schwachen Umrissen ein Bild der Bescheidenheit entworfen; laß uns demselben das Bild der Unverschämtheit gegenüberstellen, damit, falls die Schönheit jener weniger Eindruck auf dich gemacht, wenigstens die Abscheulichkeit und Häßlichkeit dieser dich abschrecke; denn durch den Gegensatz treten viele Dinge in ein helleres Licht. Sollte die Vortrefflichkeit der Bescheidenheit dir aus deren lieblicher, hehrer Schönheit nicht zur Genüge entgegenleuchten, so wird dir dieselbe sofort klar werden, wenn du sie neben die Unverschämtheit stellst.

Stelle dir also einen Menschen vor, dem an dem Urteil anderer nichts gelegen ist und der keine Strafe fürchtet, an dem keine Spur von Schamhaftigkeit zu finden, einen Menschen von mürrischem Charakter und ungeschliffener Sprache, mit geistlosen Zügen, auf dessen Wangen keine Röte, dessen Gesicht rauh, dessen Zunge frech ist, dem man sich nur mit Schrecken nahen kann und der nur mit Stolz antwortet, an dem nichts von Edelsinn, nichts von Mäßigung, Bescheidenheit und Züchtigkeit wahrzunehmen: und wenn du ein solches Ungeheuer auch nur von ferne siehst, wirst du dich entsetzen. Ein solches Ungeheuer war Julian, jener Todfeind des Christentums. Auf seinem Gesichte las der große Gregor von Nazianz die Unbeständigkeit, Falschheit und Unverschämtheit und sagte schon

Digitized by Google

damals voraus, welches wilde Tier Rom in seinem Schoße nähre. Es giebt keine Treulosigkeit, kein Laster, kein Verbrechen, zu dem ein unverschämter Mensch nicht fähig wäre. Der hl. Ambrosius erzählt, es seien in Mailand zwei Männer gewesen, deren freche Mienen sein Auge beleidigten. Der eine fiel bald nachher von Christus ab und wurde Arianer, der andere, ein Priester, fiel, von Habsucht verblendet, von der Kirche ab und entweihte jenen heiligen Stand. Und so, fügt Ambrosius bei, offenbarte sich an beiden, was ihr Äußeres angedeutet hatte. Von Menschen, welche die Schranken der Schamhaftigkeit durchbrochen, ist jedes Verbrechen zu gewärtigen; Diebstahl, Raub, Unzucht, Mord, Ehebruch, Aufruhr, Verschwörung, Umwälzung, Verwüstung und Schändung der Gotteshäuser, die schändlichsten Mißbräuche, Gottlosigkeiten, Häresien, kurz, das Schrecklichste, das die Zunge aussprechen kann, wagt ein Mensch, der die Grenzen der Schamhaftigkeit überschritten. Ein solcher wird von seinen Mitbürgern gemieden, von seinen Nachbarn gehaßt und von seinen Angehörigen verleugnet; die Kameraden schämen sich seiner, und die Geschäftsgenossen fürchten ihn; von den Richtern trifft ihn Strafe und von der öffentlichen Meinung Verachtung. Das Volk bedeckt ihn mit Schmach und Hohngelächter, kurz, alle verabscheuen ihn wie einen Aussätzigen. Guter Gott, welche Demütigungen, welchen Hohn und Spott muß sich der gefallen lassen, welcher die Scham über Bord geworfen! Wer kann die Beschimpfungen zählen, die den Schmarotzer treffen, wer die Mißhandlungen, welche Buhldirnen erdulden müssen! Denn das ist der sichere Lohn der Unverschämtheit, daß niemand ihr Achtung zollt.

Fürchtest du ein solches Los nicht? Flößt dir nicht schon der Name „Unverschämtheit" Schrecken ein? Fühlst du dich nicht durch meine wohlgemeinten Ermahnungen überwunden und zur Bescheidenheit als zu einer sichern Zuflucht hingezogen? Entsetzest du dich nicht vor dem häßlichen Anblick der Unverschämtheit und vor ihren noch viel häßlicheren Thaten? Bei dem allmächtigen Gotte, bei dem Blute Jesu Christi, bei allem, was heilig ist, bei dem Segen deiner sterbenden Eltern bitte und beschwöre ich dich, laß die Sittsamkeit über dich herrschen und nicht die Begierlichkeit, die Unmäßigkeit, die Schamlosigkeit und Wollust; umfasse die Tugend, deren Lob ich dir verkündigt, mit solcher Liebe, daß du eher sterben möchtest, als nur einen Finger breit von ihren Gesetzen dich entfernen.

Fünftes Buch.

Von der Keuschheit.

Aus dem Zartgefühl wächst die Tugend und aus dem Schamgefühl die Keuschheit, wie die Frucht aus der Knospe. Im vorigen Buche war die Rede von der Bescheidenheit und dem Anstande, im gegenwärtigen

Digitized by Google

wollen wir nun die Gesetze der Keuschheit erörtern. Nicht zufrieden mit dem äußeren Scheine der Tugend, wie ihn die Schamhaftigkeit bietet, werden wir den festen Kern derselben, der zum großen Teil in der Keuschheit besteht, untersuchen. Nachdem wir also auf jene holde Farbe, welche des Jünglings Antlitz verschönert, nach unsern schwachen Kräften eine Lobrede gehalten, drängt es uns um so mehr, die Mittel zu zeigen, durch welche die innere Gesundheit, aus welcher jene Farbe entspringt und sich über die gesamte äußere Erscheinung verbreitet, gewonnen und erhalten wird. Denn gleichwie eine gesunde und lebenskräftige Wurzel den Saft in alle Äste des Baumes sendet und ihn mit grünen Blättern ziert, so veredelt und verklärt die Keuschheit der Seele alle Handlungen; sie entreißt den Menschen nicht nur der Sklaverei der Begierlichkeit, sondern macht auch jeder Verwirrung ein Ende und verhilft der Vernunft zu der ihr gebührenden Herrschaft. Möge diese Tugend, geliebte Jünglinge, euern Herzen vor allen heilig und teuer sein! Vernehmet darum die Vorzüge derselben, betrachtet aufmerksam ihre Beispiele und Vorschriften und präget dieselben eurem Gemüte tief ein! Keusch zu leben ist für alle Menschen eine Sache von der größten Wichtigkeit, und die Keuschheit zu verletzen ist viel gefährlicher als ein Verstoß gegen die Höflichkeit. Denn der Verlust der Keuschheit bringt ewiges Verderben; wer hingegen die Gesetze der Höflichkeit und des Anstandes verletzt, beleidigt nur die Menschen, und geschieht es ohne Absicht, so ist nicht viel daran gelegen. Weil also die Flucht vor der Wollust absolut notwendig ist, müssen wir uns angelegen sein lassen, jene Vorschriften wohl zu beobachten, welche uns lehren, dieses verabscheuungswürdige Laster zu vermeiden und fernzuhalten.

Erstes Kapitel.

Empfehlung der Keuschheit und Mittel gegen die Wollust.

Keusche Seelen, sagt Cicero, erröten schon, wenn sie von der Keuschheit reden. Damit wir also dem Zartgefühl nicht zu nahe treten, wollen wir unsere Belehrung kurz fassen und um so länger bei den Beispielen verweilen, welche zugleich nützlich und angenehm sind. Die Vorschriften über die Tugend der Keuschheit wird die nachfolgende Rede bieten, und auch aus den Beispielen lassen sich dieselben leicht entnehmen. Wollten wir aber aus Widerwillen oder Scheu die glänzenden Beispiele der Keuschheit verschweigen, würden wir nicht nur jenen, um deren Keuschheit es sich handelt, unrecht thun, sondern auch unsern Jünglingen, denen wir diese Tugend in vorzüglichem Grade wünschen, Schaden zufügen. Es möchte deshalb, um sowohl dem Schamgefühl als dem Seelenheile Rechnung zu tragen, angemessen sein, die hierher gehörigen Belehrungen in gedrängter Kürze zu geben und bei der Erzählung von Beispielen länger zu verweilen.

Digitized by Google

Um also mit der Empfehlung der Keuschheit zu beginnen, hören wir, was Cicero sagt, dessen Worte ich deshalb so oft anführe, damit die Jünglinge zugleich mit der guten Lehre auch lernen, wie man sich schön und angemessen ausdrückt. Er sagt[1]: „Das Gesetz gebietet, sich den Göttern mit keuschem Herzen zu nahen; denn auf das Herz kommt es vor allem an. Es will die Keuschheit des Leibes nicht vernachlässigt, sondern mitverstanden wissen, da ja der Leib in vielen Dingen von der Seele abhängt, und wohl zu bemerken ist, daß, um die körperliche Keuschheit zu bewahren, diese Tugend um so lebendiger in der Seele sein muß." Sokrates sagt, wie derselbe Cicero berichtet[2], es gebe zwei Wege für die Seelen, welche den Leib verlassen: für diejenigen, welche sich mit menschlichen Lastern befleckt und den Lüsten ganz ergeben, führe der Weg in die Tiefe, fern vom Wohnsitze der Götter; jenen aber, welche sich rein und keusch bewahrt, jede Berührung mit den Leibern sorgfältig vermieden und im menschlichen Leibe das Leben der Götter nachgeahmt, stehe der Zutritt zu den Göttern offen, von denen sie ausgegangen. Ähnlich sagt der Dichter, wo er von den Bewohnern der elysischen Gefilde redet[3]: „Hier weilen die Helden, welche im Kampfe fürs Vaterland geblutet; hier die Priester, welche auf Erden ein keusches Leben geführt."

Der Hilfsmittel zu einem keuschen Leben giebt es viele; wir wollen die vorzüglichsten zusammenstellen, damit der Jüngling sich derselben, wo es not thut, bediene. Wer den Reizen der Sinnenlust entfliehen will, muß manches thun und manches erwägen. Ein Teil der Mittel besteht in vernünftigen Erwägungen, der andere in äußeren Übungen. Handeln wir an erster Stelle von jenen Erwägungen, um dann die Übungen folgen zu lassen.

„Wer in diese Leidenschaft verstrickt ist, muß", wie Cicero[4] sagt, „dadurch geheilt werden, daß man ihm vorstellt, wie niedrig, wie verächtlich, ja wie nichtig dasjenige ist, auf welches sein Verlangen gerichtet ist, und wie leicht es ist, sich über dasselbe hinwegzusetzen. Besonders aber muß man ihm vorhalten, wie gewaltig die Macht dieser Leidenschaft ist, mit der keine andere verglichen werden kann. Um nichts zu sagen von den Schandthaten, deren Quelle sie ist, von Unzucht, Verführung, Ehebruch, Blutschande, ist schon die Verwirrung, welche sie in der Seele anrichtet, an sich etwas Abscheuliches. Wenn es auch nicht zu den äußersten Ausbrüchen kommt, wie traurig sind nicht schon die gewöhnlichen Folgen: Schmähreden, Verdacht, Feindschaft, bald Waffenstillstand, bald Krieg und wieder Friede! Wollte man etwa Ordnung in solche Verwirrung zu bringen suchen, so hieße das mit andern Worten den Wahnsinn mit Verstand leiten wollen. Wer entsetzt sich nicht vor einer solchen Unruhe und Verwirrung?" Soweit Cicero.

---

[1] De leg. l. 2, c. 10. [2] Tuscul. l. 1, c. 30.
[3] Aeneid. l. 6, v. 660 sq. [4] Tuscul. l. 4, c. 35.

Digitized by Google

Ferner muß man bedenken, daß der Wollüstige nach dem Ausspruch des Apostels sich an seinem eigenen Leibe versündigt. Denn er entehrt denselben und entweiht den Tempel Gottes, der wir alle sind. Auch jener Schandthaten und Verbrechen muß man gedenken, welche unzertrennlich damit verbunden sind. Denn es stürzt keiner, besonders aus den Hochgestellten, der nicht viele mit sich ins Verderben zieht. Denn wer weiß nicht, zu wie vielen Anschlägen und Ränken der Wollüstling und Ehebrecher oft greifen muß? Jene aber, welche fremder Lust dienen und ihr Seelenheil opfern, werden den Urheber ihres Unglückes in der Todesstunde mit unaussprechlicher Angst foltern. Denn wenn das Gesetz der Wiedervergeltung Zahn um Zahn, Auge um Auge verlangt, so wird die göttliche Gerechtigkeit Seele um Seele fordern, wenn der Verführer sich nicht beeilt, durch rechtzeitige Buße den erzürnten göttlichen Richter zu versöhnen.

Da ferner die Furcht vor Schande vom Bösen abschreckt, sollen die Jünglinge bedenken, daß die Wollust dem Menschen ein Brandmal der Schande aufdrückt. „Wer ein Ehebrecher ist, der bringt durch die Thorheit seines Herzens sein Leben ins Verderben.“ [1] Am sichersten aber wird diese Pest durch den Gedanken an den Tod und an die Ewigkeit verscheucht. Denn nach dem Ausspruch des hl. Gregor [2] dämpft nichts so sehr die Glut der Begierlichkeit, als wenn jemand betrachtet, wie jener Leib nach dem Tode aussehen wird, dessen Schönheit im Leben ihn entzückte. „Wer fleischlichen Begierden nachgeht,“ sagt derselbe, „den gelüstet nach Verwesung.“ Darum gab Aristoteles nach dem Zeugnis des Laërtius den weisen Rat, nicht auf die Wollüste zu schauen, wenn sie kommen, sondern wenn sie gehen, also auf den Rücken und nicht ins Gesicht; denn beim Kommen schmeicheln sie, aber wenn sie verschwunden, bleibt Bitterkeit in der Seele zurück.

Von jenen Mitteln aber, welche man gegen dieses Laster in Anwendung bringen muß, ist das erste und vorzüglichste die Flucht vor Müßiggang und Trägheit. Die Liebe nennt Diogenes treffend das Geschäft der Müßigen. Wer aber sogleich im Anfange dem Reize widersteht, sorgt am besten für seine Keuschheit. Denn zu spät bereitet man die Arznei, wenn das Übel durch die Länge der Zeit erstarkt ist. Auch die Mäßigkeit in Speise und Trank ist ein wunderbarer Schutz für die Keuschheit. Denn der Leib wird sich nicht zu empören wagen, wenn wir ihm die Waffen seines Übermutes entziehen und ihm wie einem Stier die Hörner brechen. Mit Recht schalt Krates von Theben einen Jüngling, der sich mit Wein und Speise überlud: „Höre auf,“ sprach er, „Elender, dir den eigenen Kerker zu mauern.“ Am meisten aber wird durch das Auge die Lust in der Seele entflammt, und diesem Übel muß man durch eine heilige und

[1] Spr. Kap. 6. [2] Moral. l. 16 (*Migne*, Patr. lat. LXXV, 1162).

Digitized by Google

freiwillige Blindheit begegnen, wie Christus im Evangelium anrät[1]. Auch die Kleiderpracht muß man wie eine gefährliche Kupplerin fliehen; darum mahnt der weise Mann: „Wende dein Auge ab von einem geschmückten Weibe.“[2] Unkeusche Reden aber, die einer Fackel gleich die jugendlichen Herzen heftig zur Begierlichkeit entzünden, soll man wie eine wütende Bestie fürchten und fliehen. Denn „böse Reden verderben gute Sitten“, sagt der Apostel[3]. Von allen Schutzmitteln der Keuschheit geht indessen keines über kluge Vorsicht und Flucht vor den Gefahren. Am besten ist es, den Pfeilen des bösen Feindes auszuweichen und zu entfliehen. Hierüber soll jedoch unsere zusammenhängende Rede etwas ausführlicher handeln; wenden wir uns darum jetzt zu den Beispielen.

Joseph[4].

Joseph, der Retter Ägyptens und Wohlthäter seines Volkes, steht in hohen Ehren ob seiner Keuschheit. Er weigerte sich standhaft, seiner Gebieterin, welche ihn zum Ehebruch verführen wollte, zu Willen zu sein, und als das schändliche Weib dem keuschen Jünglinge zusetzte und beinahe Gewalt anthat, entfloh derselbe und ließ den Mantel, an welchem sie ihn gefaßt hatte, in ihren Händen zurück. Er wollte lieber seine Habe verlieren als sich selbst.

Achimelech[5].

Der Hohepriester Achimelech wollte dem David, der vor Hunger fast verschmachtete, nicht von den Schaubroten geben, bis er sich vergewissert, daß derselbe in jenen Tagen keinen Umgang mit Weibern gehabt habe. Aus dieser Frage nach der Enthaltsamkeit des David geht hervor, daß Achimelech ihm im verneinenden Falle die Schaubrote trotz der äußersten Not, in welcher er sich befand, verweigert hätte. Dies mögen die Eheleute sich merken und daraus die Lehre ziehen, daß sie rein an Seele und Leib sein sollen, wenn sie den allerheiligsten Leib Christi empfangen wollen, dessen Schattenbild jene Schaubrote waren.

Job[6].

Ein wunderbares Beispiel von Keuschheit und zartester Vorsicht stellt Job den Jünglingen zur Nachahmung vor Augen. Niemals gestattete derselbe seinen Augen einen unkeuschen Blick, und eine Jungfrau schaute er mit so großer Bescheidenheit an, daß seine Reinheit keine Makel davontrug. „Ich habe einen Bund mit meinen Augen geschlossen, daß ich auch keinen Gedanken hätte an eine Jungfrau.“

Susanna.

Die Keuschheit der Susanna erfüllt uns nach so vielen Jahrhunderten noch mit der gleichen Bewunderung wie jene, die sie mit Augen sahen.

[1] Matth. 6, 22. 23. [2] Eccli. 9, 8. [3] 1 Kor. 15, 33.
[4] 1 Mos. 39, 6 ff. [5] 1 Kön. 21, 1 ff. [6] 31, 1.

Digitized by Google

Möge ihre Treue und Standhaftigkeit, ihre Unschuld und Reinheit ein Vorbild für die Frauen im Ehestande sein! Lieber wollte sie (um Bekanntes kurz zu erwähnen) dem grausamsten Tode entgegengehen, als die eheliche Treue verletzen. Allein jene Treue, welche sie ihrem Gemahl Joachim und Gott dem Allmächtigen bewahrt, wurde auch ihre Verteidigerin. Denn Gottes Schutz fehlt denen nie, welche eher alle Martern ertragen, als das göttliche Gesetz übertreten wollen.

Ammon[1].

Die Zahl der Beispiele von standhafter Verteidigung der Keuschheit ist so groß, daß ich mir in der Auswahl Beschränkung auferlegen muß. Von der Enthaltsamkeit des Ammon aber kann ich nicht schweigen. Er lebte achtzehn Jahre unter demselben Dache mit seiner Gemahlin, die er auf Wunsch oder Befehl seiner Eltern zum Weibe genommen, und bewahrte während dieser langen Zeit mit ihr die Jungfräulichkeit. Zu dem Ruhme der Keuschheit fügten sie aber auch den der Klugheit. Mit beiderseitigem Einverständnis trennten sie sich und Ammon zog sich in eine Einöde zurück. Er fürchtete, alles aufs Spiel zu setzen und in einem unbewachten Augenblicke die glorreiche Keuschheit so vieler Jahre zu verlieren. Denn der böse Feind legt jenen, die sich für sicher halten und auf ihr heiliges Leben vertrauen, plötzlich eine Schlinge und bereitet ihnen einen späten, aber um so tieferen Fall.

Der Priester Ursinus[2].

An der Kirche, deren Dienst dem Priester Ursinus oblag, wohnte eine fromme Frau, welche die heiligen Gewänder und Geräte bewahrte. Diese schaute der hl. Ursinus, nachdem er Priester geworden, nicht mit einem Blicke an und war während voller vierzig Jahre nicht zu bewegen, sich mit ihr in ein Gespräch einzulassen. Als aber Ursinus im Sterben lag, leistete sie ihm Beistand, und um sich zu überzeugen, ob er schon verschieden sei, hielt sie ihr Ohr in seine Nähe. Da rief ihr Ursinus zu, sie möge sich entfernen, und sagte: „Das Feuer ist noch nicht erloschen; entferne das Stroh." O keuscher und behutsamer Mann, der den Tod weniger fürchtete als die fast notwendige Berührung einer keuschen Frau! Eine so ausgezeichnete Keuschheit sollte nicht unbelohnt bleiben. Kaum hatte sich die Frau entfernt, da erschienen jene glänzenden Himmelslichter Petrus und Paulus am Lager und führten die siegreiche Seele im Triumphe hinauf in die lichten Höhen des Himmels.

Die hl. Theodora und der hl. Didymus[3].

In jenem glorreichen Jahrhundert, in welchem zahllose Männer und Frauen die Palme der Unsterblichkeit durch den Martertod errangen, ward

[1] *Cassiod.*, Hist. tripart. l. 1, c. 11 (*Migne* l. c. LXIX, 900).
[2] *S. Gregor.*, Dialog. l. 4, c. 11 (*Migne* l. c. LXXVII, 336 sq.).
[3] *S. Ambros.*, De virgin. l. 2 (*Migne* l. c. XVI, 224 sq.).

Digitized by Google

eine Jungfrau Namens Theodora, von Antiochien oder, wie andere wollen, von Korinth, vor einen gottlosen Richter geführt; aber weder Bitten noch Drohungen machten Eindruck auf die Jungfrau. Da ließ der Richter, über ihren Widerstand erzürnt, sie an den Ort der Schande führen und bestellte einen Verführer, der ihre Tugend zum Falle bringen sollte. Aber Gott schützte sie in dieser gefährlichen Lage. Ein Jüngling von ausgezeichneter Keuschheit (der hl. Hippolytus nennt ihn, wie Palladius berichtet, Magistrianus, Metaphrastes aber nennt ihn Didymus, während Ambrosius, welcher diese Geschichte ebenfalls erzählt, den Namen des Jünglings und der Jungfrau verschweigt) wußte sich unter dem falschen Scheine, als wolle er sündigen, Zutritt zu der Jungfrau zu verschaffen und sprach ihr Mut zu; er sei nicht gekommen, ihr ein Leid anzuthun, sondern um sie zu retten. Um dieses sicherer zu erreichen, legte er der Jungfrau sein Soldatenkleid an, während er sich in das Gewand der Jungfrau kleidete. So gelang es der Jungfrau, die Aufmerksamkeit derer, die draußen standen, zu täuschen und sich der Gefahr zu entziehen. Lange konnte die Sache nicht verborgen bleiben. Der kluge und keusche Soldat ward zum Tode verurteilt, weil er Christ war und die Jungfrau rettete, und so gelangten er sowohl als die Jungfrau zu einer doppelten Palme des Martyriums, um des Glaubens und der Keuschheit willen. Ja, es ist den Männern sowohl als den Frauen gegeben, die jungfräuliche Reinheit zu bewahren, und sie haben nicht zu fürchten, daß irgend eine Gewalt im stande sei, ihnen diesen Schatz zu entreißen. Denn derselbe ist in der Hut dessen, der keinen Gerechten im Stiche läßt.

Der hl. Ambrosius giebt eine ausführlichere und schönere Darstellung dieser Geschichte; der Kürze halber mußten wir es uns versagen, die Worte des heiligen Lehrers hier wiederzugeben.

Von einem Jüngling[1].

Zur Zeit, als Valerian und Decius mit den grausamsten Martern gegen die Christen wüteten, wurde die Keuschheit eines Jünglings, der allen Martern getrotzt hatte, auf eine ausgesuchte Probe gestellt. Denn der Tyrann glaubte, es werde leichter sein, die Keuschheit des Bekenners, als seinen Glauben zum Falle zu bringen. Er gab deshalb Befehl, ihn in einen anmutigen Garten zu führen und auf ein weiches Polster zu legen. Als Ruheplatz wählte man den schönsten Teil des Gartens, der durch die Mannigfaltigkeit der Blumen, durch die hohen, schattigen Bäume und die kühle Luft sich auszeichnete und durch den Duft der Rosen, das Murmeln der Quellen und den süßen Gesang der Vögel zum Schlafe einzuladen schien. Dorthin brachte man den tapfern Jüngling und fesselte ihm die Arme, um ihn ganz wehrlos zu machen. Nachdem die Henkers-

[1] *S. Hieron.*, Vita Pauli, primi emeritae (*Migne* l. c. XXIII, 19. 20).

Digitized by Google

knechte sich entfernt, erschien ein schamloses Weib, welches den standhaften Jüngling durch Schmeicheleien und Lockungen zur Wollust reizte. Das unverschämte Weib würde seinen Zweck erreicht haben, wenn nicht Gottes Barmherzigkeit dem Bedrängten zu Hilfe gekommen wäre. Als nämlich der Jüngling fühlte, wie das Feuer der Lust in ihm entbrannte, biß er auf Antrieb der Gnade seine Zunge ab und spie sie in das Gesicht der Buhlerin. Der Schmerz dämpfte das Feuer der Begierlichkeit, und das vom Blut entstellte Antlitz des Weibes hatte alle Schönheit verloren. Die Versucherin zog sich beschämt zurück, und der Streiter Christi triumphierte über Welt, Fleisch und Satan. Ohnmächtig sind alle Angriffe des höllischen Feindes gegen die treuen Diener Gottes; denn seine Gnade lehrt sie die Kunst, den Feind zu besiegen, und sie sind eifriger bedacht auf ihr Heil als jener auf ihr Verderben.

Hilarion[1].

Hilarion flüchtete schon als Jüngling in die Wüste, wo er nach dem Zeugnisse des hl. Hieronymus mit besonderem Eifer die Gelüste des Fleisches abzutöten sich bestrebte. Sobald ein böser Gedanke in ihm aufstieg oder er nur die geringste fleischliche Regung verspürte, schlug er sich mit der Faust und redete sich folgendermaßen an: „Mit Stroh werde ich dich, Esel, füttern und nicht mit Gerste; ich werde sorgen, daß du nicht übermütig wirst und ausschlägst; Hunger und Durst, Hitze und Kälte, harte Arbeit und alle Arten von Mühsalen sollen dich lehren, geduldig das Joch zu tragen." Und bei Worten ließ er es nicht bewenden. Nur jeden vierten Tag nahm er einige Kräuter zu sich und verharrte in dieser strengen Enthaltsamkeit bis an sein Ende. Dabei bearbeitete er mit der Hacke das Feld und war mit Geist und Herz in beständigem Verkehr mit Gott. Fasten, Gebet und Arbeit, jene drei Speere, mit denen der tapfere Joab das stolze Herz des ehebrecherischen Absalom durchbohrte, waren die Waffen, mit denen der hl. Hilarion sowohl die Angriffe des bösen Feindes als die Empörungen des Fleisches besiegte.

Die hl. Justina[2].

Cyprian, ein Zauberer und später Märtyrer, lieh seine Dienste einem Jünglinge, welcher in unreiner Liebe zu Justina, einer ebenso tugendhaften als schönen Jungfrau, entbrannt war, und suchte durch Zaubermittel die Neigung derselben zu gewinnen. Allein Justina merkte den höllischen Plan, und was that sie? Mit inständigem Gebete wandte sie sich an Christus, ihren himmlischen Bräutigam, und Maria, die Braut des Heiligen Geistes und die Beschützerin der Reinheit; sie fastete, kasteiete sich und schlief auf

[1] *S. Hieron.* in vita D. Hilarion (*Migne* l. c. XXIII, 32).

[2] Brev. Rom. 26. Sept. und *Gregor. Naz.*, Orat. in laud. S. Cypr. (*Migne*, Patr. gr. XXXV, 1178 sq.).

Digitized by Google

der Erde. So siegte sie durch Wachsamkeit und Abtötung über die Anschläge des Feindes. Denn Cyprian, durch ihre Standhaftigkeit überwunden, öffnete die Augen dem Lichte der Wahrheit. Er ward ein Christ und hatte das Glück, zugleich mit Justina den glorreichen Tod eines Märtyrers zu sterben.

Die hl. Agnes[1].

Agnes, ein zwölfjähriges Mädchen, begegnete einst, als sie aus der Schule kam, dem Sohne des Stadtpräfekten. Dieser hatte die Jungfrau kaum erblickt, als er von Liebe zu ihr entbrannte und sie zum Weibe zu nehmen beschloß. Um seinen Zweck zu erreichen, bestürmte er die Jungfrau mit Geschenken und Versprechungen. Allein Agnes, welche Christum zu ihrem Bräutigam erwählt hatte, verachtete den Menschen und seine Bemühungen. Sie wurde deshalb an den öffentlichen Ort der Schande geschleppt; aber auch hier blieb ihre Unschuld unversehrt. Denn Agnes verstand es, durch ihre frommen Reden jene, die zu ihr kamen, mit Ehrfurcht und Liebe zur Tugend zu erfüllen. Der Sohn des Präfekten aber, welcher es wagte, ihr Gewalt anzuthun, wurde von ihrem Schutzengel getötet. Nicht zu verwundern ist es darum, daß das Feuer keine Gewalt über sie hatte und das Grab der Heiligen, welche mit dem Schwerte getötet wurde, durch zahllose Wunder verherrlicht ward. Den Verwandten, welche um ihren Tod trauerten, erschien die Heilige einst in stürmischer Nacht, von einem Chore von Jungfrauen umgeben und in hellstrahlendem Gewande, mit einem blendend weißen Lamm an ihrer Seite, und bat dieselben, sie nicht ferner als Tote zu betrauern, da sie lebe, um nie mehr zu sterben.

Warum zögert ihr, Mädchen, Christus eure Tugend zu weihen? Und du, o Jüngling, sei überzeugt, daß du die Schule zu keinem andern Zwecke besuchest, als um dein Herz mit Keuschheit und Weisheit zu schmücken. Denn die den Wissenschaften obliegen, müssen sich in beiden üben und sich nicht mit Gelehrsamkeit allein zufriedengeben.

Sophronia[2].

Maxentius, einer der grausamsten und lasterhaftesten Tyrannen, hatte in Erfahrung gebracht, daß die Gemahlin des Präfekten der Stadt Rom, Namens Sophronia, sich durch Tugend und Schönheit auszeichne. Er schickte also, wie es damals Sitte war, seine Diener hin, um dieselbe von der Seite ihres Gemahls hinwegzureißen und ihm zuzuführen. Die Diener, welche nicht an der Einwilligung Sophronias zweifelten, eröffneten ihr das Begehren des Kaisers. Die kluge und treue Frau stellte die Sache ihrem Gatten vor, allein dieser glaubte nach langem Überlegen, sich den

[1] *Migne* (in 6. op. S. Ambrosii) l. c. XVII, 813 sq. 819).
[2] *Euseb.*, Eccl. hist. l. 8, c. 14 (*Migne* l. c. XX, 786).

Digitized by Google

Umständen fügen zu müssen. Da bat Sophronia, in welcher die Tugend der alten Römerinnen nicht erstorben war und welche, was noch wichtiger ist, von der Heiligkeit des göttlichen Gesetzes durchdrungen war, die kaiserlichen Diener um einen kleinen Aufschub, ging in ihr Gemach, als ob sie sich schmücken wolle, und stieß sich ein Schwert in die Brust, um so ihre Keuschheit, die keinen Schutz bei ihrem Gatten fand, von der Gefahr zu befreien. Bevor die schöne und tapfere Frau Hand an sich legte, soll sie zu Gott gebetet und sich als Schlachtopfer der Keuschheit ihm aufgeopfert haben. Wir dürfen nämlich nicht übersehen, daß Sophronia auf Antrieb des Heiligen Geistes handelte und nicht aus Vermessenheit den Tod suchte. Denn obgleich es nur wenige sind, welchen dieses Rettungsmittel gestattet worden, so sind doch diese wenigen Beispiele genügend und verbieten uns, ein ungünstiges Urteil über Sophronia zu fällen.

Von der Standhaftigkeit einer Mutter und ihrer Töchter in Bewahrung der Keuschheit.

Es wird berichtet, daß Pelagia[1], eine Jungfrau aus Antiochien, aus Furcht vor den Soldaten, die ihre Keuschheit bedrohten, auf Zulassung Gottes sich selbst getötet habe. Ihrem Beispiele folgten die Mutter und ihre Schwestern, indem sie sich vor den sie verfolgenden Soldaten in den Fluß stürzten.

Wir fügen die Worte, mit welchen der hl. Ambrosius dieses Martyrium erzählt, bei: „Als man zum Flusse gekommen, sollen die Mutter und die Töchter also gesprochen haben: Möge das Wasser uns aufnehmen, welches Jungfrauen hervorbringt, möge das Wasser uns aufnehmen, welches den Himmel öffnet, die Schwachen schützt, den Tod verbirgt und Märtyrer macht! Dich, o Gott und Schöpfer aller Dinge, bitten wir, daß die Woge unsere entseelten Leiber nicht zerstreue. Möge der Tod uns nicht trennen, die wir im Leben durch die Liebe verbunden waren! Möge dieselbe Standhaftigkeit, derselbe Tod, dasselbe Grab uns vereinigen! Nach diesen Worten gürteten sie ihre Gewänder, um sowohl die Scham zu bedecken als im Gehen nicht gehindert zu sein, faßten sich gegenseitig mit der Hand, als ob sie einen Tanz aufführen wollten, und schritten mitten in den Fluß, wo die Strömung am reißendsten war. Keine wich zurück, keine suchte nach festem Boden; sie fürchteten nur, wenn der Fuß an einen Stein stieß, und freuten sich, die Tiefe zu erreichen. Siehe, wie die fromme Mutter die Hände fest umschlungen hält, wie sie sich ihres Schatzes freut und nur fürchtet, es möchte ein Unfall oder die Flut ihr die Töchter entreißen! Diese Opfer, spricht sie, bringe ich dir, o Christus, dar, jungfräuliche, keusche Genossinnen deines Leidens! Was Wunder, daß diese Heldinnen solchen Starkmut im Leben bewiesen, da ihre Leiber selbst im Tode un-

[1] *S. Ambros.*, De virgin. l. 3 (*Migne*, Patr. lat. XVI, 241 sq.), und *S. Aug.*, De civ. Dei l. 1, c. 26 (*Migne* l. c. XLI, 39).

Digitized by Google

beweglich ihre Stelle behaupteten! Denn sie wurden weder vom Wasser ausgespült noch von der Strömung fortgetrieben. Ja die Mutter hielt auch im Tode ihre Unterpfänder umschlungen als Preis ihrer Frömmigkeit und mütterlichen Liebe. Denn die sie im Martyrium vereinigt, beschützte sie bis zum Grabe." Soweit der hl. Ambrosius. Seine Worte sind auch ein Lob und eine Verteidigung Sophronias. Denn wenn diese Beispiele auch nicht nachzuahmen sind, verdienen sie doch unsere Bewunderung.

Der Abt Elias[1].

Der Mönch Elias, welcher in der Wüste lebte, hörte an einem heißen Sommertage an der Thüre seiner Hütte klopfen. Er öffnete und sah ein Weib, welches zu trinken begehrte. Elias gab dem Weibe, die ich für einen verkörperten Dämon halten möchte, um was sie gebeten, und diese sprach, um sich dankbar zu zeigen, auch sie sei eine Einsiedlerin und wohne nur einen Steinwurf weit entfernt. Kaum hatte sie sich entfernt, als Elias ein so heftiges Feuer der Begierlichkeit in sich entstehen fühlte, daß er sich aufmachte, um die Behausung jenes Weibes aufzusuchen. Weder die Furcht Gottes noch die unerträgliche Glut der Mittagssonne konnten ihn von seinem Vorhaben zurückhalten. Als er nur wenige Schritte von der Hütte des Weibes entfernt war, wurde er plötzlich seinen Sinnen entrückt und glaubte sich in einen tiefen Abgrund versenkt. Dort schaute er einen Haufen scheußlicher Leichen und einen Mann von ehrwürdiger Gestalt, welcher mit dem Finger darauf hinwies und sprach: „Siehe da den Leib jenes Weibes und dort den Leib eines Jünglings von ausgezeichneter Schönheit, umarme sie, wenn es dir beliebt, und büße dein Verlangen nach dem Fleische, welches die Würmer bald verzehren werden; aber wisse, daß eine einzige Stunde der Lust die jahrelangen Mühen und Früchte deines Einsiedlerlebens vernichten wird." Die Worte des ehrwürdigen Greises, das schreckliche Schauspiel, der Gedanke an den Tod, die Kürze des sündhaften Vergnügens, die Furcht vor der ewigen Strafe und das Bewußtsein der Sünde, welche er hatte begehen wollen, warfen Elias zu Boden. Der Greis, welcher ihm erschienen war und seine Sünde verhindert hatte, richtete ihn auf und flößte ihm Mut ein. Endlich, nachdem derselbe verschwunden, kam Elias zu sich und erinnerte sich, was er gehört und gesehen. Von nun an war er geheilt und liebte um so mehr seine Zelle, aus der er sich zu seinem Schaden entfernt hatte. Lerne hieraus, o Jüngling, wie gefährlich es für die Keuschheit ist, frei umherzuschweifen und seinen Sinnen alles zu gestatten. Lerne auch, daß das Andenken an den Tod der kräftigste Zügel für die Sinnlichkeit ist; es wird dir gewiß nach dem Tode keine späte Reue verursachen.

---

[1] *Io. Moschus* in Prato spirit. c. 19 (*Migne*, Patr. gr. LXXXVII, p. 3, 2865).

Digitized by Google

Der hl. Hieronymus[1].

Was Hieronymus über sich selbst an Eustochium geschrieben, ist sehr lehrreich und verdient von den Jünglingen wörtlich gelernt zu werden. „Weil das natürliche, in den Gliedern wohnende Feuer", schreibt er, „notwendig auf die Sinne des Menschen eindringt, preist man jenen glücklich, der den aufkeimenden bösen Gedanken sofort ertötet und am Felsen zerschmettert: der Fels aber ist Christus. O wie oft glaubte ich, als ich in jener sonnenverbrannten Wüste lebte, mich mitten unter die Lustbarkeiten Roms versetzt! Ich saß einsam, die Seele mit Bitterkeit erfüllt, die Glieder in ein rauhes Bußgewand gehüllt, meine Haut hatte das Aussehen eines Äthiopiers. Täglich Thränen, täglich Seufzer, und wenn bisweilen der Schlaf mich wider Willen überwältigte, streckte ich meine Glieder auf dem harten Boden aus. Von Speise und Trank sage ich nichts, da auch die Kranken nur kaltes Wasser genossen und Gekochtes als überflüssige Leckerei galt. Und ich, der ich mich aus Furcht vor der Hölle zu diesem Kerker verurteilt hatte und nur in der Gesellschaft von Skorpionen und wilden Tieren lebte, ich verweilte mit meinen Gedanken oft im Kreise tanzender Jungfrauen. Mein Gesicht war bleich vom Fasten, und meine Seele brannte von Begierden, während der Leib vor Kälte zitterte, und in dem schon halb erstorbenen Fleische raste noch das Feuer der wilden Lust. Von aller Hilfe entblößt, warf ich mich zu den Füßen Jesu, benetzte sie mit meinen Thränen, trocknete sie mit meinen Haaren und bändigte durch wochenlanges Fasten das widerspenstige Fleisch. Ich schäme mich meines Unglückes nicht und beklage nur, daß ich nicht mehr bin wie damals. Ich gedenke, wie ich Tag und Nacht zum Himmel schrie und so lange meine Brust zerschlug, bis durch Gottes Gebot der Sturm sich legte. Selbst meine Zelle war mir verhaßt, weil sie die Zeugin meiner Gedanken war. Von Zorn gegen mich selbst entbrannt, drang ich einsam in die Wüste. Das Dunkel der Thäler, die rauhen Berge und das schroffe Gestein waren mein Lieblingsaufenthalt zum Gebete; dort vergrub ich wie in einem Kerker diesen elenden Leib, und Gott ist mein Zeuge, wie ich nach langem Weinen und inständigem Gebete zuweilen mich unter die Chöre der Engel versetzt glaubte."

Der hl. Benedikt[2].

Allgemein bekannt ist, wie der hl. Benedikt eine heftige Auflehnung des Fleisches besiegte. Als ihm das Bild eines Weibes, das er einst gesehen, vor die Seele trat und er spürte, daß das Feuer der Sinnlichkeit immer heftiger in ihm entbrannte, entkleidete er sich und wälzte sich in einem nahen Dornstrauch. Der Schmerz erstickte die sinnliche Lust, und das aus den Wunden fließende Blut löschte das Feuer der Begierlichkeit.

---

[1] In epist. ad Eustochium (*Migne*, Patr. lat. XXII, 398 sq.).
[2] *S. Gregor.*, Dialog. l. 2, c. 2 (*Migne* l. c. LXVI, 132).

Digitized by Google

Von dieser Zeit an genoß Benedikt eines solchen Friedens, daß auch nicht ein unreiner Gedanke die Ruhe seiner Seele trübte. Wer tapfer kämpft, benimmt dem Feinde den Mut und wehrt seine Angriffe ab.

Der hl. Franziskus[1].

Sehr lehrreich ist auch das Beispiel des hl. Franziskus. Als ihm eines Tages Gedanken an Heirat in der Seele aufstiegen, griff er zu einem vortrefflichen Mittel. Er ging hin und formte aus dem Schnee, welcher reichlich die Erde bedeckte, sieben Säulen, und indem er dieselben umarmte, sprach er zu sich selbst: Franziskus, die größte von allen ist dein Weib, siehe, dort sind deine zwei Söhne und ebensoviele Töchter, auch ein Knecht und eine Magd. Für eine große Familie hast du zu sorgen; du mußt Nahrung und Kleidung für sie schaffen und vor allem schnell Kleider anfertigen, damit deine Kinder und Dienstboten nicht erfrieren. Wenn dich die Last so vieler Sorgen erschreckt, widme dich dem Dienste Gottes, dessen Diener von jeder leiblichen und geistigen Plage frei sind. Auf diese Weise besiegte Franziskus den höllischen Feind der Keuschheit und unterjochte das empörerische Fleisch. Aber Franziskus war nicht nur tapfer im Kampfe, er sorgte auch für ungestörten Frieden. Einst soll er einem Begleiter gesagt haben, er kenne kein Weib von Angesicht. Mit Recht schätzen und lieben die Christen den hl. Franziskus, dieses Wunder der Welt.

Der hl. Thomas von Aquin[2].

Sehr heilsam für unsere Jünglinge ist das Beispiel des hl. Thomas, welches sie lehrt, wie man der Versuchung begegnen muß. Denn als seine Brüder, um die Standhaftigkeit des Jünglings zu erschüttern, ein Weib in sein Gemach schickten und keine Waffe zur Hand war, den Feind zu vertreiben, ergriff Thomas ein brennendes Stück Holz aus dem Ofen und schlug damit die Versucherin in die Flucht. Denn die Gesetze erlauben, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben und das Feuer mit Feuer zu besiegen.

Scipio[3].

Im Alter von 24 Jahren eroberte Scipio in Spanien jene Stadt, welche die Alten Klein-Karthago nannten. Als man bei der Plünderung eine sehr schöne Jungfrau fand, führte man dieselbe zu Scipio, um ihm damit einen Gefallen zu thun. Allein Scipio, obgleich jung und ledig und Sieger, wollte die Jungfrau lieber ihrem Verlobten zurückstellen, als sie für sich behalten. Um aber seine Enthaltsamkeit und Gerechtigkeit mit wohl-

---

[1] *S. Bonav.* in vita S. Francisc. c. 5 (*Surius*, Vitae prob. 4. Oct. XL [ed. Colon. 1618], 38).

[2] Ex vita S. Thomae per Io. Garz. (entnommen der Vita S. Thomae des *Guilielmus de Thoco* l. 2, n. 11 [Act. SS. 7. Mart., I, 600 A]).

[3] *Valer.* l. 4, c. 3.

Digitized by Google

wollender Freigebigkeit zu verbinden, schenkte er der Jungfrau das angebotene Lösegeld als Mitgift. Der Bräutigam der Jungfrau, sehr angesehen unter den Keltiberern, hielt sich der Tugend Scipios gegenüber für verpflichtet, seine Stammesgenossen der römischen Herrschaft zu unterwerfen, und dies fiel ihm nicht schwer; denn alle hielten es für das beste, jenem zu gehorchen, der sich selbst zu beherrschen wußte. Livius giebt eine schöne Erzählung dieser Geschichte, und ich füge darum gern seine Worte bei[1].

„Man führte darauf vor ihn eine erwachsene Jungfrau von so ausgezeichneter Schönheit, daß aller Augen sich auf sie wandten, wo immer sie hinging. Scipio erkundigte sich nach ihrer Heimat und ihren Eltern und erfuhr unter anderem, daß sie mit einem jungen Fürsten der Keltiberer, Namens Allucius, verlobt sei. Er ließ sogleich die Eltern und den Bräutigam herbeirufen, und da er vernahm, daß derselbe vor Sehnsucht nach seiner Braut vergehe, sprach er eingehender mit ihm als mit den Eltern. ‚Als Jüngling', sprach er, ‚rede ich zu einem Jünglinge, damit unser Gespräch um so ungezwungener sei. Als deine Braut mir als Gefangene von den Soldaten zugeführt wurde und ich erfuhr, daß du sie innig liebtest, und ihre schöne Erscheinung mich darüber vergewisserte, war es bei mir beschlossene Sache, die Gelegenheit, die sich mir darbot, zu benutzen, um deiner Liebe gefällig zu sein. Denn wäre es mir gestattet, meine Jugend in ehrbarer Liebe zu genießen, und wäre ich nicht ganz von Staatsgeschäften in Anspruch genommen, ich würde auch wünschen, daß man meiner Liebe kein Hindernis in den Weg lege. Deiner Braut widerfuhr bei uns dieselbe Hochachtung wie bei deinen Schwiegereltern und ihren Eltern. Sie wurde dir so aufgehoben, daß sie dir als ein unentweihtes, meiner und deiner würdiges Geschenk übergeben werden konnte. Als Gegengabe für dieses Geschenk verlange ich nur dies eine, daß du ein Freund des römischen Volkes seiest, und wenn du mich für einen Ehrenmann hältst, als welchen diese Völker meinen Vater und meinen Oheim schon längst kannten, so wisse, daß es in der Stadt Rom noch viele giebt, die uns gleich sind, und daß es auf Erden kein Volk giebt, dessen Feindschaft du mehr fürchten und dessen Freundschaft du dir und den Deinigen eifriger wünschen solltest.' Freudig errötend ergriff der Jüngling die Hand Scipios und rief alle Götter an, ihm statt seiner zu vergelten, da er nicht im stande sei, ihm nach Verdienst zu danken. Darauf baten die Eltern und Verwandten der Braut, Scipio möge die große Summe Goldes, die sie als Lösepreis gebracht, als Geschenk von ihnen annehmen, indem sie versicherten, sie würden ihm dafür nicht weniger dankbar sein als für die Rückgabe ihrer Tochter. Auf ihr dringendes Bitten erklärte Scipio seine Bereitwilligkeit und ließ das Gold vor sich bringen. Dann rief er den Allucius und sprach zu ihm: ‚Zu der Mitgift, welche du von deinen

[1] *Liv.* l. 26, c. 50.

Digitized by Google

Schwiegereltern empfangen wirst, füge ich dieses als Geschenk meinerseits hinzu.' Und er hieß ihn das Gold nehmen und für sich behalten. Über dieses Geschenk erfreut und mit Ehren entlassen, verkündete Allucius seinen Stammesgenossen das Lob und die Verdienste Scipios. Es sei ein göttergleicher Jüngling gekommen, der nicht nur mit den Waffen, sondern auch durch seine Güte und Freigebigkeit alles besiege. Er traf deshalb eine Auswahl unter seinen Leuten und kehrte nach wenigen Tagen mit einer auserlesenen Schar von 1400 Reitern zu Scipio zurück."

Rede über die Keuschheit.

Im letzten Buche haben wir gezeigt, welche Pflichten die Schamhaftigkeit und die Höflichkeit dem christlichen Jüngling auferlegen. Es erübrigt uns nun noch, das Notwendige über die Keuschheit zu sagen. Bei Behandlung dieses Gegenstandes werde ich mich auf das beschränken, was nützlich scheint, da ich wohl weiß, daß dieser Tugend eher durch Schweigen als durch Reden gedient wird, und daß Thaten eher als Worte sie empfehlen. Diese meine Ermahnung will ich in zwei Teile teilen; in dem einen werde ich einige heilsame Lehren über die Bewahrung der Keuschheit geben und in dem andern die herrlichen Vorzüge dieser Tugend zeigen.

Nehmet, christliche Jünglinge, meine Worte mit gelehrigem Geiste auf und präget sie euern Herzen tief ein. Ich möchte euch mit Abscheu gegen das Ungeheuer der Unkeuschheit erfüllen, welches im Menschen nicht nur alles Schöne entstellt, sondern auch jede Spur von Heiligkeit vernichtet. Darum bitte ich euch, schenket mir eure Aufmerksamkeit und nehmet meine Rede mit jenem guten Willen auf, mit welchem ich dieselbe nach langem Nachsinnen bei Tag und Nacht für euch niedergeschrieben habe. Werden meine Worte euren Beifall finden, so erbitte ich mir als Belohnung nur, daß ihr meine Belehrungen zu eurem Nutzen verwendet, und ohne auf mein Verdienst zu sehen, die Keuschheit lieben und bewahren lernt.

Da die Erziehung von großer Bedeutung ist, so glaube ich vor allem auf den Inhalt der früheren Bücher verweisen zu müssen, besonders auf das, was über die Religion und die Sittsamkeit gesagt worden; denn das sind die Quellen, aus denen man die Belehrungen und Hilfsmittel zu einem keuschen Leben hernehmen muß. Denn wer von Jugend auf die Frömmigkeit geübt und den unendlichen Gott verehrt, und wer seinen Nacken unter das Joch der Sittsamkeit gebeugt hat, wird von selbst die Keuschheit kennen lernen und sich mit unwiderstehlicher Gewalt zu ihr hingezogen fühlen. Denn so stumpfsinnig sind die Kinder nicht, daß sie nicht ohne Hilfe eines Lehrers oder Erziehers einsehen sollten, wie ver-

Digitized by Google

abscheuungswürdig das Laster der Unzucht ist. Und dieser natürliche Scharfsinn muß dem Lehrer sehr willkommen sein, weil er ihm die Hoffnung giebt, gelehrige Zuhörer zu finden, wenn er von der Keuschheit handelt. Die Erzieher der Jugend mögen darum überzeugt sein, daß die Frage der Keuschheit zur Hälfte, ja fast ganz gelöst ist, wenn jene Vorschriften über die Sittsamkeit, welche wir gleich anfangs gegeben, beobachtet werden. Denn die Sittsamkeit und die Keuschheit sind sehr enge miteinander verbunden. Sobald der Knabe die Schönheit der Sittsamkeit im Äußern wahrnimmt, weiß er sofort, welchem Gast diese Zierde des Hauses gilt. Auch die Erzieher selbst verlegen sich, um ein enthaltsames Leben zu erzielen, darauf, die Jugend schamhaft und sittsam zu machen; denn die Schamhaftigkeit ist gleichsam eine Dienerin der Keuschheit.

Obgleich aber die Zucht der Bescheidenheit auch ohne das Wort des Lehrers im Schüler das Verlangen nach Keuschheit und Reinheit wecken kann, so muß doch die Belehrung durch Worte nicht unterbleiben, vielmehr dazu dienen, die Trägen und Schläfrigen anzuspornen. Indessen muß der Lehrer überzeugt sein, daß es hier vor allem auf das Beispiel ankommt und daß das lebendige Vorbild viel mehr vermag als Worte. Das keusche Leben des Lehrers ist mächtiger als jede Rede; ohne dasselbe hat die Ermahnung keine Kraft; keine Beredsamkeit kann den schädlichen Einfluß eines schlechten Lebens wieder gutmachen. Denn die Sitten eines schlechten Lehrers zerstören, was seine Worte aufbauen, und die Knaben sind nicht so thöricht, um nicht zu wissen, daß die Ermahnungen eines Lehrers, dessen Rede mit seinem Leben im Widerspruch steht, für schwach und mangelhaft zu halten sind. Man muß die Knaben, wie der Satiriker sagt, mit großer Ehrfurcht behandeln, und ich muß lachen, wenn ich betrachte, wie lasterhafte Eltern ihre Kinder strafen. Während sie nicht im entferntesten an ihre eigene Besserung denken, legen sie ihren Kindern die strengsten Gesetze auf und fordern von ihnen die höchste Vollkommenheit. Sie sehen nicht ein, daß ihre Mühe umsonst ist, da, wie Hieronymus sagt, die Natur geneigt ist, das Böse nachzuahmen, und wir eher die Laster als die Tugenden derjenigen annehmen, welchen wir ähnlich zu sein wünschen. Wenn du also einen guten Einfluß auf die Deinigen ausüben willst, so sei darauf bedacht, zuvor selbst dasjenige in Ausübung zu bringen, was du von ihnen verlangst, und sei überzeugt, daß jene Ermahnung die kräftigste ist, welche sich auf Worte sowohl als Thaten stützt. Was aber insbesondere die Keuschheit angeht, so wird ein Vater oder Lehrer, der den Kindern durch das Beispiel eines tugendhaften Lebens voranleuchtet, dieselben auch mit sanften Worten zur Liebe der Reinheit führen.

Um aber ohne Gefahr über die Keuschheit zu reden, muß der Lehrer in seinen Worten vorsichtig sein und nichts vorbringen, was den Kindern unbekannt ist. Es ist gut und sogar notwendig, das jungfräuliche Leben zu loben, die Würde der Jungfräulichkeit zu erheben und Haß und Ab-

Digitized by Google

scheu gegen die Unlauterkeit einzuflößen; doch muß der Redner sich nur in allgemeinen Ausdrücken bewegen, damit er statt der Liebe zur Keuschheit nicht das Feuer der Begierlichkeit entflamme, und während er diesen verderblichen Brand zu löschen sucht, derselbe um so heftiger sich entzünde, was durch Erwähnung solcher Dinge geschieht, welche die unreine Flamme der Begierlichkeit zu entzünden pflegen. Denn gleichwie der Kot, wenn er gerührt wird, übeln Geruch verbreitet, so macht die Erwähnung der Begierlichkeit, auch wenn sie aus guter Absicht geschieht, Eindruck auf Phantasie und Sinne, so daß wir nicht einmal über den Haß derselben nachdenken können ohne Gefahr und Furcht vor sündhaftem Wohlgefallen.

Da indessen für einen Knaben der Kampf um die Keuschheit nicht schwer sein kann, besonders wenn die Liebe guter Eltern und die Sorgfalt eines vortrefflichen Lehrers ihm zu Hilfe kommt, wollen wir unsere Hilfe demjenigen zuwenden, der in der Blüte und Schönheit der Jugend und im Genusse des Reichtums von den Gefahren der Welt und den Nachstellungen des bösen Feindes umgeben ist, die ihn mit Sirenenstimmen ins Lager der Wollust zu locken suchen. Diesem wollen wir unsere Unterstützung bieten und einen Vorrat von Waffen bereiten, damit er, wenn er sich zum Kampfe mit den hartnäckigsten und schlimmsten Feinden aufgefordert sieht, wisse, wo er Schild und Helm und Panzer hernehmen muß, damit er nicht unbewaffnet vom Feinde getötet oder verwundet werde.

Welches Mittel ist aber zweckmäßiger als die Enthaltsamkeit und die Mäßigkeit in Speise und Trank? Denn da die Reizbarkeit des üppigen Körpers von nichts anderem herrührt als von Übersättigung, so wird jener, der durch Hunger die Wildheit dieses Tieres bändigt, seine Kraft schwächen, daß es nicht mehr schaden und ausschlagen kann. Auf dieses Heilmittel weist oft Hieronymus hin, jener eifrigste Verteidiger der Keuschheit. Als er nämlich die Jungfrau Eustochium belehrte, trug er kein Bedenken, zu sagen, der Besitz der Keuschheit könne nicht gesichert sein, wenn man nicht mäßig sei im Genusse von Speisen und, wie er anderswo sagt, man nicht lieber den Magen als die Seele Schmerzen leiden und lieber die Kniee als die Keuschheit wanken lasse. Wiewohl auch im Fasten und Enthalten Maß zu halten ist, wie derselbe weise Mann oft in seinen Büchern ermahnt.

Daß aber der Müßiggang und ein träges Leben von demjenigen, welcher für die Keuschheit sorgen will, gemieden werden muß, lehrte sogar ein Mann, dem die Keuschheit nicht sehr teuer war, wie sein sittenloses Leben, seine schimpfliche Verbannung und seine schlüpfrigen Gedichte beweisen. Darum ist das Zeugnis eines Gegners hoch anzuschlagen, welcher erklärte, durch Beseitigung des schmählichen und trägen Müßigganges werde der Bogen der Begierlichkeit zerbrochen und alle Pfeile der schändlichsten und wütendsten Leidenschaft vernichtet. Wie Ezechiel berichtet, fielen die Bewohner von Sodoma, alt und jung, ja selbst die Kinder (was am

Digitized by Google

meisten zu verwundern) in das scheußliche Laster der Unzucht, weil sie durch Müßiggang entnervt waren. Denn ein träges und müßiges Leben ist zum Laster ebenso geneigt, als der Tugend feindlich. Aus keinem andern Grunde verlegte sich Hieronymus auf die Erlernung der hebräischen Sprache, als um, wie er selbst gesteht, mit Hilfe einer ehrbaren Beschäftigung sich der sinnlichen Gedanken, die ihn bestürmten, zu erwehren.

Allerliebst ist eine Geschichte, welche derselbe Hieronymus erzählt. Der Vorsteher eines Klosters, welcher merkte, daß einer seiner Mönche von unreinen Versuchungen geplagt werde, beauftragte einen andern, jenen zum Scheine anzuklagen, damit derselbe durch den Schmerz über diese Anklage von den unreinen Gedanken abgezogen werde. Ein ganzes Jahr lebte derselbe unter dem falschen Verdachte und blieb während dieser Zeit von unkeuschen Anfechtungen verschont. Mit Recht gab Cicero den Rat, man solle einen Menschen, der von unreiner Leidenschaft verzehrt werde, auf andere Gedanken, Sorgen und Geschäfte hinlenken; durch diese Veränderung werde er von seiner Krankheit genesen.

Das Lesen schlechter Bücher aber ist schlimmer als jedes Gift, weil der unzüchtige Schriftsteller zu allen Stunden seine verführerische Gesellschaft anbietet und die Herzen der Jugend mit seiner unreinen Pest ansteckt. Daher kommt es, daß Bücher und Bilder viel gefährlicher sind als Menschen, die zum Laster einladen, oder die Überbringer von Liebesbriefen. Denn häufig sehen sich diese Handlanger des Lasters in ihren Berechnungen getäuscht und wenden sich mit Widerwillen von ihrem schmachvollen Gewerbe, und es geschieht häufig, daß ein Weib gerade jenen haßt, von dessen Nachstellungen sie sich umgarnt sieht. Die schlüpfrigen Verse aber fließen wie süßes Gift in die Seele, und der Leser, von ihnen gefesselt und eingenommen, geht elend zu Grunde.

Und nicht nur was offenbar schamlos ist, muß man fliehen, sondern weit mehr noch jene Werke, welche ihren sittenlosen Inhalt unter geistreicher Hülle verbergen. Denn ein Jüngling, der sie liest und an ihren witzigen Aussprüchen sich ergötzt, nimmt das Gift der Unlauterkeit in seine Seele auf und wird bald ein Opfer des Lasters werden. Nach meiner Überzeugung versündigen sich die Verfasser und die Verkäufer schlechter Bücher ebensosehr an der menschlichen Gesellschaft wie jene, welche die öffentlichen Brunnen vergiften. Hätte man in dieser Sache den weisen Rat angesehener Männer befolgt, es fänden sich jetzt wenigstens einige keusche Jungfrauen und Jünglinge in Häusern, wo man heute die Tugend umsonst sucht. Dasselbe Schicksal, welches die des Glaubens wegen verdächtigen Bücher durch Senatsbeschluß traf, hätte auch den schlüpfrigen Dichtungen und Romanen, an denen wir in Spanien Überfluß haben, zu teil werden müssen. Wer also die Keuschheit liebt, muß sich mit Abscheu von den schlüpfrigen Schilderungen der Schriftsteller und von sittenlosen Schauspielen abwenden und nur solche Werke lesen, deren Inhalt ernst und

Digitized by Google

sittenrein ist. In der lateinischen Rede werden sich unsere Jünglinge auch ohne diese Schriftsteller (das wage ich zu sagen) vervollkommnen. Das haben die Lehrer unserer Gesellschaft schon längst erklärt. Obwohl sie ihren Schülern keinen sittlich anrüchigen Schriftsteller erklären, so sind dieselben doch redegewandt, und keiner von ihnen trug Verlangen, den Terenz und Martial kennen zu lernen. Denn diese werden den Jünglingen nur in gereinigten Ausgaben gestattet, aber trotzdem sind sie sowohl im feinen Stil als in der Poesie wohlbewandert. Darum muß man Plato loben, welcher die Dichter aus seinem Staatswesen verbannte. Das Konzil vom Lateran erließ die strenge Vorschrift, daß die Lehrer ihren Schülern weder aus den alten noch aus den neueren Schriftstellern irgend etwas zu lesen gestatteten, was der Frömmigkeit oder den guten Sitten zuwider wäre. Auch Xenophon verdient Erwähnung. Er erhebt laute Anklage gegen jene Sophisten, welche durch unsittliche Bücher das Herz der Jugend verdarben. Zwischen jenen und den Philosophen, sagte er, bestehe der Unterschied, daß diese die Tugend lehren, jene aber die Wollust.

Ferner muß man jede Weichlichkeit und jeden Prunk in der Kleidung vermeiden; es ist unglaublich, wie sehr dies der Keuschheit schadet. Der vertrauliche Verkehr zwischen Männern und Frauen ist nicht nur wegen der Gefahr zukünftiger Sünde, sondern auch wegen der bösen Nachrede verderblich. Hierbei will ich nicht länger verweilen; es ist eine Sache, welche die heiligsten Männer so oft in ihren Predigten beklagen und die uns der tägliche Fall vieler lehrt, die im Vertrauen auf Verwandtschaft oder auf ihre Heiligkeit der Gefahr erliegen und nicht nur sich selbst, sondern auch der Tugend einen Schandfleck anheften, der schwer zu tilgen ist. Was immer der christlichen Tugend förderlich ist, haben uns heilige Männer durch Wort und That gelehrt.

Sulpicius Severus, ein sehr bedeutender Schriftsteller, erzählt in Bezug auf unsern Gegenstand ein außerordentliches Beispiel, nämlich von einer sehr keuschen und zurückgezogenen Jungfrau, welche sich so gänzlich vor den Augen von Männern verbarg, daß sie selbst den heiligen Bischof Martinus, welcher sie besuchen wollte, nicht vorließ. Von dem Gerücht ihrer wunderbaren Heiligkeit angezogen, war der Bischof gekommen, um sie zu besuchen; die Jungfrau aber schickte ihm eine Dienerin entgegen, um sich bei ihm zu entschuldigen. Der Bischof aber zog sich freudig zurück, lobte in den höchsten Ausdrücken die seltene Vorsicht der Jungfrau und sah seine Zurückweisung als eine Ehre für sich und eine Lehre für uns an. Diese Jungfrau also trug kein Bedenken, ihren Bischof, der durch Heiligkeit und Wunderthaten berühmt und fast den Aposteln gleich war, zurückzuweisen: und du, dem das Gewissen viele Vergehungen vorwirft, fürchtest dich nicht vor dem Anblick von Weibern? Martinus, der an Heiligkeit von niemand übertroffen wurde, war erfreut, als ihm der Zutritt zu einer keuschen Jungfrau verwehrt wurde, und Menschen, die

Digitized by Google

ohnedies kaum sicher stehen, sollten sich an der Gesellschaft von Frauen ergötzen?

Wie weit, o Gott, sind wir von der Frömmigkeit der alten Christen entfernt! Diese flohen in die Einöden unter Hunger und Durst und allen möglichen Entbehrungen, und dennoch vermochten sie kaum sich der Angriffe des Feindes ihrer Keuschheit zu erwehren, und die Geschichte erzählt uns von dem traurigen Falle vieler: und wir hoffen auf den Sieg, während wir ohne Waffen sind und keine Vorsichtsmaßregeln anwenden? Während jene vor dem Feinde flohen und auch in der Einsamkeit sich nicht für sicher hielten, lachen wir mitten im Rachen des grausamen Ungeheuers und versprechen uns thörichterweise Sicherheit. Der Liebhaber der Keuschheit muß die Gesellschaft lasterhafter Menschen, Tänze, unsittliche Spiele und sittenlose Schauspiele, weichliche Gesänge und alle Stätten des Lasters fliehen, wenn er nicht Leib und Seele verunreinigen und seinen guten Namen verlieren will. Nur ein rechtschaffener Lebenswandel bewahrt den guten Ruf. Jede, wenn auch im Verborgenen verübte Schandthat dringt auf unerklärliche Weise ans Licht und wird allgemein bekannt. Über die Gefahren der Keuschheit glaube ich genug gesagt zu haben, um die Jünglinge vor ihnen zu warnen; es erübrigt mir noch, über die Mittel zu reden, welche der Keuschheit förderlich sind, und mittels deren der Jüngling ein reines Herz zu bewahren und im Fleische das Leben der Engel nachzuahmen vermag.

Unter den vielen Mitteln aber, die sich meinem Nachdenken darbieten, finde ich kein wirksameres als das fromme und anhaltende Gebet. Dieses macht uns Gott, von dem alles Gute herkommt, gnädig und geneigt, und wer auf seine Gnade vertraut, hat nichts zu fürchten. Denn wiewohl das Gebet zur Erlangung jeglicher Tugend notwendig ist, so fordert doch diejenige, von welcher hier die Rede ist, ganz vorzüglich die Hilfe des Gebetes, weil sie nur mit den schwierigsten und ich möchte sagen grausamsten Kämpfen erstritten werden kann (nach dem Zeugnisse des hl. Augustin sind die Kämpfe um die Keuschheit die allerheftigsten). Da gilt es, beständig Gott im Streite anzurufen, damit er seinem Streiter beistehe, und der böse Feind nicht die Oberhand gewinne und den Diener Christi nicht mit jenem Schwerte ermorde, das um so tiefer verwundet, je sanfter es in die Brust eindringt. Um also den Nachstellungen des schlauen Feindes zu entgehen oder im offenen Kampfe ihn zu überwinden, müssen wir unsere Augen zum Himmel erheben, von wo uns Hilfe kommt. Salomon wußte, daß die Enthaltsamkeit ein Geschenk Gottes sei; darum nahm er, ein Jüngling von vortrefflichen Anlagen, seine Zuflucht zum Gebete und stellte sich ganz unter Gottes Schutz. Giebt es irgend etwas Gutes, das nicht Gott dem Menschen verleiht, oder wird irgend eine Tugend Bestand haben ohne Gebet? Ist Gott etwa geizig? Was hat er jemals den Betenden verweigert? Er selbst hat uns belehrt, wie wir beten sollen,

Digitized by Google

und uns die Worte vorgeschrieben. Soll er nun nicht wünschen, daß wir zu ihm beten, da er es uns selbst befohlen und die Art und Weise, wie wir beten sollen, gezeigt hat? Christlicher Jüngling, ich bitte dich, rufe Gott den Allmächtigen um Hilfe an, wenn deine Keuschheit in Gefahr ist, und wiederhole beständig die Worte des Vaterunsers: „Führe uns nicht in Versuchung.“ Sammle dir aus den Psalmen Davids eine Anzahl Verse, welche dir als Waffe dienen und das Feuer der göttlichen Liebe in dir entflammen, damit eine Liebe die andere verdränge, wie ein Nagel den andern hinaustreibt.

Das vollkommenste Mittel zur Bewahrung der Keuschheit aber, welches die frömmsten Männer anwenden, besteht nicht bloß in Gebet, sondern in einem längeren Nachdenken über göttliche Dinge; denn dieses bietet viele Waffen zum Schutze der Keuschheit. In der Stille der Betrachtung sieht der Christ mit dem Auge des Geistes, wie verächtlich und nichtig dasjenige ist, wozu der sinnliche Trieb uns einladet: er sieht Christum, den die Sünde aufs neue kreuzigt; er schaut die Freuden des Himmels, deren Verlust er fürchtet; er sieht die gebenedeite Gottesmutter, den Tempel des Heiligen Geistes, deren wunderbarer Reinheit er Schmach zufügen würde, wenn er die eigene Reinheit verachtete; er blickt hin auf die glorreiche Schar der Heiligen, deren Hilfe er anfleht; er betrachtet die Ungewißheit des Todes, die Entstellung des Leibes, der eine Beute der Würmer wird; er erwägt die strenge und entsetzliche Vergeltung, welche die Bösen im letzten Gerichte trifft; er sieht die Qualen, welche den Unzüchtigen und allen Lasterhaften in der Hölle bereitet sind, und erwägt endlich, daß auf die Lust eines Augenblickes eine ewige Strafe folgt. Welche Zuversicht und Freude aber dieser Verkehr mit Gott in das Herz gießt, das wissen jene, denen der vertraute Verkehr mit Gott zur Gewohnheit geworden; und auch du, christlicher Jüngling, wirst dich bald davon überzeugen, wenn du dieser himmlischen Philosophie dich zuwendest, und du wirst gestehen, daß ich dich nicht betrogen. Was sind nun alle körperlichen Freuden, insbesondere die unreinen und schimpflichen Lüste, im Vergleich zu den Wonnen, welche denen zu teil werden, die sich mit Gott vereinigen? Ich gestehe, es giebt kaum einen Menschen, der nicht versucht wird; allein jene, die sich an Gott anschließen, genießen oft längere Zeit Ruhe und Waffenstillstand in diesem Kampfe, und diejenigen, welche beständig zu kämpfen haben, ziehen aus den Unterhaltungen mit Gott eine Kraft, die sie die Macht des bösen Feindes verachten lehrt. Sie wissen den verschiedenen Arten von Versuchungen immer neue und kräftige Mittel entgegenzustellen, und der barmherzige Gott wird niemals gestatten, daß sie über ihre Kräfte versucht werden, wie der hl. Paulus versichert, der es an sich selbst erfuhr, als der Stachel des Fleisches ihn quälte.

Schöne Gestalt und Keuschheit sind nach dem Urteil des hl. Augustin schwer zu vereinigen. Denn wenn jene, die schön von Gestalt sind oder

Digitized by Google

die Schönheit lieben, den Kampf um die Reinheit aufgeben, gehen sie zu Grunde; wenn sie aber dem Feinde sich nicht ergeben wollen, steht ihnen ein höchst beschwerlicher Kampf bevor. Allein diesen Kampf betrachten heilige und fromme Männer als eine fruchtbare Saat zur Ehre Gottes. Denn solange dieser innere Kampf tobt, erheben wir flehend die Hände zu Gott, verhalten uns demütig, hüten uns vor eiteln Gedanken und Reden, fliehen Anmaßung und Unbesonnenheit. Das ist die vorzüglichste Frucht dieses Kampfes, und es ist kaum denkbar, daß derjenige, welcher dem Stolze widersteht, von der Wollust besiegt werde. Man muß darum gegen diesen Feind mit Furcht und Hoffnung streiten und beide niemals trennen. Nur auf die Hoffnung sich stützen wäre Vermessenheit, da Unzählige durch thörichte Zuversicht betrogen wurden: sich hinwiederum von allzu großer Furcht beherrschen lassen, ist schädlich und verderblich, weil dieselbe die Kräfte lähmt und zu schmählicher Niederlage führt.

Wie wohl es um den bestellt ist, den die Versuchungen des Fleisches zu ständigem Kampfe zwingen, zeigt eine Erzählung des vortrefflichen Schriftstellers Eviratus. Er erzählt nämlich von einem frommen und ausgezeichneten Manne, der durch diesen harten Kampf schwer heimgesucht wurde. Als er bemerkte, daß durch das Amt, welches er versah (er hatte erwachsene Männer und Frauen zu taufen), das unreine Feuer immer heftiger sich in ihm entzündete, faßte er den Entschluß, sich vom Tempel zurückzuziehen. Der hl. Johannes der Täufer aber, dem das Gotteshaus geweiht war, richtete den Schwankenden wieder auf und befahl ihm, in seinem Amte zu verbleiben. Als aber kurze Zeit darauf der Anblick eines schönen Weibes ihn erschreckte, floh er. Beim Austritte aus der Kirche erschien ihm der hl. Johannes, bezeichnete ihn mit dem Kreuzzeichen und sprach: „Von nun an wirst du von allen fleischlichen Anfechtungen frei sein, dafür wird dir auch jene Belohnung nicht zu teil werden, welche den tapferen Streitern vorbehalten ist."

Aber, sagt jemand, so vielen und heftigen Versuchungen ausgesetzt zu sein, ist sehr beschwerlich und höchst gefährlich, und es ist kaum möglich, nicht zuweilen überrascht und zur Einwilligung verleitet zu werden. Das gebe ich gerne zu, wenn du an deiner Besserung nicht arbeitest und deinen Leib nicht mit Hunger, Nachtwachen und Geißelung unterjochest. Denn wer immer die Sünde haßt und ein nüchternes Leben führt, widersteht der Versuchung. Es mag auch sein, daß die Heftigkeit der Versuchung nicht sowohl von deinem körperlichen Zustand als vielmehr von der Bosheit des Satans herrührt, der dich in seinen Schlingen fangen will. Alsdann nimm deine Zuflucht zu deinem Seelenarzte, der ein guter, weiser und erfahrener Mann sein muß. Er wird dir sicher helfen und das Heilmittel gegen die Krankheit angeben. Wir haben Überfluß an den besten und gelehrtesten Männern. Darum sollst du dich nicht einem Seelenführer anvertrauen, dem Heiligkeit und Gelehrsamkeit mangeln. Denn wenn ein

Digitized by Google

Blinder einen Blinden führt, werden beide irre gehen und in einen gefährlichen Abgrund stürzen. Cicero beklagt es als eine traurige Thatsache, daß man bei körperlichen Krankheiten, je gefährlicher sie seien, um so mehr sich bemühe, den besten und berühmtesten Arzt herbeizurufen, in den schwierigsten Prozessen aber, bei denen es sich um Tod und Leben handelt, der schlechteste Winkeladvokat genommen werde. Diesen Vorwurf können wir heutzutage auf viele anwenden, welche die Unwissenheit und Unklugheit der Priester mißbrauchen, um ihr lasterhaftes Leben ungestört fortzusetzen. Diese verdienen um so härtere Rüge, je größer die Zahl der guten und weisen Priester ist, welche niemals ungerechte und grausame Forderungen an ihre Beichtkinder stellen. Um also zu meinem Gegenstande zurückzukehren, sage ich: diejenigen, welche vom Feuer der Begierlichkeit bedrängt werden, sollen sich aus den erfahrensten, frömmsten und sanftesten Männern, deren es eine große Zahl giebt, einen auswählen; ihm sollen sie ihr Inneres offenbaren, seiner Autorität sich unterwerfen und thun, was er ihnen vorschreibt; ihn sollen sie als Steuermann ihres Lebensschiffleins auf diesem gefahrvollen und stürmischen Meere gebrauchen.

Die Macht der sinnlichen Lust wird ferner durch häufige Beichte und Kommunion wunderbar gedämpft, wie uns der Römische Katechismus lehrt. Dieses Buch, welches der große Papst Pius V. gemäß dem Beschlusse des Konzils von Trient ausarbeiten ließ, ist eine wahre Schatzkammer christlicher Frömmigkeit und gesunder Lehre. In ihm findet der Leser die wichtigsten und nützlichsten Lehren ohne weitschweifige Beweise und in einer lichtvollen Sprache. Welches kräftige Schutzmittel die Beichte und Kommunion sei, ist oben schon gezeigt worden. Der große hl. Augustin war der Überzeugung, daß die wunderbare Standhaftigkeit des hl. Laurentius ihre Quelle in der heiligen Kommunion hatte, welche Laurentius täglich empfing. Seien wir versichert, daß jenes Heilmittel, kraft dessen Laurentius, jener tapfere Streiter und Ruhm Spaniens, die Qualen des Feuertodes überwand, auch die Flammen der Sünde in uns zu löschen im stande ist.

Endlich muß ich die Liebhaber der Keuschheit ermahnen, daß sie nicht bloß um den Schutz und die Bewahrung der Keuschheit Sorge tragen, sondern auch die übrigen Tugenden zu Hilfe nehmen. Was ist zuträglicher für die Keuschheit als Sittsamkeit? was besser als Mäßigkeit? was vortrefflicher als Starkmut? was förderlicher als ein unsträflicher Wandel? was nützlicher als die Geduld? was dienlicher als die Liebe? was lobenswerter als das Stillschweigen? was passender als Arbeit und ehrbare Beschäftigung? was endlich heilsamer als Selbstbeherrschung in allen Dingen? Denn man muß nicht bloß jene Dinge, welche direkt gegen die Keuschheit streiten, für schädlich halten, als da sind Müßiggang, Spiel, Wein, Schwelgerei, Gaumenlust, Ausgelassenheit, Gastmähler, Lustbarkeiten, Kleiderpracht, Gesellschaft von Frauen, Sang, Tanz und schlechte

Digitized by Google

Bücher, sondern man muß auch dasjenige als gefährlich fliehen, welches nur ganz entfernt der Keuschheit Gefahr droht, damit es nicht allmählich ihre Reinheit trübe. Ich bin der Meinung, daß man um so sorgfältiger jene Feinde fliehen muß, welche mit den übrigen Tugenden in einem unversöhnlichen Kriege sind und die Keuschheit scheinbar unberührt lassen; denn durch die trügerische Sicherheit, welche sie hervorbringen, bereiten sie der Keuschheit ein viel schlimmeres Verderben. Verbannen wir also den Ehrgeiz, abstoßendes Benehmen, Neid, Streitsucht, Eigennutz, Betrug, Gottlosigkeit, Haß, Geschwätzigkeit, Anmaßung, Leichtsinn, Abneigung, Albernheit, Treulosigkeit, Hinterlist, Unbeständigkeit, Widerspenstigkeit und die übrigen Krankheiten der Seele, durch welche die Keuschheit oft Wunden empfangen hat. Die Wohnung unseres Herzens muß von allen Lastern frei und mit jeder Tugend geschmückt sein. Die größte Sorgfalt muß man also auf die Sicherung des kostbaren Kleinodes der Keuschheit verwenden, denn diesen Schatz suchen uns die Feinde mit List und Gewalt zu entreißen, von Hausgenossen und Freunden droht ihm Gefahr; hier ist es die Nachstellung des Gottlosen, dort die Schwäche eines Guten, überall lauert die Sünde und häufig die entehrende Schandthat. Schützen wir die Keuschheit im häuslichen Verkehr durch ungezwungene Wachsamkeit. Nirgends ist Umsicht notwendiger. Keine Tugend verlangt eine zahlreichere Leibwache. Gleichwie jene, die vor vielen Feinden sich zu fürchten haben, sich mit einer zahlreichen Bedeckung umgeben, um nicht unversehens überrumpelt zu werden, so muß, wer der Pest der Unlauterkeit entfliehen will, sich mit dem Schutze aller Tugenden umgeben, damit er die Angriffe des listigen Feindes glücklich zurückschlagen könne.

Wenden wir uns nun zum zweiten Teile, in welchem wir die Schönheit der Keuschheit schildern wollen, damit die Jünglinge, auf welche das Schöne besonders Eindruck zu machen pflegt, von der Bewunderung zur Liebe dieser Tugend hingezogen werden, mit Verachtung sich von den gemeinen Sinnesfreuden abwenden und die Keuschheit, deren Besitz die reinsten und edelsten Freuden in sich schließt, zu ihrer Braut erwählen. Aber welche Rede vermag diese himmlische und wahrhaft engelgleiche Tugend würdig zu schildern?

Hier öffnet sich ein weites und fruchtbares Feld für den Redner. Die Keuschheit schmückt die Seele, beobachtet die Gesetze, gewinnt das allgemeine Wohlwollen, tröstet die Sterbenden, richtet auf die Betrübten, lobt die Toten und gewinnt den Himmel; sie ist die Tochter des Friedens, der Sitz der Wissenschaften, die Wohnstätte der Tugenden, der Ruhm der Städte, die Sicherheit der Staaten, der Schutz der Religion, die Beglaubigung des christlichen Gesetzes, der Triumph der Jungfrauen, die Seele der Enthaltsamkeit, die Hüterin des guten Namens, der Ruhm bei der Nachwelt, das Mark der Tugend, die unsterbliche Palme heißer Kämpfe und Siege.

Digitized by Google

O Keuschheit, du Wegweiserin des Lebens und Lehrerin der Sitten, was soll ich von dir sagen? Du hast Gott vom Himmel auf die Erde herabgezogen, du hast ihn in dem Schoße der Jungfrau verborgen, du warst die erste, welche den Neugeborenen geschaut, ihn in Hunger, Durst, Kälte, Hitze und tausend Beschwerden erquickt; du harrtest bei ihm aus in der Todesstunde, dir ward die erhabene Gottesgebärerin zum Erbteil gegeben, und du hast in sanftem Schlummer an der Brust des Erlösers geruht. Groß ist der Ruhm der Keuschheit, die das gefallene Menschengeschlecht wiederhergestellt.

Dem Beispiele des menschgewordenen Sohnes Gottes aber und seiner gebenedeiten Mutter sind nicht nur der eine oder andere, sondern zahllose Scharen von Männern und Frauen auf dem Wege der jungfräulichen Keuschheit gefolgt. Und wiewohl es viele Beweise für die Heiligkeit des christlichen Gesetzes giebt, so zeigt doch nichts so unwiderleglich dessen göttlichen Ursprung, als daß es schon den ehebrecherischen Gedanken zum Verbrechen stempelt, auch wenn kein Versuch zur Ausführung in Wort oder That geschieht, ja daß es die bloße Einwilligung in einen unreinen Gedanken für schwere Sünde erklärt. Darum sagt mit Recht der Psalmist, das Gesetz Gottes sei unbefleckt, weil es die verkehrten Regungen des Herzens ordnet.

Wie kostbar die Keuschheit ist, zeigt auch die Häßlichkeit der Unzucht, deren sich auch die Lasterhaftesten schämen; sie suchen Schlupfwinkel und Lasterhöhlen auf, um ihrer Lust nach Art der Tiere zu fröhnen. Die Größe dieser Sünde ergiebt sich überdies aus der Größe der Strafe, welche Gott darüber verhängte. Von den Sichemiten lesen wir, daß wegen der Unkeuschheit eines Einzigen nicht bloß dieser, sondern die ganze Stadt zu Grunde ging. Viele Beispiele von göttlichen Strafgerichten finden sich in der Heiligen Schrift, wie z. B. der Untergang Sodomas und der Nachbarstädte; die schwere Bestrafung der Juden, welche mit den moabitischen Frauen gesündigt; die Vernichtung der Benjamiten, deren ganzer Stamm wegen der Sünde der Unzucht fast ausgerottet wurde. Welch größeres Strafgericht aber könnte gedacht werden als die Sündflut, in deren Wasser die ganze von Unzucht angesteckte Welt zu Grunde ging?

Merke auf, teurer Jüngling, und präge meine Worte deinem Gedächtnisse ein. Ich werde dich nicht mit den Scheußlichkeiten der Unzucht schrecken, noch durch die Schande, welche im Gefolge derselben ist, dich von der Sünde abmahnen; ich werde nicht von den Gefahren sprechen, die dem Ehebrecher drohen, noch von den Strafen, welche den Verführer treffen, noch von den Übeln und Krankheiten, die den Unzüchtigen befallen. Denn diese Schandthaten schrecken schon durch ihre Größe ab, und ich hege das Vertrauen, daß sie dir stets Haß und Verachtung einflößen werden. Ich möchte dich vielmehr vorsichtig und behutsam machen, damit nicht eine einschmeichelnde und trügerische Schönheit dich bethöre und in

Digitized by Google

die Netze der Liebe verstricke. Denn diese Leidenschaft ist die heftigste und wütendste; ihr Ende ist Bitterkeit und Trauer, ihr Anfang Glückseligkeit; ja sie schleicht sich so listig und versteckt ins Herz, daß sie auch die einsichtsvollsten Männer zum Falle bringt, zum warnenden Beispiel der Nachwelt. Die Liebe (so nennt man gewöhnlich diese Leidenschaft) ist nicht nur bei denen, die sich der Unlauterkeit ergeben, sondern auch bei jenen, die sich Gewalt anthun und keusch sein wollen, verkehrt oder doch gefahrvoll. Jene sind lasterhaft, und diese sind nicht weit von der Sünde entfernt. Wenn sie auch beständig im Widerstande verharren, was äußerst schwierig ist, so leben sie doch in Angst und Besorgnis, wie Cicero sagt, offenbaren die Krankheit ihres verliebten Herzens in Seufzern und Thränen, in Gesängen und Gedichten und sind überhaupt in einem Zustande, der sich von Wahnsinn nicht unterscheidet. Unerträgliche Schmerzen und Qualen leiden diese Verliebten, und in ihrer Geistesverblendung, welche als die größte Strafe anzusehen ist, nehmen sie weder auf Gott, noch auf ihren Ruf, noch auf ihre Stellung, noch auf ihre Kinder und ihr Leben Rücksicht; sie werden unfähig zu jedem ernsten Geschäfte und jedem ehrenvollen Amte.

Welch verderblichen Wandel in den Sitten diese Leidenschaft mit sich führt, sehen wir an David und Salomon. David ist nach dem Ehebruch plötzlich ein ganz anderer Mann; an die Stelle der Sanftmut tritt Grausamkeit, und er schickt den Urias, seinen hochverdienten Diener, in den Tod. Salomon aber, nachdem er sich ganz der Sinnenlust ergeben, wandte sich von der wahren Religion ab, die er befördert und ausgebreitet hatte, und ergab sich dem Götzendienst. Welch hassenswerte Sklaverei! Welche Tyrannei wäre härter als die der unreinen Liebe! Männer, die sonst höchst verständig sind und aus angesehener Familie, geraten oft in einen solchen Wahnsinn, daß ein gewöhnliches Weib, das weder durch Geburt, noch durch Reichtum, noch durch Schönheit (was besonders zu verwundern ist) hervorragt, über sie herrscht und ihnen nach Gutdünken Befehle erteilt. Wie elende Sklaven richten sie sich nach ihrem Winke und wagen es nicht, ihren Befehlen und Launen sich zu widersetzen. Wenn sie etwas verlangt, geben sie es; ruft sie, so kommen sie; weist sie ihnen die Thüre, so gehen sie; droht sie ihnen, so zittern sie. Solche Menschen nennt Cicero, der als Philosoph und Redner glänzte, nicht nur Gefangene und Knechte, sondern elende Sklaven, wiewohl sie von den edelsten Eltern abstammen.

Und diese Sklaverei solltest du, teurer Jüngling, nicht von dir fernhalten und fliehen? solltest die Freiheit eines friedlichen und ruhigen Gemütes nicht lieben? Halte dich nicht für stärker als Samson, dem die Liebe zu einem Weibe den Verstand und die Kraft geraubt, noch für mächtiger als jenen König, dem ein Kebsweib von niedrigster Herkunft, wie Esdras und Josephus erzählen, mit der Hand ins Gesicht schlug und

Digitized by Google

die Krone, so oft es ihr gefiel, entriß. Oder bist du etwa heiliger als der Bischof von Fundi? Es schlich sich in sein Herz die Liebe zu einer verwandten Jungfrau, und es kam dazu, daß der Bischof mit der Hand den Rücken des Mädchens leise berührte. Darob hatte der Teufel, wie der heilige Kirchenvater Gregorius schreibt, eine größere Freude als über die Verheerung ganzer Provinzen und Städte. Und du wolltest dem Teufel diese Freude bereiten? wolltest dein Heil preisgeben, unreiner Liebe dein Herz öffnen und die Keuschheit, welche dich von all diesen Übeln befreien kann, gering achten? Du wolltest dein Herz, dieses Heiligtum der allerheiligsten Dreifaltigkeit, vom Pfeile der Begierlichkeit verwunden lassen? Kein Opfer darf dir zu hart, keine Mühe zu groß dünken, wo es sich um den Preis der Keuschheit handelt, da schon ein heidnischer Dichter es für die größte Sünde erklärt, das Leben höher zu schätzen als die Keuschheit.

Wie entschieden man für die Keuschheit kämpfen muß, zeigen uns die herrlichsten Beispiele heiliger Männer. Benediktus wälzte sich in einem Dornstrauch, um das Feuer der Begierlichkeit zu ersticken; Bernhard stürzte sich in einen gefrorenen Teich, Evagrius in einen Brunnen; ein anderer verbrannte sich die Hand mit einem Lichte, und andere erfanden sonstige harte Mittel, um die Begierden des Fleisches zu dämpfen. Die weisesten und tugendhaftesten Männer schätzten die Gesundheit des Leibes und ihre Erhaltung gering, sobald sie ein Hindernis der Keuschheit war. Wie hoch diese Tugend einst geachtet, wie kostbar sie in den Augen Gottes und der Menschen war, erhellt aus vielen Beispielen. Den Töchtern des Philippus, eines Jüngers Christi, verlieh Gott um ihrer Jungfräulichkeit willen die Gabe der Weissagung. Hieronymus ist der Meinung, daß die Sehergabe der Sibyllen eine Belohnung ihrer Jungfräulichkeit war. Die Keuschheit bewaffnete den Arm der Judith zum Siege über Holofernes. Die Keuschheit rettete den Malchus, nachdem er das Einsiedlerleben verlassen und von den Sarazenen gefangen genommen war, vor dem Tode und der Sklaverei und verschaffte ihm einen friedlichen Tod im Kreise der Seinigen. Ein Weib, das man fälschlicherweise des Ehebruches angeklagt und siebenmal mit einem Schwertstreich zu töten gesucht, wurde durch ihre Unschuld gerettet; das Schwert, welches der Scharfrichter gegen sie schwang, wurde jedesmal stumpf. Zu dem Abte Johannes, der durch Heiligkeit und Wunderthaten berühmt war, führte man einen Besessenen, aber der heilige Einsiedler konnte ihn nicht heilen. Da half ein zufällig anwesender Mann dem Unglücklichen und befreite ihn vom bösen Geiste. Als Johannes verwundert nachforschte, warum dies geschehen, erhielt er vom Himmel die Antwort, jener Mann lebe schon elf Jahre mit seinem Weibe in Enthaltsamkeit; es sei darum nicht zu verwundern, daß der unreine Geist vor einer solchen Reinheit nicht standgehalten und besiegt die Flucht ergriffen habe.

Digitized by Google

Wie hoch das römische Volk die Jungfräulichkeit schätzte, erhellt daraus, daß Kaiser und Konsuln und die Sieger, welche auf glänzenden Wagen ihren triumphierenden Einzug hielten, vor den vestalischen Jungfrauen auswichen und die Abzeichen ihrer Majestät und Würde vor der Keuschheit senkten.

An der Spitze der Gesetze des Altertums stand die Empfehlung der Keuschheit und das Gebot, sich den Göttern mit Keuschheit zu nahen. Cicero, welcher diese Gesetze erklärt, spricht sich dahin aus, daß dieselben nicht nur körperliche, sondern auch innere Reinheit verlangen. Marius wollte in seinem Heere nur keusche Soldaten dulden. Die Priester der „guten Göttin" mußten keusch sein, und der Diana dienten nur Frauen, deren Jungfräulichkeit unversehrt war. Ja selbst denjenigen, welche den Weihrauch zu sammeln hatten, war Enthaltsamkeit vorgeschrieben.

Daß ein keuscher, reiner und nüchterner Sinn zur Erlernung der Wissenschaften besonders geeignet ist, übergehe ich. Die Geschichte berichtet, daß der Tragiker Diogenes und viele Jahrhunderte später Heinrich, der Sohn des ausgezeichneten Königs Johannes von Portugal, aus genanntem Grunde sich der Ehe enthalten haben.

Wer weiß ferner nicht, daß die sinnlichen Lüste den Menschen entnerven? Das wußten Iccus und Amocus, und darum enthielten sie sich zur Zeit der Wettkämpfe aller Ausschweifungen und besonders der Wollust.

Aber, sagt man, diese Tugend ist nur wenigen Männern gegeben. Könnte ich dir all jene Männer nennen, deren keuscher Sinn niemals von einer Makel der Unlauterkeit befleckt worden! Um von Elias, Elisäus, Jeremias, Daniel, Ananias, Azarias und Misael zu schweigen, seit der Ankunft Christi gab es so viele nicht nur keusche, sondern jungfräuliche Seelen, daß es nicht möglich ist, sie alle aufzuzählen. Auch zu unserer Zeit leben viele in Verborgenheit, deren vollkommene Unversehrtheit erst der Tag des jüngsten Gerichtes offenbaren wird; und zwar sind es nicht nur Frauen, sondern auch Männer, welche die Jungfräulichkeit über alles schätzen. Und diese Tugend wird von vielen Christen um so lieber geübt, weil sie wissen, daß Christus dieselbe nicht durch ein strenges Gebot befohlen, als vielmehr durch einen edeln und erhabenen Rat empfohlen hat. „Wer es fassen kann, der fasse es", lauten seine Worte; und diese Milde und Mäßigung Christi treibt großmütige Seelen mächtig an, Christus und seinen Aposteln ähnlich zu werden und die jungfräuliche Reinheit, welche die heiligen Lehrer dem Golde vergleichen, der keuschen Ehe, die dem Silber verglichen wird, vorzuziehen. Den Wein aber, aus welchem Jungfrauen sprossen, spendet der Heilige Geist, der die Seinigen nicht im Stiche läßt. Wir dürfen darum hoffen, daß diese seltene und bewundernswerte Tugend auch heute nicht wenigen zu teil wird, damit sie jene Helden der ersten christlichen Zeit, soweit es möglich ist, durch

Digitized by Google

Reinheit des Wandels nachahmen und so jenes glückliche Zeitalter der Keuschheit gleichsam wieder auflebe.

Wie viele Frauen, welche von Christus keine Kenntnis hatten, die Keuschheit geliebt, zeigt Hieronymus in seinem Buche gegen Jovinian. Dort findet der Leser viele Beispiele von Jungfrauen, welche lieber den Tod erleiden, als ihre Tugend preisgeben wollten. Man braucht übrigens nicht zu befürchten, daß die Keuschheit mit Gewalt könne entrissen werden, da Gott selbst ihr seinen allmächtigen Schutz leiht. Für eine hl. Agnes trat ein Engel als Verteidiger auf, als man sie zum Ort der Schande führte. Die hl. Agatha, deren keuschen Sinn Aphrodisia, ein schamloses Weib, zu verderben suchte, ward von Gott beschützt. Eine hl. Lucia machte der Heilige Geist unbeweglich, so daß man sie nicht nach dem Haus der Schande schleppen konnte. Petronilla, welche sich weigerte, den Statthalter Flaccus zur Ehe zu nehmen, wurde durch einen rechtzeitigen Tod zur himmlischen Hochzeit entführt. Daria, welche man mit Gewalt in die Wohnung feiler Weiber geschleppt, wurde durch einen Löwen vor Entehrung bewahrt. Kurz, keine List des Teufels vermag etwas gegen den wahren Diener Gottes. Dieses soll der Teufel selbst dem Cyprian, welcher die keusche Justina durch Zauberei verderben wollte, erklärt haben. Groß ist die Macht einer auf Frömmigkeit gegründeten Keuschheit, deren Stärke selbst Satan anerkennen muß.

Damit du mir aber nicht einwendest, die Keuschheit werde von großen Männern nicht geliebt, so erinnere ich an die Enthaltsamkeit des Kaisers Heinrich, der seine Gemahlin wie eine Schwester unversehrt bewahrte und beim Tode erklärte, er hinterlasse sie als Jungfrau, wie er sie empfangen. Edeltrude, die Tochter eines englischen Königs, machte zwei mächtige Fürsten, mit denen sie nacheinander vermählt war, zu Mustern ehelicher Enthaltsamkeit. Was soll ich von König Alfons, der Zierde Spaniens, sagen, welcher den Ehrennamen des Keuschen trägt? Von ihm berichtet die Geschichte, daß er nie ein Weib, selbst nicht die eigene Gattin, berührt; weshalb es nicht zu verwundern, daß die heiligen Engel, jene reinen Geister, die frei sind von jeder Materie, dem Könige ein Kreuz verfertigten, zu dem derselbe eine besondere Andacht trug. Unsere Zeit aber ist glücklich zu preisen ob des Beispiels eines Fürsten[1], welcher nicht nur die Unterhaltung mit Frauen, sondern selbst ihren Anblick flieht.

Wohlan denn, christlicher Jüngling, sei eingedenk einer so erhabenen und herrlichen Tugend, präge deinem Gedächtnisse die Früchte ein, welche sie hervorbringt, sowie die Mittel, durch welche sie erworben wird. Nach dieser schönen und unverwelklichen Palme strebe, in dieser Schule übe dich täglich und setze alle deine Kräfte daran, den Preis der Jungfräulichkeit oder doch der standesmäßigen Keuschheit zu erringen. Auch die herrlichsten

[1] Wahrscheinlich König Sebastian von Portugal.

Digitized by Google

Thaten verlieren ihren Wert, wie Hieronymus sagt, wenn uns der Gürtel der Keuschheit fehlt. Wenn Kaiser und Heerführer, welche als tapfer gelten wollen, dieses bedächten, sie würden den Sieg über die Feinde nicht für so glorreich halten, solange sie nicht sich selbst besiegen und von entnervenden Lüsten beherrscht werden. Der hl. Bernhard lehrt, ein keuscher Mensch sei von einem Engel nur an Seligkeit, nicht an Tugend verschieden. Die alten Väter erklären einstimmig in jenen geistlichen Unterredungen, die sie zur Förderung der Frömmigkeit anstellten, es sei ehrenvoller und verdienstlicher, das eigene Fleisch zu besiegen, als unreine Geister aus fremden Leibern auszutreiben. Cyprian aber, durch Beredsamkeit wie durch Heiligkeit ausgezeichnet, sagt, die Keuschheit sei der Schmuck des Edelmannes, sie erhebe die Niedrigen, adele den gemeinen Mann, erquicke die Traurigen, vermehre die Schönheit, verherrliche die Religion, vermindere die Verbrechen, mehre das Verdienst und gewinne die Freundschaft Gottes. Was zögerst du? was verlangst du noch?

Höre zum Schlusse die Keuschheit selbst; sie möge dich zu ihrem Dienste einladen! Willst du nach so vielen Ermahnungen und Belehrungen nicht unter meine Fahne treten? Wirst du dich der Unkeuschheit ergeben, dieser Mutter der Schande, der Verderberin der Jugend, der Zerstörerin der Heiligkeit, der Makel der Rechtschaffenen, der Feindin der Vernunft, der Lehrmeisterin des Betruges, der Pforte der Hölle, der Verwüsterin der Städte, dem Schlupfwinkel der Laster, der Genossin der Armut, der Ursache der Krankheiten, der Mutter des Verrates, der Freundin der Verschwendung, der Pest des Vaterlandes, der Quelle des häuslichen Haders, des Unglückes und der Verzweiflung? Wirst du in Wort, in Gedanken sündigen? Wirst du es wagen, wenn nicht durch die That, so doch durch verborgene Einwilligung dich mit der Makel der Unreinheit zu besudeln? Wirst du nicht die Wollust wie ein giftiges Tier verabscheuen und den aufkeimenden bösen Gedanken, ehe er sich ins Herz schleicht, von dir entfernen, gleichwie man ein von Gift angesteckes Glied abschneidet und ausbrennt, damit nicht das Übel zum Herzen vordringe und das Leben unrettbar verloren sei?

Welches Hindernis könnte dich denn zurückschrecken? Etwa die menschliche Schwäche? Aber es sind dir viele Mittel gezeigt worden, durch welche du dich gegen den Feind waffnen kannst. Die Verdorbenheit deiner Genossen? Aber es giebt Häuser, Kameraden und Lehrer genug, welche einem gewissenhaften und vorsichtigen Jünglinge Schutz gewähren. Oder ist es vielleicht die Furcht vor dem Neide und vor der bösen Zunge des Volkes, welches auf dich allein sein Auge richtet, weil du mächtig und angesehen bist? Einen herrlichen Dank fürwahr stattest du deinem Lehrer ab, der dich zur Frömmigkeit, Schamhaftigkeit und Keuschheit erzogen, der dich von Kindheit an unterrichtet hat und sich bemüht, dich zur höchsten Stufe christlicher Vollkommenheit emporzuführen, wenn du um des leichtfertigen

Digitized by Google

Geredes willen dich selber zu Grunde richtest und in die Flammen der unreinen Lust stürzest. Und was ist schließlich von dieser Furcht vor Worten und übler Nachrede zu halten? Fürchtest du das Gelächter der Menschen mehr als den Zorn Gottes? Wenn deine Seele in der Hölle brennt und die Strafe der Wollust leidet, wird dieser Brand nicht schrecklicher sein als derjenige, den dir der Neid und das Gerede einiger jetzt verursacht?

Erwäge, ich bitte dich, was man in Deutschland, Ungarn, England und Frankreich gegen mich ins Werk setzt; siehe, wie nicht nur die Gottlosen, sondern auch jene, welche für rechtschaffen gelten wollen, mich verbannen; betrachte die offenkundige Unverschämtheit jener und die verschmitzte Treulosigkeit dieser und beklage mit mir dieses traurige Geschick. Ich sehe nur wenige unter der Zahl der Christen, die meine Schönheit und meinen Umgang lieben. Ich sehe jene, die mit Eid und Gelübde zu meiner Fahne geschworen, schmählich den Glauben verleugnen. Und der Abfall eines einzigen Freundes verursacht mir herberen Schmerz als die sittenlose Ausschweifung von tausend rasenden Ketzern. Von diesen gehaßt zu sein, ist mein Ruhm; denn die ein solches Leben führen, können nicht anders von mir reden und denken.

Inmitten so großer Trübsal bleibt mir als einziger Trost die gute Erziehung der Jugend. Wenn du mir auch diesen Trost raubst, werde ich vor Schmerz und Thränen vergehen.

Auf diese erhabenen Worte der Keuschheit bleibt dir nichts zu erwidern. Drum berge die Samenkörner der Keuschheit, welche wir ausgestreut, in dem fruchtbaren Grunde deines Herzens. Dann gebe ich mich der Hoffnung hin, daß diese Saat zu reicher Ernte heranwächst, und daß du, nachdem dein Beispiel die Mitbürger erbaut und du mit Tugend und Gelehrsamkeit dein Herz und deinen Geist geschmückt hast, in jenes Leben eingehen wirst, welches kein Ende hat.

Digitized by Google

II.

Der fruchtbringende Weise.

Pädagogische Briefe.

Erstes Buch.

I. Brief an einen Priester, welcher sein Leben lang die Anfangsgründe der Grammatik lehrte.

Über den Wert dieses scheinbar niedrigen Amtes.

Mehr als ein Riese über einen Zwerg ragst du, der ständige Lehrer der Anfangsgründe, über mich, den Lehrer der Beredsamkeit, empor. Wir müssen nämlich die Dinge anders beurteilen als das gewöhnliche Volk; unser Maßstab darf nicht der äußere Glanz, sondern muß der innere Gehalt sein. Weisen und wahrhaft vollkommenen Männern erscheint darum nichts verächtlich und gering, was uns jene befehlen und auferlegen, deren Wink und Wille uns als göttliches Gebot gelten muß. Was Gott befiehlt, kann nicht geringfügig sein; darum ist jener, welcher es gern und von Herzen thut, wahrhaft groß. Großes ist die Wiege des Großen. Als Lehrer der Anfangsgründe übertriffst du täglich dich selbst. Darum können diese Anfangsgründe, welche dich bewunderungswürdig machen, nicht geringfügig sein.

Unter den freien Künsten ist die Grammatik, wie wir wissen, die geringste, aber der Lehrer der fünften Klasse ist der letzte von allen. Die Predigt, deren Lehrerin die Rhetorik ist, erhebt sich viel höher; gleich der Iris der Dichter verkündet sie den Menschen die Gebote des höchsten Herrn und wird denen, die sie hören und ihr folgen wollen, eine Führerin zum Himmel. Und dennoch muß der Redner und selbst der Prediger dir weichen. Ich rede hier nicht von jenen gottgesandten Männern, durch deren Weisheit die Wohlfahrt der Staaten begründet wurde, noch von jenen himmlischen Predigern, die man allenthalben rühmt. Einen solchen bewundere ich, wenn ich ihn unter so vielen unechten Predigern finde. Auch stelle ich keinen Vergleich an zwischen Kunst und Kunst. Denn zwischen Grammatik und Theologie ist ein himmelweiter Unterschied; der Rangstreit waltet

Digitized by Google

da zwischen den Menschen und nicht zwischen Ämtern. Einen Sprachlehrer ziehe ich nicht allen, das wäre absurd, wohl aber den meisten Lehrern der Kanzelberedsamkeit und den meisten Kanzelrednern vor. Denn es giebt nur wenige, welche es über sich bringen, die Knaben zu unterrichten, besonders für eine lange Zeit; viele aber finden sich, die das Predigtamt erwählen.

Das Urteil der Menge verachten, den vielen und nützlichen Kenntnissen, die man erlernt, gleichsam entsagen, mit Standhaftigkeit ausharren, mit den Knaben stammeln, als wissenschaftlich gebildeter Mann Tag für Tag Zeit- und Hauptwörter abwandeln und ohne Aufhören diese Mühle treten, ist etwas ebenso Lobenswertes als Schwieriges. Ich wenigstens kann solche Männer niemals ansehen, ohne daß mich Beschämung und Mißmut über mich selbst beschleicht.

Bei unsern Unterweisungen und der Erklärung der Schriftsteller bietet sich oft ein weites Feld dar für rednerischen Schwung, du aber wandelst unter dem Dorngestrüpp der Anfangsgründe. Ich habe solche zu unterrichten, welche schon von andern belehrt worden, und oft ist deren Vorbildung so vortrefflich, daß ich mir kaum getraue, dieselbe weiterzuführen; du hast es mit ganz rohen und ungebildeten Schülern zu thun. Mich hören die mehr erwachsenen Schüler mit größerer Aufmerksamkeit, während du genötigt bist, die lärmenden Kleinen in Schranken zu halten. Ich habe nur wenige zu leiten und zurechtzuweisen, du hast eine große Zahl zu fragen, zu beurteilen, zu treiben und zu strafen. Für mich ist die Schönheit einer Ciceronianischen Rede ein Genuß; worin du aber einen ästhetischen Genuß finden könntest, weiß ich nicht.

Der Schüler der Rhetorik, welcher einer feinen Sprache sich bedient, wird mit Recht bewundert, und kein Kenner der lateinischen Sprache betritt das Gymnasium, welcher jene Schüler nicht bewunderte, die einen geschmackvollen Stil haben und mit Verachtung auf eine Bildung schauen, welche auf Kosten einer groben und ungebildeten Sprache erworben wird; und ein solcher Schüler von Bildung und Anstand ist der Ruhm seines Lehrers. Diese Frucht einer langen und mühevollen Arbeit winkt dir nur von ferne; sie zu ernten ist dir nicht beschieden. Und dennoch ziehe ich, mein Pater, diese deine Arbeit in den Anfangsgründen meiner Beschäftigung mit vollkommeneren Dingen vor. Denn deine Unterweisungen, mögen sie sich nun auf die Tugend oder auf den Bau der lateinischen Sprache beziehen, fallen als erste Samenkörner in die Seelen und prägen sich darin ab wie in frischem Wachs. Unter deiner Hand lernen die Knaben nicht nur treffende und ausgesuchte lateinische Beiwörter mit den passenden, ausgewählten lateinischen Hauptwörtern zu verbinden, die Zeitwörter flink abzuwandeln, manche kleine Rede in lateinischer Sprache wiederzugeben, sondern auch mit der Wissenschaft die Tugend zu verbinden. Denn die Worte, welche du ihnen vorsagst oder auch diktierst, wie: „Der sittsame

Digitized by Google

Knabe, die liebenswürdige Tugend, die Pest der Wollust, das fluchwürdige Laster, Christus, der Erlöser des Menschengeschlechtes, ich betrachte die himmlischen Dinge, ich liebe Gott, ich halte die Gebote, ich meide die Lüge, ich hasse die Schwätzer, ich denke an den Tod" u. dgl. — entzünden die Liebe zur Tugend und bahnen zugleich den Weg zur Schönheit der Sprache und des Stiles. Es pflegen ja keine Sätze aus der Muttersprache ins Lateinische übersetzt zu werden, die nicht irgend eine gute Lehre enthalten, wie jene allbekannten Sprüche: „Eher muß man sich in Stücke zerreißen lassen, als sündigen; denke an den allwissenden Gott; o Augenblick, von dem eine Ewigkeit abhängt", und andere ähnliche, welche die Knaben aus deinem Munde lernen, zumeist nicht sowohl der Sprache halber, als vielmehr als Grundsätze fürs Leben. Wie nun die Geburt etwas Größeres und Staunenswerteres ist als das Wachstum, so verdanken die Schüler, denen du das Leben geschenkt, dir mehr als jenen, die sie weiter ausgebildet.

Ich kenne einen angesehenen Mann, welcher großes Gefallen an den Worten fand, die sein Neffe, dein Schüler, aus deinem Munde bei Tisch erzählte. Sie hatten das Herz des Knaben entzündet und machten auch auf den Oheim, einen Mann von höchstem Ansehen, einen großen Eindruck.

Wie gering auch die Fortschritte deiner Schüler sein mögen, du lässest keinen Überdruß aufkommen und hältst die Zeit, welche du auf ihren Unterricht verwendest, nicht für übel angewandt. Denn entweder nützen jene uns oder wir ihnen. Sind sie gut, sittsam, bescheiden und machen sie Fortschritte im Lernen, so sind wir ihnen nützlich und förderlich; sind sie aber leichtfertig, ausgelassen, faul und verkehrt, so sind sie eine Plage für uns, und wofern wir unsere Pflicht thun, indem wir ihren Leichtsinn zügeln, ihren Starrsinn brechen, ihre Ausgelassenheit unterdrücken und ihre Fehler ertragen, kann unsere Tugend täglich wachsen.

Als einst der hl. Bernardin[1] durch die Straßen von Siena ging, liefen ihm die Knaben nach und verspotteten ihn, indem sie ihm Steinchen in die Schuhe warfen, welche seine bloßen Füße bedeckten. Bernardin schaute gar nicht um und ging seines Weges, aber sein Begleiter ärgerte sich und sprach: „Siehst du nicht, welche Frechheit die Knaben begehen?" Worauf Bernardin erwiderte: „Mögen sie nur thun, was sie wollen, uns gewähren sie Stoff, aus dem wir uns Kronen von ewiger Herrlichkeit bereiten. Während sie uns belästigen und beleidigen, geben sie uns Gelegenheit zur Geduld, durch welche wir unsere Seelen besitzen und den Himmel verdienen."

Der allmächtige Gott, welcher alles erfüllt und nach seinem Wink und Willen leitet, trägt Sorge, daß uns von keiner Seite etwas mangelt. Denn einerseits giebt es viele, die uns ein gutes Beispiel geben, anderseits fehlt es nicht an solchen, die uns Gelegenheit zur Selbstüberwindung geben. Ich glaube zwar, daß, wenn Diokletiane und Daciane aufständen, es unter

[1] Surius, Leben der Heiligen, im Monat Mai.

Digitized by Google

uns nicht an Knaben wie Justus und Pastor[1] fehlen würde; aber ich wünsche vielmehr, es möge keine Diokletiane und Daciane geben. Es wird auch ohne diese Ungeheuer Knaben wie Justus und Pastor geben, welche das Beispiel des Urbanus, Prilidianus und Epolonius, jener drei Schüler des heldenmütigen Märtyrers Babylas[2], Bischofs von Antiochien, nach Kräften nachahmen. Diese drei Brüder ließ der Kaiser Numerianus unter den grausamsten Qualen hinrichten. Der älteste zählte erst zwölf, der zweite neun, der jüngste sieben Jahre, und in diesem kindlichen Alter triumphierten sie über den grausamen Feind und den stolzen Tyrannen. Als sie nämlich erklärten, daß sie der Religion ihres Lehrers Babylas treu bleiben wollten, und die Schläge, welche ein jeder nach seinem Alter empfangen hatte, ihren Entschluß nicht wankend machten, wurden sie auf Befehl Numerians mit eisernen Haken zerfleischt. Sie ertrugen diesen Schmerz mit tapferem Mute, und über die Qualen ihres Lehrers, welcher auf der Folterbank ausgestreckt war und aufs grausamste gepeinigt wurde, mehr als über die eigenen ergriffen, redeten sie den Kaiser mit folgenden Worten an: „Schäme dich, schäme dich und gestehe, daß du von drei kleinen Knaben besiegt worden. Du brennst vor Zorn, uns aber schmücken diese Leiden wie mit Frühlingsblumen, und unser Leib strahlt im Glanze der empfangenen Wunden." Numerian, welcher glaubte, die Gegenwart des Lehrers bestärke den Mut der Knaben, ließ die Schüler von ihrem Lehrer trennen und machte ihnen Geschenke und Versprechungen. Allein die Knaben, wohl wissend, zu welchem Zweck die Geschenke angeboten wurden, erwiderten dem Tyrannen: „Was suchst du, listige Schlange, uns zu täuschen und gleich Vögeln in deine Netze zu locken? Wir werden weder vom Glauben abfallen, noch unsern Lehrer Babylas verlassen." Als Babylas in seinem Kerker diese Antwort vernahm, sprach er: „Heil euch, meine Kinder, um eures Mutes willen, ihr seid meine wahren Schüler, mein Stolz und meine Freude: das ist ein reicher Lohn für meine Erziehung; heute ernte ich eine wunderbare Frucht meiner Mühe. Ich danke dir, o großer Gott, daß du mich zum Lehrer solcher Schüler hast machen wollen." Dies hörte Numerian mit Verdruß und versuchte aufs neue den Babylas zu überreden, den Götzen zu opfern und sich so von den Qualen eines grausamen Todes zu befreien. Als er denselben unerschütterlich fand, verurteilte er ihn samt den Knaben zum Tode. Die Knaben gingen standhaft in den Tod; nach ihnen wurde ihr Lehrer Babylas hingerichtet. Dieser hatte nämlich von dem Tyrannen erlangt, daß die Knaben ihm in den Tod vorangingen, weil er fürchtete, es möchte denselben der Mut gebrechen, wenn er zuerst

[1] Justus und Pastor, zwei Brüder, jener 13, dieser 7 Jahre alt, wurden im Jahre 304 unter dem römischen Statthalter Dacian zu Alcalá de Henares mit Ruten gestrichen, und als sie im Glauben unerschütterlich blieben, enthauptet (vgl. Röm. Martyrolog., 6. August).

[2] Vgl. Röm. Martyrolog., 24. Januar.

Digitized by Google

sterbe. Das jugendliche Alter, welches mit solchen Kronen im Himmel glänzt, ist fürwahr nicht gering zu achten, mein Pater.

Über die Verkehrtheit einiger wollen wir zürnen, dabei jedoch uns erinnern, daß dieselben unsere Peiniger sind, welche unsere früheren und die täglichen Fehler an uns strafen. Ich bin indessen der Überzeugung, daß du nur geringe Fehler begehst, da du deine Seele gleich einem Bogen stets in Spannung hältst.

Wie groß aber unsere Liebe zu Gott ist, der für uns ein Kind geworden, wird eben diese Geduld und die Liebe, welche deren Mutter ist, an den Tag legen. Seien wir darum so gesinnt, daß wir bereit sind, nicht nur für die Knaben, sondern, wenn es sein soll, auch von den Knaben selbst den Tod zu erleiden. Warum sollten wir das Los des hl. Kassian nicht teilen wollen, welcher auf Befehl des Tyrannen von seinen eigenen Schülern mit eisernen Griffeln durchbohrt wurde und ein um so schwereres und langwierigeres Martyrium erduldete, je schwächer die Hände seiner Peiniger waren? Sind ja die Fehler der Schüler ebensoviele Stacheln, welche den Lehrer verwunden. Auf dein und mein Zeugnis berufe ich mich; denn unsere Seelen sind in beständiger Sorge, und wir fürchten nicht nur die äußerlich hervortretenden Fehler unserer Schüler, sondern sind in Angst, sie möchten einem Gedanken Raum geben, durch welchen Gott, der Schöpfer und Herr aller, beleidigt würde.

Den Lehrstoff für die Schule auszuwählen, zu überdenken und vorzusehen, macht nicht viel Mühe, aber das Unterrichten, Fragen, Zurechtweisen, Untersuchen, das häufige Wiederholen derselben Dinge, das Strafen, das geduldige Ertragen der Einmischung von Eltern und Verwandten halte ich für etwas Lästiges und Beschwerliches. Indessen werden die Geburtsschmerzen durch die Geburt selbst aufgewogen. Freue dich, du hast schon Kinder; zwar sind dieselben jetzt noch unmündig und klein, aber später wirst du sie als Lehrer, Beamte und Vorgesetzte sehen. Erinnere dich jener Verse des Seneca, welche dich zur Ausdauer auf deiner Bahn ermuntern werden.

„Es wächst empor zur Frucht das edle Samenkorn.
So wird das Junge, welches mit der Herde läuft
Und dem noch keine Hörner wachsen aus der Stirn,
Mit stolzem Nacken einst und hochgetragnem Haupt
Die väterliche Herde führen und regieren.
Das zarte Reis, dem abgehau'nen Stamm entsproßt,
Zur Höhe bald des Mutterbaumes wächst empor,
Den Menschen Schatten bietend und den Göttern Weihestatt."

Darum kehrten, wie die Sage berichtet, die Griechen nach der Zerstörung Trojas nicht eher in ihr Vaterland zurück, bis der kleine und unmündige Astyanax, Hektors Sohn, aus dem Wege geräumt war. Denn sie fürchteten, wenn er jenes große Blutbad überlebe, möchte er Troja wieder aufbauen, mit den Überbleibseln seines Volkes den Feind mit Krieg überziehen und den Tod seines Vaters und Großvaters rächen.

Digitized by Google

In ähnlicher Weise richtet der böse Feind seine Wut gegen uns, weil er sieht, daß wir bei der allgemeinen Verwüstung und bei dem Mangel an tugendhaften Männern uns bemühen, nach dem Beispiele des Hohenpriesters Jojada[1] den königlichen Nachwuchs zu retten, damit er, wenn er herangewachsen und die Athalia, d. i. die Unverschämtheit, beseitigt ist, zur Herrschaft gelange und die Schamhaftigkeit, welche die stete Wächterin der Heiligkeit und Frömmigkeit ist, zu Ehren bringe. Denn gute und eifrige Lehrer sorgen für das Heil der Welt nicht anders als Noe, welcher in seine Arche den Rest von Menschen und Tieren verschloß und so verhütete, daß das ganze Geschlecht zu Grunde ging. Denn die Lehrer der Wissenschaft und Tugend sind „Männer der Barmherzigkeit, deren Gottseligkeit nie vergessen ward. Ihre Güter bleiben bei ihrem Samen; ihre Enkel sind ein heiliges Erbe“[2]. Lebe wohl und sorge für deine von Arbeit und Krankheit geschwächte Gesundheit. Du wirst zwar viel von Krankheit heimgesucht, aber dein Mut ist ungebrochen, gestützt auf die Hoffnung eines besseren Lebens. Denn was du einem aus diesen Kleinsten thust, thust du für Gott, der „den Schmerz und die Arbeit ansieht“, das Böse straft und die Tugend belohnt. Er wird dich mit einem Petrus Sanctius und Johannes Alphonsus vereinigen, welche während ihres ganzen Lebens die kleinsten Schüler in unserer Gesellschaft mit der größten Freude unterrichtet und durch ihre Arbeiten sich einen unsterblichen Namen verdient haben.

II. An einen berühmten Lehrer der Beredsamkeit.

Über das Studium der Beredsamkeit.

Was fällt dir ein, mein Martin, ein solches Ansinnen an mich zu stellen, der du ein Lehrer über alle bist? Oder bist du allein ein Fremdling in dieser Stadt und hast das Wort, welches viele häufig im Munde führen, nicht gehört, daß, wer Italien nicht gesehen, nicht zu den Gebildeten zählen könne? Ich möchte jene, die gering von mir denken und urteilen, nicht sehr tadeln. Tadeln? Nein! Vielmehr muß ich mich ihnen anschließen und sie loben: vertreten sie doch die Ansicht, welche auch die meinige ist. Wir sind ja gewohnt, andern das Höchste zuzuteilen, für uns selbst aber nicht einmal das Geringe in Anspruch zu nehmen. Wir sehen auf die Sache und nicht auf Worte.

Darum war es meine Freude, in jenem Buche über den Unterricht der Jugend eine einfache Sprache zu reden in trockenen Worten und ohne viel rednerischen Schmuck, um nicht bei einem einfachen Gegenstande schwülstig zu sein. Es war mein erster jugendlicher Versuch und gleichsam ein Zeitvertreib; dazu kamen die Druckfehler der Ausgabe von

[1] 2 Par. Kap. 23. [2] Eccli. 44, 10.

Digitized by Google

Burgos[1]. Die Gelehrten und Weisen sind der Meinung, es hätte mir, wenn ich gewollt, eine gewähltere Sprache zu Gebote gestanden, aber ich habe auf den Gegenstand und auf die Unwissenheit solcher, die eine erhabene Sprache nicht verstehen, Rücksicht genommen und mich dem Verständnisse der Knaben anbequemt. Sie mögen darin recht urteilen. Wenn jemand anderer Meinung ist, will ich nicht widerstreiten. Ich habe andern ihre Meinung nicht vorzuschreiben, noch sie zu hindern, sich ihr eigenes Urteil zu bilden. Doch genug hiervon.

Ich muß mich zu deinem Briefe wenden, in welchem du mich dringend ersuchst um eine Abhandlung über den Unterricht in der Beredsamkeit. Was du damit bezweckst, sehe ich nicht ein. Denn du verlangst etwas von mir, woran du selbst Überfluß hast und was wohl wenige von mir begehren möchten. Aber welches sind die Dinge, über die ich schreiben könnte, wenn ich mir überhaupt ohne zu erröten erlauben dürfte, dir Belehrungen zu erteilen? Was ist so geläufig, alltäglich und allbekannt?

Du kennst jenen goldenen Brief des Paulus Manutius[2] an Saulius über die neue und schöne Methode der Nachahmung Ciceros. Du lässest deine Schüler vieles aus den Reden Ciceros gegen Verres, aus seinen philippischen und den übrigen Reden entnehmen und auch in dessen philosophischen und rhetorischen Schriften, sowie in seinen Briefen fleißig lesen, damit sie sich gewöhnen, nicht nur schön, sondern mit Nutzen zu reden. Denn wer Cicero nachahmt, verbindet Kraft und Gediegenheit mit Schmuck und Anmut der Rede. Auch Cäsar, Livius und Terenz müssen sie fleißig studieren, und so schmelzen sie gleichsam korinthisches Erz, welches besser und glänzender ist als Gold und Silber. Denn es ist offenbar, daß sie nicht unverschämte Diebe, sondern kluge Nachahmer sind; sie bedienen sich nämlich des Fremden so, daß sie ihre Eigenart, oder vielmehr die deinige, in der Rede bewahren.

Ich will offen heraus sagen, was ich denke. Nicht nur du, dessen Beredsamkeit und gründliche Wissenschaft ich bewundere, sondern auch jene, welche du unterrichtet hast, pflegen mir beim Unterrichte Scheu einzuflößen; so vortrefflich sind die Kenntnisse, welche sie teils unter deiner Leitung, teils durch eigenen Fleiß sich angeeignet. Und da forderst du mich auf, Belehrung zu erteilen, und verlangst mein Urteil über den lateinischen Unterricht.

Um indessen nicht jede Antwort schuldig zu bleiben, so wisse kurz, daß nach meiner Meinung alles auf den Lehrer ankommt. Derselbe muß vor allem beredt sein, sodann die Fähigkeiten seiner Schüler richtig beurteilen und endlich keine Mühe scheuen. Denn der gelehrige Schüler folgt

---

[1] Gemeint ist „Die christliche Knabenerziehung", welche 1588 in Burgos zum drittenmal gedruckt wurde.

[2] L. 1, epist. 4.

Digitized by Google

dem Lehrer und gewinnt die feine Bildung nur durch einen feingebildeten Lehrer. Aus der Schule eines ungebildeten Lehrers gehen viel eher ungebildete Schüler hervor. Denn Fehler teilen sich leicht mit, während die Nachahmung des Guten schwierig ist. Die gemeine und rohe Sprache des Lehrers findet sofort Nachahmung, die reine und richtige Sprache aber wird nur von sehr wenigen erfaßt und festgehalten.

Darum wollte jener Nikias bei Plato nur von dem guten und vortrefflichen Lehrer Sokrates Unterricht empfangen, damit er nicht bei fortgesetztem Lernen Rückschritte mache. Denn die Fehler der Lehrer zeigen sich bei allen Schülern, ihre Vorzüge aber treten nur bei den talentvollen und fleißigen Schülern zu Tage. So zeigte sich an Demetrius Phalereus die Anmut des Theophrast, an Demosthenes die Kraft des Isäus, an Marcus Antonius, jenem Feinde Ciceros, aber offenbarte sich (wofern nicht Cicero durch Leidenschaft zum Irrtum verleitet wurde und Falsches über seinen Feind aussagte) der Mangel seines Lehrers an Rednergabe oder dessen Nachlässigkeit, wie es in den meisten Fällen zu geschehen pflegt.

Das Lesen guter Bücher, die gleichsam Lehrer sind, scheint mir sehr notwendig zu sein, um den nötigen Vorrat an Stoff und Redeformen zu sammeln. Denn wir nehmen die Eigenart jener Schriftsteller an, die wir häufig lesen.

Nachdem in jenem Italien, welches als die fruchtbare Mutter guter Schriftsteller und Redner unaufhörlich gepriesen ward, während vieler Jahrhunderte die Beredsamkeit der Rechtskundigen und Staatsmänner verstummt war, wurde zu Zeiten unserer Väter oder doch unserer Großväter von eifrigen Nachahmern Ciceros jene alte und blühende Beredsamkeit wieder ins Leben gerufen. Und ihrem Beispiele folgend, brachten die Völker des Nordens den Stil Ciceros um so reiner zum Ausdruck, je größer die Verschiedenheit zwischen der Muttersprache der Gallier, Sarmaten und Germanen und der lateinischen Sprache war.

Die guten Redner kamen indes etwas später bei uns zu Ehren. Da nämlich die Schönheit und das Ideal der Beredsamkeit, wenn auch nur von ferne sich zeigend, auf unser Volk Eindruck gemacht, riefen die Obrigkeiten des tarraconensischen Spanien Lehrer herbei, welche die Jugend dreier Städte und sogar dreier Provinzen in der Beredsamkeit unterrichten sollten, und zur selben Zeit traf der König von Portugal Fürsorge, daß redegewandte Lehrer die Bildung der Jugend übernahmen, welche bis dahin nach dem allgemeinen Brauche in Spanien nur mit wortgetreuen Übersetzungen und gewissen grammatikalischen Regeln und Spitzfindigkeiten sich abzugeben pflegte.

Bei den Vaccäern, Vardulern und Karpetanern, zu denen wir gehören, sowie bei den Bädikern hoben sich die wissenschaftlichen Studien, welche infolge der Kriege lange daniedergelegen, wiederum ein wenig durch das

Digitized by Google

Verdienst des gelehrten Nebrissensis[1]. Aber wir legten immer noch mehr Gewicht auf Gelehrsamkeit als auf Stil und Beredsamkeit. Es fehlte nämlich an Lehrern, von denen, wenn auch nicht alle, was unmöglich ist, so doch einige den schönen Stil hätten erlernen können. Denn, wie gesagt, am Lehrer ist alles gelegen. Ein gewissenhafter und einsichtsvoller Lehrer, welcher die Anlagen und den Charakter seiner Schüler durchschaut und weiß, was ein jeder zu leisten im stande ist, wird sich mit einem unfähigen Schüler nicht abplagen, diejenigen aber, welche Talent und Geschick haben, unfehlbar zu Rednern heranbilden.

Durch natürliche Anlage, Kunst und Übung brachte es Petrus Perpinianus dahin, daß Rom über seine Beredsamkeit staunte und ihm, dem Spanier, die Palme in der Beredsamkeit zuerkannte. Viele Spanier sind durch Studium, Anstrengung und Scharfsinn dem Cicero sehr nahe gekommen, du vielleicht mehr als andere. Wenn ich den Charakter und das Naturell unserer Landsleute betrachte und unsere Sprache, welche von der lateinischen abstammt (was die Worte selbst beweisen, an denen nur die Endung verändert ist), ins Auge fasse, so scheinen mir die Spanier sowohl die Fähigkeit zur Aneignung des reinen ciceronianischen Stiles als auch die notwendige Ausdauer, wofern sie wollen, zu besitzen; denn eine so große Sache erfordert Zeit und Beharrlichkeit. Hier kommt es, wie in den meisten Dingen, auf den festen Willen an, und daran kann es nicht fehlen, wenn sie von Lehrern gut unterrichtet, durch Belohnungen angeeifert, durch die Schönheit der Rede selbst, die im Munde des Lehrers glänzt, angelockt, die notwendige Zeit darauf verwenden, nach der Anleitung des Lehrers sich bilden, fleißig schreiben, reden, disputieren und deklamieren. Wenn indessen die Ausländer es hierin schon zu hoher Vollkommenheit gebracht, möchte ich die bescheidenen Erfolge unserer Landsleute nicht verachten. Jene haben sich lange Zeit geübt, eine große Vertrautheit mit Cicero erlangt und sind mit den besten Büchern und Lehrern versehen; darum ziemt ihrem zäheren Temperamente nur der höchste Grad der Vollkommenheit; uns aber, die wir erst jüngst die Bahn betreten, denen weder Bücher noch Lehrer in gleicher Fülle zu Gebote stehen und deren Naturell mehr stürmisch ist, muß schon ein mittelmäßiger Fortschritt zur Ehre gereichen. Es bedarf also eines Lehrers, welcher jene Kenntnisse, die zur Beredsamkeit gehören, in klarer und fester Form lehrt, dabei aber durch seine Gewandtheit die Schüler anregt und in ihrem wissenschaftlichen Streben fördert.

Ich zolle denen Beifall, welche den Neuling gleich beim Eintritt in die Grammatik nach dem Geschmack Ciceros bilden, wobei man jedoch

[1] Älius Antonius von Lebrija, einer Stadt bei Sevilla. Im Jahre 1442 aus einer adeligen Familie geboren, studierte er fünf Jahre in Salamanca und zehn Jahre in Italien und erwarb sich die umfassendsten Kenntnisse, namentlich in den Sprachen. Er lehrte in Salamanca und Alcalá mit großem Erfolg.

Digitized by Google

vermeiden muß, den Fähigkeiten des Schülers Gewalt anzuthun. Darum gebe ich dir den Rat, da du einmal Belehrung wünschest, obgleich du solche selber zu geben im stande wärest, prüfe und untersuche die Fassungskraft der Knaben, lasse diejenigen Schüler, welche keine Anlage zur Beredsamkeit haben, sich in den Wissenschaften vervollkommnen; denn die Gelehrsamkeit ist für sich allein schon löblich und nicht wenig nützlich. Viele, welche in beiden Stücken sich auszuzeichnen wünschten, gaben das eine, welches zu erreichen ihnen nicht vergönnt war, wieder auf und begnügten sich mit dem andern zum eigenen und fremden Nutzen.

Dazu kommen die Zeitverhältnisse, welche unsern Bestrebungen nicht günstig sind. Der Vater drängt den Sohn voran und läßt ihm nicht die Zeit, sich in den schönen Wissenschaften auszubilden und zu vervollkommnen, sondern läßt ihn, noch unreif in der lateinischen Sprache, zu den höheren Studien übergehen. Die alte Studiennorm sitzt noch in vielen Köpfen, und die Entfernung der alten und pedantischen Grammatik findet wenig Beifall bei der Menge. Richten wir uns darum so ein, daß wir den Schülern nützen, ohne Anstoß zu erregen. Denn auf diese Weise dienen wir ihrem und unserem Interesse. Behalten wir aus der alten Studienmethode, wie sie in der letztvergangenen Zeit üblich war, dasjenige bei, was ohne Schaden beibehalten werden kann, und vermeiden wir den gehässigen Vorwurf verwegener Neuerungssucht, soweit es unser Gewissen und die Ehre der Gesellschaft gestattet.

Was aber die Lehrer, und was die Schüler zu leisten haben, lehrt einer unserer Landsleute[1] in folgenden Worten: „Vom Lehrer dieser Kunst wird verlangt, daß er nicht allen möglichen Stoff zusammentrage, sondern eine Auswahl treffe, das Nützliche beibehalte und das, was von keinem oder geringem Nutzen zu sein scheint, ausscheide; daß er mit Widerlegen fremder Meinungen keine Zeit verliere, die Schüler nicht mit kleinlichen und spitzfindigen Erörterungen ermüde, daß er einen ausgezeichneten Redner als Muster vorstelle und dessen Vorzüge sorgfältig darlege, und daß er durch häufige Übungen die Gabe der Rede zur Fülle, Mannigfaltigkeit und Gediegenheit in ihnen entwickle. Die Übungen seien aber anfangs leichterer Art, im Stil der Umgangssprache; alsdann gehe man nach Maßgabe der Fähigkeit der Jünglinge zu schwierigeren Übungen über. Die Aufgabe der Schüler fällt zum Teil mit der des Lehrers zusammen, worüber ich, weil es aus dem Gesagten von selbst erhellt, kein Wort verliere, zum Teil ist sie ihnen eigentümlich. Fürs wichtigste halte ich, daß sie den Vortrag des Lehrers aufmerksam hören; sodann daß sie, wenn sie etwas nicht gut verstanden haben, fragen; ferner daß sie das Gelernte im Gedächtnis bewahren, und endlich daß sie bei ihren täglichen Übungen das Höchste anstreben, um wenigstens Mittelmäßiges zu erreichen. Sie

[1] Petrus Perpinianus (Orat. n. 1).

Digitized by Google

mögen nicht danach trachten, möglichst viel und schnell zu reden und zu schreiben, sondern möglichst gut, d. h. mit Mannigfaltigkeit, Ordnung, Fülle und Klarheit sowohl in der Sache als in Worten." So weit Perpinianus über den Lehrer und Schüler der Beredsamkeit.

Vernimm nun den Unterrichtsplan, welchen Manutius für den Schüler der lateinischen Sprache aufstellt, nachdem derselbe die Grundlage der Grammatik gelegt und die Syntax samt den übrigen Elementen erlernt hat.

„Der Inhalt einer Stelle werde mit zutreffenden und klaren Worten erklärt, wobei darauf zu achten, daß, wenn es die Sache gestattet, eine Lebens- oder Tugendregel daraus abgeleitet werde; sodann verwende man allen Fleiß auf die genaue Erklärung der Sätze, gehe endlich die einzelnen Worte durch, indem man zeigt, auf welche Dinge jedes derselben passend angewandt werden kann, und bemerke die Vorzüge und verschiedenen Arten von Übersetzungen. Denn darin besteht zumeist der Schmuck der Rede, in der Gegenüberstellung der Gegensätze, in der Fülle von Beispielen und Vergleichen und überhaupt in allem, was der Rede Kraft oder Glanz verleiht; und zu dieser doppelten Klasse gehört vielerlei, was sorgfältig erklärt werden muß.

„Wenn die Schüler die lateinischen Autoren lateinisch erklären, sollen sie sich hüten vor einer ungehobelten Sprache; denn es steht zu fürchten, daß sie in dem Streben nach Wortfülle sich fehlerhafte Ausdrücke statt der richtigen angewöhnen. Dieses geschieht oft durch die Schuld der Lehrer, sei es aus Unkenntnis des Richtigen, sei es aus Nachlässigkeit. So kommt es, daß die verkehrten Ausdrücke, welche die Knaben leicht finden, sich fester dem Gedächtnisse einprägen, als die ihnen vorgetragenen Muster. Wenn der Lehrer nicht fähig ist, das Latein lateinisch wiederzugeben, bediene er sich lieber der Landessprache, als daß er durch schlechtes Latein den Geschmack verderbe.

„Um die Wortstellung kümmern sich wenige, und doch ist dieselbe von solcher Bedeutung, daß ein einziges verkehrt gestelltes Wort bisweilen den Sinn eines ganzen Satzes verdirbt. Aus der richtigen Wortstellung entsteht jener Rhythmus, welcher selbst ohne allen andern Schmuck wunderbar gefällt. Auch der gefällige Übergang von Satz zu Satz erfordert große Aufmerksamkeit."

So weit Manutius über die Erklärung der Schriftsteller; über die Übungen aber äußert er sich folgendermaßen:

„Jeden zweiten Tag werde ein Brief moralischen Inhaltes aufgegeben mit Wechsel im Stoff. Hierin wünsche ich, daß die Schüler tüchtig geübt werden, und zwar so, daß sie nicht bloß den klassischen Ausdruck im Latein erlernen, sondern auch einige Übung in der Auffindung des Stoffes erlangen. Es ist nicht zu zweifeln, daß sie innerhalb weniger Monate durch diese Art von Übung, besonders wenn der Lehrer keine Mühe scheut, so

Digitized by Google

große Fortschritte machen, daß sie zum Anhören und Anfertigen von Reden übergehen können. Bei den Reden werde nichts übergangen, was zur Kunst gehört, und die schönsten Stellen bemühe man sich nachzuahmen. Auf dieses Studium sollen zwei Jahre verwendet werden; alsdann werden sich, wenn Lehrer und Schüler sich Mühe geben, in den besseren Talenten die rednerischen Fertigkeiten entwickeln, und jene alte Beredsamkeit, von welcher heute kaum noch eine Spur zu finden ist, wird wieder aufleben und einst die ihr gebührende Stellung wieder erlangen."

So weit der gute Paulus. Höre nun den Bartholomäus Ricci, welcher sich ebenfalls auf die Kunst der Nachahmung Ciceros verlegt. Seine Worte sind:

„Um meinen Schüler zu einem soliden und glänzenden Redner zu bilden, halte ich mich ausschließlich an Cicero; ihm allein widme ich Studium und Zeit, auf ihn allein verwende ich allen Fleiß, und zwar folgendermaßen. Ich nehme aus demselben irgend eine Stelle, die mir besonders gefällt, diktiere dieselbe dem Schüler in unserer Sprache und lasse ihn dieselbe ins Lateinische übersetzen. Er thut es, bringt die Arbeit, und ich korrigiere sie. Nachdem dies mit Sorgfalt geschehen, nehme ich die ganze Stelle bei Cicero zur Hand, stelle einen Vergleich an, zeige dem Schüler, worin er mit Cicero übereinstimmt und wo er von ihm abweicht, und so fort; ich mache ihn aufmerksam, wo er sich etwas kürzer ausdrückt, Cicero aber schöner und weitläufiger. Ich ermahne ihn, in Zukunft der Belehrung eingedenk zu sein, und suche ihm recht zum Bewußtsein zu bringen, welchen Klang die harte Verbindung seiner Worte hervorbringt, wie melodisch hingegen Ciceros Sprache klingt. Anderseits zeige ich ihm, wo eine scheinbare Nachlässigkeit nicht übel gefällt, wann der Hiatus der Vokale weich und wann er hart klingt, und wie die Härte, welche das Gehör beleidigt, doch nicht ein Zeichen von Ungeschicklichkeit oder Nachlässigkeit ist. Endlich ermahne ich ihn, falls seine Rede zu weitschweifig ist, dieselbe kürzer zu fassen, und umgekehrt, wie er sie erweitern soll, falls sie zu dürftig ist." [1] So weit Ricci.

Mehr und vielleicht Besseres findest du in meinem italienischen Büchlein [2], da du einmal gern mein Schüler sein willst. Ich nenne das Werkchen mein, weil ich es erzeugt und an seiner Wiege gestanden; Rom hat ihm nur den letzten Schliff gegeben. In demselben sind die Geheimnisse des Cicero, wie sie zu Rom gelehrt werden, enthalten; du wirst daraus Großes und Wunderbares lernen. Weil aber unsere Landsleute besonders darauf dringen, daß die Knaben im Reden geübt werden, ist mir unsere Methode ganz lieb. Denn unsere Lehrer bringen jenen Schülern, welche Anlage zum Reden haben, vor und nach so viel Kenntnisse bei,

[1] De imitatione l. 3.

[2] Über dieses Büchlein konnte leider nichts in Erfahrung gebracht werden.

Digitized by Google

daß sie selbst aus dem Stegreif reden können. Damit es aber dem Redner nicht an Stoff mangle, dafür werden die Regeln über die Auffindung des Stoffes, deren es viele giebt, sowie die fortgesetzte Übung im Reden und Schreiben das Ihrige thun.

Ich pflege nicht, wie es gewöhnlich in auswärtigen Schulen geschieht, den Schüler zu zwingen, alles, was er zu sagen hat, lateinisch vorzubringen. Denn dies schadet der Reinheit des Stiles, auf den alles ankommt, mehr, als es nützt. Ein tüchtiger Lehrer, welcher beständig ein reines Latein spricht, bringt es schon dahin, daß den geübteren Schülern das Wort nicht versagt und sie die Muttersprache nicht zu Hilfe zu nehmen brauchen. Denn was ist abgeschmackter und unpassender, als daß die Schüler auf die lateinischen Worte des Lehrers spanisch antworten? In den täglichen Redekämpfen aber, an denen unsere Spanier außerordentliches Gefallen haben, wird einerseits der Verstand geschärft, anderseits das Gedächtnis geübt: der Scharfsinn wird durch Einwürfe erprobt, deren Lösung scharfen Verstand und klare Einsicht fordert, z. B. wenn irgend ein Satz des Schriftstellers, den der Lehrer erklärt, angegriffen, wenn die Wahrheit einer Behauptung bezweifelt, über zwei sich scheinbar widersprechende Sätze gestritten wird, wenn man dem Autor einen Widerspruch nachweist, den Beweis für eine Behauptung verlangt, die Folgerungen aus gewissen Sätzen nachweist, und dies alles nicht in einer ungehobelten, sondern in gefälliger, einfacher Sprache.

Zur Übung und Bereicherung des Gedächtnisses aber bedienen sich die Unsrigen vieler Mittel. Entweder lernen die Knaben vieles aus erprobten Schriftstellern und besonders aus Cicero wörtlich auswendig, oder sie tragen vor und deklamieren, was sie sorgfältig ausgearbeitet und gelernt haben, oder sie wiederholen die Vorträge der Lehrer und die Erklärung der schwierigsten Stellen der Autoren, oder sie wiederholen die Regeln der Redekunst oder machen eine Zusammenstellung der vorzüglichsten Namen von Vögeln, Kräutern, Fischen, Farben, Handwerken, Schiffahrt und Kriegsdienst, um ihren lateinischen Wortschatz zu bereichern; oder sie üben sich an Ciceros Werk von den berühmten Rednern und an Virgils Kämpfen, in denen so viele Eigennamen von Männern sich finden. Daher kommt es, daß Fremde und Einheimische, Feinde und Freunde, Gelehrte und Ungelehrte, Neider und Gönner die spanischen Schüler gewisser Gymnasien bewundern. Daß du an meinen Übungen, wie du schreibst, nicht teilnimmst, ist kein Schade; es fehlt an Talenten, und ich sehne mich nach besseren Zeiten. Empfange meinen Dank für die Reden; sie sind wunderschön. Lebe wohl![1]

---

[1] An dieser Stelle läßt P. Bonifacius zwei Reden folgen, deren erste die Verteidigung, deren zweite die Anklage auf Hochverrat gegen Adonias begründet. In der Übersetzung sind diese Reden, weil weniger zum Ganzen gehörig, weggeblieben.

Digitized by Google

III. An einen vortrefflichen Dichter.

Über die beste Art, nach dem Muster der Alten Verse zu machen.

Auf deine wiederholten Briefe habe ich gar nicht geantwortet, aber du hörst nicht auf, zu bitten, und verlangst meine Ansicht über das Versemachen und über die Dichtkunst überhaupt zu vernehmen. Ich glaubte, du wolleſt mit dem Freunde ſcherzen, daß du mich über Dinge befragſt, deren Kenntnis ich mir nicht zuſchreiben kann, ohne anmaßend, ja thöricht und unſinnig zu erſcheinen. Dichter leſe ich gelegentlich, ſuche ſie auch bisweilen nachzuahmen; allein dieſe Kunſt geht mir nicht von ſtatten, ich ſchreibe meine Verſe öfter gegen, als mit dem Willen der Muſen. Wende dich an andere und ganz beſonders an Scaliger[1], der dir die Quellen eröffnen wird. Du wirſt deinen Durſt ſtillen; denn er verſchweigt nichts, verheimlicht und übergeht nichts. Du wirſt mir ſagen: Scaliger iſt gar ſtreng und pedantiſch, er tadelt zu viel und iſt heikel im Lob; das ſtrengſte Recht ſcheint dir das größte Unrecht zu ſein. Nach meinem Dafürhalten, mein Barthulus, kann man in dieſer Kunſt nicht zu ſtrenge ſein.

„Den Dichter gewöhnlichen Schlages
Duldet kein Menſch und kein Gott und verſchmähn auch die Läden der Händler.“[2]

Hier handelt es ſich um den Geſchmack, und der iſt ſehr verwöhnt. Machen wir alſo Verſe für uns lieber als für andere!

Welches Muſter wir aber nachahmen ſollen, iſt zu bekannt, als daß ich es zu erklären nötig hätte. Denn im Heldengedichte ragt Virgilius hervor, und zwar ſo ſehr, daß er allein wahrer Dichter geweſen zu ſein ſcheint. Im Epigramm möchte ich nicht, wie einige wollen, den Catullus (denn ich verabſcheue deſſen unſittlichen Inhalt und habe auch für deſſen Form nicht viel übrig), ſondern den Martialis, aber mit Auswahl, als Vorbild aufſtellen. In der Elegie gefallen mir Tibullus und Propertius, jeder aus beſonderem Grunde, das ſittlich Anſtößige immer ausgenommen. Auch Ovid iſt mir lieb in ſeinen Elegien, deren Verſe am meiſten abgerundet ſind. Was aber glatt, durchſichtig, ſanft und leicht fließend iſt, entzückt die Spanier ſehr. Den ſechsgliedrigen iambiſchen Vers lernen wir von Seneca, dem einzigen Klaſſiker dieſer Art, der uns erhalten iſt; ſeine Werke ſind ſo inhaltreich, gehaltvoll und erhaben, daß der Mangel an lateiniſchen Tragikern nicht bedauerlich erſcheint. Denn nicht der Tod oder der Mangel, ſondern die Flucht ſeiner Mitbewerber machte Seneca zum König der Tragödie. Nicht dem glücklichen Zufall, ſondern ſiegreichem Kampfe verdankt er die Krone. In der Lyrik muß

[1] Julius Cäſar Scaliger, ein Poet, Arzt und Kritiker, geboren 1484 zu Riva in Italien, geſtorben 1558 zu Agen in Frankreich, ſchrieb u. a. Poetices libri septem, in welchem Werke er eine Poetik und zugleich eine Geſchichte der lateiniſchen Poeſie bis auf ſeine Zeit bietet.

[2] *Horat.*, Ars poetica v. 372 et 373.

Digitized by Google

Horaz, der lateinische Pindar, als Muster dienen. Die genannten Dichter soll der Schüler in dem, worin sie sich auszeichnen, nachahmen; jenen Schüler meine ich, dem die Musen hold sind. Denn ein Jüngling, welchem dieses Talent verliehen ist und der sich mit den Dichtern vertraut gemacht, wird jeden beliebigen Gegenstand besiegen.

An erhabenem und großartigem Stoff, wie er den Alten abging, fehlt es den Christen nicht. Was wir darum bei jenen bewundern, ist mehr die Kunst als der dichterische Gegenstand. Wollen wir deshalb nützliche Dichter sein, so müssen wir darauf bedacht sein, daß der Stoff christlich, die Kunst aber, d. h. die schöne Form, von den alten Dichtern entlehnt sei. Wir bringen nichts zu stande, wenn wir uns nicht an das Vorbild der Alten halten, nicht sowohl im Nachahmen als im Schmücken und Feilen des Verses. Wer von Jugend auf die Feile anzuwenden gelernt hat, wird ein großer Dichter. Darum leite deine Schüler an zu bedächtiger Arbeit, lehre sie die Verse nicht aus dem Ärmel zu schütteln, sondern gleichsam zu gebären, nicht bloß die Versfüße abzumessen und abzurunden, sondern auch abzuwägen, zu streichen, zu ändern, zu verbessern. Man muß nicht bloß das Unschöne eines hinkenden Versfußes vermeiden, sondern überdies vor manchem sich hüten. Dies alles werden die Schüler teils von dir lernen, teils aus der Lesung der Dichter, besonders des Virgil, inne werden, teils durch das Gehör erlangen. Wer nicht strenge Selbstkritik übt, darf auf Anerkennung nicht zählen. Für den Anfang gieb ihnen Verse über einen leichten Gegenstand auf, rüste sie aus mit dem dichterischen Apparate und zeige ihnen die Quellen. Sorge, daß deine Zuhörer den Unterschied zwischen der Sprache des Redners und jener des Dichters verstehen, damit sie nicht aus Mangel an Belehrung beide Arten verwechseln, und verhüte sorgfältig, daß sie nicht ungeschickte Redner und abgeschmackte Dichter werden. Das Epigramm gefällt durch geistreiche Kürze; hierin möchte ich, daß die Jünglinge sich fleißig üben. Über den Schnee, welcher an jenem Tage fiel, an dem die Totenfeier für die Königin Anna stattfand, habe ich auf Bitten der Akademie folgendes Epigramm verfaßt:

„Soll ich es halten für ein vom Himmel gekommenes Zeichen?
Schnee ohn' Maß, ohn' End' fiel aus der Höhe herab.
Nicht mehr gefiel, so erkenn' ich, in düstres Gewand sich zu hüllen,
Anna, der seligen Frau; Weiß tritt an Stelle des Schwarz."

Wer aber das Nützliche mit dem Angenehmen verbindet, dem wird allgemeiner Beifall zu teil. Denn wir suchen den Weisen, der Nutzen stiftet.

„Mensch wie die Mutter ist er; Gott wie der Vater zugleich."

Dieser Pentameter ist von Lävinius Torrentius[1], einem geschmackvollen und frommen Dichter. In der Satire wird der christliche Dichter

[1] Lävinius Torrentius, geboren zu Gent am 8. März 1525, ging nach Rom, wo er hohe Gönner gewann. Nach den Niederlanden zurückgekehrt, gelangte er zu

Digitized by Google

gewöhnlich die Laster tadeln und geißeln, oder etwa gegen Luther, Kalvin und andere Unheilstifter, denen nichts heilig ist, losziehen.

Wechselreden, wie sie bei Seneca so häufig sich finden, muß ein eifriger Nachahmer nicht übergehen. In meinem Gedichte „Die Perle" (gewiß keine kostbare) hat das Zwiegespräch zwischen dem Reichen und Armen andern mehr als mir gefallen.

R. Giebt's Bess'res wohl als Gold? Hör, was der Heiland lehrt:
Er heißt mit Gold, mit Gut uns Freunde werben hier,
Die zu des Himmels Höh'n uns von der Erde ziehn.
A. Mit Fug die Wahrheit nennt den Mammon ungerecht.
R. Es ist uns alles rein, hat teil daran mit uns
Der Arme, hilft in Not ihm unser Überfluß.
A. Wer halb reich ist an Gut, ist noch an Gott ganz arm.
R. Oft seine Güte gab mit Geld auch klugen Sinn.
A. Des Reichen Schatz herbergt zu oft auch stolzen Sinn.
R. Ist auch mein Säckel voll, ganz arm blieb mir das Herz.
A. Warum denn sinkt so rasch in schwerer Stund' dein Mut?
R. Des Lebens Sorge lähmt gar leicht des Lebens Kraft.
A. Du wahrst doch irdisch Gut, du birgst es, sorgst dich drum.
R. Ein würd'ges Gotteshaus erbaut des Reichen Schatz.
A. Von festerem Bestand des Armen Bauten sind.
R. Wer Geld hat, deckt gar leicht des Armen Blöße zu.
A. Bloß folgen gern wir dem, der ward für uns entblößt.
R. Matthäus freut sich jetzt im hohen Himmelssaal.
A. Sein Geld ließ er im Stich, als ihn der Heiland rief.
R. Wer gütig ist, erstürmt im Lauf des Himmels Höh'.
A. Der Arme selig heißt: sein ist das Himmelreich.
R. Wie hoch der Geber steht, wieviel verdient er sich,
Du wirst es hören einst beim letzten Weltgericht.
A. Dem Brot der Seele steht weit nach des Leibes Brot,
Und sicher giebt auch gern der Arme, so er fromm.
R. Berühmt die Tugend ist des Reichen, gut und brav,
In seiner Macht es stund, zu freveln; er that's nicht.
A. Des Tugend heller strahlt, der ungezwungen, frei
Sein Geld, sein Gut und reichlichen Besitz verließ,
Der aus des Herzens Grund des Übels Wurzel riß.

Auch die anapästischen Verse des genannten Dichters sind der Nachahmung wert. In meinem Lustspiel über die Arbeit lasse ich die Arbeitsamkeit also reden:

Ich erziehe mit Fleiß ein zartes Geschlecht:
Nicht darf sich mir dehnen der Faule im Bett,
Nicht duldet mein Wort, daß man fröhne dem Schlaf
Auf längere Zeit als die Stunden der Nacht;
Niemals geb' ich nach der Begierde nach Ruh'.

---

immer höheren geistlichen Würden. Philipp II. ernannte ihn 1576 zum Bischof von Antwerpen. 1594 wurde er auf den erzbischöflichen Stuhl von Mecheln erhoben, starb aber am 26. April 1595 vor Empfang der Bullen. Er schrieb Gedichte, welche 1594 zu Antwerpen unter dem Titel Poemata sacra erschienen.

Digitized by Google

Früh wach, man studiert, so wie ich befehl',
Von dem Augenblick an, da der rosige Strahl
Sich am Morgen zeigt, bis er weichet der Nacht,
Ja vereinzelt schon ein Sternlein blinkt.
Auf dem Meere sieh, wie auf leichtem Floß
Meine Mannschaft schwimmt; wie der Erde Schoß
Von geschäftiger Hand den Samen empfängt.
Es beschäftiget diesen die Sorge, der Fleiß,
Zu erwerben noch mehr von dem glänzenden Gold,
Und zu sehr giebt er nach der Begier nach Gewinn.
Vor dem Froste des Winters ist mancher nicht scheu,
So schneidig er ist, und zum graufigen Werk
Des Kriegsgotts treibt die Begierde des Ruhms,
Und nicht ruhn läßt andre die Wallung des Zorns.
O verschmäht zu genießen die lässige Ruh',
So die Jugend verdirbt und die Männer entehrt,
So die Glieder erschlafft und beraubt der Kraft,
So des Lobes entbehrt, nicht erwirbt sich ihr Brot,
So erzeuget die Luft und den Müßiggang
Und der unreinen Liebe Begierden entflammt:
Roh ist das Geleit, das die Herrin umschwärmt.

Bisweilen habe ich Freude an Choriamben; so in den Versen auf das Glück des Rechtschaffenen:

Oft wird glückliche Eh' oder der Ehre Kranz,
Oft wird Reichtum der Erd', Schatz aus verschloss'nem Schrein
Tapfern Männern zu teil, herrlicher That Entgelt.
Glück folgt kühnem Beginn, bringt dafür goldenen Lohn.
Nicht blind wirkt das Geschick, waltet doch Gottes Hand, —
Und nicht läßt es im Stich den, der sich tapfer hält.
Weil dich trägt der Erfolg, führe die Gattin heim,
Feurig glühe die Brust, siehst du als Ahnherrn dich!
Elternfreude gewähr' stattlicher Kinder Ruhm!
Aller Himmlischen Gunst, deren jetzt du dich freust,
Mög' den Enkelchen noch ohne Verwelken blühn!
Ewig währe der Ruhm, welcher dich jetzt umstrahlt!
Müßiggang ist doch meist schmählicher Armut Quell:
Wer nichts selber mehr schafft, greift nach dem Bettelstab.
Doch karg giebt man der Hand, die vor der Arbeit flieht.
Fremde Thüren erfaßt stets wohl die träge Hand;
Aber mit Bitten erwirbt kaum sie das nöt'ge Brot.

Meine sapphischen Verse über die Liebe Gottes hast du, höre ich, gelesen, doch nicht zum zweitenmal, glaube ich. Hexameter und Pentameter nennen die Grammatiker ungleich verbundene Verse. Diejenigen, in welchen ich den Verkauf Josephs beklage, gefallen dir, wie ich höre. Unter den vielen Versen der Elegie sind kaum zehn, an denen ich Gefallen finde.

Nächtlichem Schlummer bezeichnet die richtige Fährte der Himmel,
Und des Tages Beginn zeigt, daß die Träume sind wahr.
Höre zunächst, mein Freund, mit Geduld den graufigen Anfang,
Glücklich gestaltet sich doch endlich des Werkes Erfolg.

Digitized by Google

Fernab hatten getrieben die Brüder, um Futter zu suchen,
Ihre Herden; schon längst harrte ihr Vater auf Kund'.
Ängstlich malt er sich aus, wie sie große Gefahren bestehen,
Und in das liebende Herz schleicht sich die Sorge um sie.
Geh, so spricht er, mein Sohn, besuche die Brüder, die fernen,
Kehre recht bald wieder heim, nimm diese Sorge dem Greis!
Forsche genau, was geschah, gieb acht auf jedes Ereignis,
Und nach vollendetem Weg stärke dem Vater den Mut!
Nicht widerstrebet der Sohn, greift schnell zum stützenden Stabe
Und beschleunigt das Werk, wie es der Vater ihn hieß.
Jeglichen fraget er bald nach den Brüdern und bald nach dem Wege;
Forschend wendet er oft rechtshin und linkshin das Haupt.
Endlich: ja, diese sind's; und der Bruder freut sich der Brüder.

Und so fort bis zu der Stelle:

Jene schmieden den heimlichen Plan, den Bruder zu töten,
So des Propheten Mund frevelnd zu schließen bereit.
Siehe, er naht aus der Ferne, sie kennen ihn, nennen ihn Träumer,
Und es erschallet der Ruf: Tod soll ihn treffen als Lohn.

Und später:

Jetzt macht er Halt, und zum Gruß tritt er nahe heran zu den Brüdern,
Und von des Vaters Sorg' will er erzählen anjetzt.
Eitles Bemühn! Die Hand seiner Brüder, sie läßt ihn nicht reden,
Schon mit wildem Geschrei reißt man ihm ab das Gewand.
In des Auges Bereich ist ein Brunnen, die trockne Cisterne,
Tief und weit, und noch jetzt sieht man die Spuren des Werks.
Ohne lebendigen Quell ist die mächtige Höhlung des Bodens,
Und es erschrickt sogleich, sieht man das Dunkel, das Herz.
Hiermit bedrohet die Schar, und sie schäumet vor Zorne, den Bruder,
Ärger und Rachgier schürt der Gedank' an den Traum.
Wehrlos steht der Knabe; es rührte wohl Herzen von Eisen
Leichter sein flehender Mund: Rache nur sinnt ihr Gemüt.

Die Geschichte des Verkaufes, Rubens Thränen sowie die lange Trauer und den herben Schmerz des Vaters Jakob übergehe ich. Ich habe sie zwar besungen, allein meine Verse gefallen mir nicht. Da ich nämlich ein ungeschickter Maler bin, scheint es mir geraten, nicht nur des Agamemnon, sondern auch des Menelaus und Kalchas Haupt zu verhüllen. Laß dir angelegen sein, die unvollendeten Bruchstücke, welche ich dir sende, zu vervollkommnen. Auf ähnliche Weise, wie du es hier siehst, magst du auch von dir entworfene Anfänge deinen Schülern zur Ausführung aufgeben. Denn je kürzer ihnen der Weg zum Ziele dünkt, desto wohlgemuter eilen sie demselben zu. Es fordert überdies großes Talent, eine Arbeit, an welcher Kopf und Füße fehlen, zu vollenden.

Inschriften, Rätsel, Sinnsprüche, Grabschriften sind passende Aufgaben für Schüler. Aber wie jener Jo bei Plato einen Archilochus und Hesiod neben Homer geringschätzt, so müssen wir die Dichtungen Virgils allen andern vorziehen und auf die Nachahmung dieses bewunderungswürdigen

Digitized by Google

Dichters allen Fleiß verwenden. Die Verse müssen nicht nur einen Anklang an Virgil haben, sondern so beschaffen sein, daß Virgil selbst, wenn er lebte, sie loben würde. Denn jene Nachahmung mißfällt, die sich als solche auf den ersten Blick verrät und die den Virgil zerpflückt und zerreißt; sie muß vielmehr aus dem Geiste des Dichters schöpfen [1].

Wenn die Gedichte der Schüler einen andern Charakter zeigen und mehr an Lucanus als an Virgil erinnern, laß es hingehen, wofern es nicht mit Absicht geschieht, sondern Folge natürlicher Anlage ist. Wer kein Virgil sein kann, möge ein Lucanus sein. Möchte er aber vielmehr in Virgils Fußstapfen treten und mit seinen Eklogen den Anfang machen, an denen ich besonderes Wohlgefallen habe.

An spanische Verse dürfen unsere Schüler nicht einmal denken; denn dieselben lenken sehr von den lateinischen Studien ab und verweichlichen die Gemüter, und es steht zu befürchten, daß sie sich für gewisse spanische Dichter begeistern, denen ich ungeteilten Beifall zollen würde, wenn der Stoff nach meinem Geschmacke wäre. Der Schüler verlege sich ausschließlich auf das Lateinische und Griechische; die spanische Poesie ruhe, während er die lateinische erlernt. Diese Poesie soll aber rein und jungfräulich sein. Höre eine Geschichte, welche Pater Antonius Possevinus berichtet. Er schreibt: Nachdem gewisse Buchhändler ihre Läden von unzüchtigen und andern unnützen Büchern gesäubert und viele niedrigen und vornehmen Standes ihr Leben gebessert hatten, wollte ein Mann im Alter von 75 Jahren ein Gedicht, an dem er viele Jahre gearbeitet hatte und das voll von Liebesgeschichten war, dem Druck übergeben. Einer unserer Patres riet ihm davon ab. Nachdem er die Sache bei sich überlegt, kam er zu jenem zurück und erklärte: „Ja, Pater, es ist, wie du gesagt: von den 75 Jahren meines Lebens habe ich fast 60 in unnützen Dingen oder in Anfertigung von Gedichten, welche der christlichen Frömmigkeit zuwider sind, vergeudet. Könnte ich meine Schriften, die in viele Hände geraten sind, zurücknehmen, ich wollte es gerne thun, um den Schaden von mir und die Gefahr von jenen abzuwenden. Ich verstehe jenes Wort: es wäre besser für den Ärgernisgeber, daß er in die Tiefe des Meeres versenkt würde, als daß er seinen Brüdern Fallstricke lege. Aber was soll ich thun? Der Geist der Welt hat mir jene Werke eingegeben, aber das Wort Christi bringt mich wieder zur Besinnung." Alsbald übergab der gute Greis eine zahllose Menge von Gedichten den Flammen und zerstörte aufs sorgfältigste auch die kleinsten Bruchstücke. Es war der Todestag Christi, an welchem er zu diesem Entschlusse kam. Von nun an versprach er dem Herrn, sich mit frommen Dichtungen zu befassen. Er ist soeben im Begriffe, mehrere Hymnen und ein Gedicht über die Bekehrung Amerikas herauszugeben [2].

[1] Der Kürze halber übergehen wir die übrigen poetischen Proben.

[2] Das hier Erzählte bezieht sich auf Laurentius Gambara (1496 bis 1586), einen der bessern neulateinischen Dichter Italiens. Er war aus Brescia

Digitized by Google

Diese Geschichte, welche den Jahresberichten des römischen Profeßhauses entnommen ist, kann recht nützlich sein und die Schüler von Liebesgedichten abschrecken.

IV. An einen angesehenen Herrn.

Über die Vorwürfe, welche gegen unsere Lehrer der lateinischen Sprache vorgebracht werden.

Die Welt wimmelt von Irrtümern, mein hochgeehrter Franziskus; möchte sie nicht auch voll Neid, Falschheit, Betrug und Nachstellungen sein! Einige vermissen bei den Lehrern, welche unsere Gesellschaft zur Unterweisung der Jugend anstellt, die Regeln der Grammatik, wiewohl ohne jeden Grund; andere behaupten, das Büchlein, welches Antonius von Nebrija hierüber verfaßt, werde von uns beiseite gelassen. Auch dieses ist durchaus falsch; denn unsere Lehrer bedienen sich der Regeln des Antonius mit einigen Verbesserungen. Einige verlangen Terenz. Wir pflücken von Terenz die Blumen, ohne uns um die Dornen und Stacheln zu kümmern, und lehren unsere Schüler die Sprache des Terenz ohne den Terenz selbst. Andere vertrauen uns ihre Kinder nicht an, indem sie behaupten, unsere Erziehung sei zu fromm. Möchte dieser Vorwurf nur stets begründet sein! Denn wenn wir die Kinder fromm erziehen, so geschieht das nur mit Gottes Hilfe, und unsere Lehrer beschränken sich darauf, sie von der Todsünde fernzuhalten. Andere wiederum fällen nach der Unwissenheit einiger ein Urteil über die andern, was höchst ungerecht ist. Denn bei all unserer Sorgfalt thun oft die Schüler oder deren Eltern und Angehörigen nicht ihre Pflicht. Man nimmt dieselben vor der Zeit aus unsern Schulen und läßt sie unreif die höheren Studien beginnen, oder man entfremdet sie dem Studium durch Zerstreuungen oder sonstige Beschäftigungen, mögen unsere Lehrer noch so sehr dagegen eifern.

Es wäre darum zu wünschen, daß man bei der Zulassung zu den höheren Studien mit größerer Strenge verfahre und dem Verlangen der Schüler, von den Fesseln des Gehorsams frei zu werden, nicht so leicht nachgebe. Wenn aber das Urteil über die moralische und wissenschaftliche Reife gerade jenen zusteht, welche ein Interesse daran haben, die Jünglinge für sich zu gewinnen, so ist leicht einzusehen, welches die Folge sein wird. Denn wie sollte ein junger Mann, der sich um jene Ehren bewirbt, welche von Gunst und Empfehlung abhängen, nicht das Wohlwollen desjenigen suchen, von dem er weiß, daß er ihm einst von Nutzen sein kann? Obgleich daher trotz des Mangels an Kräften und trotz des leichten Sinnes der Jugend viele unserer Schüler eine befriedigende Ausbildung erlangen, so haben doch in jenen Städten, wo es leicht ist, aus unsern Schulen zu

gebürtig, lebte aber meistens zu Rom und trat in hohem Alter noch in den geistlichen Stand. Gesamtausgaben seiner Gedichte erschienen zu Rom 1581 und 1586.

Digitized by Google

höheren überzugehen, nur wenige Lust oder Möglichkeit, sich vollkommen auszubilden.

Gewisse Leute haben so verkehrte Begriffe vom Lernen, daß es den Anschein gewinnt, als wollten sie nicht die Grammatik den übrigen Wissenschaften, sondern umgekehrt die übrigen Wissenschaften der Grammatik vorausschicken. Denn diejenigen, welche entweder aus eigenem Antrieb oder einem Freunde zulieb ihre Kinder von unsern Schulen wie von der Mutterbrust entfernt und den höheren Studien, welche zu Salamanca oder Alcalá oder zu Valladolid blühen, zugeführt haben, sehen zuletzt ihren Irrtum ein und bringen ihre Söhne wieder zu uns zur weiteren Ausbildung. Es schmerzt sie die verlorene Zeit, die sie bei Lehrern zugebracht, deren Unterricht sie nicht verstehen konnten, sondern entweder wie Fremdlinge anhörten oder durch lästiges Betragen störten. Denn sie thun nichts als Lärm machen, lachen, schwätzen, ausklatschen und unterbrechen.

Darin liegt der Grund, weshalb wir an den Orten, wo Akademien sind, nicht so viele Redner und Dichter zählen, während wir sonst an solchen Schülern Überfluß zu haben pflegen, welche selbst Lehrer der Beredsamkeit sein können. Unsere Gegner übertreiben diesen Mangel an durchgebildeten Schülern und offenbaren ihre Mißgunst und Feindseligkeit, indem sie unsern Lehrern entweder Nachlässigkeit oder Unwissenheit vorwerfen. Sie wenden die Schuld von denen ab, welche offenbar ihre Pflicht versäumen, und wälzen sie auf jene, denen kein Vorwurf zu machen ist. Und dieses Vorurteil ist unsern Feinden so willkommen, daß sie die Unsrigen niemals besuchen und die Gymnasien der Gesellschaft absichtlich ignorieren, um nicht gezwungen zu sein, ihren Irrtum abzulegen. So leben sie in Selbsttäuschung. Sie stellen bisweilen widersprechende Behauptungen auf und schwatzen in den Tag hinein, so daß man sicher ist, das Richtige zu treffen, wenn man das Gegenteil ihrer Behauptungen für wahr hält. Wären dieselben nur ein einziges Mal bei unsern Übungen und Vorträgen zugegen gewesen, sie hätten ihre Meinung und Stimmung geändert. Indessen möchte ich nicht gutstehen für jene, die uns aus eigenem Antriebe bekämpfen oder die zur Zahl jener gehören, welche, von dem Latein, das sie im urteilslosen Alter erlernt, eingenommen oder vielmehr getäuscht, über unbekannte Dinge urteilen und an jenes barbarische Latein wie an einen Fels sich klammern, an den sie der Sturm verschlagen. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß viele den Irrtum lieben und die liebgewonnene Ansicht hartnäckig verteidigen, anstatt der Wahrheit und Vernunft Gehör zu geben und neidlos eine geschmackvolle Sprache anzuerkennen. Da übrigens ehrliche und einsichtsvolle Männer die Sache mit Billigkeit und nach Verdienst beurteilen, braucht man sich um die Meinung derer, die bösen Willens sind und von der Sache nichts verstehen, nicht zu kümmern. Lebe wohl, mein Franziskus, und bleibe mir auch ferner gewogen.

Digitized by Google

V. An denselben.

Über den nämlichen Gegenstand.

Ich weiß nicht, was die Abneigung gewisser Männer deines Standes bedeuten soll, denen du, wie ich höre, kräftig entgegentrittst. Denn es giebt für eine Stadt nichts Fruchtbareres, Nützlicheres und Besseres als diese in mehrere Klassen geteilten Schulen, welche den Städten Scharen von Fremden zuführen und sie mit jenen Gütern bereichern, welche wahrhaft Güter zu nennen sind und deren Nutzen auch viele aus deinem Stande erfahren haben. Du selbst bist Zeuge davon, wie viele aus den entferntesten Gegenden zu uns kommen, und jedermann sieht, wie sehr die Zahl der Schüler namentlich aus besseren Ständen gewachsen ist im Vergleich zu der Zeit, als noch die Lehrer, welche jene wünschen, thätig waren. Die Ausgelassenheit der Jugend ist zum großen Teil unterdrückt, die Marianische Kongregation blüht täglich mehr, am Feste des hl. Lukas werden vortreffliche Reden gehalten, unsere Zöglinge deklamieren, schreiben, sprechen und machen gar nicht zu verachtende Verse, das Volk sieht mit höchster Freude unsere Lust- und Trauerspiele, die Jugend wird in den Wissenschaften und in der Tugend unterrichtet, für den Unterricht wird ein Entgelt weder verlangt noch angenommen. Warum also klagt man über uns und begegnet uns mit finsteren Mienen? Wer gerne die Werkstätten der Künstler sieht, darf diesen Schulen nicht feind sein; denn ihr Nutzen ist so viel höher, als der Himmel über die Erde ragt. Bekannt ist, wie Sokrates auf seinem Gange durch die Stadt den Xenophon, einen sittsamen und talentvollen Knaben, fragte: Kannst du mir sagen, wo jene Waren zu kaufen sind, die zum täglichen Gebrauche dienen? Als dieser sofort die Antwort gab, fragte er ihn, wo die Menschen Tugend lernten; und als Xenophon erwiderte, das wisse er nicht, sagte er: So folge mir. Denn es ist eine Schande, zu wissen, wo man ein Kleid oder einen Becher finden kann, und nicht zu wissen, wo Geistesbildung zu haben ist. Von jener Stunde an wurde Xenophon ein Schüler des Sokrates.

Es ziemt sich nicht (so sagen deine Freunde), daß eine Stadt von ziemlich bedeutender Einwohnerzahl nur eine Lateinschule besitze, sondern es sollen auch andere Lehrer da sein, damit man Auswahl habe. Unsertwegen mögen Haufen von Lehrern kommen und ungezählte Schulen gründen, aber die Obrigkeit möge zusehen, ob es ratsam sei, die Schulen zu vermehren, ob nicht vielmehr dadurch der jugendlichen Ungebundenheit Vorschub geleistet, die Jugend entzweit und in Parteien gespalten werde, wo jeder Kopf seiner eigenen Meinung folgt, und den schlechten und verdorbenen Schülern eine Zuflucht eröffnet werde. Denn wer die Strafe für seine Vergehungen fürchtet, wird seine Zuflucht zu den minder strengen Lehrern nehmen, und je größerer Freiheit er genießt, um so unwissender und schlechter wird er sein.

Digitized by Google

Aber es ist schwer, eine große Zahl zu lehren. Als ob unsern Lehrern bei der großen Zahl etwas entgehen könnte, da die Gesellschaft je nach der Schülerzahl mehr oder weniger Lehrer und nach der Art und dem Charakter derselben mehr oder minder strenge Lehrer anzustellen pflegt. Viele verlangen nach besoldeten Lehrern, um denselben Gesetze vorschreiben zu können. Mögen sie an denselben treue und unverdrossene Lehrer für ihre Söhne haben! Ich werde tagtäglich von meinen Oberen ermahnt, häufig besucht mich der Provinzial; da ist es nicht möglich, sich gehen zu lassen. Wir sind so emsig und beharrlich in der Arbeit, wie wenn der reichste Lohn an Geld und Ehren uns zu teil würde. Du kennst mein Naturell, du kennst meinen Charakter, und als Freund bist du mit meinen Gewohnheiten ganz vertraut; ich erweise gern eine Wohlthat, nehme aber eine solche sehr ungern an und schätze mich glücklich, daß meine Mitbürger mich nicht hindern, nach meinen Grundsätzen zu leben und an dem Gelübde der Armut festzuhalten.

Man höhnt über einige unserer Schüler wegen ihrer geringen Kenntnisse, während man vielmehr die unzeitige Hast, mit der man unreife Schüler zu den höheren Studien emporsteigen läßt, verspotten sollte. Aber das mögen die Eltern und jene Herren verantworten, welche unreife Schüler zulassen; würden jene nicht durch Drängen, diese nicht in der Prüfung verkehrt handeln, die Gymnasien ständen in Blüte. Man sagt, die Nachtigall verwende den größten Fleiß darauf, ihre Jungen richtig und melodisch singen zu lehren. Diese horchen mit der größten Aufmerksamkeit auf den Gesang der Alten, um deren Töne mit Fleiß nachzuahmen; und damit sie um so besser und leichter lernen, hören sie bald den Alten zu, bald üben sie sich selbst und suchen das Gehörte getreu wiederzugeben. Daher kommt es, daß junge Nachtigallen, die noch nicht singen gelernt, wenn sie eingefangen und von Menschen aufgezogen werden, viel schlechter singen, weil man sie vor der Zeit von ihren Lehrerinnen entfernt hat. Dieses sind Worte des M. Antonius Majoragius in der Vorrede seines Kommentars zu Ciceros Werk über den Redner. Also passen auf uns jene Verse des Dichterfürsten:

„Gleichwie unter dem Schatten der Pappel betrübt Philomela
Klagt ob der Jungen Verlust, die, noch nicht flügge, der Landmann
Grausam lauernd dem Nest entriß: sie weinet die Nacht durch:
Sitzend auf Zweigen erneut sie das mitleidweckende Klaglied,
Weit umher mit Tönen des Jammers die Gegend erfüllend." [1]

Ich gebe zu, daß viele aus jenem Handel auf Kosten der schönen Künste Kenntnisse und Gelehrsamkeit davontragen, allein die Akademien würden sich einer weit größeren Zahl rühmen können, wäre durch den Wettbewerb nicht aller Unterschied in der Aufnahme beseitigt. Wenn

[1] *Virgil.*, Georg. IV, 511—515. Übersetzung von Osiander.

Digitized by Google

einzelne sich an den vortrefflichen Unterrichtsanstalten hervorthun, sind es gewöhnlich jene, welche mit unserem Willen sich an die höheren Lehranstalten begeben haben. Da sie nämlich in den schönen Wissenschaften und in der Tugend wohlbegründet waren, sind sie aus jenen Wogen eines ungebundenen und ausschweifenden Lebens glücklich in den Hafen gelangt. Ich habe stets einen Abscheu gegen diese Nähe der Akademien gehabt und dagegen geeifert, an Orten, wo entweder eine andere Grammatikschule oder eine Universität ist, ein Gymnasium zu eröffnen. Denn wenn wir diese Orte nicht vermeiden, wird es uns die größte Anstrengung kosten, beständig gegen Wind und Sturm zu steuern. Der Sinn der Jugend wird stets auf größere Ungebundenheit und auf jenes Gymnasium gerichtet sein, wo man seinen freien Willen hat, und auch die bestgeartete Natur wird davon angesteckt. Gelegenheit macht Diebe.

Wenn man glaubt, dem ungestümen Verlangen und den dringenden Bitten der Akademiker nachgeben zu müssen, so verschließe man vor allem diese Thüre des allzu leichten Examens und beseitige von Grund aus jede Willkür. Uns stehe das Recht zu, die Schüler für reif zu erklären, und nicht jenen, welche die Gönnerschaft zwingt, alles, was verlangt wird, zu gewähren und keinen zurückzuweisen. Denn ein Bewerber kann in dieser Sache kein gerechter Richter sein und wird nicht sowohl die wissenschaftliche Befähigung der Jünglinge erforschen, als vielmehr ihre Geneigtheit, ihm förderlich zu sein. Ich glaube zwar, daß, wer dieses Amt hat, offenkundige Pflichtversäumnis vermeidet; dem Verdachte aber kann er nicht entgehen.

Aber man sagt, wir würden auch keine unbestechlichen Richter sein und die Schüler über die Zeit hinaus zurückhalten, weil die Trennung von einem liebgewonnenen Schüler schmerzlich sei. Als ob uns Gewissenhaftigkeit nicht über alles gehe. Denn dieselbe Liebe, welche uns vorschreibt, unentgeltlich zu lehren, nötigt uns auch, die Schüler, welche in der Grammatik ausgebildet sind, zu den höheren Studien zu entlassen. Du weißt, wie behutsam und vorsichtig die Gesellschaft ist und wie sehr sie fürchtet, in das Gerede der Leute zu kommen. Aus dieser Quelle kommt es, daß auf mein Betreiben die Regeln nach dem alten Handbuche der Grammatik von unsern Lehrern vorgetragen werden. Denn wir wollen jene, welche dies von uns verlangen und die das Bessere verschmähen, nicht beleidigen.

Das ist der Grund, warum Vives[1] noch lebt, und aus derselben Ursache geschieht es oft, daß ich täglich fünf schwierige Autoren zu erklären

---

[1] Joh. Ludwig Vives, geboren zu Valencia 1492, lehrte die schönen Wissenschaften zu Löwen mit allgemeinem Beifall. Von hier ging er nach England, wo er Lehrer Marias, der Tochter Heinrichs VIII., wurde. Als er mündlich und schriftlich gegen die Ehescheidung des Königs auftrat, verlor er seine Professur in

Digitized by Google

habe. Denn wir weigern uns nicht, auch denen zu dienen, welche mehr auf Erweiterung ihres Wissens als auf eine vollendete Sprache bedacht sind. Auf ihren Wunsch erkläre ich nicht ungern den Valerius Maximus, Sueton, die Sprüche des Alciatus, einiges aus Ammianus Marcellinus, Plinius, Pomponius Mela; die schwierigen Stellen des Breviers, die kirchlichen Hymnen, den Katechismus, die Briefe des hl. Hieronymus und das Konzil von Trient erkläre ich gern zum Besten einiger, die als Gäste meine Schule besuchen.

Den gewöhnlichen Schülern trage ich Cicero und Virgil vor, bisweilen die Trauerspiele des Seneca, Horaz und Martial mit Auswahl, Cäsar, Sallust, Livius und Curtius, um ihnen Beispiele zu Reden, Versen oder Erzählungen zu bieten. So befriedigen wir die Anhänger der alten Grammatik und bieten den Schülern der neuen (wenn anders diese, welche uns die Alten überliefert haben, neu zu nennen ist) reichen Stoff. Und obwohl uns die Grammatik des Portugiesen Emanuel Alvarez sehr gefällt, weil seine Sprache richtiger und schöner ist, als die der Grammatiker gewöhnlich ist, so lassen wir doch jenes goldene Werk beiseite und halten uns bei Erklärung der Syntax des besseren Verständnisses wegen an die barbarischen Ausdrücke, wie sie in den Schulen der Grammatiker geläufig und bekannt sind. Es ist zwar Latein, aber in einem andern Sinne des Wortes. Wir fügen uns den Zeitverhältnissen und machen aus der Not eine Tugend, damit es nicht den Anschein habe, als wollten wir unsere Ansicht um jeden Preis durchsetzen. Denn wir sind weder so dreist noch so einfältig, zu glauben, man könne die einheimische, alte Grammatik mit einemmal ausrotten und die Verwaltung, welche durch Alter und öffentliche Autorität befestigt ist, umgestalten. Allmählich und schrittweise werden wir unser Ziel erreichen; dabei muß mit Einsicht und Klugheit, nicht mit Vermessenheit und Gewalt vorgegangen werden. Die ganze Stadt weiß, wie sehr du und alle, welche ein richtiges Urteil in der Sache haben, uns gewogen sind. Beständig liegst du darum mit vielen im Streite; aber laß dir darüber keine grauen Haare wachsen. Nicht die Neuheit unserer Lehrmethode, sondern die Pflege der Frömmigkeit erweckt uns Widersacher. Daher stammt der Verdruß. Man fürchtet, die Kinder möchten ihren Geist auf Höheres richten und diese irdischen Dinge verachten. Unsere Gegner sehen es zwar gern, daß ihre Söhne bei uns Philosophie studieren, aber ja nicht zu viel, wie jener Neoptolemus bei Ennius. In der That geschieht hierin auch nicht gar viel, aber dennoch hören sie nicht auf zu fürchten. Es wäre dies noch

---

Oxford, wurde sechs Wochen eingekerkert und kehrte nach den Niederlanden zurück, wo er zu Bruges 1540 starb. Der VIII. Band der „Bibliothek der katholischen Pädagogik" enthält Vives' Leben und pädagogische Schriften.

Digitized by Google

einigermaßen zu entschuldigen, wenn sie, mit der eigenen Furcht zufrieden, nicht auch die Söhne anderer von unsern Schulen abschreckten.

Ach, Franziskus, welche Schwierigkeiten hat das Gute zu überwinden und wie vielen Angriffen ist die Tugend ausgesetzt! Welch starke Schutzwehr aber gegen alle Schicksalsschläge ein gutes Gewissen bietet, das bezeugen diese unsere Gymnasien, in denen wir schon so viele Jahre mit wahrer Herzensfreude arbeiten, obgleich es uns keinen Tag an Schmähungen fehlt. Daß diese unsere Thätigkeit dem Himmel gefällt, beweist der Widerspruch gegen ein Werk, das kein Geld einbringt, aber reich an Mühen und heilsamen Früchten ist. Daß die besten und höchstgestellten Männer demselben ihren Beifall schenken, freut mich so sehr, daß ich die Urteile der andern verachte. Denn warum sollten wir uns zu Herzen nehmen, was jene von uns sagen und denken, welchen entweder böser Wille oder Unwissenheit oder Neid nicht gestatten, aufrichtig und wahr über uns zu urteilen? Vielleicht auch schauen jene, die nicht so tugendhaft sind, mit scheelen Blicken auf diejenigen, welche sich der heilsamen Aufgabe widmen, die Jugend zu erziehen und vor dem Laster zu schützen; da zeigt sich die Macht jener alten Schlange, des Todfeindes des Menschengeschlechtes, der täglich neuen Betrug ersinnt, um das Gemeinwohl zu schädigen. Aber mögen sie uns verleumden, soviel sie wollen, es wird ihnen nicht gelingen, uns von unserem heilsamen Unternehmen abwendig zu machen und von der Bahn der Pflicht zu drängen. Viele von unsern Schülern werden sich undankbar beweisen, was erträglich ist, oder in Unzucht und Laster versinken, was ein großes und unerträgliches Übel ist: aber ein Ersatz für alle mögen uns jene ausgezeichneten Schüler sein, die jedes Gymnasium aufzuweisen pflegt. Ihr Anblick erfüllt die Lehrer mit unaussprechlicher Freude; sie schätzen sich glücklich ob ihres tugendhaften Wandels und tragen, gleich Paulus, alles um der Auserwählten willen. Denn es giebt unter ihnen solche, deren Leben ein Spiegel der Weisheit und Tugend, ein Muster von Sittsamkeit und Schamhaftigkeit und ein Abglanz der Heiligkeit ist, und an vielen Schülern strahlt, wie in einem Spiegel, die Macht einer guten Erziehung. Gewöhnlich ist das Erdreich fruchtbar, welches die Gesellschaft bebaut. Noch größere Frucht aus demselben, mehr als aus andern Arbeiten, dürfen wir hoffen im Hinblick auf die schwierigen Anfänge. Denn wie ein reicher Schneefall dem Ackersmann ein fruchtbares Jahr verspricht, so verheißen die Widerwärtigkeiten, mit denen wir zu kämpfen haben, großen Erfolg und Gewinn.

Lebe wohl und entschlage dich der liebevollen Sorge um mich und mein Werk! Was auch immer aus der Sache werden mag, wir sind in Sicherheit. Denn was sollten wir uns über allerlei Dinge beunruhigen, da unser Blick einzig auf jenen gerichtet ist, in dem wir leben, uns bewegen und sind, und dessen Anschauung wir ewig genießen werden, wenn wir seinen heiligen Willen erfüllen.

Digitized by Google

VI. An P. Jakobus Avellaneda[1].

Vom Nutzen der Seminarien.

Cicero, als Philosoph und Redner gleich ausgezeichnet, hat dem Solon, welcher den Areopag einsetzte und der Gesetzgeber Athens war, zwar nicht mit Worten, aber doch thatsächlich und dem Verdienste nach den Vorzug vor Themistokles gegeben, welcher den Xerxes besiegte und die Seeschlacht bei Salamis gewann. Nachdem er nämlich gesagt, man müsse die Thaten des Solon nicht minder hochschätzen als jene des Themistokles, dessen Name berühmter war als der des Solon, fügt er als Grund bei: Dieser wird in alle Zukunft ein Wohlthäter Athens sein, während jener ihm nur einmal Nutzen gebracht hat. Dieser Grund stellt in der That die beiden nicht auf gleiche Linie, sondern erklärt einen Vorzug des einen über den andern. Denn es folgt daraus, daß die weisen Einrichtungen des Solon über die Siege des Themistokles ebenso hoch hervorragen als das Ewige über das Zeitliche und Vergängliche. Wir müßten anders behaupten, jene einmalige That des Themistokles sei ebensoviel wert als das dauernde Verdienst, welches dem Solon gehört. Wozu dies? wirst du sagen. Um zu zeigen, welches Verdienst du dir um unsere Provinz erworben durch Gründung des Seminars, welches eine Pflanzschule der reiferen Wissenschaft und Beredsamkeit ist. Denn durch diese Gründung hast du bewiesen, daß du nicht nur für den Augenblick lebst, wie die Barbaren, sondern die Ewigkeit im Auge hast, wie es dem Weisen geziemt. Du erkanntest wohl, daß die Zahl unserer Jugendlehrer, welche sich mit Gottes Hilfe vermehrt hat, in kurzer Zeit abnehmen könne, wofern nicht für Nachwuchs gesorgt würde, und gründetest deshalb das Seminar. Wiewohl du aber nicht diese Einrichtung zuerst erfunden, denn ihre Erfindung ist sehr alt, so hat doch niemand vor dir derselben eine so vortreffliche Ausstattung gegeben. Denn du hast aus den verschiedenen Kollegien unserer Provinz, welche du als Legat des Pater General besuchtest, die besten Zöglinge in das Kolleg von Palencia wie in ein trojanisches Pferd gesammelt und dem tüchtigsten Professor zur Ausbildung anvertraut. Der Erfolg ist so glücklich, daß diese unsere Provinz, dank dem von dir gegründeten Seminar, in der griechischen und lateinischen Litteratur mit Italien wetteifern kann. Der Nachwuchs an Lehrern, an dem uns die Nationen jenseits der Alpen voraus waren, mehrt sich wunderbar. Es ist kein Mangel an solchen, welche die ermüdeten Lehrer unterstützen oder ersetzen können; die geistige Barbarei schwindet, die Sprache verfeinert sich, und die Schmach einer unedeln

[1] Jakob (Didacus) de Avellaneda, geboren 1530 zu Granada, trat 1556 in die Gesellschaft, war Professor der Philosophie und Theologie zu Rom und in Deutschland, Provinzial der toletanischen und Visitator der kastilianischen Provinz und starb 2. März 1598 zu Toledo.

Digitized by Google

Sprache, um deren willen das Ausland über uns zu lachen pflegt, wird von uns genommen. Möge das Seminar fortbestehen, wie es begonnen, mögen fromme und talentvolle Schüler dort gebildet werden! Mögen die Provinziale, wofern sie wünschen, daß dieser süße Honig der Sprache bereitet werde, aus jeder Provinz die Blüte auslesen! Kein Tag vergehe ohne Übungen im Reden und Schreiben! Cicero, der Meister der lateinischen Sprache, sei stets in ihren Händen. Virgil werde fleißig gelesen, denn er lehrt am besten den Versbau. Aus den Possen des Plautus und Terenz wähle man die Stücke aus, welche zur Bildung des Geistes beitragen können, und deren giebt es viele. Auch jene Stellen in diesen beiden Dichtern übergehe man nicht, die, wenngleich in Versen abgefaßt, zur Bereicherung der Redekunst beitragen. Die Unsrigen sollen sich mit der Geschichte vertraut machen, die hebräische und griechische Sprache erlernen und im Altertum zu Hause sein. Dann wird unser Volk den Beifall Italiens ernten.

Jener König von Babylon ließ, wie Daniel berichtet, Jünglinge von edler Geburt, Wohlgestalt und Bildung aus der Zahl derer, die er im jüdischen Kriege zu Gefangenen gemacht hatte, in den Wissenschaften der Chaldäer unterrichten, damit sie nach Verlauf von drei Jahren, welche Zeit sie nach des Königs Befehl auf die Studien verwenden sollten, in den königlichen Hofstaat aufgenommen würden. Etwas Ähnliches geschieht in dem von dir gegründeten Seminar, wo talentvolle, wahrhaft adelige und schöne Jünglinge eine fremde Sprache erlernen, um die Babylonier, das heißt die der Tugend und Frömmigkeit Entfremdeten, mit Hilfe der Sprachen und anderer Kenntnisse zu Christus zu führen und dessen Reich, die Kirche, zu erweitern.

Um aber die rohen Sitten und die mangelhafte Sprache zu verbannen, wird niemand geeigneter sein als jene, welche sich durch Lesen gelehrter Bücher eine seltene Kenntnis erworben und durch Nachahmung der klassischen Autoren sich die lateinische Sprache geläufig gemacht, deren Gebiet sich viel weiter ausdehnt als das der heimischen Sprache.

Aus der Schule des Isokrates gingen, sagt Cicero, wie aus einem trojanischen Pferd zahllose Meister der Beredsamkeit hervor. Ähnlich sagt Dionys von Halikarnaß über denselben Isokrates, seine Schule sei ein Abbild von Athen gewesen; denn wie Athen seine Kolonien aussandte, so habe die Schule des Isokrates, in welcher talentvolle Jünglinge in der Redekunst gebildet wurden, gleichsam Kolonien von Rednern entsandt. Für die von der Pest des Arianismus angesteckten Scythen sorgte der hl. Chrysostomus dadurch, daß er zu Konstantinopel eine Kirche erbaute, deren Bedienung er den Scythen, die zahlreich in der Stadt waren, überließ; auch lehrte Chrysostomus selbst oft jene durch Dolmetscher und unterwies sie im christlichen Gesetz. Diese Kirche der Scythen zu Konstantinopel war in der That nichts anderes als ein Seminar für

Digitized by Google

das scythische Volk; denn es stand fest, daß die rohen Scythen nur durch gebildete und gelehrte Männer ihres Stammes bekehrt werden konnten. Der hl. Isidor gründete zu Sevilla ein Kolleg in der Art, wie das Konzil von Trient allen Bischöfen zu errichten befiehlt; in demselben unterrichtete er Jünglinge von gutem Stande und Talente, darunter den hl. Alphonsus, welcher später Bischof von Toledo war, und den hl. Braulio, welcher Bischof von Saragossa wurde. Papst Gregor XIII., welchen Gottes besondere Huld auf den Stuhl Petri erhoben, hat durch Errichtung so vieler Seminarien in den verschiedensten Gegenden bewiesen, wie wirksam dieses Mittel sei. Um nichts zu sagen von der sittlichen und wissenschaftlichen Bildung, welche den Deutschen, Franzosen, Ungarn, Sarmaten und Griechen zu teil wird, so findet der katholische Glaube selbst, welcher in jenen Gegenden bedroht ist, an den Seminarien eine feste und sichere Stütze. Denn weil jede Nation ihr eigenes Seminar hat, so wird die Kirche Gottes überall inmitten der Stürme durch fromme und gebildete Jünglinge verteidigt.

In keinem Lande sind die Katholiken mehr bedrängt und gehetzt und in größeren Nöten als in England, wie hinwiederum nirgendwo die Häresie schmählicher und lasterhafter sich gebärdet; wie große Hilfe aber die Engländer ihrem Vaterlande gebracht haben und noch bringen, ich meine jene Engländer, welche Gregor XIII. im Englischen Kolleg erzieht, das erzählen die Geschichtsbücher und bildlichen Darstellungen, das beweist der Martertod eines Rudolf Servinus, Alexander Briant und anderer Zöglinge des päpstlichen Seminars, welche die Feinde selbst loben und unsterblichen Ruhmes würdig erklären. In jenem Englischen Kolleg, welches von allen eine Pflanzstätte der Märtyrer genannt wird, lebt keiner, der nicht den Martertod vor Augen hätte und sein Blut für Christus und das Vaterland zu vergießen sich sehnte. Und es unterliegt keinem Zweifel, daß der Glaube so lange leben wird, als diese Pflanzstätten tapferer und weiser Jünglinge bestehen. Die von Gregor gegründeten Seminare sucht Sixtus V., welcher jetzt auf Petri Stuhl sitzt, mit so großem Eifer zu heben und so freigebig auszustatten, daß man leicht zu der Überzeugung kommt, es werde, solange es Schwankende im Glauben giebt, auch nicht an solchen fehlen, welche sie stützen und befestigen. Den Grund ihrer Unvergänglichkeit besitzt die Natur im Samen; denn während ein Teil der Pflanzen zu Grunde geht und verdorrt, sprossen andere aus dem Samen hervor. So unterliegt es auch keinem Zweifel, daß nicht nur aus den großen und herrlichen Seminarien Gregors, sondern auch aus dieser deiner kleineren Stiftung Lehrer hervorgehen, welche fähig sind zum Lehrfache und zu nützlicher Thätigkeit in der Kirche, und daß aus jenen Häusern, wie aus einer reichen Grube, lebendige Steine hervorgehen, sei es zum Aufbau, sei es zur Ausbesserung des Tempels Gottes.

Digitized by Google

Unserer Provinz konnte kein zeitgemäßeres und nützlicheres Geschenk zu teil werden. Sie war von Schulen fast erdrückt, jetzt aber atmet sie wieder auf. Wäre ihr die Hilfe nur etwas früher gekommen! Wer Töchter hat, braucht um so mehr Geld, je größer ihre Zahl ist. Wir haben so viele Schulen eröffnet und bedurften dazu keiner geringen Summe, sondern nach der Zahl der Töchter ein Vermögen, wie es die Fabel dem Danaus zuschreibt. Da wir also große Kosten haben, müssen wir auf Einnahmen bedacht sein und Grundstücke erwerben, welche den Unterhalt für diese edle Familie von Lehrern versprechen. Denn diese Kosten werden, wenn wir uns nicht vorsehen, große Summen verschlingen. Durch deine Bemühungen, mein Pater, haben wir Leben und Bestand und tragen dazu bei, den guten Namen der Gesellschaft in der Jugenderziehung aufrecht zu erhalten. Hättest du uns diese Wiesen und Felder, ein Besitztum, welches sichern und ständigen Nutzen trägt, nicht gegeben, so hätten wir zuerst unser Geld und dann vielleicht unsern Kredit verloren. Bisher waren es tüchtige Lehrer, welche die Jugend unterrichteten, und der blühende Zustand des Seminars läßt hoffen, daß dies auch in Zukunft der Fall sein werde. Jenes war ein Geschenk des Glückes, dieses aber verdanken wir der Vorsorge, welche den Lehrern der Jugend nicht nur Hilfe von seiten ihrer Mitbrüder verbürgt, sondern auch Anerkennung bei den Auswärtigen verspricht.

Gewisse Leute beobachten unser Thun wie Späher, und bei der großen Last, die auf unsern Schultern ruht, sind sie teils zum Spotte geneigt, teils mit Bewunderung erfüllt. Zum Spotte war fürwahr noch kein Grund vorhanden; denn eine jede unserer Grammatik- und Rhetorikschulen zählt mindestens drei Klassen. Einige umfassen fünf Klassen, welche, in passenden Abständen verbunden, gleich einer lieblichen Leier, deren Saiten harmonisch zusammenstimmen, eine Musik hervorbringen, welche die Engel entzückt und die Menschen erfreut, jene besonders, deren Ohren nicht taub sind. Ich sage nichts von jenen Provinzen, deren Gymnasien aus sieben bis zehn Klassen bestehen. Ein Fremder, welcher diese Schulen besucht, mag er nun ein Freund oder Feind der Gesellschaft sein, gerät in stumme Verwunderung beim Anblick der Lehrer und Schüler und muß, wenn er die Sprache wiedergefunden, mit jener Königin von Saba gestehen, daß der Ruf durch die Wirklichkeit weit übertroffen wird. Allein es muß Vorsorge geschehen, daß diese Schulen dauernden Bestand haben, und wir müssen nicht sowohl an Gründung neuer Gymnasien denken, als an die Erhaltung der alten. Wir haben genug Last und Arbeit übernommen; wohl uns, wenn wir darin ausharren bis zum Ende, ohne ausgezischt zu werden! Diesen glücklichen Erfolg verbürgt uns einzig und allein diese Art von Seminarien. Lebe wohl und bewahre diesem deinem Werke dein väterliches Wohlwollen.

Digitized by Google

Über die von Gregor XIII. gestifteten Seminarien sagt Stephanus Tuccius[1]: „Der eine Gregor verfolgt euch und bringt euch blutige Wunden bei, ihr nächtlichen Straßenräuber, und versperrt euern Spießgesellen die Wege durch die Seminarien, welche er in Deutschland, Frankreich, Sarmatien und Ungarn gleichsam als Bollwerke des Glaubens errichtet hat. In eurem eigenen Lande, in eurem Hause greift er euch an durch eure eigenen Söhne und Jünger, und zwar hat er nicht nur das eine oder andere, sondern fast für jedes Volk ein Bollwerk errichtet, für Ruthenen und Schweden zu Braunsberg, für Litauen in Vilna, für Böhmen in Prag, für Mähren in Olmütz, für Österreich in Wien, für Steiermark in Graz, für Bayern in Dillingen, für Sachsen in Fulda, für Schottland und Irland in Pont-à-Mousson, für die Schweiz in Mailand, für England in Reims, zu Klausenburg für Siebenbürgen. Doch wozu erwähne ich, was in der Ferne liegt? Wie viele Kollegien seht ihr zu Rom, in denen Jünglinge zusammenleben wie in Schutzfesten der Religion, zu denen täglich die fremden Nationen von jenseits des Meeres, von den Alpen her, aus dem Peloponnes, aus der Synagoge, aus Palästina ihre Zuflucht nehmen."

Also jener in der Leichenrede auf Gregor.

VII. An einen jungen, hoffnungsvollen Religiosen.

Unsere Fratres sollen das lateinische Seminar schätzen und lieben.

Es freut mich von Herzen, daß du dich mit Eifer auf die griechische und lateinische Sprache verlegst und in dem Seminar, nicht der Philosophen und Theologen, sondern der klassischen Studien gerne verweilst. Ich danke dem allmächtigen Gott, der dir nicht nur dieses Verlangen eingeflößt, sondern auch die Gelegenheit zu diesem Studium und die Zeit zur Vollendung desselben gegeben hat. Denn ich sehe die Bedeutung der Seminarien von einem höheren Gesichtspunkte an.

Das ist nicht ihre einzige Frucht, daß aus ihnen ein stets neuer Nachwuchs von Lehrern der lateinischen Sprache hervorgeht, da es überhaupt keine Wissenschaft giebt, welche ohne das Studium der Beredsamkeit vollkommen sein kann. Verächtlich ist die Dialektik, wenn sie nicht durch eine schöne Sprache glänzt; ein schlechtes Latein bringt die Philosophie in Verruf; ein Unterricht ohne Schmuck der Rede hat kein Ansehen. Denn wie eine läppische und ungebildete Sprache verachtet wird, so findet die Weisheit

[1] Stephan Tuccius, geboren 1540 zu Monfort in der Diözese Messina, trat 1558 in die Gesellschaft und legte 1578 zu Rom die Profeßgelübde ab. Er lehrte die Moral zu Loreto und die scholastische Theologie zu Padua und im Römischen Kolleg, wurde examinator episcoporum zu Rom 1592 und starb daselbst am 27. Januar 1597.

Digitized by Google

ohne beredten Ausdruck wenig Beifall. Weil dem nun so ist, welch größeres Gut könnte nicht nur dir, einem scharfsinnigen Dialektiker und großen Philosophen, sondern auch andern, welche eine ähnliche Bildung besitzen oder hoffen lassen, zu teil werden? Denn wer ein fleißiger Schüler der Rhetorik war, wird seine Gedanken in einer gewählten Sprache ausdrücken. Er wird lateinisch predigen, mit Auswärtigen sich messen und über die größten und wichtigsten Dinge sich unterhalten können.

Der große Basilius kam nach Antiochien und sah, daß der Sohn des Wirtes, bei dem er eingekehrt, ein betrübtes Gesicht machte. Auf die Frage nach der Ursache seines Kummers gab der Jüngling zur Antwort: Dieses Diktat meines Lehrers macht mir Kopfzerbrechen. Es waren aber homerische Verse, welche der Sophist Libanius, der Lehrer des Knaben, in ungebundener Rede diktiert hatte. Basilius, wohlbewandert in der Sache, erläuterte die Verse durch eine dreifache Erklärung und gab dem Jüngling die heitere Stimmung wieder. Als nun Libanius die wunderbare Erklärung des Basilius in dem Schreibheft, welches der Schüler zur Schule gebracht, gelesen hatte, staunte er und erklärte, ein Mensch sei nicht im stande, die Erklärung einer so dunkeln und schwierigen Stelle zu geben. Er drang darum in den Knaben, ihm den Erklärer zu nennen. Darauf versetzte dieser: „Ein Fremder, welcher als Gast in unserem Hause eingekehrt ist, gab die Erklärung.“ Alsbald eilt Libanius nach dem Gasthause, sieht und erkennt Basilius, nötigt ihn in sein Haus und setzt ihm Speisen vor. Basilius begnügte sich seiner Gewohnheit gemäß mit Brot. Auf Bitten des Libanius gab er dann dessen Schülern christlichen Unterricht, in welchem er sie zur Sittenreinheit, Bescheidenheit und Sittsamkeit ermunterte und auf den Lohn des ewigen Lebens hinwies. Den Anlaß zu dieser heilsamen Belehrung gab die Erklärung des Homer, welche Basilius Ansehen verschaffte und ihm Gelegenheit gab, höhere und göttliche Wahrheiten mitzuteilen. Origenes lehrte, wie der hl. Hieronymus schreibt, deshalb die Grammatik und Rhetorik, um bei der Gelegenheit die Söhne der Heiden in den Wahrheiten des Christentums zu unterrichten.

Auch wir verlegen uns auf die Grammatik und Rhetorik in keiner andern Absicht, als um diejenigen, welche nach diesen Kenntnissen verlangen, zu einem guten Leben anzuleiten und in der religiösen Wahrheit zu unterweisen. So fangen wir die Söhne der Häretiker mit diesem Unterrichte wie Fische mit dem Köder, und es unterliegt keinem Zweifel, daß diejenigen, welche am gelehrtesten und geschmackvollsten schreiben und reden, vor allen die geschicktesten sind, um ihre Väter zu widerlegen. Ich wünsche sehr, daß diese rhetorischen Studien blühen und daß niemand die wohlklingende Musik einer schönen Sprache verschmähe, um nicht, wie einst Themistokles, für ungebildet zu gelten.

Hätten jene, welche Söhne oder Verwandte in der Gesellschaft haben, dieses bedacht, sie hätten jene Äußerung nicht gethan, die mir bisweilen

Digitized by Google

Thränen erpreßt, bisweilen mich zum Lachen reizt: diejenigen, welche eine Zeitlang im Seminar gewesen, würden der Regel nach zu Lehrern der Grammatik gemacht. Welcher Grammatik? einer schimpflichen, bezahlten und unedeln oder einer ehrenvollen, unentgeltlichen und ruhmwürdigen? Die so reden, beweisen, daß sie unser Institut nicht verstehen und die Wahrheit nicht kennen. Nicht einem jeden aus dem Seminar gestattet man sofort, die Jugend zu unterrichten, wenn er auch Lust dazu zeigt. Ein so wichtiges Amt fordert Tugend, Klugheit und Pflichttreue und nicht bloß Wissenschaft. Viele werden gegen ihren Willen zu andern Ämtern gezwungen, viele widmen sich dem Studium der Rhetorik, nicht um Lehrer der Jugend, sondern um tüchtige theologische Schriftsteller und Professoren zu werden. Auch ist es nicht wahr, was jene zu sagen pflegen, daß die Grammatik keine ernste Aufgabe habe; denn dieselbe ist nicht nur auf die wissenschaftliche Ausbildung, sondern zuallermeist auf ein tugendhaftes Leben der Schüler bedacht, um möglichst vielen zu nützen und Freunde und Feinde durch Wohlthaten zu verpflichten. Diejenigen aber, welchen die Sorge für die marianischen Kongregationen obliegt oder welche einem ganzen Gymnasium vorstehen, haben Ämter von der höchsten Wichtigkeit.

Ehre fördert die Künste, die Grammatik aber ermangelt der Ehren, lautet die kindische Rede. Nicht der Ehren, sondern der Sorgen ist die Grammatik ledig, sollte es heißen. Nichts ist schöner, edler und ehrenvoller als die Grammatikschule der Gesellschaft; je mehr sie die Ehre verachtet, um so glorreicher ist sie. Meiner Kunst verdanke ich es, daß ich um ihretwillen die mir so teure Freiheit erlangt habe. Denn das beständige Lehren der Grammatik entbindet von jenen Beschäftigungen, welche mit Sorgen und Skrupeln verbunden sind, von Predigen, Beichthören und Verwaltungsämtern. Darum fehlt es nicht an solchen, welche, mit Cicero und jenen Büchern, welche diese unsere Kunst verlangt, zufrieden, sich des Studiums der theologischen Schriftsteller begeben und auf die Königin der Wissenschaften, die sie ehren und preisen, entweder gerne verzichten oder als unwissend in derselben gelten wollen.

Wie[1] nämlich in alter Zeit gewisse heilige Männer, um nicht zur bischöflichen oder priesterlichen Würde, deren sie sich für unwürdig hielten, gezwungen zu werden, sich selbst verstümmelten oder sich in übeln Ruf brachten, indem sie Weiber in ihr Haus einließen, ohne ihnen freilich einen längeren Aufenthalt zu gestatten, sondern sie nur an der einen Thüre hereinließen und an der andern hinauszugehen zwangen, damit dieser Verdacht den Sinn des Volkes ändere, welches ihnen jene Ehren zugedacht hatte: so berauben sich einige Mitglieder der Gesellschaft, um desto ruhiger und vollkommener ihrem Berufe zu leben, jener Wissenschaft, ohne welche es nicht gestattet ist, Beicht zu hören und zu predigen, und widmen sich der

[1] *S. Paulin.* in vita D. Ambrosii.

Digitized by Google

Grammatik, einer Kunst, die zwar an sich niedrig ist, aber eine Fülle von Schätzen in sich schließt. Wer diesen im Acker verborgenen Schatz[1] aufgespürt, verkauft alles, um den Acker zu erstehen und das Gold zu gewinnen.

Vielleicht fürchtest du den Spott und errötest als Philosoph über den Namen eines Grammatikers. Bisher habe ich noch niemand, der über dieses unser Amt spottet, gefunden (und ich habe doch mit vielen verkehrt und verkehre noch heute mit solchen), dessen Lebenswandel nicht höchst schimpflich wäre. Ein Tadel von dieser Seite erscheint mir darum als das höchste Lob.

Rufinus machte dem hl. Hieronymus einen Vorwurf daraus, daß er vornehme Knaben in den Dichtern und Geschichtschreibern unterrichtet habe und daß er die Grammatik gelehrt. Er tadelte, was vielmehr Lob verdient hätte. Denn Hieronymus verband mit jenen Kenntnissen, welche dem jugendlichen Alter notwendig schienen, die Grundlehren eines christlichen Lebens und wurde klein mit den Kleinen, um sie zu gewinnen. Doch lassen wir Rufinus spotten, dem dieser Streit mit seinem alten Freunde Hieronymus nicht zur Ehre gereicht, und folgen wir als Führer in unserer Grammatik dem hl. Hieronymus. Er schrieb folgende schöne Worte, die wir uns oft ins Gedächtnis rufen wollen: „Wenn du mir Paula schickst, gelobe ich, selbst ihr Lehrer und Erzieher zu werden; ich will sie auf meinen Armen tragen und, obgleich ein Greis, Worte stammeln, viel glorreicher als ein weltlicher Philosoph, der ich nicht einen König von Macedonien, welcher durch babylonisches Gift umkommen soll, sondern eine Dienerin und Braut Christi erziehe, welcher ein himmlischer Thron verheißen ist[2].

Vernimm auch das Lob, welches die berühmte Königin Amalasunta der Grammatik gespendet hat. Als nämlich den Lehrern der freien Künste zu Rom ihr Gehalt vom Senate entweder gar nicht oder widerwillig und zu spät gezahlt wurde, sandte Amalasunta, davon in Kenntnis gesetzt, ein Schreiben an den Senat und befahl, den Lehrern volle Zahlung zu leisten. Der Erlaß der Königin aber hat folgenden Wortlaut[3]: „Wir haben jüngst in Erfahrung gebracht, daß den Lehrern der Rhetorik zu Rom der festgesetzte Lohn ihrer Mühe vorenthalten werde, und daß einige mit dem Gehalte der Lehrer feilschen und Abzüge machen. Da es nun offenbar ist, daß durch Belohnung die Künste gefördert werden, erachten wir es als ein Unrecht, den Lehrern der Jugend etwas abzuziehen, da man sie vielmehr durch Vermehrung von Vergünstigungen zu den ruhmvollen Studien aneifern soll. Denn die erste Grammatikschule ist die Grundlage der Wissenschaften, die Mutter der Beredsamkeit, die Bildnerin der Sprache, die Erzieherin des Menschengeschlechtes, welche durch das Studium der schönen

[1] Matth. 13, 44. [2] Epist. ad Laetam de institutione filiae.

[3] *Carolus Sigonius*, De imperio occidentali l. 17, und *Cassiodor.*, Athalricus rex l. 9, c. 21.

Digitized by Google

Werke des Altertums uns weise Ratgeber heranbildet. Solche Schulen finden sich nicht bei den Königen der Barbaren, sie sind das ausschließliche Eigentum der rechtmäßigen Herren. Waffen haben auch die andern Völker. Die Beredsamkeit aber steht nur im Dienste der Herrscher Roms. Darum befehlen und ermächtigen wir euch, versammelte Väter, dafür Sorge zu tragen, daß der Nachfolger sowohl des Grammatik- als des Rhetoriklehrers wie auch der Rechtslehrer den Gehalt des Vorgängers durch jene, deren Amt es ist, ohne Abzug empfange, damit er, für den der kleinste Zeitverlust Sünde ist, nicht von fremder Gunst abhängig sei."

Dies ist jene Amalasunta, deren außerordentliche Vorzüge des Leibes und der Seele gerühmt werden. Denn sie war von einer so würdevollen Erscheinung, daß niemand sie ohne die größte Ehrfurcht ansah, so beredt, daß sie Latein und Griechisch verstand und durch ihre Reden alle Herzen sich gewann, ein männlicher Geist und an Klugheit über jenes Maß hervorragend, welches die Natur den Frauen zu gewähren pflegt. Solange daher Athalarich wegen seiner Jugend unfähig war, zu regieren, führte sie selbst die Zügel der Regierung mit so viel Gerechtigkeit und Weisheit, daß sie alle zur höchsten Bewunderung hinriß. Ferner ließ sie entgegen dem Gebrauche der Goten den jungen Athalarich nach römischer Sitte in allen schönen Wissenschaften unterrichten und übergab ihn der strengen Leitung gebildeter und kluger Lehrer und gereifter Erzieher, welche nie von seiner Seite weichen und ihn nach römischen Grundsätzen bilden sollten. Weil aber diese strenge Erziehung den Goten mißfiel, gab die Königin nach, entließ die strengen und erfahrenen Lehrer und Erzieher und gestattete dem Knaben, wenn auch mit Widerstreben, den Umgang mit Altersgenossen. Von diesen wurde er bald elend verdorben, ergab sich der Ausschweifung und Trunksucht, verfiel in eine tödliche Krankheit und starb in jenem Jahre, in welchem die Sonnenfinsternis eintrat, als habe die Sonne ihren Unwillen über die große Verkehrtheit dieser königlichen Erziehung ausdrücken wollen.

Dieses alles, sowohl die Vorzüge, Klugheit und Bildung Amalasuntas wie auch die barbarischen Ratschläge der Goten in Bezug auf die Erziehung des Prinzen, habe ich deshalb erwähnt, damit das Lob, welches diese Königin der Grammatik spendete, um so glänzender strahle. Denn sie verlieh diesem unserem Berufe soviel Glanz und Auszeichnung, als ob sie ahnend unsere Zeit vorausgeschaut hätte, in welcher durch kirchliche und fromme höhere Schulen eine neue Blüteperiode für die Welt anbricht.

Ich füge ein anderes Urteil über unsere Schulen bei, nämlich von Constantius Chlorus, dem Vater des großen Konstantin. (Kannst du einen berufeneren Gewährsmann verlangen?) Wir haben von ihm ein goldenes Schreiben an den hochberühmten Rhetor Eumenius, seinen Sekretär, in welchem es also heißt[1]: „Wir sind es unsern Galliern schuldig,

[1] *Carol. Sigon.* l. c.

Digitized by Google

für ihre Söhne, welche in der ehrwürdigen Stadt Autun[1] wissenschaftliche Bildung empfangen, zu sorgen, und jene Jünglinge selbst, welche mein Gefolge bei der Rückkehr aus Italien mit einhelliger Freude aufnahmen, verdienen es, daß wir uns ihrer Talente annehmen. Welch andere Belohnung aber sollen wir ihnen geben als jene, die das Glück weder geben noch nehmen kann? Darum mußten wir dich zum Vorsteher dieser Schule machen, welche durch den Tod ihrer Lehrer verwaist scheint. Deine Beredsamkeit und Charakterstärke sind mir aus der Zeit meiner Amtsverwaltung wohlbekannt. Ohne deshalb deinem Range Abbruch zu thun, fordere ich dich auf, die Stelle eines Rhetors anzunehmen und in der genannten Stadt, der wir, wie du weißt, den alten Glanz wieder geben wollen, die höhere Bildung der Jugend zu leiten. Sei überzeugt, daß dieses Amt die früher von dir bekleideten Ehrenstellen nicht verdunkelt. Denn ein edler Beruf vermindert nicht, sondern vermehrt vielmehr jedes Verdienst. Überdies ist es unser Wille, daß dir ein Gehalt von 600 000 Sestertien[2] aus dem Staatsschatze ausgezahlt werde, damit du einsiehst, daß wir deine Verdienste wohlwollend anerkennen. Lebe wohl, teuerster Eumenius."

Eumenius aber wandte sich, um sich die Gunst seiner Mitbürger zu erwerben, an den Statthalter von Gallien und stellte in einer Rede den Antrag, er möge die Mänianische Schule[3], welche zwischen den Tempeln der Minerva und des Apollo errichtet war, wiederherstellen und dazu die von den Herrschern bestimmten Summen verwenden. Eumenius sagt also: „Vor allem muß, erlauchter Herr, der erleuchteten Fürsorge unserer Kaiser und Cäsaren und ihrem besonderen Wohlwollen gegen uns durch die Wiederherstellung der Mänianischen Schule Genüge geschehen. Es ist ihr Wille, diese Stadt, welche einst in dem Namen eines kaiserlichen Bruders sich rühmte, aber jüngst unter dem Druck der batavischen Empörung die Hilfe der römischen Herrscher anflehte, wieder aufzurichten und neu zu beleben, nicht nur zur Belohnung ihrer Verdienste, sondern auch aus Mitleid mit ihrem Unglücke. Gerade in der Größe ihrer Verwüstung sehen sie einen Anlaß, ihre Güte durch unvergängliche Beweise zu bekunden, damit sie um so größeren Dank ernten, je gewaltiger das Werk der Wiederherstellung ist. Darum bewilligen sie die größten Summen und, wenn nötig, den ganzen Staatsschatz zum Wiederaufbau nicht nur der Tempel und öffentlichen Gebäude, sondern auch der Privathäuser. Und nicht bloß Geldmittel verwenden sie, sondern senden auch Handwerker von jenseits des Meeres, neue Einwohner aus den edelsten Ständen der Provinzen und

[1] Autun = Augustodunum, lag im Lande der Aedui oder Heduenses. Cf. Histoire littéraire de la France I, 2, 47.

[2] 90 000 Mark.

[3] Schola erat Augustoduni a quodam Maenio Maeniana dicta. So Anmerkung in *Bouquet-Delisle*, Recueil des historiens des Gaules et de la France (1869), 712.

Digitized by Google

die besten Legionen zum Überwintern, um dem fast erstorbenen Leben der Stadt neues Blut zuzuführen. Hieraus geht klar hervor, daß diejenigen, welche diese Kolonie mit Aufbietung so großer Reichsmittel aufzurichten und neu zu beleben beschlossen, ganz vorzüglich diesen Sitz der freien Künste wiederhergestellt sehen wollen, indem sie den Glanz der Studien erhöhten und dadurch eine außergewöhnliche Zahl edler Jünglinge herbeizogen. Denn welcher von den alten Fürsten ließ es sich so sehr angelegen sein, daß das Studium der Wissenschaften und der Beredsamkeit blühte, als diese besten und gnädigsten Herren des Menschengeschlechtes! Was guten Willen und Liebe angeht, möchte ich sie unbedenklich die Väter der Jugend nennen. In Erwägung der vorzüglichen Anlagen ihrer Gallier, welche durch den Tod des obersten Lehrers beraubt waren, haben sie sich gewürdigt, ihnen einen Lehrer und Vorsteher nach eigener Wahl zu geben. Mitten in ihren Sorgen um die höchsten Staatsgeschäfte befaßten sie sich selbst mit der Wahl des Lehrers, nicht anders, als wenn es sich um die Ernennung des Führers einer Reiterschar oder des Präfekten der prätorischen Kohorte gehandelt hätte. Es sollten diejenigen, welche zu den Richterstellen oder zum Dienst der heiligen Geheimnisse oder vielleicht zu höchsten Staatsämtern berufen sind, mitten in den Gefahren der Jugend eines zuverlässigen Führers nicht entraten. Mir schreibe ich hierbei, erlauchter Herr, kein Verdienst zu, aber die unglaubliche Besorgnis unseres Fürsten Constantius um die gallische Jugend und seine Güte kann ich nicht genug bewundern. Auch durch folgende Gunstbezeigung hat er die Wissenschaft geehrt. Als ich zumeist meines Sohnes wegen meine früheren Studien wieder aufzunehmen gedachte, befahl er mir, den Unterricht in der Beredsamkeit wieder anzufangen, und errichtete dazu im Palaste seines Vaters eine Schule. Aus dieser Stellung im Palaste, wo meine allerdings bescheidene Fähigkeit die Sprache und den Geist der Herrscher zu bilden berufen war, hat er mich an diese öffentliche Schule versetzt. Bei der großen Gunst, in welcher ich bei ihm stehe und die in den Augen eines Weisen mehr gelten muß als die höchsten Ehrenstellen, war es nicht seine Absicht, mich durch diese Ernennung zu erniedrigen, sondern vielmehr, dieses Amt durch die früher von mir genossene Ehre zu adeln. Wer kann also bezweifeln, daß jener erhabene Geist des Cäsar, welcher mit so viel Eifer einen Lehrer für diese jugendliche Schar ausersehen, auch das für diese Schule bestimmte Gebäude in schöner Form hergestellt zu sehen wünscht?"

Aus diesen Worten des Eumenius komme ich zu dem Schlusse, daß jener glücklicher ist, welcher in unserem Orden aus einem Obern zum Rhetor, als wer vom Rhetor zum Obern gemacht wird.

Aus der Residenzstadt unseres Königs Philipp wurde mir mitgeteilt, daß ein hochstehender Mann, welcher ein hohes Amt verwaltete, einst Lehrer der Rhetorik wurde, wodurch das Andenken an sein Provinzialat verewigt wurde. Als Mann von gesundem Urteil sah er wohl ein, daß der

Digitized by Google

Unterricht der Jugend in der Form, wie er in der Gesellschaft geübt wird, nämlich unentgeltlich, nur im Hinblick auf Gott und verbunden mit einer frommen Erziehung, ein höchst ausgezeichnetes Amt und eines Provinzials nicht unwürdig ist.

Das Beispiel des Johannes Gerson darf ich nicht übergehen, der als Kanzler der Pariser Universität und Abgesandter Frankreichs auf dem Konzil zu Konstanz trotz seiner hohen Stellung und vielfachen Geschäfte selbst die Jugend unterrichtete und durch sein Beispiel und seine Schriften andere zu demselben Werke ermunterte. Wir haben nämlich ein Buch von Gerson über die christliche Erziehung der Jugend.

Antonius Galvanus, Apostolischer Präfekt der Molukken in Indien, welcher viele Garben in die Scheune des Herrn gesammelt, gründete zur Vermehrung der apostolischen Arbeiter auf göttliche Eingebung daselbst ein Knabenseminar, eine Einrichtung, welche allein im stande ist, den Glauben und das christliche Leben zu erhalten, und welche lange nachher das Konzil von Trient gutgeheißen. In dieses Seminar sammelte er talentvolle Jünglinge aus den verschiedenen Nationen und erzog dieselben teils in eigener Person, soweit es sein Amt gestattete, teils durch seine Untergebenen in christlicher Wissenschaft und Frömmigkeit, damit sie in reifem Alter ein jeder in seinem Vaterlande das Evangelium verbreiteten.

Mein Wunsch ist es, daß eine große Zahl und zwar von den besten Jünglingen in das Seminar aufgenommen werde, und man muß jenem Coryläus oder vielmehr Coryphäus Dank wissen, welcher nicht aus der Hefe schöpfen wollte und durch Auswahl der hoffnungsvollsten Jünglinge allen jenen, welche für den Nachwuchs des Seminars zu sorgen haben, gezeigt hat, was sie thun und welchen Kandidaten sie die Aufnahme gewähren sollen. Denn in unserem Berufe können uns solche eher helfen, welche dazu tüchtig sind, als diejenigen, welche nur guten Willen und Eifer mitbringen. Jene werden bereit sein, wenigstens eine Zeitlang zu helfen, weil sie in sich die Befähigung dazu haben, diese aber, welche ohne Befähigung und Sachkenntnis sind, kann der gute Wille allein nicht zu brauchbaren Gehilfen machen. Ein reicher Geizhals pflegt mehr zu geben als ein freigebiger Armer. Man wähle darum solche, welche die griechische und lateinische Sprache beherrschen, welche die Schriftsteller erklären können und bei den Zuhörern Bewunderung und Beifall ernten, ich meine nicht ein eitles Lob, sondern ein solches, wie es ihrem Amte unentbehrlich ist, endlich solche, welche die Jugend zu leiten verstehen und den Namen, die Ehre und den Ruf der Gesellschaft aufrecht erhalten. Die Unsrigen sollen nicht nur Predigten ausarbeiten, was in der Gesellschaft allgemein üblich ist und zwar so sehr, daß man selbst die Novizen im richtigen und gefälligen Vortrag übt, nicht damit sie schon so früh auf das Predigtamt ihre Gedanken richten, sondern damit sie beizeiten die Fehler der Aussprache und

Digitized by Google

den rohen, bäurischen und abgeschmackten Ton im Vortrage ablegen. (So pflegte Oktavianus Augustus sich zu üben, der, wie Sueton sich ausdrückt, ein fleißiger Schüler des Phonascus war.) Sie sollen auch lernen, wie man die Jugend ermahnen und durch Tadel und Lob, worin die wahre Kunst der Erziehung besteht, zum Guten antreiben soll.

Diejenigen, welche vollständig ausgerüstet die Seminarien verlassen, mögen wissen, daß ihnen, wie einst dem Herkules, ein doppelter Weg sich darbietet: auf der einen Seite der Unterricht der Jugend, auf der andern der Weg männlicher und gereifter Weisheit im Verkehr mit Erwachsenen. Beide Wege dienen der Tugend, keiner dem Laster; der letztere hat Annehmlichkeiten und bietet reichliche und erfrischende Anregung, der erstere ist mehr nüchtern, trocken, staubig und beschwerlich. Wer aber genauer zusieht, wird finden, daß dieser Weg äußerst sicher und reich an Früchten und Blumen ist. Bei der Wahl ist das beste, sich vom Gehorsam leiten zu lassen. Wem aber der Obere die freie Wahl läßt, der neige sich, wenn er auf mich hören will, nach jener Seite, welche mehr Stoff zur Tugend, als Vergnügen, Ruhm und menschliche Annehmlichkeiten bietet.

Du aber gehe voran auf diesem Wege, welcher zum wahren Ruhme führt, und liebe die Lehrer der Jugend, welche, wie ich vertraue, nicht nur Gott, sondern auch den Menschen lieb und teuer sind. Es ist dir ja nicht unbekannt, was Auswärtige darüber denken und mit welchem Beifall unser Werk begonnen worden. Denn wenn es in einem Gemeinwesen von großer Bedeutung ist, feste und solide Wohnungen zu haben, so sind unsere Grammatiker die Zimmerleute, welche dem Bau das Gerüste geben. Wenn es darauf ankommt, das Haus mit schönen Bildern und Figuren zu zieren, so sind die Rhetoren die ersten Maler und Bildhauer. Denn kein Bild, keine Statue kann an Schönheit mit dem Schmuck und Glanz einer zierlichen Rede verglichen werden. Darum schätzen, lieben und bewundern wir die Jünger der schönen Wissenschaften, und zollen wir die höchste Achtung jenen Studien, welche den Menschen die feinere Bildung vermitteln, welche unsere Dialektiker, Philosophen und Theologen vervollkommnen, welche Kummer und Mühe versüßen und erleichtern, welche uns den Zugang zu fremden Nationen eröffnen, welche bei den Feinden des Glaubens am ehesten Wohlwollen und Gehör verschaffen, in welchen die Lehrer der Jugend, d. h. die Lehrer der Wissenschaft und Weisheit, die Beschützer der Keuschheit, die Hüter der Gesetze, die Wiederhersteller der alten Zucht, der alten Frömmigkeit und Pflichttreue herangebildet werden. Denn Erziehung und Unterricht bilden den Charakter nach dem Zeugnis Senecas, und jeder weiß so viel, als er gelernt hat.

Mögen darum jene Eltern, denen es eine Schande dünkt, daß ihr Sohn die Grammatik lehre, sich vorsehen, daß diese falsche und unsittliche Scham sie nicht der Kinder beraube wie jene Michol, welche dem hochgepriesenen David keine Söhne gebar und ihren Stolz mit Spott und Hohn büßte.

Digitized by Google

Ein Trost und eine Freude für mich ist die wunderbare Klugheit des Pater Claudius Aquaviva, Generals der Gesellschaft. Er zeichnet diejenigen aus, welche sich mit diesen Studien befassen und der eitlen Ehre den Rücken kehren, wiewohl einige sich hieran stoßen und der Meinung sind, jene sollten den zweiten Platz einnehmen. Er ahmt den Patriarchen Jakob nach, welcher Ephraim den Vorzug vor Manasses gab trotz der Einrede Josephs. Durch Kreuzung der Arme nämlich bewirkte er, daß seine Rechte jenen berührte und beglückte, welchen der Vater dem gewöhnlichen Brauche gemäß zur Linken des Großvaters gestellt hatte. Warum sollte denn jener Sohn nicht geehrt werden, welcher als wahrer Ephraim der Gesellschaft die Mutter mit Kindern, Häusern und Einkünften beschenkt, und was die Hauptsache ist, die Kirche auf wunderbare Weise ausbreitet? Denn die Gründer von Kollegien bezwecken, erstreben, wünschen und verlangen vor allem, daß die Jugend unterrichtet werde, und glauben, einer Stadt, die sie lieben und um welche sie sich verdient machen wollen, nichts Größeres und Nützlicheres verschaffen zu können, als wenn sie die Gesellschaft, die vortreffliche Erzieherin der Jugend, dort einführen.

Zum Schlusse füge ich noch eine Bemerkung bei, welche dich freuen wird, nämlich daß ich mich mit Vergnügen diesen Studien hingebe, welche vielleicht das Seminar bevölkern können. Ich halte mich nämlich an die Mahnung Salomons, daß wir morgens und abends die Saaten bestellen sollen: am Morgen, das ist im jugendlichen Alter, habe ich ausgesät, das heißt die Jugend unterrichtet, am Abend des Lebens aber kommt es mir noch nicht in den Sinn, von dieser heilsamen Arbeit abzulassen. Lebe wohl und strebe mit allen Kräften dahin, zur Zahl jener zu gehören, an welche Christus das Wort richten wird: „Was ihr einem dieser Kleinsten gethan." Nochmals lebe wohl und präge dieses Wort, welches niemals genug erwogen wird, tief deinem Gedächtnisse ein.

Zweites Buch.

I. An einen Lehrer der Grammatik.

Wie man die Tugend lehren soll.

Als du mich bei meiner Ankunft aus Leon freundlich umarmtest und mancherlei Fragen über den Unterricht der Jugend und die beste Weise, sie zur Tugend anzuleiten, an mich richtetest, wurde ich von einer unaussprechlichen Wonne erfüllt. Es freute mich nämlich, daß unsere Provinz einen neuen vortrefflichen Lehrer der Jugend gewonnen und ich einen Genossen und Gehilfen in dieser glorreichen Arbeit gefunden. Über die wissenschaftlichen und sonstigen Kenntnisse eines Lehrers, über welche du von mir eine Antwort begehrtest, wird sich vielleicht eine andere Gelegenheit bieten, zu sprechen.

Digitized by Google

Für heute will ich einiges über die Tugend sagen. Hierüber Vorschriften zu geben, ist leicht, aber sie zu beobachten und auszuführen, schwer. Was die sittliche Führung der auswärtigen Schüler angeht, so macht die Gesellschaft Anforderungen, an welchen diese nicht zu schwer zu tragen haben und auch die Eltern keinen Anstoß nehmen können. Denn wir pflegen nicht weiter zu gehen, als daß wir die Schüler von dem gefahrvollen Wege des Lasters ablenken und ihnen den geraden Weg zum Himmel zeigen.

Vor allem hat das lebendige Beispiel des Lehrers große Kraft, den Schülern Liebe zur Tugend einzuflößen, und das ist der kürzeste Weg zu diesem Ziele, daß der Lehrer so beschaffen sei, wie er die Schüler haben will. Denn es giebt, um mit Seneca zu reden, nichts, was die Herzen mehr zur Tugend antreibt und die Schwankenden und zu Laster und Verkehrtheit Hinneigenden auf den Pfad des Guten schneller hinüberführt, als der Umgang mit vortrefflichen Männern. „Was man häufig hört und häufig sieht, senkt sich allmählich ins Herz und erlangt die Macht eines Gesetzes; fürwahr, die bloße Begegnung mit Weisen ist von Nutzen und befördert den Fortschritt, auch wenn sie nichts reden." Dies sind Senecas[1] Worte. Darum müssen unsere Lehrer der Grammatik sich hüten, jenen Grammatikern ähnlich zu sein, welche selbst das blinde Altertum verlachte, oder jene nachzuahmen, deren hochmütiges Wesen wir gesehen und deren Pedanterie wir selbst als Knaben unleidlich fanden. Denn es giebt nichts Unausstehlicheres als das prahlerische Geschwätz gewisser Menschen, nichts Verderblicheres als das schmachvolle und verworfene Leben von Lehrern, welches gleich einem Gift um sich greift und die Jugend ansteckt.

Ich will lieber Beispiele aus alter als aus neuerer Zeit, lieber von Heiden als von Christen anführen. Ich rufe jenen Marcus Pomponius Marcellus[2] zum Zeugen an. In einer Verteidigungsrede (denn dieser Grammatiker gab sich auch mit Prozessen ab, anstatt wie der Schuster bei seinem Leisten zu bleiben) griff er eine unrichtige Redensart, welche dem Gegner entschlüpfte, mit solcher Heftigkeit und Bitterkeit an und verführte darüber ein solches Geschrei, daß Cassius Severus, der Anwalt der Gegenpartei, sich an die Richter wandte und sie um Aufschub des Urteils bat, bis sein Klient einen andern Grammatiker herbeigerufen, da sich der Streit nicht um das Recht, sondern um eine verkehrte Redensart drehe. Dieser selbe Pomponius[3] warf dem Kaiser Tiberius vor, er habe schlechtes Latein gesprochen, und als Ateius Capito, ein gelehrter Mann, die Partei des Kaisers ergriff und sagte, die Worte desselben seien gutes Latein, und falls sie es nicht seien, würden sie es in Zukunft

[1] Epist. l. 14.
[2] *Sueton.*, De illustribus grammat. [3] Ibid.

Digitized by Google

sein, erwiderte jener: „Du lügst, Capito, denn der Kaiser kann zwar Menschen, nicht aber Worten das Bürgerrecht geben.“ Ähnliches erzählt die Geschichte von Quintus Rhemius Palämon[1]. Derselbe war so frech, aufgeblasen und unverschämt, daß er den M. Varro, den größten Gelehrten unter den Römern, ein Schwein nannte und behauptete, mit ihm sei die Wissenschaft geboren und werde mit ihm sterben, ja von ihm als dem feinsten Kenner der Poesie habe Virgil geweissagt, der in den Hirtengedichten einen gewissen Palämon als Richter über die Verse der Hirten einführt. Darum glaubten Tiberius und Claudius, jedem andern eher als diesem trunksüchtigen und verrückten Grammatiker den Unterricht der Jugend übertragen zu sollen. Von Aulogellius[2], welchen die Gelehrten Agellius nennen, weil der gewöhnliche Name fehlerhaft sei, hören wir über die Thorheit zweier Grammatiker, denen Cicero in seiner Rede für M. Cälius kein reines Latein zu sprechen schien und die den Vater der Beredsamkeit berichtigen und verbessern wollten.

Aus diesen Geschichten ersehen wir, daß großes Wissen ein geringer Vorzug ist, wenn dem Charakter ein Makel anhaftet. Hüten wir uns also nicht nur vor schweren Vergehen, sondern fliehen wir auch die kleinsten Fehler, damit kein Wölkchen unsern Wandel und unsere Wissenschaft verdunkle. Und da die Gesellschaft sowohl Heiligkeit als Weisheit von uns verlangt, so bemühen wir uns um beides nach Kräften. Soll es auf einer Seite fehlen, so möchte ich lieber einen Mangel an Wissenschaft als an Tugend sehen. Denn was ist schimpflicher als die Handlungsweise jenes Lehrers, welcher einen Knaben, der eine Feige vom Boden aufhob, heftig schimpfte, dann aber die Feige, welche er ihm abgenommen, selber gierig verschlang, anstatt sie wegzuwerfen, um so den Leichtsinn des Knaben nicht nur mit Worten, sondern auch durch sein Beispiel zurechtzuweisen? Als Älianus[3] dies in den Sybaritischen Erzählungen las, konnte er nicht umhin zu lachen, und er sagt, er habe es deshalb geschrieben, weil er auch andern eine Gelegenheit zu lachen gönne. Was ist auch lächerlicher, als wenn ein Lehrer gerade in dem Stücke selber fehlt, worin er den Schüler heftig tadelt? Jener Sybarite hatte wohl eine Zunge, um die Naschhaftigkeit des Knaben zu tadeln, aber es fehlte ihm die Tugend, um sich selbst zu überwinden und seine Gaumenlust zu zügeln. Wer in einem dieser Stücke schlecht bestellt ist, den können wir mit den Cyklopen vergleichen, welche Homer als einäugig darstellt; denn ein Lehrer kann nicht vollkommen sein, wenn er nicht in beider Hinsicht sich auszeichnet. Das rechte Auge ist die Tugend, das linke die Wissenschaft; wenn die Tugend der Weisheit, die Rechtschaffenheit der Gelehrsamkeit gleichkommt, bleibt nichts zu wünschen übrig. Denn was ist besser und

[1] *Sueton.* l. c. [2] Noctium Attic. l. 7, c. 1.
[3] De variis historiis l. 14.

Digitized by Google

vollkommener als ein Lehrer, welcher zwei Augen zum Sehen hat, zwei Hände zum Handeln, zwei Füße zum Gehen, zwei Reihen Zähne und zwei Ohren? So wird der Lehrer nichts anfangen oder wünschen, was er nicht durchsetzt und erlangt.

Sokrates[1] gewann durch den Ruf seiner Gelehrsamkeit und Tugend einen unbegrenzten Einfluß auf seine Zuhörer. Denn er brachte dem stolzen Jüngling Alcibiades die Überzeugung bei, daß an ihm nichts Menschenwürdiges sei und der hochgeborene Alcibiades sich in nichts von irgend einem Lastträger unterscheide. Die Worte des Sokrates machten auf denselben bisweilen einen solchen Eindruck, daß er reichlich Thränen vergoß und weinend Sokrates bat, er möge ihn die Tugend lehren und die Schmach von ihm nehmen.

Xenokrates[2], dessen Wandel löblich war, brachte eine wunderbare Umwandlung in Palämon, einem lasterhaften Jüngling, hervor. Als derselbe nämlich in gezierter und weichlicher Kleidung, angetrunken und mit einem Kranze auf dem Kopfe in der Schule des Xenokrates erschien, wurde er von dessen Rede so sehr ergriffen, daß er seine Kleidung änderte, jenen Schmuck ablegte und sich der Leitung des Xenokrates überließ, von dem er nicht nur lernte zu philosophieren, sondern auch die Sinnlichkeit und die übrigen Gemütsbewegungen zu zügeln. Palämon war aber von dieser Zeit an so strebsam und fleißig, daß er seine Mitschüler überflügelte und der Nachfolger seines Lehrers in der Schule wurde. Diese beiden verkommenen und fast hoffnungslosen Jünglinge wurden durch das Ansehen ihrer Lehrer erweicht und durch ihr Wort gerührt, ein Wort, welchem der sittliche Ernst ihres Lebens Nachdruck verlieh. Denn wenn zu den guten Lehren ein gutes Beispiel hinzukommt, giebt es nichts, was die Lehrer von einem gelehrigen Schüler nicht erlangen und durch ihr gleichsam harmonisch klingendes Wort nicht erreichen könnten.

Als[3] einige Jünglinge in trunkenem Zustande und durch Flötenspiel erregt in das Haus eines keuschen Weibes eindrangen, soll Pythagoras der Flötenspielerin befohlen haben, eine ernste Weise zu spielen; alsbald habe sich durch den gemessenen und ernsten Ton des Spieles ihre freche Ausgelassenheit gelegt. Freilich wage ich nicht eine solche Wirkung von jener Musik, welche in Saitenspiel und Gesang besteht, zu versprechen; von der Rede aber, welche mit Heiligkeit gepaart ist, verspreche ich mir vieles von der Art, wie es von Pythagoras erzählt wird. Denn die Macht eines echt christlichen Lehrers über die Herzen wird um so viel größer sein, als die wahre Religion über den Aberglauben erhaben ist. Den Philo-

[1] Tusc. l. 3.

[2] *Diogenes Laert.*, De vitis Philosoph. *Horat.*, Serm. l. 2, satyra 3.

[3] Worte Ciceros aus den Fragmenten seiner Werke. Cf. *S. Aug.*, Contra Iul. Pelagian. l. 5, c. 4; *Boeth.*, De musica l. 7, c. 1, und *Andreas Patricius* in commentariis fragmentorum Ciceronis.

Digitized by Google

sophen schwebte nur der Schatten der Tugend vor, wir aber werden, wofern wir wollen, die Tugend selbst erlangen. Jene wurden vom guten Rufe angetrieben, die Christen aber zieht die Macht der Tugend selbst an sich. Jene ergötzten sich an leeren Worten und erhabenen Aussprüchen, wir müssen mehr leisten als versprechen. Jene standen unter der Herrschaft des Glücks und Zufalls, wir aber richten unser Leben nach Grundsätzen ein; jene hatten nichts Festes und Sicheres, weil sie sich nur von Mutmaßungen leiten ließen, bei uns schließt der Glaube jedes Schwanken und jeden Zweifel in den Dingen aus, welche Gott geoffenbart hat. Die alten Weisen suchten in der Natur die Mittel zu einem tugendhaften Leben, wir aber stützen uns auf göttliche Hilfe und schöpfen aus den Sakramenten als den immer fließenden Quellen des Heils die Gnade zur Kräftigung der Seele und zur Mehrung jener göttlichen Gerechtigkeit, ohne welche man Gott nicht gefallen kann. Mögen darum unsere Lehrer sich angelegen sein lassen, mit der Bildung und Wissenschaft ein heiliges Leben zu verbinden, und während sie die Jugend unterrichten, mit nicht geringerer Sorgfalt und Umsicht auf ihren eigenen Wandel bedacht sein.

Knaben in diesem Alter sehen alles, merken alles, und man muß sich hüten, den schwatzhaften und vorlauten Schülern Anlaß zu Gerede zu geben. Jener hl. Malachias[1], dessen Leben der hl. Bernhard geschrieben, wollte nach Vollendung der Grammatik bei einem Lehrer, den man ihm gerühmt hatte, die Philosophie studieren; als er aber von ferne sah, wie dieser in kindischer Weise eine Wand mit einer Ahle durchlöcherte und gedankenlos Linien beschrieb, kehrte er sofort um und erklärte, er wolle keinen Lehrer haben, der sich nicht zu benehmen wisse und nichts Würdevolles an sich habe. Wir werden in gleicher Weise von vielen beobachtet, auf deren Geschwätzigkeit und Schwäche wir Rücksicht nehmen müssen. An unsern Lehrern leuchte ein väterlicher Ernst, den die Schüler zugleich lieben und fürchten. Denn etwas Großes, Erhabenes, Schwieriges und Schönes werden wir niemals spielend erreichen.

Ich habe etwas ausführlich über den Wandel der Lehrer gesprochen, weil die ganze Kunst der Erziehung darin beschlossen ist. Was noch erübrigt, will ich kurz zusammenfassen.

Zunächst unterliegt es keinem Zweifel, daß wir in unserer Unterweisung mit der frommen Verehrung Gottes anfangen müssen; ihn soll der Schüler lieben, verehren und fürchten. Die Größe der schweren Sünde zeige durch Wort und Beispiel und biete in diesem Stücke all deine Beredsamkeit auf. Denn die ernste Ermahnung des Lehrers wird den Schüler gegen diese Pest vorsichtig machen, und er wird um so seltener sündigen, je größer seine Furcht davor ist.

---

[1] *Divus Bernardus* in vita S. Malachiae.

Digitized by Google

Erkläre fleißig den Katechismus und übergehe keinen Punkt, der zum christlichen Leben oder Glauben notwendig zu sein scheint. Präge dem Schüler Gehorsam ein gegen den römischen Papst, den Stellvertreter Christi auf Erden, Liebe und Verehrung gegen die Heiligen, Abscheu gegen die Feinde der Zeremonien und heiligen Gebräuche. Er besuche häufig das Haus Gottes und verehre die Bilder und Reliquien der Heiligen. Was die Frömmigkeit nährt, soll dem Herzen der Schüler tief eingepflanzt werden; dahin gehört, was der hl. Hieronymus über die Autorität des Papstes an verschiedenen Stellen, besonders aber in dem Briefe Quoniam vetusto an Damasus sagt: „Ich rede zu dem Nachfolger des Fischers und dem Jünger des Gekreuzigten; auf keines andern als Christi Geheiß lebe ich in Gemeinschaft mit deiner Heiligkeit, das ist mit dem Stuhle Petri; ich weiß, daß auf diesen Felsen die Kirche gebaut ist; wer immer außerhalb dieses Hauses das Lamm genießt, ist unheilig; wer nicht in der Arche Noes ist, wird in der Sündflut zu Grunde gehen." Beim Aufstehen sollen die Schüler vor allem jenes kirchliche Gebet sprechen: „Allmächtiger Herr und Gott, der du uns diesen neuen Tag geschenkt . . .", und beim Schlafengehen jenes andere: „Suche heim, wir bitten dich, o Gott, diese Wohnung . . ." Jene Gebete: „O Gott, der du die Herzen der Gläubigen . . .", und: „Wir bitten dich, o Gott, komme unsern Handlungen mit deiner Einsprechung zuvor . . .", sollen sie als die besten Waffen im Kampfe betrachten; darum schreibe ihnen deren Gebrauch vor. Um die Keuschheit flehe der Jüngling zu Gott, der ewigen Quelle alles Guten, mit jenen Worten: „Reinige durch das Feuer des Heiligen Geistes" u. s. w. Den Hymnus „Sei gegrüßt, o Meeresstern", sollen unsere Schüler singen und öfter den Vers wiederholen: „O Jungfrau sondergleichen und vor allen milde, mach uns frei von Sünde, mach uns sanft und keusch."

In den Versuchungen sollen sie sich mit dem Kreuze bezeichnen, dessen Kraft du vom hl. Hieronymus[1] und Cyrillus von Jerusalem lernen kannst. In seiner vierten Katechese sagt der hl. Cyrillus: „Bezeichne dich mit dem Kreuze auf der Stirne, damit die bösen Geister bei seinem Anblick zitternd fliehen; mache aber dieses Zeichen, wenn du Speise oder Trank zu dir nimmst, wenn du sitzest oder stehst, beim Reden und beim Gehen, kurz, bei jedem Geschäfte."

Die Beichte sollen die Schüler sehr lieben; ihre etwaige Bitterkeit versüße der Genuß der heiligen Eucharistie. Denn gleichwie wir mitten durch die Stacheln der Bienen zu den Honigwaben gehen, so führt uns die Bitterkeit der Beichte, d. h. einer aufrichtigen, vollständigen und reumütigen, zu der Süßigkeit der heiligen Kommunion. Man muß aber aus den Unsrigen einen Priester auswählen, welcher die toten Knaben zum

[1] In epist. ad Heliodorum. Cf. *Tertull.*, De corona militis. *S. Chrysost.*, Adv. gentiles. *Ephrem Edissenus*, De poenit. c. 3.

Digitized by Google

Leben zurückrufen kann, indem er „seine Hände auf ihre Hände legt und seinen Mund auf ihren Mund". Denn wer selber thut, was er andern vorschreibt, und wer der Schamhaftigkeit und Furchtsamkeit der Knaben mit seinem Munde zuvorkommt und ihnen mit kurzen Fragen hilft, der fügt nach des Elisäus[1] Beispiel seine Hände zu ihren Händen und seinen Mund zu ihrem Mund; durch diese heilsame Umarmung kehren die Knaben ins Leben zurück. Sie müssen von der Überzeugung durchdrungen sein, daß die Beichte die Kraft hat, uns mit Gott zu versöhnen, die Seele zu heilen und innern Frieden zu spenden, und daß ihr Gebrauch von Tag zu Tag süßer wird. Jede Art von Zwang und Nötigung sei dabei ausgeschlossen, alles gehe aus freiem Willen und reifer Überlegung hervor.

Wie heilsam aber der Gedanke an Gottes Allgegenwart und Allwissenheit sei, das erkannte selbst Thales, welcher nach dem Zeugnis Ciceros[2] erklärte, jene würden am keuschesten leben, welche diesen Gedanken lebendig in der Seele trügen. Den Rosenkranz möchte ich als frommes Abzeichen am Gürtel jedes Schülers sehen, jedoch unter der Bedingung, daß er ihn auch bete. Kein Tag vergehe, an dem er der jungfräulichen Mutter nicht die Rosen des Gebetes des Herrn und des Englischen Grußes darbringt oder die Tagzeiten der allerseligsten Jungfrau betet. Jeder Knabe habe ein schönes und frommes spanisches Buch zum Lesen. Der heiligen Messe wohne er nach unserem Gebrauche täglich mit Andacht bei.

Sie sollen lernen die Eltern ehren und deren niedrigen Stand nicht verachten. Zu dem Ende erzähle man ihnen das Beispiel Papst Benedikts XI., der von ganz niedriger Herkunft war. Als nämlich die Bewohner von Perugia seine Mutter mit kostbarer Kleidung geschmückt in ehrenvollem Aufzuge geleiteten und dem neuen Papste vorstellten, that er[3], als kenne er sie nicht; denn seine Mutter sei keine vornehme Matrone, sondern pflege ein einfaches und geringes Kleid zu tragen, weil sie mit Not und Armut zu kämpfen gewohnt sei. Als die Mutter dies hörte, legte sie ihr seidenes Gewand ab, zog wieder ihr unscheinbares Kleid an und kehrte zu ihrem Sohne und Vater zurück. Dieser eilte ihr alsbald entgegen und umarmte sie, indem er sprach: „Das ist meine teuerste Mutter"; er nahm sie mit großer Freude zu sich und hielt sie in hohen Ehren. Durch diese Handlungsweise stieg er in der Gunst der Perusiner und aller Völker nah und fern. Es existiert ein vortrefflicher Brief des Papstes Klemens IV. an seine Verwandten, in welchem er ihnen gebietet, in ihrem Äußern und ihrer Kleidung nichts zu ändern; denn der demütige Papst wollte nicht, daß seine Verwandten aus eitler Freude stolz würden und ihre früheren Verhältnisse und ihren Stand verleugneten.

---

[1] 4 Kön. 4, 34. [2] De legib. l. 2.
[3] Ex Leandro Bononiensi.

Digitized by Google

Solche Beispiele sollen die Knaben lernen zum Schutz gegen Stolz und Hochmut.

Vor dem Umgang und Verkehr mit lasterhaften Menschen mußt du sie beständig und mit aller Strenge warnen; denn nichts verdirbt so sehr die Sitten als der Umgang mit schlechten Kameraden. Ich habe meine Freude an jenem Gesetze des Kaisers Valentinian über die römischen Schulen, welches er mitten im Kriegslärm unterzeichnete und an den Stadtpräfekten Olybrius schickte. Das Gesetz lautete dahin, es sollten die Magistratspersonen sich genaue Kenntnis verschaffen über Herkunft, Eltern, Charakter und Stand der Schüler, welche Studien halber nach Rom kämen, auch ihre Wohnungen und eines jeden Studienfach kennen. Ja das Gesetz befiehlt diesen Beamten, zu wachen und dafür zu sorgen, daß „ein jeder derselben (dies sind die Worte) in den Versammlungen sich in geziemender Weise betrage. Sie sollen sich vor üblem Rufe und lasterhaften Verbindungen hüten, die wir als nächste Stufe zum Verbrechen ansehen. Auch den häufigen Besuch der Theater und unzeitige Gastmähler verbieten wir und geben Auftrag, falls sich einer in der Stadt nicht so beträgt, wie es die Würde der freien Künste erfordert, ihn öffentlich zu geißeln, auf ein Schiff zu setzen und nach Hause zu schicken“ [1].

Die Ermahnungen, welche Tobias [2] seinem Sohne gab, sollen unsern Schülern ganz bekannt sein. Ermahne sie, ein wachsames Auge auf sich selbst zu haben und die Worte des Dichters [3] über diesen Punkt sich stets gegenwärtig zu halten.

Den größten Nutzen aber bringen den Schülern vertrauliche Zwiegespräche über die Tugend mit jenen, bei welchen sie beichten. Die Lehrer sollen diejenigen, welche sich darum bemühen, zu solchen Zwiegesprächen zulassen, und einen Teil der Fest- oder freien Tage jenen Schülern widmen, die sie dazu tauglich finden, und ihr Augenmerk einzig darauf richten, den Schüler von Krankheiten und Wunden zu heilen und ihn in den Augen Gottes, der Eltern und Verwandten liebenswürdig zu machen. Man trage Sorge, daß jene, welche ihren Sinn auf Höheres richten, nicht durch menschlichen Rat, sondern durch Gottes Eingebung auf solche Gedanken gekommen zu sein scheinen. Denn umsonst wirft man das Netz den Vögeln vor die Augen hin [4], und unechte Pflanzen werden keine tiefen Wurzeln schlagen und legen keinen festen Grund [5]. Den Lehrer, welcher über diese Geheimnisse mit den Seinigen verhandelt, muß man sehen, aber nicht hören können; er wird sich aber nicht so sehr abschließen

---

[1] *Sigonius*, De imperio occidentali l. 7. [2] Kap. 4.

[3] Non prius in dulcem declinat somnum,
Omnia quam longi reputaverit acta diei.

[4] Spr. 1, 17. [5] Weish. 4, 3.

Digitized by Google

und verbergen, daß er für jene, die sich nach ähnlicher Unterredung sehnen, kein Auge hat.

Über das Streben nach Vollkommenheit spreche er zu den Schülern nur, wenn sie Fragen stellen; wird er nicht um Rat gefragt, so sage er gar nichts; fragt man ihn aber, so gebe er eine wahre und kurze Antwort. Die Mittel gegen die Sünde, die Heilung von Skrupeln, die Vermeidung des Müßigganges und die Art, seine Studien zu betreiben, bieten ein weiteres Feld.

Dies sind, Franziskus, die Punkte, welche ich über die Pflege der Tugend gesammelt habe; an dir ist es, das Beste auszuwählen. Über die Beispiele schreibe ich dir ein anderes Mal; denn ich weiß, daß du eine Belehrung über diesen Gegenstand von mir wünschest. Lebe wohl und grüße mir deine Schüler und Zuhörer!

II. An denselben.

Über den Gebrauch von Beispielen und über alles, was die Herzen der Schüler zur Tugend anzuspornen pflegt.

Daß die Geschichte die Lehrerin des Lebens ist, weiß jeder Gebildete. Ihre Erzählung macht Eindruck auf die Gemüter der Jugend, und die Heiligenleben, welche Aloysius Lippomanus und Laurentius Surius mit großem Fleiße und zu großem Nutzen gesammelt, bieten die trefflichsten Beispiele. Aus denselben müssen diejenigen, welche für die studierende Jugend passen, ausgewählt werden.

Dahin gehört die schöne Geschichte des seligen Hermann, welche Surius nach den besten Quellen erzählt. Wegen seiner glühenden Verehrung zur Gottesmutter erhielt Hermann den Namen Joseph; denn die allerseligste Jungfrau nahm ihn aus besonderer Gunst zu ihrem Bräutigam an. Hermann war ausgezeichnet durch eine wunderbare Jungfräulichkeit, tiefe Demut, glühende Liebe und durch den Glanz aller Tugenden. Der Anfang seiner Heiligkeit aber war folgender: Als Knabe lag er den Studien ob, und um darin schnelle Fortschritte zu machen, glaubte er kein sichereres Mittel anwenden zu können, als die seligste Jungfrau zu verehren und aus ganzer Seele zu lieben. Darum verbrachte er alle Zeit, welche ihm die Studien freiließen, in der Betrachtung eines Bildes der Gottesmutter und kümmerte sich nicht um die Spiele seiner Mitschüler. Seine Einfalt und Aufrichtigkeit war aber so groß, daß er mit dem stummen Bildnis der Mutter und des göttlichen Kindes redete und ihnen Brot und Äpfel darreichte. Da sah er einst, wie das Bild der Himmelskönigin ihm die Hand entgegenstreckte und seine kleine Gabe in Empfang nahm. Als er schon große Fortschritte in der Tugend gemacht hatte, erschien ihm die gütige Jungfrau, deren Bild er häufig besuchte, und zeigte ihm eine Stelle mit Geld, das seiner Not abhelfen sollte. Hermann

Digitized by Google

nahm das Geld und kaufte sich damit Schuhe, deren er bedurfte, sowie Federn, Tinte und Papier. Seine Eltern waren nämlich arm und konnten ihm die zum Studium nötigen Dinge nicht verschaffen. Später erlangte er eine so hohe Stufe von Heiligkeit und himmlischer Weisheit, daß er zum Bräutigam der Jungfrau erkoren und ein anderer Joseph genannt wurde. Diese und ähnliche Züge erzähle deinen Schülern, wenn sie an freien Tagen zu dir kommen, in ansprechender Form, damit sie in der Liebe und Verehrung der Gottesmutter bis ans Ende verharren und von ihrer freigebigen und dankbaren Liebe Hilfe in allen Gefahren des Leibes und der Seele erlangen.

Mit den Beispielen aus älterer Zeit verbinde solche aus der Neuzeit; denn diese machen mehr Eindruck und begründen um so stärker das Vertrauen, daß es denen, welche sich dem Dienste Gottes und seiner gebenedeiten Mutter geweiht, in jeder Hinsicht wohlergehen werde. Darum sollen unsere Schüler die erbaulichen Züge, welche in den Jahresberichten unserer Häuser enthalten sind, kennen lernen. Hierher gehört, was die Berichte der österreichischen Provinz über das Kolleg von Graz etwa in folgenden Worten erzählen:

In der Kongregationskapelle betete ein fünfzehnjähriger Knabe mit andern die sieben Bußpsalmen und den Rosenkranz mit inniger Andacht, indem er seine Sünden herzlich beweinte und Gott demütig um Verzeihung bat mit dem Versprechen, sich ernstlich zu bessern und ein Mitglied der Kongregation zu werden. Plötzlich sieht er zur Rechten des Altares den göttlichen Heiland mit der Dornenkrone und mit auf der Brust gekreuzten Armen, wie er sich allmählich verneigt, als wolle er mit ihnen beten. Von Schrecken ergriffen, fällt der Knabe auf seinen betenden Nachbarn und ruft allen zu, Zeugen der Erscheinung zu sein. Durch Gottes geheimen Ratschluß war ihnen dies zwar nicht verstattet; als sie aber zitternd den Knaben aufrichteten, sah dieser wiederum den Heiland, wie er sich allmählich erhob und ihm liebevoll zulächelte. Eine Weile nachher verschwand die Erscheinung und ließ in allen Anwesenden den tiefsten Eindruck zurück. So weit jener Bericht. Es ist eine große, aber nicht unglaubliche Thatsache; denn Christus liebt diejenigen, welche ihn von Herzen lieben, insbesondere diejenigen, welche in früher Kindheit die Frömmigkeit üben, indem sie den Rosenkranz beten und in ihrem Leben die Weiße und Röte der Rosen nachahmen.

Das Folgende ist den Jahresberichten aus Peru entnommen. Ein Neubekehrter pflegt die ganze Nacht im Gebete zuzubringen als Vorbereitung auf die heilige Kommunion; eine echt christliche Nachtwache vor dem allerheiligsten Sakramente. Ein anderer hört täglich acht heilige Messen. Ein anderer, der in heidnische Laster zurückgefallen, erhielt von unsichtbarer Hand Schläge und wurde in einem nächtlichen Gesichte ermahnt, sich zu bekehren. Ein Indianer, welcher aus falscher Scham eine schwere Sünde

Digitized by Google

in der Beichte verschwiegen hatte, sah im Traume die allerseligste Jungfrau, welche ihn ermahnte, sich sobald als möglich durch eine Generalbeichte zu reinigen, wenn er nicht verloren gehen wolle.

Die Russen, obgleich in das griechische Schisma verstrickt, halten die Heiligenbilder in hohen Ehren, besonders aber das heilige Kreuz, dessen heilbringendes Zeichen man überall sieht, an den Wegen, am Eingang der Häuser und auf den Kirchen. Von ferne verehren sie diese Kreuze durch Verneigung des Hauptes, in der Nähe steigen sie selbst vom Pferde, um ihnen ihre Verehrung zu bezeigen. Ja vor jeder Handlung machen sie das Kreuzzeichen. So sahen unsere Patres[1] zu Staritza, wie die Maurer, welche an der Befestigung arbeiteten, ehe sie Hand ans Werk legten, allen Kreuzen, welche auf den Kirchen aufgepflanzt waren, die gewohnte Verehrung bezeigten. Beim Eintritte in ein Haus verneigen sie sich zuerst vor dem Kreuze oder dem Heiligenbilde, welche in jedem Hause an bevorzugter Stelle sich finden, und grüßen alsdann die Bewohner. Wenn sie aber zur heiligen Kommunion gehen wollen, nehmen sie am Montag, Mittwoch und Freitag gar keine Speise, am Dienstag und Donnerstag nur eine Mahlzeit zu sich, beichten sodann und empfangen am Sonntage den Leib des Herrn.

Es wird auch gut sein, aus Werken, welche in reinem Latein geschrieben sind, Stellen, die eine sittliche Lehre oder eine heilsame Geschichte enthalten, den Schülern zu zeigen und sie auf die Quellen hinzuweisen. Dergleichen sind einige Briefe des Paulus Manutius und Stellen aus den Werken des Bischofs Hieronymus Osorius, besonders im fünften Buche über die Weisheit, wo du vieles finden wirst, was geeignet ist, die Jugend zu begeistern. Die Geschichte eines bekehrten Juden, welche sich dort findet, sollte in goldenen Buchstaben verzeichnet werden. Die Schüler sollen lesen, was dieser Schriftsteller über das Spiel und den Müßiggang sagt.

Außerordentlich gefällt mir, was Sueton im Leben des Kaisers Augustus erzählt. Derselbe pflegte beim Lesen lateinischer und griechischer Autoren sein Augenmerk vorzüglich auf Lehren und Beispiele zu richten, welche im Privat- oder öffentlichen Leben von Nutzen sein konnten. Solche schrieb er wörtlich ab und sandte sie entweder an seine Hausgenossen oder an die Heerführer und Präfekten der Provinzen oder an die städtischen Obrigkeiten, je nachdem ihnen eine Ermahnung not that.

Aber wenn du irgend einen Liebling hast, so ermahne ihn, aus den Hymnen Davids und den Büchern Salomons die echte Lebensweisheit zu lernen. Das fünfte Kapitel der Sprichwörter bis zu jener Stelle: „mitten

[1] Gemeint sind P. Possevin und seine Gefährten, welche als päpstliche Gesandte vom Zaren Iwan dem Schrecklichen in Staritza, einer Stadt des Gouvernements Twer, 1581 empfangen wurden.

Digitized by Google

in der Gemeinde und Versammlung", soll er auswendig wissen und aus dem Gebete Salomons jene Worte sich aneignen: „Gieb mir die Weisheit, die bei deinem Throne steht, und verstoß mich nicht aus der Zahl deiner Diener." [1]

Aus den Dichtern müssen gewisse Stellen mehr verkostet als genossen werden. Denn ein Vers aus Virgil oder Horaz oder Seneca mit einer wichtigen und ernsten Lehre gefällt ungemein.

„Greuliche Liebe, wozu vermagst du die Herzen der Menschen!" [2]

„Fliehe die Lüste; verderblich ist die Wollust, mit Schmerzen erkauft." [3]

„Der Weg zum Himmel ist mit Rosen nicht besät." [4]

Schön ist der Halbvers:

„Leicht wallst du hinab zum Avernus." [5]

Ebenso muß man eine Auswahl treffen im Cicero, welcher nicht nur der beste Sprachmeister ist, sondern auch ein vortrefflicher Lehrer der Tugend. Indessen sind das hochheilige Opfer der Messe und die Beharrlichkeit im Gebete die Hauptmittel zu einem tugendhaften Leben. Denn Christus ist unser Opferlamm, das wir täglich für uns und unsere Schüler darbringen müssen, nach dem Beispiele Jobs, welcher für die Sünden seiner Kinder alle Tage opferte. Auch das beständige Gebet hat gewiß eine große Kraft, und die Seufzer und Thränen der Lehrer vermögen viel. Du weißt, was Sabinianus der hl. Monika antwortete, die sich um ihren Augustinus ängstigte und täglich weinte. Lebe wohl, und wenn du deinen Schülern meinen Gruß entbietest, präge ihnen die Mahnung Salomons ein: „Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend, ehedenn die Zeit der Trübsal kommt und die Jahre nahen, von denen du sagen mußt: Sie gefallen mir nicht!" [6]

III. An P. Petrus Alvarados.

Über die marianischen Sodalitäten.

Am besten sorgen diejenigen für ihr Heil, welche sich der heiligsten Jungfrau und Gottesgebärerin gänzlich anheimgeben und sich als ihre treuen Liebhaber bewähren. Sie ist ja die Mutter der Menschen und steht an Heiligkeit und Reinheit hoch über allen Engeln und Heiligen. Darum rufen wir sie als Fürsprecherin und Helferin an, sei es um Gnaden und Verzeihung unserer Sünden, sei es um Schutz und Hilfe für Leib und Seele zu erlangen. Hieraus folgt, daß ohne den Schutz der Jungfrau niemand in glücklicher Lage sich befindet, und daß alles denen nach Wunsch geht, die sich von Jugend auf unter den Schutz dieser

[1] Weish. 9, 4. [2] Aeneid. 4, v. 112. [3] *Hor.* l. 1, epist. 2.
[4] *Seneca* in Hercule fur. [5] Aeneid. 6, v. 126. [6] Pred. 12, 1.

Digitized by Google

gebenedeiten Mutter gestellt haben. Denn wenn es noch irgend auf Erden Schamhaftigkeit, Sittenreinheit und Jungfräulichkeit giebt, so sind sie sicher bei denen zu finden, welche die Gottesmutter von Herzen lieben und die Himmelskönigin nach Kräften verehren.

Darum hat die Gesellschaft, die Erzieherin vieler Söhne, die Sodalitäten eingerichtet, damit ihre Schüler in Tugend und Wissenschaft täglich größere Fortschritte machen. Denn diejenigen, welchen die Aufnahme in die Sodalität zu teil wird, was nur mit Auswahl geschieht, müssen eine besondere Verehrung zur Mutter Gottes pflegen, ihre Studien mit Eifer betreiben und in ihrem ganzen Verhalten sich auszeichnen. Diese Sodalitäten wurden, soviel ich weiß, zuerst in Italien gegründet, du aber hast sie zuerst in unsere kastilische Provinz eingeführt und deren Regeln bekannt gemacht. An den Festtagen versammeln sich die Mitglieder an dem vom Rektor hierzu bestimmten Orte. Daselbst ist ein Altar errichtet zu Ehren der seligsten Jungfrau, und die Wände sind mit vielen frommen Zieraten geschmückt, wie auch mit Sprüchen voll Geist und Frömmigkeit. In reichem Lichterglanze strahlt das Bild der Jungfrau, um das Auge zu fesseln und das Gemüt mit Andacht zu erfüllen.

In dieser Schule der Tugend und Heiligkeit lernen die Jünglinge, indem sie den Würdigsten zu ihrem Präfekten erwählen, nicht nach Gunst zu handeln, der Tugend, nicht der Stärke den Vorzug zu geben; der Präfekt selbst aber,

„Über die Jahre von Geist beseelt und männlicher Sorge“ [1],

lernt zugleich willig gehorchen und weise befehlen, indem er die Dinge von geringerer Bedeutung mit den Ratgebern, welche die Sodalität ihm durch unparteiische Wahl zur Seite gestellt, bespricht und die wichtigeren Sachen dem Pater Präfekten unterbreitet. So wird diese Präfektur ein Vorspiel zu größeren Dingen, wie es die griechische Geschichte von Cyrus, die lateinische von Romulus und Spartianus von Septimius Severus berichtet. Denn diese boten in ihren jugendlichen Spielen ein Vorspiel der hohen Würden und Ämter, die sie später erlangten.

Bekannt ist jenes ernste und heilige Spiel des Athanasius. Als er nämlich einst mit seinen Kameraden am Ufer des Meeres spielte, wählten ihn diese zum Bischof und führten ihm einige Knaben zu, die noch nicht getauft waren. Athanasius spendete denselben nach christlichem Brauch die heilige Taufe. Der Bischof Alexander, welcher dem Spiele zuschaute, war zwar anfangs erzürnt, erklärte aber, nachdem er die Knaben genau über den ganzen Hergang befragt, die Taufe für gültig und ließ nur die Zeremonien, welche den Priestern allein zustehen, nachholen. Etwas Ähnliches schreibt Paulinus, Bischof von Nola, über den hl. Ambrosius, Bischof von Mailand; derselbe habe nämlich als Knabe

[1] Aeneid. 9, v. 311.

Digitized by Google

seinen Schwestern die Hand zum Kusse gereicht, weil er dereinst Bischof sein werde.

Übrigens ist das Amt eines Präfekten, wie es bei uns besteht, keine Spielerei, sondern seine Verrichtungen sind alle ernst, erhaben und groß. Es werden unwürdige Mitglieder ausgeschlossen und andere, die es verdienen, aufgenommen; in den Versammlungen wird ein frommes Buch, der beste Tugendlehrer, gelesen, die Namen aller Anwesenden und Abwesenden werden aufgerufen, der Grund der Abwesenheit erforscht, die Kranken besucht, die Toten ehrenvoll bestattet. Unter den Sodalen und Ehrenmitgliedern befinden sich Prälaten, gottgeweihte Jungfrauen; vornehme Damen und Männer vom höchsten Range haben sich in die Sodalität aufnehmen lassen, um der Abläße und Gebete teilhaft zu werden. Denn die römischen Päpste haben diesen Vereinen viele Abläße bewilligt, und am Feste Mariä Verkündigung können alle, welche unser Kolleg besuchen und für die Anliegen der Kirche beten, einen vollkommenen Ablaß gewinnen, auch wenn sie nicht zur Sodalität gehören. Dies Jubiläum verdankt die Stadt der marianischen Sodalität.

Mich erfüllt es stets mit unaussprechlicher Wonne, wenn ich die Sodalen der allerseligsten Jungfrau zum Tische des Herrn gehen sehe; der Gesang ergreift mich wunderbar, und der geweihte Ort mit den brennenden Lichtern, den duftenden Weihrauchwolken, dem glänzenden Altar und den mit Teppichen geschmückten Wänden macht einen tiefen Eindruck. Ich werde nie des Tages vergessen, an welchem ich als Gast in unserem Kolleg zu Burgos auf deinen Wunsch die heilige Messe las und den Zöglingen der Kongregation die heilige Kommunion reichte. Zwei und zwei traten sie herzu, indem ihnen weiße Wachskerzen vorangetragen wurden, alle in bescheidener, schamhafter und frommer Haltung und in Feierkleidern. Flötenspiel ertönte, und jener berühmte, in ganz Spanien bekannte Flötenspieler der Kathedrale entzückte mit seinem wunderbaren Spiel aller Herzen.

Dir ist unsere Provinz und wird immerdar zum Danke verpflichtet sein; denn auf deinen Rat hat sie die Gymnasien mit den Sodalitäten wie mit neuen Schranken der Furcht Gottes umhegt und mit diesen marianischen Andachtsübungen den verwegenen Sinn der Jugend gezügelt. Gewiß hätten Männer von hohem Geiste diese Sodalitäten nicht erfunden und die heiligsten Männer sie nicht so eifrig befördert, wären sie nicht von der Überzeugung durchdrungen gewesen, daß die Verehrung der allerseligsten Jungfrau Gott sehr angenehm ist. Höchst heilsam ist auch die Verehrung der unbefleckten Jungfrau und diese von Jugend auf gepflegte Andacht. Denn die Marienverehrer sind in einer glücklichen Lage, und die Vorzüge dieser Sodalität sind so zahlreich, daß man sie nicht alle aufzählen kann. Wo ist ein Schiffer, der glücklich im Hafen landet; wo ein Sterbender, welcher die Gesundheit wiedererlangt; wo wird einer vor der Pest bewahrt,

Digitized by Google

aus großer Gefahr oder Gefangenschaft errettet ohne die Hilfe der Jungfrau? Welcher Sterbende, welcher Wanderer, welcher Schiffbrüchige, welcher Verlassene, Hilflose oder Geängstigte setzt nicht seine Hoffnung auf diese Mutter des Trostes? Wo giebt es einen, der keusch, geduldig, mitleidig, heilig, weise, kurz, der ein wahrer Anbeter Christi wäre, ohne zugleich sich als Verehrer der reinsten und heiligsten Jungfrau zu bekennen?

Um aber diese Liebe und Verehrung zur Gottesmutter in der Jugend zu befördern, sind Beispiele besonders wirksam. Unsere Lehrer müssen darum solche zur Hand haben. Den ersten Platz müssen jene Beispiele von Studierenden einnehmen, welche durch Anrufung der Jungfrau in ihren Studien gefördert wurden durch Schärfung des Verstandes und Stärkung des Gedächtnisses, oder welche durch sie in ihren Sitten umgewandelt, aus trägen fleißig, aus unreinen keusch, aus trunksüchtigen nüchtern wurden u. s. f.

Fahre fort, diese Blüte der Jugend der Jungfrau zu weihen und alle strebsamen und vortrefflichen Schüler unter ihr Banner zu sammeln. Brauche dein Talent, um den Kongregationssaal mit Versen und Bildern zu zieren und die Sodalen durch Wort und Beispiel zur Liebe und Verehrung ihrer himmlischen Mutter zu ermahnen! Lebe wohl und empfiehl mich der jungfräulichen Gottesmutter, bei der du, wie ich fest glaube, in hoher Gunst stehst!

IV. An einen Magister.

Über die Züchtigung der Knaben.

Deinen Brief habe ich erhalten. Die vielen guten Lehren, welche er enthält, hättest du vermöge deiner Klugheit mir geben können; nun aber verlangst du mein Urteil darüber. In deiner Bescheidenheit gehst du so weit, mich, den Geringeren, um Rat zu fragen über die Pflichten deines Amtes. Ich werde nur auf jenen Teil deines Briefes antworten, welcher die Züchtigung der Knaben betrifft. Was den lateinischen Stil und das Wissen angeht, so bist du in beider Hinsicht so ausgezeichnet, daß du meines Rates nicht bedarfst; denn du besitzest nicht nur einen feinen Stil, sondern auch große Gelehrsamkeit.

Du schreibst, daß du selten die Prügelstrafe anwendest. Da die Zahl deiner Schüler groß ist, und wie einmal die Knaben sind, ein Teil derselben seiner Pflicht nicht genügt, kann ich dieses Verfahren nicht billigen. Wie ich glaube, hat Quintilian[1] und einige von den alten Schriftstellern hierin dein Urteil bestimmt; allein es paßt nicht für unsere Zeit, für den Charakter unserer Knaben und für uns selbst, die wir im Strafen mäßig sind und uns einer fremden Hand bedienen. Vielleicht stößt dich das Äußere der Sache, in der du eine Entehrung siehst; allein diese ist

[1] L. 1, c. 4.

Digitized by Google

ausgeschlossen, weil die Strafe von einem Auswärtigen und an einem verborgenen Orte erteilt wird; und sollte auch etwas Entehrendes darin liegen, so möchte ich dies geringer anschlagen als das Wohl und die Besserung der Knaben. Um nicht die täglichen Fehler ungestraft zu lassen, erteilest du, wie du sagst, Verweise oder lässest die Schuldigen auf die Strafbank sitzen. Beschämung und Brandmarkung ist zwar eine scharfe Strafe, allein auf manche machen Schläge mehr Eindruck als Worte, und viele sind von Natur so stumpfsinnig und dumm, daß sie gar nicht beachten, ob sie einen ehrenvollen oder unehrenvollen Platz einnehmen, sondern nur vom körperlichen Schmerz berührt werden.

Du sagst, man solle auf das Gesicht oder auf die Hände schlagen, das sei ein kürzeres und anständigeres Verfahren. Es giebt aber gewisse Vergehen, welche mit der Rute nicht scharf genug bestraft werden können. Was du vom Ohrfeigen sagst, will mir nicht gefallen. Entweder vergreift sich der Lehrer selbst an dem Schüler und handelt so gegen die Vorschrift des hl. Ignatius, oder er läßt ihn durch einen andern ohrfeigen und beleidigt dadurch sehr den Vater des Schülers.

Die Not, sagst du, kennt kein Gebot. Das gebe ich zu; allein es steht zu befürchten, daß, was ein einzelner mit Klugheit und Mäßigung in einem Notfalle thut, von andern mißbräuchlich nachgeahmt werde.

Um das Stillschweigen beim Ein- und Ausgehen und beim Zusammenlaufen zu erzwingen, hältst du die Rute drohend in der Hand, ohne zu schlagen. Dieses gelinde Verfahren mag bei dem Ansehen deiner Person angehen, allein andere werden, wie es nur zu leicht geschieht, jene, die sie nur mit der Strafe schrecken wollen, auch verwunden. Man gebe darum den Schülern Schläge in der bei uns üblichen Form und lasse die notwendige und gerechte Strenge walten. Sonst wird die Strafloſigkeit zur Ungebundenheit und diese zu schimpflichen Ausschreitungen führen. Die Güte hat ihre Grenzen. Denn was einige für Sanftmut halten, ist Schlaffheit und sträfliche Nachsicht. Ich möchte nicht, daß ein Lehrer der Gesellschaft zum Wüterich werde; er wisse nachzugeben, zu übersehen und nicht in allem nach strengem Rechte zu verfahren, allein er bleibe eingedenk, daß er die Verantwortung für sämtliche Schüler trägt, unter denen viele verkehrte, viele ausgelassene, viele leichtsinnige und träge, viele Spieler, viele lasterhafte und verdorbene sind. Wenn er diese nicht straft, züchtigt, im Zaume hält, ihren Mutwillen nicht bändigt und ihren Trotz nicht bricht, macht er sich der Fahrlässigkeit und Leichtfertigkeit schuldig.

Sie sollen, sagst du, durch Liebe und Anerkennung sich leiten lassen, in unsern Schulen herrsche das Wohlwollen, das Ehrgefühl und der Ehrgeiz, und die Furcht werde durch das Gefühl für Recht und Gesetz verbannt. Wie? sind wir denn so grausam und unmenschlich im Strafen, daß zu befürchten steht, es werde ein knechtischer Geist der Furcht in unsere Schulen eindringen? Nur ungern schreiten unsere Lehrer zur Strafe und

Digitized by Google

hüten sich vor dem Scheine, als ob sie nicht sowohl die Fehler der Schüler strafen, als vielmehr ihren Ärger auslassen wollten. Die eigenhändige Züchtigung aber ist gehässiger als die Prügel des Zuchtmeisters. Die Anwesenden werden gestoßen, und auf dem Angesichte des Geschlagenen bleiben die Spuren zurück. Der Lehrer selbst wird es ohne Zweifel für etwas Schmähliches halten, daß die Knaben in ihrem Gesichte die Male der Wunden tragen, welche er ihnen im Zorne beigebracht, und wird die Folgen seines blinden Eifers verabscheuen, wie Seneca von Achilles sagt.

Der hl. Romuald hatte als Lehrer des geistlichen Lebens einen guten und frommen Mönch, von dem er öfter wegen schlechter Aussprache der Verse einen Schlag auf das linke Ohr empfing. Denn Romuald war, als er in den Orden eintrat, ganz ungebildet und im Vortragen und Lesen ungeübt. Aber Marinus, wiewohl ein heiliger und einfältiger Mann, strafte die Fehler scharf und verwundete, wie gesagt, öfter das linke Ohr seines Schülers. Romuald nahm die Schläge geduldig hin; allein von der Not gedrängt, sagte er eines Tages zu seinem Lehrer: „Schlage, ich bitte, mein Vater, auf das rechte Ohr; denn das linke ist schon halb taub und verliert infolge der häufigen Schläge das Gehör." Großer Gott, welche Grausamkeit von seiten eines Lehrers und sonst guten Mannes! Welche Sanftmut aber auch an einem erwachsenen und guten Schüler, dessen Ohren nicht nur den Worten, sondern auch den Schlägen des Lehrers so lange sich willig darboten! Er schien sich jenen Ausspruch bei Augustinus zum Wahlspruch genommen zu haben: „Wenn du meine Unwissenheit belehren könntest, ich müßte nicht nur Scheltworte, sondern auch Faustschläge geduldig von dir hinnehmen."

So oft ich eine härtere Strafe verhänge, beschleicht mich ein Bedauern, ich möchte zu weit gegangen sein, und wie Marinus nach dem Zeugnis des hl. Petrus Damiani, voll Bewunderung über die Geduld Romualds, seine allzu große Strenge mäßigte, so wird mein Unwille durch die Geduld und Sanftmut besiegt, welche die Knaben bei harten Strafen an den Tag legen. Ich möchte die Besserung der Schüler nicht erzielen, wenn dabei der geringste Fehler meinerseits unterlaufen sollte. Ich bin mir selbst der Nächste und werde um keinen Preis mir selber schaden, um andern zu nützen.

Gott sei Dank, daß in diesem Stücke bei uns kaum Fehler vorkommen, obgleich manche von raschem, heftigem und reizbarem Temperamente sind. Und hierin liegt der Grund, weshalb Basilius wünschte, daß auswärtige Knaben von den Mönchen unterrichtet würden. Denn die Eltern sind entweder zornmütig und reizen die Kinder zum Zorne entgegen der Mahnung des hl. Paulus, oder sie sind nachsichtig über Gebühr. Darum übergeben sie ihre Söhne den Ordensleuten, damit einerseits sträfliche Nachsicht verbannt, anderseits übergroße Strenge vermieden werde.

Digitized by Google

Denn bei ihnen wird das gesunde Urteil in der Belohnung oder Bestrafung der Knaben durch keine ungeordnete Leidenschaft getrübt.

Wenn wahr ist, was Volaterranus berichtet, so ließen die Römer ihre Kinder nicht zu Hause unterrichten, sondern übergaben sie Verwandten zur Erziehung, weil bei jenen die verwandtschaftliche Liebe, nicht aber die väterliche Nachsicht vorhanden war, welche durch Übersehen, Bemänteln und Dulden der Fehler die Quelle aller Übel wird. Gute Lehrer beherrschen sich und wenden die Strafen zu einer Zeit an, wenn sie in ruhiger Stimmung sind; denn sie fürchten, sie möchten im Zorne die Kinder ihrer Brüder (denn in Christus sind wir ja alle Brüder) zu hart strafen und nachträglich ihre Handlungsweise bereuen.

„Als er mit nicht gestilltem Haß gewaltig zur Rache hineilte.“ [1]

Wir haben über diesen Gegenstand einen sehr hübschen Brief Ciceros an seinen Bruder, den ich fleißig lese, um nicht nur seine Sprache, sondern auch seine Lehren mir anzueignen. Im übrigen bewähren sich, dank der besondern Güte Gottes, von dem alles Gute kommt, die Lehrer und Erzieher der Gesellschaft als solche, wie jener vortreffliche Dichter [2] sie gezeichnet hat.

„Wer nach dem Ruhme verlangt, einen großen Dichter zu bilden,
Suche mit freundlichen Worten den Sinn des Knaben zu rühren,
Häufig ihn mahnend, und Liebe ihm einzupflanzen zum Lobe.
Hat dies Feuer einmal das Herz des Knaben ergriffen,
Dann ist es leichtes Spiel, die Glut immer mehr zu entfachen,
Und in der stillen Brust wächst stets die lebendige Flamme.
Was soll ich sagen? es lehrt ja der Brauch, einen Altersgenossen
Beizugesellen dem Schüler, daß er in heiligem Streben
Ringe mit ihm um den Preis, von löblichem Ehrgeiz getrieben.
Feuriger glühet der Eifer, wofern als Belohnung dem Sieger
Winkt ein bemalter Bogen oder ein munterer Jagdhund.
Dann ergreift ihn sofort ein heißes Verlangen, zu lesen
Und bis spät in der Nacht in die Studien sich zu vertiefen,
Fürchtend, es möchte die Stirne des Gegners zieren die Krone.
Aber sobald er Geschmack am Studium selber gewonnen,
Treibt ihn nicht mehr allein die Begierde nach Lob oder Ehre,
Sondern der Werke verborgene Schönheit fesselt ihn so sehr,
Daß er sich nicht der Umarmung der Musen vermag zu entreißen.“

In diesem Stücke thun unsere Lehrer viel, indem sie Bücher, Bilder, Rosenkränze und andere Hilfsmittel der Frömmigkeit oder Wissenschaft den fleißigen Schülern schenken. Bogen und Jagdhund, von denen Vida redet, haben bei uns keine Stelle, da wir nicht Jagdliebhaber, sondern Freunde der Tugend und Wissenschaft heranbilden sollen. Auch darin befolgen wir den Rat des Vida, daß jedem Schüler vom Lehrer ein Gegner bestimmt wird, welchen die Griechen Antagonista nennen, durch dessen Wetteifer die

[1] *Horat.*, Epist. l. 1, ep. 2.

[2] *Hieron. Vida*, De arte poët. l. 1.

Digitized by Google

Studien mächtig gefördert werden. Eine unvernünftige Strenge paßt nicht zu unserem Charakter und ist in der Gesellschaft ebenso verhaßt als bei Vida. Davon geben folgende Verse Zeugnis:

„Wer mit der Sorge betraut, in die freien Künste den Knaben
Einzuführen, trachte vor allem, die Liebe des Schülers
Sich zu gewinnen, und meide, was Widerwillen erzeuget.
Sonst ist zu fürchten, daß jener zugleich die Musen verachte,
Deren Würde und süßen Verkehr er annoch nicht kennet,
Und im Anfange schon die Lust zum Lernen erkalte.
Leget doch ab, o Lehrer, den grimmigen Zorn und der Geißel
Widrigen Dienst, und verbannet den Schrecken drohender Mienen."

Und weiter unten:

„Sah ich doch selbst einen Lehrer, welcher ob kleinster Vergehen
Strafte die Knaben, in schrecklichem Zorne entbrennen, nicht anders
Wütend, als gälte es gegen die grimmigsten Feinde zu streiten.
Weithin schallte das Klagegeschrei und das Sausen der Schläge.
Als der Wüterich einst mit größerem Ingrimme tobend
Gegen die wehrlose Schar seine Geißel schwang und der Schrecken
Alle erfaßte, da ward ich Zeuge der kläglichsten Szene.
Einer der Knaben, flaumlos noch, aber schöner denn alle,
Hatte, vergessend der Furcht im Spiele mit seinen Genossen,
Leichten Sinnes versäumt, die schuldigen Verse zu lernen.
Darob entbrannte der Lehrer in grimmigem Zorn, unter lautem
Schelten stürzt er mit drohender Miene, die grausame Geißel
Hoch in der Rechten schwingend, o Graus! auf den zitternden Kleinen.
Diesen erfasset ein jäher Schrecken, vom Schlage getroffen
Fällt er plötzlich zu Boden und haucht auf der Stelle den Geist aus.
Seit der Atride, des Phöbus Sohn, im Eifer des Zornes
Einst den Seher ob harten Befehles getötet, indem er
An der verhaßten Stirn die tönende Leier zerschmettert,
Sollte das warnende Beispiel die zürnenden Lehrer gemahnen.
Ihr aber, Jünglinge, höret der Vorgesetzten Befehl und
Beuget den Nacken willig unter das Joch des Gehorsams."

Allein, während wir zu große Strenge vermeiden, müssen wir uns hüten, in den Fehler einer übertriebenen Nachsicht zu fallen. Rufen wir darum den Zuchtmeister herbei, und zwar um so lieber, je größer dabei unsere Ruhe und Bedächtigkeit ist. Schüler, welche Widerwillen gegen das Lernen an den Tag legen, ermahne zuerst mit Worten; nützen aber Tadel und Bitten nichts, so lasse ihnen nach Maßgabe der Schuld Prügel geben. Bei einigen genügt schon die Furcht vor den Prügeln, um sie aus ihrer Trägheit und Gleichgültigkeit aufzurütteln, bei andern ist, wie beim Esel, nichts zu erreichen ohne häufige Schläge.

Gewisse Strafen müssen geheim bleiben, sei es, daß es sich um erwachsene Schüler handelt, deren Schamgefühl und Ehre Schonung verlangen, sei es, daß es sich um Dinge handelt, welche unbekannt bleiben müssen. Diebstähle, Unsittlichkeiten, unreine Reden, Schwören, Beschimpfungen, Trinkgelage, Würfelspiel, Schlägereien, Streitigkeiten mit

Digitized by Google

bewaffneter Hand müssen die Unsrigen aufs schärfste strafen, wofern das Alter des Schuldigen es erlaubt und die Eltern einverstanden sind. Dabei sorge man dafür, daß die Gestraften ihre Schuld eingestehen und die Gerechtigkeit der Strafe anerkennen. Denn es handelt sich darum, die Fehlenden zu bessern, ohne ihr Gemüt zu verbittern, und diese unsere Absicht wird unzweideutig aus den Umständen erkannt.

V. An einen trefflichen Lehrer.

Über diejenigen unserer Schüler, welche die Bahn der Tugend wieder verlassen.

Wenngleich es mir bittern Schmerz verursacht, daß nicht alle deine Schüler deinen Erwartungen entsprechen und viele nach einem löblichen Anfange den Pfad der Tugend verlassen haben und keine Hoffnung auf Besserung geben, so tröstet mich doch die Wahrnehmung, daß du im Schmerze nicht nur Nutzen, sondern auch Trost findest. Dieser Schmerz ist ja der Ausdruck und Beweis der Liebe, und weil du deine Schüler von Herzen liebst, verursacht dir deren schändliches und lasterhaftes Leben tödlichen Kummer. Denn nichts wünschest du mehr, als daß deine Schüler ihr Herz vor jeder Makel rein bewahren, und darum kann dir nichts Schmerzlicheres begegnen als Sünde und Laster bei den Schülern. Je größer aber deine Liebe zu ihnen ist, um so herber ist auch dein Schmerz über ihren Fall; denn Liebe und Schmerz haben denselben Grad. Weil es aber ein Maß in der Liebe giebt, muß auch der Schmerz seine Grenzen haben. Du weißt, daß die Liebe nie verkehrt handelt, daß sie die Pflichten nicht verwirrt, sondern sich in den rechten Schranken hält; du weißt, daß wir von allen uns selbst die Nächsten sind. Wenn du dich in deinem Schmerze verzehrst und gar zu sehr grämest und ängstigest, lässest du es an der dir schuldigen Liebe fehlen und giebst dem Geringeren den Vorzug vor dem Höheren.

Du sagst: sie waren keusch und schamhaft, sie hatten herrliche Fortschritte in Tugend und Wissenschaft gemacht, ihre Bescheidenheit, ihre Liebenswürdigkeit entzückte mich: nun sind diese herrlichen Anfänge, welche mich viele Ermahnungen und Mühen gekostet, in der beklagenswertesten Weise vernichtet: sie gehen dem Spiele, dem Trunke und Liebschaften nach; und jener, den das Kolleg vor allen liebte und schätzte und auf den die Augen der ganzen Stadt gerichtet waren, vernachlässigt seine Studien, wird von Tag zu Tag träger und stürzt sich in immer größere Verirrungen. Wohin immer er geht, umschwärmen ihn ausgelassene Kameraden; um es kurz zu sagen, aus einem ernsten Jünger der Wissenschaft ist er zu einem unverschämten Possenreißer geworden. Wenn sich dies in der That so verhält, mein Pater, wo werden wir für diesen herben Schmerz Linderung finden? Du kennst die Neigungen der Jugend, du weißt, daß das Herz

Digitized by Google

der Menschen ein unergründlicher Abgrund ist und daß die natürlichen Anlagen mannigfaltig sind: überlassen wir dies dem allwissenden Gott, der unsere Geschicke aufs weiseste lenkt.

Wie groß die Sorgfalt Ciceros in der Erziehung und Bildung seines Sohnes war, weiß jeder Gebildete. Er übergab ihn Cratippus, dem angesehensten und gelehrtesten Peripatetiker jener Zeit. Als guter Künstler hörte er nicht auf, sein Werk selbst stets mehr zu vervollkommnen, und empfahl ihn oft brieflich seinem Freunde Atticus. Er sollte zu Athen die Philosophie studieren, um aus den Beispielen der gelehrten Männer, an welchen jener Musensitz Überfluß hatte, Nutzen zu ziehen; er sandte ihm die Bücher über die Pflichten, um sein Herz mit Liebe zur Tugend zu erfüllen, sorgte aufs liebevollste für all seine Bedürfnisse, verbot ihm das Lesen schädlicher Bücher und sorgte, soviel an ihm lag, für eine ehrenvolle Laufbahn seines Sohnes. Allein trotz dieser Hilfsmittel, trotz der besten Lehrer und Vorbilder, trotz aller Sorge des Vaters wurde derselbe ein entarteter Sohn und die Schande seines Vaters. Es ist bekannt, wie mäßig, wie arbeitsam, wie unermüdlich im Schreiben Cicero war und wie er durch unausgesetzte Studien die Palme der Beredsamkeit errungen. Weder Gaumenlust noch niedrige Genußsucht kannte er; Bücher waren seine ständigen Begleiter; alle Zeit, die ihm von den Gerichts- und Staatsgeschäften erübrigte, widmete er dem Studium. Und der Sohn, als ob der Ruhm des Vaters wie Vermögen und Geld sich forterbe, ergab sich der Trunksucht und Schlemmerei, ohne auf das Beispiel des Fleißes zu achten, das ihm der Vater gab, und ohne welchen er ihm nicht ähnlich sein konnte. Plinius der Ältere erzählt, derselbe habe zwei Humpen auf einmal geleert, und Markus Agrippa berichtet (ich gebe seine Worte): „Im Rausch zerbrach er den Becher; denn das sind die Werke der Trunkenheit. Diesen Ruhm nämlich wollte Cicero dem Mörder seines Vaters, Markus Antonius, streitig machen. Denn dieser hatte vor ihm mit Eifer nach dieser Palme gestrebt." Soweit Plinius. Er sank nicht nur von der moralischen Höhe des Vaters, sondern auch von der Schönheit und, worüber ich noch mehr staune, von der Reinheit und Eigentümlichkeit seiner Sprache herab. In seinem einzigen Briefe an Tiro finden sich nämlich Wendungen, welche der lateinische Sprachgebrauch kaum duldet.

Nicht minder, ja viel unglücklicher und beklagenswerter war der Kaiser Oktavius, wiewohl ihn Rom den Erhabenen nannte. Er gab seiner Tochter und seinen Enkeln eine so strenge Erziehung, daß er sie zum Wollspinnen anhielt und ihnen jedes Wort und jede Handlung untersagte, die nicht der Aufzeichnung in den Tagebüchern würdig war. Den Verkehr mit Auswärtigen verbot er aufs strengste und erteilte dem Lucius Turinius, einem sehr angesehenen und vortrefflichen Jünglinge, einen derben Verweis, weil er seine Tochter in Baiä besucht hatte. Er selbst gab seinen Enkeln

Digitized by Google

Unterricht in den Wissenschaften, im Schwimmen und ähnlichen Künsten. Wenn er speiste, mußten dieselben stets am unteren Ende der Tafel sitzen, und wenn er eine Reise machte, fuhren sie entweder vor ihm her oder ritten ihm zur Seite. Und dennoch wurde dieser selbe Augustus, der sich seiner Nachkommenschaft freute und auf ihre Erziehung stolz war, vom Schicksal schwer heimgesucht. Seine Tochter und Enkelin Julia, welche sich mit allerhand Schandthaten befleckt, verbannte er vom Hofe; seinen Enkel Agrippa erklärte er zuerst wegen seines niederträchtigen und störrischen Sinnes des Thrones verlustig, und als er sich nicht besserte, sondern von Tag zu Tag schlimmer wurde, verbannte er ihn auf eine Insel, umgab ihn mit einer militärischen Bewachung und traf mittels Senatsbeschlusses Vorkehrung, daß er auf immer dort Gefangener bleibe. Diesen selben Agrippa und seine drei Julias nannte er sein Unglück und erklärte, daß ihm seine Stellung, seine Nachkommenschaft und seine Ehe verleidet sei.

Vielleicht giebst du nicht viel auf diese Beispiele; ich schlage sie indessen nicht gering an. Denn wenn jene Menschen sich auch nicht jener übernatürlichen Tugend erfreuten, welche uns wohlgefällig in den Augen Gottes macht, so besaßen sie doch die sogenannten moralischen Tugenden, deren Vorhandensein leicht zu erkennen ist, und kannten den Wert einer guten Erziehung. Mag diese immerhin von geringer Bedeutung gewesen sein bei jenen, die das göttliche Gesetz nicht kannten, wie? Ist Salomon, jener unerschöpfliche Quell der Weisheit, ist ein Apostel Judas, ist Nikolaus, einer der ersten sieben Diakonen, Origenes, Tertullian, Hosius und unzählige andere nicht ein Gegenstand des Staunens für dich? Fragst du nicht voll Verwunderung: wie konnte es geschehen, daß aus der Hand solcher Lehrer solche Schüler hervorgingen? Denke an jenen Jüngling, den ich in meinem Werke über die Erziehung erwähnt. Der heilige Evangelist Johannes liebte ihn sehr und empfahl ihn aufs dringendste dem Bischof der Stadt; er übergab ihm denselben eigenhändig zur Erziehung, und dennoch wurde aus dem sittsamsten Schüler der verwegenste Straßenräuber, ja der Anführer einer Bande, welche wehrlose Reisende ausplünderte und ermordete. Ist das nicht eine ungeheuerliche Erscheinung? Er ist der Liebling des Apostels, welchem die Geheimnisse des Himmels geoffenbart wurden und welcher beim Abendmahl an der Brust des Herrn ruhte, er empfängt seinen Unterricht von einem ausgezeichneten Bischof, der keine Mühe scheut, ihn christlich zu erziehen, ihn die Feindesliebe, die Verachtung der irdischen Güter und den Haß der Sünde zu lehren, die Furcht vor dem allsehenden Gott in sein Herz zu pflanzen, und dennoch, als ob er das Gegenteil von seinem Lehrer gelernt, wird er ein Räuber, der an Gewaltthaten, Ehebruch und Mord sich gewöhnt und die Finsternis und Einöde liebt, wo er sein Opfer überfällt und durch keine Furcht vor dem allgegenwärtigen Gott vom Verbrechen zurückgeschreckt wird. Aber tröste dich, mein Vater!

Digitized by Google

Diesen Wolf hat der hl. Johannes gezähmt, diesen verruchten Straßenräuber hat er zur Pflicht zurückgeführt.

Aber vielleicht sagst du: Freilich, ein Johannes konnte vermöge seiner Heiligkeit und Tugend jedes gewünschte Heilmittel finden; allein was kann ich anderes thun als die Übel beweinen? Wie? Kannst du nicht jenen heiligsten und heilbringenden Namen Jesu anrufen, in dessen Kraft die Apostel die Krankheiten des Leibes und der Seele heilten? Je geringer aber unsere Heiligkeit ist, um so heller strahlt Gottes Güte und Macht. Man muß an keines Menschen Heil verzweifeln. Denn jener, welcher immer an der Thüre steht und niemals aufhört zu klopfen, wird den Verirrten stets daran erinnern, was er einst gewesen, wo er seine Bildung empfangen, mit welchen Belohnungen er angespornt, in welchen Wissenschaften er unterrichtet wurde, welche Ehren ihm zu teil wurden, wie glücklich er lebte, wie er sich freute, wenn er unverdrossen arbeitete: und diese Erinnerung an das einstige Glück wird unfehlbar den verlorenen Sohn, der sein Vermögen mit Buhlerinnen und Schmarotzern vergeudet und nun als Bettler in Elend und Not schmachtet, wieder zur Besinnung bringen und die Sehnsucht nach dem guten und erbarmungsvollen Vater in seinem Herzen wachrufen. Auch die einst ausgestreuten Samenkörner der Tugend besitzen eine große Kraft, die Liebe zum Guten wieder zu wecken, und eine frühere gute Gewohnheit ist nicht ohne Wert; jedenfalls ist es besser, als hätte sie nie bestanden.

Pferde, welche sich vom Stricke losgerissen, werden leichter eingefangen als solche, die niemals angebunden waren. Denn weil jene schon gezähmt und an Lasten gewohnt sind, führt sie entweder der gewohnte Gehorsam zurück und läßt sie nicht weit schweifen, oder wir ergreifen sie bei dem Stricke, den sie fliehend mitgeschleppt, und bringen die Flüchtlinge zurück. Die andern aber, weil noch ungezähmt, verursachen viel Mühe. Ebenso wird ein Jüngling, der sich in der Tugend geübt, wenn er auch, durch schlechtes Beispiel verführt, auf Abwege gerät, früher oder später zur Tugend zurückkehren, die er, sei es aus Schwachheit, sei es aus bösem Willen, verlassen.

Das ist auch der Grund, weshalb so viele, die als Mönche zu Bischöfen gemacht wurden, ihr Amt niederlegten und in die Einsamkeit zurückkehrten, während die Zahl derer viel kleiner ist, welche, ohne Mönche gewesen zu sein, zur bischöflichen Würde erhoben wurden und das sorgenvolle Amt niederlegten, um ins Privatleben sich zurückzuziehen. Zu diesen seltenen Beispielen muß der Erzbischof Alfons von Compostela gezählt werden, welcher krankheitshalber sein bischöfliches Amt niederlegte. Als seine Freunde, erleuchtete und heiligmäßige Männer, ihm von diesem Schritte abrieten, indem sie sagten, auch als Kranker könne er ganz gut die Diözese regieren, und etwaige Versäumnisse seien in diesem Falle entschuldbar, erklärte Alfons, er wolle weder dem Ehrgeiz und der Habsucht

Digitized by Google

folgen, noch thörichterweise eine ihm von Gott dargebotene Gelegenheit, dieses ansehnliche, aber mühevolle Amt niederzulegen, unbenutzt lassen; ein so wichtiges Amt fordere Kraft und Gesundheit und nicht bloß guten Willen. So erlangte er sowohl von Papst Sixtus als von König Philipp die Erlaubnis, sich ins Privatleben zurückzuziehen, und schätzte diese Freiheit höher als die großen Einkünfte des Bischofs. Und in dieser Muße war Alfons glorreicher und bewunderungswürdiger, als er es in seinem Amte gewesen, wiewohl er dieses trotz seiner Kränklichkeit in einer Weise verwaltet hatte, daß man jenen Glück wünschen könnte, welche in voller Rüstigkeit und Körperkraft die ihnen anvertraute Kirche in gleicher Weise regieren.

Um aber zu meinem Gegenstande zurückzukehren, darüber darf bei dir kein Zweifel bestehen, Franziskus, daß die Gewohnheit große Kraft besitzt, daß die Erziehung von großem Einfluß ist, und daß das liebliche Bild der Anstalt, in welcher wir unsere Erziehung genossen und so viele himmlische Tröstungen empfangen, dem Gedächtnisse niemals entschwindet. Lebe wohl, und wenn du mich liebst, führe dir diesen Trost zu Gemüte, an welchem ich in ähnlichen Schmerzen mich aufzurichten gelernt habe.

VI. An denselben über den nämlichen Gegenstand.

Über diejenigen, welche in unsern Schulen erzogen worden und ein schlechtes Leben führen.

O ausgezeichnete Liebe! Du beweinst nicht nur die Verirrungen deiner Schüler, sondern beklagst auch die Sünden derer, welche irgendwo in den Schulen der Gesellschaft gebildet wurden. Es schmerzt dich, daß die lange unterdrückten Begierden in einer Weise hervorbrechen, daß man es nicht mit Gleichmut ansehen kann. Den Keuschen fügen sie eine Schmach, den Tugendhaften eine Makel, den Guten einen Schimpf zu, wie Cicero[1] sagt. Vielleicht giebt es unter ihnen solche, die das Glück ganzer Familien zu Grunde richten und sich am Leben des Nächsten vergreifen; an ihre Ausschweifungen, Ehebrüche, Zechgelage, Schandhäuser, Glücksspiele, Schulden und Zweikämpfe mag ich nicht einmal denken. Solches haben sie nicht von ihren Lehrern gelernt, in deren Sitten und Wandel nichts dergleichen zu sehen war, von denen viele vor ihrem Eintritte in den Orden Muster der Bescheidenheit, Schamhaftigkeit und Enthaltsamkeit waren.

Indessen wenn ich die mannigfaltigen Lebensschicksale vieler, die in unsern Schulen erzogen wurden, betrachte und das gottlose Leben einiger erwäge, finde ich kaum einen im reiferen Alter, der nicht auf den Pfad der Tugend zurückgekehrt wäre oder doch einigermaßen sich gebessert hätte, so daß es scheint, daß jene, die wir verloren, mehr vom Feuer der Jugend

[1] Pro Coelio.

Digitized by Google

hingerissen als vom Zorne Gottes getroffen wurden. Denn in der letzten Stunde standen unsere Patres ihnen bei und reichten den Schiffbrüchigen das rettende Brett der Beichte; ich rede von Lasterhaften, die durch Gottes Barmherzigkeit in der letzten Stunde sich bekehrten. In der That kann niemand behaupten, daß von den vielen, welche ich im Laufe vieler Jahre gekannt, einer in der Ungnade Gottes gestorben sei. Vieler aber erinnere ich mich, welche heilig gelebt haben und heilig gestorben sind. Fasse also guten Mut, mein Vater; denn jene Schüler, welche dich jüngst verlassen haben, sind nicht so fern, daß sie deiner nicht oft gedenken und ein dankbares Andenken an deine Schule bewahren sollten. Cicero sagt, er habe viele gekannt, welche den Kelch der Lust nicht nur obenhin gekostet, sondern ihre ganze Jugend in Ausschweifungen verlebt und dennoch später sich gebessert hätten und tüchtige Männer geworden seien. Manche kenne ich, teils aus eigener Erfahrung, teils vom Hörensagen und aus Büchern, als berühmte und erprobte Feldherren und ausgezeichnete Beamte, welche, nachdem das Feuer der Jugend verraucht, im reiferen Alter Männer von ausgezeichneter Tugend wurden. Es würde zu weit führen, wollte ich alles, was über diesen Gegenstand gesagt werden kann, anführen.

Sind denn jene, welche Mönche werden, welche in die Gesellschaft eintreten, welche die Einöden aufsuchen und nach heiligen Orten wallfahrten, welche ihren Leib mit grausamer Strenge behandeln und im Geruche der Heiligkeit leben, ich sage, sind alle diese von Kindheit an keusch, schamhaft, sanftmütig, enthaltsam und nüchtern gewesen? Ich könnte von der Verschwendung einzelner, von ihrer Genußsucht und Üppigkeit, von ihren Schulden, ihren ehrgeizigen Bestrebungen, ihrer Streitsucht, ihrer Geldgier und ihren Feindschaften erzählen: Fehler, welche sie durch ihre späteren Tugenden nicht nur zugedeckt, sondern reichlich ersetzt haben. Ja wir brauchen nicht zu fürchten, ihrem Lobe Eintrag zu thun, wenn wir die Verirrungen ihres früheren Lebens damit in Verbindung bringen. Denn die glorreiche und frei gewählte Dienstbarkeit derer, welche den religiösen Gehorsam umfassen und der Welt den Rücken kehren, ist um so preiswürdiger, je verkehrter und abscheulicher ihr Leben vor dem Eintritte ins Kloster war, und all ihre Heiligkeit ist ein Geschenk Gottes, welcher die Herzen der Menschen lenkt. Ja die Bekehrung einzelner, welche der Begierlichkeit und Sinnenlust als grausamen Tyrannen entsagten und nun im Frieden Christi leben, muß unsere Bewunderung um so mehr erregen, weil ihnen die Wohlthat einer guten Erziehung abging und sie der Zurechtweisung, Ermahnung und Belehrung guter Lehrer entbehrten. Sie genossen eine zu große Freiheit und hatten keine Strafe zu fürchten; darin liegt eine große Versuchung zum Bösen.

Wenn ich sehe, wie einige unserer Schüler vom Pfade der Tugend sich etwas entfernen und auf dem gefährlichen und schlüpfrigen Wege der Jugend straucheln, kommt mir das im Hinblick auf ihr Alter nicht

Digitized by Google

wunderbar vor. Vielleicht sehen sie aber ihren Fehler ein und bessern sich; möchte es nur bald geschehen, solange es noch leicht ist; denn was durch die Zeit zur Gewohnheit geworden, wird nicht leicht verbessert.

Du willst in deiner Strenge in dem jugendlichen Alter keine Entschuldigung sehen, es schmerzen dich die Beleidigungen, welche die Jugend Gott zufügt, und die Besserung, welche wir versprechen, scheint dir viel zu spät zu kommen. Sünden, vor allem Todsünden, mein Vater, hasse und verabscheue ich auch, und die Fehltritte der Jugend müssen uns so tief schmerzen, daß wir nicht nur die That verabscheuen, sondern die bloße Erinnerung daran unser Ohr beleidigt: allein wer soll das in andern zu stande bringen? Ein jeder hat seinen freien Willen, und diesem thut selbst Gott in seiner Allmacht keine Gewalt an. Darum schaut er auch bei den größten Verbrechen und Schandthaten der Menschen geduldig zu, gemäß seinen verborgenen und unerforschlichen Ratschlüssen.

Überlassen wir die ganze Sache Gott, welcher in seiner unendlichen Weisheit solches zuläßt, um der Schwachheit der Lehrer zu Hilfe zu kommen, damit sie sich ihrer Schüler nicht rühmen können, wie jene Niobe der Dichter. Diese wurde ihrer ausgezeichneten Kinder beraubt, weil sie fremde Kinder zu verachten und der eigenen sich auf unerträgliche Weise zu rühmen pflegte.

Gleichzeitig sorgt die göttliche Güte, daß die Jugend von heilsamer Furcht erfüllt werde, welche die beste Hüterin der Tugend und Unschuld ist. Sie soll durch fremden Schaden klug werden. Denn davon müssen die Schüler überzeugt sein, daß es etwas Geringes ist, gut anzufangen, wofern sie nicht im Guten fortschreiten und bis zu ihrem Lebensende darin verharren. Denn einerseits wird ein Schüler, welcher trotz guter Erziehung schlecht lebt und stirbt, nicht zum Himmel aufsteigen, anderseits aber der Schüler eines schlechten Lehrers, wofern er aus eigenem Antriebe in der Übung der Tugend ausharrt, die himmlische Krone nicht verlieren. Es ist ein eitler Ruhm, zu sagen: „Wir sind Kinder Abrahams", wie der heilige Vorläufer Christi bezeugt. Früchte, Früchte, sage ich, verlangt Gott von uns, und wer solche nicht bringt, wird ins ewige Feuer geworfen werden. Denn wie jener Baum, der Früchte bringt, in unsern Augen gut und edel ist, so erlangen die Menschen den wahren Adel weder durch den Glanz der Geburt noch einzig durch gute Erziehung, sondern durch ein gutes und tugendhaftes Leben.

Höre, was der hl. Hieronymus sagt: „Unter die Vorzüge der Seele rechne ich nicht die Güter des Fleisches und rühme mich darum nicht meiner Verwandtschaft, d. h. fremder Vorzüge, da ja Abraham und Isaak, obgleich heilige Männer, einen Ismael und Esau erzeugten, welche Sünder waren, und umgekehrt, Jephte, welchen der Apostel unter die Gerechten zählt, der Sohn einer Buhlerin war. ‚Eine Seele, die sündigt, diese soll sterben', heißt es in der Schrift; also jene, die

Digitized by Google

nicht sündigt, wird leben, und weder die Tugenden noch die Laster der Eltern werden den Kindern angerechnet." So weit der hl. Hieronymus.

Pflanzen säen und begießen kann der Lehrer, Wachstum und Gedeihen kann er nicht geben; das ist Gottes Geschenk. Denn wenn der Herr das Haus nicht baut, so arbeiten die Bauleute vergebens. Wäre jener Knabe, dessen Leichtsinn und Unbeständigkeit dich so sehr betrübt, stets unter deiner Leitung geblieben, er wäre vielleicht eitel, anmaßend, stolz und hochmütig geworden, hätte mit Verachtung auf seine Mitschüler herabgeschaut und deren Wandel und Charakter verleumdet.

Nach dem Berichte des Sulpitius wagte Britius sich in Bezug auf Heiligkeit über den hl. Martinus zu erheben. „Ich bin im Kloster erzogen, habe nie einen Fuß vor die Klosterpforte gesetzt und stets mit Mönchen verkehrt, du aber warst in deiner Jugend Soldat, und als schwachköpfiger Greis läßt du dich täuschen und nimmst abergläubisches, eitles Blendwerk für wunderbare, göttliche Erscheinungen." Welch herrlichen Dank stattet er seinem Lehrer ab, wie bläht er sich mit höllischem Stolze, und welche Makel wirft er auf die gute Erziehung, von deren Bedeutung er keine Ahnung hat! Denn ein edler, wohlerzogener Mensch betrachtet seinen Lehrer wie einen Vater, redet zu ihm nur mit der größten Ehrerbietung und behandelt ihn in allweg mit Hochachtung; mag derselbe loben oder tadeln, er begegnet ihm mit der gleichen Bescheidenheit und hütet sich, durch Wort oder Miene die schuldige Ehrfurcht zu verletzen. Allein der vermessene Stolz beugt sich auch vor der Heiligkeit nicht, und leidenschaftliche Erregung bringt auch ein ruhiges und standhaftes Gemüt in Verwirrung. Wie es gewisse Mißgeburten giebt, welche von dem Gesetz der Natur abweichen, so finden sich auch gleichsam Ungeheuer und Mißgeburten von Schülern, und es kommt bisweilen vor, daß zwischen Lehrer und Schülern, zwischen Vater und Kindern ein größerer Unterschied obwaltet als zwischen schwarz und weiß, gerade und krumm, Wohlgestalt und Krüppelhaftigkeit. Die Unverschämtheit und die thörichten Schmähungen des Britius ertrug der hl. Martinus mit Geduld, ja er erflehte sogar seinem wütenden Jünger die Gesundheit von Gott. Britius aber besserte sich so sehr, daß er Martinus im bischöflichen Amte folgte und ein höchst heiliges Leben führte. Die Charaktere der Menschen sind verschieden, und Gott leitet und führt einen jeden nach seiner natürlichen Beschaffenheit; denn er allein weiß, was jedem frommt.

Trauern wir also nach dem Beispiel des hl. Paulus um die Verirrten! Flehen wir zu Gott, der die Lasterhaften zur Tugend zurückführen kann, damit die Standhaften nicht fallen und nicht wie die thörichten Jungfrauen nur um gewisse Tugenden mit Vernachlässigung der andern sich bemühen (denn die Tugenden hängen unter sich zusammen und können nicht getrennt werden), daß die Gefallenen sich bald erheben und ihr Fall ihnen ein ständiger Mahner sei zur Standhaftigkeit, Behutsamkeit, heil-

Digitized by Google

samer Beschämung, heiliger Furcht und wahrer Demut. Wir dürfen mit Grund auf die endliche Bekehrung jener hoffen, welche einst unter guten Lehrern den Studien obgelegen und mit bescheidenen, keuschen und frommen Mitschülern zusammengelebt haben. Denn in der Erinnerung an die Reinheit ihres früheren Lebens, an die Freuden eines guten Gewissens und die Achtung, deren sie genossen, werden sie einst mit Thränen und Seufzern jene Worte Jobs wiederholen: „Wer giebt mir, daß ich sei wie in den vorigen Monden, in den Tagen, da Gott mich hütete, da seine Leuchte über meinem Haupte schien und ich bei seinem Lichte wandelte in der Finsternis, wie ich war in den Tagen meiner Jugend, da Gott heimlich war in meiner Hütte?“ [1]

Mögen diese Worte meinen Brief beschließen; denn dieser Schluß wird dir, glaube ich, gefallen. Und da nach dem Ausspruche Ciceros die Voraussicht und Vorbereitung des Geistes viel vermag zur Linderung des Schmerzes, so denke fleißig über das Gesagte nach. Denn es ist herrliche und himmlische Weisheit, mit den menschlichen Verhältnissen wohlvertraut zu sein, über keinen Zufall sich zu verwundern noch ihn für unmöglich zu halten, bevor er eintrifft. Diese Mahnung ist in allen Lagen nützlich, besonders aber geeignet, uns gegenüber dem Leichtsinn der Jugend mit Geduld zu waffnen. Denn es ist, wie derselbe Cicero [2] sagt, eine heikle Sache, einen Knaben zu loben. Das Buch existiert zwar nicht mehr, allein man muß dem Servius Glauben schenken, welcher es Cicero zuschreibt; man hatte zu seiner Zeit mehr Bücher Ciceros als heutzutage. Lebe wohl und sei bei deiner Trauer um die verstorbenen Kinder eingedenk, daß sie sterblich sind. Freilich ist der Tod, welchen du beweinst, ein anderer. Möge keiner derselben das Los des Saul teilen, über den Gott zu trauern verbot; möchten vielmehr jene, die wir lieben und um deren willen wir bekümmert sind, jenem Jünglinge gleichen, welcher auf das Wort Christi zum Leben zurückkehrte und der trauernden Mutter zurückgegeben ward.

VII. An einen Lehrer.

Über die Behandlung adeliger Schüler.

Die Gunst der Großen zu besitzen, ist kein geringer Ruhm, wie der Venusinische Dichter schön sagt, und da ich deine Klugheit kenne, wundere ich mich nicht, daß du bei deinen hochgeborenen Schülern beliebt bist, wiewohl du weder die Wahrheit verschleierst, noch, wo es not thut, die Zurechtweisung unterlässest. Ich habe es ja vorhergesagt, daß die Adeligen dir ihre Söhne, die Erben der größten Familien, zur Ausbildung übergeben

[1] Job 29, 1—4. [2] In Aeneid. 6.

Digitized by Google

würden und daß du vermöge deines Geistes und deiner Klugheit ihren Wünschen und Erwartungen entsprechen werdest.

Mein Wunsch war es stets, daß die Söhne des höchsten Adels, auch die erstgeborenen, die öffentlichen Gymnasien besuchen möchten. Es erschien mir als ein Mangel an gesundem Urteil bei unsern Machthabern und Fürsten, daß sie, mit einem Hauslehrer zufrieden, ihre Söhne, deren manche mit großem Talente begabt sind, im Dunkel der häuslichen Erziehung des Tageslichts beraubten und ihre geistigen Fähigkeiten wie ein Schwert in der Scheide stumpf werden ließen. Denn Pflicht eines Vaters ist es, zu verhüten, daß die Söhne durch Müßiggang und Laster verweichlichen. Darum muß er Sorge tragen, daß ihr Ehrgeiz angespannt werde, daß sie gelehrte und gute Lehrer hören, daß sie ihr Licht, welches auf dem Leuchter stehen soll, nicht unter dem Scheffel verbergen, daß ihnen der Rat und die Ermahnung der Lehrer zur Seite stehen und sie mit ihren Mitschülern im wissenschaftlichen Wettkampf sich messen; giebt es ja keinen edleren Kampf als diesen.

Darum bestand der Kaiser Pertinax darauf, daß sein Sohn die öffentlichen Gymnasien besuche, und Cicero betrat als Prätor die Schule des Grammatikers Gniphon. Zu Paris sieht man öfter unter den Schülern der öffentlichen Schulen den Sohn irgend eines großen Fürsten aus königlichem Geblüte mit einem großen Gefolge adeliger Jünglinge, welche nach seinem Beispiele es nicht unter ihrem Stande halten, an den Arbeiten und Wettkämpfen der Schule teilzunehmen. Selbst der allerchristlichste König erschien einmal zum Besuche des Neffen Karls IX., eines Knaben von großem Talente, welcher in unserem Pensionate lebte. Er ließ einen Wettstreit unter den Schülern veranstalten und wohnte demselben mit großem Vergnügen bis zum Ende bei. Als aber zum Schlusse der Schulen sämtliche Knaben auf den Knieen den Englischen Gruß beteten, wandte sich der König zu den Unsrigen und sagte: „Gottlob, eure Schüler werden niemals Ketzer sein.“ Der Markgraf Johannes Mendoza rühmt sich, nichts von seinem hohen Adel dadurch eingebüßt zu haben, daß er meine Schule regelmäßig besucht. Von seinem scharfen Verstande, seinem liebenswürdigen Charakter und seinen wunderbaren Anlagen werde ich vielleicht ein andermal zu reden Gelegenheit haben.

Darum muß man dir und deinen Zuhörern Glück wünschen, welche an diesem Gastmahl, wie Timotheus einst von dem platonischen Gastmahle sagte, nicht nur jetzt, sondern auch in Zukunft Geschmack finden werden. Denn sollten sie im späteren Leben auf Abwege geraten, so werden sie an dir einen ernsten und strengen Mahner haben oder dich wenigstens fürchten. Es pflegt ja oft zu geschehen, daß, wo die Eltern furchtsam zurückhalten, ein tapferer und wahrer Lehrer mutig hervortritt und seinen Schülern heilsame Ratschläge giebt. Denn was soll er fürchten, der auf keinen menschlichen Lohn hofft? Wie soll er auf Widerstand stoßen, der

Digitized by Google

mit Klugheit das Vertrauen zu gewinnen weiß? Was sollte ein Lehrer nicht erlangen und durchsetzen, welcher einzig um dieses Zieles willen ohne Lohn und nur um Christi willen dem Lehramte oblag?

Die Prügel überlässest du dem Hofmeister und behältst dir nur vor, zu unterrichten, zu belehren, zu ermahnen und Zurechtweisungen zu erteilen, und dies zwar mit Vorsicht und zur passenden Zeit. Dieses dein Verfahren billige ich sehr und bewundere deine Klugheit. Denn die Sprößlinge des alten Adels muß man mehr mit Güte als mit Strenge behandeln. Weil du aber beim Zurechtweisen jeder Schmähung und Beschimpfung dich enthältst und von so sanfter und heiterer Gemütsart bist, daß du selbst im Zorne lächelst, und überdies die Bitterkeit des Verweises durch Lob versüßest, so nimmt man deine Worte gerne an und bewahrt sie im Gedächtnis und Gemüte.

Du wünschest nun von mir zu hören, welche Kenntnisse du einem hochgeborenen, reichen Erprinzen, der in den Wissenschaften nur Vergnügen und Ehre sucht (wiewohl die andere Frucht, nämlich die wahre Weisheit, viel vorzüglicher ist), beibringen sollst. Die Antwort hierauf ist leicht; sie ergiebt sich nämlich aus der natürlichen *Anlage und Neigung des Schülers*. Du mußt darum eines jeden Neigung erforschen und nach der natürlichen Veranlagung eines jeden dich richten. Im allgemeinen aber kann man für die Höchstgestellten als Regel hinstellen, daß sie die lateinische Sprache beherrschen, die Geschichte kennen und, so weit Talent und Neigungen vorhanden, Verse machen lernen. Nichts ist indessen angemessener und wichtiger als die Mathematik. Was jedoch Messungen, Berechnungen und Kenntnis der Gestirne angeht, muß man sich auf das Nützliche und Notwendige beschränken und die Astrologie, welche die Zukunft erforscht und die freien Handlungen der Menschen voraussagen will, ganz beiseite lassen. Denn dieses ist ein gottloses und trügerisches Unterfangen, vor welchem Christen Abscheu haben müssen. Ferner sollen sich deine Schüler durch kindliches Pflichtgefühl, Frömmigkeit, Barmherzigkeit und leutseliges Wesen auszeichnen.

Vieles aus den Briefen des hl. Augustin an Bonifacius ist ihnen nützlich, das Buch des Hieronymus Osorius über die Erziehung des Königs sollen sie fleißig lesen, auch Senecas Tragödie „Oktavia" kennen lernen. Jenen goldenen Brief des Paulus Manutius an Fabius Stella, welcher anfängt: „Agnosco tuis in litteris", sollen sie immer und immer wieder lesen. Lege dir eine Sammlung von Beispielen an, welche geeignet sind, dergleichen Schüler zu einem tugendhaften Leben, zur gewissenhaften Verwaltung ihrer Güter und zur Regierung ihrer Unterthanen anzuleiten.

Namentlich weise ich dich hin auf das Beispiel jenes großen *Nebridius*, über welchen Hieronymus schreibt: „Es war in Cäsarea ein Mann mit Namen Cornelius, Hauptmann der italienischen Kohorte, fromm und gottesfürchtig mit seinem ganzen Hause, welcher dem Volke viele Almosen

Digitized by Google

spendete und ohne Unterlaß zu Gott betete. Alles, was von diesem gesagt wird, nehme ich mit Änderung des Namens für meinen Nebridius in Anspruch. Dieser war ein frommer Mann und ein Liebhaber der Keuschheit, so daß er jungfräulich in die Ehe trat; er war so gottesfürchtig mit seinem ganzen Hause, daß er seiner Würde vergessend nur mit Mönchen und Klerikern verkehrte und so viele Almosen austeilte, daß Haufen von Armen und Kranken seine Thüre belagerten. Überdies lebte er in so beständiger Gebetsvereinigung mit Gott, daß ihm die kostbarsten Gnaden zu teil wurden." Und weiter unten: „Der Kriegermantel, der Gürtel und die Schaar der Unterbeamten waren für ihn kein Hindernis; denn in dieser Rüstung diente er einem höheren Herrn." So weit Hieronymus.

Das Buch Plutarchs über die Erziehung soll dein Achilles, dessen Phönix du bist, lesen. Er wird sich alsdann nicht mehr wundern, daß viele Anforderungen, welche der christliche Lehrer an ihn stellt, mit jenen übereinstimmen, welche Plutarch den Jünglingen vorschrieb. Die Bildung sei edel und frei, wie sie dem Stande deiner Schüler geziemt. Sie sind glücklicher als Alexander, welcher den Aristoteles zum Lehrer hatte, als Alcibiades und Kritias, welche von Sokrates, als Perikles, welcher von Anaxagoras von Klazomenä, als Dion, welcher von Plato, als Timotheus, welcher von Xenokrates unterrichtet wurde, glücklicher als Agesilaus, welchen Xenophon, als Philolaus, welchen der Tarentiner Architas, als der Thebaner Epaminondas, welchen Lysias lehrte. Denn es waren blinde Führer von Blinden, und beide stürzten in den Abgrund des ewigen Todes: du aber erklärst deinen Schülern die Lehre des Heils und zeigst ihnen den geraden Weg zum Himmel.

Halte deinen Blick auf Christus gerichtet und suche nur sein Wohlgefallen; dann wird alles nach deinen Wünschen gehen. Schaue nicht auf den Erfolg; denn wozu wir keine Ursache gegeben, das haben wir nicht zu verantworten. Der gewaltsame Tod des Crispus, welchen der Vater Konstantin unschuldig hinrichten ließ, hat den Namen seines vortrefflichen Lehrers Lactantius nicht verdunkelt. Dieser höchst ungerechte Mord hat zwar die ruhmvollen Thaten Konstantins befleckt, aber die Lehre und Erziehung des Lactantius Firmianus in helles Licht gesetzt. Es ist nämlich die allgemeine Meinung, Konstantins Zorn sei durch ein im Schoße der Familie geschehenes sittliches Vergehen entflammt worden. Er ließ nämlich Crispus, der sich im Kriege mit Licinius sehr tapfer gehalten, als er nach Italien vorauseilte, auf Veranlassung seiner Gemahlin Fausta in der istrischen Stadt Pola ergreifen und entweder mit dem Schwerte, oder wie andere wollen, durch Gift umbringen. Fausta nämlich entbrannte, wie einige Schriftsteller berichten, in unreiner Liebe zu dem Jünglinge; weil sie aber denselben nicht hatte zur Sünde verleiten können, verklagte sie ihn fälschlich beim Vater. Dasselbe erzählt die Sage auch von Phädra, welche ihren Stiefsohn, den sie vergeblich zu verführen gesucht, beim Vater

Digitized by Google

lügenhafterweise anklagte. Andere sagen, Fausta habe den Stiefsohn beschuldigt, er strebe nach der Herrschaft, indem sie fürchtete, Konstantin werde dem Crispus, welcher sich durch vortreffliche Anlagen auszeichnete und durch seine Thaten schon einen Namen gewonnen hatte, den Vorzug vor ihren Söhnen geben, welche damals noch im Knabenalter waren.

Lebe wohl und lege die Furcht ab! Denn wenn auch viele dich mit Seneca vergleichen, so stellen sie doch in Abrede, daß dein Zögling ein Nero sei. Vielmehr rühmen sie, derselbe werde Theodosius, jenem echt christlichen Fürsten, ähnlich sein, und hoffen, du werdest von deiner Arbeit die reichsten Früchte ernten. Ich will dir zum Schlusse dieses Briefes zwei Beispiele erzählen, von welchen das eine zeigt, welch herrliche Früchte eine gute Erziehung bei königlichen und fürstlichen Kindern hervorbringt, das andere, wie verderblich und unheilvoll eine schlechte Erziehung bei denselben ist.

Johannes Lang, ein ausgezeichneter und gelehrter Mann, war Lehrer der Söhne des Königs Kasimir von Polen. In der Leichenrede auf Sigismund den Jagellonen, König von Polen, spricht Stanislaus Orichovius von jenem wie folgt: „In der Schule Langs hörte man keine anstößigen Verse, noch Lieder oder Musikstücke, durch welche jugendliche Gemüter zum Bösen gereizt werden konnten. Niemals erschienen dort Possenreißer, Trunkenbolde oder sittlich verkommene Schauspieler; endlich niemals jene gottverhaßten Maskeraden, noch irgend etwas von all den Dingen, wodurch das jugendliche Alter mit dem Laster vertraut gemacht wird. So bewahrte jener treue Lehrer Ohr und Auge seiner königlichen Zöglinge vor allem Bösen. Statt mit Mummenspiel beschäftigten sie sich mit Büchern, und statt Schauspieler bildeten gute und sittenstrenge Männer ihre Gesellschaft. Genügsamkeit, strenge Ahndung von Fehlern und Rutenstreiche unterstützten die Erziehung. Von unsern Alten erinnere ich mich, gehört zu haben, daß König Sigismund zu sagen pflegte, keine Musik sei ihm lieblicher als das Geheul seines Sohnes unter den Schlägen jenes Lehrers. Johannes Lang verstand es, den Geist seiner Zöglinge durch die Begierde nach großen Thaten zu entflammen und dadurch ihre herrlichen Tugendanlagen immer mehr zu vervollkommnen, bis jene schönen Früchte reiften, die wir vor Augen haben. Was bestimmte wohl alle umliegenden Völker und Nationen, sich an Kasimirs Haus wie an eine Philosophenschule zu wenden, um sich von dort nicht nur Könige, sondern auch Meister eines tugendhaften Lebens zu erbitten? Nichts anderes als die hohe Meinung, welche sie von eben dieser Erziehung hatten. So kam es, daß die Ungarn den Wladislaus sich als König erbaten, die Böhmen Johann Albert, die Litauer Alexander und die Schlesier Sigismund." So weit jener.

Plato aber spricht in seinem dritten Dialoge über die Gesetze folgendermaßen über die schlechte Erziehung, welche Cyrus und Darius ihren Söhnen gaben: „Cyrus, der Perserkönig, vernachlässigte gänzlich die Erziehung,

Digitized by Google

indem er ganz im Kriegswesen aufging. Seine Söhne überließ er Weibern zur Erziehung, diese aber behandelten dieselben als Glückskinder, denen nichts abging, und wehrten jedem, denselben zu nahe zu treten oder ihrem Willen sich zu widersetzen. Der Vater hatte seinen Kindern große Rinder- und Schafherden, Scharen von Dienern und unermeßliche Reichtümer gesammelt, aber er wußte nicht, daß diejenigen, denen er alles dieses übergeben sollte, nicht wie er selbst nach persischer Sitte erzogen waren. Die Perser waren nämlich ein Hirtenvolk, welches Viehzucht trieb, und bewohnten eine rauhe Gegend, welche die Hirten an Abhärtung und an ein Leben unter freiem Himmel gewöhnte. Der Vater aber sah nicht, daß seine Söhne durch die Weiber nach der Art der Meder in Üppigkeit und Überfluß, den sie für das wahre Glück hielten, erzogen wurden. Die Früchte einer solchen Erziehung konnten nicht ausbleiben. Nach Cyrus' Tode gelangten die beiden überlebenden Söhne zur Herrschaft, richteten aber das blühende Reich zu Grunde, da sie keinem Rate zugänglich und ganz im Sinnengenuß versunken waren. Zunächst brachte einer den andern um, Kambyses aber verlor die Herrschaft durch Trunksucht und Unverstand. Ein Eunuch machte sich die Gelegenheit zu nutze und bemächtigte sich des Thrones. So kam die Herrschaft durch Darius und seine sieben Genossen wieder an die Perser. Darius war nicht von königlicher Abkunft und nicht weichlich erzogen. Auf ihn folgte Xerxes, dem wieder jene königliche Erziehung zu teil geworden, so daß man mit vollem Rechte dem Darius sagen konnte: ‚Du bist durch des Cyrus Schaden nicht klug geworden, indem du Xerxes dieselbe Erziehung gabst, wie Cyrus dem Kambyses.' Auf diese Weise reiften bei beiden dieselben Früchte und stürzten beide in das gleiche Verderben."

Lebe wohl und erzähle deinen adeligen Schülern diese beiden Beispiele!

VIII. An einen hochadeligen und sehr dankbaren Schüler der Gesellschaft.

Ich kann es mit Worten nicht ausdrücken, wie sehr mich die Kundgebung deiner dankbaren Gesinnung erfreut und getröstet hat. Denn wiewohl ich mir bewußt bin, niemals ein allzu großes Verlangen nach solchem Lohne genährt zu haben, und meine Absicht beim Unterrichte der Jugend auf Gott gerichtet war, so beschlich mich doch häufig eine gewisse Furcht, wenn ich an die Wechselfälle des Lebens dachte, und kein geringer Schmerz und Kummer, wenn mir die herzlose Undankbarkeit gewisser Schüler vor die Seele trat. Es kam mir nämlich jene richtige Schlußfolgerung des hl. Johannes[1] in den Sinn, daß jener, welcher seinen Nächsten, den er sieht und hört, und an dessen Wohlthaten er auf Schritt und Tritt

[1] 1 Joh. 4, 20.

Digitized by Google

erinnert wird, nicht liebt, auch zu Gott, den er nicht sieht, keine Liebe mehr im Herzen trage. Dieser Gedanke konnte nicht umhin, mich zu erschüttern und mit Schmerz zu erfüllen, nicht sowohl meinetwegen, als vielmehr um jenes Undankbaren willen, weil ich befürchten mußte, er lebe in der Ungnade Gottes. Dir aber muß ich Dank sagen; denn du hast durch die wohlwollende Gesinnung in Verbindung mit deinem Adel, Charakter und Reichtum bewirkt, daß ich mich über den unbeständigen, verkehrten und undankbaren Sinn vieler nicht so sehr betrübe. Mit dem göttlichen Meister muß ich oft fragen: Sind nicht zehn gereinigt worden, und wo sind die neun? Möge denn die Heilung des edeln und mächtigen Naaman ein Ersatz sein für alle übrigen!

Das Andenken an deinen Lehrer entschwindet nie deinem Gedächtnisse, über ihn sprichst du gern und erinnerst dich nicht nur seiner Handlungen, sondern auch seiner Worte. Sein Zorn, seine bisweilen scharfe Zurechtweisung hat dein Gemüt nicht erbittert, weil du wußtest, daß er aus Liebe zürnte und seiner Pflicht nicht genügt hätte, wäre er nicht in Zorn geraten. Darum wünsche ich dir Glück zu deiner Gemütsart, deinem Charakter und deiner sanften Natur. Dich, den Sprößling hochedler und tugendhafter Ahnen, hat die gute Erziehung so gebildet und vervollkommnet, daß einerseits der Adel der Geburt und anderseits die Erziehung sich kundgiebt. Meine Zurechtweisung gereichte dir nicht nur zum Heile, sondern auch zum Ruhme, und daß du nach solchem begierig bist, wirst du, wie Cicero von Cäsar sagt, selbst nicht in Abrede stellen.

Dem Kaiser Theodosius gereichte die Strenge des Ambrosius zu Lob und Ruhm. Denn niemals hätte ein so großer Kaiser sich vor Ambrosius gedemütigt, wäre er nicht ein wahrer Christ gewesen, und die Geduld, mit welcher er den Tadel hinnahm, war ein Beweis der größten Frömmigkeit und Gottesfurcht. Indes sind beide sich gegenseitig verpflichtet; denn Theodosius verherrlichte den Ambrosius und hinwiederum Ambrosius den Theodosius. In dem Bischof ist die Strenge, in dem Fürsten der Gehorsam zu loben; Ambrosius ist ob seiner Furchtlosigkeit zu preisen, Theodosius wegen seiner Nachgiebigkeit. Auf Ambrosius paßt das Wort Salomons[1]: „Rüge für den Weisen und ein gelehriges Ohr ist wie ein goldener Ohrring und eine schimmernde Perle.“ Auf Theodosius findet der andere Ausspruch Salomons[2] Anwendung: „Ein Ohr, das auf die Zurechtweisung hört, weilet mitten unter den Weisen.“

Die Absicht deines Lehrers war, deine Tugend, Klugheit, Standhaftigkeit, Geduld und Treue auf die Probe zu stellen, nicht sie zum Wanken zu bringen, sondern ihre Kraft zu mehren und sie ans Licht zu stellen. Als du daher aus dem Gymnasium heimkehrtest, empfing dich die

[1] Spr. 25, 12. [2] Ebd. 15, 31.

Digitized by Google

Mutter mit heißerer Liebe, da die Diener ihr alles erzählten, und sie schätzte sich glücklich, daß sie den Sohn nicht Schmeichlern, sondern Erziehern anvertraut habe. Mit dankbarem Herzen legst du jederzeit und überall mit Freude Zeugnis ab über die empfangenen Lehren und verteidigst die Gesellschaft, welche von so vielen angefeindet wird. Wiewohl dieses nun der Ausdruck deiner edeln Gesinnung ist, da ein jeder so zu reden pflegt, wie er selbst gesinnt ist, so bin ich doch sehr erfreut, daß du dich in der Gesellschaft des Königs Sebastian von Portugal befindest.

Sein Lehrer war Ludwig Gonzalez de Camera, ein Mann ebenso hervorragend durch seine Frömmigkeit wie durch seine Geburt; auch besaß er große wissenschaftliche Kenntnisse. Als die Nachricht von seinem Tode in Evora eingetroffen und ein Vertrauter des Königs zu diesem eintrat, um ihn zu trösten, sagte der König, ganz von Schmerz niedergebeugt, was er seinem Lehrer Ludwig verdanke, das wisse niemand als er allein. Nachdem er dann einige Verdienste des Gonzalez erwähnt, zog er sich in sein Gemach zurück und verbrachte daselbst drei Stunden in Thränen. Als es Abend geworden war, verließ er den königlichen Palast und ging verhüllten Hauptes zu dem Kloster des hl. Hieronymus außerhalb der Stadt. Hier verweilte er in Trauerkleidung ganz von Schmerz verzehrt in einem dunkeln Gemach, genoß weder Speise noch Schlaf und ließ keinen der Großen des Reiches vor sich. Als sein Beichtvater erschien und ihm vorstellte, daß seine Trauer das Maß überschreite und der Gesundheit schade, ließ er es nur mit Widerstreben geschehen, daß man ein Fenster öffnete. Nach fünf Tagen, die er so in Trauer zugebracht, kehrte er betrübt und traurig in den Palast zurück. Aber auch hiermit war er nicht zufrieden. Als er nach Lissabon kam, wo P. Ludwig Gonzalez gestorben war, kam er zum Kollegium des hl. Antonius und ließ in aller Frühe, da es ein Festtag war, ein Traueramt für seinen Lehrer halten. Am Schlusse desselben segnete er kniend das Grab mit Weihwasser, betete für die Seelenruhe des Hingeschiedenen und entfernte sich.

Wäre Gonzalez zu jener Zeit, als Sebastian den Feldzug nach Afrika unternahm, noch am Leben gewesen, er hätte vielleicht diesen unheilvollen Krieg verhindert. Denn heutzutage können die Christen mit ihren Feinden nicht kämpfen, wie es einst oft die Juden thaten. Noch ehe diese sich von der Stelle bewegten, fuhr durch göttliche Einwirkung der Schrecken in die Feinde und zerstreute sie. Durch solch wunderbare Siege wollte Gott die Herzen des noch rohen Volkes stärken. Jene Zeiten wollte Sebastian, wie ich glaube, zurückrufen. Hat er sich hierin getäuscht, da der christliche Glaube die menschliche Sorgfalt nicht ausschließt, so darf man doch behaupten, daß ihm jene himmlische Krone nicht entgangen ist, welche seine Vorfahren sich durch so viele Kämpfe verdient haben. Es ist oft geschehen, daß unsere Heere gegen überlegene Feinde siegreich fochten; allein nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse wurde dieser König, dem bei der

Digitized by Google

Geburt alles zujauchzte, dem eine vortreffliche Erziehung zu teil ward, der um die Kirche sich wohlverdient gemacht hat und unserer Gesellschaft sehr gewogen war, unvermählt und kinderlos vom feindlichen Geschoß getötet. Hätte er auf seine Ratgeber gehört und das alte Sprichwort „Eile mit Weile" befolgt, er wäre wohl noch am Leben und führte das Scepter zur Freude seines Oheims Philipp.

Du aber, bester Kaspar, folge dem Beispiel deiner Ahnen und sei versichert, daß dies der Weg zum wahren Ruhme ist. Du hast eine gute Erziehung genossen, besitzest die herrlichsten Anlagen und bist, wie Cicero von Publius Crassus, dem Sohne des Marcus, sagt, charakterfest, ohne anmaßend, anspruchslos, ohne phlegmatisch zu sein. Die gute Erziehung aber schätze höher als alle Reichtümer und selbst Königreiche! Bekannt ist der Ausspruch des Königs Alfons von Aragonien, deines Stammverwandten: ein ungebildeter König sei ein gekrönter Esel. Darum umfaßte er das wissenschaftliche Studium mit solchem Eifer, daß er ein offenes Buch im Wappen führte und jeden Tag, an welchem er nichts gethan, für verloren hielt. Erfreue dich an diesem hohen Gute; dann wirst du der studierenden Jugend das Beispiel der Ehrfurcht vor Gott und den Lehrern geben, worüber ich mich herzlich freue und dir Glück wünsche. Lebe wohl![1]

Über die gute Erziehung[2].

I. Brief an einen ausgezeichneten Lehrer.

Mit Freuden gedenke ich der Gespräche, welche wir zur Zeit unseres Zusammenlebens führten, und habe nicht vergessen, wie du einst voll Begeisterung über den Nutzen und die Früchte unseres Berufes ausriefest: „Der Unterricht der Jugend erneuert die Welt; diese Schulen sind Gottes Heerlager. Hier liegen die Samenkörner alles Guten verborgen; in ihnen erkenne ich den Grund und das Fundament des öffentlichen Wohles, was den Augen vieler sich entzieht. Denn um dieses zu sehen, bedarf es Luchsaugen. Diesem Berufe will ich meine Nachtwachen, meine Mühen und Arbeiten weihen. Denn was könnte besser sein, als die Lämmer zu weiden, da hierin die Liebe zu Gott und den Menschen sich bewährt? Was nützlicher, als den zarten und biegsamen Sinn der Knaben in die Schönheiten der Sprache einzuweihen und ihnen die Grundsätze der Gottesfurcht und Heiligkeit einzupflanzen? Das Los ist mir aufs Herrliche gefallen! Die

---

[1] Hier folgen in De Sapiente fructuoso das dritte, vierte und fünfte Buch, welche nicht in diese Sammlung aufgenommen wurden, da ihr Inhalt nicht zur Pädagogik im engeren Sinne gehört.

[2] Die hier folgenden drei Briefe bilden den Schluß des Werkes De Sapiente fructuoso unter dem Titel Eiusdem liber unus de recta institutione.

Digitized by Google

Überzeugung werde ich meinen Schülern einprägen (möge Gott, von dem jeder Erfolg abhängt, meine Worte segnen), daß die Kenntnisse, welche sie von mir erlernen, von geringem Werte sind, wofern sie nicht auf dem dauernden Fundamente der Liebe und Verehrung Gottes ruhen. Vor trügerischen, verkehrten und gefährlichen Wegen werde ich die Jünglinge abschrecken und sie vor jenen Dingen, die den Sinnen schmeicheln, warnen. Ermahnen werde ich sie, die schlichte, gerade und hellleuchtende Bahn der Tugend zu betreten, die zwar im Anfang steil, aber am Ausgange beglückend ist, und auf der so viele Heilige mit ihrem Beispiele uns vorangegangen sind. Meine Mühe — davon bin ich überzeugt — wird nicht umsonst sein."

Durch solche Worte spornteſt du dich selbst und andere zu neuem Eifer in diesem Berufe an. Groß ist ja die Macht des Beispiels, groß auch die Macht der Rede, die wie ein feuriger Strom sich aus deinem Munde in die Ohren und Herzen vieler ergoß. Daß deine Ahnung und Voraussicht dich nicht getäuscht, hat der Erfolg gezeigt. Wo immer du dich hinwendeſt, treten dir erfreuliche Thatsachen entgegen. In der Armut jener Zeit hielteſt du deinen Mut aufrecht durch die Hoffnung auf den künftigen Segen, der nun schon so reichlich eingetreten ist, daß viele Prediger dich darum beneiden.

Die Schule hat der Kirche zahlreiche Pfarrer geschenkt, die Klöster fassen die Menge der Mönche nicht, Gelehrte in allen Zweigen der Wissenschaft, die einen Lehrstuhl einnehmen oder einnehmen könnten, sind aus den Schulen der Gesellschaft hervorgegangen; an vielen Orten bekleiden unsere Schüler die Richterstellen; unter den königlichen Sachwaltern und den städtischen Senatoren zählen wir nicht wenige, die sich rühmen, unsere Schüler gewesen zu sein, und es ist dir bekannt, was in betreff der höchsten Ehrenstellen unsere Feinde fürchten und unsere Freunde hoffen und vorhersagen.

Indessen träumen wir nicht von irgend welcher Macht, da solches sich mit unserem Berufe durchaus nicht verträgt. Nur um der fruchtbaren Thätigkeit willen versprechen wir uns für die Gesellschaft etwas Gunst und Ansehen bei den obrigkeitlichen Personen, deren Lehrer sie war, damit sie dieses Einflusses sich nach dem bekannten Ausspruche zum Heile der Guten gegen die Thorheit der Bösen bediene. Denn unsere Schulen umfassen alle Klassen der Gesellschaft. Aus ihnen gehen die städtischen Magistrate, die Vorsteher der Provinzen, die Heerführer, Anwälte, Richter, Ärzte, Seelsorger, Beamten, die königlichen Räte, die vertrauten Ratgeber der Fürsten, die Bischöfe, Kardinäle und endlich der höchste Hohepriester, das Oberhaupt der Kirche, hervor.

Ein interessantes Zeugnis über die Erziehung des Papstes besitzen wir in jener neuen und ungewöhnlichen Wahlformel Gregors VII., welche bei Platina und Blondus sich findet und so lautet: „Wir, die Kardinäle

Digitized by Google

der heiligen römischen Kirche, Kleriker, Akoluthen, Subdiakonen und Priester, in Gegenwart der Bischöfe, Äbte und vieler Männer geistlichen und weltlichen Standes, erwählen heute, am 22. April, in der Basilika des hl. Petrus zu den Ketten im Jahre des Heils 1073 zum wahren Stellvertreter Christi den Archidiakonen Hildebrand, einen Mann von hoher Gelehrsamkeit, großer Frömmigkeit, Klugheit, Gerechtigkeit, Standhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit, einen eingezogenen, nüchternen, enthaltsamen Mann, welcher seinem Hause mit Ehren vorsteht, freigebig gegen die Armen ist und von Jugend auf im Schoße der heiligen Mutter der Kirche eine edle Erziehung genossen hat: ihm übertragen wir dieselbe Fülle der Gewalt, mit welcher einst Petrus auf Gottes Geheiß regierte." Mit diesen Worten wurde Hildebrand zur päpstlichen Würde erhoben und nahm den Namen Gregor VII. an. Seine Thätigkeit als Papst entsprach vollkommen der ehrenvollen und ungewöhnlichen Form seiner Wahl.

Ich zweifle nicht, daß wir oder unsere künftigen Nachfolger etwas Ähnliches erleben werden, wie es die Geschichtschreiber von Alexander berichten. Derselbe las den Homer, den er als Knabe eifrig studiert, auch als Mann sehr häufig und pflegte ihn beim Schlafengehen unter das Kopfkissen zu legen.

Der hl. Bernhard, der Lehrer und Erzieher Eugenius' III., hörte auch, nachdem derselbe Papst geworden, nicht auf, ihm Ermahnungen und Ratschläge zu geben, und der oberste Hirt der Kirche nahm solche gern entgegen.

Wir sehen hieraus, was die Stimme und Ermahnung eines Lehrers vermag. Denn derjenige, welcher der Lehrer aller ist und dem alle Gewalten unterthan sind, nimmt an und befolgt die Ratschläge seines Lehrers, dem er als Mönch einst gehorchte. O der überaus großen Autorität eines Lehrers, vor der jene erhabenste Würde, welche alle andern überstrahlt, sei es daß sie bitte oder ermahne, ihr Ohr nicht verschließt! Bernhard erteilt Eugenius Belehrungen und Ermahnungen, und jener höchste Vater der Christenheit gewährt ihm williges Gehör!

Möge unsere Sache so glücklichen Fortgang haben, als sie begonnen, mögen die Schulen der Gesellschaft blühen, möge es nie an heiligen und tüchtigen Lehrern mangeln, welche die Wissenschaften durch ihr Wort und die Tugend durch ihr Beispiel lehren! Wenn es in der Kirche Heilige giebt wie Bernhard, wird es auch Päpste geben wie Eugenius.

Wie die Geschichte meldet, hat Sturmius, ein Mann von edler Abkunft, ausgezeichnet durch Tugend und Wissenschaft, den Deutschen die Wohlthat echter Bildung gebracht. Er fand Deutschland in einem Zustande geistiger und sittlicher Roheit, von beständigen Kriegen und innern Unruhen zerfleischt. Die deutsche Jugend schien ihm gute Anlagen zu haben, die nur des Lehrers bedürften, um sich zu entwickeln. Darum beschloß er, Pflanzstätten der Wissenschaft, Tugend und Frömmigkeit,

Digitized by Google

d. h. Schulen zu errichten. Sein frommes Werk gelang. Von Karl dem Großen ermuntert und unterstützt, drang er in die unermeßlichen Wälder und gründete das Kloster Fulda. Dort unterrichtete er vierhundert Mönche, welche so große Fortschritte in den Wissenschaften machten, daß sie viele griechische Werke ins Lateinische übertrugen und das Kloster mit einer bedeutenden Bibliothek bereicherten. Die Freigebigkeit Kaiser Karls und des Mainzer Erzbischofs Bonifacius sorgte für den Fortbestand dieser großen Schule, indem sie dem Kloster, welches seinen Namen von dem Flusse Fulda hat, Ländereien, Güter, Kapitalien und Einkünfte in reichstem Maße verliehen. Es ist nicht zu sagen, wie viele bedeutende Männer die Schule von Fulda hervorgebracht. So viele Bischöfe, Erzbischöfe und Kardinäle gingen aus dieser Pflanzstätte der Weisheit, Wissenschaft und Tugend hervor, als ob die Welt all ihre Kraft an begabten und gelehrten Männern erschöpft hätte. Aus dieser Schule nahmen die Päpste, die Bischöfe und die kaiserliche Regierung ihre Senatoren und Ratsherren und die übrigen Fürsten ihre Sachwalter und Beamten.

Diese Angaben werden dir hoffentlich nicht unangenehm sein. Sie zeigen ja, wie nützlich und fruchtbar die religiöse Erziehung ist und welchen Segen jenes Haus gestiftet hat, in welchem Wissenschaft und Tugend samt deren Schwester, der Weisheit, in Blüte standen.

Heute, wo die Zustände in Deutschland noch trauriger sind als zur Zeit des Sturmius, wirkt unsere Gesellschaft dort in ähnlicher Weise durch ihre Kollegien. Bei dem weitverbreiteten Abfall von der Kirche beruht die Hoffnung der Zukunft auf den Jünglingen, welche in diesen Schulen heranwachsen. Die nordische Kälte, in welcher das Streben nach Heiligkeit gefriert, wird durch den sanften und warmen Hauch der Belehrung gemildert, und unter der Glut des jugendlichen Eifers schmilzt der Schnee. Viele Jünglinge begnügen sich, wie eine dir wohlbekannte handschriftliche Geschichte erzählt, an den Tagen, an welchen der Genuß von Fleisch durch die Kirche verboten ist, am Abend mit bloßem Brot und betrachten dies als Leckerbissen nach dem Beispiele Daniels und seiner Genossen, welche die vom Gesetze verbotenen Speisen nicht anrührten. Manche lassen sich selbst durch das böse Beispiel ihrer Eltern nicht verführen und weisen deren gottlose Zumutung zurück. Ein Knabe enthielt sich volle vier Tage jeglicher Speise, um durch sein Beispiel seine Kameraden vom Genusse verbotener Speisen abzuhalten. Ein anderer verfiel auf einen gelungenen Streich. Als er sah, daß an einem verbotenen Tage zu Hause Fleisch gebraten wurde, übernahm er selbst die Stelle des Kochs und würzte das Gericht dermaßen mit Asche, daß es ungenießbar wurde. Ein anderer warf die häretischen Bücher eines Kameraden ins Feuer; ein anderer verschaffte seiner Schwester, die am Fieber daniederlag, die Gesundheit wieder, indem er ihr den Rat gab, die allerseligste Jungfrau anzurufen und die Sakramente der Buße und des Altares zu empfangen. Sobald diese

Digitized by Google

den Rat befolgt hatte, erlangte sie mit der Gesundheit der Seele alsbald auch die des Leibes wieder.

Besonders schön ist folgender Zug, den ich mit den Worten des Jahresberichtes der rheinischen Provinz hierhersetzen will: „Unsere Lehrer bringen mit Hilfe der Schüler viele Auswärtige zur Beichte und Kommunion und zu einem frommen Leben. Der Kürze halber möge nur das folgende Beispiel Platz finden: Ein hochbetagter Mann hatte, wie man zu sagen pflegt, mit der Muttermilch die Häresie eingesogen. Ein Knabe, der in seinem Hause lebte, gab sich Mühe, ihn zu bekehren, vermochte aber den tief eingewurzelten Irrtum nicht zu besiegen. Dennoch verlor er den Mut nicht. An einem Tage setzte er dem alten Manne länger und heftiger zu. Da versetzte der Greis: ‚Schon fünfzig Jahre lebe ich in diesem meinem Glauben, soll ich denselben nun gegen den eurer papistischen Priester vertauschen? Ich verabscheue ihre Lebensweise, wie soll ich also ihr Gesetz annehmen?‘ So schied der Greis von dem Knaben; aber nach einer halben Stunde kehrte er, von der Gnade gerührt, mit Thränen in den Augen zu dem Knaben zurück und erklärte, der katholische Glaube scheine ihm doch der wahre zu sein, und er sei entschlossen, denselben anzunehmen. Hocherfreut beglückwünscht ihn der Knabe und ermahnt ihn, seine Sünden zu beichten, damit das neue Glaubenslicht um so heller in seine Seele strahle. Während sich der Alte zur Beichte und Kommunion vorbereitet, bittet ihn seine Frau, welche von seiner Sinnesänderung erfahren, er möge nicht ohne sie diesen Schritt thun. Nachdem sie so lange Zeit mit ihm im Irrtum gelebt, wolle sie nun auch den wahren Glauben mit ihm teilen. Als der Greis später in unserer Kirche die heilige Kommunion empfangen hatte, erzählte er, eines habe ihm immer an den Predigten ihrer Prädikanten mißfallen, daß sie nämlich so sehr über den Englischen Gruß schimpften, während doch die Vernunft selbst es laut verkünde, man müsse die Mutter jenes Sohnes, von dem wir so große Wohlthaten empfangen, gleichfalls in Ehren halten. Er habe sich daher durch ihr Geschrei niemals abhalten lassen, dem Gebete des Herrn den Englischen Gruß beizufügen. Anderseits habe er besonderes Gefallen an katholischen Büchern gehabt, die so viel Frommes und Erbauliches enthielten. Solche Bücher pflegte ihm nämlich jener Knabe häufig mittags und abends nach Tisch vorzulesen. Zu jenem Knaben aber trug er von dieser Zeit an eine so große Liebe, daß er nicht wußte, wie er ihm seine Dankbarkeit bezeigen solle.“ So weit jener Bericht, der den Leser unfehlbar mit Eifer für die Jugenderziehung erfüllen muß. Dies möge genügen in Bezug auf die nordischen Gegenden; denn dies eine Beispiel kennzeichnet zur Genüge den großen Nutzen einer guten Erziehung.

Was soll ich aber von Westindien sagen? Sind es nicht fromm erzogene Knaben, durch welche dort der christliche Glaube und die Verehrung des wahren Gottes ausgebreitet und der heidnische Aberglaube samt seinem

Digitized by Google

eiteln Götzendienste vertilgt wird? So oft nämlich die Missionäre die Indier in Peru fragen, ob sie noch ihren alten Sitten, der Trunksucht, dem Aberglauben und Götzendienst, huldigten, erhalten sie zur Antwort: „Von diesen schmählichen Lastern, denen wir einst ergeben waren, sind wir jetzt durch Gottes Gnade frei; aber wenn wir auch zur alten Gewohnheit zurückkehren wollten, würden es unsere Kinder nicht zulassen; denn sie sind eifrig darauf bedacht, uns immer an eure Lehren zu erinnern." Was kann man mehr wünschen? Das Heilmittel für die Völker ist überall dasselbe.

Was von Peru und Deutschland gesagt worden, gilt auch von den übrigen Ländern. Denn die aufblühende Mission von Neu-Spanien, die zahllosen Taufen in Ostindien, der glückliche Anfang zur Bekehrung Chinas, die Bekehrung Brasiliens, der friedliche Zustand Frankreichs (um nach Europa zurückzukehren), die geistliche Hilfe, welche England, Sarmatien und Pannonien zu teil wird, die Wiederherstellung des alten Glanzes des Libanon (um von Europa nach Asien überzugehen), die Missionen in Afrika und auf dem ganzen Erdkreis haben ihren Ursprung alle in dieser Quelle. Darum nämlich erzieht die Gesellschaft ihre Söhne, damit sie wiederum andere belehren und erziehen. Woher anders kommt jene reiche Ernte in Japan? Knaben von empfänglichem und zartem Gemüte nahmen die Wahrheit, welche unsere Missionäre ihnen verkündigten, willig an; sie hinwiederum bekehrten ohne Mühe andere Knaben; ja, was zu bewundern, sie führten selbst Erwachsene zum Glauben. Sebastian, der Sohn des Königs von Bungi, wollte lieber Christo dienen, als über die Bonzen herrschen, zu deren Vorsteher ihn der Vater machen wollte. Der Vater selbst ist schon Christ und der eifrigste Beschützer des Christentums, dem er schon als Heide seinen Schutz angedeihen ließ. Über alles Lob erhaben ist die Standhaftigkeit jenes reichen und vornehmen Jünglings Simon, den weder die Drohungen noch die Versprechungen des Vaters im Glauben wankend machten, während der böse Feind alle Hebel gegen ihn in Bewegung setzte. Einer der Söhne Nobunangas, des mächtigsten Königs von Japan, hat den Willen zu erkennen gegeben, Christ zu werden. Auch sein Vater schien zur Annahme des Glaubens geneigt zu sein. Er kannte nämlich die erheuchelte Heiligkeit der Bonzen, zerstörte viele Götzenbilder, gestattete unsern Missionären freien Zutritt und gab offen seine Vorliebe für die Christen zu erkennen. Ein weites Thor, mein Vater, hat sich geöffnet, und der Frömmigkeit und dem religiösen Eifer unseres Königs Philipp bietet sich ein weites Feld.

Über den Schmerz, den der unglückliche Tod des Königs Sebastian von Portugal uns bereitet, tröstet uns die Vereinigung der beiden Reiche. Mit vereinten Kräften werden wir um so stärker sein gegen die Feinde des Glaubens, und es ist nicht zu zweifeln, daß Philipp nach dem Vorbilde seiner Ahnen das Licht des Glaubens zu den entferntesten, in der Nacht des Irrtums begrabenen Völkern bringen wird, mit um so größerem

Digitized by Google

Erfolge, je mächtiger sein Arm ist. Er wird das glücklich begonnene Werk zum glorreichen Ende führen. Jenseits des Ganges, an den fernen Gestaden des Ozeans und jenseits des Kaukasus, wo nach der Meinung des Altertums keine Menschen wohnten, noch wohnen konnten, beginnt der Glaube zu blühen und seine Triumphe zu feiern: Christus, der eingeborne Sohn Gottes und Heiland der Welt, wird von Völkern verehrt und angebetet, welche ehedem in alle Greuel der Laster und des Aberglaubens versunken waren. Es offenbart sich die Macht einer guten Erziehung, und man erkennt die große Weisheit und den erhabenen Sinn jener Männer, welche zuerst zu diesem Mittel griffen, um neue Eroberungen für das Reich Gottes zu machen und dessen alten Besitzstand zu erhalten.

Es wäre weitläufig und schwierig, alle Vorteile aufzuzählen, welche den christlichen Gemeinwesen aus diesen Schulen zufließen. Nimm sie hinweg, und die schönen Künste, welche nur im Frieden gedeihen, werden mitten im Frieden daniederliegen, dem Staate wird es an biedern und tapfern Männern fehlen, an denen jetzt in allen Städten Überfluß ist, wo die Eltern gezwungen sind, sich der Erziehung ihrer Söhne anzunehmen. Möchte doch ein strenges Gesetz erlassen werden, welches jeden Vater, der die Erziehung seiner Kinder vernachlässigt, mit einer entehrenden Strafe belegte, und jede Mutter, die ihren Sohn verhätschelt, der öffentlichen Verachtung preisgäbe! Wahrlich, würden die Könige solche Gesetze machen, es wäre um die schönen Künste und um die guten Sitten besser bestellt. Eine Medizin, welche die Gesundheit erhält und dem Fieber vorbeugt, ist besser als jene, welche die Krankheit vertreibt oder die Wunden heilt. Ebenso sind jene Gesetze, welche das Böse verhüten, viel nützlicher als solche, welche das begangene Verbrechen mit Strafe belegen. Solche Wirkung hätte ein Gesetz, welches die Bürger zur guten Erziehung der Jugend nötigte: es würde nicht sowohl Verbrechen ahnden, als vielmehr verhüten, nicht sowohl eine vorhandene Wunde heilen, als vielmehr das Gemeinwesen vor Wunden und Schlägen bewahren. Denn wer seine Kinder gut erzieht oder einem guten Erzieher anvertraut, fesselt und bindet gleichsam die Wütenden, damit sie nicht die Bürgerschaft zerfleischen und das Blut Fremder und Angehöriger vergießen. Wer aber die Jugend ohne Zaum und Zügel laufen läßt, ist selbst ein Rasender und giebt Rasenden das Schwert in die Hand.

Die Fabel erzählt, Agave habe ihren Sohn Pentheus, den sie in ihrem Wahnsinn für ein wildes Schwein hielt, grausam zerfleischt und getötet. Nicht ohne Grund ward diese Fabel von gelehrten Männern ersonnen. Denn eine Mutter, welche ihre Söhne verweichlicht, sie mit Speise mästet, durch Kleidung verzärtelt und in Müßiggang hinleben läßt, ist thörichter als Agave. In ihren Augen sind die Kinder nur wie Schweine, bei denen alles auf die Fütterung ankommt, und während sie deren Leib füttert, richtet sie die Seelen elend zu Grunde.

Digitized by Google

Um einem solchen Übel einigermaßen zu begegnen, war es der Wille des hl. Ignatius, daß seine Söhne sich der Erziehung fremder Kinder widmen sollten. Nicht ein geschriebenes Gesetz — denn ein solches gab es nicht und hätte auch für ihn keine Verbindlichkeit gehabt — bestimmte ihn, diese schwere Bürde zu übernehmen und seinen Söhnen aufzulegen; es war einzig und allein das Gesetz der Liebe, von dessen Geiste er durch den Umgang mit Gott ganz erfüllt war, welches ihn antrieb, nicht auf die Schwierigkeit des Unternehmens, sondern auf den Nutzen der Einzelnen wie der Gesamtheit zu schauen.

Es sind jetzt 24 Jahre, da trat eines Tages ein Mann in das Gymnasium, dessen Leitung mir oblag, und spendete den Lehrern folgendes Lob: „Wie viele werden durch eure Aufopferung und Liebe vor dem Galgen bewahrt und vor jenen Strafen, welchen jene selten entgehen, die in der Jugend nichts Ordentliches gelernt haben!“ Dem guten Manne kam nichts Besseres in den Sinn; aber wenn auch nichts anderes zu unserem Lobe gesagt werden könnte, so wäre das wahrlich keine geringe Frucht unserer Arbeit, daß die Kerker leer oder minder bevölkert wären und daß der Galgen und der Scharfrichter feierten. Denn wenn die Jünglinge studieren, haben die Staatsleiter viel geringere Mühe, die Bürger zu regieren und im Zaume zu halten; die Erfahrung lehrt ja, daß dem Anfang das Ende und der Ausgang entspricht. Die reichste und kostbarste Frucht aber ist ein unschuldiges Leben und eine Zartheit der Gewissen, welche entweder jede schwere Versündigung fern hält oder doch die Zahl der Sünden vermindert.

Hier fällt mir jener Knabe ein, der unserer gemeinsamen Liebe so würdig ist. Als du ihn nämlich fragtest, welchen Gewinn er aus unserer Erziehung gezogen, gab er zur Antwort: „Um anderes zu übergehen, das mehr verborgener Natur ist, will ich dies eine nicht verschweigen, das vor aller Augen liegt. Wäre ich nicht hierher gekommen und hätte ich mich nicht eurer Leitung anvertraut, ich wäre ein gewohnheitsmäßiger Schwörer geworden, der sich unzähligemal des Tages durch Schwören bei unwahren oder zweifelhaften Dingen versündigt hätte. Aus dieser einen Wohlthat magst du auf die andern schließen, deren Aufzählung unmöglich ist und die Gott allein kennt.“ O trefflicher Knabe, dem ewiger Ruhm gebührt! Er erkannte jene Dinge, welche nur die wahren Weisen erkennen, deren Urteil über jenes der Menge erhaben ist. Unsern Schülern ist es leicht, sich vor dem Meineid zu hüten, welcher von der Gewohnheit des leichtsinnigen Schwörens kommt; sie sind überhaupt nicht gewohnt zu schwören, zu fluchen und zu verwünschen.

Noch glücklicher aber gestaltet sich die Lage unserer Schüler dadurch, daß wir sie zur Erlernung des christlichen Gesetzes, der Geheimnisse des Glaubens und des Katechismus anhalten, daß wir ihre Gewissen häufig durch das Sakrament der Buße reinigen, sie die Art und Weise lehren,

Digitized by Google

ihr Inneres vor dem Priester zu offenbaren, und sie nach Maßgabe ihres Verständnisses in der Kunst des Gebetes unterweisen. Sie lernen, der jungfräulichen Gottesmutter jene Rosen, welche sowohl im Frühling als zur Winterszeit blühen, darzubringen, dem Gottesdienste beizuwohnen, über das ewige Leben nachzudenken und für dasselbe zu arbeiten. An der Hand der Tugend aber ist es leicht, sich den Wissenschaften zu widmen und darin Fortschritte zu machen. Wir zählen nicht wenige unter unsern Schülern, die einen eleganten Stil schreiben und schön sprechen, so daß das Volk mit Fingern auf sie zeigt. Wer aber es nicht zur Beredsamkeit bringen kann, deren erhabenes Wesen nicht leicht zu erreichen ist, ist mit der Kenntnis der lateinischen Sprache zufrieden, da auch ihm eine ehrenvolle Laufbahn offen steht. Auch das ist keine geringe Frucht unserer Mühe, daß die mit der Muttermilch eingesogene Tugend tiefe Wurzeln schlägt und sich auf die Nachkommen fortpflanzt. Wie Josephus, ein angesehener Schriftsteller, behauptet, ließ unser Stammvater Adam, durch den grausamen Brudermord Kains gewitzigt, dem dritten Sohne, welchen ihm seine Gattin Eva schenkte, eine sorgfältige Erziehung zu teil werden und sah seine Mühe belohnt. Denn Seth wurde fromm und gottesfürchtig, und das Erbe seiner Tugend ging auf seine Kinder und Kindeskinder über. Kriegerische Tüchtigkeit aber, ohne welche der Friede nicht bestehen kann (denn den Krieg führen wir, um im Frieden zu leben), hängt ganz von einer guten Erziehung ab. Darum flößte dem Saul nicht so sehr die Größe und gewaltige Gestalt des Goliath Schrecken ein, als vielmehr dessen Vertrautheit mit den Waffen, und er fürchtete, der Riese, welcher von Jugend auf im Kampfe geübt war, möchte den unbewaffneten und nicht kriegsgeübten David überwinden. Darum pries jener Numanus bei Virgil[1] die kriegerische Erziehung der Rutuler, um den Trojanern, mit welchen er kämpfte, den Mut zu benehmen.

„Welcher Gott, ha; was für ein Wahnsinn hat euch getrieben!
Nicht Atriden sind hier, kein täuschender Redner Ulysses.
Harten Stamms ist das Volk; wir tragen zuerst an die Flüsse
Unsre Gebornen und härten in Flut und schneidendem Frost sie.
Frühe gedenken die Knaben der Jagd und durchjagen die Wälder;
Rosse zu tummeln ihr Spiel, und Geschosse vom Bogen zu schnellen.
Aber die Jugend, mit wenigem froh und geduldig in Arbeit,
Zwingt mit Karsten das Land und erschüttert im Kriege die Städte.
Unter Waffen entflieht uns das ganze Leben; wir treiben
Selbst mit gewendetem Speere den Stier. Kein langsames Alter
Spannt die Kräfte des Geistes uns ab und mindert die Strebkraft.
Helme bedecken das grauende Haar; uns lüstet es immer,
Frische Beute zu sammeln und wohl zu leben vom Raube."

Aus diesen Versen des großen Dichters erhellt, was eine gute Erziehung des Knaben vermag; denn auf dem Knaben beruhen die übrigen

[1] Aeneis c. 9, v. 601—613.

Digitized by Google

Lebensalter und sind sozusagen in ihm beschlossen. Der Jüngling, welcher als Knabe Maß halten gelernt, wird genügsam sein, und aus dem streitbaren und handfesten Jüngling wird sich ein fester, kräftiger und tapferer Mann entwickeln; und wie sollte es im Alter anders sein? So entspricht das Ende dem Anfang; eine gesunde Jugenderziehung bringt ein kräftiges und ehrwürdiges Greisenalter. Denn der Jüngling bleibt bei seinem Wege und weichet nicht von demselben, wenn er auch alt geworden ist.

Darum wollen wir in dem Amte, welches wir schon als Novizen aus Gehorsam übernommen, ausharren und uns dem Unterrichte der Knaben nicht entziehen, wenn uns auch unsere Kräfte verlassen. Denn hier wird das Fundament zum Frieden gelegt und zugleich die Kunst einer weisen Kriegführung erlernt; Wissenschaft, Gottesfurcht, Tugend, Wohlstand, Frömmigkeit, Gedeihen und Blüte der Gemeinwesen, kurz jedes Glück und Wohlergehen erwächst aus dieser Pflanzschule alles Guten. Der Weg zum Himmel aber steht jenen vorzugsweise offen, welche im Kindesalter den Weg der Tugend betreten haben und denselben entweder niemals verlassen oder doch nach kurzer Abirrung (denn das ist die Macht einer guten Gewohnheit, daß sie den Menschen nicht auf längere Zeit von dem Guten, das er in frühester Kindheit geübt, sich entfernen läßt) auf denselben zurückkehren und bis zum letzten Atemzuge in dem, was sie von ihren Lehrern gelernt, treu ausharren.

Wenn jener große Isokrates lieber die Jugend unterrichten, als die Verwaltung des Staates führen wollte und selbst im Greisenalter den Unterricht nicht aufgab, so haben wir viel gerechteren Grund, die Jugenderziehung andern Beschäftigungen vorzuziehen. Jene enthält nämlich alle Vorzüge der übrigen, während diese nicht die Vorteile jener bieten. Als Lehrer wollen wir zugleich Apostel sein. Würden wir uns aber andern Arbeiten weihen, so müßten wir jene hoffnungsvollen Jünglinge verlassen, die vermöge ihrer Anlagen sich zu Männern entwickeln könnten, wie sie unsere unheilvolle und aufgeregte Zeit verlangt. Ich will also in meinem Sparta bleiben, wie du in deinem Wirkungskreise. Denn ich bin überzeugt, daß viele unserer Schüler nicht zum Besten bloß einer Familie, sondern zum Wohle der ganzen Kirche herangebildet werden, daß ihre Bildung nicht nur ihnen selbst, sondern auch andern nützen wird und daß sie keine Philosophen werden, die nur für sich weise sind, sondern eine Hilfe und Stütze des Vaterlandes werden. Diejenigen, welche unsere Schulen besuchen, werden nicht damit zufrieden sein, sich vor Unrecht zu hüten, sondern bestrebt sein, möglichst viel Gutes zu stiften. Es ist darum nicht zu verwundern, daß der Mönch Ruthardus, welcher das Martyrium des hl. Bonifacius besungen, das Gymnasium, in welchem er Hausgenossen und Auswärtige unterrichtete, allen Reichtümern und Ehren vorzog und auf den Bischofssitz, welchen ihm Kaiser Ludwig anbot, verzichtete. Denn keine Regierung kann in Vergleich kommen mit der Süßigkeit der Frucht, wie

Digitized by Google

es in dem Gleichnisse von den Fruchtbäumen ausgedrückt ist, welche gemäß dem Buche der Richter sich weigerten, die königliche Würde anzunehmen. Bebauen wir also unsern Garten, in welchem der Feigenbaum zweimal im Jahre Früchte bringt, wo der Ölbaum uns Oliven und Öl spendet, und der Weinstock Trauben hervorbringt, ohne welche es keine weltlichen Gastmähler, noch auch ein Opfer des Altares gäbe. Lebe wohl!

II. An einen hochgestellten Herrn.

Über die Auswahl der Bücher.

Deine Klage, mein sehr gelehrter und sehr edler Alfons, über die Zurücksetzung des Terenz ist alt und wird von vielen geteilt, die sich darüber ärgern, daß die Jugend eines so schönen lateinischen Autors entbehren müsse. Vorerst weiß ich nicht, welchen Nachteil der feine Stil leiden soll, solange Cicero seinen Platz behauptet. Denn das wirst du mir zugeben, daß die Lesung des Terenz weder zu einer fließenden und zusammenhängenden Rede, noch zu einer inhaltvollen Erzählung Stoff bietet.

Du meinst, die reine und klare Umgangssprache sei nur bei Terenz zu finden. Das ist nicht richtig. Denn in der kurzen, schlichten und knappen Ausdrucksweise ist Cicero ebensowohl Meister wie in der glänzenden Rede, welche sich durch Wohlklang der Worte und Fülle der Gedanken auszeichnet. Darum werden Ciceros Briefe, sowohl die „an seine Freunde" als die an Attikus, von unsern Lehrern erklärt.

Aber Cicero spendet dem Terenz Lob! Was beweist das? Derselbe Cicero lobt auch den Ennius als einen für seine Zeit nicht übeln Dichter, ebenso lobt er den Accius, Pacuvius, Plautus und Näbius, die gewiß niemand vermißt, solange wir Virgil und Seneca haben, deren Sprache einen Ennius, Accius, Pacuvius und Näbius in Schatten gestellt hat.

Unter den Alten gab es viele, welche Terenz nicht so hoch stellten. Denn Volacius weist ihm den letzten Platz unter den Komikern an, Cäsar spricht ihm Kraft und Energie ab, Varro äußert den Verdacht, der Mensch habe seine Lustspiele gestohlen. Unter den Neuern hat Bartholomäus Ricci, der als Schriftsteller nicht ohne Verdienst ist, eine sehr geringe Meinung von Terenz; viele andere, deren Namen ich nennen könnte, geben keinen Deut für unsern Dichter, und Italien, die Mutter der Beredsamkeit, ist über seine Verbannung nicht betrübt. Große Redner bildet dieser Schriftsteller nicht, darum braucht man über seine Entfernung nicht große Klage zu erheben.

Ich stimme denen bei, welche seine Sprache zierlich finden. Es finden sich viele Blumen darin, aber um diese sammeln zu können, müßte sein Garten zuvor von dem Schmutz, der ihn bedeckt, gereinigt und das wuchernde Dorngestrüpp entfernt werden. Wie viele harte und veraltete Redewendungen hat er, wie viele dichterische Redeweisen, welche zur Reinheit des Stiles,

Digitized by Google

die wir suchen, nichts beitragen, wie viele abscheuliche, unreine, schamlose und häßliche Ausdrücke!

Aber er ist gefällig! Ich möchte aber um solchen Preis die Schönheit der Sprache nicht erkaufen. Er mischt Gift unter den Honig, damit die Jugend um so lieber den tödlichen Becher trinke. So verdirbt er die unwissende und unerfahrene Jugend, richtet wie ein gottloser Verführer die Keuschheit zu Grunde und knickt wie ein Sturmwind die Blüte jungfräulicher Reinheit. Wenn dieses Buch zuallererst den Anfängern dargeboten wird, müssen sie schon an der Schwelle straucheln und die lüsternen Vorstellungen mit der Milch der Amme in sich aufnehmen. Die Grammatik ist nämlich die Amme, und eine solche muß schamhaft und behutsam sein und darf nicht schamloses Geschwätz mit den Knaben verführen, denen sie die Brust reicht.

Ich verwundere mich daher, daß, während Weiber die Gesetze der Schamhaftigkeit und Keuschheit sich angelegen sein lassen, dieselben von Lehrern beiseite gesetzt werden, und daß gewisse leichtfertige Lehrer die strenge Zucht, welche die häuslichen Erzieher beobachten, zum Verderben der Jugend lockern. Denn nicht bloß die unzüchtigen Stellen bei Terenz verweichlichen den Sinn der Knaben, sondern auch die Bemerkungen, welche die Lehrer, sei es aus Unvorsichtigkeit, sei es aus Leichtfertigkeit, hinzufügen. Die Art und Weise, wie gewisse Lehrer den Text erklären, ist über die Maßen anstößig, und es freut mich, daß du als gebildeter, aber schamhafter Mann solches mißbilligst.

Gleichwohl gerätst du irgendwo mit dir selbst in Widerspruch. Du giebst zu, daß Virgil in seinem vierten Buch unzüchtige Dinge schreibt, und daß Terenz durchweg von solchen angefüllt ist; dennoch meinst du, beide seien frei von Raserei. So etwas kann man im Ernst nicht behaupten. Denn die unreine Liebe ist die höchste Raserei, und jeder, der in sie verstrickt ist, gleicht einem Wahnsinnigen.

Darum bedient sich die Gesellschaft gereinigter Ausgaben des Horaz, Martialis, Juvenal und Persius und übergeht bei Ovid alle anstößigen und unzüchtigen Stellen. Den Valerius Catullus rührt sie niemals an und schweigt über gewisse Eklogen Virgils, wie über die Liebschaft der Dido. Eine ähnliche Auswahl trifft sie in Ciceros Reden. Denn wenn dieser große Redner gegen die Unsittlichkeit loszieht, lassen ihn die Unsrigen unberührt, um nicht, statt das Böse zu verhüten, ihm scheinbar Vorschub zu leisten. Eben derselbe Cicero eifert, wie dir bekannt, an vielen Stellen gegen die Dichter und bestreitet, daß die Komödie zur sittlichen Besserung beitrage; ja er beklagt das Los der Knaben, welche gezwungen sind, Dichter zu hören und zu lernen, welche große Weisheit und einen Anstrich von Gelehrsamkeit zur Schau tragen.

Aus keinem andern Grunde verbot Cicero laut dem Zeugnis Plutarchs seinem Sohn die Bücher des Gorgias, als weil derselbe den Sohn zur

Digitized by Google

Trunksucht und Wollust verführte. Wahrscheinlich lernte derselbe in dieser Schule tapfer zu trinken, so daß er nach des Vaters Tode zwei Humpen auf einmal zu leeren pflegte. Alles, was Epikur über die Wollüste geschrieben, wollte Cicero aus dem Werke über das höchste Gut ausgetilgt oder vielmehr das ganze Buch beseitigt wissen. Die Schüler dieses Epikur, Alcäus und Philiscus, wurden von den Römern aus der Stadt gejagt, weil sie die Jugend zu Ausschweifungen verführten; aus demselben Grunde verbannten die Messenier nicht nur den einen oder andern, sondern sämtliche Schüler Epikurs. Plato hat von dem Staatswesen, welches er selbst in seinen Büchern entwirft und aufs weiseste einrichtet, die Dichter ausgeschlossen. Auch Aristoteles will, daß die Knaben nichts Unzüchtiges lesen oder hören, noch durch Lieder und Lustspiele zu beißenden Reden angeleitet oder zur Sittenlosigkeit sollen verführt werden. Denn wenn die Jugend schon aus sich so sehr zum Bösen geneigt ist, daß kein Schutzmittel kräftig genug scheint: was wird geschehen, wenn die Dichter hinzukommen? Welche Tugend wird da standhalten?

Lassen wir es doch den Knaben an ihrer eigenen Flamme genügen und verbannen wir jene Bücher, welche eine beständige Anreizung zur Sinnlichkeit sind. Auch ohne äußeren Antrieb stürzen sie blindlings ins Laster. Wenn auch alle Bücher geschlossen bleiben, sie greifen doch nach denselben und entzünden das Feuer der Begierlichkeit. Mag auch der Lehrer streng sein und mit ängstlicher Sorgfalt wachen, die Begierde nach verbotenen sinnlichen Freuden lebt dennoch in ihnen. Warum tragen wir also noch Holz zum Feuer und fachen durch Erklärung unzüchtiger Dichter wie mit einem Wedel das Feuer an? Unsere Aufgabe ist es, sagst du, zu verhüten, daß die Knaben unzüchtige Worte gebrauchen und daß die Ausdrücke der Schriftsteller allzu buchstäblich genommen werden. Es genüge uns, einiges nur anzudeuten, anderes zu verhüllen und einiges zu verschweigen. Anderswo, mein lieber Alfons, könnten wir die Klippen vermeiden und unsere Kunst versuchen, gewisse Felsen zu umsegeln. Allein das Terentianische Meer ist voll von Klippen und gefährlichen Strudeln; dort lauern Sirenen und Ungeheuer. Hätte das Buch nur die eine oder andere anstößige Stelle, so wäre leicht geholfen; allein bei diesem Wust von Unzüchtigkeiten ist jedes Heilmittel ausgeschlossen. Denn das ganze Buch ist unrein, und kaum ein Teil ist nicht befleckt, so daß, wer es von Wort zu Wort übersetzen wollte, entweder alle Scham beiseite setzen oder beständig lügen müßte. Beides ist schimpflich und ziemt sich nicht für Ordensleute, denen die Wahrheit über alles teuer und die Schamhaftigkeit heilig sein muß. Somit hast du keinen Grund angeführt, weshalb wir Terenz, wie er ist, den Knaben erklären sollen.

Denn wenn du meinst, die kleinen Knaben schenkten den Liebesgeschichten keine Beachtung, so bist du gewaltig im Irrtum. Denn auf diesem Gebiete kann den Schülern nichts verborgen bleiben; unsere ver-

Digitized by Google

dorbene Natur führt auch ohne Lehrer zur Kenntnis dieser Dinge, und es mag etwas noch so sehr verhüllt sein, die Knaben verstehen und spüren es aus.

Warum denn halten wir nicht alles fern? Warum lassen wir unsern Martial das Gefühl verletzen (so nämlich hältst du uns vor)? Warum werden Mordthaten und Zänkereien erzählt? Anders, mein Alfons, verhält es sich mit dem Verbrechen und anders mit der Wollust. Ein unzüchtiges Buch kitzelt die Sinnlichkeit, ein beißendes und wütendes stößt Ohr und Sinn zurück. Stolz, Habsucht, Unmäßigkeit und Neid stecken nicht so leicht an als die Wollust. Nimm hinzu, daß manches, was in der That schimpflich ist, sich mit anständigen Worten bezeichnen läßt, während hinwiederum andere an sich ehrbare Dinge von einem schamhaften Lehrer mit Recht übergangen werden. Darum haben wir dem Martial die Zähne gelassen, aber alles Unzüchtige aus ihm entfernt, um einerseits die Keuschheit zu schützen, anderseits unsern Zuhörern ein ehrbares oder doch nicht verwerfliches Vergnügen zu bereiten.

Aber Terenz giebt viele weise Lehren und bisweilen ernste Ermahnungen und schildert das menschliche Leben getreu nach der Wirklichkeit. Allein das alles ist mit den Liebesgeschichten derart verquickt, daß die Knaben und selbst die Jünglinge es kaum herausfinden und eines vom andern kaum trennen werden. So scheinen mir die guten Ratschläge des Terenz fast ebenso gefährlich als die Übel, die sie verhüten wollen. Denn das jugendliche Alter kann, wie Lactantius richtig bemerkt, leichter in Fallstricke hineingeraten, als sie vermeiden. Wie viele wirst du finden, welche Menschen wie einen Davus fliehen? die einen Schmarotzer wie Gnatho meiden? und Weiber vom Schlage der Thais auf die Warnung des Terenz hin von sich weisen?

Isaias weissagte[1], der Emmanuel werde Butter und Honig essen, damit er das Böse verwerfen und das Gute wählen lerne. Allein unsere Knaben folgen nicht dem Beispiel des Knaben Jesus, sondern unserer Mutter Eva, die von der Schönheit des Apfels sich betrügen ließ. Denn von der Anmut der Gedichte angelockt und vom Gesang der Dichter bezaubert, lieben sie die todbringenden Lüste.

Darum begehre nicht länger von uns den ganzen und unverkürzten Terenz, dessen Erklärung weder uns geziemt noch unsern Schülern heilsam ist. Denn dieses Haus, welches du anpreisest, ist baufällig, morsch, verpestet und ungesund, wie ein bekannter Schriftsteller sich ausdrückt; in all seinen Räumen zeigen sich Schlangen, welche mit ihrem giftigen Bisse die Knaben töten werden. Denn gleichwie jener Cherea bei Terenz durch den Anblick des Bildes, welches den Zeus darstellte, wie er nach der Fabel der Danaë einen goldenen Regen in den Schoß sandte, sich ermutigt fühlte,

[1] 7, 15.

Digitized by Google

einer Jungfrau Gewalt anzuthun, so haben die Verse des Terenz zahllose Knaben, Jünglinge und Männer zur Wollust gereizt und verweichlichten Jünglingen den Weg zur Sünde gezeigt. Denn welches Bild ist unverschämter als die Poesie des Terenz? welches Gemälde schändlicher als sein Eunuch? welche Flammen verderblicher als die Fabeln dieses Komikers?

Aus diesem Grunde verdammt auch der hl. Augustin die schlüpfrigen Verse des Terenz. Seine Worte lauten[1]: „Und dennoch, o höllischer Strom! stürzt man die Kinder der Menschen mit Geschenken in deine Fluten, daß sie dies lernen; und Wichtiges wird verhandelt, wenn öffentlich auf dem Forum darüber gehandelt wird im Angesichte der Gesetze, die außer den Belohnungen noch Jahresgehalte bestimmen. Und du rauschest über deine Steine und schallest und sprichst: Hier werden Worte erlernt, hier erwirbt man Beredsamkeit, so höchst notwendig zur Überzeugung bei wichtigen Verhandlungen und zur Erörterung gerichtlicher Entscheidungen! Ei freilich! Kennten wir etwa die Worte nicht: ‚Goldener Regen und Schoß, Betrug und himmlischer Tempel' und andere Ausdrücke dieser Art, die an der nämlichen Stelle geschrieben stehen, falls Terenz nicht einen jungen Taugenichts anführte, der den Jupiter zum Vorbild der Unzucht sich aufstellte, als er ein Wandgemälde anschaute, worauf dargestellt war, wie dieser Jupiter, der Sage nach, einen goldenen Regen in den Schoß der Danae ergoß und durch solche Arglist das Weib täuschte?" Und weiter unten: „Siehe, wie er sich gleichsam durch himmlische Belehrung zur Unzucht anstachelt! Ha, welch ein Gott, sagt er, der mit seinem Donner den Himmelsdom erschüttert! Und ich elendes Menschenkind sollte dieses nicht thun? Ich aber that es aus eigenem Antrieb und mit Freuden. Diese Schändlichkeit dient nicht dazu, jene Worte besser zu erlernen, sondern diese Worte haben zur Folge, daß man um so dreister sündigt. Nicht die Worte klage ich an, die gleichsam auserlesene und kostbare Gefäße sind, sondern den Wein des Irrtums, der uns in denselben von trunkenen Lehrern gereicht wurde, die uns Schläge versetzten, wenn wir nicht tranken, ohne Berufung an einen nüchternen Richter zu gestatten." So der hl. Augustin.

Und was sagt jener große Papst und Kirchenvater Gregor? Tadelt er nicht aufs schärfste den Bischof Desiderius, weil er als Lehrer der Grammatik Fabeln und Dichterpossen lehrte? „Urteile selbst," sagt er, „welch schweres Vergehen es für einen Bischof sei, Dinge zu lehren, die nicht einmal einem frommen Laien geziemen." Und sollte er, der die zwar nicht unzüchtigen, aber falschen und eiteln Erfindungen der Dichter so heftig tadelt, zu unsittlichen Liebesgeschichten geschwiegen haben?

Darum pflegt unsere Gesellschaft dergleichen Fabeln nur zu behandeln, wenn die Schüler Nutzen davon haben, indem sie stets etwas Höheres im

[1] Confess. l. 1, c. 16.

Digitized by Google

Auge hat; aber alles Unreine und Unzüchtige verschweigt sie und zieht aus solchen Erzählungen keine sittliche Belehrung, sondern läßt sie ganz beiseite. Sammelt man denn von Dornen Trauben u. s. f.?

Als Christ hast du keinen Gefallen an dem von Terenz behandelten Stoff, aber du lobst seine Kunst und meinst, er sei ein Meister in der Komödie. Aber sollen denn schon die Schüler sich mit Schreiben von Komödien befassen? So geistreich und gewandt sind Knaben, und namentlich unsere spanischen nicht, daß sie Plautinische Verse zu stande brächten oder eine Fabel, die eines Terenz, des lateinischen Menander, würdig wäre, ersinnen könnten. Komödien zu verfassen ist Sache eines gereiften, ernsten und erfahrenen Mannes, und ein solcher mag meinetwegen zum Terenz greifen.

Denn wie einst die Hebräer das Hohelied Salomons nicht vor dem dreißigsten Jahre lasen, damit nicht die einfältige, unbehutsame und zum Bösen geneigte Jugend, statt den hohen und himmlischen Sinn der scheinbar verliebten Rede zu erfassen, beim Buchstaben stehen bleibe, der nach dem Ausspruch des Apostels tötet: so dürfen jene Schriftsteller, deren Nutzen nicht offenbar ist, nicht so ohne weiteres zur Hand genommen und vor jedermann ohne Unterschied erklärt werden.

Übrigens tadle ich nicht bloß den Inhalt des Terenz, sondern habe mit Fabius Quintilianus auch an seiner Kunst gewisse Ausstellungen zu machen. Er ist nämlich oft weitschweifig, wie eine wuchernde Rebe, die beschnitten werden muß. Darum erklärt Quintilian, Terenz würde an Schönheit gewonnen haben, wenn er sich an den Trimeter gehalten hätte, und sein Urteil geht dahin, daß die Lateiner in der Komödie schlecht bestellt seien, da sich kein alter Schriftsteller finde, der in jeder Hinsicht vollkommen wäre, und daß die Römer nicht von ferne die Anmut der Griechen erreichten. Stände das Urteil dieses großen Lehrers der Beredsamkeit nicht entgegen, ich würde dir beistimmen oder doch Zugeständnisse machen und mich auf den Tadel des Inhaltes und der Materie beschränken. Aber wer möchte sein Urteil dem Quintilians vorziehen?

Du sagst, es erscheine dir als Mangel an Klugheit und Entgegenkommen, daß die Gesellschaft der Zeit keine Rechnung trage und die Bitten jener, welche Terenz verlangen, zurückweise. Wollten wir diesen zu Willen sein, so verdiente unsere erziehliche Thätigkeit uneingeschränktes Lob. Ich will dir eine milde Antwort geben und deinen gereizten Ton nicht nachahmen. Präge, was ich sagen werde, deinem Gedächtnisse ein und bilde dein Urteil über die Dinge nicht nach Art der Menge blindlings und mit einem gewissen Ungestüm. Nicht ohne Grund hat der hl. Ignatius den Terenz aus unsern Schulen verbannt. Alle jene Schriftsteller, deren Lehre verdächtig oder deren Sprache unzüchtig ist, hält unsere Gesellschaft von ihren Gymnasien fern, damit die Keuschheit keinen Schaden leide und der Glaube nicht in Gefahr komme. Darum ist dort kein Platz für Erasmus

Digitized by Google

und Terenz, weil der eine im Glauben verdächtig, der andere ein Feind der Keuschheit und um so gefährlicher ist, je mehr Liebhaber er hat.

Du nennst das Skrupel, unnötige Furcht und übertriebene Krittelei; unsere Lehrmethode bezeichnest du als absonderlich, ausschließlich, anmaßend und vom allgemeinen Brauch abweichend, und giebst damit zugleich zu erkennen, daß du die Aussprüche der heiligen Väter Augustinus und Gregorius, welche ich bereits erwähnt, und die heiligen Gesetze der Kirche, welche ich noch anführen werde, nicht kennst. Gäbe es aber auch keine Bestimmungen dieser Art, so hättest du doch auf die Stimme der Natur hören sollen, welche die Schamhaftigkeit über alles liebt und erstrebt.

Die Lacedämonier vertrieben den Archilochus, einen geschmackvollen und geistreichen, aber schmähsüchtigen Dichter, aus dem Lande, weil sie es als ihre Pflicht ansahen, nicht nur die gute Sitte, sondern auch die Ehre und den guten Namen anderer zu schützen. Ich übergehe viele Staaten und Gemeinwesen, in denen durch Gesetz aufs sorgfältigste verhütet wird, daß den Knaben irgend etwas die Schamhaftigkeit Verletzendes in den Sinn komme. Solche Bestimmungen haben jene Völker des Altertums gemäß dem Naturgesetz getroffen; kein Apostel und kein christlicher Glaubensbote hat sie dazu ermahnt.

Die Kirche aber, welche von jener himmlischen Sonne der Gerechtigkeit erleuchtet ist, hat über die Auswahl der Bücher die strengsten Vorschriften erlassen. Ich erwähne nur ein Dekret des Lateranensischen Konzils, welches Bücher, die irgendwie den guten Sitten schaden könnten, aus den Schulen verbannt. Diesem Konzil gehorchen freilich jene Rektoren von Akademien nicht, welche unzüchtige Dichter in den Hörsälen der Grammatiker dulden. Als der Magister Johannes Avila, dessen Bücher nicht nur gelesen, sondern von den besten Schülern auswendig gelernt werden, in einer Stadt vor den Leitern des öffentlichen Gymnasiums predigte und in den schärfsten Ausdrücken gegen die Erklärung unzüchtiger Dichter losfuhr, berief er sich zur Bekräftigung seiner Worte auf obiges Dekret des Lateranensischen Konzils. Darüber waren die Vorsteher der Schule höchst erstaunt; denn jenes Dekret war ihnen gänzlich unbekannt.

Auch die alte Kirche der Griechen stellte auf einer Provinzialsynode den Bischof Heliodorus vor die Wahl, entweder gewisse Liebesgedichte, die er als junger Mann geschrieben, zu verbrennen oder sein Bistum zu verlassen. Als Heliodor sich weigerte, sein Werk zu vernichten, wurde er seiner Würde entsetzt und öffentlich getadelt. Heliodor war fürwahr ein Thor.

Sehr verschieden von ihm war Äneas Sylvius, der als Papst sich Pius II. nannte. Dieser hatte in seinen jungen Jahren ein Buch über die Liebe geschrieben, welches viel lieber und eifriger gelesen wurde als die vielen herrlichen Werke, die er als gereifter und weiser Mann verfaßt und herausgegeben hatte. Um dem Übel irgendwie zu steuern,

Digitized by Google

drückte er unzweideutig seine Reue aus und verurteilte öffentlich sein Werk, indem er schrieb: „Schenket dem Greise mehr Glauben als dem Jünglinge und stellet den Privatmann nicht über den Papst; verwerfet den Äneas und stimmet dem Pius bei."

Die Handlungsweise eines so großen Papstes kann übrigens nicht wundernehmen, da auch Horaz jene Verse, mit denen er in seiner Jugend Wein und Liebe besungen, bereute. Darum tritt er nach seiner Sinnesänderung in den Briefen als strenger und ernster Philosoph auf und erklärt, er werde nur Sachen schreiben, die das Licht nicht zu scheuen brauchten. Kaiser Hadrian ließ auf das Grabmal des spanischen Dichters Voconius, den er im Leben sehr geliebt, eine Inschrift setzen, durch welche er die Makel, welche Voconius wegen einiger unzüchtigen Verse anhaftete, tilgen wollte. So schimpflich ist es, unkeusche Dinge durch die Schrift zu verbreiten.

Aus diesen Quellen ist jenes Gesetz geflossen, welches den Terenz verbannt und alle unzüchtigen Verse von unsern Schulen fernhält. Maßgebend war auch die Rücksicht auf die Lehrer, denen es als Religiosen und Priestern durchaus nicht geziemt, unreine Dinge zu behandeln. Denn wenn Mönche, die an öffentlicher Schule bürgerliches Recht lernen, von den Sakramenten ausgeschlossen werden, weil gemäß einem strengen Dekrete des Apostolischen Stuhles jene Wissenschaft sich für Religiosen nicht gezieme und ihr heiliger Beruf unvereinbar sei mit profaner Gelehrsamkeit: welche Strafe verdienen dann religiöse Lehrer, welche die Possen eines Terenz, die Liebesgeschichten eines Ovid, den Schmutz eines Catull und die abscheulichen Unzüchtigkeiten eines Martial erklären und die Sitten jener verderben, die sie bessern und im Guten befestigen sollten? Möchte darum die Art, wie Terenz von bezahlten Lehrern erklärt wird, bei dir Widerwillen erregen!

Die Schönheiten des Terenz werden von unsern Lehrern den Schülern keineswegs vorenthalten, vielmehr diktieren sie aus freiem Antrieb solche Stellen und empfehlen sie zur Nachahmung. Glaube mir, unsere Schüler lernen Terenz ohne Terenz, indem ihnen ein klarer und reiner Trank, frei von jeder Unlauterkeit, gereicht wird.

Unter denen, welche Terenz verurteilen und verabscheuen, ist keiner, der nicht unser Freund wäre. Siehe also zu, was du sagen willst. Es sind zwar viele, die ich nennen könnte, doch begnüge ich mich mit einem einzigen. Martinus Aspilcueta von Navarra, ein Mann von höchstem Ansehen, erklärt sich für die Ausschließung des Terenz, und seine Autorität muß bei dir Geltung haben.

Gestatte also, teuerster Alfons, unsern Lehrern, schamhaft zu sein, besonders da die lateinische Sprachwissenschaft dabei keinen Schaden leidet. Und da dein Wort von Gewicht ist, so bringe jenen großen Männern, deren Klagen du uns übermittelt hast, die Überzeugung bei, daß für die

Digitized by Google

Jugend nichts nützlicher ist als unser Verfahren; daß zum Wohle des Staates nichts besser und nichts mit den Anschauungen der heiligen Väter und den kirchlichen Bestimmungen mehr im Einklang steht, als daß die Bücher, welche einer Reinigung fähig sind, gereinigt, und diejenigen, welche unverbesserlich scheinen, ganz entfernt werden. Es ist der Wunsch der Gesellschaft, daß Gottesfurcht, Frömmigkeit, Sittsamkeit und Keuschheit in unsern Städten blühe, und ein solches Streben sollte billigerweise den Obrigkeiten nicht minder als uns gefallen. Denn wenn die einen aufbauen und die andern niederreißen, muß das Staatsgebäude schweren Schaden leiden und eine Verwirrung entstehen wie beim babylonischen Turmbau. Lebe wohl und bedenke, daß die Worte des Herrn reine Worte sind!

III. Sendschreiben an die Gymnasien der Gesellschaft.

Von der Verbindung der Tugend mit der Wissenschaft.

Zwei Dinge sind es, die das Glück und die Blüte der Staaten bedingen: Tugend und Weisheit. Wenn jemals Jünglinge in der Lage waren, sich diese beiden Güter anzueignen, so ist euch fürwahr in unserer Zeit Gelegenheit geboten, nicht nur den Geist mit Kenntnissen zu bereichern, sondern auch dem Herzen die Grundsätze der Tugend einzupflanzen. Denn nichts anderes erstreben diese unentgeltlichen Gymnasien, welche ihr täglich besuchet, wo ihr fast stündlich aus dem Munde religiöser Lehrer die herrlichsten wissenschaftlichen und religiösen Belehrungen empfanget. Jene Bildung der Jugend, welche die Wissenschaft mit der sittlichen Veredlung verbindet, gilt ja mit Recht als die vorzüglichste und beste. Sie erleuchtet den Verstand, entflammt den Willen und ist ein Führer zum Himmel, der keinen, welcher ihm folgt, auf Abwege geraten läßt.

Angesehene Schriftsteller berichten über Stylpho von Megara, derselbe sei von Natur trunksüchtig und weibertoll gewesen, habe aber durch wissenschaftliches Studium diese Leidenschaften so sehr gebändigt und unterdrückt, daß man ihn niemals von Wein berauscht, noch auch je eine Spur von Wollust an ihm gesehen habe. Hieraus erkennt man, von welcher Bedeutung für ein tugendhaftes und lobwürdiges Leben eine gute Schule ist; wurde ja durch sie ein Mann, dem die Wahrheit und Heiligkeit des Christentums unbekannt war und der zu jenen Lastern hinneigte, welche durch ihre Lust so viele anziehen und mit ihrem Reize kitzeln, in ein Muster der Nüchternheit und Enthaltsamkeit umgewandelt.

Etwas Ähnliches lesen wir von Sokrates. Als Zopyrus, ein Physiognom, welcher sich anheischig machte, das Naturell der Menschen aus dem Gesichtsausdrucke und der ganzen Gestalt zu erkennen, den Ausspruch that, Sokrates scheine ihm dumm und stumpfsinnig zu sein und überdies zur Sinnlichkeit hinzuneigen, schlug Alcibiades über diese letzte

Digitized by Google

Bemerkung ein Gelächter an und spottete über das Urteil und die Kunst des Mannes, weil er an Sokrates Fehler finde, die sonst niemand wahrnehme. Allein Sokrates selbst beruhigte den Zopyrus, indem er gestand, daß er von Natur zu jenem Fehler hinneige, aber durch die Vernunft sich von demselben frei gemacht habe. Denn nächst jenem himmlischen Arzte, welcher der Urheber unseres Heiles ist, besitzt der Wille in wissenschaftlichem, eifrigem Streben und in der Selbstzucht die Kraft, jene Laster, welche in unserer körperlichen Natur ihre Quelle haben, auszurotten und den Jüngling so sehr über alles Gemeine zu erheben, daß ihn wie Sokrates auch nicht der leiseste Verdacht treffen kann.

Da es nämlich zwei Wurzeln der Sünde giebt, den Irrtum und die Lust, jenen im Verstande, diese im Willen, so werden beide durch den Unterricht herausgerissen und zerstört. Das wissenschaftliche Studium zerstreut die Finsternisse des Geistes, in welchen die Sünde lauert, und verhütet, daß wir durch Unwissenheit und Stumpfsinn ins Laster stürzen. Denn die Studien erleuchten den Geist, und wie ein Schriftsteller richtig sagt, „Geistes- und Herzensbildung gehen gleichen Schritt". Jene echte und reine Lust aber, welche das Studium mit sich bringt, bewahrt das Herz vor den Reizen und Lockungen der Sinnlichkeit. Darum sind die Bücher unsere Gesellschaft bei Tag und Nacht, und die Lieblichkeit und Süßigkeit der Wissenschaft nimmt unser Herz derart gefangen, daß wir nach Speise, Spiel und Zeitvertreib kein Verlangen tragen. Denn um diese zu genießen, müßten wir entweder den Studien entsagen oder die Tugend preisgeben. So groß ist nämlich das Vergnügen, welches aus der Erkenntnis der Dinge entspringt, daß weder Überdruß, noch Nachtwachen, noch Ermüdung oder irgend welches Ungemach dabei beachtet wird.

Welch ein Unterschied aber besteht zwischen den beiden Arten von Vergnügen! Die sinnlichen Genüsse erzeugen bei denen, die ihnen am meisten ergeben sind, nach ihrem eigenen Geständnisse einen gewissen Überdruß; wer aber in den Studien seinen Genuß sucht, verlangt um so eifriger danach, je mehr er sie verkostet.

Als Beispiel mag Chrysippus dienen, der die Wissenschaften so leidenschaftlich liebte, daß er beim Lesen auf Speise und Trank vergaß. Wie oft traf den C. Gallus, wenn er am Abend sich an eine Berechnung gesetzt, der grauende Morgen bei der Arbeit, wie oft überraschte ihn die Nacht, wenn er am Morgen begonnen! Wie freute er sich, wenn er die Sonnen- und Mondfinsternisse lange vorher ankündigte! Er starb gleichsam, wie Cicero sagt, in seinen eifrigen Messungen von Himmel und Erde. Archimedes aber wurde in diesem Studium wirklich vom Tode überrascht. Er war nämlich in seine Zeichnungen, Linien und Messungen so sehr vertieft, daß weder Glück noch Unglück, das sonst eine größere Macht besitzt, noch selbst die äußerste Lebensgefahr ihn davon zu trennen vermochte. O staunenswertes Wunder! Alles stand in Flammen, die

Digitized by Google

reichste und blühendste Stadt Griechenlands war der Plünderung preisgegeben, das Schwert des Siegers wütete, die Verwegenheit trieb ungestraft ihr Wesen, die Bürger wurden ohne Unterschied hingemordet, alles war von Klagen und Wehegeschrei erfüllt: und dennoch wußte Archimedes, ganz vertieft in seine Studien, nichts von dem, was vor sich ging, und von der Gefahr, welche ihm drohte. Das Auge pflegt sonst den Schmerz zu vermehren, indem es die Gedanken an den Gegenstand des Unglücks bannt; allein Archimedes war so sehr in seine Linien vertieft, daß das Schwert, wie man sagt, ihn durchbohrte, ehe er die Erstürmung und Verwüstung der Stadt bemerkte.

Darum ist es nicht zu verwundern, daß die Dichter, während sie alle übrigen Götter dem Scepter der Venus unterstellten, die Minerva und die Musen, die Beschützerinnen der Studien, als frei von der Herrschaft der Venus und ihres Sohnes Cupido darstellten. Denn wer hatte je eine so leidenschaftliche Liebe zu einem Weibe als Archimedes zu den Wissenschaften? Wo wäre in einer so ganz vom Studium eingenommenen Seele Raum für sinnliche Lust? Darum ist auch jene andere Fabel der Dichter nicht lächerlich, wenn sie nämlich den Jason und die übrigen Argonauten den verführerischen Gesang der Sirenen durch das Spiel von Orpheus' Leier wie durch ein Gegengift überwinden lassen. Denn diejenigen, welche aus ganzer Seele die Wissenschaften lieben, werden von der lieblichen Harmonie derselben derart gefesselt, daß sie die Reize der Sinnlichkeit verachten. Was sind denn (wie Cato bei Cicero richtig bemerkt) die Freuden der Tafel, des Spiels oder der Wollust im Vergleich zu den Freuden des Studiums? Ist doch die Freude über einen wissenschaftlichen Fund die süßeste Speise des Geistes. Denket an einen Augustinus, an einen Ambrosius, an die beiden Gregore, an Hieronymus und die übrigen heiligen Lehrer: welche Königreiche, welche Schätze würdet ihr deren Studien und geistigen Genüssen vorziehen?

Aber nicht nur diese hohen und erhabenen Erkenntnisse teilen der Seele eine Freude mit, die niemals Überdruß erweckt, sondern auch die leichteren Studien, welchen ihr oblieget, bringen Vergnügen. Um den rednerischen Vortrag zu übergehen, welcher jenen besonders gefällt, die von Natur scharfe Dialektiker sind; um von der Philosophie zu schweigen, welche durch ihre Annehmlichkeiten sich so viele und ausgezeichnete Liebhaber erweckt hat; um zu schweigen von der Medizin, welche nicht nur durch ihre Heilung nützlich, sondern auch als Wissenschaft süß und angenehm ist; um die Rechtswissenschaft zu übergehen, deren Kenntnis vielen als das Nützlichste und Schönste erscheint; um von der göttlichen Theologie zu schweigen, deren Studium einen begabten und strebsamen Geist (denn stumpfsinnigen Köpfen wird diese Königin der Wissenschaften nicht leicht anvertraut) mit unaussprechlicher Freude erfüllen muß: um all diese hohen Wissenschaften zu übergehen, wie süß ist nicht euer Virgil? wie lieblich,

Digitized by Google

rhythmisch und volltönend die Rede Ciceros? Diese Bücher behandeln vieles aus dem Gebiete der Sittlichkeit, erzählen wunderbare Dinge vom Himmel und aus dem Reiche der Natur. Soll ich an die Trauerspiele Senecas, an die Geschichtsbücher des Cäsar, Livius, Sallust und Curtius, an die Lieder des Horaz erinnern? Sie tragen nicht wenig dazu bei, den Schulunterricht zu versüßen. Mit welcher Freude muß es darum eure Herzen erfüllen, daß ihr Tag für Tag solche Dinge höret, besprechet und wiederholet?

Indessen ist dieses Vergnügen und die vortreffliche Beschäftigung, welche das Studium gewährt, nicht dessen einzige Frucht. Dieselbe hatte in den Augen des Theophrast einen so hohen Wert, daß er als achtzigjähriger Greis den Verlust einer einzigen Stunde, welche er nicht den Wissenschaften geweiht, bitter beweinte. Doch lassen wir Theophrast weinen und sich über Gebühr in seine arme Wissenschaft verlieben; wir wollen die Bücher nicht bloß deshalb lieben, weil sie angenehm sind, sondern auch weil sie wahrhaft heilbringend sind. Denn die wissenschaftlich Gebildeten haben einen klareren Einblick in die Schönheit und erhabene Würde der Tugend, weil die Wissenschaft dem Auge besseren Schutz gewährt als Juno. Diese hatte nach der Fabel den hundertäugigen Argus zum Wächter eines Stieres bestellt, allein Merkur tötete den Argus, wie dieselbe Fabel erzählt. Es lauert der höllische Drache und erspäht den Augenblick, wo wir den Blick abwenden, um alsbald über uns herzufallen; die Kenntnisse aber, welche wir aus den Büchern schöpfen, zerstreuen die Nebel vor unserem Geistesauge, so daß wir die List und Ränke Satans durchschauen. Es naht der alte Verführer und sucht, wie ein anderer Merkur, mit süßem Gesang den wachsamen Weisen zu bethören; er gaukelt ihm alle Arten von Vergnügen vor und sucht seine Tugend durch allerhand Versprechen einzuschläfern und zum Wanken zu bringen. Allein der Weise setzt sich zur Wehr, weist den Versucher zurück, verspottet seine Verheißungen als leere Täuschung und hütet sich, sein geistiges Auge durch den Glanz von Ehre und Besitz blenden zu lassen.

Aber die wissenschaftlichen Bücher schärfen nicht nur das Auge, sie liefern auch Waffen, um die Feinde unschädlich zu machen und sich vor Wunden zu schützen. Nichts ist stärker als eine erleuchtete Tugend. Sie vereitelt den Angriff der Feinde, erobert Städte, stürzt Mauern, diktiert den Frieden und unterwirft sich Provinzen und Reiche. Den Geschossen des bösen Feindes hält der Weise den Schild der Heiligen Schrift entgegen. Denn diese Art des Kampfes hat ihn der Lehrer der Wahrheit gelehrt, welcher den Feind mit jenen Worten aus dem Felde schlug: „Es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht vom Brote allein.“[1] So oft euch also der böse Feind angreift, leistet ihm Widerstand mit diesen Waffen und ergreifet das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes

[1] Matth. 4, 4.

Digitized by Google

ist. Keine Höhe ist so steil, daß die erleuchtete Tugend sie nicht ersteigen, kein Ziel so fern, daß die aus Rechtschaffenheit und Wissenschaft entspringende Weisheit es nicht erreichen, kein Bollwerk so fest, daß es heiligen und gelehrten Männern widerstehen könnte.

Daß dem so sei, lehrt uns die Missionsgeschichte Japans, um ältere Zeugnisse zu übergehen. Denn die Bewohner jener fernen Insel unterwerfen sich der christlichen Wahrheit erst dann, wenn die Väter unserer Gesellschaft all ihre Einwürfe entkräftet und all ihre Zweifel gelöst haben. Darum müssen es wissenschaftlich gebildete Männer sein, welche jenes Volk zum Christentum bekehren wollen. Denn die Japaner haben einen scharfen Verstand; sie stellen viele Fragen, kommen mit immer neuen Einwürfen und forschen über die schwierigsten Dinge. Dies bewog die Lehrer jener Kirche, den Unterricht im Glauben mit der Wissenschaft zu verbinden. Denn, wie Lactantius richtig bemerkt, bringt die Wissenschaft der Religion keinen Schaden, sondern sogar großen Nutzen, „wenn derjenige," lauten seine Worte, „welcher sie erlernt hat, an Tugenden reicher und durch Erkenntnis der Wahrheit weiser ist". Darum wurden nach dem Zeugnisse desselben Lactantius viele Glaubensboten von den Heiden zurückgewiesen, weil sie entweder ganz ungebildet waren oder zu wenig Gelehrsamkeit besaßen. Sie konnten nämlich nur an solchem Gefallen finden, was ihnen in schöner und beredter Sprache geboten wurde, und die Wahrheit drang in ihre Herzen nur in dem Maße ein, als die Schönheit der Rede ihr Ohr fesselte. Nichts schien ihnen wahr, wenn es nicht einen lieblichen Klang hatte, nichts glaubwürdig, wenn es nicht ihr Herz entzückte. Weil daher keiner aus jenen Weisen, denen der Glaube unbekannt war, die Sache nach der Wahrheit des Inhaltes, sondern nur nach der schönen Form beurteilte, mußten die Bemühungen eines Glaubensboten, welcher ohne die Gabe der Rede und ohne feine Bildung war, fruchtlos sein.

An anderer Stelle sagt derselbe Schriftsteller: „Ich habe mich dieser Mühe unterzogen, um den Gegenstand zu entwickeln, welchen Cyprian in seiner Rede gegen Demetrian übergangen hat. Er hat die Sache nicht behandelt, wie es sein sollte. Nicht mit Zeugnissen aus der Heiligen Schrift, welche jener ja für eitles Hirngespinst hielt, sondern mit Vernunftgründen mußte er ihn widerlegen. Da er es nämlich mit einem der Wahrheit unkundigen Menschen zu thun hatte, mußte er vorläufig die göttlichen Lehren beiseite lassen, ihn wie einen Schüler allmählich bilden und ihm die Quellen des Lichtes stufenweise erschließen, damit die Fülle des Lichtes sein Auge nicht blende. Denn gleichwie ein Kind wegen der Schwäche des Magens unfähig ist, feste und kräftige Nahrung aufzunehmen, sondern mit Milch und weichen Speisen genährt wird, bis es zum Genuß kräftigerer Nahrung fähig ist: so mußten jenem, da er die himmlischen Lehren nicht fassen konnte, zuerst menschliche Zeugnisse aus Philosophie und Geschichte geboten werden, damit er durch seine eigenen Autoren widerlegt wurde."

Digitized by Google

Aus diesen Worten des Lactantius kann man erkennen, daß die Studien, mit welchen ihr euch jetzt beschäftigt, sehr nützlich sind. Denn es bedarf einer vielseitigen Bildung, wenn wir fähig sein sollen, einerseits die Christen auf dem Wege des Guten zu fördern und anderseits die Ungläubigen in den Schafstall Christi zu führen.

Als der König von Babylon von Daniel nicht nur die Deutung seines Traumes erhalten, sondern auch den Traum selbst, welcher ihm entfallen war, wieder kennen gelernt hatte, bekannte er laut, daß jener Gott, welchen Daniel verehrte, der wahre Gott und der König der Könige sei. Ja, was brächte eine von Gelehrsamkeit unterstützte Heiligkeit nicht zu stande!

Ohne Wissenschaft aber ist die Tugend schwach und gebrechlich, so daß sie bei jedem Geräusch sich in den Winkel verkriecht, die Öffentlichkeit scheut und nicht aus Frömmigkeit und Liebe zur Einsamkeit, sondern aus Furcht den Umgang mit Menschen flieht. Wer aber, ohne in Navarrus, Sotus, Sylvester und andern Schriftstellern sich umgesehen zu haben, in den Beichtstuhl geht, wer ohne theologische Wissenschaft oder ohne Vorbereitung die Kanzel besteigt, setzt sich und andere der Gefahr des Irrtums aus. Es wird euch nicht unbekannt sein, wie in alter Zeit gewisse Menschen auf die alberne Meinung verfielen, Gott sei ein körperliches Wesen; die Hartnäckigkeit, mit der sie diese wahnsinnige Lehre behaupteten, hat nicht geringe Stürme verursacht. Wie oft kommt es vor, daß sonst vortreffliche, aber nicht genügend unterrichtete Männer, wenn sie um ihre Meinung befragt oder in den wichtigsten Dingen um Rat angegangen werden, entweder eine thörichte und verwerfliche Antwort geben oder in Verlegenheit geraten und sich nicht zu helfen wissen! Darum laßt uns Wissenschaft und Tugend vereinigen; diese bewirkt, daß wir stets das Rechte wollen, jene unterstützt den guten Willen mit weisem Rate und verleiht ihm sowohl zum Angriff als zur Verteidigung die geeigneten Waffen.

Indes will ich dies mehr im einzelnen nachweisen und mich nicht auf allgemeine Sätze beschränken. Ich habe gezeigt, worin die Vorzüge und der Nutzen der wissenschaftlichen Bildung besteht und wie sie die Tugend fördert. Es erübrigt mir noch darzulegen, wie hinwiederum die Tugend der Wissenschaft förderlich ist; dies wird euch zugleich angenehm und nützlich sein zu hören.

Es sind aber vorzugsweise drei Vorteile, welche die Tugend bietet: Muße, Scharfsinn und Heiligkeit. Nur die Tugend verschafft uns die Zeit, die wir den Studien widmen; der Scharfsinn fließt aus derselben Quelle, und die Heiligkeit, welche die christliche Weisheit von der der Philosophen unterscheidet, muß gerade in der christlichen Tugend gesucht werden. Höret aufmerksam zu, während ich diese drei Punkte entwickele.

Was die Muße betrifft, so ist jeder Zweifel ausgeschlossen; denn nur die Tugend hat für gewöhnlich die Kraft, den täglichen Beschäftigungen

Digitized by Google

und der Unzahl von hindernden Sorgen und Geschäften oder von verlockenden Genüssen und Vergnügen jene Zeit abzugewinnen, welche die Studien fordern. Ja, obgleich unsere Lebenszeit äußerst kurz ist, die Tugend erweitert und verlängert ihre Dauer. Denn die Tugend hält die Sinnlichkeit im Zaume, hemmt die Vergnügungssucht, bändigt den Zorn, hält Trunksucht und Schlemmerei fern und rottet die sinnlichen Lüste aus, welche das Leben vergiften und vor der Zeit endigen. Dem Schlafe aber, welcher die Hälfte des Lebens von uns fordert und welchen der Chier Aristo mit Recht einen Zöllner nannte, dem wir von unsern Jahren wie von Äckern die Steuer entrichten, setzt die Mäßigkeit geziemende Schranken. Denn um der Tugend willen müssen wir in Speise und Trank Maß halten, und die hieraus erwachsende Regsamkeit des Geistes entzieht dem Schlafe, diesem Bruder des Todes, viele Zeit. Mäßigkeit verleiht dem Körper kernhafte Gesundheit und verlängert das Leben. Darum sagt Plato, zwischen einem Toten und einem Schlafenden sei wenig oder gar kein Unterschied, und er giebt den Rat, nachts vom Schlafe sich zu erheben, weil diese Zeit besonders sich eigne zu Geschäften und zur Überlegung wichtiger Dinge. Dahin zielt auch, was Virgil, der größte der lateinischen Dichter, sagt:

„Schon erholten im Schlaf die Lebenden all auf der Erde
Sich von Sorgen und stärkten das Herz, der Mühen vergessend.
Nur die Fürsten des Heers, der Teukrer erlesene Jugend,
Hielten jetzo noch Rat ob den wichtigsten Dingen des Reiches.“ [1]

Derselbe Plato soll sich mit gemeinem Brote und den Oliven seines Lusthaines, welcher Akademie genannt wurde, begnügt und einen Widerwillen gegen ausgesuchte Speisen und prächtige Gastmähler gehabt haben. Denn Mäßigkeit im Genusse von Speisen bewirkt jenen heilsamen Schlaf, welcher die Gesundheit erhält und vor den Gefahren eines müßigen und schläfrigen Lebens schützt.

Worin anders ist der Grund für die Thatsache zu suchen, daß jene durch Tugend und Wissenschaft ausgezeichneten Männer die ihnen anvertrauten Kirchen aufs vollkommenste regierten und dabei uns so viele, herrliche Schriften hinterließen? Sie waren überzeugt, daß sie durch Mäßigkeit ihr Leben verlängern müßten, und sahen sich darin nicht getäuscht. Denn wiewohl sie als Bischöfe von den wichtigsten Pflichten in Anspruch genommen waren, fanden sie doch, weil sie ein mäßiges Leben führten, inmitten so vieler und großer Geschäfte die reichlichste Muße. Groß ist also die Macht der Selbstbeherrschung; denn sie ist den zahllosen Sorgen, welche mit dem bischöflichen Amte verbunden sind, gewachsen und findet, nachdem sie der Pflicht in vollem Maße genügt, noch Zeit und Muße für die Wissenschaft.

[1] Aeneis c. 9, v. 224—227.

Digitized by Google

Bekannt ist des sterbenden Theophrast Klage über die Kürze des Lebens; er klagt die Natur an, daß sie den Raben, an denen nichts gelegen, ein sehr langes Leben, den vernunftbegabten Menschen aber nur eine kurze Lebensfrist schenke. Denn wäre unser Leben länger, so würden wir, meinte er, eine allseitige Kenntnis der Wissenschaften erlangen und ihre tiefsten Geheimnisse erforschen. Indes ist in den Augen eines Christen diese Klage oder Anklage des Theophrast ohne Belang. Mit Unrecht wirft er der Natur die Kürze des Lebens vor. Die Sünden und Laster der Menschen haben die einst so ausgedehnte Lebensfrist verkürzt und in die engen Grenzen, welche sie jetzt hat, gebannt. Überdies ist nicht die Zahl der Jahre der Maßstab des Lebens, sondern der gute Gebrauch derselben; denn wer fromm und heilig gelebt, hat lange genug gelebt, wenn er auch im Jünglingsalter stirbt.

Auch darin täuschte sich Theophrast, daß er meinte, bei längerem Leben würden wir zu einer vollkommenen Kenntnis aller Dinge gelangen. Denn es hat jede Wissenschaft einen unermeßlichen Umfang, so daß kein Mensch sie in noch so langer Zeit erschöpfen kann. Halten wir indessen Theophrast, der von der Ewigkeit des Himmels nichts wußte, seinen Irrtum zu gute und bekennen wir mit Freuden, daß die Tugend die Kraft besitzt, unser gegenwärtiges Leben auf wunderbare Weise zu verlängern und uns in den Besitz des ewigen Lebens zu setzen.

Denn Männer von heiligem Lebenswandel haben viele Mittel zur Verlängerung ihres Lebens. Sie frönen nicht dem schmachvollen Laster der Unzucht, welches die Hauptpest des Lebens und des wissenschaftlichen Strebens ist, weil sie den Geist abstumpft und in Finsternis und ewige Nacht stürzt. Wie sollte auch jener Zeit zu den Studien finden, welcher dem Trunk, dem Spiel und der Liebe frönt, der alles mit seinen Klagen und Seufzern erfüllt, ein Sklave seiner Begierden ist und in Gesang und Saitenspiel seinen Leichtsinn an den Tag legt? Was könnte nicht nur dem Leben, sondern auch der Weisheit mehr zuwider und gefährlich sein? Denn die sinnliche Lust nimmt den Geist, dessen ungeteilte Aufmerksamkeit die Wissenschaften verlangen, gänzlich in Besitz und bewirkt, daß derselbe der angestrengten geistigen Thätigkeit immer mehr abhold wird, in Sorgen und schnöden Begierden sich verzehrt und endlich Leben und Gesundheit aufs Spiel setzt. Unter dem eisernen Scepter der sinnlichen Lust ist der Mensch eines menschenwürdigen Strebens unfähig, Verstand und Gedächtnis leiden, so daß er über sich selbst und seinen Zustand nicht mehr zu urteilen vermag. Das Streben nach Heiligkeit aber verbannt die unreinen Lüste von den Gymnasien und den Wohnungen der Schüler und pflanzt daselbst die Keuschheit, die Freundin der Wissenschaften. Denn wer in den Studien Fortschritte machen und die Palme erringen will, muß selbst nach dem Zeugnisse des Horaz Wein und Wollust fliehen, und es ist unmöglich, daß ein ausschweifender, trunksüchtiger und lasterhafter Jüng-

Digitized by Google

ling es auch nur zur Mittelmäßigkeit in der Wissenschaft und Beredsamkeit bringe.

Wer auch nur Mittelmäßiges erreichen will, muß unausgesetzt arbeiten und nicht gewöhnlichen Fleiß anwenden. Oder worin anders ist die Ursache zu suchen, daß trotz der herrlichen Belohnungen, welche die Wissenschaften in Aussicht stellen, trotz der großen Zahl derer, welche mit Lust und Eifer studieren, trotz der hohen Ehre, deren sich die Gelehrten erfreuen, dennoch zu allen Zeiten so wenige sich finden, welche den Namen von Weisen verdienen? Man muß nämlich, wie Cicero sagt, allen Wollüsten und Vergnügen entsagen, auf Spiel, Scherz, Gelage, ja selbst auf den Umgang mit allen Freunden verzichten, weil alles dies vom Studium und der Arbeit abzieht. Gegenüber so vielen Feinden der Wissenschaften erfordert es männliche Tugend. Lockt die Sinnlichkeit, so tritt die Mäßigkeit, welche Gastmähler und Schmausereien verbietet, ihr entgegen. Es gesellen sich zu ihr die Keuschheit, welche unreine Begierden verbannt, und der Ernst, welcher Gesang und Musik verabscheut und für müßige Possen keine Zeit gestattet. Will die Trägheit uns beschleichen, so wehrt ihr der sorgsame Eifer, der uns nicht ruhen läßt und keine Unterbrechung der Studien duldet. Schreckt uns eine Schwierigkeit, so richtet das Selbstvertrauen unsern Mut auf und wappnet uns gegen alle Zufälle. Bereiten uns Freunde zur Unzeit Störungen, so weiß ein kluger und standhafter Fleiß, den jeder Zeitverlust schmerzt, sich ihrer zu erwehren. Werden wir von Melancholie niedergedrückt und legen die Bücher vor Traurigkeit beiseite, so kommt der Starkmut zu Hilfe und lehrt uns den Geist durch die edle Beschäftigung mit dem Studium wieder aufzurichten und uns der Bücher gleichsam als Waffen zu bedienen gegen den Schmerz. So viel über die Muße. —

Fügen wir noch einiges hinzu über den Scharfsinn, den die Tugend dem Geiste verleiht. Ich nehme keinen Anstand, zu behaupten, daß die Tugend das Talent schärft und nicht nur die Richtschnur zum rechten Handeln ist, sondern auch zur tieferen Erkenntnis in den Wissenschaften führt. Ein heiliges Leben macht uns Gott zum Freunde, und da jede gute Gabe von ihm kommt und insbesondere Verstand und Einsicht sein Geschenk sind, so unterliegt es keinem Zweifel, daß wir in allen Dingen um so klarer sehen, je vertrauter wir mit Gott sind. „Dein Knecht bin ich," sagt der königliche Prophet, „gieb mir Verstand, daß ich deine Zeugnisse erkenne."[1] Nach der Erklärung des hl. Ambrosius ist der Verstand eine Geistesgabe; darum wird sie von Gott, als ihrem Geber, erfleht. Es ist nämlich eine göttliche Kraft, die uns zu großen Dingen befähigt, indem sie das Gedächtnis und den Verstand stärkt. Je mehr wir aber den Geist von den körperlichen Dingen abziehen, um so mehr nähern wir uns Gott.

[1] Ps. 118, 125.

Digitized by Google

Darum war es heiligen Männern gegeben, nicht nur die irdischen Dinge vollkommen zu erkennen, sondern auch in die wunderbaren und verborgenen Geheimnisse der Gottheit einzudringen. Ich weiß und bekenne es laut mit den Propheten und Evangelisten, daß wir auch nicht von ferne an die göttlichen Geheimnisse reichen, wofern sie uns nicht geoffenbart werden; aber daran zweifle ich nicht, daß sie jenen enthüllt werden, welche sich rein bewahrt und durch Treue im Dienste Gottes sich den geraden Weg zur vollendeten Weisheit gebahnt haben.

Allein nicht nur zur Erkenntnis der himmlischen und göttlichen Dinge wird die Tugend erfordert (denn „die Weisheit geht nicht in eine boshafte Seele ein und wohnet nicht in einem Leibe, welcher der Sünde dient“ [1]), sondern auch zum Verständnis der Dinge der natürlichen Ordnung. Auch der scharfsinnigste Verstand wird durch die Tyrannei des Lasters in Täuschung und Irrtum geführt. Denn unser Urteil wird von unserer Neigung bestimmt. Aus dieser Quelle flossen die ungeheuerlichsten Irrtümer und Ketzereien. Was ein jeder liebte, riß ihn in blindem Wahnsinn hin, so daß er auch die größten Scheußlichkeiten und Laster als erlaubt und heilig ansah. Denn was man wünscht, glaubt man gern, und so beugt man die Vernunft unter das Joch der Leidenschaft, statt diese der Herrschaft jener zu unterwerfen. Aus dem Sittenverderbnis erwuchs dann eine so große Geistesverblendung, daß man die verwerflichsten Laster nicht nur entschuldigte, sondern sogar zu Gottheiten erhob.

Der Dichter Cäcilius nennt die sinnliche Liebe, welche in den Menschen die scheußlichsten Wollüste entflammt, die höchste Gottheit; Alcäus schrieb darüber ein Buch, und viele Dichter beschäftigen sich nur mit diesem Gegenstande. Aber um nichts besser war jene alte Philosophie, die sich als Lehrmeisterin eines guten Lebens aufspielte. Ihre Worte waren schön und herrlich, aber ihr Thun entsprach den Worten nicht. Aber auch dieser Widerspruch zwischen Herz und Zunge hielt nicht lange vor. Denn häufig geschah es, daß die Philosophen ein lasterhaftes Leben führten und zugleich eine lasterhafte Lehre verkündigten. Um von den Epikureern zu schweigen, nach denen die Weisen alles um der Lust willen thun und welche das ganze Ziel des Lebens in den Genuß sinnlicher Lüste setzten, auch die Stoiker, welche alles auf die Tugend bezogen und den menschlichen Affekten und Sinnen nichts gestatteten, erlaubten den Weisen den Genuß der sinnlichen Liebe. Auch viele andere Philosophen erklärten diese für erlaubt nach dem Vorgange Platos, den Dicearchus darum mit Recht tadelt.

Die Häretiker älterer und neuerer Zeit verkünden und loben häufig eine Moral, welche von den Christen keine guten Werke verlangt, keine körperliche Abtötung auferlegt und die Sünder in falsche Sicherheit wiegt,

[1] Weish. 1, 4.

Digitized by Google

eine Lehre, die der Vernunft und dem Evangelium schnurstracks zuwider ist. Denn was steht nicht nur mit dem Glauben, sondern auch mit der natürlichen Vernunft in größerem Widerspruch als Luthers Lehren? Allein so groß war die Verblendung, in welche die Leidenschaften diesen verabscheuungswürdigen und unkeuschen Menschen gestürzt. Denn wer nüchtern, mäßig, schamhaft und keusch ist, wer sich getreu an das christliche Gesetz hält, der ist weise in Rede und Sinn und ihm enthüllt sich die verborgene Wahrheit. Der sinnliche Teil übt ja einen großen Einfluß auf den Geist und vermag das Auge des Geistes zu schärfen oder zu trüben. Daher die Erscheinung, daß wir bei mäßiger Lebensweise große Fortschritte in den Wissenschaften machen, indem jener Teil unterdrückt wird, der von übermäßigem Genuß von Speise und Trank übermütig wird. Gesunde und mäßige Kost regt, wie Sokrates sagt, den Geist an; denn wenn der Körper weder durch übermäßige Entbehrung geschwächt noch durch Überfluß an Speise beschwert ist, welches beides den Geist schwächt, so pflegt die Vernunft lebendig und scharfsichtig zu sein.

Den heilsamen Einfluß der Genügsamkeit auf die Regsamkeit des Geistes besingt Horaz in folgenden Versen[1]:

„Welch herrliche Tugend es sei, ihr Lieben, mit wenigem zu leben,
Das lernet nicht etwa unter dem Prunke der Tafeln mit strahlenden Schüsseln,
Wenn von allzu großem Glanze die geblendeten Augen starren, und wenn
Der Geist, angezogen von trügerischem Schein, sich dem Besseren versagt.
Untersuchet hier mit mir die Sache vor der Mahlzeit! Warum denn das?
Das will ich euch sagen, wofern ich's vermag. Schlecht erforscht die Wahrheit
Jeder bestochene Richter."

Über die Heiligkeit, welche der dritte Punkt ist, den die Wissenschaft von der Tugend erlangt, werde ich mich kurz fassen. Jedermann sieht ein, welchen Nutzen die Wissenschaft aus der Verbindung mit der Tugend zieht. Denn aller Glanz und alle Schönheit der Weisheit fließt ihr aus der Tugend zu. Gleichwie die Farbe ohne Licht nicht gesehen werden kann, so schwindet alle Schönheit eines gebildeten Geistes, wenn die Finsternis des Lasters ihn bedeckt. Wissenschaft ohne Tugend ist gleich einer Marmorstatue, auf welche jene Worte Davids sich anwenden lassen: „Sie hat Ohren und hört nicht, Augen und sieht nicht" u. s. f. Was soll die Wissenschaft vermögen ohne die Liebe und ohne die christliche Gerechtigkeit, vermöge deren wir geheiligt und von Gott, dem Spender alles Schönen und Guten, an Kindes Statt angenommen werden?

Darum beneiden wir weder die Griechen um ihr Genie, noch die Römer um ihre Thatkraft, noch die Chaldäer um ihre Sternkunde, noch die Ägypter, Perser und Inder um ihre Geheimwissenschaften, weil ihnen der Glanz der echten Tugenden mangelte. Mögen auch die Alten Philo-

[1] Satir. l. 2, satir. 2, v. 1 sq. (Übers. von Dr. Ernesti, Stuttg. 1841).

Digitized by Google

sophie, Beredsamkeit und Thatkraft besessen haben, erleuchtete Tugend ist bei ihnen nicht zu finden. Diese war den Kindern der wahren Religion vorbehalten, welche um so besser zu sein pflegen, je mehr sie aus Büchern gelernt haben.

Hierhin gehören die heiligen Kirchenlehrer, welche sich ganz der göttlichen Weisheit hingaben, der menschlichen nach Kräften sich befliſſen, die alte Philosophie verbesserten und überall, wohin sie ihren Fuß setzten, die Spuren der höchsten Tugenden zurückließen. Werdet ihre Nachahmer und Schüler und verwerfet in der Beredsamkeit der alten Rhetoren alles, was dem christlichen Sittengesetz zuwider ist. Denn jene vom göttlichen Gesetz verbotene Freiheit, zu lügen, welche Quintilian für den Redner in Anspruch nahm, muß man verwerfen. Auch die Zügellosigkeit der Zunge, welche über jeden Gegner mit Schmähungen herfällt, und jede Art von Anmaßung sei verbannt. Denn wenn wir diese Fehler aus der Redekunst entfernen, wird die Beredsamkeit nicht nur ihr Recht behaupten, sondern auch ihre Schönheit und ihren Glanz wiedererlangen.

Eure Dichtkunst sei heilig und keusch. Seid eingedenk, daß die Dialektik nicht darin besteht, laut zu schreien und hartnäckig zu widersprechen, sondern in der Kunst, die Wahrheit zu finden und in der rechten Weise zu disputieren. Möge die Philosophie nicht nur die Irrtümer der Alten, sondern auch ihre Sitten verbessern, und begnüge man sich nicht damit, zu beweisen, daß der Schnee weiß ist (wiewohl Anaxagoras ihn für schwarz hielt), sondern strebe auch dahin, daß das Leben weißer sei denn Schnee. Wer sich der Arzneikunde widmet, werde auch sein eigener Arzt und strebe nach vollkommener Selbstkenntnis. Die Rechtsbefliſſenen seien so gesinnt, daß sie lieber Streitigkeiten beilegen, als Prozesse anstrengen, und lieber andern mit Rat beistehen, als sich bereichern wollen.

Wer aber der heiligen Theologie sich zuwenden will, muß in der Tugend besonders sich auszeichnen. Unbeschreiblich erhaben sind die Geheimnisse, welche sie lehrt, die hochheilige Dreieinigkeit, der ewige Vater, der in sich selbst die Quelle seines Daseins hat, der Sohn, der von Ewigkeit von ihm erzeugt worden, der Heilige Geist, welcher von beiden zugleich ausgeht, Christi Geburt, Tod und Auferstehung, Maria, die jungfräuliche Mutter, und das hochheilige Sakrament des Altars.

Der große Dionysius der Areopagite rühmt die Heiligkeit des Carpus, eines ausgezeichneten Theologen, und erklärt, daß dessen Herzensreinheit ihn zur Betrachtung der himmlischen Dinge vorzüglich befähigte. Möchten doch unsere Theologen dieses Beispiel nachahmen und sich vor Ehrgeiz, Streitsucht und Neid hüten! Man streitet nicht, um die Wahrheit zu finden, sondern aus Widerspruchsgeist, der seine Quelle nicht in der Verschiedenheit der Ansichten, sondern in der Abneigung der Gemüter hat.

Digitized by Google

Reißt aus euern Herzen den Stolz und die Anmaßung und tretet mit aufrichtigem Sinn und reinem Herzen in das Heiligtum der Theologie! Denn für den Theologen ist ein sündhafter Wandel um so schimpflicher, weil er in dem fehlt, worin er ein Lehrer sein will.

Darum pflegt auch die Strafe auf dem Fuße zu folgen. Um von jenen zu schweigen, welche für die Entweihung des Ordensstandes und den Abfall vom Glauben die verdiente Strafe ereilte, wie schrecklich und gefahrvoll ist nicht das Laster, welches sich unter der gleißenden Hülle der Heuchelei verbirgt! Mag es sich auch den Augen der Menschen entziehen, dem allsehenden Auge Gottes kann es nicht verborgen bleiben.

Die Schriften und Bücher eines gelehrten, aber lasterhaften und unkeuschen Menschen sollten den Flammen übergeben werden. Nach dem Zeugnis des Horaz hatte Cassius von Parma so viele Bücher geschrieben, daß das Holz seiner Bücherkisten hinreichte, ihn zu verbrennen. Die Alten pflegten nämlich die Leiber der Toten zu verbrennen. Vielen Christen wird durch ihre Schriften in der Hölle ein Feuer entzündet, in welchem ihre Seele und ihr Leib brennen werden. Dort werden die Thoren, deren Gelehrsamkeit eitel und unnütz war, ihre der Wissenschaft gewidmete Zeit beklagen und verwünschen.

Wer aber Gelehrsamkeit und tugendhaftes Leben miteinander verbindet, dessen Tod wird das Echo seines Lebens sein und der Anfang des ewigen Lebens im Himmel. Darum kann die mit Bildung gepaarte Tugend, welche den Studien selbst zur höchsten Zierde gereicht, nicht genug gepriesen werden. Der tugendhafte Mann, welcher sich mit wissenschaftlichen Kenntnissen bereichert, wird niemals mit Reue auf seinen Lebensweg zurückblicken. Die Religion macht ihn fromm, die Liebe eifrig, die Keuschheit rein, die Starkmut fest. Die Sanftmut hinwiederum verleiht ihm Milde, die Gerechtigkeit Güte, die Barmherzigkeit Wohlwollen und Freigebigkeit. Umsichtig und klug, nüchtern und wachsam, stark und großmütig im Leiden, mäßig und bescheiden, unermüdlich in der Arbeit, dienstfertig und gefällig, Herr seiner Neigungen, ist er in Wahrheit ein Heiliger und ein Weiser. Denn die wahre Weisheit, deren Urheber der Heilige Geist ist, erwächst aus der Tugend und der Wissenschaft. Diese setzte Salomon über alle Königreiche; sie zu erwerben muß man alle Qualen gering achten; im Vergleich zu ihr erscheinen Gold, Silber, Edelsteine, Standbilder und Ruhmessäulen und was immer sonst die Welt bewundert, als elender Kot. Ihr Schattenbild findet sich in der Philosophie der Alten, aber ihre wahre Gestalt erscheint in der Heiligkeit der Apostel, in dem Heldenmut der Märtyrer und der Reinheit der Jungfrauen. Ihre Schönheit, entkleidet aller eiteln Worte und Formen, hat die Lehre der Kirche uns gezeichnet. Sie ist die Gesellschafterin der einsamen Mönche, die Lehrerin der Prediger; sie hat die berühmten Lehrer in allen Wissenschaften gebildet, sie ermuntert Männer und Frauen zur Tugend und

Digitized by Google

treibt sie an, allen Genüssen zu entsagen und einzig mit Gott und für Gott zu leben. Diese Vereinigung von Tugend und Wissenschaft scheint mir der königliche Sänger im Auge gehabt zu haben, als er sprach: „Lehre mich gut sein, Zucht und Erkenntnis.“ [1] Dies Gebet, teuerste Jünglinge, soll immerdar auf euern Lippen sein, damit ihr von der Güte Gottes dieses vortreffliche und wunderbare Gut der mit Wissenschaft gepaarten Tugend erlangen möget.

[1] Ps. 118, 66.

Digitized by Google

Pädagogische Schriften

von

Antonio Possevin S. J.

Übersetzt von

Georg Fell S. J.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Leider hat Possevin, „der Reformator der christlichen Wissenschaft und das Muster für hohe Geschäftsträger des Heiligen Stuhles", bis zur Stunde noch kein seiner würdiges biographisches Denkmal gefunden. Die bisher erschienenen Biographien Dorignys und Ghezzis sind in der alten Manier von Heiligenleben geschrieben und berichten daher nur ungenügend über das, was für den Pädagogen und Geschichtsforscher das Wichtigste ist, über die bedeutende schriftstellerische und einflußreiche kirchenpolitische Thätigkeit Possevins. Und doch ließe sich aus dem reichen Material, das die Archive Roms und die von Oberitalien und aller jener Länder enthalten, in denen der Apostolische Legat gearbeitet hat, ein ebenso interessantes als lehrreiches Bild vom Leben Possevins und seiner weitreichenden Thätigkeit entwerfen.

Das nachstehende Leben will nun diese Lücke nicht ausfüllen, also keine erschöpfende Darstellung geben, sondern nur eine gedrängte Skizze der thatsächlichen Vorgänge im Leben Possevins bieten. Es kam uns hauptsächlich darauf an, den äußern Gang des Lebens nach seinen wichtigsten Momenten durch quellenmäßig belegte Thatsachen so vorzuführen, daß es dem Leser möglich wird, sich aus dem Gesagten ein verhältnismäßig getreues Bild seines Lebens zu machen.

Daß wir gerade die Cultura ingeniorum sowie den Ragionamento von Lucca aus den pädagogischen Schriften Possevins hier in deutscher Übersetzung wiedergeben, geschah auf Veranlassung der Redaktion der „Bibliothek der katholischen Pädagogik".

Possevins Leben und Schriften.

Litteratur zur vorliegenden Lebensskizze Possevins.

1. [Possevinus] *Annalium quinquaginta annorum* quos Sacerdos e Societate Iesu iussus est scribere iis de rebus, ad quas missus fuit. Zwei handschriftliche Großfoliobände im Besitze der Gesellschaft Jesu. Diese Annalen scheinen unvollendet geblieben zu sein, da nur die beiden ersten Decades erhalten sind, während Possevin ausdrücklich von

Digitized by Google

einer dritten Dekade redet, die er schreiben wollte. Die Titel der Dekaden lauten:

Prima hac decade continentur annorum viginti priorum a sesquimillesimo sexagesimo usque ad octogesimum Salutis nostrae Acta in Subalpinis, Galliis, Urbe, Suetia, Gothia.

(Secunda) Decade continentur, quae mandante Gregorio XIII Pont. Max° ad propagandam catholicam fidem atque ad pacificandos Reges procurata sunt in Stiria, Boemia, Polonia, Lithuania, Moscovia, Germania, Italia. Hier auf dem Titelblatte fügte Possevins zitternde Hand bei:

Tertia Decas Annalium incipit a reductione legatorum Mosci in Poloniam. Deinceps quae in eo itinere contigerunt Venetiis cum Rodulpho Caesare et Stephano Poloniae Rege per triennium in Polonia et Transylvania etc.

2. [*Jean Dorigny* S. J.] La vie du Père Antoine Possevin de la Compagnie de Jésus. Où l'on voit l'Histoire des importantes Négotiations ausquelles il a été employé en qualité de Nonce de Sa Saintété en Suède, en Pologne et en Moscovie etc. À Paris 1712. 8°. 541 p.

3. *Nicolao Ghezzi* S. J., Vita del Padre Antonio Possevino della Compagnia di Gesù scritta in lingua francese dal P. *Giovanni Dorigny* della medesima Compagnia, ora *tradotta* nella volgare italiana *ed illustrata con varie note e più lettere inedite e parecchi Monumenti aggiunti al fine.* In Venezia 1759. 8°. 2 voll. XL, 384 et 208 p.

4. Die Geschichtschreiber des Ordens: a) *Franc. Sacchini,* Historiae Soc. Iesu Pars secunda sive Lainius, tertia sive Borgia, quarta sive Everardus (Mercurianus), quinta (tomus prior) sive Claudius (Aquaviva). b) *Iosephus Iuvencius,* Historiae Soc. Iesu Pars quinta (tomus posterior) ab anno 1591—1616.

Die weitere handschriftliche wie gedruckte Litteratur verzeichnen wir bei den einzelnen Abschnitten im Verlaufe des folgenden Lebensabrisses.

Das 16. Jahrhundert wird oft als das goldene Zeitalter der Litteratur Italiens bezeichnet. Erst nachdem das Studium des klassischen Altertums im 15. Jahrhundert erneuert worden, und als durch die großen Ereignisse gegen Ende dieses Jahrhunderts und zu Anfang des folgenden die Geister aufgeregt und alle Kräfte angespannt waren, wurden Künste und Wissenschaften mit ebenso großem Erfolg als allgemeinem Eifer betrieben. So lieferte Italien in dieser seiner glänzendsten Periode Meisterwerke, auf welche die abendländischen Völker mit Staunen hinblicken, und brachte Männer hervor, die mit genialer Kraft in Kunst und Wissenschaft neue

Digitized by Google

Bahnen eröffnen: so in der positiven Theologie, in der Kirchengeschichte, im Studium der klassischen Litteratur, in der Altertumskunde, in der Mathematik und in den Naturwissenschaften sowie in der Theorie fast aller Künste.

Aber auch für das Erziehungs- und Unterrichtswesen war „eine der wichtigsten und folgenreichsten Epochen" angebrochen; ja in gewissem Sinne begann auch auf diesem Gebiete Italien sein goldenes Zeitalter zu feiern, indem es auf dem Felde der Pädagogik gegen Ende des 16. Jahrhunderts wohl sein Bestes geleistet hat. Wir erinnern nur an die Gründung der vielen Akademien, Kollegien und Seminarien, vor allem an die beiden Musteranstalten, an das Römische und Deutsche Kolleg in der Hauptstadt der Christenheit, ferner an das Erscheinen der sogen. Ratio studiorum der Gesellschaft Jesu, jener bekannten Leistung auf dem pädagogischen Gebiete, endlich an die stattliche Reihe pädagogischer Schriftsteller, an Silvio Antoniano, Jovita Rapicius, Agostino Valiero, Carlo Borromeo u. s. w.[1]

Einen lebhaften Anteil an der Hebung namentlich des höheren Schulwesens nahm in dieser Zeit ein Mann, der bisher fast nur als päpstlicher Legat, Kontroversist und Missionär gefeiert wird, der aber auch in der katholischen Pädagogik des 16. Jahrhunderts besprochen zu werden verdient. Es ist dies P. Antonio Possevin aus der Gesellschaft Jesu, der Verfasser vorliegender Cultura ingeniorum. Wir wollen auf den folgenden Blättern sein inhaltreiches Leben in kurzen Umrissen dem Leser vorführen.

I. Die ersten 25 Jahre (1533—1558).

„Antonio Possevin", so hebt die obige Selbstbiographie Possevins an, „ist im Jahre 1533 am 12. Juli, dem Feste der heiligen Märtyrer Nabor und Felix, zu Mantua geboren, einer Stadt in Gallia Cisalpina, berühmt als Geburtsstätte Virgils, aber noch berühmter durch das wunderbare Blut des Herrn[2] und andere Denkwürdigkeiten. In diese Stadt hatte sich Possevins Großvater zurückgezogen, nachdem er aus der am Fuße der Alpen gelegenen Stadt Nasta Colonia (?), wo noch heute eine alte Familie der Possevins existiert, zuerst nach Mailand und nach dessen Einnahme durch die Spanier mit seiner Familie nach Mantua übergesiedelt war. Eines seiner Kinder hieß Francesco und vermählte sich mit einer gewissen Dame Namens Katharina. Aus dieser Ehe stammt Antonio, der

[1] Vgl. Silvio Antoniano, Die christliche Erziehung, herausgegeben von F. X. Kunz [Freiburg 1888] S. 34 ff.

[2] In der Gruft der Andreaskirche, von der noch die Rede sein wird, glaubte man einen Blutstropfen des Heilandes zu besitzen, was später Anlaß gab zur Stiftung des Ritterordens vom heiligen Blute Jesu Christi (cf. *Moroni*, Dizionario XLII, 174. 198, und Analecta Bollandiana I [Bruxellis], 517).

Digitized by Google

von Kindheit an mit seinem älteren Bruder Giovanni Battista[1] bis zum elften Lebensjahr in der Frömmigkeit und den schönen Wissenschaften unterrichtet wurde." [2]

Um den nun folgenden Studiengang Possevins besser zu verstehen, müssen wir uns zuerst die Stellung Mantuas zur Zeit des jugendlichen Antonio vergegenwärtigen. Unter den vielen Herzogtümern, Fürstentümern, Markgrafschaften, Grafschaften und Herrschaften der Lombardei nahm damals nach Mailand das Herzogtum Mantua politisch wohl den nächsten Rang ein. Hier herrschte seit dem 20. Februar 1519 Federico II. aus dem weitverzweigten Hause Gonzaga als neunter Signore und fünfter Marchese von Mantua. Am 1. Juli 1521 von Leo X. zum Capitano generale della Chiesa im Kampfe gegen Franz I. von Frankreich ernannt, zeichnete er sich später im Dienste Karls V. so sehr aus, daß dieser nach seiner Krönung in Mailand dem tapfern Markgrafen die Herzogswürde persönlich verlieh am 8. April 1530. Aber nicht bloß einen neuen Titel, auch neuen, nicht unbedeutenden Grundbesitz brachte Federico an sein Haus. Durch seine Vermählung mit Margherita, Tochter des Guglielmo Paleologo, Markgrafen von Monferrato, wurde er der Erbe der Markgrafschaft Monferrato.

Außer dieser politischen Bedeutung gewann das „glorreiche" Mantua unter seinem kunstliebenden ersten Herzog auch auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft einen besonderen Aufschwung[3]. „Die Gonzagas", sagt Tiraboschi, „wetteiferten mit den Medici und Este in Schutz und Pflege der Künste, ja sie übertrafen diese insofern, als sie selbst die Künste übten." [4] Unter Herzog Federico schmückten Giulio Romano und Titiano den herzoglichen Palast, die Hofburg und den Sommerpalast del Te mit herrlichen Gemälden; der Dichter Ariosto wurde im Jahre 1532 im Beisein Karls V. zum Dichter gekrönt, ein Kollegium für Ärzte ward errichtet und den schönen Wissenschaften jeder Vorschub geleistet[5]. Leider starb der Mäcen schon im kräftigen Mannesalter am 28. Juni 1540 und hinterließ vier noch ganz jugendliche Söhne: Francesco (geb. 10. März 1533), Guglielmo (geb. 24. April 1538), Lodovico (geb. 18. Sept. 1539)[6],

[1] Der jüngere Bruder trug den Namen Alessandro.

[2] Annales, Dec. I, l. 1, c. 1.

[3] *Tiraboschi*, Storia della letteratura ital. VII[1] (Modena 1777), 47 sgg.

[4] *Tiraboschi* l. c. VII, 45.

[5] *Bettinelli*, Delle lettere ed arti Mantovane p. 87 sgg. — *Tiraboschi* l. c. p. 47: Federigo ... nella magnificenza degli spettacoli, delle feste teatrali et delle suntuose fabbriche superò di gran lunga tutti i suoi predecessori e appena lasciò a' posteri di poterlo uguagliare. Quindi tutte le belle arti giunsero a que' tempi in Mantova alla lor perfezione, *perche vi furono ed accolte ed onorate con larghissime ricompense.*

[6] Trat in französische Dienste und ward Herzog von Nevers und Réthel. Wie wir weiter unten sehen werden, tritt ihm Possevin sehr nahe.

Digitized by Google

Federico (geb. 1540)[1]. Während der Minderjährigkeit Francescos führte sein Oheim, Kardinal Ercole Gonzaga, Bruder des verstorbenen Herzogs, die Zügel der Regierung. Ercole, selbst ein fein gebildeter Geist, war ein warmer Freund der Wissenschaft. Für die Heranbildung des jugendlichen Neffen berief er den gelehrten Lampridio, während er selbst, mit den Gelehrten seiner Zeit regen Verkehr pflegend, auch während seiner Regentschaft aristotelischen Studien und den schönen Wissenschaften oblag. Francesco III. hatte sich eben mit Katharina von Österreich, einer Tochter Ferdinands I., vermählt und als zweiter Herzog von Mantua seine Regierung begonnen, als er bei einer Vogeljagd auf den Seen bei Mantua in den Wellen eines jähen Todes, erst 17 Jahre alt, am 21. Februar 1550 starb. Ihm folgte, zunächst unter der Vormundschaft seines Oheims Ercole stehend, sein Bruder Guglielmo in der Herzogswürde.

Wie wir sehen, ist Possevin von gleichem Alter wie der jugendliche Herzog Francesco von Mantua. Über seine weiteren Jugendjahre schreibt er nun: „Bis zum siebzehnten Jahre [1550] hat Antonio so gelebt, daß er, von tüchtigen Lehrern in der lateinischen und griechischen Sprache unterrichtet, sich ganz auf den lateinischen und griechischen Stil sowie auf die Dichtkunst verlegte, um beim Besuch der öffentlichen Schulen der Stadt um so größere Fortschritte machen zu können. Um hierin seine Mitschüler zu überflügeln, band der Kleine, wenn er sich des Abends zur Ruhe begab, sein Bein an die Bettlade fest, damit er drei oder vier Stunden vor Tagesanbruch erwache und seinen lieben Studien obliege. Diese Gewohnheit behielt er fast sein ganzes Lebenlang bei. Denn er schöpfte großen Nutzen aus der nächtlichen Stille. Nicht selten stahl er sich heimlich in der Frühe aus dem väterlichen Hause und begab sich zur heiligen Messe in die Andreaskirche, wo das heilige Blut aufbewahrt wird.

„Nachdem er alsdann Kosmographie, Geschichte, die Sphaera Mundi des Johannes de Sacro Bosco[2] und Euklids Elemente, hierauf die Werke des Aristoteles, nämlich das ‚Organon' bei dem vortrefflichen Cesare Pendasio[3], die Bücher über den ‚Himmel' und ‚die Tiere' bei dem gelehrten Professor Bartolomeo Albino[4], der vom Kardinal Ercole

[1] Er ward 1563 Kardinal und Bischof von Mantua, starb aber bereits am 6. Januar 1565.

[2] Johannes de Sacro Bosco, ein aus England stammender, um 1256 als Professor der Mathematik zu Paris verstorbener Gelehrter, der in seiner Sphaera Mundi ein Lehrbuch der sphärischen Astronomie zusammenstellte, das jahrhundertelang in allen Schulen gebraucht wurde (s. Wolf, Geschichte der Astronomie [München 1877] S. 208 ff.).

[3] Cesare Pendasi, Bruder des berühmten Federico Pendasi, den wir weiter unten treffen werden.

[4] Bruder des Candido Albino, den, wie Tiraboschi (l. c. VII[3], 343) berichtet, Kardinal Ercole nach Mantua berufen hatte, um seinen Neffen Fran-

Digitized by Google

Gonzaga zum Lehrer des jugendlichen Herzogs Guglielmo von Mantua auserkoren worden war, im Urtexte gehört und bei einem andern Lehrer Rhetorik studiert hatte, wurde er im Alter von siebzehn Jahren von seinem Bruder nach Rom gerufen. Es war dies der schon genannte Giovanni Battista, dessen Dialoge über die Ehre später veröffentlicht wurden. Vor acht Jahren war dieser vom Kardinal Gregorio Cortese[1] nach Rom berufen und nach dessen Tod [21. September 1548] vom Kardinal Alessandro Farnese[2] unter die Zahl jener Männer aufgenommen worden, welche dessen Hausakademie bildeten. Daselbst trug er aristotelische Philosophie nach dem Urtexte für die Lehrer vor und hörte seinerseits die philosophischen Vorlesungen des Antonio Mirandula, des Präfekten der Akademie. Hier nun lebte Possevin zwei Jahre unter der Leitung seines Bruders und lernte von ihm mancherlei. Als der Bruder aber im Palaste des Kardinals Santafiora[3] starb, blieb er allein und mied die Gesellschaft in der Stadt, in welcher ein freieres (licentius) Leben herrschte; niemals aber hörte er auf, sich mit dem Studium der (peripatetischen) Philosophie und der griechischen Litteratur abzugeben[4]. Er hörte in der öffentlichen Akademie der Sapienza[5] den Philosophieprofessor Sampsonius,

---

cesco III. in den schönen Wissenschaften zu unterrichten, uomo assai valente nella lingua latina.

[1] Ehemals Benediktinermönch zu Monte Cafino, ein bedeutender Gelehrter und selbst Dichter. Eine interessante Charakteristik des älteren Bruders Possevins aus dieser Zeit findet sich in einem Briefe Paolo Giovios an Bernardino Maffei vom 14. September 1545: Non so, se conoscete literaliter M. Gio. Battista Possevino Mantuano, alias alunno del Card. di Mantua da paggio, adesso in casa del Card. Cortese. Questo è un giovane di 25 anni *figliuolo della melancolia*, et *tanto dotto secondo il titolo di Cristo in Croce, che mi fa maravigliare; et è un bravo poeta:* porta le maniche alla Theatina. Hor andando a spasso l' incontrai a Marforio solo in habito di Mercurio et domandando donde veniva disse venir dal Foro marmoreo delle Therme, et che avea disciferata la Storia d' essa antiquità; et narrandola et piacendomi lo pregai che me la descrivesse in charta et cosi me l' ha mandata (cf. *Atanagi,* Lettere l. 1, p. 81).

[2] Der Palast des „großen" Kardinals war bekanntlich ein Sammelplatz der Gelehrten, die sich seiner Gunst und seines Schutzes in besonderer Weise erfreuten (*Tiraboschi* l. c. VII[1], 20 sg. Vgl. Hübner, Sixtus V. I, 150 ff.).

[3] Gemeint ist Guido Ascanio Sforza, denominato il Cardinale di Santafiora (cf. *Cardella,* Mem. stor. de' Cardinali IV, 140).

[4] Giovanni Battista Possevin starb erst 29 Jahre alt. Einen bleibenden Namen hat er sich in der italienischen Litteratur erworben durch die obengenannte Schrift gegen das Duell, das damals unter den Philosophen, Juristen und Theologen in massenhaften Streitschriften entweder verteidigt oder verworfen wurde. Unter den Gegnern des Duells hat sich auch der obengenannte Antonio Mirandula durch eine größere lateinische Schrift hervorgethan (cf. *Tiraboschi* l. c. VII[1], 459 sg.).

[5] deren Protektor der Kardinal Farnese war und die damals über 24 Professoren zählte (cf. *C. B. Piazza,* Eusevologio Romano, tratt. 12: Delle Accademie Romane, c. 3: Del celebre Archiginnasio o Ateneo ovvero Università della Sapienza).

Digitized by Google

der seinerseits gern mit Possevin griechische Unterhaltung pflog, um so von seinem jugendlichen Zuhörer diese Sprache zu erlernen.

„Während dieser Zeit sah auch Possevin die ersten Anfänge der Schulen der Gesellschaft Jesu, welche in einem unscheinbaren gemieteten Hause eröffnet worden waren. Beim Anblick weniger Scholastiker der Gesellschaft erfaßte ihn eine gewisse innere Freude, die nach den Worten des P. Jakob Lainez, des [2.] Generals der Gesellschaft Jesu, für ihn der verborgene Keim seines künftigen Berufes zur Gesellschaft geworden ist.

„Es war aber an ihn der Ruf nach Deutschland ergangen[1], und er war auf der Reise dahin bereits begriffen, als er [zu Mantua] von Kardinal Ercole, dem späteren Vorsitzer des Trienter Konzils — inzwischen hatte auch Papst Julius III. einen von Possevin veröffentlichten Brief gelesen und den Auftrag gegeben, ihm das Amt eines Briefschreibers anzutragen —, aufgefordert wurde, seinen Neffen Francesco und seinen Vetter Scipione, die später beide Kardinäle wurden, zu unterrichten.“ [2]

Kaum etwas konnte dem wissensdurstigen Antonio so willkommen sein als diese den Studien günstige und zugleich so ehrenvolle Stellung in seiner engeren Heimat. War ihm doch damit Gelegenheit geboten, an den berühmtesten Hochschulen Italiens seine Studien, die er lernend begonnen, nun auch lernend und lehrend, wie es die Sitte des Jahrhunderts

---

[1] Wie Possevin später (Annales l. c. c. 2) noch erzählt, hatte sich Kardinal Otto Truchseß von Augsburg von dem jugendlichen Possevin über die damaligen bedeutenderen Vorkommnisse in Europa wöchentlich lateinische Briefe erbeten, die derselbe an Kaiser Ferdinand schickte, tum quod veritas in iis sine fuco elucebat, tum quod propensus Possevini ad pietatem animus ea tantum litteris committebat, unde pax inter Principes coire atque horum erga catholicam Ecclesiam obsequium etiam atque etiam crescere posset. Otto suchte Possevin für die Stelle eines Geheimsekretärs beim Kaiser zu gewinnen.

[2] Francesco, Kardinal Ercoles Brudersohn, geboren 12. Juni 1538, von Pius IV. am 26. Februar 1561 zum Kardinal und 1563 zum Bischof von Mantua erhoben, starb aber schon am 6. Januar 1566, während des Konklaves. Per le sue incomparabili virtù è sommamente amato — sagt von ihm der zeitgenössische Alfonso Ulloa (Vita del valorosissimo e gran Capitano Don Ferrante Gonzaga, principe di Molfetta [Venezia 1563] p. 178) — dal beatissimo padre Pio IV, Signor certamente de vita religiosa e esemplarissima e molto valoroso. — Scipione, geboren 22. November 1542, war der Sohn Karls II., des Fürsten von Bozzolo aus dem Hause Gonzaga. Es ist dies kein Geringerer als der später so berühmt gewordene Kirchenfürst, der, von Maximilian II. zum Fürsten des heiligen Römischen Reiches ernannt, mit Kardinal Madrucci auf dem Reichstag zu Augsburg weilte, dann 1585 Patriarch von Jerusalem, seit dem 2. Dezember 1587 Kardinal wurde und ein Mann von so klassischer Bildung war, daß ihm Torquato Tasso sein „Befreites Jerusalem“ zur Begutachtung und Verbesserung unterbreitete. — Tiraboschi (l. c. VII², 369) leugnet die Thatsache, daß Possevin der Erzieher und Hofmeister dieses Kardinals war. Allein gegenüber der ausdrücklichen Versicherung Possevins, der doch wissen mußte, wen er fünf Jahre lang unterrichtet, sind seine vorgebrachten Gründe zum Teil nur auf Mißverständnisse zurückzuführen.

Digitized by Google

mit sich brachte, zu erweitern und bei den litterarischen Größen der Gegenwart zu vervollkommnen.

Zunächst begab sich Possevin mit seinen fürstlichen Schülern im Jahre 1554 nach Ferrara, zu dem „beliebtesten und besuchtesten Musensitze Italiens“ [1]. Hier hörte er unter anderem die philosophischen Vorlesungen des von den Zeitgenossen geschätzten Aristotelikers Vincenzo Maggi [2] und gewann die Achtung und Freundschaft des trefflichen Latinisten Bartolomeo Ricci. Als aber bereits 1556 durch die Kriegsunruhen die Hochschule von Ferrara Lehrer und Schüler zum großen Teil verlor und schließlich 1557 geschlossen wurde, siedelte Possevin mit seinen beiden Zöglingen zum lebhaften Bedauern Riccis nach Padua über. In drei Briefen an Possevin drückt dieser seinen Schmerz aus über den Verlust, den die Hochschule durch dessen Abreise erlitten, und ermahnt ihn, seine beiden Werke über die „Geschichtsmethode“ und die „Abhandlung über die lateinische Sprache“ zu veröffentlichen [3]; zugleich aber spricht er seine Freude aus, daß er bereits die Freundschaft des großen Carlo Sigonio in Padua sich erworben habe.

„Fünf Jahre lang“, so erzählt Possevin weiter [4], „leitete er den Unterricht der beiden Gonzagas. Zunächst lehrte er sie die lateinische und griechische Sprache, dann Rhetorik und erklärte ihnen die ganze Ethik des Aristoteles nach dem Urtext. Nebenher las er mit ihnen Xenophons Cyropädie und andere Autoren des Altertums; unter den griechischen Dichtern erklärte er den Euripides und Sophokles; endlich führte er sie ein in die Logik und Naturphilosophie.“ [5]

Anfänglich hörte Possevin an der Hochschule in Padua auch die Vorlesungen zweier Männer, die zur Zeit großes Ansehen genossen, nämlich Calaber (?) und Marcantonio Passero, gewöhnlich nach der Heimat seines Vaters nur Genova genannt [6]. Der erstere las über die aristotelische Physik, welche Possevin bereits früher mit Federico Pendasio [7], dem „vortrefflichen Philosophen des Kardinals Ercole“, nach dem griechischen Texte gelesen hatte; da aber Calaber sich in die falschen Erklärungen des Averroes dermaßen verstrickt hatte, daß er an den Dogmen des Glaubens irre zu werden begann, kehrte er ihm den Rücken. Nicht gerade viel besser war es um den Hauptprofessor der Philosophie bestellt, der, sonst ein gutmeinender Mann, gleichfalls vom Gifthauche der averroistischen Lehre angesteckt war, indem er „die Einheit und Einerleiheit des Intellektes bei der Erklärung der aristotelischen Bücher über die Seele vortrug“. Begreiflicherweise verursachten beide Hochschullehrer dem glaubenstreuen

[1] F. X. Kunz, Silvio Antoniano (Freib. 1888) S. 8.
[2] Cf. *Tiraboschi* l. c. VII[3], 275 sgg.
[3] *Riccii* Epistolae p. 572 sqq. [4] Annales l. c. c. 1.
[5] Ad logicae naturalisque philosophiae adyta deduxit.
[6] *Tiraboschi* l. c. VII[1], 349 sg. [7] Ibid. VII[1], 345 sg.

Digitized by Google

Antonio großes Mißbehagen, „wenn er sah, wie zahlreiche edle Jünglinge unter solchen Philosophen im Glauben Schiffbruch leiden mußten“. Außer diesen traurigen Erfahrungen war es aber namentlich die Ausschweifung der Studenten und das Hofwesen [mores aulicorum], was in ihm öfters den Gedanken wachrief, die verführerische Welt zu verlassen.

„Unterdessen war Ferrante Gonzaga, der ehedem Vizekönig von Sizilien, dann Vizeherzog [Gouverneur] von Mailand war und hierauf zweimal für Karl V. ein Heer siegreich nach Frankreich geführt hatte, zu den Brüdern nach Padua gekommen. Da er im Palaste seines Sohnes Francesco weilte, ließ er Possevin kommen und fragte ihn, welche Laufbahn er einmal einzuschlagen gedenke. Auf seine Antwort, daß er zwar noch keinen Entschluß gefaßt habe, aber sich weder der Medizin noch der Jurisprudenz zu widmen gedenke, vermutete Ferrante, scharfblickend wie er war, daß Possevins Streben zu hoch gehe, als daß er sich mit einer Stellung, die unter seinen Erwartungen sei, zufrieden geben wolle. Als Ferrante über Venedig nach Neapel abgereist war, verursachte diese sonderbare Unterredung mit dem Fürsten Possevin wiederholtes Nachdenken über seinen Lebensberuf. Er kaufte sich im Buchladen eine Heilige Schrift mit der Erklärung des Lyranus. Indem er nun die Lesung der Heiligen Schrift mit dem Studium der Philosophie und Anatomie verband, empfand er solche Wonne, daß er in die Worte ausbrach: Das wird das Ziel meiner Studien, das der Endpunkt sein! Aber auch schon vorher waren Bücher, in welchen die Wahrheiten des Glaubens gegen die Ketzereien der Zeit verteidigt wurden, in seine Hände gefallen, und er hatte sie eifrig gelesen, ‚ohne aber dabei je an eine Änderung seines Lebens zu denken‘. Das war gewissermaßen das Vorspiel der Einladung Gottes, für die Possevin mitten in den Reizen des Jugendalters nur taube Ohren hatte. Aber Gottes Barmherzigkeit und Langmut ist überaus groß; ihr sei Lob in Ewigkeit!“

II. Die Berufung zur Gesellschaft Jesu (1558—1559).

„Indem Possevin zu Padua seine philosophischen Studien, die er bereits zum großen Teil vollendet hatte, noch immer fortsetzte, regte sich infolge der Lesung der Heiligen Schrift in ihm unvermerkt das Verlangen nach einem gottgefälligeren Leben. Als er zu Ostern 1558 die heiligen Sakramente empfangen hatte, erhielt er folgende innere Erleuchtung: Siehe! weil du gebeichtet und die heilige Kommunion empfangen hast, bist du so viele Tage frei von Sünden geblieben. Wenn du also diese beiden Gnadenmittel abermals gebrauchst, wirst du ebenso viele Tage von Sünden dich freihalten. Fährst du in solcher Weise mit dem oftmaligen Empfang der heiligen Sakramente fort, so wirst du immer dein Leben in der Gnade Gottes zubringen können. Dieser heilige Gedanke prägte sich tief in den Geist ein und ward der Anfang eines besseren Lebens. Von

Digitized by Google

da an nämlich begann er, allerdings fast heimlich, in der Frühe des Sonntags oft zu den heiligen Sakramenten zu gehen. Gar sehr wurde er aber später darin bestärkt durch das Büchlein, welches der Sieneſe Bonfignore Cacciaquerra[1] über den häufigen Empfang der heiligen Kommunion eben verfaßt hatte. Daher verbreitete er dasſelbe auch unter einigen Studiengenoſſen und vermochte ſie zur Lektüre desſelben."

Bald trat ein Ereignis ein, durch das die Vorſehung Poſſevin ſeinem eigentlichen Berufe zuführte. Ferrante von Gonzaga, der Vater ſeines Zöglings Francesco, war am 16. November 1558 in Belgien geſtorben. Die verwitwete Mutter Iſabella, die einzige Tochter des Herzogs von Termoli zu Capua, verlangte von ihrem Sohne Francesco in Padua, daß er mit ſeinem Lehrer ſie von Mailand aus nach Neapel begleite, wo ſie künftig ihren Aufenthalt zu nehmen gedachte. Dieſer unliebſamen Unterbrechung der Studien ſuchte Antonio dadurch zu entgehen, daß er Kränklichkeit vorſchützte, fügte ſich aber doch ſchließlich, wenn auch nur mit Widerſtreben, ins Unvermeidliche und begab ſich mit der Familie nach Neapel.

Kaum in der herrlichen Hafenſtadt angelangt, erkundigte er ſich bei einem frommen ſpaniſchen Edelmann Raimondo Pugiolo nach einem guten Beichtvater. Dieſer wies ihn an den Rektor des Jeſuitenkollegs, Criſtoforo Mendozza, der ihm ſofort den P. Nicolao Petrella zum Beichtvater vorſchlug. P. Petrella riet Antonio, eine Lebensbeichte abzulegen, von der er bisher noch nie in ſeinem Leben gehört hatte. „Nachdem er dieſe mit Muße und Gewiſſenhaftigkeit abgelegt", heißt es in der Selbſtbiographie[2], „und ſich an der großen Menge der häufig Kommunizierenden in der damals noch ſehr kleinen [Jeſuiten-] Kirche erbaut hatte, faßte er den Entſchluß, von jetzt ab nicht mehr heimlich, ſondern öffentlich zweimal in der Woche ſich dem Tiſche des Herrn zu nahen. Im vertraulichen Umgang beobachtete er ſoviel als möglich die neuen Ordensleute, ſtudierte ihre Satzungen und lernte bald die ſegensreiche Wirkſamkeit derſelben auf dem Gebiete der Seelſorge und des Unterrichts kennen. Daher entſtand in ihm eine ſolche Zuneigung zu der Geſellſchaft Jeſu, daß er zur Belehrung ſolcher, welche dem Orden aus Unkenntnis oder auf falſche Gerüchte hin unhold waren, eine kurze aber gründliche Schrift herausgab."[3]

[1] In ſeinem Apparatus sacer (ed. 2, I, 238) ſagt Poſſevin von ihm: Vir pius et eorum sacerdotum antesignanus, inter quos Philippus Nerius vir beatus tamquam prima Petra et Institutor eius Congregationis quae Romae et alibi dicitur Oratorii. Dann zählt er ſeine Werke auf, worunter De usu frequenti SS. Eucharistiae.

[2] Annales l. c. c. 2.

[3] Das iſt eine von den erſten Apologien der Geſellſchaft Jeſu. Die Bibliographen des Ordens: Alegambe, Sotwel, de Backer und Sommervogel, ſind wenigſtens keinem ähnlichen Werke vor 1559 begegnet. Nur P. Braunsberger (Epistulae et Acta B. Petri Canisii II, 31) führt eine ſolche vom Jahre 1556 an.

Digitized by Google

Auf der Rückreise in die Heimat erhob sich in Possevin, der sich stark mit dem Gedanken des Eintrittes in den neuen Orden trug, ein so „heftiger Kampf des Fleisches mit dem Geiste, daß er vor Aufregung vom Fieber befallen wurde". Die Rücksicht auf seine bejahrten Eltern und die Liebe zu seinen mittellosen Neffen einerseits und der Plan, durch die Abfassung einer Universalgeschichte, zu der ihn viele Fürsten ermuntert hatten, und worin er herrliche Beispiele der Tugend und Frömmigkeit in passender Darstellung zu verweben gedachte, hinlänglich zum öffentlichen Wohle beitragen zu können, anderseits hielten ihn vorläufig noch von weiteren Schritten zum Vollzug seines Eintrittes ab. Von innerer Unruhe also gequält, kam er nach Mantua zurück. Hier hatte inzwischen Kardinal Ercole zum Dank für den fünfjährigen Unterricht seiner Neffen ihm beim Apostolischen Stuhl die Verleihung der Pfründe zum hl. Antonius von Padua bei Fossano in Piemont erwirkt[1]. Wenn der Kirchenfürst durch diesen Gnadenerweis den jungen Mann dauernd für seine Dienste zu gewinnen suchte, so benutzte die Vorsehung diesen Akt der Dankbarkeit, um Antonio seinem besonderen Berufe stets näher zu führen. Als er nämlich zur Besitzergreifung der Pfründe nach Fossano reiste, fand er zu seinem großen Leidwesen, daß die ganze Umgegend von Abtrünnigen so schwer heimgesucht werde, daß er von Mitleid gerührt ward. Überdies erhoben sich in ihm Gewissensbedenken, indem er, der bis jetzt in nichts um die Kirche sich verdient gemacht habe, deren Einkünfte genießen solle. Daher kehrte er nach kurzem Verweilen wieder nach Padua zurück, fuhr fort, wöchentlich zweimal die heiligen Sakramente in der Jesuitenkirche zu empfangen, und wohnte regelmäßig den Predigten des P. Benedetto Palmio bei. Er pflegte mit Leonotto Gagliardi, einem tugendhaften und verständigen jungen Edelmanne, innigen Umgang und suchte auch nach Art der Jesuitenpatres recht viele Studenten zu den Werken der Frömmigkeit zu begeistern. Er ließ deshalb das Büchlein Cacciaquerras über den häufigen Empfang der heiligen Kommunion neu drucken, verteilte die Exemplare unter die jungen Leute und unter die geachteten Beichtväter der Stadt, damit diese es ihren Beichtkindern gäben und sagten, wo Exemplare zu haben seien.

Während dieser Zeit entschlossen sich die drei Brüder Gagliardi, nämlich Leonotto, Lodovico und Achille, zum Eintritt in die Gesellschaft Jesu. Leonotto aber verfiel unversehens in eine schwere Krankheit. Possevin wich nicht vom Lager des teuern Kranken, um ihn zu trösten. Eines Tages nun erklärte der Kranke: „Weil ich dich, Possevin, von Herzen liebe, so würde ich mir ein Gewissen daraus machen, wollte ich dir meine

[1] Die Verleihungsurkunde bei *Ghezzi-Dorigny*, Vita del P. Ant. Possevino p. 11—25: Possessio Praeceptoriae S. Antonii de Fossano Ord. S. Augustini D. Antonio Possevino Clerico Mantuano 1559 data. Iuxta Autographum, quod servatur in Collegio Taurinensi S. J.

Digitized by Google

wichtigste Angelegenheit verheimlichen. Höre also! Da mich Gott ruft, so habe ich den Entschluß gefaßt, der Welt zu entsagen und in die Gesellschaft Jesu einzutreten. Der Hauptanlaß dazu ist, daß von diesen allzu begeisterten Anhängern des Averroes in einer Weise die Philosophie vorgetragen wird, daß, wie du ja selbst siehst, uns allmählich das göttliche Licht verdunkelt und die Ansicht des gottlosen Arabers über den Intellekt der Seele unvermerkt beigebracht wird." Diese unerwartete Erklärung machte auf Possevin einen solchen Eindruck, daß er erwiderte: „Deine Mitteilung, Leonotto, veranlaßt mich, daß auch ich sofort das ausführe, was ich schon längst im Herzen trage." Noch am nämlichen Tage eilte er ins Jesuitenkolleg und bat den Provinzial P. Benedetto Palmio um die Erlaubnis, die Nacht im Kolleg zubringen zu dürfen, um seine Berufsangelegenheit zu bereinigen. „Am folgenden Morgen, den 20. August 1559, dem Fest des hl. Bernhard, wollte er aus der Hand des P. Palmio die heilige Kommunion empfangen, gelobte jedoch zuvor im Herzen, sobald er für seine Neffen so gesorgt habe, daß sie ihre Studien fortsetzen könnten, in die Gesellschaft Jesu einzutreten. Während dies in seinem Herzen vorging, wurde ihm plötzlich gleichsam von Gottes Stimme der Vorwurf gemacht: Also du glaubst, ich könne ohne dich nicht für deine Neffen sorgen?" Da fiel es nun wie Schuppen von seinen Augen, und freiwillig weihte er sich ganz ohne Vorbehalt dem Dienste Gottes und fügte das Versprechen bei, in Zukunft alle Ehren und Würden zu fliehen.

Von diesen Vorgängen in der Seele Antonios wußte Palmio nichts; er spendete ihm den Leib des Herrn und kehrte zur Danksagung in die Sakristei zurück. Kaum hatte er sich hier ins Gebet versenkt, als Antonio freudetrunken hereinstürzte und zu dem staunenden Pater kniefällig sprach: „Pater! Sie sind Zeuge vor Gott, daß ich gelobe, in die Gesellschaft Jesu einzutreten, und verspreche, weder Würden noch Ehren je anzunehmen." Als Palmio, der anfänglich meinte, Possevin wolle etwas die Beichte Betreffendes vorbringen, diese Gelübdeformel vernahm, welche derjenigen der Professen der Gesellschaft Jesu ähnlich klang[1], machte er eine Handbewegung nach dem Mund Possevins, damit er schweige. Dieser aber vollendete sein Gelübde und erklärte: Quod dixi, erit! d. h. „Was ich gesagt habe, wird geschehen".

An diesem Tage und dem folgenden verblieb er im Kolleg, was er wegen der zufälligen Abwesenheit Francescos, seines fürstlichen Zöglings, sich erlauben konnte, und „floß über von geistlichem Trost und erfreute sich einer sanften Gewissensruhe".

Schon im nächsten Monat, als nach dem Tode Pauls VI. die Kardinäle eben im Konklave zur Neuwahl versammelt waren, brach Possevin

[1] Possevin sagt aber, daß er diese Formel nie zuvor gehört oder gelesen hatte.

Digitized by Google

mit einer Schar Alters- und Studiengenossen auf, um mit ihnen über Loreto ins Noviziat nach Rom zu wandern. Es waren aber die drei Brüder Gagliardi: Leonotto, Lodovico, Achille, ferner Paolo Candio, Francesco Butirone, sämtlich Paduaner; dazu kamen noch die Jesuitenpatres Lucio Crucio und Emanuel Sa. Außerdem nahm Possevin seinen jüngeren Bruder Alessandro und seinen erst sieben Jahre alten Neffen Giovanni Battista Possevin, den er in Rom ausbilden lassen wollte, sowie seine beiden Diener mit sich zur Romreise. In Loreto wollte Possevin seinen treuen Diener Vincenzo aus Cesena verabschieden. „Schau, Vincenzo," so redete er ihn an[1], „bisher hast du mir deine Dienste geweiht; wenn du nun meinen neuen Beruf mit mir teilen willst, so werde ich dir zum Entgelt in der Gesellschaft Jesu dienen." Vincenzo aber meinte wieder in seine Heimat zurückkehren zu sollen, begleitete indessen Possevin bis Tolentino, wo er sich zwar verabschiedete, alsdann nicht nach Cesena, sondern nach Loreto zurückeilte und mit Erlaubnis des P. Oliverius Manare als Laienbruder in den Orden eintrat.

Am 29. September, dem Feste des heiligen Erzengels Michael, wurde Possevin mit seinen fünf Genossen durch den Ordensgeneral Jakob Lainez zu Rom in den Orden aufgenommen. Nach Vollendung der ersten Probezeit machte er unter Leitung von P. Emanuel Sa die heiligen Übungen und begann das eigentliche Noviziat, das bei Possevin nur kurze Zeit dauerte; denn in Gegenwart des Generals P. Lainez, der PP. Assistenten und des P. Annibal Codret hielt er seine griechische und philosophische Probevorlesung sowie seine „fromme Predigt" so glänzend, daß er bald ins Collegium Romanum zum Studium der Theologie gesandt wurde. In der scholastischen Theologie hörte er P. Diego Avellaneda[2] und P. Diego Ledesma[3], in der positiven Theologie den schon mehrmals genannten P. Emanuel Sa[4]. Die Einrichtung des vor kurzem erst allmählich sich entwickelnden Kollegs — es befand sich damals noch im Palaste Salviati — war noch so dürftig, daß wegen Mangels an Raum Possevin mit seinem Professor Ledesma und dem Lehrer der Rhetorik P. Benedetto Pereyra[5] in einem durch Binsenmatten in drei kleine Räume geteilten Zimmer zusammenwohnen mußte. „Überall", sagt er scherzend über die Kürze seines Noviziates, „war die Gesellschaft Jesu damals ein wahres

[1] Annales l. c. c. 3.

[2] Geboren 1523 in Spanien und 1598 gestorben, war ein angesehener Theologe (*Sommervogel* I, 681).

[3] Ein klassisch gebildeter Mann und tüchtiger Theologe, 1516—1575 (vgl. Wetzer und Weltes Kirchenlexikon[2] VII, 1604).

[4] Bedeutender Theologe und Exeget, 1530—1596 (*Sommervogel* VII, 349 sqq.).

[5] Geboren um 1535, gestorben 1610, zeichnete sich aus durch sein reiches philosophisches und theologisches Wissen (*Sommervogel* VI, 499—507).

Digitized by Google

Noviziat." Mit heiliger Freude begann er unter der Leitung des P. Lainez, der als General in der Kirche predigte und im Hause das Examen generale der Satzungen erklärte, das Ordensleben mit seinen Entbehrungen lieb zugewinnen.

Den Eindruck, welchen Possevins Entschluß auf seine nähere Umgebung machte, kann man nicht besser wiedergeben als mit den Worten seines Zöglings Francesco, der am 22. September 1559 an seinen Oheim, den Kardinal Ercole von Padua, den Vorfall also berichtete:

„Ich danke Gott, daß er mich ein Schauspiel erleben ließ, das mir, auch wenn man mich dessen versichert hätte, unglaublich vorgekommen wäre, das ich jetzt, nachdem ich dessen gewiß bin und es mit meinen eigenen Augen gesehen habe, kaum mit dem Geiste fassen kann. Unser Possevin ist unter einer solchen Eingebung von Gott zu seinem Dienste berufen worden, daß es wunderbar ist und Staunen erregt. Die guten Patres, denen er sich angeschlossen hat, bekennen, nie so klar das Wirken des Heiligen Geistes in einer Person wie bei ihm gesehen zu haben. Und ich, der ich nicht schnell dergleichen Dinge glaube und daher mich aufs sorgfältigste erkundigt habe, gestehe Eurer Herrlichkeit, in meinem Leben nichts dergleichen gesehen zu haben, und wenn Sie geruhen sollten, sich darüber Aufklärung zu verschaffen, so werden Sie sicherlich noch bedeutend mehr erfahren, als ich gesehen habe und Ihnen mitteilen kann. Seit gut anderthalb Jahren hat er wöchentlich kommuniziert und ist jetzt ganz begeistert für den Dienst Gottes weggegangen. Sein Leben war, soweit ich sehen und es wissen kann, tadellos gewesen, und diesem Umstand verdankt er wohl diesen Beruf. Er ist von hier abgereist und findet sich augenblicklich in Rom, wo er im Auftrag seiner Oberen Theologie studiert. Viele seiner Bekannten und Freunde, die um seinen Entschluß wissen, könnten denselben verschiedentlich deuten, vielleicht auch falsch. Aber sicher würden sie sich täuschen. Denn ich versichere Eurer Herrlichkeit, daß ich in dem häufigen Verkehr, den ich während seines Hierseins mit ihm pflog, sein Herz so gut kennen gelernt habe, daß ich schwören und vor aller Welt die Güte und Aufrichtigkeit des Herzens bezeugen kann, mit der er alles verlassen hat und in jenen Orden eingetreten ist, den ich Ihnen nicht näher zu schildern brauche, da Sie ihn in Rom werden kennen lernen und selbst sehen werden, daß er einer der vollkommensten und liebevollsten Orden vielleicht der christlichen Welt ist. Daher erscheint Possevin um so lobenswürdiger, er, der keinen größeren Trost in seinem Entschluß haben kann als das Bewußtsein, ihn mit Gutheißung von Eurer Herrlichkeit gefaßt zu haben. Daher drang er in mich, Sie darum flehentlich zu bitten von seiner und meiner Seite, was ich hiermit von ganzem Herzen thue, obwohl ich gewiß bin, daß nichts im Wege steht, da Sie immer in allem mit dem Willen Gottes sich zufrieden geben. Was mich angeht, so empfinde ich darüber

Digitized by Google

Kummer, weil ich jenes Mannes beraubt bin, der mir von unendlichem Nutzen war." [1]

Zum Schlusse empfiehlt der dankbare Schüler die verlassene Familie Possevins in Mantua dem Wohlwollen seines Oheims.

Zur nämlichen Zeit, als Possevin zu Padua mit P. Palmio über seinen Beruf verhandelte, ließ Kardinal Otto Truchseß das ehrenvolle Anerbieten erneuern, eine Geheimschreiberstelle beim Kaiser anzunehmen. Erst ein Schreiben Palmios an den Kardinal, worin die Hoffnung ausgesprochen war, daß Possevin dem Kaiser und Deutschland in seinem Berufe noch größere Dienste leisten könne, wendete diese Gefahr, wie Possevin sagt, „ein Opfer des Ehrgeizes zu werden", ab.

Nicht lange indes verweilte Possevin in der heiligen Stadt. Gar bald sehen wir ihn, noch nicht zum Priester geweiht, eine Thätigkeit entfalten, die nur ein schwaches Vorspiel seiner zukünftigen segensreichen apostolischen Wirksamkeit bildet.

III. Possevins apostolisches Wirken in Norditalien (1560—1562).

Weil Possevin auf seiner Pfründe zu Fossano nicht erschien, hatten einige Bösgesinnte das Gerücht ausgestreut, er sei gestorben, und suchten sich daher derselben zu bemächtigen. Zudem stand der Herzog von Savoyen, Emanuel Philibert, im Begriffe, die ihm durch den Frieden von Château-Cambresis vom 3. April 1559 zugefallenen, von den neuerungssüchtigen Wühlern stark heimgesuchten Ländergebiete von Piemont wieder in Besitz zu nehmen. Lainez beschloß unter Beistimmung seiner Assistenten, zur Regelung des kirchlichen Benefiziums in Fossano und zur Bekämpfung der in Piemont eingedrungenen Neuerer eine geeignete Persönlichkeit an den Hof von Nizza zu entsenden. Seine Wahl fiel auf Possevin, der nun zu Beginn 1560 zu den ersten Gelübden seines Ordens zugelassen wurde. „Gehe", sprach Lainez, „zum Herzog von Savoyen, und wenn du deine Angelegenheit (mit der Pfründe) geordnet hast, sorge, daß in jenen Alpenländern und in Savoyen Kollegien der Gesellschaft zur Abwehr der Häresie errichtet werden; statt aller Vorschriften denke, ich selbst sei bei dir, wenn es sich darum handelt, Maßregeln zu ergreifen." [2] So zog der junge Ordensmann nach Empfang der Briefe des Kardinals von Augsburg und des P. Lainez an den Herzog mit seinem ehemaligen Diener und seinem Bruder Alessandro [3] mitten im strengsten Winter aus. Er trug an Büchern

[1] Dieser Brief, nebst einem andern von Francesco an seinen Oheim in dieser Angelegenheit geschrieben, befindet sich im Geheimarchiv von Guastalla (cf. *Tiraboschi* l. c. VII², 370, not. 4).

[2] Annales l. c. c. 4.

[3] Beide hatte er deshalb mitgenommen, um für den Fall, daß der Herzog vorläufig die Pfründe noch nicht von den Eindringlingen säubern und Possevin

Digitized by Google

mit sich: das von Ledesma geschriebene Kompendium der Theologie und die bekannte Summa Christianae Doctrinae des P. Canisius, die er auf der Reise mit solchem Eifer durchstudierte, daß er sie vor seiner Ankunft in Nizza vollständig geistig inne hatte, um selbst die Summe des hl. Thomas und die Lehre der Väter zum Schreiben und Predigen verwerten zu können.

Am Hofe in Nizza wurde Possevin sehr freundlich empfangen und erhielt Hoffnung, die Angelegenheit mit der Pfründe bald geregelt zu sehen. Possevin konnte übrigens erst später nach mancherlei Plackereien seine Verzichtleistung an die zuständigen Behörden in Rom einsenden mit der Bitte, sie einem würdigen Priester zu verleihen.

Mit apostolischem Freimut sprach sich dann Possevin vor dem Herzoge über die Wiederherstellung des katholischen Glaubens in seinen Ländern aus. „Dadurch werde sich der Herzog", sprach er, „nicht bloß das ewige Reich im Himmel erwerben, sondern auch seine irdische Herrschaft dauernd befestigen. Man sehe es jetzt mit offenen Augen, wie überall da, wo man die katholische Kirche verlasse, die Unterthanen auch sofort von ihren rechtmäßigen Fürsten abfallen. Dafür sei das nachbarliche Genf der beste Beweis." Der Herzog, dem diese freimütige Sprache gefiel und der als guter Katholik[1] die Ordnung der kirchlichen Verhältnisse in seinen Ländern von Herzen wünschte, bat Possevin sofort um geeignete Vorschläge. Dieser wies den Herzog auf drei Hauptübel und deren Heilmittel hin. Zuerst sollen die während der verflossenen Kriegszeiten gesunkenen Klöster von unwürdigen Gliedern gesäubert und die zerfallene Klosterzucht durch die zuständigen Oberen reformiert werden. Daher möge sich der Herzog vermittelst Schreiben an die Ordensgenerale und die betreffenden Kardinalprotektoren in Rom wenden. Zweitens solle er verbieten, daß von den zahlreichen Abteien im Lande das Quästorenamt häretischen, apostasierten oder unwürdigen Priestern anvertraut werde. Daher möge er sich dieserhalb an den Großprior des Antoniterordens in der Dauphiné sowie an den Kardinalprotektor Tournon wenden, denen diese Abteien damals unter-

---

den freien Verzicht ermöglichen könne, seinen Charakter als Commendatore nach damaliger Sitte durch eine Dienerschaft zu wahren.

[1] Nicht bloß Possevin rühmt wiederholt seine Frömmigkeit, sondern sämtliche venetianische Botschafter entwerfen bis ins kleinste Detail ein rühmliches Bild tiefer Religiosität dieses Fürsten. So Sigismondo Cavalli im Jahre 1564: Si mostra il signor duca religioso e catholico principe, poichè si astiene da molti vizj, non usa tiranie, si confessa e si communica due o tre volte l'anno (*Alberi*, Relazione II, 35). — Sechs Jahre später erzählt Giov. Francesco Morosini (*Alberi* l. c. II, 155 sgg.), wie der Fürst täglich der heiligen Messe beiwohnt: Alla messa sta divotissimo con tutte due le ginocchia in terra sopra un cuscino ed attentissimo, avendo il messallinnanzi sopra il quale dice il medesimo che dice il prete etc. Ähnliche Berichte geben M. Girolamo Lippomani (1573) und Francesco Molino (1574).

Digitized by Google

standen[1]. Endlich sollen die Seelsorgspfründen nur an würdige und fähige Seelenhirten verliehen werden, nicht aber an fürstliche Günstlinge. Vielmehr möge der Herzog das Beispiel Philipps II. von Spanien nachahmen, der nur theologisch tüchtig vorgebildete Priester zur Seelsorge beförderе. „Da seufzte der Herzog auf," sagt Possevin, „und fragte: ‚Ganz recht, Possevin! Aber woher soll ich in diesen trüben Zeiten und bei diesem Mangel an tauglichen Leuten mit Tugend und Wissen ausgerüstete Priester hernehmen?'"

Possevin wies nun in weitläufiger Auseinandersetzung hin auf das Beispiel Kaiser Ferdinands, des Herzogs Albrecht von Bayern, des Königs Philipp, Johannes III. von Portugal, welche die Gründung von Kollegien seines Ordens begünstigten und so dem Grundübel der Zeit zu steuern wüßten.

Mit Freuden ging der Fürst auf alle Vorschläge ein und ließ durch seinen Kanzler Faber und Possevin die Schreiben ausfertigen. An Lainez schrieb er persönlich um Gründung zweier Kollegien in seinem Lande; die Bewohner zu Annecy aber bat er inständig, den Jesuiten das dortige Kolleg nicht länger vorzuenthalten.

Nach dieser glücklich verlaufenen ersten Unterredung durchstreifte Possevin auf Befehl des Herzogs die Alpenthäler und Bergschluchten Piemonts, um den Stand der Dinge in Augenschein zu nehmen[2]. Im Thale von Perosa entdeckte er zwei Häuser, in welchen die Neuerer ihre Zusammenkünfte hielten und das unwissende, gutmütige Bergvolk verführten. Auf seinen Bericht an den Herzog erhielt der Kommandant Mauritius Ferrerius zu Pinerolo den Befehl, die calvinischen Unruhestifter zu Paaren zu treiben, was dieser mit Aufbietung von Gewalt auch ausführte. Noch schlimmer trieben es die Neuerer im Thale von Angrogna. Hier hatten die eingedrungenen Prädikanten das Volk so fanatisiert, daß es über die wenigen Soldaten des Kommandanten herfiel und dieselben grausam niedermetzelte. Possevin erzählt, wie man in der Wut die Eingeweide eines Katholiken nach Art der Barbaren verschlang. Er eilte mitten unter das irregeleitete Volk, enthüllte ihnen die Irrtümer der Calviner, schilderte ihnen das Unglück, in welches sie sich durch weiteren Widerstand gegen die rechtmäßige Herrschaft unvermeidlich stürzten, und forderte die Vorsteher und Hauptprediger von vier Städten des Thales mit liebevollem Ernst zur Ruhe und Rückkehr auf. In weiteren Verhandlungen lernte Possevin alle die gefährlichen Wühler kennen, die hier ihr Unwesen trieben. Es befanden sich da über 300 Waldenser, die, aus Lyon stammend, einst vor dem König von Frankreich hierher geflohen waren, ferner Schmuggler und Kaufleute, die aus Frankreich und namentlich von Genf her calvinistische Bücher und

[1] Possevin (Annales l. c. c. 5) fügt hier bei: Quod [das Verbot der Quästoren] et postea [21. Sitzung am 16. Juli 1562] in Tridentina Synodo sublatis Quaestuariis *ipsoque Possevino ad illam scribente* sancitum est.

[2] Annales l. c. c. 6.

Digitized by Google

Traktätchen heimlich unter die Bevölkerung brachten, endlich ausgesprungene Nonnen und abgefallene Mönche. Possevin zählte gegen 17 calvinistische Prädikanten. Unter anderm stahl man aus den Kirchen der Katholiken die Glocken und prägte aus dem so gewonnenen Erz falsche Münzen.

Die Prädikanten verlangten eine öffentliche Disputation über das heilige Meßopfer. Mutig begab sich Possevin ohne militärischen Schutz, nur von einem Edelmann und einem braven Katholiken aus Lucerna begleitet, zur Kirche San Lorenzo, wo die Disputation stattfand mit 14 Prädikanten, deren Hauptanführer ein gewisser französischer Apostat Stephan war. Nachdem Possevin ihnen ein Schreiben des Herzogs vorgelesen, worin sie aufgefordert wurden, von ihren geheimen Zusammenkünften abzustehen und sich von Possevin über die dogmatischen Streitpunkte aufklären zu lassen, bewies er aus der Heiligen Schrift, den Briefen des hl. Paulus und den heiligen Vätern zur Evidenz die Wahrheit der Eucharistie und des Meßopfers. „Einer der anwesenden Prädikanten meinte, Possevin in Verlegenheit zu bringen durch die Frage: ‚Woher weißt du sicher, Possevin, daß die eben von dir genannten Bücher echt sind?' Mit einer Gegenfrage brachte Possevin den Fragesteller zum Schweigen. ‚Woher weißt denn du, daß deine Evangelien echt sind?' Der Fragende mußte nämlich antworten: Aus der Tradition der katholischen Kirche. Dann schritt durch die Menge ein entsprungener Mönch aus Neapel, Hortensius, der sich mit einem schlechten Weibsbild hier herumtrieb, und ergriff Possevins Rechte mit den Worten: ‚Wenn du das, was du aus Irenäus hier vorgelegt hast, uns wirklich in des Irenäus Werk vorzeigst, so schwöre ich, daß wir uns für besiegt erklären.'"

Possevin benutzte diesen günstigen Augenblick, rief das zahlreich herumstehende Volk gleichfalls zum Zeugen an und ging auf die Wette ein. Da keine Irenäus-Ausgabe daselbst zu haben war, so bat er um zwei Tage Aufschub, um aus Turin eine solche herbeizuholen. Es geschah, und die Stelle ward so befunden, wie Possevin sie vorgelegt hatte [1], aber „derjenige, der sein Gott gemachtes Gelübde freventlich gebrochen hatte, hielt auch jetzt dem Menschen nicht Wort", fügt Possevin bei. Die Prädikanten schürten nunmehr heftiger denn je das Feuer der Empörung, und der Herzog sah sich genötigt, die aufständige Gegend mit Gewalt zu unterwerfen. Possevin indessen bot nochmals alle Kräfte auf, um das bethörte Volk durch gütige Worte vor einem blutigen Zusammenstoß mit den 2000 Soldaten des Herzogs zu bewahren. Man nahm thatsächlich seine Vermittlung beim Herzog an. Auf seinen Rat wurden 34 der angesehensten Männer ausgelost, die mit Possevin nach Vercelli zum Herzog eilten, um im Namen aller Treue und Ergebenheit zu geloben. Das

[1] Gemeint ist die Stelle, in der Irenäus die Erfüllung der Prophezeiung des Propheten Malachias über das Opfer behandelt (cf. *Migne*, Patr. lat. VII, 1254).

Digitized by Google

geschah denn auch in der Domkirche zu Vercelli vor dem ganzen Hof und der versammelten Geistlichkeit, an deren Spitze der päpstliche Nuntius Bocadio war, während Possevin die Rede hielt und die Abschwörungsformel vorlas. Nun handelte es sich darum, die Bekehrung der Häupter für die Dauer zu sichern und ihrem etwaigen Rückfalle vorzubeugen. Possevin schlug vor, sie vor der Hand in Klöster zu verteilen, um sie in der wahren Religion gründlicher zu unterrichten und ihnen vorläufig alle Gelegenheit zum Abfall zu benehmen. Diesem wohlgemeinten Plane arbeiteten aber gewisse französische Neuerer heimlich entgegen, indem sie durch angesehene Männer den Herzog zu bestimmen suchten, die 34 Neubekehrten in ihre Heimat zurückgehen zu lassen. Auch einige Katholiken hielten diese Verteilung in Klöster nicht für zutreffend. So gelang es der Schlauheit der Neuerer, sich die Freiheit wieder zu erobern und ihr altes Spiel von neuem zu beginnen. Während nun Possevin sein möglichstes that, durch Predigten und Belehrungen das irregeleitete Volk zu retten, ward er von verschiedenen Seiten beim Gouverneur von Pinerolo und dem Herzog verdächtigt, er gebe allen jenen, welche er bekehrt habe, unterzeichnete Zettel, um vor den Plünderungen der Soldaten sicher zu sein, und habe außerdem zur Unterstützung der Bekehrten eine große Summe Geldes zusammengebettelt. Nachdem aber der Herzog auf alle Weise strenge Untersuchung angeordnet hatte, und die Schuldlosigkeit des Possevin bewiesen war, daß er nämlich nicht einen Pfennig zu diesem Zweck gesammelt, sogar seine persönlichen Bedürfnisse nur durch seine Pfründeeinkünfte bestritt, ließ er ihn nach Vercelli kommen und sagte zu ihm: „Ich sehe, daß gegen dich ein Sturm losgebrochen ist. Aber zeige dich als Mann! Fahre fort zu thun, was du thust! Ich werde auch nicht eher ruhen, als bis mein Land dem alten katholischen Glauben zurückgegeben ist.“ [1]

Der losgebrochene Sturm tobte gewaltig. In Genf wurde Possevin feierlich exkommuniziert, vor ihm wie vor dem Antichrist gewarnt und auf seinen Kopf ein Preis ausgesetzt.

Possevin ging bereits ins 27. Lebensjahr und war noch nicht Priester. Er sehnte sich nach einigen Tagen der Ruhe und Sammlung nach all den rastlosen und zerstreuenden Arbeiten. Lainez schickte ihm den P. David Wolf [2], der für England bestimmt war, mit der Weisung, Possevin zu trösten. Zugleich kam der Rektor des Kollegs in Genua, P. Gaspar Loarte, um mit Possevin die Gründung des ersten Kollegs in Piemont

[1] Annales l. c. c. 6 versus finem.

[2] Gemeint ist der berühmte irische Jesuit, auf den schon der hl. Ignatius so „große Hoffnungen“ setzte, ein Mann, „der vielleicht mehr als irgend ein anderer zur Stütze der päpstlichen Gewalt in Irland gewirkt hat“ (*Bagwell*, Ireland II, 371. Siehe weiteres über P. Wolf bei Bellesheim, Geschichte der kath. Kirche in Irland II [Mainz 1890], 137).

Digitized by Google

zu beraten[1]. Sie beschlossen, ein solches in Mondovi [Mons regalis] zu errichten. Bald stand aber Possevin wieder allein da und sah zu seinem großen Schmerz, wie bei dem Mangel an Predigern und geeigneten Seelsorgern die Irrlehre immer kühner von Frankreich und Genf her vordrang. Zu Vigo, das mitten zwischen den Alpenthälern und Turin liegt, sah er 6000 Menschen zusammenströmen, um dem calvinischen Abendmahl beizuwohnen. In dieser Not verschaffte er sich kraft der Vollmacht des päpstlichen Nuntius aus den Nachbarklöstern von Mailand und Ligurien vierzehn zuverlässige Ordensmänner mit je einem Begleiter, um durch sie das im Grunde gute Volk zu schützen und vor den eindringenden Prädikanten zu warnen. Weil die Schulen und die Städte mit häretischen Katechismen und andern gefährlichen Schriften förmlich überflutet wurden, ließ er zu Vercelli im Auftrage des Herzogs und des Nuntius 5000 gute Bücher und Schriften drucken; von Genua besorgte er durch P. Loarte den Druck von 3000 großen Canisiuskatechismen (1500 lateinische und 1500 italienische Exemplare). Den Buchdrucker Joliti in Venedig bat er gleichfalls um eine große Anzahl religiöser Schriften für Turin. Die Summa des P. Canisius verschenkte er selbst unter die Schüler der Gymnasien und gebot den Lehrern, sie zu erklären. Eine große Anzahl wurde so auch unter die Bruderschaftsmitglieder und dergleichen Vereine verteilt, ebenso unter die Prediger. An den Kirchthüren, in den Wirtshäusern und an allen öffentlichen Plätzen ließ er die Hauptpunkte der katholischen Lehre, welche gerade von den Neuerern geleugnet wurden, anschlagen. Zur Förderung der kirchlichen Interessen war er überdies bestrebt, die einflußreichsten Männer des Landes sich geneigt zu machen; vor allem gewann er das volle Vertrauen des Kanzlers Johann Faber, der als Ratspräsident und Geheimsekretär des Herzogs ihm überall mit Rat und That entgegenkam. Ebenso geneigt zeigte sich der Generalvikar des Erzbischofs von Turin. „So kam es," schließt Possevins Bericht über sein erstes Jahr apostolischen Wirkens, „daß in diesem Jahre 1560 die Sache der katholischen Religion durch die Gnade Christi, durch Gutheißung des Papstes Pius IV. und die Hilfeleistung seines Vertreters Bocadio, durch die Ratschläge des P. Lainez, durch die heiligen Meßopfer der Gesellschaft Jesu und vor allem durch die Hilfe des Herzogs einen neuen Aufschwung nahm. Dem Herrn Jesu sei alle Ehre und Glorie!"

Noch von einer andern Seite haben wir Schwierigkeiten zu berichten, die gegen Ausgang des Jahres 1560 Possevin peinlich berührten. „Einige angesehene Männer hatten in wohlmeinender Absicht in Rom Schritte gethan, daß Possevin zum Bischof von Fossano oder Cuneo ernannt werde."[2] Sofort ersuchte er nun P. Lainez, diese Pläne zu hintertreiben; dem Herzog drohte er aber mit seiner sofortigen Abreise aus Savoyen, falls er von

[1] Annales l. c. c. 7 initio. [2] Ibid. c. 8.

Digitized by Google

seinem Vorhaben nicht abstehe. So wurde diese Gefahr glücklich abgewendet[1]. Mit Beginn des Jahres 1561 erschienen unerwartet vor Possevin in Fossano seine bejahrten Eltern mit der ganzen nächsten Anverwandtschaft. Sie hatten in Mantua von der hohen Gunst ihres Sohnes beim Herzog vernommen und wollten nun sein Glück teilen. Nicht gering war Possevins Verlegenheit[2]; zum Glück bezog er bis jetzt noch immer die Einkünfte seiner Pfründe, so daß er im stande war, für einige Zeit dieselben zu unterhalten. Da er um Ostern 1561 auf Befehl des P. Lainez die heilige Priesterweihe empfing, konnte er ihnen sogar das hohe Glück verschaffen, seinem ersten heiligen Meßopfer beizuwohnen und aus seiner Hand die heilige Kommunion zu empfangen. Dann aber gab er seine Pfründe ganz auf und sorgte, daß seine Eltern wieder in ihre Heimat zurückkehrten, „was ihm freilich nicht ohne Überwindung vieler Schwierigkeiten gelang".

Possevin wandte nun seine Augen nach Chieri, das noch immer im Besitze Frankreichs war[3]. Hier in dem zweiten Genf war eine Pflanzschule des Calvinismus, und Possevin versuchte nach Beratung mit dem Herzog und dem päpstlichen Nuntius, diese Feste der Häresie zu entreißen. Denn der größte Teil der Besatzung und manche aus der Bürgerschaft waren dem Calvinismus ergeben. Seine Predigten wurden alsbald zahlreich besucht, da seine neue Predigtweise sowie seine Commendatorenwürde ungewöhnliches Aufsehen erregten. Die Calviner aber sannen auf sein Verderben. Als er einmal die Kanzel verließ, begrüßten ihn mehrere französische Edelleute und gaben ihm das Ehrengeleite. Sie betraten dann seine Wohnung, lobten seine Predigt und rückten allmählich mit dem Antrag heraus, er möge doch, da er in der Blüte der Jahre stehe, eine vornehme Dame heiraten und zu ihnen übertreten, dann wollten sie ihn zu ihrem Hauptprädikanten machen. Possevin antwortete ruhig und bestimmt: „Verständet ihr den Adel der Keuschheit und ihren reichen himmlischen Segen, und wolltet ihr ihre Früchte an euch erproben, so würdet ihr mir eine solche Zumutung nicht machen. Die Keuschheit soll mit Gottes Gnade meine ewige Braut sein. Was aber die Ehre betrifft, daß ihr mich zum Hauptprädikanten ernennen wollt, so redet ihr zu einem tauben, nicht zu einem stummen Menschen. Ich bin ein rechtmäßiger Priester der heiligen römischen Kirche, also auch ein rechtmäßiger

---

[1] Nieremberg (Varones ilustres I, 493) berichtet, man habe Possevin in Rom zum Kardinal machen wollen. Weder in Possevins Aufzeichnungen noch in einer andern Quelle findet sich ein Anhaltspunkt für diese Behauptung.

[2] Er notiert: Sic familia triplex triplici molestia Possevinum affecerat.

[3] Nach den Bedingungen des Friedens von Château-Cambresis von 1559 sollte es mit Turin, Pinerol, Savigliano und Villa Nova erst dann dem Herzog übergeben werden, wenn ihm aus seiner Ehe mit Margareta ein männlicher Sprosse geboren wurde.

Digitized by Google

Verkündiger des Wortes Gottes. Wollt ihr mich haben, so nehmt mich so, wie ich bin. Eure Prädikanten aber sind fortzujagen, weil Gott sie weder gesandt noch jemals anerkannt hat."

Stumm verließen die Franzosen das Zimmer und klagten Possevin bei dem französischen Statthalter Birago in Turin an als Sendling Savoyens, der vor der Zeit in Chieri sich Rechte anmaße. Possevin wurde zwar vorgeladen, berief sich aber vor Birago, der im übrigen ein wackerer Katholik war, auf das Recht des Erzbischofs von Turin, zu dessen Diözese Chieri gehöre, den ihm genehmen Prediger innerhalb seines Sprengels predigen zu lassen. Im Frieden entlassen, kehrte Possevin nach Chieri zurück, befestigte den Klerus und die Domherren im Glauben, ordnete Gegenmaßregeln an gegen die Calviner und versprach, bald einen tüchtigen Prediger zu senden. Dann kehrte er nach Fossano zurück.

Unterdessen hatte Possevin das Glück, zu Ripoli mit seinem Ordensgeneral zusammenzutreffen, der mit Kardinal Hippolyto d'Este von Pius IV. zum Religionsgespräch von Poissy (im September 1561) gesandt worden war. Possevin legte Rechenschaft über seine Thätigkeit ab und begehrte Anweisungen über die rechte Predigtweise.

„Merkst du, daß durch Abhaltung der Predigten der Eifer zur eigenen Vervollkommnung in dir erhöht wird?" fragte Lainez. Diese eine Frage aber hat Possevin, der ihrer häufig gedachte, sehr viel genutzt. Auf die weitere Frage Possevins, welche Predigtweise für die Fastenzeit einzuhalten sei — Fastenpredigten hatte er bisher noch nicht gehalten —, antwortete Lainez, er habe seine erste Fastenpredigt nach den Predigten des Vincenz Ferrerius gearbeitet, sonst habe er sich mit der Betrachtung und der Lesung der Kirchenväter begnügt. Beim Abschied riet ihm Lainez, vor dem Hofe in Ripoli Predigten zu halten, was Possevin auch that[1].

Als am 12. Januar 1562 endlich der Herzog mit einem Sohn Karl Emanuel beschenkt wurde, fielen sofort die noch übrigen Teile Piemonts seiner Macht anheim. Dies veranlaßte P. Possevin, in der Hauptstadt Turin vor einer zahlreichen Zuhörermenge im Dome während des Sommers mit Erfolg zu predigen.

Auf Wunsch des Herzogs und des päpstlichen Nuntius begab sich endlich Possevin in das Stammland Savoyen. Auf einem mit Büchern beladenen Pferd kam er nach Chambery und legte dem Ständesenat seine Beglaubigungs- und Empfehlungsschreiben vor. Dann setzte er folgende heilsame Beschlüsse durch: Erstens soll an allen höheren Lehranstalten die lateinische Summe des P. Canisius vorgetragen werden mit Ausschluß aller häretischen Katechismen. Zweitens soll den Ortsvorstehern und Pfarrern die größte Wachsamkeit gegen die calvinistischen Irrlehren eingeschärft werden. Da es aber Possevin bald an dem nötigen Vorrat von französischen Büchern

[1] Annales l. c. c. 9.

Digitized by Google

und Katechismen, die dem Verständnisse des Volkes angepaßt waren, gebrach, beschloß er, sich solche im nahen Lyon zu verschaffen, fand aber bei dieser Gelegenheit hier einen neuen apostolischen Wirkungskreis.

IV. Possevins Wirken in Frankreich (1562—1568).

In Lyon angekommen, begab er sich zu einem Buchhändler, um die nötigen Bücher zu kaufen. Ein Knabe, der Sohn des Hauses, warf Possevin und allen Katholiken vor, sie trieben durch Anrufung der Heiligen puren Götzendienst. Dieses Vorkommnis veranlaßte den eifrigen Apostel, über diesen Gegenstand öffentlich zu predigen. Er lud die Italiener, deren es damals 9000 in Lyon gab, zur Predigt ein, aber außer seinen Landsleuten erschienen auch noch viele Franzosen, selbst einige von den zwölf Senatoren der Stadt. Der Erfolg war groß; denn man schrieb alsbald an den Herzog von Savoyen, daß er den Aufenthalt Possevins in Lyon verlängern möge[1]. In der Dominikanerkirche, wo die Florentiner ihren Gottesdienst hatten, begann er nun eine neue Art von Kontroverspredigten. Da die Calviner auf das Wort Gottes und auf dessen Erklärung durch Calvins Institutio religionis christianae und Kommentare so gewaltig pochten, beschloß Possevin, während der Fastenzeit die Katholiken im alten Glauben zu befestigen, die Neuerer aber zu entwaffnen. Im ersten Teil seiner Reden erklärte er das Evangelium, ohne ein Wort zu übergehen; sein Zweck dabei war, die Zuhörer durch Gottes Wort zur Sittenverbesserung, zur Verabscheuung der Sünde, zur Reue, zur Beicht und Kommunion zu bewegen. Fand sich in dem betreffenden Evangelium Gelegenheit zu dogmatischen Erörterungen, so sparte er sie für den zweiten Teil auf. Für den letzteren hatte er sich durch den ihn begleitenden Priester unter der Kanzel verschiedene Bücher herbringen lassen, welche ihm dieser auf Verlangen darreichte. Indem er die Institutio Calvins in die Hand nahm und die vorher bezeichneten Stellen aufschlug, sagte er: „Nun, Freunde, wollen wir sehen, was unsere ‚Gegner' zu dem erklärten Evangelium sagen." Er nannte sie nämlich nie „Häretiker". Dann las er die Erklärung Calvins vor, welcher zumeist die heiligen Väter als Verteidiger seiner Ansicht anführt. „Laßt uns weiter sehen, ob die Stellen der heiligen Väter, welche Calvin angeführt hat, wirklich das besagen." Dann nahm er die andern Bücher zur Hand und las aus dem Urtext und im Zusammenhang jene Stellen vor, daß Calvin selbst von den Schustern und Weiblein dadurch als ein Lügner erkannt wurde. Man brauchte eben nur dem Volk die Wahrheit zu enthüllen, meint Possevin, um seinem Herzen den Dank gegen Gott zu entlocken, daß es treu im Glauben verharrt habe, oder aber um es zu beschämen, so handgreiflichen gemeinen Lügen Gehör geschenkt zu haben. Die gebildeten Zweifler aber

[1] Annales l. c. c. 10.

Digitized by Google

lud er mit freundlichen Worten ein, zu ihm zu kommen und sich von der Richtigkeit seiner Citate zu überzeugen, oder forderte sie auf, die Stellen selbst zu Hause mit Ruhe durchzulesen, vorausgesetzt, daß sie die nötige kirchliche Erlaubnis erhalten hätten. Auf jeden Fall sollen sie aber soviel Mut haben, das einmal erkannte Gift auszuspeien, um endlich wieder zu gesunden. Das Gegengift mögen sie aber auch nicht verschmähen, damit die verborgenen Keime der Krankheit, möge es nun die Fleischeslust, die Habsucht oder Rachsucht sein, erstickt würden[1]. Kaum waren einige Wochen in der Fastenzeit verstrichen, als die Bürgerschaft wieder neuen Mut schöpfte, zumal da bald auch die übrigen Prediger dieselbe Predigtweise befolgten. Die Dominikanerkirche „Maria Trost" (de confort) war selbst von Häretikern so stark besucht, daß ohne Vorwissen Possevins täglich während der ganzen Fastenzeit mehrere angesehene Malteserritter um die Kanzel sich zu seinem Schutze aufstellten.

Außer der täglichen Predigt führte er an Sonn- und Festtagen nachmittags die bisher in der Stadt nicht geübte Kinder- und Volkskatechese ein[2]. Da ihm die französische Sprache noch nicht geläufig war, so trug er anfangs Bedenken, den Plan ins Werk setzen zu können. Allein da er in den Händen der Jugend und des Volkes nur calvinische Katechismen vorfand, so mußte nach seiner Ansicht durchaus etwas geschehen. Zunächst ließ er sich den von Erzbischof Karl Guise von Reims — gewöhnlich Kardinal von Lothringen genannt — für seine Erzdiözese eingeführten französischen Katechismus kommen, ihn bei dem gut katholischen Buchdrucker Michael Jovius (Giove), der freilich unter den Lyoner Typographen der unbedeutendste war, in vielen Exemplaren drucken und dann von vornehmen italienischen Knaben, die beide Sprachen gut verstanden, auswendig lernen. Possevin bestieg nun die Kanzel, der gegenüber auf einer Bühne die jungen talentvollen Knaben sich befanden, hielt zuerst in italienischer Sprache einen katechetischen Vortrag, hierauf stellte er, so gut es eben ging, in französischer Sprache die Fragen an seine geschulten Knaben. Nach ihren Antworten gab ein Dominikanerpater in französischer Sprache die nötige Erklärung für das Volk. Dieses ungewohnte Schauspiel lockte bald so zahlreiche Zuhörer herbei, daß die Leute schon in der Morgenfrühe zur Predigt erschienen, dann den mitgenommenen Mundvorrat an Ort und Stelle verzehrten, nur um am Nachmittag einen guten Platz bei der Katechese zu haben. Die Prädikanten suchten diese segensreiche Thätigkeit dadurch zu vereiteln, daß sie eine Masse Katechismen drucken ließen, welche das Titelblatt des Possevinschen trugen, und verbreiteten sie durch Kinder und Ausrufer an öffentlichen Plätzen: Voilà le catéchisme de Confort[3].

[1] Annales l. c. c. 11. [2] Ibid. c. 12.

[3] So benannt nach der Kirche Maria Trost, worin Possevin die Katechesen hielt.

Digitized by Google

Nach der Fastenzeit hielt er zwar nicht mehr täglich förmliche Predigten, sondern erklärte dem seiner Messe zahlreich anwohnenden Volke beim Evangelium in kurzer Ansprache dessen Sinn und Bedeutung.

Auf Lyon, die zweitwichtigste Stadt Frankreichs, hatten es in dieser Zeit die Hugenotten vor allem abgesehen. Alle Hebel setzten sie seit längerer Zeit in Bewegung, durch Verrat und Gewalt die reiche Handelsmetropole in ihre Hände zu bekommen. Als Werkzeug des Verrates ließ sich der königliche Gouverneur Graf de Sault, ein Scheinkatholik, mißbrauchen. Sein Bruder, Seigneur de Saint-André, ein offener Anhänger der Hugenotten, ließ den Calvinisten Kirchen bauen und spann im geheimen die Fäden zur Überrumpelung der Stadt. Bei seinem Bruder setzte er durch, daß die Stadtwache allmählich aus gleichen Teilen von Katholiken und Hugenotten zusammengesetzt wurde. Die hugenottischen Wachtposten feuerten allabendlich kleinere Geschütze ab, um, wie es sich später herausstellte, die Katholiken an dieses scheinbar unschuldige Schauspiel zu gewöhnen. Ferner kauften calvinische Händler unter der Hand alle jene Häuser an, welche die Saonebrücke beherrschten, um für den Fall des Überfalles durch Besetzung der Brücke die Katholiken an gegenseitiger Hilfeleistung in den beiden Stadtteilen zu verhindern. Endlich wurden 800 bewaffnete Soldaten aus dem Genferland heimlich in den großen Räumen der meist in den Händen der Calviner befindlichen Buchdruckereien untergebracht [1].

Von all diesen geheimen Vorbereitungen hatte Possevin keine Ahnung, zumal der Gouverneur de Sault fleißig seine Predigten besuchte und öfters ihn in seiner Wohnung begrüßte. Possevin hatte auf Empfehlung des Herzogs von Savoyen in dem von dessen Ahnen gestifteten Cölestinerkloster mit seinen beiden Begleitern, einem Priester und einem Diener, Wohnung genommen. Eines Abends nun, am 29. April 1562, erschien hier auf seinem Zimmer ein apostasierter Karmeliter, der aus Italien geflohen, in Genf zum Calvinismus abgefallen war und bisher in Lyon die Irrlehre gepredigt hatte, aber durch Possevins Vorträge zur Rückkehr zum Ordensleben und zur Mutterkirche sich angetrieben fühlte. Freudig sagte Possevin die erbetene Unterstützung zur Erlangung der Absolution in Rom zu [2]. Dann eröffnete der Apostat dem erstaunten Missionär, daß sein Leben in großer Gefahr schwebe. Noch in dieser Nacht werde Lyon, wie er bestimmt von den Hugenotten wisse, mit Gewalt von ihnen genommen werden. Possevin traute dem Gerede des Mannes nicht und begab sich, nachdem er ihn verabschiedet, zur Ruhe. Aber vor Erregung konnte er nicht einschlafen. Um Mitternacht vernimmt er von der Straße her Tritte

[1] Annales l. c. c. 13.

[2] Die Rückkehr dieses Unglücklichen zur katholischen Kirche erfolgte später wirklich durch Possevin in Piemont.

Digitized by Google

wie von heranmarschierenden Soldaten. Sofort eilt er zum nächsten Türmchen des Klosters und gewahrt, wie man das naheliegende Zeughaus der Stadt erstürmt. Unverweilt stürzt er nun in die Zellen, um die in tiefem Schlummer liegenden Cölestiner und seine Begleiter zu wecken. Schon kletterten die Dominikaner, in deren Kloster die Hugenotten eingedrungen waren, kaum zur Notdurft bekleidet, über die Gartenmauer in den Garten des unmittelbar anstoßenden Cölestinerklosters. Die Mönche, ganz starr vor Schrecken, ermutigte Possevin, sich durch ein kurzes Gebet vor dem Tabernakel in der Kirche zu stärken und dann sofort bei Freunden und Verwandten ein sicheres Versteck aufzusuchen. Er selbst wollte anfänglich vom Kloster aus mit einem Kahn in das italienische Stadtviertel übersetzen; da aber weder Kahn noch Schiffer zu sehen war, eilte er durch den bereits von den Hugenotten genommenen Stadtteil und erreichte glücklich einen Schiffer, der ihn in seinen Kahn aufnahm, um ihn zu retten. Allein kaum näherte er sich dem erzbischöflichen Palais, als ihm auch schon Geschütze entgegenstarren und ihn mit dem Tode bedrohen. Nur die Dazwischenkunft des Gouverneurs, der vom Turm des Palastes aus ihn erkannt hatte, entzog ihn dem jähen Verderben. Nun wurde Possevin mit einigen Dominikanern in ein Zimmer des Palastes eingesperrt und ab und zu von den hugenottischen Hauptleuten mit Religionsdisputen heimgesucht. Possevin war hier Augenzeuge, wie in einer Nacht die Kirchenschätze in gewaltigen Kisten herbeigeschleppt wurden, er vernahm von den Soldaten, wie man die Gebeine des hl. Irenäus und des hl. Bonaventura verbrannte — nur die Häupter dieser Heiligen hatte man gerettet —, wie die Bilder zerstört oder entweiht, die Archive und Bibliotheken der Klöster in Flammen aufgingen. Bei all diesen Greueln hatte der Gouverneur noch die Dreistigkeit, Possevin zu versichern, daß er die zusammengeschleppten Kirchenschätze hier im erzbischöflichen Palaste aufbewahren wolle; im übrigen sei es ihm unmöglich, die Stadt zu schützen.

Erst durch die inständigen Bitten der Florentiner Kaufleute und das Betreiben der katholischen Senatoren, namentlich aber durch die entschiedenen Drohungen des Vertreters des Herzogs von Savoyen erhielt Possevin insoweit die Freiheit, daß er unter hugenottischer Bedeckung in ein ihm bekanntes Haus der Stadt gebracht wurde. Mitten durch die größten Gefahren gelang es ihm endlich, als Fischer verkleidet Lyon zu verlassen und nach Turin zum Herzog von Savoyen zurückzukehren [1].

Während die Calviner in Lyon seit dem 30. April das Regiment in der Stadt führten und alles zu reformieren begannen, widmete sich Possevin der Predigt und Katechese in dem durch die Calviner gleichfalls so gefährdeten Chieri [2]. Er gründete eine Sakramentsbruderschaft in der Stadt, deren Mitglieder die vornehmsten Männer und Frauen waren.

[1] Annales l. c. c. 14 et 15. [2] Annales Dec. I, l. 2, c. 1.

Digitized by Google

Auch der Herzog und die Herzogin traten bei. Gleich bei der Gründung zählte sie über 100 Männer und blühte noch zu Anfang des folgenden Jahrhunderts, als Possevin die Haupterlebnisse seines Lebens niederschrieb. Durch den wöchentlichen Empfang der heiligen Kommunion und eine monatliche feierliche Prozession zu den vier Hauptkirchen der Stadt wurde der Beistand des Himmels zur Ausrottung der Laster und der Ketzerei herabgefleht.

Nach zehnmonatlicher Thätigkeit in Piemont berief ihn ein Schreiben des P. Lainez aus Trient abermals nach Lyon. Nach dem Frieden von Amboise 19. März 1563 war Lyon den Hugenotten wieder genommen und der katholische Gottesdienst wiederhergestellt worden. Der Marschall Vieilleville, welcher die Stadt den aufständischen Hugenotten entrissen hatte, und die Domherren der Kathedrale hatten bereits den Rektor des Kollegs von Tours, P. Edmund Auger, berufen, damit er ihnen helfe, die zweite Stadt Frankreichs für die katholische Kirche zu behaupten. Was Auger für den französisch redenden Teil der Stadt war, das sollte Possevin hauptsächlich den durch die Prädikanten heimgesuchten Italienern sein[1]. Die Aufregung war indessen im Lager der Hugenotten noch so groß, daß sie die Katholiken nicht bloß öffentlich beschimpften, sondern auch in die katholischen Kirchen eindrangen und Possevin auf der Kanzel mit Steinen bedrohten. Die Malteserritter bildeten jedoch bald wieder eine Schutzwache um die Kanzel derjenigen Kirchen, in denen er predigte. Zum Thema seiner Predigten wählte er ein halbes Jahr hindurch die Erklärung der ersten 16 Kapitel des Matthäusevangeliums[2].

Um ferner den in Lyon unter den Kaufleuten eingerissenen Unordnungen im Handel und namentlich in Wechselgeschäften mit Erfolg entgegenarbeiten zu können, hatte Possevin schon seit seinem ersten Auftreten in der Stadt durch persönliche praktische Beobachtung und dann durch eingehendes Studium der einschlägigen kirchlichen Verordnungen über Wucher und Wechselgeschäfte sich allmählich ein klares Bild über diese brennende Frage verschafft. In 80 Predigten eiferte er nun gegen die Mißbräuche der Kaufleute und fand die größte Unterstützung durch einen der angesehensten Kaufleute, Lorenzo Caponi aus Florenz, der seit 40 Jahren in Lyon lebte[3].

Außerdem griff er zur Feder und verfaßte ein Büchlein zur Verteidigung der katholischen Lehre über das heilige Meßopfer[4], dessen Leugnung gerade damals bei den Calvinern zum Feldgeschrei in Lyon erhoben worden

[1] Annales l. c. l. 2, c. 2.

[2] In seinem Catalogus Ms. unter n. 16 verzeichnet Possevin: Homiliae Lugdunenses in Matthaeum. In Pergameno in quarto. — n. 17. Conciones aliquae in Matthaeum et aliae Dominicales Lugduni in 4°, 3us tomus.

[3] Annales l. c. c. 3. [4] Ibid. c. 6.

Digitized by Google

war[1]. Dieses Schriftchen wurde rasch verbreitet und veranlaßte bald P. Auger, ein ähnliches in französischer Sprache zu veröffentlichen. Vier Prädikanten, namentlich der unter den Italienern arbeitende Nicolao Balbani und der Hauptführer der Hugenotten in Lyon, Peter Viret[2], der apostasierte Bischof von Nevers, Jacques Paul Spifame, und ein ungenannter Scholastikus schrieben im Verlauf von zwei Jahren gegen dasselbe. Possevin aber blieb auf Drängen seiner Freunde später in Avignon die Antwort nicht schuldig[3].

Dem genannten katholischen Buchhändler Michael Giove stand er mit Rat und That zur Seite, um katholische Schriften zu verbreiten und den Lyoner Markt von der erschrecklichen Masse häretischer Bücher zu säubern. In seinen Predigten nannte er die Buchläden, wo die Zuhörer gute Bücher um billigen Preis erhielten; dabei warnte er vor den calvinistischen Schriften und den Buchhändlern[4]. Durch diese eifrige Thätigkeit Possevins und Augers wurden die Katholiken ermutigt und eine Menge bereits Abgefallener zur Kirche zurückgeführt. Da glaubte nun Viret, die letzte Waffe ergreifen zu müssen, um den gefährlichen Gegner Possevin zu vernichten, nämlich eine feierliche Disputation[5]. Es gelang Viret, den päpstlichen Nuntius Santacroce dafür zu gewinnen, da er seinen künftigen Standpunkt vom Ausgang der Disputation abhängig zu machen vorgab. Der Nuntius bestimmte Possevin, der selber freilich dem Calvinisten nicht traute, die

---

[1] Trattato del Santiss. Sacrificio dell' Altare detto Messa. Nel quale per la santa parola di Dio et per i testimonij degli Apostoli et della chiesa primitiva si mostra che il Signor Giesu Christo institui la Messa et gli Apostoli la celebrarono. In Lione, appresso Michele Giove. All' insegna del Giesù 1563. 8°. 66 p. Das Büchlein wurde oft wieder gedruckt, ins Lateinische übertragen und schon 1570 ins Englische übersetzt: A Treatise of the Holy Sacrifice of the Altar called the Mass etc. Louvain 1570, 12°. Antwerp. 1570, 8°. Das Manuskript der englischen Übersetzung befindet sich noch im Kolleg zu Stonyhurst in Lancashire (England).

[2] Geboren 1511 zu Orbe im Waadtland — nach Possevin ein apostasierter Franziskaner —, war in den verschiedensten Städten für den Calvinismus thätig; seit 1562 in Lyon, präsidierte er als Vorsitzender des Lyoner Konsistoriums der vierten französischen Nationalsynode der Reformierten am 10. August 1563.

[3] Annales l. c. c. 12: Praefixus libello titulus hic erat: Responsio ad quattuor Calvinianos haereticos Petrum Viretum, Spifamium, Nivernensem Episcopum deinde Apostatam, Nicolaum Balbanum Lucensem et Anonymum cognomine Scholasticum, berichtet Possevin in seinen Annalen. — Risposta a Pietro Vireto, à Nicolao Balbani et a due altri heretici, in quali hanno scritto contra il Trattato della Messa di M. Antonio Possevino. In Avignone 1566. 16°. 200 p. — Eine deutsche Übersetzung dieser Antwort gab Phil. Dobereiner: „Der Calvinisten Kehrab, darinn auf Petri Vireti und anderer Schrifften, so wider das Büchlein Antonii Possevini von der Messe ausgegangen, geantwortet und unter anderem erwiesen wird, daß das Opfer der Meß göttlich und dem Evangelio gleichförmig sey". München 1570. 8°.

[4] Annales l. c. c. 6. [5] Ibid. c. 7.

Digitized by Google

Disputation anzunehmen, unter der Voraussetzung jedoch, daß Viret zuvor die Bedingungen feststelle. Es sollten nach Vereinbarung mit dem Nuntius die Heilige Schrift, die vier ersten allgemeinen Konzilien und die Kirchenväter die beiderseitigen Beweisquellen sein. Im Palaste des päpstlichen Nuntius erschienen Possevin und der Nuntius einerseits, Viret und der ehemalige Erzbischof von Aix, Jean de St. Romain, der aber zum Calvinismus übergetreten war, anderseits. Vor dem Palaste harrte eine zahlreiche Menge Volkes auf den Ausgang der Disputation, die vier volle Stunden dauerte. Possevin erzählt den Verlauf also: „Viret stellte die Thesen auf, und Possevin antwortete. Da Viret die Gegenwart Christi in der Eucharistie leugnete, entwickelte Possevin seine Beweise aus der Heiligen Schrift und den Vätern so, daß Viret, in die Enge getrieben, schließlich erklärte, die Heilige Schrift und die Väter seien nicht die entscheidenden Beweisquellen. ‚Aber du hast dir dieselben ja ausbedungen und diese Vereinbarung mit dem Nuntius getroffen.' Als Viret sich durch Leugnen zu helfen suchte, da stand ihm der Apostat bei, indem er einwarf, daß Väter wie der hl. Bernhard, von dem Possevin zuletzt gesprochen, erst vor Jahren gelebt hätten. ‚Wie alt ist denn euer Calvin?' fragte Possevin. Da griff der Apostat an den Degen — er war in kriegerischer Tracht erschienen — und rief: ‚Wie? Du willst noch spotten?' Endlich griff nun der Nuntius ein, und nachdem er eingesehen, daß solchen Menschen durch Disputation nicht geholfen werden könne, schloß er dieselbe. Possevin nahm aber Viret beiseite und redete ihm zu: ‚Es liegt bei dir, dein Greisenalter durch eine aufrichtige Bekehrung zur katholischen Kirche zu verherrlichen und deine Seele zu retten.' Viret antwortete hierauf französisch: C'est tout un, d. h. ob Calviner oder Katholik, es ist alles egal. Da stand Possevin vor dem nackten Indifferentisten und kehrte ihm den Rücken. Am folgenden Tage erschien nochmals ein Prädikant, der die aus den Werken der Väter vorgebrachten Beweisstellen zu sehen wünschte. Possevin zeigte sie ihm bereitwilligst. Dieser notierte sich die Stellen, und einige Tage später erschien ein mit einem Lorbeerkranz verziertes Flugblatt und verkündete Possevins Niederlage und den Sieg der Calviner. Diese Posse wurde aber von dem Nuntius entlarvt, und so erntete der Feind schließlich nur Hohn und Verachtung."

Inzwischen hatte sich zu den Schrecknissen des ersten Hugenottenkrieges noch eine verheerende Pest gesellt, die gerade in Lyon am heftigsten zu wüten begann. Mehr denn 60 000 Menschen sollen nach den zeitgenössischen Geschichtschreibern in der Stadt und Umgebung als Opfer der Seuche gefallen sein. Possevin sah sich genötigt, dreimal in kurzer Frist seine Wohnung zu wechseln, da die Pest jedesmal die Insassen des Hauses schonungslos hinwegraffte[1]. Um eben diese Zeit, im August 1564, kam

[1] Annales l. c. l. 2, c. 8.

Digitized by Google

der jugendliche König Karl IX. auf seiner Rundreise durch die Provinzen auch nach Lyon mit der Königinmutter und einem großen Gefolge. Als er aber bald wieder die schwer heimgesuchte Stadt verließ, um nach Avignon sich zu begeben, sandte P. Edmund Auger, der Provinzialobere Possevins, auch diesen nach Avignon, um den dortigen Jesuiten bei der eben geplanten Gründung und Einrichtung eines Kollegs beizustehen [1].

Aber auch in Avignon, wo Possevin im September 1564 eintraf, wütete bereits die Seuche, nachdem kurz zuvor die Pest der Häresie über die päpstliche Stadt hingegangen war. Im päpstlichen Palaste, wo eben König Karl mit Gefolge abgestiegen war, starben in einem Saale in kürzester Frist 38 Leute vom Hof. Da ging denn nun Possevin in den Spitälern und in den Hütten der Armen umher, um die bei wohlthätigen Menschen gesammelten Almosen zu verteilen, die Beichten der Schwerkranken zu hören und den Sterbenden beizustehen. Diese aufopfernde Liebesthätigkeit erwarb ihm bald die Zuneigung der Bürgerschaft, die sich noch steigerte, als Possevin nun seine Predigten und Katechesen in den Kirchen der Stadt begann. Da er bereits im Gebrauche der französischen Sprache es zur Meisterschaft gebracht hatte, so konnte er sowohl dem niederen, fast nur französisch sprechenden Volke wie den Beamten und der hohen Welt, die der italienischen Sprache kundig war, zu Diensten sein und den Erwartungen entsprechen, die man von ihm hegte [2]. In der Fastenzeit 1565 predigte er täglich in aller Frühe für das Volk, das meist mit Tagesanbruch in die Weinberge zur Arbeit ging; drei Stunden später hielt er eine italienische Predigt an die höheren Stände; an Sonn- und Feiertagen predigte er drei- und manchmal sogar viermal, während welcher Arbeiten ihn allerdings das Fieber zuweilen befiel. Nach Ablauf der Fastenzeit zeigte die Bürgerschaft ihren Dank dadurch, daß sie die wegen Gründung eines Kollegs obschwebenden Verhandlungen am 14. April insofern begünstigte, daß sie im Palast, De la Motte genannt, einen Teil mietete und so den Anfang eines Kollegs ermöglichte. Im Sommer wurden hier die Schulen eröffnet und später Possevin zum ersten Rektor des Kollegs ernannt [3].

Während dieser Zeit beharrte die Pariser Universität und das Parlament darauf, mit Ingrimm den neuen Orden in Frankreich zu verfolgen. Es ist ein erbärmliches Spiel, das diese beiden Körperschaften im Angesichte der Gefahren, welche dem Katholizismus und der Monarchie drohten, sich erlaubten. Im Auftrage des hl. Franz von Borgia, der am 2. Juli 1565 zum dritten General des Ordens erwählt worden war, mußte Possevin nach Bayonne eilen, um den König Karl IX. neuerdings um Schutz für die in Paris bedrohte Gesellschaft Jesu anzugehen [4]. Der päpstliche Nuntius hatte

[1] Annales l. c. c. 9. [2] Ibid.

[3] Die weitere Thätigkeit Possevins in diesem Amte siehe bei P. *Chossat* S. J., Les Jésuites et leurs œuvres à Avignon 1553—1768 (Avignon 1896) p. 16 ss.

[4] Annales l. c. c. 10.

Digitized by Google

übrigens selbst den Ordensgeneral gebeten, die heikle Aufgabe Possevins Händen anzuvertrauen. Auf seiner Reise hielt er auf Verlangen des Kardinalerzbischofes von Toulouse, Georg d'Armagnac, in der Kathedrale zu Toulouse eine französische und eine italienische Predigt. In Bayonne sollte im Juni 1565 eine Zusammenkunft Karls IX. mit der Königin Elisabeth von Spanien, Karls Schwester, und Alba stattfinden. Um die Fürsprache der spanischen Königin bei ihrem Bruder sich im voraus zu sichern, begab sich Possevin über die Pyrenäen nach San Sebastian, wo er von der Königin gnädig empfangen wurde und die Zusage ihrer Fürsprache erhielt[1]. In Bayonne und den umliegenden Orten fand Possevin massenweise häretische Schriften, namentlich Katechismen aus Genf, verbreitet, die selbst in den Händen des Gefolges des Königs sich fanden. Sofort ließ er durch den Kardinalerzbischof von Toulouse alles, was dieser an katholischen Volksschriften und Katechismen auftreiben konnte, nach Bayonne kommen und unter das Volk und die Hofleute austeilen[2]. Dem König überreichte er eine Denkschrift, worin der Zweck und das Ziel des neuen Ordens in bündiger Kürze auseinandergesetzt war. Trotz des Widerspruches des Kanzlers L'Hôpital wurde Possevin zu einer Staatsratssitzung zugelassen. Vor den Kardinälen Karl von Bourbon, Erzbischof von Rouen, und Karl von Lothringen, Herzog und Erzbischof von Reims, vor den höchsten Staatsmännern, dem Herzog von Nevers, dem Connétable Montmorency und dem hohen Adel bat Possevin in ausführlicher Rede um Schutz seines verfolgten Ordens. Nach längerer Debatte wurde der Widerstand L'Hôpitals gebrochen. Er erhielt die Weisung, dem Pariser Parlament die von Possevin erbetenen Briefe auszufertigen, wonach der Gesellschaft Jesu in Frankreich die zum Unterricht und zur Seelsorge nötige Freiheit gewährleistet wurde[3]. Am 12. Juli verließ Possevin den Hof in Bayonne und begab sich mit dem königlichen Schreiben in Begleitung des Bischofs von Autun nach Paris — er brauchte zur Reise dahin zwanzig Tage, da er unterwegs noch öfters predigte —, wo das Parlament durch Urteilsspruch entschied, daß den Jesuiten Lehrfreiheit gestattet wurde[4]. Von Paris eilte Possevin nach Rouen, wohin ihn der Kardinalerzbischof Karl von Bourbon in Bayonne dringend eingeladen hatte, und hielt hier im August und September täglich mit solchem Erfolg eine Art von Missionspredigten, daß die Handwerker wie an Festtagen ihre Werkstätten stundenlang schlossen, um den Prediger zu hören und die heiligen Sakramente zu empfangen. Zugleich führte hier Possevin den bereits ins Französische übersetzten Katechismus des Canisius ein[5]. Anfang Oktober

[1] *Sacchini*, Hist. Soc. Iesu pars 3, l. 1, n. 17. [2] Ibid. n. 83.
[3] Annales l. c. c. 11.
[4] *Prat* S. J., Maldonat et l'université de Paris au XVIe siècle I (Paris 1856), c. 6, p. 155 ss.
[5] *Sacchini* l. c. pars 3, l. 1, n. 85.

Digitized by Google

gelangte er endlich wieder nach Avignon, wo man seine Abwesenheit nur ungern gesehen hatte. Die Schulen hatten bereits das Sommersemester hindurch an der Jugendbildung gearbeitet. Possevin war vom Ordensgeneral zum Leiter des Kollegs ernannt worden, erhielt aber auf Bitten des Kommissärs P. Manare einen Stellvertreter, da ein so geschäftsgewandter Mann und ein so tüchtiger Prediger wie Possevin gar zu oft außerhalb des Kollegs weilen müsse [1].

Zahlreich sind die Predigten, welche Possevin drei Jahre hindurch in der Stadt gehalten hat [2]. Vier Bruderschaften stritten sich überdies von Zeit zu Zeit um Possevin als Prediger und Beichtvater. Kein Wunder, daß er bei solch anstrengender Körper- und Geistesthätigkeit zuweilen vor Ermattung vom Fieber befallen wurde. Das eifrige Wirken Possevins fand nicht bloß den Beifall der Nahestehenden, sondern auch aus weiter Ferne ward seinem Mute Lob gespendet. So schrieb unter anderm sein Freund Paulus Manutius aus Rom am 19. Dezember 1565 an P. Perpignan in Lyon: „Bitte, meinen lieben Possevin zu grüßen, und füge bei, daß das Andenken an seine alte Freundschaft mir sehr angenehm ist, daß mir aber noch teurer und angenehmer ist, zu vernehmen, wie er alle Kräfte entfaltet, um die Feinde des Apostolischen Stuhles mit Erfolg niederzuwerfen. Ich wünsche dem braven jungen Manne wirklich Glück dazu, und ich zweifle nicht, daß ihn überall und in allen Unternehmungen Gott mit seiner Hilfe begleitet und unterstützt." [3] Als am 6. Januar 1566 Pius V. den päpstlichen Stuhl bestieg, feierten die Avignonesen als Unterthanen diesen Tag in besonderer Weise. Possevin hielt in der Minoritenkirche eine lateinische Lobrede auf das neuerwählte Oberhaupt der Kirche [4]. Desgleichen mußte er, als Kardinal d'Armagnac mit Kardinal Karl von Bourbon, dem Kollegaten von Avignon, die Stände von Languedoc zu Beaucaire versammelte, am 17. November desselben Jahres eine feierliche

---

[1] Annales l. c. c. 12.

[2] Der *Catalogus Ms.* Possevins verzeichnet nicht weniger als 7 Bände: *n. 18:* Conciones Dominicales ab Adventu inclusive usque ad Dominicam X^mam^ post Pentecostem, *Avenione.* In quarto, in chartone. 4.^s^ tomus. — *n. 20:* Conciones *Avenionenses* tam de tempore quam de Sanctis a Festo omnium Sanctorum, et ab Adventu usque ad tertium diem Paschatis Resurrectionis. 6.^s^ tomus. — *n. 21:* Conciones *Avenionenses* Adventus. In folio, in chartone. 7.^s^ tomus. — *n. 22:* Decalogus explanatus *Avenione.* Et excerpta e Patribus contra haereses. Pars libri Pacificationis cum Deo. In folio, in chartone. 8.^s^ tomus. — *n. 23:* Triplex Quadragesima *Avenionensis,* hoc est, cum triplici argumento in unaquaque concione. In pergameno. In quarto. 9.^s^ tomus. — *n. 25:* Conciones Gallicae per totum annum habitae Lugduni et *Avenione.* In chartone, in 4°. 11.^s^ tomus. — *n. 32:* Expositio aliquorum Psalmorum Paenitentialium Gallice habita *Avenione* . . . 18.^s^ tomus.

[3] Epist. l. 7, ep. 9.

[4] *Catalogus Ms. n. 53:* Oratio habita Avenione a P. Possevino publice postquam renuntiatus est Pius V. Summus Pontifex.

Digitized by Google

Ansprache zur Eröffnung der Versammlung halten. Nach Beginn des Jahres 1568 erging an ihn der Ruf, in der Hauptkirche zu Marseille die Fastenpredigten zu halten[1]. Da ließ er es sich nicht nehmen, die dort befindlichen Galeerensträflinge in besonderer Weise der Wohlthat einer Mission teilhaftig zu machen, und hatte die Freude, vierzehn berüchtigte Sträflinge mit Gott auszusöhnen[2]. Fieberkrank kehrte er nach Avignon zurück, predigte aber nichtsdestoweniger auch hier wie früher, bis er endlich vor Ermattung todkrank niedersank und erst nach fünfzigtägigem Krankenlager allmählich wieder genas[3].

Der bisher nur teilweise gemietete Palast De la Motte wurde endlich, nachdem er von der Bürgerschaft angekauft worden war, von der Stadt der Gesellschaft Jesu geschenkt. In der ausgestellten Urkunde wird Possevin als „Gründer des Kollegs" von Avignon bezeichnet. Im November 1568 wurde Possevin, dem eine Abspannung durchaus notwendig war, vom hl. Franz von Borgia nach Rom berufen. Der Kardinallegat d'Armagnac spendete ihm 50 Goldgulden Reisegeld, der zweite Kardinallegat, von Bourbon, ein Reisepferd. Die Bürgerschaft von Avignon selbst machte Possevin zum Dolmetsch ihrer Glückwünsche und Huldigung bei Pius V. und gab ihm ein Schreiben an den Ordensgeneral mit, worin um Vermehrung der Mitglieder des Kollegs und um Eröffnung eines Internats nachgesucht wurde. Mit einem ehemaligen Arzte, der sich der Gesellschaft Jesu angeschlossen hatte, begab sich Possevin zur Reise nach Rom.

V. Profeß in Rom und Rektor des Kollegs in Lyon (1569—1572).

In der ewigen Stadt angelangt, entledigte sich Possevin in einer Audienz bei Pius V. seiner Aufträge und wohnte dann vier volle Monate im Profeßhaus, um sich auf die Ablegung der Profeßgelübde vorzubereiten[4]. Da in dieser Zeit durch den Papst Truppen gegen die Türken und zur Unterstützung Karls IX. geworben wurden, so beauftragte P. Borgia Possevin mit der Abfassung eines Büchleins, das sowohl den Militärgeistlichen als auch den Soldaten gute Dienste leisten könnte. So entstand „Der christliche Soldat"[5], der in 32 Kapiteln ein nützliches, vom

[1] Annales l. c. c. 14 et 15.

[2] *Sacchini* l. c. pars 3, l. 4, n. 213 sqq.

[3] Annales l. c. c. 14. [4] Ibid. l. 3, c. 1.

[5] Il Soldato christiano con l'instruttione dei capi dello essercito catolico. Composto dal R. Padre Antonio Possevino della Compagnia di Giesu. Libro necessario a chi desidera sapere i mezzi per acquistar vittoria contra heretici, turchi et altri infideli. Non più stampato. In Roma per li heredi di Valerio et Luigi Dorici 1569. 8°. 85 p. — Der Soldato christiano wurde vielfach neu aufgelegt, ins Französische und Spanische übersetzt. Possevins Büchlein zeichnet sich durch seinen vornehmen Ton vorteilhaft aus vor den etwas später in Deutschland erschienenen geistlichen Militärschriften.

Digitized by Google

Geiste des Christentums durchwehtes Handbüchlein für den gemeinen Soldaten und für den Offizier seiner Zeit wurde. Wir geben eine nach den Kapiteln geordnete Inhaltsangabe:

1. Kap. Würde, Erhabenheit und Endziel des christlichen Soldaten.

2. Kap. Der Kampf gegen Häretiker und Ungläubige muß den christlichen Soldaten mit dem Gefühle der Sicherheit erfüllen, wenn zu dem [gerechten] Krieg die nötigen Bedingungen vorhanden sind.

3. Kap. Mit welcher Sicherheit des Gewissens der Soldat seine Waffe gegen die Ungläubigen gebrauchen kann.

4. Kap. Wie nützlich und segensreich ein solcher Krieg ist.

5. Kap. Wie muß der Befehlshaber eines Heeres beschaffen sein?

6. Kap. In welcher Gemütsverfassung und mit welcher Aussicht muß der General sich dem Kriegsdienste hingeben?

7. Kap. Welche Soldaten muß ein General für den Feldzug wählen?

8. Kap. Die Generäle sollen ihre Armeen nicht aus Ungläubigen und Häretikern zusammensetzen.

9. Kap. Wessen hat sich der christliche Soldat zu enthalten, um für den Kriegsdienst und zur Erringung des Sieges tauglich zu sein?

10. Kap. Der Verkehr mit den Häretikern ist so viel als möglich zu meiden.

11. Kap. Spione, von Katholiken ausgesandt, dürfen nicht um des guten Zweckes willen sich als Häretiker oder Ungläubige gebärden.

12. Kap. Ist ein Soldat von Häretikern oder Ungläubigen gefangen, so darf er diesen nicht gegen die Katholiken helfen.

13. Kap. Der Soldat hüte sich vor dem Fluchen, und die Hauptleute müssen eifrig bedacht sein, dieses Übel zu verbieten und zu bestrafen.

14. Kap. Mit größter Sorgfalt hat der Soldat die geweihten Orte zu schützen.

15. Kap. Das Duell, das Lustgefecht, die lebensgefährlichen Turniere müssen von den Hauptleuten unter ihren katholischen Soldaten verboten sein; die Einheit und Eintracht muß möglichst aufrecht erhalten werden.

16. Kap. Notwendigkeit der drei Vorschriften, welche der hl. Johannes der Täufer den Soldaten gab.

17. Kap. Das Stehlen macht den Soldaten ehrlos.

18. Kap. Die Hauptleute dürfen sich nicht die Gelder aneignen, welche sie für den Unterhalt einer bestimmten Anzahl von Soldaten erhalten.

19. Kap. Der Soldat hat gewisse Laster durchaus zu fliehen, falls er wahrhaft tapfer sein will.

20. Kap. Die nachteiligen Folgen der Ausschweifung für einen Soldaten.

21. Kap. Der Soldat muß das Laster der Trunk- und Spielsucht meiden.

22. Kap. Welche Waffen der Tugend muß der christliche Soldat besitzen und üben?

23. Kap. Welche Bücher soll der Soldat lesen, um sich Erfahrung zu sammeln?

24. Kap. Über die Tugend und Gabe der Tapferkeit, die vom christlichen Soldaten verlangt wird.

25. Kap. Die Tapferkeit, welche die Heiden aus Liebe zur weltlichen Ehre an den Tag legten, muß den christlichen Soldaten anspornen, tapfer zu sein zur Ehre Gottes.

Digitized by Google

26. Kap. Weitere Beweggründe zur Aneignung der Tapferkeit.

27. Kap. Die Beschaffenheit der Feinde des katholischen Glaubens muß den Soldaten ermutigen.

28. Kap. Die Mahnungen und Verheißungen Gottes in der Heiligen Schrift bekräftigen dies.

29. Kap. Beispiele, welche nach Christi Erscheinen gegeben wurden, können den Soldaten antreiben zur Erwerbung der Tapferkeit.

30. Das Blut der Märtyrer, welches letzthin in Frankreich durch die Hände der Häretiker vergossen wurde, und namentlich das Leiden Christi müssen den christlichen Soldaten in hohem Maße begeistern.

31. Abhandlung über die Art und Weise, ein vollständiges militärisches Handbuch zu verfassen, nicht bloß für Hauptleute und Soldaten, sondern auch für Priester, welche teils im Feldlager teils in der Kaserne beim Militär leben.

32. Schriftsteller, welche über die militärische Disziplin geschrieben haben (65 Autoren).

Kardinal Paleotti verteilte selbst das Büchlein an die Offiziere und Soldaten im Auftrage Pius' V.

Nachdem Possevin am 1. Mai 1569 seine Profeßgelübde in die Hände des hl. Franz von Borgia abgelegt hatte, trat er noch im selben Monat in Begleitung des Assistenten P. Eberhard Merkurian, der die ihm unterstehenden Provinzen visitierte, die Rückreise nach Frankreich an. In Chambéry hörte er von dem gewaltigen Sturm, der sich gegen die Jesuiten in Avignon und namentlich gegen Possevin erhoben hatte[1]. Gewisse Hugenottenhäupter, deren Anschlag auf Überrumpelung der Stadt elend gescheitert war, hatten Possevins Abwesenheit benutzt, das an sich gute Volk in die größte Aufregung zu versetzen. Sie spiegelten ihm vor, der Jesuit sei nur deshalb nach Rom gegangen, um bei Pius V., dem ehemaligen Dominikanerkardinal, die Einführung der spanischen Inquisition in Avignon und in der Grafschaft Venaissin, die Abschaffung der vier Büßerbruderschaften, deren Güter dem Jesuitenkolleg zufallen würden, durchzusetzen und um einige beliebte Avignonesen als der Häresie verdächtig zu denunzieren[2]. Das durch solche Anschwärzungen verhetzte Volk bedrohte das Kolleg der Stadt, und der eingeschüchterte Senat beschloß am 18. Juni 1569, einstweilen dasselbe zu schließen. Aber schon am 16. Juli, also kaum nach einem Monat, erhielt die Stadt durch den Kardinal Thomas Aldobrandini ein päpstliches Breve, worin der Magistrat aufgefordert wurde, alle Maßnahmen gegen die Jesuiten zurückzunehmen und namentlich dem P. Possevin volles Vertrauen entgegenzubringen, die Anstifter aber zu bestrafen[3]. Zugleich erhielt d'Armagnac ein päpstliches Schreiben mit der Aufforderung, fest und energisch gegen die Aufwiegler einzuschreiten[4]. In einem weiteren

[1] Annales l. c. l. 3, c. 2. [2] *Sacchini* l. c. pars 3, l. 5, n. 139 sqq.

[3] Das Breve bei *Chossat* l. c. p. 38.

[4] Das Schreiben findet sich bei *Tamisey de Larroque*, Lettres inédites du cardinal d'Armagnac [Paris 1874] p. 40.

Digitized by Google

Schreiben des Papstes an den Nuntius in Paris wird Possevin ein „frommer, durch Heiligkeit des Wandels wie durch Gelehrsamkeit hervorragender Mann" genannt und die Anschuldigungen der Gegner als „falsch und erdichtet" zurückgewiesen[1].

Possevin seinerseits richtete von Lyon aus ein liebevolles Schreiben an die Bürgerschaft von Avignon und wies die erhobenen Anschuldigungen zurück. Die Avignonesen suchten alsbald das geschehene Unrecht dadurch wieder gutzumachen, daß sie gerade Possevin beauftragten, in ihrem Namen den König, der über die Vorkommnisse in Avignon aufgebracht war, um Verzeihung zu bitten und eine harte Bestrafung abzuwenden. Possevin ging sofort nach Tours an das königliche Hoflager und erlangte Gnade für dieselben. Da aber die Hugenotten die einmal gegen Possevin erhobenen Verleumdungen immer wieder auftischten, ließ Kardinal Karl von Bourbon die zu gunsten Possevins ergangenen behördlichen Schreiben in einer Broschüre 1570 zu Paris [apud Gabrielem Bonum] veröffentlichen[2].

Inzwischen war der dritte Hugenottenkrieg ausgebrochen. Es kam zwischen den „königlichen Truppen" und den Hugenotten am 3. Oktober 1569 zur blutigen Schlacht bei Montcontour, in der die ersteren einen glänzenden Sieg erfochten. Possevin befand sich in der Begleitung der 4000 Mann päpstlicher Hilfstruppen, um den Verwundeten und Sterbenden beizustehen[3]. Von Kardinal Bourbon wurde er kurz nach der Schlacht nach einer naheliegenden Abtei entsandt, um dem schwerverwundeten Grafen von Mansfeld, dem Anführer der 5000 von Alba gesandten Hilfstruppen, die Tröstungen der heiligen Religion zu spenden[4]. Nachdem er dessen Beichte gehört und ihn getröstet hatte, erzählte ihm Mansfeld die Ereignisse der Schlacht und fügte dann bei: „Frankreichs Geschick hing an einem Faden. Wenn doch die Franzosen nun auch den von Gott verliehenen Sieg recht zu gebrauchen verstünden!"[5] Vom Krankenlager Mansfelds rief den Pater der Kardinal Bourbon nach der einige Stunden vor der Schlacht von den Hugenotten schwer bedrängten Nonnenabtei Fontevrault [Fons Ebraldi], um die neunzigjährige Generaläbtissin, die

[1] Der lateinische Text des Schreibens bei *Sacchini* l. c. pars 3, l. 5, n. 145.

[2] Attestations de MM. les Cardinaux de Bourbon et d'Armagnac et autres extraits des lettres des Consuls d'Avignon contre les calomnies faussement imposées au R. P. Possevin de la Société du nom de Jésus. Avec un bref de Notre Saint-Père Pius Quintus à M. l'évêque de Gaiac, son nonce auprès du Roy, contre les dites calomnies. Se son imprimées par ordre du dit Cardinal de Bourbon, Légat d'Avignon, avec privilége du Roy (cf. *Chossat* l. c. p. 41).

[3] Annales l. c. l. 3, c. 4.

[4] Peter Ernst I., Graf, später Fürst von Mansfeld, geboren 1517, neunter Sohn des Grafen Ernst (gestorben 1532) und Begründer des belgischen Zweiges (Heldrungen) seiner Familie, gestorben 1604 in Luxemburg.

[5] Annales l. c. l. 3, c. 5.

Digitized by Google

Schwester Ludwigs XIII., mitsamt ihren dem hohen Adel entstammenden Untergebenen durch eine Ansprache und Entgegennahme der Beichten nach den überstandenen Drangsalen gleichfalls zu trösten.

Nach diesen Arbeiten hielt der Kardinal mit Possevin während vierzehn Tagen Rat, welche Mittel zur Hebung des religiösen Lebens in seiner Erzdiözese angewandt werden könnten. Es wurde zunächst die Gründung eines Kollegs der Gesellschaft Jesu in Rouen beschlossen. Der Kardinal sagte vorläufig eine Jahressumme von 2000 Francs zur Gründung dieses Kollegs zu. Als Legat von Avignon bedachte er dasselbe mit weiteren Einkünften aus dem Fiskus. Dann gab er Possevin den Auftrag, in Rouen die Advents- und Fastenpredigten zu halten[1].

Die Adventspredigten hatten in Rouen das Bußsakrament zum Gegenstand und fanden großen Beifall. Mit Beginn 1570 ging er in Begleitung des Generalvikars der Erzdiözese nach Dieppe, wo er durch seine Predigten und Katechesen 1400 Abtrünnige in den Schoß der katholischen Kirche zurückführte[2]. Um diese Frucht zu sichern, ließ Possevin durch einen andern Jesuiten die folgende Fastenzeit predigen und eine Bruderschaft einrichten[3].

Nach Rouen zurückgekehrt, erholte er sich einige Tage, um dann hier die Fastenpredigten zu beginnen[4]. An Sonntagen zählte seine Zuhörerschaft gegen 14 000. Dreimal in der Woche predigte er in den Gefängnissen, und sechsmal ließ er von Paris den französischen Canisiuskatechismus in großer Menge nach Rouen bringen. Die Diener der Buchhändler riefen auf den Straßen: „Hier ist der Katechismus, den der Prediger lehrt." So erschien alt und jung in der Kirche mit einem Katechismus — auch solche hatten ihn, welche gar nicht lesen konnten —, um ihn von Possevin erklären zu hören. Nach Ostern verwandte er 50 Tage, um in den verschiedenen Pfarrkirchen eine halbstündige Predigt über die Art und Weise des Betens zu halten und dann vor dem ausgesetzten hochwürdigsten Gute praktisch das Gebet mit dem Volk zu üben. Die Frucht dieser Übungen war höchst erfreulich. Die vornehme Damenwelt begeisterte er in besonderen Vorträgen zu den Werken der Barmherzigkeit gegen die Armen und Kranken der Stadt. So gelang es ihm, das verwahrloste große Spital mit ganz neuer Einrichtung zu gunsten armer Kranken auszustatten. Eines aber gelang ihm nicht, nämlich die Gründung des vom Kardinal geplanten Kollegs beim Parlament in Rouen durchzusetzen. Da Possevin

---

[1] *Sacchini* l. c. pars 3, l. 6, n. 51 et 55.

[2] *Cat. Ms. n. 53:* Conversio ad fidem mille et quadringentorum haereticorum, quae contigit *Dieppae* in missione P. Possevini. Cum Relatione causarum, quibus adducti haereses abiuraverunt. Gallice omnia.

[3] *Sacchini* l. c. pars 3, l. 6, n. 53.

[4] *Cat. Ms. n. 26: Rothomagensis* Quadragesima et aliae Conciones per annum. In 4°, in corio nigro. 12.° tomus.

Digitized by Google

auf die übrigen bereits bestehenden Kollegien des neuen Ordens in Frankreich hingewiesen hatte, erhielt er zur Antwort, die Normandie sei nicht verpflichtet, alles nachzuahmen, was in den übrigen Provinzen des Landes geschehe. Erst das energische Eingreifen des Kardinalerzbischofes, den Possevin zu Gaillon an der Seine in seinem Palaste aufsuchte, brach den Widerstand [1].

Nach Paris zum P. Merkurian zurückgekehrt, gönnte er sich im dortigen Kolleg einige Erholung. Anfang September 1571 trafen Briefe Borgias ein, durch die P. Possevin zum Rektor des inzwischen in Lyon errichteten Kollegs ernannt wurde [2]. In Lyon standen die Dinge aber nicht zum besten. Zwei abgefallene Mönche hatten unter den Italienern große Verwirrung angerichtet. Zunächst machte Possevin gütliche Versuche, diese Ärgernisse zu heben. Den abgefallenen Augustinermönch bewog er, eine Widmungsepistel zu dem von Possevin ins Italienische übersetzten Canisiuskatechismus zu schreiben [3]. Der Unglückliche that dies, floh aber bald wieder nach Genf, von wo er später abermals wegging und endlich reuevoll zur Kirche zurückkehrte. Um das teilweise irregeleitete italienische Volk in Lyon wieder zur rechten Lehre zurückzuführen, hielt Possevin in der Augustinerkirche die Adventspredigten.

Da fast zu gleicher Zeit ein apostasierter Dominikaner die Gebildeteren unter den Italienern durch eine antichristliche Ethik im Glauben gefährdete, versammelte Possevin im Speisesaal des Kollegs gegen 400 seiner Landsleute und trug ihnen die aristotelisch-thomistische Ethik vor, so daß auch dieser Apostat alsbald unverrichteter Dinge Lyon verlassen mußte [4].

Zu diesen apostolischen Arbeiten kamen nun noch die Verwaltung des finanziell sehr elend bestellten Kollegs sowie die sonntäglichen französischen Predigten in der Jesuitenkirche und die Fastenpredigten in der Kirche zum heiligen Kreuz. Inmitten der letzteren befiel ihn ein Fieber, das ihn ans Bett fesselte. Ein reicher Florentiner, Lorenzo Caponi, der den Kranken einst besuchte und die drückende Not des Kollegs mit Augen sah, streckte bereitwilligst die nötigen Summen vor. Zu dieser Zeit war es auch, daß der hl. Franz von Borgia mit P. Polanco drei Tage lang bei Possevin zu Gaste war, da sie mit Kardinal Bonelli, den Pius V. mit dem Jesuitengeneral an die Höfe von Spanien, Portugal und Frankreich entsandt hatte, ihre Rückreise über Lyon nahmen.

Nach Ostern 1572 ersuchte ihn der Erzbischof und spätere Kardinal Claude de la Baume von Besançon, der in seiner Metropole stattfindenden Provinzialsynode beizuwohnen [5]. Bevor er Lyon verließ,

[1] Annales l. c. l. 3, c. 7—9. [2] Ibid. c. 10.

[3] Instruttione alla dottrina Catolica et alla pietà. Composta dei RR. MM. Pietro Canisio et Antonio Possevino d. C. d. G. In Lione, per Michele Giovio 1571. 24°. 173 p.

[4] Annales l. c. l. 4, c. 1. [5] *Sacchini* l. c. pars 3, l. 7, n. 93.

Digitized by Google

veranlaßte er den Buchhändler Michael Jovius, alle Exemplare der Trienter Konzilsbeschlüsse, des Römischen Katechismus, der heiligen Schriften, Missalien und dergleichen Bücher, die er auftreiben könne, nach Besançon nachzusenden und dort zum Verkaufe auszustellen. Während der siebentägigen Dauer des Konzils, das den Zweck hatte, die Trienter Dekrete feierlich zu verkünden und ins Leben einzuführen, trat Possevin täglich zweimal auf: des Morgens erklärte er vor dem Volk und der Geistlichkeit die Glaubensbeschlüsse, des Abends sprach er vor der aus 1000 Mitgliedern bestehenden Geistlichkeit über die Sittenverbesserung[1]. Der Buchhändler Jovius hatte alsbald alle mitgebrachten Bücher verkauft und hätte für sich ein sehr einträgliches Geschäft machen können, falls er nur einen größeren Vorrat hätte herbeischaffen können.

Der geistliche Gewinn war groß: viele Geistliche machten eine Art Exercitien, die Schullehrer wurden in der Katechese kurz unterrichtet und die mit dem Erzbischof aus Burgund erschienenen 120 Akademiker in besonderen Vorträgen im heiligen Glauben gestärkt.

In Lyon war die Katechese und Predigt wie immer der Hauptgegenstand der Sorge für Possevin. In seinem hinterlassenen handschriftlichen Nachlasse finden sich nicht weniger als vier Bände Predigten verzeichnet, die er meistenteils zu Lyon gehalten hat[2].

Eben hatte im August zu Lyon ein großes Freudenfest stattgefunden. Das vor mehreren Jahren bei dem Überfall der Stadt durch die Hugenotten von einem Mönch vergrabene Haupt des hl. Irenäus war endlich wieder aufgefunden worden. Possevin wurde ausersehen, in einer Festrede der Freude der katholischen Bewohner Lyons begeisterten Ausdruck zu verleihen[3]. Mitten in diesen Jubel drang aber die Kunde von der sogen. Pariser Bluthochzeit. Leider fand auch in dem freilich durch die Hugenotten bisher zu Gewaltthätigkeiten so oft herausgeforderten Lyon das Beispiel der Hauptstadt nur zu starke Nachahmung. Gegen 1000 [circiter mille] Hugenotten, sagt Possevin, seien hingemetzelt worden in der Zeit

---

[1] *Cat. Ms. n. 32:* Quinque fundamenta fidei Catholicae. Ubi et de Conciliis habendis. Quae *Vesontione* in Synodo Provinciali mille Parochorum et aliquorum (Sachini [l. c.] giebt 1300 an) Episcoporum sunt habita, dum nomine Pii V. Pont. Max. et Catholici Regis P. Possevinus eo fuit evocatus ad promulgandam et declarandam Tridentinam Synodum. In folio, in chartone. 18.° tomus.

[2] *Cat. Ms. n. 15:* Conciones *Lugduni* habitae De extremo Iudicio Dei. Ann. 1572. In folio, in chartone. 2.° tomus. — *n. 16:* Homiliae *Lugdunenses* in Matthaeum. In pergameno, in quarto. — *n. 17:* Conciones aliquae in Matthaeum et aliae Dominicales *Lugduni* et alibi. In pergameno, in 4°. 3.° tomus. — *n. 25:* Conciones Gallicae, per totum annum, habitae *Lugduni* et Avenione. In chartone, in 4°. 11.° tomus.

[3] Annales l. c. l. 4, c. 2.

Digitized by Google

vom Ende August bis Anfang Oktober[1]. Possevin hatte mit dem gerade in Lyon anwesenden P. Provinzial Claudius Matthäus und sieben andern Patres oft Gelegenheit, manche Calviner vor der Volkswut zu schützen und eine bedeutende Anzahl in die Kirche aufzunehmen.

Am 1. Oktober war der hl. Franz von Borgia, nachdem er erst am 28. September von seiner Reise über Lyon durch Italien in Rom angelangt war, den Strapazen und freiwilligen Entbehrungen erlegen. Der Generalvikar des Ordens, P. Polanco, forderte in einem Rundschreiben die einzelnen Ordensprovinzen auf, zur Wahl eines Generalvorstehers die üblichen Vorversammlungen zu halten und die Wähler zu bestimmen. In der aquitanischen Ordensprovinz gingen aus der Wahlurne als Deputierte die PP. Critton und Possevin hervor, die mit ihrem Provinzialobern im folgenden Jahre sich nach Rom zu begeben hatten[2].

VI. Sekretär der Gesellschaft Jesu in Rom (1573—1577).

Die Wahl eines Nachfolgers des am 1. Oktober 1572 in Rom gestorbenen hl. Franz von Borgia hatte aus allen Teilen Europas die Vertreter der Ordensprovinzen daselbst versammelt. Unter ihnen befanden sich noch zwei der ersten Genossen des hl. Ignatius: die PP. Salmeron und Bobadilla. Am 22. April 1573 begann die Generalkongregation[3], von der nach Einholung der Informationen Possevin den Auftrag erhielt, die vor dem Wahlakt übliche Rede an die Wähler zu halten. Kaum hatte er sie zur Hälfte gehalten, als Kardinal di Como im Auftrage des Papstes Gregor XIII. die Kongregation sistierte. Der Papst, der sofort von einer Deputation auf seinem Landhause aufgesucht wurde, sprach den Wunsch aus, man möge keinen Spanier zum General wählen, im übrigen lasse er den Wählern freie Hand[4]. Am folgenden Tage wurde durch einhelligen Beschluß Possevin zur Vollendung seiner Ansprache aufgefordert und mit 27 von 47 Stimmen Eberhard Merkurian zum (4.) General gewählt. Dieser ernannte mit Zustimmung der Assistenten den P. Possevin zum Sekretär der Gesellschaft Jesu. Auf dessen Bitte blieb jedoch Polanco, der unter den drei ersten Generälen dieses wichtige Amt bekleidet hatte, noch ein halbes Jahr mit seinem Rat an Possevins Seite, um ihn allmählich einzuführen. Das Amt war damals besonders schwierig. Denn zunächst waren die seitherigen Akten noch nicht geordnet, ferner waren infolge der über sechs Monate dauernden Vakanz des Generalates eine

---

[1] Bekanntlich schwanken die Angaben. De Thou (Hist. II [ed. Genève 1620], 829) giebt 300, andere dagegen 1500—1800 Opfer für Lyon an.

[2] Annales l. c. l. 4, c. 3.

[3] Der sel. Canisius war mit P. Christoph Madridius Kustos der Wahlversammlung (*Sacchini* l. c. pars 4, l. 1, n. 22).

[4] Annales l. c. l. 4, c. 4. — Cf. *Sacchini* l. c. pars 4, l. 1, n. 24 sqq.

Digitized by Google

Masse von Briefen und Anfragen zu erledigen. Endlich brachte die Durchführung der Dekrete der dritten Generalkongregation sowie die Erneuerung sämtlicher Provinzialobern vielerlei Schreibereien und Beratungen mit sich. Possevin hatte noch keine Gehilfen, er diktierte oder schrieb selbst alle Briefe in italienischer, spanischer, französischer und lateinischer Sprache.

Während er nun die Akten der Gesellschaft Jesu durchstöberte, stieß er auf einige vom hl. Ignatius stammende Bemerkungen zu den Exercitien. Da wurde in ihm der Wunsch rege, die Exercitien einmal genau so, wie sie der hl. Ignatius gab, zu machen. Merkurian erlaubte ihm, der in seinem Amte so notwendig war, nur täglich 4—5 Stunden auf dieselben zu verwenden. P. Jakob Miro[1], der noch unter der unmittelbaren Leitung des hl. Ignatius die geistlichen Übungen gemacht hatte, erklärte ihm dieselben. 47 Tage verwendete Possevin dabei auf die Betrachtungen der ersten Woche. „Diese Zeit könnte allzu lang erscheinen," sagt Possevin, „aber die Erklärung Miros ging nicht so sehr auf die Punkte als auf jedes einzelne Wort." Diese fast minutiöse Versenkung in die Exercitien kam ihm später sehr zu statten, wenn er selbst die Exercitien zu geben hatte.

Bald gab Merkurian dem Ordenssekretär auch den Auftrag, allwöchentlich Freitags im Profeßhause das Summarium der Konstitutionen des Ordens zu erklären und dabei die Bewohner des Hauses zum Streben nach Vollkommenheit anzueifern.

In seinen Amtsgeschäften kam er im Auftrage des Generals öfters zu Gregor XIII., namentlich wenn es sich um pekuniäre Unterstützung der bereits begründeten Kollegien handelte. So verschaffte er dem tief verschuldeten römischen Kolleg zu wiederholten Malen mehrere Tausend Scudi. Man darf aber nicht meinen, der Papst habe stets sofort seine Bitten gewährt. Einmal fuhr der Papst ihn als einen zudringlichen Bettler so hart an, daß ihm die Thränen in die Augen traten. Auch dem englischen und schottischen Kolleg[2] verschaffte Possevin bald ähnliche Geldunterstützungen durch seine Fürsprache beim Papste[3]. Auf die päpstlichen Beamten übte er dabei einen heilsamen Einfluß aus. Einst fragte er den Kammerherrn des Papstes: „Was lesen Sie während ihrer Mußestunden?" Als der Kammerherr erklärte, daß er nicht wisse, was für Bücher er lesen solle,

[1] Ein Spanier; 1541 in die Gesellschaft eingetreten, ward er erster Rektor des Kollegs von Coimbra, dann Provinzial der portugiesischen Ordensprovinz und endlich 1573 Assistent des Generals Merkurian, gestorben zu Rom 25. August 1590.

[2] In seinem handschriftlichen Bericht über die Seminarien sagt Possevin (Origine et Progresso dei Seminarij p. 8 sg.): Mossi i Scozzesi dall' Esempio de' Seminarij degl' Inglesi *propuosero al P. Possevino il desiderio loro di formare un Seminario in Loreno.* Da die Schotten nicht in solcher Not waren wie die Engländer und da zudem der Apostolische Stuhl bereits für fromme Stiftungen zu sehr in Anspruch genommen war, erlangte Possevin von Gregor XIII. nur den jährlichen Zuschuß von 600 Scudi.

[3] Annales l. c. l. 4, c. 7.

Digitized by Google

nannte ihm Possevin Ludwig von Granadas Werke und ähnliche. Dann erklärte er ihm den Nutzen einer solchen Lesung und wie er dadurch auf das übrige päpstliche Hofpersonal einen heilsamen Einfluß ausüben könne, wenn er einige Bücher Granadas zum Lesen in den Gemächern auflege. Jeder schaue wenigstens zur Zeit der Langeweile hinein, und viele würden sich nützlich beschäftigen. Der Cameriere befolgte den Rat Possevins. Bald wurde auch der Papst auf die segensreichen Früchte dieser Lektüre an seinem Hofe aufmerksam und schenkte dem nach Vollkommenheit strebenden Beamten in der Folgezeit ein solches Vertrauen, daß er ihm die Würde eines Bischofs und Nuntius verlieh.

Das Jahr 1575 brachte als Jubiläumsjahr über 100000 Pilger in das Dreifaltigkeitshospiz, wo auf Possevins Veranlassung dem Pilger ein die christliche Lehre erklärendes Büchlein beim Abschied verabreicht wurde.

Aber auch seine alten Freunde vergaß Possevin in Rom nicht. Einem ehemaligen Altersgenossen und Jugendfreunde, der einem ganz weltlichen und religiös gleichgültigen Leben ergeben war, ging er voll Liebe nach und führte ihn, der bereits hoch in Würden stand, zu einem christlichen Lebenswandel zurück. Am meisten jedoch ließ er es sich kosten, um den damals gefeierten Dichter Lorenzo Gambara, der am Hofe des Kardinals Alessandro Farnese weilte und bei dessen Akademikern in hohem Ansehen stand, auf bessere Wege zu bringen. Bereits hatte der Dichter sieben größere Dichtungen veröffentlicht: De navigatione Christophori Columbi, Venetiae, Caprarola, Expositi und Gigantomachia, nebst vielen kleineren Gedichten. Eben wollte er 150 lateinische Metamorphosen, die fast lauter erotische Stoffe behandelten, veröffentlichen. Possevin aber, den er um Rat fragte, machte dem Dichter die ernstesten Vorstellungen, indem er ihn auf seinen priesterlichen Charakter und sein vorgerücktes Alter hinwies, das er mit solchen Geisteserzeugnissen entehre und schließlich sich selbst dadurch ewig zu Grunde richte. „Aber was soll ich thun?“ fragte der bestürzte Gambara, „die angesehensten Leute wissen um meine Metamorphosen, ich habe bereits die Druckerlaubnis, und Rom harrt auf das Erscheinen.“ Possevins Antwort war kurz und klar. „Bringe Gott ein Brandopfer, und du wirst leben. Verbrenne, damit du nicht gebrannt wirst. Die kurze Lebensfrist benutze, um das bereits von dir gestiftete Unheil wieder gutzumachen!“ Nachdem er ihn auf das Beispiel des hl. Augustin, der seine Retractationes schrieb, aufmerksam gemacht hatte, erklärte er nochmals: „Du wirst Rom durch das Feuer einen größeren Gefallen erweisen als durch den Druck.“ Der Dichtergreis verbrannte nun in der Pönitentiarie, wo Possevin seine Beichte entgegengenommen hatte, seine 150 Gedichte[1]. Damit er aber nicht von der hohen Welt

[1] Ungefähr 10000 lateinische Verse enthaltend.

Digitized by Google

beläſtigt würde, „hatte Poſſevin eine Abhandlung über den rechten Gebrauch der Dichtkunſt und über die Vermeidung der Obſcönitäten verfaßt und dieſelbe dem Kardinal Sirleto vorgelegt. Dieſer riet zum Druck und beſtritt ſelbſt die Koſten. Die Schrift erſchien aber unter dem Namen des Lorenzo Gambara“ [1].

Als Gambara nun eines Tages von einem Bekannten gefragt wurde, wann ſeine Metamorphoſen erſchienen, griff er in ſeine Taſche und überreichte dieſem ein Exemplar der Abhandlung mit den Worten: „Da haſt du meine Metamorphoſe. Dieſe lies!“ Poſſevin berichtet endlich, daß Gambara in der Folgezeit chriſtliche Gedichte in eleganten Verſen abfaßte und frühere Dichtungen, die in Rom neu aufgelegt wurden, purgierte [2].

Noch erübrigt, hier ein apoſtoliſches Werk zu erwähnen, das Poſſevin während dieſer Zeit in Rom zur Ausführung brachte: nämlich die Neubegründung des Neophytenkollegs. Schon der hl. Ignatius hatte ſich mit der Bekehrung der Juden in Rom beſchäftigt. Unter Pius V. wurden zwei Orte beſtimmt, einer für jüdiſche Männer, ein anderer für jüdiſche Frauen, welche ſich dem Chriſtentum zuwenden wollten. Zugleich wurden die Geldmittel beſchafft, um das Werk dauernd aufrecht zu halten. Unter Gregor XIII. wurde die chriſtliche Predigt in der Erzbruderſchaft der heiligen Dreifaltigkeit fortgeſetzt, zwei Kardinalprotektoren ernannt, die Kardinäle Sirleto und Sanſeverino. An den Samstagabenden hielt ein getaufter Rabbiner Vorträge über die Ankunft des Meſſias und die Erfüllung der altteſtamentlichen Prophezeiungen. Nach ihm predigte irgend ein Theologe aus den verſchiedenen Orden. So wurde auch Poſſevin beauftragt, während ſechs Monate jeden Samstag vor den Juden zu predigen [3], und es gelang ihm, neben mehreren beſonders gut talentierten jungen Leuten eine ganze Judenfamilie, aus vierzehn Gliedern beſtehend, zu bekehren. Um die bekehrten Jünglinge vor den Gefahren der Welt zu ſichern, namentlich vor denen der Höfe, und um die tauglichen zu fähigen Apoſteln für die Bekehrung ihrer Stammesgenoſſen heranzubilden, legte Poſſevin mit Gutheißung Sirletos dem Papſte den Plan zur Gründung eines Neophytenkollegs vor, wozu die von Pius V. ausgeworfene Summe

---

[1] Annales l. c. l. 4, c. 9. — *Laurentii Gambarae* Tractatus in quo cum de perfecta poeseos ratione agitur, tum ostenditur cur abstinendum sit a scriptione thematum turpium etc. Romae, per Franciscum Zanettum, 1576 (Specimen variae litteraturae Brixianae II, 276). Kardinal Quirini hat die Autorſchaft Poſſevins in Zweifel gezogen. Poſſevin aber ſagt ausdrücklich an drei verſchiedenen Stellen, daß er der Autor ſei: 1. in der von uns oben benutzten Selbſtbiographie; 2. in der Bibl. select. l. 17, c. 5 (v. finem); 3. in einem Briefe an P. Sailly S. J. bei *Ghezzi-Dorigny*, Vita del P. Possevino II, 64.

[2] Bibl. select. l. 17, c. 29: Idyllia sacra anno 1581, libri tres rerum sacrarum etc. Der Dichter ſtarb, 90 Jahre alt, im Jahre 1586.

[3] *Cat. Ms. n. 28:* Conciones habitae ad Iudaeos Romae anno 1577 sex mensium spatio a P. Possevino. In folio, in corio nigro. 14.ª tomus.

Digitized by Google

nur verdoppelt und der Ort für ein Kolleg bestimmt werden müsse. Gregor XIII. gab die jährliche Summe von 1200 Scudi und errichtete durch die Bulle vom 1. September 1577 das von Pius V. bereits begonnene Neophytenkolleg[1].

VII. Possevin als päpstlicher Legat in Schweden (1577—1580)[2].

Fast volle fünf Jahre verwaltete Possevin das stille Amt eines Sekretärs der Gesellschaft Jesu im Profeßhause zu Rom, als sich in einem fernen Lande Ereignisse abspielten, welche ihn wieder aus der Einsamkeit hervorriefen und für lange Zeit auf den Schauplatz des öffentlichen Lebens führten.

Am 29. September 1568 war Johann III. durch die schwedischen Stände auf den Thron des durch Gustav Wasa gewaltsam zum Luthertum verführten Königreichs Schweden erhoben worden. Der neue König, vermählt mit Katharina, der frommen Schwester des letzten Jagellonen Sigismund II. von Polen, zeigte, besonders durch den Einfluß seiner Gattin bestimmt, immer größere Neigung zur Rückkehr zum katholischen Glauben und zur Wiedervereinigung Schwedens mit der katholischen Kirche. Bereits hatten die beiden Jesuiten Stanislaus Warszewicki und Lorenz Nikolai an der Rekatholisierung des Landes zu arbeiten begonnen. Es war ihnen gelungen, einige Schulen zu leiten, ein Konvikt für studierende Jünglinge einzurichten, und vor allem hatten sie das Vertrauen des Königs gewonnen. Dieser setzte durch einen vertrauten Botschafter Le Pont de la Gardie um Ostern 1577 den Papst von seiner katholisierenden Gesinnung in Kenntnis. Gregor XIII. beschloß nach einigen Verhandlungen, einen Mann seines Vertrauens nach Stockholm zu entsenden, damit er an Ort und Stelle die religiös-politischen Verhältnisse in Augenschein nehme und persönlich mit dem König in Verkehr trete.

Am 26. Mai 1577 erschien nun im Auftrage Gregors XIII. der Kardinalstaatssekretär di Como vor dem Ordensgeneral, um dessen Sekretär die wichtige Sendung an den schwedischen Hof zu übertragen. „Wisse," so lautete die entschiedene Sprache des Kardinals auf die ablehnende Haltung Possevins, „wisse, daß es der Wille des Papstes ist, daß du diese Mission übernimmst. Gehe und rüste dich zur Reise!"[3]

---

[1] Cf. Bull. Rom. VIII (ed. Neap.), 188b.

[2] Die Quellen für diese Periode von 1577—1580 sind außer den Annales quinquaginta annorum Possevins die beiden Werke Aug. Theiners: Schweden und seine Stellung zum Heiligen Stuhl unter Johann III., Sigismund III. und Karl IX. Nach geheimen Staatspapieren. Augsburg 1838. 2 Bde. — Annales Ecclesiastici III, 74—80. 184—194; endlich C. G. Geijer, Geschichte Schwedens II (Hamburg 1834), 205 ff. — Da diese Legationsperiode Possevins sowie seine folgende, die russische, anderwärts ausführlicher dargestellt sind, so fassen wir uns bei der Skizzierung der eigentlich diplomatischen Laufbahn Possevins sehr kurz.

[3] Annales, Dec. I, l. 4, c. 11.

Digitized by Google

Dem Ordensgeneral aber, der mit Possevin seine „rechte Hand" zu verlieren vorgab, erklärte der Papst, daß er, „wenn ihn nicht die Sorge für das Wohl der Gesamtkirche in Rom festhielte, persönlich sich nach Schweden begeben würde".

Bereits am 16. September trat Possevin als päpstlicher Legat seine Reise nach Schweden an. Sie ging in Begleitung zweier Jesuitenmissionäre für Schweden — des Irländers William Good und des Franzosen Jean Fornier — über Innsbruck, Passau, Prag, Frankfurt a. d. O., Stettin nach Kolberg. Von hier gelangten sie auf einem Bierfrachtschiffe für 10 Thaler am 25. November nach Kopenhagen, von wo sie dann unter allerlei Abenteuern durch Wälder und über zugefrorene Seen über Kalmar endlich nach drei Monaten und drei Tagen am 19. Dezember 1577 in Stockholm anlangten. In Prag hatte die Kaiserin Maria, die Witwe Maximilians II. und Tochter Karls V., der Possevin ein päpstliches Schreiben überbracht hatte, ihn zu ihrem außerordentlichen Gesandten in Stockholm ernannt. In dieser Eigenschaft erschien er nun auch wirklich in der Hauptstadt des schwedischen Reiches, nachdem er bei seinem Betreten des Landes auf Befehl des Papstes die geistliche Kleidung mit weltlicher vertauscht hatte, „damit nicht etwa", wie der Papst zu Possevin sagte, „in jenem Lande, das voll von Irrgläubigen sei, ein Aufruhr entstehe und die Anfänge zur Wiedervereinigung vereitele".

Trotz seines äußeren glänzenden Auftretens als kaiserlicher Gesandter übte Possevin im stillen die Tugenden eines strengen Ordensmannes. „Niemals", so schrieb P. Laurentius Nikolai unter dem 20. Mai 1578 an den Ordensgeneral P. Merkurian über Possevins Leben am Hofe in Stockholm, „niemals schläft er im Bett, manchmal begnügt er sich drei Tage hindurch nur mit Wasser und Brot, er lebt still in einem bescheidenen und geschlossenen Hause und unternimmt häufig Bußübungen. Sein Gesicht ist daher schon bleich und abgezehrt." [1]

Durch Possevins Bemühungen kam es schließlich dazu, daß der König Johann III. am 16. Mai 1578 dem Luthertum entsagte, allerdings vorläufig nur im geheimen. Schon am 20. des gleichen Monats trat der Legat mit den Aufträgen des Königs eilends die Rückreise nach Rom an. Zwei königliche Fregatten zum Schutze gegen einen dänischen Überfall brachten ihn nach Danzig. Von Braunsberg aus sandte er die Jesuitenpatres Warsewicz und Wisowski nach Stockholm und erstattete in drei Schreiben ausführlichen Bericht an den päpstlichen Stuhl [2]. Hier faßte Possevin auch, wie wir weiter unten sehen werden, den Plan zur Gründung der päpstlichen Seminare von Braunsberg und Olmütz zu gunsten der Bekehrung der nordischen Reiche. Um auch unter dem irregeleiteten Volke

[1] Räß, Konvertiten II, 354, Note.

[2] Theiner, Schweden und seine Stellung ꝛc. I, 492.

Digitized by Google

einstweilen richtige Ansichten über manche katholische Glaubenslehren zu verbreiten, ließ er verschiedene Bücher und Schriftchen ins Schwedische übertragen und rief zu deren Veröffentlichung zuerst in Braunsberg[1], später auch in Krakau besondere Druckereien ins Leben.

Nachdem er alsdann König Johannes' Aufträge an den Polenkönig und den Kaiser ausgerichtet, traf er Anfang Oktober in Rom ein und wurde von Gregor XIII. aufs herzlichste empfangen.

Der Papst hatte schon anfangs Juni eine besondere Kardinalskongregation eingesetzt, deren Mitglieder[2] die zwölf von Johannes III. gestellten Anträge zur Wiedervereinigung prüfen sollten. Fünf Anträge: die Messefeier in der Landessprache, der Laienkelch, die Priesterehe, die Unterlassung der Anrufung der Heiligen und der Fürbitte für die Seelen im Fegfeuer, sowie die Abschaffung des Weihwassers und dergleichen Zeremonien, wurden von der Prüfungskommission verworfen, während man gegen die übrigen sieben Artikel Nachsicht übte.

Schon am 14. Dezember 1578 verließ Possevin abermals auf Befehl des Papstes, der ihn am 1. Dezember zum Apostolischen Nuntius und Vikar für den skandinavischen Norden ernannt hatte, die heilige Stadt und begab sich zunächst nach Bayern, wo er dem Herzog Albrecht V. gute Ratschläge zur Bekämpfung des Unwesens der häretischen Bücher und zur Heranbildung armer Studenten in Seminarien erteilte[3]. Von Bayern aus machte er seine Aufwartung bei Rudolf II. und nach Gründung des päpstlichen Seminars in Olmütz bei dem Polenkönig Stephan, segelte dann Anfang Juli von Braunsberg aus, wo er ein päpstliches Seminar für den Norden einrichtete, nach Schweden. Am 26. Juli 1579 langte der Legat auf der Reede von Stockholm an und hielt seinen Einzug in die Hauptstadt nunmehr als einfacher Ordensmann, „um den Feinden keinen Anlaß zum Verdacht zu geben, den Guten aber Mut einzuflößen". Der Erfolg seiner diesmaligen Bemühungen war indessen gering. Der König, von Natur schwach und wankelmütig, befand sich in übler Stimmung, welche die Gegner Possevins zu unterhalten wußten. Außerdem sah sich der König mehrfach bedroht, da sein Bruder, Herzog Karl von Södermanland, nach der Krone lüstern, bei seinem Aufenthalt in Deutschland die lutherischen Fürsten auf seine Seite zog und da die Gemahlin Karls, Maria, Tochter des Pfalzgrafen am Rhein, nach ihrem Einzug in Schweden die Sache des Luthertums mächtig förderte. Johann nahm es endlich sehr übel auf, daß Rom die oben erwähnten fünf Punkte verworfen hatte. Wiederholt äußerte der König, daß, wenn man ihm nicht alles zugestehe, er nichts mehr thun könne und dann sei es um alles geschehen.

[1] Hipler, Abriß der ermländischen Litteraturgeschichte S. 231.

[2] Die Kardinäle Morone, Farnese, Savelli, di Como, Hosius, Montalto, Madrucci, Sirleto; ferner die Theologen Montalcini und Franz Toledo S. J.

[3] Theiner, Urkundenbuch Nr. 136.

Digitized by Google

Mitten in diesen unerquicklichen Verhandlungen mit dem König trat in Stockholm und Umgebung die Pest auf. Auch Possevin, der, während der Schreckenstage unermüdlich am Krankenlager beschäftigt, über zwanzig Familien in den Schoß der katholischen Kirche zurückgeführt hatte, ward von der Krankheit befallen, aber dank der königlichen Unterstützung bald wiederhergestellt. Eine andere Art, am Seelenheil zu arbeiten, übte der Legat durch Verbreitung des „kleinen Canisius" in schwedischer Übersetzung und anderer religiöser Schriften und Bücher, wie der Consultatio des G. Cassander und des Enchiridion von Eck[1]. In dem Zeitraum von vier Monaten verteilte er allein über 1500 Exemplare des Canisius-Katechismus.

Gegen Ende Januar reiste der König nach Vadstena, wo im Februar auf dem Reichstag die kirchlichen Angelegenheiten zur Verhandlung kommen sollten. Auch Possevin erhielt eine Einladung zur Ständeversammlung, und er ging um so lieber darauf ein, als ihm Gelegenheit geboten war, dem letzten Bollwerk des Katholizismus in Schweden, nämlich dem Nonnenkloster Unserer lieben Frau zu Vadstena, persönlich zu Hilfe eilen zu können.

Schon gleich nach seiner Ankunft in Schweden hatte er die heldenmütigen Nonnen durch einen vertrauten Freund in einem kurzen Schreiben von den wohlmeinenden Gesinnungen, die der Papst für sie hege, sowie von den Verfügungen, die er im Auftrage des Heiligen Stuhles ihnen zu überbringen habe, einstweilen in Kenntnis gesetzt. Hocherfreut hierüber schrieb ihm die Äbtissin, Katharina Bengtsdotter [Benedictustochter], aus dem uralten Geschlechte der Gyltaer, einen im klassischen Latein abgefaßten Brief, in welchem sie ihm im Namen ihres Konventes für die in Aussicht gestellten Gnadenbezeigungen des Heiligen Stuhles dankt.

Possevin sandte den Priester Johann Ardulph, einen geborenen Bayern und Zögling des deutschen Kollegs, nach Vadstena, um der Äbtissin die Schreiben des Papstes zu überreichen und sie auf die Gnade vorzubereiten, welche die Ankunft Possevins ihr bringen sollte.

Als Possevin im Kloster eintraf, fand er außer der Äbtissin noch 17 Nonnen vor, während es vor der Reformation deren 60 zählte. Das nach der Eigenart des Brigittenordens angebaute Männerkloster, ehedem 25 Mönche bergend, wurde nur noch von einem bereits 73jährigen Mönche Johannes, dem Beichtvater des Nonnenklosters, bewohnt. Acht Nonnen waren zur Zeit der Gustavschen Verfolgung, jedes geistlichen Trostes und kirchlichen Beistandes beraubt, gestorben. Sterbend hätten sie in Ermangelung eines Priesters der Äbtissin gebeichtet, um über ihre Sehnsucht nach dem hl. Sakrament, das ihnen entzogen war, und über

[1] Origine et Progresso dei Seminarij p. 19 sagt Possevin: Nella seconda sua missione stette il P. Possevino in Suetia a far' stampare Catechismi catolici in lingua Suedese, et a disseminare molti libri dei Padri antichi et di *Scrittori catolici Germani*, dei quali anco si lasciò buona parte in Brunsberga, acciochè quel Serminario se ne servisse.

Digitized by Google

ihre reumütige Bußgesinnung keinen Zweifel übrig zu lassen. Unter Herzog Magnus, dem Sohne Gustavs, dem verworfenen Wüstling und Unmensch, waren drei junge Ordensfrauen nächtlich aus dem Kloster gewaltsam entfernt und an den wehrlosen Opfern die schändlichsten Frevel verübt worden. Aber keine Grausamkeit, weder Lockungen noch Drohungen, hatten den Mut und die Geduld der Nonnen zu beugen vermocht. Vor wenigen Jahren war ihre Zahl sogar unter acht herabgesunken. Kraft päpstlicher Vollmacht bestätigte Possevin feierlich auf Quinquagesima die vor 13 Jahren erfolgte Wahl der Äbtissin und Priorin und nahm die Ordensgelübde von sieben Nonnen entgegen. Besonders war er darauf bedacht, diese edeln Heldinnen auf die bevorstehenden Gefahren aufmerksam zu machen, sie durch geistliche Übungen, durch besondern Unterricht und namentlich durch Abfassung passender Regeln im wahren katholischen Glauben und in der Lebensgemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhle zu befestigen[1].

Bevor Possevin Vadstena verließ, übersandte er am 16. März der Äbtissin ein wahrhaft apostolisches Abschiedsschreiben, in welchem er sie und ihre Schwestern zum treuen Ausharren in der katholischen Religion, zur unverbrüchlichen Befolgung seiner im Auftrage des Papstes erlassenen Regeln und zum felsenfesten Vertrauen auf Gottes Vorsehung ermuntert[2].

Bekanntlich nahm der Reichstag zu Vadstena 1580 gegen Johann III. eine drohende Haltung an, ja die Intriguen der Prädikanten und des lutherischen Adels erzwangen von dem nachgiebigen Könige das Versprechen, ein Edikt gegen die Einführung katholischer Schriften zu erlassen und auf die Lehrstühle nur Anhänger des „neuen" Evangeliums zu berufen. Selbst von Deutschland aus machten die Verfechter des Luthertums große Anstrengungen, um Johann demselben zu erhalten. Namentlich war es der Rostocker Ludimagister David Chyträus, der durch Briefe und Schriften um Johanns Gunst buhlte. Er fragte den König um Rat bei Abfassung seines Chronicon Saxoniae, versprach ihm ein ehrenvolles Andenken in der Geschichte, widmete ihm seine Historia Augustanae Confessionis und sandte ihm seine Rede über den gegenwärtigen Zustand der Kirche in Griechenland, Asien und den übrigen Teilen des Orients. Durch letztere Schrift sollte der König, der patristische Studien liebte, in seiner Zuneigung zur katholischen Kirche erschüttert werden.

Possevin, der bei seiner zweiten Landung in Schweden dieses Werk in den Händen des Königs und der Großen des Reiches gefunden hatte[3], schrieb von Linköping aus im Mai 1580 einen freundlichen Brief an

[1] S. Theiner, Urkundenbuch Nr. 118, S. 156 ff.: Regulae Abbatissae Vadstenensi observandae, ab Antonio Possevino Soc. Jes. iussu Gregorii XIII. P. M. anno 1580 conscriptae.

[2] Theiner a. a. O. Nr. 141, S. 202 ff.

[3] Ebd. Nr. 45: Brief des Kardinals di Como an Possevin vom 7. November 1579.

Digitized by Google

Chyträus und wies in sanfter und liebevoller Sprache hin auf die mancherlei Unrichtigkeiten und Entstellungen jener Rede[1]. Chyträus gab auf dieses Schreiben keine Antwort. Erst als Possevin bei seinem Aufenthalt in Warschau im Jahre 1582 diese Rede auch in den Händen Stephan Báthorys fand und dann in einer kleinen Schrift[2] die Fälschungen des Rostocker Fanatikers aufdeckte, erwiderte dieser in einer „höchst bittern und pöbelhaften Sprache" und sandte die Schmähschrift an Johann III. von Schweden, worin er ihm glauben machte, daß er nie mit den Lehren der katholischen Kirche übereingestimmt, sondern nur beabsichtigt habe, ein duldsameres Luthertum in Schweden zu begründen und zu verbreiten. Dieser dreiste Versuch veranlaßte Possevin 1585 neuerdings, die theologischen und historischen Unwahrheiten des „stolzen Halbwissers und steifen Pädagogen" zu widerlegen[3].

Bei der hochgehenden Gärung im Lande und bei der Unentschiedenheit Johanns hielt Possevin sein weiteres Verbleiben für nutzlos. Er verabschiedete sich daher vom König, verließ am 10. August 1580 Stockholm, führte aber bei seinen späteren Missionsreisen zum Norden noch immer regen Briefwechsel mit Johann. Allein er mußte zu seinem Schmerze sehen, wie namentlich seit dem Tode der Königin Katharina am 16. September 1583 fast alle Hoffnung auf eine Wiedervereinigung Schwedens mit der katholischen Kirche schwand. Denn Johann heiratete die 16jährige Gunilla Bjelke, die nunmehr den Lutheranern das wurde, was ehedem Katharina den Katholiken war. Zumeist war es jedoch ein Umschwung in den politischen Verhältnissen, der das Scheitern der kirchlichen Mission Possevins für Schweden herbeiführte.

Nach sechstägiger Überfahrt landete er in Danzig am 18. August, wo er vom Bürgermeister und den Stadträten mit den größten Ehren empfangen wurde. Mit seinen fünfzehn Jünglingen, die er aus Stockholm für die päpstlichen Seminarien mitgenommen hatte, eilte er am 25. August für 16 Tage nach Braunsberg, um das Seminar zu visitieren und sieben Zöglinge zurückzulassen, während er die übrigen acht nach Olmütz in Begleitung von P. William Good vorausſandte. Er selbst begab sich am 19. September nach Warschau zur Königin, um sich der Aufträge an König Stephan Báthory zu entledigen, und zum päpstlichen Nuntius Giovanni Andrea Caligari, Bischof von Bertinoro und später Sekretär Sixtus' V., um über die kirchlichen Angelegenheiten Schwedens sich auszusprechen. Nachdem er dem Nuntius und dessen Geheimschreiber die heiligen Exercitien gegeben und den Bitten der Kanoniker von Lübeck, die ihn beschworen, in ihre Stadt zu kommen, durch ein Schreiben und Ab-

[1] Theiner a. a. O. Nr. 143.
[2] Gedruckt in der Moscovia (ed. Colon. 1587) p. 278—300.
[3] Auch diese wichtige Schrift findet sich in der Moscovia p. 116—278.

Digitized by Google

sendung eines Stellvertreters entsprochen hatte, reiste er nach Olmütz zur Visitation des dortigen Seminars. Von hier begab er sich nach Gratz, um über die Heirat der Tochter des Erzherzogs Karl mit dem schwedischen Kronprinzen Sigismund zu verhandeln. Ende Oktober gelangte er in Rom an, wo er nach seiner Rechenschaftsablage bei Gregor XIII. sich nach dem Profeßhause begab. Hier hatte sich manches verändert. P. Merkurian war am 1. August 1580 gestorben, und eben hatte die Provinzialkongregation stattgefunden, um die zur Generalswahl berechtigten Patres zu bestimmen. Da Possevin wegen seiner Abwesenheit dabei sich nicht beteiligen konnte, so ward er nebst P. Chimenez zum Kustoden der am 19. Februar 1581 abgehaltenen Generalkongregation seines Ordens ernannt. Bekanntlich wurde der erst 37 Jahre alte P. Claudius Acquaviva gewählt. Als die Deputierten der Kongregation dem Papste die offizielle Meldung der Wahl Acquavivas brachten, äußerte Gregor XIII. erstaunt: „Wie! Meine lieben Patres, ihr habt einen jungen Mann, der noch nicht 40 Jahre alt ist, erwählt, um euch zu regieren!" Acquaviva erwiderte: „Ich habe das Amt nicht erstrebt und kenne gar wohl die Bürde. Deshalb befehlen Ew. Heiligkeit eine Neuwahl, damit ein anderer gewählt werde." Kaum waren sie von der Audienz zurückgekehrt, als P. Girolamo Piatti (Platus) zu Possevin eilte und ihn bat, den Papst, bei dem er so hoch in Ansehen stehe, von den Gründen dieser Wahl in Kenntnis zu setzen. Possevin entsprach diesem Wunsche und klärte den Papst über die ausnehmende Regierungsfähigkeit Acquavivas näher auf, worauf dann der Papst, dem das Wohl des Ordens sehr am Herzen lag, sich zufrieden gab.

Drei Tage nach dieser Audienz, am 24. Februar, bot sich der ewigen Stadt ein ungewohntes Schauspiel dar: der feierliche Einzug einer Gesandtschaft aus dem fabelhaften Reich der Moskowiter, zu der Possevin bald in nähere Beziehung treten sollte.

VIII. Possevin als päpstlicher Legat in Rußland und Polen (1581—1587) [1].

Mit der russischen Gesandtschaft hatte es folgende Bewandtnis. Unter den drei Hauptmächten des Nordens war ein erbitterter Kampf um den Besitz der baltischen Staaten Livland und Esthland ausgebrochen. Schweden

[1] Zur Litteratur: 1. *Antonii Possevini* S. J. Moscovia. Vilnae in Lithuania 1586. 8°. 240 p. Dieses historische Werk Possevins, zum erstenmal in Wilna von Possevin selbst in Druck gegeben, enthält zwei Commentarii über Land und Leute, politische und religiöse Zustände der Moskowiter, ferner die drei colloquia Possevins mit Iwan IV., die Unterscheidungslehren zwischen den Griechen und Ruthenen einerseits und den Lateinern anderseits, endlich kürzere Aktenstücke und Briefe Gregors XIII., Stephan Báthorys und anderer Fürsten aus der Zeit

Digitized by Google

kämpfte für seine Rechte auf Esthland mit Reval, und Polen stritt um das ihm einverleibte Livland mit Riga, während der Zar Iwan IV. (1533—1584), „der Schreckliche", alle Kräfte der geheimen List und offenen Gewalt einsetzte, um durch Wegnahme der beiden Küstenländer sich den Eintritt zum Baltischen Meer zu sichern. Bereits hatte Iwan den Schweden alles Land bis auf Reval entrissen und nach wiederholten Einfällen in Livland sich zum „erblichen Herrscher und Besitzer" dieses Landes proklamiert, als der ruhmreiche Feldherr Schwedens, Le Pont de la Gardie, Reval entsetzte und Esthland befreite. Nicht minder glücklich führte Polen unter seinem heldenmütigen König Stephan Báthory (1575 bis 1586) und dessen Feldherrn Zamoiski den Krieg gegen die Russen. Schon hatten die Polen das 17 Jahre lang von Russen besetzte Polozk erobert und bereits Weliki-Luki, diesen „Schlüssel von Rußland", erstürmt, als Iwan, durch solche Schläge entmutigt, auf Frieden sann. Durch Anrufung der päpstlichen Vermittlung hoffte er günstige Bedingungen zu erhalten[1]. Der schlaue Zar kannte nämlich sehr wohl den Lieblingsplan aller Päpste, namentlich aber des jetzigen Papstes, durch eine Allianz der christlichen Fürsten die Türken aus Europa zu vertreiben. Auch wußte Iwan gar wohl, daß man in Rom stets eine Union der schismatischen Kirchen des Ostens mit der katholischen Mutterkirche herbeizuführen sich sehnte.

Am 6. September 1580 beauftragte daher der Zar den Djak Leonti Istoma Schewrigin nebst zwei Dolmetschern mit der wichtigen Mission an den Papst. Im Handschreiben Iwans, das, in russischer Sprache abgefaßt, am 27. Februar 1581 in einer Privataudienz Gregor XIII.

---

der russischen Gesandtschaft Possevins. — 2. Die eingehenden, quellenmäßigen Arbeiten des P. Paul Pierling S. J.: a) Antonii Possevini Missio Moscovitica ex annuis litteris S. J. excerpta et adnotationibus illustrata curante Paulo Pierling S. J. Parisiis 1882. 18°. 120 p. b) Un Nonce du Pape en Moscovie. Paris 1884. 8°. 214 p. c) Le Saint-Siège, la Pologne et Moscou (1582—1587). Paris 1885. 4°. 185 p. d) Báthory et Possevino. Documents inédits. Paris 1887. 8°. 259 p. e) Papes et Tsares (1547—1597). D'après des documents nouveaux. Paris 1890. f) La Russie et le Saint-Siège. Paris 1897. 2 voll. 463 et 416 p. — 3. A. Arndt S. J., Ein päpstliches Schiedsgericht im 16. Jahrhundert (Artikel in den „Stimmen aus Maria-Laach" XXXI, 240 ff. 370 ff. 480 ff.). — 4. *Méthode Lerpigny*, Un arbitrage pontifical au XVIe siècle. Mission diplomatique de Possevino 1581—1582. Bruxelles. 8°. 274 p. — 5. *Tourguénev*, Historica Russiae Monumenta. Petropoli 1841. 2 voll. — 6. *Tolstoi*, Le Catholicisme romain en Russie I (Paris 1863), 29—70. — 7. *Theiner, A.*, Vetera Monumenta Poloniae. Romae 1860—1864. 4 voll. — Die übrige Litteratur s. *Pierling*, La Russie et le Saint-Siège I, 433—442; II, 395—400. — Es versteht sich wohl von selbst, daß wir in dem engen Rahmen dieser Lebensskizze die ziemlich verwickelten diplomatischen Verhandlungen Possevins während der nun folgenden Periode nicht erschöpfend zur Darstellung bringen können.

[1] *Tourguénev* l. c. I, n. 213, p. 306.

Digitized by Google

überreicht wurde, war nur die Rede von einer Bundesgenossenschaft Rußlands im Kampfe der europäischen Fürsten gegen die Pforte und dann die Bitte um einen päpstlichen Gesandten als Vermittler zwischen dem Zaren und Báthory, der als ein Bundesgenosse der Türken dargestellt war, ausgesprochen. Von der religiösen Union selbst fand sich darin kein Wort vor. Nach mehrtägiger Beratung mit einem besondern Ausschuß von Kardinälen erklärte der Papst, der in der Annahme der Vermittlerrolle immerhin die Möglichkeit einer baldigen Union erblickte, am 6. März seinen Entschluß, einen besondern Gesandten an den russischen Hof abzuschicken. Als die geeignetste Persönlichkeit zur Lösung der dornenvollen und schwierigen Aufgabe erschien dem Papste unter Zustimmung der Kardinäle der mit den polnisch-schwedischen Verhältnissen vertraute P. Possevin.

Dieser bereitete sich sofort durch eifriges Studium alles dessen, was an gedrucktem und handschriftlichem Material in Rom über Moskau zu finden war, auf die auf den 27. März festgesetzte Abreise vor. Die geheime Instruktion für Possevin lautete dahin, daß zunächst in Venedig die Handelsverbindungen dieser Republik mit Moskau geregelt, dann der Friede zwischen Iwan und Báthory herbeigeführt und endlich die Bundesgenossenschaft der Russen im vereinten Kampfe der europäischen Fürsten gegen die Türken gesichert werde. Um diese Waffenverbindung gegen den Erbfeind der Christenheit um so sicherer und dauerhafter zu machen, solle Possevin aber vor allem die religiöse Union, wenn auch nicht als unerläßliche Bedingung seiner Vermittlerrolle, so doch als Hauptzielpunkt seiner diplomatischen Verhandlungen im Auge behalten.

Über Loreto gelangte[1] Possevin mit dem russischen Gesandten und begleitet von zwei nach Polen reisenden Jesuitenpatres in die Lagunenstadt, wo er am 11. April vor dem Rate der Zehn durch sein diplomatisches Geschick eine entgegenkommende Haltung in künftigen Handelsbeziehungen mit Moskau durchsetzte und mit glühender Begeisterung seine Ideen über die Verbreitung des Glaubens im Orient vorlegte. Der Doge sagte zu Possevin: „Gehen Sie, Pater, und arbeiten Sie für den Frieden; denn die Polen und Moskowiter können vereint die Türken besiegen.“[2] Über die Türkenfrage ging die Signorie kühl hinweg. Am 26. April traf der päpstliche Botschafter in Gratz ein, um den Erzherzog Karl, dessen Nachgiebigkeit gegen die Neuerer in Rom Mißfallen erregt hatte, im Eifer für die Rekatholisierung Steiermarks anzuspornen und um die Heirat Sigismunds, des Kronprinzen von Schweden, mit der Tochter Karls im Auftrage Roms zu betreiben. Von hier ging es weiter am 4. Mai nach Wien, um am kaiserlichen Hofe Rücksprache über die Stellung des

[1] Possevin hatte vom Papst 3000 Scudi erhalten, um damit sowohl seine Reisekosten zu bestreiten als auch zum Unterhalt armer Studenten beizutragen.

[2] So Possevin in einem Briefe vom 15. Juli 1606 an den Dogen Leonardo Donato (Museo civico di Venezia, Raccolta Correr, Miscell. XXVI, 1762).

Digitized by Google

Kaisers zur Vermittlerrolle des Papstes zu nehmen. Der russische Gesandte trennte sich in Prag Mitte Mai von Possevin, um über Lübeck und Kopenhagen in seine Heimat zu reisen, während der päpstliche Botschafter, nachdem er von Báthory, der durch Rom über Schewrigins Gesandtschaft längst unterrichtet war, die nötigen Pässe für Polen empfangen hatte, über Breslau, Warschau nach Wilna eilte.

Hier wurde er am 17. Juni von Báthory empfangen und beruhigte den erstaunten König, daß er weder von Rom noch von Venedig noch endlich vom Kaiser Rudolf Feindseligkeiten zu fürchten habe. Wenn Báthory den Kampf gegen den Halbmond aufnehmen wolle, werde er alle christlichen Fürsten als Waffenbrüder an seiner Seite haben. Was Rußland angehe, so möge der König gleich einem Karl dem Großen die dem Feinde abgewonnenen Provinzen dem Katholizismus wieder zurückgeben, und bei den Friedensverhandlungen mit dem Zaren werde sein Interesse vor allem im Auge behalten werden. Deshalb möge er nur Anordnungen treffen, wie sie ihm zum Zwecke der Reise Possevins nach Rußland ersprießlich scheinen.

Das offene Benehmen Possevins, sein unerschrockenes und gewandtes Auftreten hatte bald „den Soldaten auf dem Königsthron" sowie seinen Kanzler Zamoiski für sich gewonnen. Am 12. August 1581 überschritt der päpstliche Gesandte[1] bei Dubrowna die russische Grenze und hatte acht Tage später zu Staritza das Glück, „die gnädigen Augen des Zaren Iwan zu schauen"[2].

Bis zum 14. September dauerten die langwierigen Verhandlungen, indem Possevin während der 28 Tage sechsmal die Ehre einer Audienz beim Zaren hatte. Da für die religiöse Frage sich augenblicklich nichts von größerer Bedeutung erreichen ließ[3], so nahm er schließlich die Friedensvorschläge Iwans entgegen und eilte, vom Zaren reichlich beschenkt und mit Briefen von ihm an den Papst, den Kaiser und Venedig versehen, am 5. Oktober ins polnische Lager bei der Festung Pskow, deren Belagerung Báthory eben begonnen hatte. Der Raum gestattet uns nicht, auf die apostolische Thätigkeit Possevins hier im Lager weiter einzugehen noch die Einzelheiten des Verlaufs der höchst schwierigen Friedensverhandlungen auszuführen[4]. Am 15. Januar 1582 hatte Possevin sein nächstes

---

[1] In seiner Begleitung befanden sich u. a. die Patres Joh. Paul Campano und Stephan Drenocki, sowie zwei Laienbrüder, Andreas Modestini und Stephan Morieno.

[2] Eine ausführliche Schilderung vom Empfang Possevins s. A. Arndt S. J. a. a. O. S. 379 ff.

[3] Possevin hatte nur durchzusetzen vermocht, daß Rußland und der Zugang zu Persien sowohl den Abgesandten des Papstes als den venetianischen Kaufleuten offen stehen und ihnen freie Ausübung ihres Gottesdienstes erlaubt sein solle.

[4] Vgl. Arndt a. a. O. S. 480 ff.

Digitized by Google

Ziel, den Abschluß eines zehnjährigen Waffenstillstandes zwischen Zar und König, glücklich erreicht. An diesem Tage wurde nämlich der Friede von Jam Zapolski[1] vereinbart. Beide Parteien, Russen wie Polen, anerkannten das diplomatische Geschick Possevins, der die beiderseitig berechtigten Interessen stets anerkannt und „alle überspannten Forderungen auf das rechte Maß zurückgeführt hatte“ [2].

Da Possevin versprochen hatte, noch einmal nach Abschluß des Friedens zum Zaren zurückzukehren, so löste er jetzt sein Wort ein und erschien am 14. Februar 1582 am Hofe Iwans in der Hauptstadt Moskau, um zunächst die Ausführung der Abmachungen von Jam Zapolski zu sichern, dann das ottomanische Bündnis in Fluß zu bringen und endlich die religiöse Union abermals zu verhandeln[3].

Nach mühsamer, aber immerhin günstiger Erledigung der ersten Aufgabe sollte Possevin Iwans doppelzüngige Politik in der Allianzfrage einmal gründlich kennen lernen. Gegen die Türken durch seinen Gesandten in Rom den ersten Schritt gethan zu haben, rechnete sich der Zar zu hohem Verdienste an. Er überlasse es aber jetzt — nach Erlangung des Friedens — dem Papste, die Fürsten des Abendlandes für das Türkenbündnis zu gewinnen. Geschehe letzteres, meinte der Großfürst, so wolle er, falls die Gesandten der vereinigten Mächte die Güte hätten, zu ihm nach Moskau zu kommen, seine endgültigen Entscheidungen treffen. Das Äußerste, wozu er sich bereit erklärte, war die Absendung eines neuen Botschafters an den Papst.

Fast ebenso resultatlos verlief die Verhandlung über die Unionsfrage. Da der Kardinalstaatssekretär di Como den päpstlichen Friedensvermittler zu einem ernsten Versuche zur Betreibung der religiösen Vereinigung verpflichtet hatte, so bot derselbe denn auch alle Mittel auf, um in drei öffentlichen Konferenzen mit dem Zaren im Kreml am 21., 23. Februar und am 4. März dieser dornenvollen Aufgabe gerecht zu werden. Bekanntlich[4] verliefen diese drei denkwürdigen Colloquia vor einer stets zahlreicheren Zuhörerschaft — in der letzten Konferenz sollen an 5000 Zuhörer an-

---

[1] Eine dorfartige Siedelung zwischen Porchow und Zawolotschje an der Straße nach Nowgorod (cf. *Pierling* l. c. II, 131). — Den lateinischen Wortlaut des Friedensvertrages giebt Possevin in seiner Moscovia p. 99—107.

[2] Siehe den Dankesbrief von Zamoiski an Possevin bei *Dnevnik*, Posliedniago Pokhoda Stefana Batoria na Rossiou 1581—1582 (St. Petersb. 1867) p. 597, n. 242.

[3] Die authentischen Berichte über die interessanten Debatten Possevins mit dem „schrecklichen“ Iwan finden sich in Possevins Annales dec. II (Ms.) und Moscovia (Coloniae 1587) p. 31 sqq. und in Fürst Uwarows Supplementband (p. 338, n. CLXII) zu Turgenews Historica Russiae Monumenta. Die weitere Litteratur s. *Pierling* l. c. II, 160.

[4] Siehe Arndt a. a. O. S. 495 ff.

Digitized by Google

wesend gewesen sein — zuweilen sehr stürmisch, von seiten Iwans aber wahrhaft komödienhaft und schließlich resultatlos. Englische Kaufleute, die von den bevorstehenden Religionsgesprächen gehört hatten, überreichten dem Zaren ein Buch, worin der Papst als der Antichrist dargestellt war. Obwohl Possevin eine Widerlegung dem Zaren einhändigte[1], so blieb doch der böse Eindruck. Mit apostolischem Freimut vertrat er nun vor den Schismatikern die Sache seiner Kirche, namentlich aber den Primat des Papstes. In der Hitze des Gefechtes vergaß der Zar sich so weit, daß er den Papst einen „Wolf" nannte. „Warum also", antwortete Possevin unerschrocken, „hast du dich an einen Wolf gewendet und um seine Vermittlung angehalten?" Wütend sprang der Zar auf, und es hätte wenig gefehlt, so hätte er seinen furchtbaren Stab, mit dem er noch vor kurzem seinen eigenen Sohn erschlagen, gegen den päpstlichen Vertreter geschwungen. In der folgenden Konferenz bat der Zar um Entschuldigung wegen seines barschen Benehmens. Da Possevin sah, daß einstweilen für die religiöse Vereinigung nichts mehr zu erwarten sei, so begehrte er seine Verabschiedung. In der Abschiedsaudienz am 11. März zeigte sich Iwan höchst gnädig und wohlwollend, er beschenkte Possevin reichlich, gab ihm einen Gesandten, Jakob Molvianinov, mit Briefen und Geschenken an den Papst mit. Am 14. März verließ Possevin unter fürstlichem Geleite Moskau, um nach Riga, zur Hauptstadt Livlands, zu eilen, wo Báthory den päpstlichen Gesandten mit den höchsten Ehren empfing[2]. Von hier aus erstattete er einen eingehenden Bericht an seine Obern über die letzten Vorgänge und begab sich dann mit Briefen Báthorys an den Papst und andere fürstliche Personen auf die Rückreise nach Rom. Nach einem kurzen Aufenthalt in Warschau, wo er die Königin Anna und den päpstlichen Nuntius Bolognetti begrüßte, eilte er auch nach Wolborz, um dem Primas Stanislaus Karnkowsky seine Aufwartung zu machen. Dieser reiche Kirchenfürst beschenkte den Heimkehrenden mit zwei wahrhaft fürstlichen Vierspännern, die aber dieser bereits in Prag dem dortigen päpstlichen Seminar zum Geschenk machte. Nachdem er dann in Augsburg den auf dem Reichstag weilenden Kaiser für den geschlossenen Frieden von Jam Zapolski günstig zu stimmen gesucht hatte, eilte er nach Venedig, um vor der Signorie am 10. August unter anderem den Gedanken einer Allianz gegen den Halbmond in einer glänzenden Ansprache von neuem anzuregen[3].

---

[1] Scriptum Magno Moscoviae Duci traditum cum Angli mercatores eidem obtulissent librum, quo haereticus quidam ostendere conabatur Pontificem Maximum esse Antichristum (cf. Moscovia p. 46).

[2] Scriptores rerum Polonicarum VII (Cracoviae 1881), 23.

[3] Der Text der Rede findet sich bei *Pierling*, Báthory et Possevino p. 168—192.

Digitized by Google

Obgleich entzückt über diese Rede, zeigte dennoch die Republik thatsächlich wenig Interesse für die besagte Allianz. Der römische Aufenthalt war diesmal von kurzer Dauer. Nachdem Possevin mit dem russischen Gesandten am 13. September in Rom eingetroffen war, mußte er bereits am 16. Oktober desselben Jahres im Auftrage Gregors XIII. eine Sendung nach Polen übernehmen. Der Zweck derselben war ein doppelter. Zunächst handelte es sich darum, die zwischen dem Polenkönig und dem Kaiser bestehende Spannung, die man als ein bedenkliches Hindernis gegenüber der geplanten Allianz gegen die Türken auffaßte, zu beseitigen und dann durch Überwachung der bereits gegründeten päpstlichen Studienanstalten im Norden und durch Neugründungen sowie überhaupt durch sein Ansehen bei der Rekatholisierung der von der Mutterkirche abgefallenen Gebiete im Osten mitzuwirken.

Die Reise[1] ging wie früher über Innsbruck und Wien nach Warschau. Hier trennte sich am 4. Dezember Molvianinov von Possevin und kehrte zu Iwan zurück mit der glücklichen Meldung, daß nicht einmal die bedeutendsten Mächte des Westens ernstlich Miene machten, sich an einer gemeinsamen Bewegung gegen die Osmanen zu beteiligen.

Nach seiner Rückkehr nach Polen hatte sich Possevin zunächst mit der heiklen Rolle eines Aussöhners zwischen Rudolf und Báthory zu befassen. Rudolf konnte nicht verschmerzen, daß Báthory als Woiwode von Siebenbürgen dem Hause Österreich etliche Gebietsteile von Ungarn strittig gemacht und dann bei der polnischen Thronbewerbung seinem Vater, Max II., den Vorrang abgelaufen hatte. Es gelang dem klugen Vorgehen Possevins, den vollständigen Bruch zwischen beiden Fürsten nach mancherlei verdrießlichen Verhandlungen zu hintertreiben und einen leidlichen Ausgleich herbeizuführen[2].

Die freie Zeit während dieser vier- bis fünfmonatlichen Unterhandlungen in Ungarn benutzte Possevin unter anderem zum Predigen vor dem Volke, indem er vorzüglich den katholischen Glauben über die Eucharistie gegen die Calviner rechtfertigte. Der Erfolg war indessen gering; denn er schrieb mißmutig aus Kaschau: Curavimus Babylonem, sed non est sanata[3].

Daher wandte er seine Aufmerksamkeit bald auf die vom Schisma und der Häresie schwer heimgesuchten Ländergebiete, welche die Scheidewand zwischen dem damaligen Rußland und dem Westen bildeten, also

---

[1] Über das Reisegeld lautet der handschriftliche Bericht: Al principio di Ottobre del 1582 furono dati *600 Scudi al P. Possevino per viatico di sei mesi futuri*, sendo mandato da N. S^re^ à varie prov^e^ et Mon^r^ Illmo disse, che per gli altri mesi si anderebbe dando *ogni mese cento Scudi.*

[2] *Pierling* l. c. II, 213.

[3] Possevin hatte z. B. mit eigenen Augen gesehen, wie calvinische Soldaten, um die heilige Taufe zu verspotten, ein Schwein mit Wein begossen (cf. *Pierling* l. c. II, 212).

Digitized by Google

auf Esthland, Livland und Litauen. Bekanntlich waren hier die uralten Bischofssitze durch die Treulosigkeit ihrer Inhaber großenteils, soweit sie nicht schon dem griechischen Schisma huldigten, eine Beute der Häresie geworden. Dem Abfall der Geistlichkeit war der des Adels bereits vorausgegangen. Unter etwa 400 Adelsfamilien Litauens fand Possevin kaum eine mehr, welche dem alten Glauben treu geblieben wäre. Auch in Polen herrschte Mangel an tauglichen Priestern. Possevin, voll des Eifers, beschuldigte selbst seine Ordensgenossen in jenen Ländern der Furchtsamkeit bei dem Werke der Rekatholisierung, er selbst dachte nur an Gründung geistlicher Bildungsanstalten, an Besetzung der Bischofsstühle mit tüchtigen Männern, an eine weise Verteilung der Pfründen, an Errichtung von Druckereien und Herausgabe von Katechismen in den Landessprachen — kurz an allseitige Auffrischung katholischen Lebens [1].

Es war ferner sein Lieblingsgedanke, durch freundschaftliche Unterhandlung und friedliche Diskussion eine Annäherung zwischen den schismatischen Kirchenfürsten des Ostens und der katholischen Kirche anzubahnen. Dabei ging er von der Voraussetzung aus, daß man im Falle, daß die schismatischen Bischöfe nur die Dogmen der katholischen Kirche annähmen, sie in ihrem Ritus und in ihrer herkömmlichen Kirchensprache unbehelligt lassen müsse. Mit den Hirten würden dann auch die Herden für die Union bald gewonnen werden.

Diese spezifizierten Pläne Possevins fanden in Rom einstweilen keine Sympathie; wenigstens verschob der Kardinal di Como trotz Possevins Drängen seine Antwort hartnäckig hinaus. Unterdessen bemühte sich Possevin seinerseits mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, mit den slavischen Schismatikern in freundlichen Gedankenaustausch zu treten. Seit dem 8. Juli 1583 pflegte er regen Verkehr mit dem Fürsten Konstantin Ostrog [2], der im Kampfe gegen Iwan sich an Polen angeschlossen hatte und in religiösen Fragen zwischen Rom und Byzanz hin und her schwankte. Possevin fand freundliche Aufnahme in Ostrog, und der Fürst erwiderte diesen Besuch durch sein Erscheinen in Krakau. Es schien fast, als ob bei der fortdauernden brieflichen Korrespondenz und dem Eifer Konstantins sich eine Union anbahnen werde; schließlich stellte sich aber heraus, daß es dem Fürsten am nötigen Ernst gebrach. Denn er äußerte einmal: „Wenn die katholische Religion gut ist, so ist die orthodoxe Religion nicht böse.“ [3]

---

[1] Nach einer uns vorliegenden Buchdruckerrechnung vom Juli 1585 ließ Possevin in Wilna drucken: 997 esthländische, 1492 ruthenische, 1000 litauische Katechismen; außerdem religiöse Lieder in diesen Sprachen. Ferner weist die Rechnung auf: 995 Gerson, 1000 Atheismi Lutheri, 988 Moscovia, 100 Sacrificium Missae etc. Endlich kommen darin viele deutsche Bücher vor: kleine und große Katechismen, „Handbüchlein“, „Betbüchlein“, „Schöne Lehren“, „Schatzbüchlein“ u. s. w.

[2] *Pierling* l. c. II, 221 sqq. [3] *Pierling* l. c. II, 224.

Digitized by Google

Nicht weniges Verdienst erwarb sich Possevin um die geplante Einführung des gregorianischen Kalenders bei den Schismatikern[1]. Im November 1582 hatte die Synode von Byzanz die gregorianische Kalenderreform verdammt und ihr motiviertes Verwerfungsurteil dem Fürsten von Ostrog einhändigen lassen. Dieser bat bei seiner Hinneigung zum gregorianischen Kalender den P. Possevin, eine Übersetzung und eine Widerlegung dieses Urteils anzufertigen. Possevins Antwort, zwölf Seiten umfassend, wurde im Namen des Fürsten nach Konstantinopel an den Patriarchen Jeremias II. geschickt. Die eingeleiteten Unterhandlungen zwischen dem Patriarchen und Rom wurden leider bald durch die Entsetzung und Verbannung von Jeremias II. vereitelt.

Eine besondere Sorgfalt widmete Possevin dem Heimatland Báthorys, Siebenbürgen, das der König unter Vorbehalt der Oberhoheit bei seiner Wahl zum König von Polen an seinen Bruder abgetreten hatte. Er verlangte durch Possevin von Gregor XIII. fünfzig tüchtige Priester, um durch sie das Land vor einem ähnlichen Lose zu bewahren, welches damals vielen Ländern widerfahren war[2]. Im Auftrage des Königs Stephan begab er sich also persönlich in die Woiwodschaft Siebenbürgen, um dem jugendlichen Neffen des Polenkönigs, dem nunmehrigen Woiwoden, im Kampfe gegen die mächtigen Parteien der Arianer (Unitarier), Calviner und Lutheraner mit klugem Rate beizustehen. Zu den bereits bestehenden Kollegien seines Ordens in Siebenbürgen fügte er ein päpstlich-königliches Seminar zu Klausenburg, um rasch tüchtige Kräfte für die Gegenreformation heranzubilden. Mit den Häuptern der Sekten hielt er Konferenzen über Unionsbedingungen ab und legte in besondern Abhandlungen die gegenseitigen Streitpunkte und deren Lösung vor. Anfangs zeigte sich ein kleiner Erfolg, aber, wie die Folge bewies, war es vielfach List und Verstellung, um Zeit zu gewinnen.

Von Siebenbürgen aus begab sich Possevin nach Ungarn, um auch hier der Sache der katholischen Religion durch sein Ansehen abermals zu dienen[3]. Er sandte zwei Patres nach Großwardein, um dort die Errichtung eines Kollegs zu betreiben. Er selbst hatte mit den Führern der Neuerer Unterredungen und suchte durch Predigten auf das Volk einzuwirken.

Neben all seinen diplomatischen und apostolischen Arbeiten fand Possevin während dieser Zeit noch Muße für die Anfertigung historischer Werke. Im Jahre 1583 floß aus seiner Feder die Denkschrift über Livland[4],

---

[1] *Possevino*, Moscovia p. 206—223.

[2] *Dorigny-Ghezzi*, Vita del P. Ant. Possevino II, 38—44.

[3] *Dorigny*, Vie du P. Ant. Possevin (Paris 1712) p. 456 s.

[4] *Ant. Possevini* Livoniae commentarius, Gregorio XIII. P. M. scriptus, nunc primum editus e codice bibliothecae vaticanae ... Rigae 1852. 4°. XIV et 37 pp.

Digitized by Google

im folgenden Jahre die Denkschriften über Rußland[1] und Siebenbürgen. In diesen Arbeiten ist immer der Hauptgedanke, wie man die genannten Länder wieder mit der Mutterkirche vereinigen könne. Die Denkschrift über Siebenbürgen[2] faßte Possevin, wie er selbst bemerkt, aus einem vierfachen Grunde ab: 1. um die falschen Aufstellungen des papstfeindlichen Historikers Bruti zu widerlegen; 2. um Báthory nützliche Weisungen an die Hand zu geben; 3. um dem Heiligen Stuhl als Wegweiser für künftige Maßnahmen zu dienen; 4. um sich selbst in dieser Art der Darstellung zu üben und dem jugendlichen Woiwodenfürsten Sigismund eine nützliche Lektüre zu verschaffen.

Während Possevin in dieser Weise sich dem Apostolate widmete, dauerten die geheimen und offenen Mißhelligkeiten zwischen dem kaiserlichen Hof und dem Polenkönig fort. Für den Ordensmann war das durch den Papst aufgetragene Vermittleramt eine heikle und gefahrbringende Aufgabe. Denn einerseits mußte er den Anordnungen Roms folgen, anderseits sah er sich in solche Geschäfte verwickelt, die ihm bei aller Vorsicht Neid und Verdächtigungen einbringen mußten. In der That nur zu bald beschuldigte man ihn in Wien der Vorliebe für Polen und in Warschau der Parteilichkeit für den Kaiser. Diese Anschwärzungen Possevins gelangten auch nach Rom zu den Ohren des Ordensobern Acquaviva. Dieser befürchtete aus dieser gefährlichen Stellung eines seiner Untergebenen große Nachteile für den Gesamtorden und machte daher bei Gregor XIII. wiederholt Anträge auf Abberufung Possevins. Auf Acquavivas weiteres Drängen enthob endlich der Papst Possevin einstweilen seiner Stellung und befahl ihm am 16. Februar 1585, den Hof in Polen zu verlassen und sich nach Braunsberg zurückzuziehen, um von hier aus der Sache der katholischen Kirche in Schweden, Polen und Norddeutschland seine Kräfte zu widmen[3]. Possevin kam dieser strengen Ordre sofort nach und hatte in Braunsberg bald wieder einen ausgebreiteten Wirkungskreis. Er arbeitete zunächst an seinen schriftstellerischen Werken, schrieb eine Verteidigung des gregorianischen Kalenders, gab Gegenschriften gegen bedeutendere Häretiker heraus. Bald

---

[1] Siehe S. 326.

[2] Dieselbe ist noch nicht gedruckt (cf. *Pierling* l. c. II, 232). — In dem am 7. Mai 1604 an den Ordensgeneral eingesandten Katalog seiner Manuskripte sagt Possevin unter *n. 39:* Historia *Transylvaniae* ab ipsius initio usque ad nostra tempora italice ab Antonio Possevino conscripta, ubi multa item, quae ad Pannoniam sive Ungariam pertinent, una cum delineatione Transylvaniae, litteris Regiis et Principis Sigismundi, ac Testamento Regis Stephani in favorem Societatis, deque eiectione nostrorum prima et ultima; deque reditu ultimo nostrorum in Transylvaniam usque ad exitum Anni 1603. In folio, in chartone. — *n. 40:* Alterum exemplum ipsius historiae Transylvaniae.

[3] *Rostowski,* Lithuanicarum S. J. Historiarum l. 10 (Paris. 1877), p. 132. — *Dorigny-Ghezzi* l. c. I, 320.

Digitized by Google

vertauschte er die Feder wieder mit dem Pilgerstab, um in Sachsen, Böhmen[1], Livland und Litauen durch sein Wort und sein Ansehen für die gute Sache der Kirche zu wirken, namentlich um die päpstlichen Seminare in Olmütz und in Wilna zu visitieren. Man berief ihn nach Riga, wo ihm die schöne Aufgabe gelang, als Friedensvermittler die hadernden Parteien zu besänftigen. Die Gründung eines kleinen Seminars führte ihn nach Dorpat, das als äußerster Missionsposten für Rußland dienen sollte.

Inzwischen waren Iwan IV. und Gregor XIII. gestorben. Báthory setzte alle Hebel in Bewegung, um bei Sixtus V. die Rückberufung Possevins nach Rom trotz des Widerstrebens von Acquaviva, der die diplomatische Verwendung Possevins höchst ungern sah, durchzusetzen. Es gelang ihm, am 22. Juni 1586, eine formelle Einladung Roms an Possevin zur Rückkehr zu erwirken. In den ersten Tagen des September traf dieser in Rom ein. Der Papst wollte, daß Polen unter Báthorys Scepter ein Bollwerk gegen die Türken werde. Daher sollten die Moskowiter in den Schoß der Kirche zurückgeführt und dann der Sultan mit Hilfe der Tataren und Perser vernichtet werden[2]. Vermittler zwischen Papst und dem russischen Zaren Feodor von Moskau sollte der Freund Báthorys werden, der diplomatisch gewandte P. Possevin. An der Seite des neuen Nuntius Annibale, Erzbischof von Capua, verließ Possevin im Auftrage des Papstes im Dezember 1586 die ewige Stadt. In Venedig trennten sich beide. Possevin ging über Innsbruck. Da erfuhr er den Tod des Polenkönigs Stephan Báthory (gestorben 12. Dezember 1586) und begab sich zunächst über Prag, Olmütz nach Braunsberg, um weitere Instruktionen abzuwarten. Acquaviva war unterdessen für Enthebung Possevins beim Papste neuerdings vorstellig geworden. In der That gestalteten sich die nun beginnenden polnischen Wahlangelegenheiten so schwierig — es traten acht Thronbewerber auf[3] —, daß der Ordensgeneral mit Recht auf vollständige Enthaltung seiner Untergebenen von dieser Angelegenheit drang. Possevin erhielt am 6. April durch Kardinal Montalto Befehl, ohne Verzug Polen zu verlassen, nachdem er zuvor persönlich um Enthebung von seinem Posten eingekommen war. Im Juni 1587 verließ er nun für immer den Norden. Um aber das Bild der Wirksamkeit Possevins im Norden einigermaßen vollständig zu geben, müssen wir noch die Gründung geistlicher Bildungsanstalten für den Norden etwas eingehender darlegen.

---

[1] Vom 10. März bis 18. Juli 1584 war er in Prag.

[2] *Tempesti*, Sisto V. I, 527.

[3] Ehses, Das polnische Interregnum 1587 (in Röm. Quartalschrift 1895, S. 377 ff.).

Digitized by Google

IX. Possevins Bemühungen um Gründung von Seminarien und Armenburſen[1].

1. Das päpſtliche Seminar zu Braunsberg[2].

Possevin war ſchon bei ſeiner erſten ſchwediſchen Geſandtſchaft zur Einſicht gelangt, daß es „zur Bekehrung der nordiſchen Reiche vorderhand kein geeigneteres Mittel gebe als die Errichtung von [geiſtlichen] Erziehungs- und Unterrichtsanſtalten“[3], in denen junge Schweden in Tugend und Wiſſenſchaft herangebildet und für den Dienſt der Kirche gewonnen würden. In Schweden ſelbſt konnten ſolche Anſtalten nicht ins Leben treten, weil dies den Unwillen der an ſich ſchon gereizten Prädikanten hervorgerufen und ſo die Abſichten des Königs Johann zu ungelegener Zeit öffentlich kundgegeben hätte. Daher wandte der Nuntius ſeine Blicke aufs Ausland, und zwar zunächſt auf Braunsberg im Bistum Ermland, wo ſeine Ordensgenoſſen durch die Munifizenz des Kardinals Hoſius ſeit 1565 ein blühendes Kolleg beſaßen. „Unſere Geſellſchaft“, ſo heißt es in dem ebengenannten Berichte weiter, „beſitzt in Braunsberg ein Kolleg, in welchem ſich 50 der Unſrigen befinden; desgleichen beſitzt ſie ein Konvikt mit ungefähr 60 Zög-

---

[1] In der Privatbibliothek Poſſevins im Profeßhauſe zu Venedig befanden ſich 1604 — laut eines Berichtes von der Hand Poſſevins an Aquaviva, datiert 7. Mai 1604 — drei Bände handſchriftlicher Urkunden über die päpſtlichen Seminarien und Armenhäuſer für Studierende des Nordens; nämlich *n. 64: De Seminariis Pontificiis* et de Collegiis Polonicis, ubi litterae magni momenti ad Malaspinam et P. N. Gen[lem]. In folio, in corio nigro. Tomus 1[us]. — *n. 65: Seminaria Septentrionalia* instituta a Gregorio XIII. Pont. Max. ac Ratio in iuvando. Quorum curam per aliquot annos P. Possevinus a Summo Pontifice et P. Gen[li] nostro gessit. In folio, in chartone. Tomus 2[us]. — *n. 66: Rationes dati et accepti* pro seminariis in septentrione institutis. De studiis Alumnorum Pontiff. rite instituendis. In folio, in chartone. Tomus 3[us]. — Wir folgen in dem folgenden Kapitel hauptſächlich dieſen handſchriftlichen Quellen ſowie dem ebenfalls noch vorhandenen offiziellen Berichte Poſſevins, betitelt: Origine et Progresso dei Seminarij et modo di aiutargli secondo la mente di Gregorio XIII. et dei sequenti Pontifici. In folio. 72 p.

[2] *[Possevino]* Origine et Progresso dei Seminarij p. 11—20. Ferner De Seminariis Pontificiis P. Possevini Histor. Tom. II. Beide, namentlich letzteres Werk, bieten reiches Material. — Dr. Hipler in den Monum. Hist. Warmiensis, vol. IV. Abteilung III: Bibliotheca Warmiensis p. 167 sqq. — Über die Gründung findet ſich auch manches bei Theiner, Schweden und ſeine Stellung zum Heiligen Stuhle, Urkundenbuch II, 322—329: Brunsbergensis Seminarii Pontificii historia, qua ortus et progressus ... narrantur, ab Antonio Possevino S. J. anno 1585 conscripta. — Die Stiftungsbulle Gregors XIII. iſt datiert vom 7. Mai 1582 (im biſchöflichen Archiv zu Frauenburg A 32, f. 311). Die Matrikel des päpſtlichen Seminars findet ſich in der Bibliothek des Braunsberger Prieſterſeminars.

[3] Aus ſeinem Bericht vom 25. Juni 1578 an Gregor XIII. bei Theiner a. a. O. II, 323.

Digitized by Google

lingen aus vornehmen Familien[1]. Da die Stadt mitten zwischen zwei berühmten Hauptplätzen, Danzig und Königsberg, liegt, so steht eine rasche Zunahme in Aussicht. Es gehören denn auch bereits manche brave Jünglinge aus diesen Städten dem Konvikte an. Die Konviktoren werden in dem Kolleg für 30 Thaler jährlich unterhalten, eine Summe, die 25 Scudi nicht übersteigt. Mit 8 bis 10 weiteren Scudi können die Konviktoren ihre Kleidungskosten bestreiten. Es ließen sich somit durch eine jährliche Summe von 1200 Scudi — wenigstens für die Zeit, bis Schweden mit einer genügenden Anzahl von Arbeitern versehen ist — ungefähr 40 Zöglinge aus diesen Reichen [des Nordens] unterhalten. Die besonders begabten Zöglinge kann man nach Erwerbung einer gründlichen Bildung in den humanistischen Wissenschaften [zur philosophischen und theologischen Fachbildung] nach Rom schicken."

Nachdem alsdann Possevin die weitere Bedeutung eines solchen besondern Seminars für die nördlichen Länder dargelegt, gesteht er: „Es ist wahr, daß das Konviktorengebäude in Braunsberg auf jeden Fall erweitert werden müßte. Indessen ist die Bauweise in Preußen und der Preis des Holzes verhältnismäßig billiger als in manchen andern Ländern, zumal man hier zum Bau sich der Ziegelsteine bedient." Als nun Possevin nach seiner Rückkehr in die ewige Stadt dem Papst seinen Plan persönlich vorlegte, bewilligte dieser sowohl die erforderliche Summe zum Bau eines eigenen Hauses als auch die jährliche Pension von 1200 Scudi aus der Apostolischen Kammer. So konnte Possevin auf seiner zweiten schwedischen Gesandtschaft am 1. Juli 1579 das päpstliche Seminar feierlich inaugurieren, indem die am 15. Dezember 1578 und am 22. Juni 1579 eingetroffenen vier schwedischen Jünglinge im Konvikt auf päpstliche Kosten unterhalten wurden. Im August betrug die Zahl der päpstlichen Zöglinge schon 11 Jünglinge aus dem Norden.

Gemäß den Statuten — datiert vom 10. Dezember 1578 — sollten durchschnittlich 50 Jünglinge in dem Seminar Aufnahme finden, vorzüglich „Schweden, Goten, Vandalen, Norweger, Dänen, Pommern, Preußen, Livländer, Moskowiter, Russen, Litauer und Ungarn", ohne jedoch Zöglinge, sei es aus dem höchsten Norden, sei es aus Niedersachsen, auszuschließen. Als Possevin von seiner zweiten schwedischen Gesandtschaft zurückkehrte, brachte er am 23. August 1580 15 schwedische Jünglinge mit, von denen er 7 in Braunsberg unterbrachte, während er die übrigen unter P. Goods Führung in das päpstliche Seminar zu Olmütz sandte. Siebzehn Tage verweilte er diesmal inmitten der päpstlichen Alumnen, deren Zahl nunmehr genau 50 betrug. An der Spitze des Seminars

[1] Nach dem uns vorliegenden handschriftlichen Katalog vom 22. Dezember 1582 zählte die Braunsberger Jesuitenanstalt 391 Schüler, wovon 287 Externe, 61 Konviktoren, 43 päpstliche Alumnen waren.

Digitized by Google

ſtand P. Wilhelm Gandenſis als Präfekt; ihm ſtand P. Heinrich Mandix als Socius zur Seite, während 2 Scholaſtiker, die Magiſtri Stanislaus Modrzewsky und Valentin Slasky, die Studien und die Erholung der Zöglinge überwachten. Für die Hausdienſte waren 5 Diener (3 Schweden und 2 Preußen) beſtimmt; dazu kamen noch 1 Koch und 1 Einkäufer[1].

Bei ſeinem ſpäteren Aufenthalt in Polen beſuchte Poſſevin wiederholt ſeine Schöpfung in Ermland. Er kaufte am 25. September 1584 zwei in der Nähe des Kollegs befindliche Häuſer (um 1800 Mark damaligen Wertes) an und baute das noch jetzt vorhandene päpſtliche Seminar, womit er zugleich eine Armenburſe verband. Als er am 8. Mai 1585 das Seminar im Auftrage des Papſtes viſitierte, fand er bereits 95 päpſtliche Zöglinge (die von Wilna hierher verſetzten Zöglinge mitgerechnet) vor, nämlich 67 Vollalumnen und 28 ſogenannte „arme Studenten". Darunter befanden ſich 50 Schweden und Goten, 2 Norweger, 3 Siebenbürger, 5 Litauer, 5 Lübecker, 3 Moskowiter, 3 Schleſier, 2 Sachſen, 2 Pommern, 2 Weſtfalen, 4 Tataren, 2 Livländer, 2 Kärntner, 1 Danziger, 1 Königsberger, 1 Pole, 1 Kölner, 1 Irländer, 1 Engländer[2].

Die Königin Katharina von Schweden, welche ſchon ſeit 1580 zwei ſchwediſche Studenten auf ihre Koſten im Seminar unterhielt, bedachte kurz vor ihrem am 16. September 1582 erfolgten Tod die päpſtliche Anſtalt mit einem Legate von 10 000 Thalern, von deren Zinſen fünf Schweden Freiplätze erhielten[3].

Die innere Einrichtung der Anſtalt geſtaltete ſich nach Poſſevins Verordnungen alſo. Die aſcetiſche Bildung der Zöglinge umfaßte — außer der praktiſchen Übung des Morgen- und Abendgebetes, der einmaligen Gewiſſenserforſchung am Abend, des Beichtens, des Meſſehörens und Meſſedienens, des betrachtenden und des Roſenkranz-Gebetes — zunächſt die

---

[1] Die Zöglinge verteilten ſich im Jahre 1580 nach folgenden Nationalitäten: 19 Schweden, 6 Goten, 4 Norweger, 2 Dänen, 4 Lübecker, 2 Roſtocker, 2 Polen, 2 Mindener, 1 Ungar, 1 Finnländer, 1 Schleſier, 1 Litauer, 1 Mähre, 1 Moskowiter, 1 Tatare, 1 Schotte, 1 Milandensis (?). — Die Verteilung nach den Klaſſen war: 1 Humaniſt, 1 Syntaxiſt, 10 Grammatiſten und 38 Inſimiſten.

[2] Der Katalog vom 22. Dezember 1582 giebt an: 2 Rhetoriker, 6 Humaniſten, 7 Syntaxiſten, 14 Grammatiſten und 14 Inſimiſten. Der Katalog vom Jahre 1583: 7 Humaniſten, 7 Syntaxiſten, 17 Grammatiſten, 10 Inſimiſten.

[3] *I. Messenii* Scondia illustrata VII (Stockholmiae 1700), 68: Regis uxor, lethali detenta morbo X millia thalerorum Seminario legavit Brunsbergensi . . . et his [Professores] non paucos ex Suecia studiosos artium liberalium adolescentes alerent. *Quorum etiam numero me sexennium convixisse non inficior* etc. — Johannes Meſſenius, „der Vater der ſchwediſchen Geſchichte" und der fruchtbare Dramatiker, iſt demnach ein Zögling [von 1596 ab] des päpſtlichen Seminars in Braunsberg, und dieſem verdankt er ſowohl ſeine gründliche wiſſenſchaftliche Bildung als namentlich die opferwillige Liebe zum katholiſchen Glauben, den er nach vorübergehendem Schwanken durch ein lebenslängliches Exil im unwirtlichen Finnland mit dem Mute eines Märtyrers bekannt hat.

Digitized by Google

Erlernung des Katechismus. Der kleine Canisius wurde in der Unterklasse täglich, in den übrigen Klassen der größere Katechismus zweimal wöchentlich gegeben. Außerdem war an Sonn- und Festtagen vor der Singmesse eine Katechismusstunde für die Alumnen im Seminar angesetzt. Ferner wurde in dieser Stunde oder auch Freitag abends vor dem Abendessen entweder eine Ermahnung an die Zöglinge gehalten, oder die gehörten Predigten und die frommen Tischlesungen wurden zum Gegenstand der Erwägung gemacht. Die wissenschaftliche Bildung war folgende. Außer dem Gymnasialunterricht, den die Zöglinge im Kolleg mit den übrigen Studenten empfingen, fanden im Seminar noch folgende besondere Übungen statt: erstens Repetitionen, d. h. eine halbe Stunde vor dem Abendessen mußten täglich die Zöglinge dem Präfekten und dessen Stellvertreter Rechenschaft über die am Tage gehörten und studierten Lektionen ablegen. Dreimal in der Woche mußten während des Abendtisches je zwei Zöglinge über die gehörten Lektionen disputieren, oder ein Zögling mußte die Rolle des Lehrers spielen und alles in der Schule Gehörte vor seinen Mitschülern repetieren. Jede Woche gestaltete sich diese Repetition zu einer Disputation, d. h. zu einer Wiederholung mit Wettkampf, wobei entweder Gleiche mit Gleichen, oder Langsame mit Fleißigen, oder Neue mit Alten, oder ganze Klassen miteinander um den Sieg rangen. Die dritte häusliche Übung bestand in der Stilübung durch Komponieren, vorzüglich im Latein, aber auch in den übrigen Sprachen. Täglich mußte jeder Zögling hierin, sei es in Prosa oder in Versen, etwas leisten, und monatlich wurden derartige Aufsätze und Gedichte von allen Zöglingen öffentlich verlesen. Großes Gewicht wurde viertens auf die Deklamationsübungen gelegt. An Sonn- und Festtagen mußten die Humanisten, Rhetoriker und Dialektiker während des Abendessens zu diesem Zweck eigens ausgearbeitete Reden vortragen, während die Syntaxisten und Grammatisten Donnerstags ihre Aufsätze und Gedichte vortrugen. Zuweilen hatten bei dieser Gelegenheit die Zöglinge über den Stoff der gehörten Predigten und Katechesen aus dem Stegreif sich zu äußern. Für diese Vortragsübungen war keine bestimmte Sprache vorgeschrieben. An fünfter Stelle nennen wir die Schönschreibübungen. „[Die Zöglinge] sollen häufig ermahnt werden," lautet die betreffende Verordnung Possevins, „ordentlich zu schreiben und schöne Buchstaben zu bilden." Daher fand täglich nach der Mittagserholung eine viertelstündige Schönschreibübung statt, an Festtagen sogar eine halbstündige. Monatlich wurden die Erzeugnisse der Schönschreibekunst verglichen und öffentlich ausgehängt. Als sechste Übung kam durch Possevins Verfügung vom Jahre 1584 auch Musik und Gesang hinzu. Einmal wöchentlich wurde eine theoretische Musik- und Gesangstunde abgehalten und dreimal in der Woche während der Mittagserholung eine halbe Stunde der gemeinsame Gesang gepflogen. Als letzte häusliche Übung verzeichnen wir das Sprach-

Digitized by Google

ſtudium. Über dieſes hatte Poſſevin bereits im Jahre 1579 verordnet: „Im allgemeinen ſollen alle Zöglinge Deutſch und Polniſch, falls ſie beides noch nicht wiſſen, erlernen.“ Ganz beſonders aber wurde verlangt, daß die Schweden und Ungarn Deutſch, die Tataren und Moskowiter die ihnen nützlichere polniſche Sprache erlernten. Wöchentlich waren zwei Stunden Deutſch am Kolleg in den Schulplan aufgenommen. Im Seminar war außerdem an Sonn- und Feſttagen nach der Veſper eine Stunde zur deutſchen Leſung und zu ſchriftlichen Übungen in dieſer Sprache angeſetzt, und an den ſchulfreien Donnerstagen ſowie in den täglichen Abenderholungen das Deutſche als Umgangsſprache vorgeſchrieben. Zudem waren die Zöglinge gehalten, der deutſchen Predigt und Katecheſe beizuwohnen, ebenſo war die Tiſchleſung abwechſelnd polniſch und deutſch.

Für die Erlernung der lateiniſchen und griechiſchen Sprache war hinreichend bereits im Studienplan des Kollegs vorgeſehen, im Seminar wurde der eifrige Betrieb des Griechiſchen bei den Repetitionen noch dazu beſonders betont.

Außer der Gymnaſialbildung erhielten jene Zöglinge, die ſich zum Prieſtertume eigneten, eine ihrem ſpäteren Berufe angemeſſene theologiſche Ausbildung. Die von Poſſevin 1578 entworfenen und von Kardinal di Como unterzeichneten Statuten des päpſtlichen Seminars ſtellen hierüber folgende Normen auf: Nr. 11. Beim Unterricht nehme man Rückſicht auf die Faſſungskraft und die Bedürfniſſe jener Völker, unter welchen die Zöglinge einſt zu leben haben; und Nr. 13: Daher trage man der Reihe nach vor: den römiſchen Katechismus, Art und Weiſe der Sakramenteſpendung, Moral, Kontroverstheologie, Lehrmethode der Schule. Unter den Kontroverſen wurden beſonders behandelt: die heilige Kommunion unter einer Geſtalt, die Wahrheit der Euchariſtie, die Anrufung der Heiligen, die Kirche, die Überlieferung, der Primat des Papſtes, das Fegfeuer, die Rechtfertigung, der Cölibat der Prieſter, der Ausgang des Heiligen Geiſtes, die Kindertaufe, die Gottheit Chriſti und des Heiligen Geiſtes.

Alle jene Zöglinge endlich, die wegen beſondern Anlagen für ein gründlicheres Studium der Philoſophie und Theologie geeignet erſchienen, wurden entweder nach Rom oder in die übrigen päpſtlichen Seminarien (Olmütz, Wien, Wilna, Prag u. ſ. w.) geſchickt, wo ſie die vollen Kurſe durchmachten.

2. Das päpſtliche Seminar in Olmütz [1].

Zugleich mit dem päpſtlichen Seminar in Braunsberg entſtand zu demſelben Zweck ein zweites zu Olmütz in Mähren. Auch hier beſaßen

[1] Zur Litteratur: *[Possevino]* Origine et Progresso dei Seminarij p. 11 sqq. — De Seminariis Pontificiis (passim). — *J. Schmidl*, Historia Provinciae Bohemiae S. J. Pars prima, l. 3, c. 121. — *Ant. Socherus*, Historia

Digitized by Google

die Jesuiten durch die Berufung des vortrefflichen und gelehrten Bischofs Wilhelm Prusinowsky von Wickow (1565—1572) ein rasch aufblühendes Kolleg, das, verbunden mit einem adeligen Konvikt, durch ein Privileg Maximilians II. im Jahre 1574 den Rang einer Universität erlangt hatte. Schon bei seiner ersten Rückkehr aus Schweden (1578) hatte Possevin den Plan gefaßt, in Olmütz eine ähnliche Anstalt wie in Braunsberg zu errichten, um unter anderem hier jene Zöglinge des Nordens unterzubringen, die wegen ihrer Rückkehr zum Katholizismus den Verfolgungen ihrer Familien in dem nachbarlichen Braunsberg leicht ausgesetzt waren.

Für beide Anstalten zu Braunsberg und Olmütz verfaßte Possevin mit Gutheißung des Kardinals di Como folgende

Statuten[1] und Gesetze, welche im Auftrage des Papstes Gregor XIII. bei Gründung der Seminare zu Olmütz in Mähren und zu Braunsberg in Preußen erlassen worden sind.

1. Vor allem sollen Schüler aus den verschiedenen Reichen, namentlich aus Schweden, Gotland, Vandalien, Norwegen, Dänemark, Pommern, Preußen, Livland, Moskovien, Rußland oder Litauen und aus Ungarn zu dem Zwecke gesammelt werden, um zur Bebauung jener ungeheuern Weinberge aus ihnen taugliche Arbeiter heranzubilden, die daselbst mit Gottes Hilfe den Glauben und die Frömmigkeit der Väter wiederherstellen. Sollten aber auch Jünglinge aus dem entfernten Norden und aus Niedersachsen um Aufnahme bitten, so könnten einige, die zu größeren Hoffnungen berechtigen, Zutritt erhalten.

2. Was Frömmigkeit und Unterricht anbelangt, werden die beiden Anstalten denselben Gesetzen unterstehen wie die übrigen Seminarien des Papstes[2]. Die Vorsteher sollen, wie der Papst es P. Possevin aufgetragen hat, dafür besorgt sein, daß die Schüler nach diesen Vorschriften und Regeln leben.

3. Die Art des Unterhaltes sei wie für Arme. Daher soll den Zöglingen dieser Seminarien Kost, Wohnung, Unterricht unentgeltlich gewährt werden.

4. Was etwa von der festgesetzten jährlichen Pensionssumme übrigbleibt, soll verwendet werden, um noch ärmere Schüler aufzunehmen, oder um solche zu kleiden, oder zum Ankauf der nötigen Bücher, oder zur Deckung der Reisekosten bei der Rücksendung der Zöglinge, sei es daß sie andere Schüler abholen oder auch bereits beginnen, bei ihren Landsleuten die Wahrheit des katholischen Glaubens zu verbreiten.

5. Jedoch soll P. Possevin mit dieser Pensionssumme alle notwendigen Auslagen bestreiten für sich, die Seinigen und alle, welche er in Schweden unterhalten will, falls es zweckdienlich ist, dieselben in dieses Land zu schicken.

Provinciae Austriacae S. J. Pars prima, p. 240 sq. — *Sacchini*, Hist. Soc. Iesu VII, n. 71 sqq. — Die Errichtungsbulle Gregors XIII. Cum spiritualium fructuum copia ist datiert vom 15. März 1580.

[1] Der Text findet sich bei Theiner, Schweden und seine Stellung zum Heiligen Stuhle, Urkundenbuch II, 153 f.

[2] Nämlich wie das päpstliche Seminar in Wien (gegründet am 1. Januar 1574), in Prag (gegründet am 1. September 1575), in Graz u. s. w.

Digitized by Google

6. Die Zahl der Zöglinge, wobei alle jene eingerechnet werden, denen die Sorge für dieſelben anvertraut iſt, und jene, welche das Miſſionswerk in den nördlichen Gegenden betreiben, ſoll ſich auf hundert belaufen.

7. Sollten manche Zöglinge ſelbſt aus eigenen Mitteln für ihre Kleidung aufkommen, ſo mögen ſie ſich gerade ſo wie die übrigen kleiden, um dadurch ſchon die Bande der Liebe unter ſich deſto feſter zu knüpfen und ſich vom Geiſte der Demut und einer wahrhaft katholiſchen und kirchlichen Frömmigkeit zu durchdringen.

8. Jedem wird es übrigens freigeſtellt, ſich einen Lebensberuf zu wählen, welchen er will. Demnach ſollen ſie auch nicht durch einen Eid gebunden werden, in den geiſtlichen Stand einzutreten, noch auch zur geiſtlichen Kleidung verpflichtet werden. Wenn jemand dies gern thun möchte, ſo mag er es zu ſeiner Zeit und ungezwungen thun.

9. Für den Geſamtunterhalt ſind 2400 Scudi jährlicher Rente feſtgeſetzt, die in dreimonatlichen Raten ausbezahlt werden.

10. Alle ſechs Monate iſt ein genauer Rechnungsabſchluß über Empfang und Verwendung dieſes Geldes an Seine Heiligkeit einzuliefern, und zwar mit der Unterſchrift des P. Poſſevin oder jener, welche damit beſonders beauftragt ſind, unter Zuziehung eines Sachkundigen, mag derſelbe nun der Verwalter (oeconomus) oder Einkäufer (emptor) ſein.

11. Beim Unterricht in den Lehrgegenſtänden nehme man Rückſicht auf die Anlagen und die Bedürfniſſe jener Völker, unter welchen die Zöglinge einſtens zu leben haben.

Demnach wird nicht für alle ein vollſtändiger Lehrkurs in Philoſophie und Theologie erforderlich ſein. Jene, welche bereits im Alter vorgerückt ſind und einen Beweis ſolider Frömmigkeit gegeben haben, können in irgend einer Sprache, wie z. B. in der lateiniſchen und griechiſchen, unterrichtet werden [1].

12. Bekehrte Juden, die großes Talent verraten, können, falls ſie eine geraume Zeit geprüft ſind und genügende Proben ſolider Tugend abgelegt haben, nach Rom in das Kolleg der Neophyten geſandt werden [2].

13. Fürs gewöhnliche trage man folgende Lehrgegenſtände vor: den Römiſchen Katechismus, die Art und Weiſe, die heiligen Sakramente zu ſpenden, Kaſuiſtik [Behandlung der Gewiſſensfälle], die Kontroverſen, welche von Ketzern oder Schismatikern hervorgerufen wurden.

14. Iſt dieſe Grundlage einmal gelegt, ſo möge man vor dem Herrn beraten, ob einige im Glauben ſo erſtarkt ſind, daß man ſie aus dem Seminar entlaſſen und in ihre Heimat ſchicken, oder ob man nach dem Urteil des Rektors ſie ſonſt in den Weinberg des Herrn ſenden könne, damit ſie andern nicht den Platz im Seminare verſperren.

15. Jeder Aufgenommene hat nach einer beſtimmten Friſt den Eid abzulegen, nicht allein die katholiſche Religion in Zukunft zu bewahren, ſondern auch ſich zur Rückerſtattung aller Unkoſten zu verpflichten, falls er Verrat oder Abfall oder ſonſt eine Frevelthat begehen ſollte. Auf dieſe Weiſe ſoll alle böſe

---

[1] Das letztere wird wohl bedeuten: ſollen humaniſtiſche Bildung bezw. rhetoriſche erhalten.

[2] Siehe oben S. 319 f.

Digitized by Google

List und jeder Trug der Häretiker so viel als möglich ferngehalten werden [1]. Sollte von einem Zögling eine Kaution in dieser Hinsicht geleistet werden können, so wäre es gut, sich eine solche zu verschaffen.

16. Jene Zöglinge, welche aus den nördlichen Gegenden kommen, z. B. aus Schweden, Gotland, Finnland, und von denen zu befürchten ist, daß ihnen wegen der nahen Heimat Gefahren drohen, sei es zum Abfall, sei es daß Verwandte und Bekannte sie abberufen könnten, sollen nach Olmütz als dem entlegeneren und sichereren Ort gebracht werden.

17. In beiden Seminarien ist ein genaues Verzeichnis der Tauf- und Geschlechtsnamen, des Alters, des Vaterlandes der einzelnen Zöglinge sowie anderer hierhin gehörigen Dinge anzufertigen und jährlich eine Abschrift an Seine Heiligkeit einzureichen, damit man daraus ersehen kann, wie viele Katholiken in jeder Provinz sind, die der Heilige Stuhl entweder befördern oder zur Verbreitung des heiligen katholischen Glaubens gebrauchen kann.

18. Die Vorsteher dieser Anstalten sollen außerdem jährlich einen Katalog jener Zöglinge einsenden, welche zu Missionen besondere Befähigung aufweisen, und zugleich einige kurz gefaßte Bemerkungen über die von ihnen in den Missionen gemachten Fortschritte beifügen.

19. Im übrigen soll man sich ganz an die Gewohnheiten, Gebräuche und Einrichtungen halten, die im deutschen Kolleg und in den übrigen päpstlichen Seminarien bereits eingeführt sind, jedoch mit Berücksichtigung der verschiedenen Nationalitäten und soweit es dieses Beginnen erlaubt u. s. w.

Im Auftrage des Papstes

Ptolemäus Kardinal di Como.

Rom, am 10. Dezember 1578.

In Olmütz fand Possevin von seiten der Stadt und des Gouverneurs von Mähren, Joh. Haugwitz Baron von Biskupicz, bereitwilliges

---

[1] Die Eidesformel für das von Possevin in Wilna gegründete päpstliche Seminar lautet: Ego N. intellecto S^mi D^ni N^i Pontificis Maximi fundatoris huius Seminarii pio instituto sanctoque proposito, nempe ut in eo gratis alantur et efformentur viri litteris ac pietate conspicui, qui ad capessendam deinde Rempublicam iuvandamque Ecclesiam Dei idonei sint futuri, perpensisque ac diligenter consideratis ipsius Seminarii legibus, quae omnes mihi bene probantur, promitto me ipsas leges omnes integre, quantum in me fuerit, servaturum, atque in studiis ipsis constanter usque ad terminum mihi a moderatoribus Seminarii praefigendum perseveraturum* neque umquam levitate ulla aut alia de causa Seminarium ipsum derelicturum nisi bona cum ipsorum venia, quibus et intus morigerum et foris gratum ac benevolum me semper futurum meo hoc chirographo spondeo ac promitto. Quae si non praestitero illis poenis me subicio, quae in Seminarii legibus et constitutionibus continentur. Actum ... die ... mense ... anno.

* Die Priesterkandidaten fügten bei: ac deinceps sacris susceptis etiam Presbyteratus Ordinibusque Ecclesiae solum in hoc regno [Ungarn und unter den Ruthenen] inserviturum, quandocumque ab ipsis Superioribus meis idoneus iudicatus fuero, quod ad laborandum in vinea D^ni mitti possim ...

Digitized by Google

Entgegenkommen zur Gründung seines Seminars[1]. Nach dem uns vorliegenden ersten Rechenschaftsbericht Possevins wurde die Anstalt in einem alten Kloster, das bereits das bischöfliche und Bernstainsche Theologenseminar beherbergte, am 24. März 1579 mit acht Zöglingen eröffnet, worunter 2 Schweden, 5 Ungarn und 1 Böhme sich befanden[2].

Interessant ist die Charakteristik, welche Possevin über die ersten Zöglinge giebt. Es befand sich unter ihnen ein bekehrter Prediger Olav aus Schweden, der nunmehr Philosophie und später Theologie studieren sollte. Nebenher wurde er mit der Abfassung einer finnländischen Grammatik und eines Katechismus in dieser Sprache betraut. Der beste unter allen war Peter Kupferberg, ein bereits gut vorgebildeter schwedischer Jüngling, der zum Präfekten der Schweden und zum Lehrer der schwedischen Sprache bestimmt wurde. Auch bediente sich seiner Possevin, um die schwedische Grammatik, die er in Schweden selbst hatte abfassen lassen, zu revidieren, um den schwedischen Katechismus, ein Leben der Heiligen des Nordens[3] schwedisch zu bearbeiten und all das in Olmütz zu drucken.

Bis zum Ende 1579 war die Zahl der päpstlichen Alumnen schon auf 26 gestiegen. Bei der Visitation im Monat April 1583[4] verzeichnet Possevin außer den 30 „armen Studenten" 42 päpstliche Alumnen, nämlich 9 Physiker, 15 Logiker, 5 Rhetoriker, 7 Humanisten, 3 Syntaxisten, 2 Grammatisten und 1 Prinzipisten[5]. Fünf Zöglinge hatten ihre philosophischen Studien beendet und erhielten die Erlaubnis zur Subdiakonatsweihe, mußten an Sonn- und Festtagen öffentlich in der Stadt und Umgegend Katechesen halten und während der Woche den oben bezeichneten theologischen Studien obliegen. Auch hier schärfte Possevin wie in Braunsberg unter anderem die Schönschreibekunst und das Sprachstudium ein[6].

---

[1] Vgl. die Dankesschreiben Gregors XIII. an den Olmützer Senat und an den Gouverneur bei Theiner a. a. O. II, 56 ff.

[2] Rationes Seminarii Summi Pontificis incohati Olomucii circa 24 Martii 1579 per R. P. Antonium Possevinum, Rectore Collegii P. Hurtado Perez, Praefecto Seminarii R^mi Epi Olomuc. P. Ioanne Merguitio Saxone, successore eiusdem P. Nicolao Limburgio. Ducuntur autem Rationes ab initio Seminarii supradicti usque ad finem Ianuarii anni 1580.

[3] Vitae ex antiquis manuscriptis libris descriptae in Gothia.

[4] Visitatio Seminarii Pontificii Olomucensis mense Aprili anno 1583 habita ab Ant° Possevino nomine Summi Pontificis et Adm. R. P. Generalis S. J.... Olomucii XV Aprilis 1583.

[5] Der Nationalität nach: 6 Schweden, 1 Finnländer, 1 Gote, 7 Schlesier, 2 Böhmen, 2 Ungarn, 3 Sachsen, 1 Pole, 1 Preuße, 1 Lusacius, 5 Ruthenen 3 Livländer, 1 Litauer, 1 Mähre, 1 Siebenbürger, 1 Holländer (aus Haarlem), 1 aus Himmelskrone, 3 Rheinländer, 1 Italiener (der gleichnamige Neffe Possevins).

[6] De studiis reg. 4: Quotidie quadrantem post recreationem pomeridianam et diebus festivis mediam horam scriptioni insument; reg. 6: Diebus recreationis post prandium ac singulis diebus post coenam omnibus vulgari lingua loqui debent, reliquo tempore latine. Repetitiones habebuntur ordinatae.

Digitized by Google

3. Das päpstliche Seminar zu Wilna[1].

Wilna, die Hauptstadt des Großfürstentums Litauen, besaß seit 1570 eine blühende Unterrichtsanstalt unter der Leitung der Jesuiten. Das Kolleg war durch Bulle Gregors XIII. vom 29. Oktober 1579[2] zum Range einer Universität erhoben worden und zählte zur Zeit der Gründung des päpstlichen Seminars gegen 700 Studenten. „Als Antonio Possevin", so erzählt er selbst die Anfänge dieser Anstalt, „im Auftrage des Papstes als Gesandter nach Rußland ging [1581], wurde er vom Polenkönig [Stephan Báthory] gebeten, bei dem Heiligen Stuhl die Errichtung zweier Seminare zu erwirken, das eine für Livland, Rußland und Litauen, das andere für Siebenbürgen. Als er dann aus Rußland nach Riga zurückkehrte, erhielt er vom Kardinal di Como höchst angenehme Briefe. Denn es war darin die Errichtung der beiden Anstalten für Wilna und Siebenbürgen ausgesprochen."[3] Der freigebige Papst hatte auch für diese Anstalten einen jährlichen Zuschuß von 1200 Scudi gewährt. Die Errichtung des Wilnaer Seminars stieß indessen auf bedeutende Hindernisse. Possevin, der wegen seiner anderweitigen Geschäfte im Dienste des Papstes vor Ablauf zweier Jahre nicht nach Wilna kommen konnte, mußte die Angelegenheit einstweilen in die Hände des P. Campano, des Vorstehers der polnischen Ordensprovinz, legen. Allein dieser konnte das vom König versprochene Gebäude nicht erlangen, und so sah man sich zunächst genötigt, die ersten päpstlichen Alumnen im bischöflichen Seminar unterzubringen. Mit Beginn des Jahres 1583 mietete man auf den Rat Possevins ein Haus für jährlich 40 Gulden, um darin eine beschränkte Anzahl (zwischen 12—20) Zöglinge aufzunehmen. Fünfzehn andere Zöglinge aus den östlichen Ländern ließ Possevin in dem erweiterten Seminar in Braunsberg mit der für Wilna ausgeworfenen Jahrespension unterhalten. Am 30. Juni 1585 war er selbst nach Wilna gekommen, um im Auftrage des Papstes die junge Pflanzschule zu visitieren. Er fand 13 Alumnen vor, nämlich 7 Schweden, 1 Italiener, 1 Sachsen, 1 Livländer, 1 Siebenbürger und 2 Ruthenen, von denen die meisten bereits theologischen Studien oblagen, zu welchem Zweck sie von Braunsberg hierher versetzt worden waren.

Diesem Seminar gab Possevin ähnliche Regeln wie dem in Siebenbürgen[4]. Denselben gemäß sollten die Zöglinge vor allem eingedenk sein,

---

[1] Zur Litteratur: *[Possevino]* Origine et Progresso dei Seminarij p. 20—30: Ortus et Summa aliquarum rerum Vilnensis Pontificii Semin[ii]. — De Seminariis Pontificiis (passim). — *Rostowski-Martinov,* Lithuanicarum S. J. Historiarum (Paris. 1877) l. 10, p. 106. — *Sacchini* l. c. pars 5, l. 2, n. 78. — Die päpstliche Errichtungsurkunde Quanto membra Christi vom 5. Februar 1582 siehe Ius Pontificium de propaganda fide III, 522, not.

[2] Bull. Rom. t. IV, pars 4, p. 121.

[3] Gemeint ist der vom 5. Februar 1582 datierte Stiftungsbrief Gregors XIII.

[4] *Leges* seu informatio eorum, quae ab omnibus, qui Seminarium Vilnense incolunt, observanda sunt.

Digitized by Google

die Statuten des Gymnaſiums und des Seminars getreu zu beobachten, dem Rektor, dem Präfekten und den Magiſtri Gehorſam, Ehrfurcht und Liebe entgegenzubringen. Da der Zweck der Seminare die Heranbildung frommer und geſchulter Männer für Staat und Kirche erſtrebe, ſo müßten ſie auf Aneignung von guten Sitten und Frömmigkeit einerſeits und anderſeits auf ausdauerndes Studium der Wiſſenſchaften allen Fleiß im Herrn verwenden. Täglich ſollen ſie die heilige Meſſe hören, an Sonn- und Feſttagen der Predigt, Katecheſe und geiſtlichen Leſung beiwohnen und monatlich bei einem wo möglich ſtändigen Beichtvater beichten. Dreimal im Tage begeben ſich alle auf ein gegebenes Glockenzeichen zum Gebet: des Morgens nach dem während des Ankleidens und Waſchens verrichteten mündlichen Gebete begeben ſie ſich zu einer kurzen Betrachtung; vor dem Abendeſſen beten ſie gemeinſam die Litanei für die Gründer und Wohlthäter des Seminars und für die heilige Kirche; vor dem Schlafengehen erforſchen ſie täglich ihr Gewiſſen und verrichten die Nachtgebete. Kein Zögling darf Geld bei ſich haben und ohne Erlaubnis auch nichts verſchenken oder verkaufen. Die briefliche Korreſpondenz wird von den Oberen überwacht, und niemand darf ohne Erlaubnis Bücher leſen. Ihre Betten müſſen die Zöglinge ſelbſt zurechtmachen, alle acht Tage umkehren und ſorgfältiger als ſonſt ordnen. Zu beſtimmten Zeiten müſſen ſie die Wohn- und Schlafzimmer kehren, ihre Kleider reinigen und überhaupt bereit ſein zu andern gelegentlichen Hausdienſten. Die letzte (20.) Regel ſagt: „Alle mögen bereit ſein, für ihre Fehltritte und Übertretungen der Regeln jede beliebige Zurechtweiſung, private wie öffentliche Bußen in aller Demut hinzunehmen, ohne ſich viel zu entſchuldigen und ohne im Innern zu murren, da dies zu ihrem Fortſchritt zur Ehre Jeſu Chriſti gereicht."

Erſt ſpäter, nachdem Poſſevin bereits aus dem Norden endgültig wegberufen war, wurde ein beſonderes Gebäude für das päpſtliche Seminar errichtet. In der Folgezeit beſtätigte Benedikt XIV. durch die Bulle Commendatissimum studium vom 5. April 1753 die Schöpfung Gregors XIII. und revidierte die Statuten der Anſtalt, die bis ins 19. Jahrhundert fortbeſtand[1].

4. Das päpſtlich-königliche Seminar zu Klauſenburg in Siebenbürgen[2].

„Gemäß der Inſtruktion des Papſtes Gregor XIII. und im Auftrage des Polenkönigs Stephan Báthory", ſchreibt Poſſevin[3], „ging P. Poſſevin

[1] Cf. *Moroni*, Diz. stor.-eccles. 103, 233.

[2] *[Possevino]* Origine et Progresso dei Seminarij p. 30 sq. — *Sacchini* l. c. pars 5, l. 3, n. 72; l. 4, n. 69; l. 5, n. 97; l. 9, n. 99. — *Socherus*, Hist. Prov. Austr. pars 1, l. 7, p. 288 sq. — *Theiner*, Annales Ecclesiastici III (Romae 1856), 450: Ratio Seminarii Pontificii et Regii administrandi a R. P. Antonio Possevino praescripta Claudiopoli die VIII Martii 1583.

[3] Origine et Progresso dei Seminarij p. 30.

Digitized by Google

nach Siebenbürgen, um unter anderem ein Seminar in Klausenburg ins Leben zu rufen. Zu Beginn des Jahres 1583 kam er mit dem päpstlichen Anteil an Geld (600 Goldgulden für die erste Jahreshälfte) und dem gleichen Zuschusse des Königs Stephan in Klausenburg an, erlangte aber nur durch des Königs Autorität gestützt von dem ganz häretischen Senat der Stadt die Erlaubnis zur Errichtung des Seminars." Es wurde nun beschlossen, in der Nähe des bereits in Klausenburg bestehenden Jesuitenkollegs ein größeres Gebäude aufzuführen, das thatsächlich binnen vier Jahren durch den Jesuitenbruder Massimo aus Florenz entworfen und vollendet wurde[1]. Einstweilen wurden auch hier wie in Wilna die Zöglinge in einem gemieteten Hause untergebracht. Der Papst zahlte jährlich 1200 Goldgulden und der König von Polen laut der am 13. Februar 1583 ausgestellten Urkunde die gleiche Summe zur Erhaltung der Anstalt. Mit letzterer wurde ein Jahr später noch eine päpstliche Armenburse verbunden, die sich bald einer Frequenz von 80 Zöglingen erfreute[2].

5. Das kleine Seminar in Dorpat (Esthland)[3].

„Nach diesen Gründungen", fährt Possevin in dem oben erwähnten Werke fort, „wurde Possevin vom [Polen-] König nach Dorpat gesandt[4], um daselbst ein Kolleg der Gesellschaft Jesu zu errichten. Nach der Rückkehr von Polosz nach Warschau überredete er Seine Majestät, diesem Kolleg seines Ordens noch eine bestimmte Summe zuzuweisen, damit eine Anzahl tauglicher Jünglinge herangebildet würde, die den Patres für die esthländische, litauische und ruthenische Sprache als Dolmetscher dienen und allenfalls unter den Moskowitern, die in Dorpats Umgebung des Handels wegen viel verkehrten, geistliche Hilfe bringen könnten." So entstand im April des Jahres 1583 zu Dorpat das kleine „Dolmetscherseminar", wie es von Possevin genannt wird [Seminarium interpretum]. Über die Bedeutung dieser Anstalt gewinnen wir aus dem Visitationsberichte Possevins vom 9. August 1585 ein annähernd zutreffendes Bild.

„Da dieses Seminar (oder Armenburse) zur Unterstützung der Esthen, namentlich der Moskowiter oder Ruthener und wo möglich der Letten, Schweden und Finnen gestiftet ist, so muß man vor allem unter jenen Jünglingen eine Auswahl treffen, welche die Sprachen der genannten

---

[1] Die noch vorhandene Spesa della fabbrica del Seminario Claudiopolitano compartita in quatt. anni des Bruders Massimo giebt als Baukosten die Summe von 8141 ungarischen Gulden an.

[2] *Socherus* l. c. p. 291 sq. *Sacchini* l. c. l. 4, n. 69.

[3] *[Possevino]* Origine et Progresso dei Seminarij p. 31. — De Seminariis Pontificiis (passim). — *Sacchini* l. c. pars 5, l. 5, n. 93. — *Rostowski-Martinov* l. c. l. 10, p. 127.

[4] Den Jesuiten war von König Stephan am 19. März 1583 das Katharinenkloster zur Residenz überwiesen worden.

Digitized by Google

Völker ſo gut verſtehen, daß ſie jetzt als Dolmetſcher dienen oder ſpäter zum kirchlichen Dienſt oder zu andern Funktionen tauglich werden." Es finden aber nicht bloß Arme Aufnahme, ſondern auch ſolche Jünglinge, die ſich ſelbſt beköſtigen und Hoffnung geben, daß ſie taugliche Werkzeuge für die „einfachen Landleute Eſthlands" werden können. Der Aufnahme geht eine zwei- bis dreimonatliche Probezeit vorher. Die Regeln der Anſtalt ſind nicht die der größeren Seminare. Zur Nährung der Frömmigkeit iſt am Morgen eine Viertelſtunde (oder 20 Minuten) Betrachtung, abends eine Viertelſtunde Gewiſſenserforſchung angeſetzt. Abwechſelnd leiſten ſie gewiſſe Hausdienſte im Speiſeſaal und in der Küche. Im übrigen beſuchten ſie die Jeſuitenſchule in der Stadt Dorpat. Wenn die Zöglinge aber als Dolmetſcher die Patres auf ihren Miſſionen begleiten, ſo müſſen ſie die freie Zeit mit Studium ausfüllen und dem Miſſionär Rechenſchaft hierüber ablegen. Der Unterricht umfaßt außer Latein vorzüglich den Katechismus (ſowohl jenen des Caniſius als den „römiſchen"), ein tieferes Verſtändnis der Zeremonien bei dem Gottesdienſt und der Spendung der heiligen Sakramente, endlich das Erlernen katholiſcher Geſänge und Lieder in den verſchiedenen ſlaviſchen Sprachen.

Wer unter dieſen Dolmetſchern durch Kenntnis des Katechismus, durch die Gabe der Rede und durch Tugend ſich auszeichnet, ſoll in die Armenburſe nach Wilna geſandt werden, um ſich zum Prieſtertum näher vorzubereiten. Wer aber es nicht ſoweit bringen kann, ſoll entweder ein Handwerk erlernen oder zum Jugendunterricht verwendet werden, falls er hierzu Luſt habe.

Der Catalogus interpretum vom 9. Auguſt 1585 enthält zehn Zöglinge, von denen 8 aus Eſthland, 2 aus Wilna waren. Ein Jüngling, Jakob Caulenel, 18 Jahre alt, erhält das Prädikat „hoffnungsvoll", ein „ausgezeichneter und tüchtiger Dolmetſcher, der Latein, Deutſch, Eſthiſch, Lettiſch, Litauiſch und Polniſch verſteht". Sechs Zöglinge verſtanden neben zwei bis drei andern Sprachen auch Deutſch.

Aus dem Rechenſchaftsbericht des gleichen Jahres geht übrigens hervor, daß auch dieſe Anſtalt durch päpſtliche Gelder unterſtützt wurde.

6. Päpſtliche Armenburſen[1].

Auf ſeiner erſten Reiſe nach Schweden hatte Poſſevin in Innsbruck, Graz, Wien und Prag die Konvikte für arme Studierende bei den Kollegien der Geſellſchaft Jeſu durch den Augenſchein kennen gelernt. Nach der für Poſſevin ausgearbeiteten Denkſchrift des P. Alexander Holler, Rektors des Kollegs zu Olmütz[2], kann ein armer Student für jährlich

[1] *[Possevino]* Origine et Progresso dei Seminarij p. 62—72: Origine et modo di instituire i collegij et *Seminarij de' Poveri.* — De Seminariis Pontificiis (passim).

[2] Memoriale pro alendis pauperibus scholasticis in Collegio Olomucensi.

Digitized by Google

10 Goldgulden gehalten werden. „Ich kenne einen armen Jüngling, der in solcher Weise seinen Unterhalt bestreitet; er giebt für den Unterhalt täglich 2 Kreuzer aus und erübrigt von den 10 Goldgulden noch $3\frac{1}{2}$ rheinische Gulden, womit er etwaige andere Ausgaben deckt."

Solche arme Studenten waren erfahrungsgemäß leichter zu leiten, übten sich gründlicher in der Demut, waren fleißiger im Studium und gehorsamer gegen Präfekten und Lehrer. Dadurch aber befähigten sie sich in höherem Grade für den etwaigen Ruf Gottes zum Ordensstand oder zum Eintritt in die päpstlichen Seminarien.

Da nun Possevin einsah, wie er mit verhältnismäßig geringen Auslagen Tausende junger strebsamer Leute aus Sachsen, Pommern, Böhmen, Mähren, Livland, Rußland u. s. w. zur Mutterkirche zurückführen und dann allenfalls zum Missionsberuf ausbilden könne, so beschloß er, diese Armenbursen [case de' Poveri, domus pauperum scholasticorum] neben den päpstlichen Seminarien einzuführen. Der Papst billigte den Entschluß, sagte seine Beiträge zu und gab Auftrag, in seinem Namen diese „Probehäuser" zu errichten. Von den 2000 Scudi, welche Gregor XIII. zu diesem Zwecke gespendet hatte, überließ Possevin je 200 Scudi den Kollegien zu Graz, Wien, Prag, ferner den Rektoren der Kollegien zu Olmütz, Braunsberg und Wilna. Bei seiner Rückkehr aus Rußland fand er, daß die Armenburse zu Prag[1] am besten von allen gedieh, und so übergab er derselben weitere 400 Thaler päpstlicher Unterstützung. In Rom aber erwirkte er der Anstalt die Verleihung der Einkünfte des böhmischen Hospizes.

Die Olmützer päpstliche Armenburse nahm gleichfalls einen guten Aufschwung. Aus einem Berichte des Rektors P. Bartholomäus Viller vom 22. September 1584 zählte dieselbe bereits 30 Arme[2], besaß aber noch kein eigenes Haus. Nicht minder günstig lauten die Jahresberichte über die glückliche Entwicklung der päpstlichen Armenbursen zu Braunsberg, Wilna und Klausenburg.

Es sind somit diese päpstlichen Armenbursen größtenteils eigene, von den Jesuitenkollegien und den päpstlichen Seminarien getrennte Häuser, die gewöhnlich von einem oder zwei Patres geleitet wurden. Kleidung und Nahrung sollte die der Armen sein. Waren keine besondern Häuser vorhanden, so bestanden die Armenbursen ursprünglich in Freistellen an den Jesuitenkollegien.

---

[1] Das rasche Aufblühen verdankte die Anstalt dem Eifer des P. Alexander Voit und vor allem der Mildthätigkeit des Fürsten Lobkowitz, der ein großes Haus in Prag für die Armenburse schenkte.

[2] 4 Rhetores (2 Bayern, 1 Schlesier, 1 Hesse), 4 Humanistae (2 Schlesier, 1 Steiermärker, 1 Vandale), 13 Syntaxistae (4 Schlesier, 2 Westfalen, 1 Hesse, 2 Kärntner, 1 Pfälzer, 1 Schwede, 1 Bayer, 1 Franke), 5 Grammatistae (3 Schlesier, 1 Mähre, 1 Böhme), 4 Principistae (3 Mähren, 1 Schlesier).

Digitized by Google

Die päpſtlichen Seminarien des Nordens hingegen waren Anſtalten, in denen auf Koſten des Heiligen Stuhles unter Leitung der Geſellſchaft Jeſu eine größere Anzahl Schüler aus dem Norden Wohnung, Koſt und Erziehung genoſſen, um nach dem Unterricht in den humaniſtiſchen Fächern im Falle prieſterlichen Berufes eine angemeſſene philoſophiſche und theologiſche Ausbildung zu erhalten. Es ſind alſo nicht, wie die meiſten Jeſuitenkollegien, bloße Gymnaſialerziehungsanſtalten, ſondern ihr ſchließlicher Zweck war die Heranbildung kirchlich frommer, ſeeleneifriger und in den Kontroverslehren gut geſchulter Prieſter, welche als Seelſorger in ihren Heimatländern das Anſehen des Apoſtoliſchen Stuhles verteidigen und ihre Landsleute zur Rückkehr zur Mutterkirche beſtimmen ſollten.

Wir geben im folgenden noch einige Notizen aus Poſſevins Bericht über die weitere Beteiligung desſelben an dem Fortgang der genannten päpſtlichen Anſtalten. Er ſchreibt in dem mehrfach angezogenen Bericht:

„Weil viele Seminarien noch keine feſten Einkünfte hatten, unterhandelte P. Poſſevin mehreremal mit Gregor XIII., damit, da man vorläufig für ein ſicheres Einkommen nicht ſorgen konnte, wenigſtens inſoweit Vorſorge getroffen werde, daß jene Penſionen, die jährlich aus der päpſtlichen Kaſſe geſpendet wurden, fünfzehn Jahre lang fortgeſetzt werden. Während dieſer Zeit würde Gott ſchon den Nutzen und die Ehre, welche der heiligen Kirche daraus entſteht, kundmachen, damit nicht unter dem Vorwand der Armut der Apoſtoliſchen Kammer von neuen Beamten der Fortgang der Kollegien hintertrieben würde.

„Durch Vermittlung des Kardinals di Como erhielt Poſſevin die feſte Zuſage einer auf fünfzehn Jahre fortdauernden jährlichen Beiſteuer. Überhaupt begünſtigte der Herr Kardinal, ſo gut er konnte, dieſe Angelegenheit.

„Weil aber verſchiedene Vorkommniſſe im Norden die Ordnung in den genannten Seminarien bedrohten, weil ferner die Intereſſen der [Ordens-] Kollegien und anderer [biſchöflichen] Anſtalten mit denen der päpſtlichen Anſtalten ſich kreuzten, und weil endlich nach dem Tode Gregors XIII. möglicherweiſe der Geſellſchaft [Jeſu] und namentlich dem P. Poſſevin Verlegenheiten bereitet würden, falls letzterer ſich nicht ſchriftlich über das ihm ſeither übertragene Amt ausweiſen könnte, ſo ließ der genannte Kardinal auf Befehl Seiner Heiligkeit folgendes Patent mit eigener Namensunterſchrift mit Gegenzeichnung ſeines Sekretärs und mit Beifügung des großen Siegels ausfertigen:

„‚Wir Ptolemäus Gallius, unter dem Titel der hl. Agatha der heiligen römiſchen Kirche Kardinal und zum Protektor der Seminarien in Deutſchland, Polen und den übrigen Ländern von Gregor XIII. beſtellt u. ſ. w.

„‚Da Seine Heiligkeit den ſehnlichſten Wunſch hegt, die Seelen aller Chriſtgläubigen, namentlich aber ſeiner teuren Söhne im Norden, mit

Digitized by Google

Gott dem Herrn zu vereinigen und auch andere zu dieser Vereinigung mit Gottes Gnade freudig mitwirken zu sehen, so verleihen wir Dir, ehrwürdiger Antonio Possevin, Profeß der Gesellschaft Jesu, dessen Treue und Seeleneifer in vielen Angelegenheiten erprobt ist, und der bereits auf Befehl Seiner Heiligkeit verschiedene Seminare und Armenbursen gegründet hat, und der auch jetzt wieder zu weiteren Gründungen abgesandt wird, im Auftrage Seiner Heiligkeit die Vollmacht, in Unserem Namen und kraft Unserer Autorität die Zöglinge der Seminare und Armenhäuser zu versetzen, zu entlassen, aufzunehmen, die religiöse Erziehung zu überwachen, Rechenschaft über Einnahmen und Ausgaben zu verlangen und nachzusehen, daß die Pensionsgelder und Almosen des Heiligen Stuhles nicht bloß treu — was wir sicherlich glauben —, sondern auch klug und vorsichtig zu Gottes Ehre für die Zöglinge der päpstlichen Seminare verwendet werden und nicht für andere. Sollte es nach Deinem Ermessen für das allgemeine Beste ersprießlicher sein, daß ein Teil der Gelder den von Dir auf Befehl des Papstes gegründeten Seminarien zugewiesen oder für den Unterhalt armer Studenten zugewendet werde, damit eine um so größere Zahl unterhalten und durch die Armut ein um so solideres Fundament der Demut in den Zöglingen gelegt werde, so wollen wir das alles Deiner Treue und Gewissenhaftigkeit vollständig anheimgeben. Wenn Du wegen anderweitiger Geschäfte im Dienste Seiner Heiligkeit nicht im stande sein solltest, die Seminarien und Armenbursen zu visitieren, so geben wir Dir hiermit Vollmacht, dies durch andere Personen Deines Ordens ausführen zu lassen, so oft es von Nutzen sein wird. Sorge aber dafür, daß die Verzeichnisse aller Dinge, die Berichte über die Fortschritte und Verwendung der Zöglinge wenigstens einmal im Jahre an Seine Heiligkeit und an Uns eingereicht werden. Wir bitten Gott, den Urheber alles Guten, daß er Dir und allen Deinen Ordensgenossen und allen Zöglingen die Fülle seiner himmlischen Gaben verleihen möge.

„‚Gegeben zu Rom am 15. Oktober 1582.

Ptolemäus Kardinal di Como manu propria
Christoph Jurrettinus, Sekr.'"

Nur drei Jahre führte indessen Possevin das Oberaufsichtsamt [superintendentia] über die päpstlichen Anstalten des Nordens. Bereits 1585 wurde er vom Ordensgeneral dieses Amtes enthoben. Dasselbe ging an die einzelnen Provinzialobern über, in deren respektiver Provinz die Seminarien und Armenbursen sich befanden[1].

Eine große Gefahr drohte dem Weiterbestehen der päpstlichen Anstalten nach dem Tode ihres Stifters. Es schien, als sollte sich Gregors Eifer

[1] *Sacchini* l. c. pars 5, l. 5, n. 37.

Digitized by Google

in dieſer Hinſicht nicht auf ſeinen Nachfolger vererben[1]. Als Poſſevin noch in Wilna weilte, gelangten wiederholt betrübende Nachrichten über Siſtierung der päpſtlichen Penſionsgelder für die Seminarien an ihn. Als er 1586 nach Rom zurückgekehrt war, wurde er eines Tages zum Papſte Sixtus V. gerufen und hörte unter anderem aus deſſen Mund die ſonderbaren Worte: „Jetzt wird man ſchon die Frucht Ihrer Arbeiten und Reiſen ſehen, wenn Sie einen Weg finden, wie man den Apoſtoliſchen Stuhl von den 40000 Scudi entlaſten kann, die auf Rechnung der Seminarien kommen."

Poſſevin, ganz überraſcht, antwortete: „Wenn Ew. Heiligkeit die für das deutſche, engliſche und ähnliche Kollegien geſpendeten Jahresgelder zuſammennehmen, dann kommt freilich dieſe Summe heraus; aber ſieht man von dieſen Kollegien ab, dann beträgt die jährlich ausgeworfene Summe kaum 20000 Scudi." Der Päpſt erwiderte, indem er abermals die Summe von 40000 Scudi nannte: „Zehnmal 40000 Scudi macht 400000 Scudi, d. h. eine Geldſumme, mit der man eine Provinz erobern könnte. Und das iſt doch etwas anderes als ein Seminar." Poſſevin entgegnete: „Heiliger Vater! Ein einziges Seminar zu Wien in Öſterreich hat binnen weniger Jahre großenteils dieſe ſo ſehr heimgeſuchte Provinz wieder gewonnen[2]. Aber ganz abgeſehen davon, daß der Ausgang kriegeriſcher Unternehmungen unſicher bleibt, und daß die Eroberung einer kleinen Feſtung oft eine Million Scudi koſtet, ſo iſt jedenfalls ſicher, daß man für eine zu erobernde häretiſche Provinz entweder bereits ausgebildete oder doch auszubildende taugliche Arbeiter beſchaffen muß, die, mit der Landesſprache vertraut, den Glauben und den katholiſchen Kult wiedereinführen können. Widrigenfalls ſind die 400000 Scudi verloren! Wenn Ew. Heiligkeit einen Blick auf die Landkarte des Nordens, die ich Ihnen als Geſchenk des Polenkönigs überreicht habe, werfen wollen, werden Sie ſich von der hohen Bedeutung der Seminarien bald überzeugen."

Der Papſt ging nun mit Poſſevin zur Landkarte im Saale Monte di Cavallo, und indem Poſſevin im einzelnen all die häretiſch gewordenen Ländergebiete durchging, fiel ſein Auge auf Braunsberg, wo die Geſellſchaft Jeſu ein Kolleg, der Biſchof ein Seminar, der Papſt ein Seminar nebſt einer Armenburſe beſaß. Poſſevin ſagte dann zum Papſte: „Heiliger Vater! Dieſes kleine Bethlehem hält die Fahne des Apoſtoliſchen Stuhles hoch im ganzen Norden, der ſchon nicht mehr wußte, was Rom ſei. Aus

[1] Cat. Ms. p. 39—45: Mezzo tenuto con Sisto Quinto per la continuatione de' Seminarij. Cf. *Sacchini* l. c. pars 5, l. 5, n. 26.

[2] Ex Seminario Viennensi, ſchreibt P. Biller S. J. an den päpſtlichen Nuntius in Wien am 22. September 1584, exiverunt ad diversas partes ultra 70 sacerdotes, quorum ad 40 sunt *Summi Pontificis Alumni* et certe, Ill^me^ Domine, per gratiam Dei multi admodum bene vivunt et Ecclesiam Dei, ut spero et videmus, iuvant.

Digitized by Google

allen Reichen: aus Schweden, Gotland, Finnland, Dänemark und den Nachbarländern, kommen zu Ihrem Seminar die Jünglinge, um Tugend und Wissenschaft zu holen für sich und ihre Landsleute. Und mit welch geringer Auslage wird dieses Seminar erhalten!" Bei diesen Worten seufzte der Papst, der einerseits das Ärgernis erkannte, das durch Entziehung der Seminargelder entstehen würde, anderseits die Schwere dieses Geldopfers empfand, und gab Possevin zu verstehen, daß er sich die Sache noch weiter überlegen wolle. Nach einigen Tagen wurde Possevin abermals durch Kardinal Azzolino zum Papste berufen. „Was die Seminarien betrifft, von denen ich jüngst mit Ihnen geredet," sprach der Papst, „so wünsche ich, daß Sie in meinem Namen ein an alle Seminarien gerichtetes Breve aufsetzen und darin erklären, wie sehr sie mir am Herzen liegen und wie sehr ich wünsche, daß sie auch der Wohlthat, die sie vom Heiligen Stuhl genießen, sich würdig erzeigen."

Das Breve, am 22. Oktober 1586 ausgefertigt[1], sicherte den pekuniären Fortbestand der päpstlichen Anstalten auch im Norden.

X. Possevin in Padua: Lehrer des hl. Franz von Sales, schriftstellerische Arbeiten (1587—1592).

Kaum war Possevin aus dem Norden nach Rom zurückgekehrt, als er vom Ordensgeneral die Weisung erhielt, im Kolleg zu Padua Vorträge zu halten und seelsorgerlichen Arbeiten obzuliegen. Mit freudigem Gehorsam ging er an den neuen Bestimmungsort. War er doch in der berühmten Universitätsstadt kein Fremdling. Hier hatte er vor dreißig Jahren die Hochschule besucht und den ersten Anlaß zu seinem endgültigen Lebensberufe erhalten.

Das um die Mitte des Jahrhunderts in Padua gestiftete Jesuitenkolleg hatte sich im Laufe der letzten Jahre so günstig entwickelt, daß es mit der Artistenfakultät in Konkurrenz trat und bald mehr Zuhörer hatte als die altberühmte Universität, die gewöhnlich nur „der Ochs" hieß, weil auf ihrem Platze vordem eine Schenke zum „Ochs" gestanden hatte[2]. An der Hochschule lehrten damals unter andern der berühmte Physiker Galileo Galilei und der große Rechtsgelehrte Guido Pancirolli. Possevin begann in seinen Vorträgen die Genesis zu erklären[3] und hatte bald ein zahlreiches Auditorium. In der Fastenzeit hielt er begeisternde Predigten an das Volk[4]. Die übrigen geistlichen Amtsthätigkeiten, wie

[1] Siehe den Wortlaut des Breves Bibl. select. l. 5, c. 12. Bull. Rom. t. V, pars 1, p. 160.

[2] *Moroni*, Dizionario 50, 108.

[3] Cat. Ms. n. 32: Lectiones *Patavinae* in Genesim.

[4] Cat. Ms. n. 31: Quadragesimales Conciones usque ad Dominicam Palmarum inclusive *Patavii*. In folio, in chartone. XVII. tomus.

Digitized by Google

Exercitienvorträge, Beichthören und Abhaltung von Advents- und Fastenpredigten in Venedig, hinderten den unermüdlichen Mann nicht, in seinen Mußestunden auch noch an der Vollendung seines längst begonnenen großen Sammelwerkes der „Ausgewählten Bibliothek" zu arbeiten.

Vorzugsweise aber bediente sich seiner die göttliche Vorsehung während seines Aufenthaltes im Kolleg zu Padua, um durch ihn der Kirche einen großen Heiligen und Lehrer des geistlichen Lebens heranzubilden, den hl. Franz von Sales, Fürstbischof von Genf. Zu Anfang des Jahres 1586 wurde der zwanzigjährige Franz Graf von Sales von seinem Vater an die Hochschule von Padua gesandt, um unter dem berühmten Pancirolli die Rechte zu studieren. Der fromme Student war gerade zu einer Zeit nach Padua gekommen, als die Spannung zwischen einigen Universitätsprofessoren, namentlich dem Philosophieprofessor Cremonini, und dem Jesuitenkolleg den Höhepunkt erreicht hatte. Wie tief das sittliche Bewußtsein unter den Studenten der Universität gesunken war, geht aus den Skandalen hervor, welche sie in eben dieser Zeit verübten. Unter anderem wählten vornehme venetianische Studenten die Stunde aus, zu welcher in den Schulen des Jesuitenkollegs der größte Zudrang stattfand, gingen, ein jeder in ein Leintuch gehüllt, unter obscönen Gebärden die Straße entlang, begleitet vom Pöbel, und drangen gewaltsam in eine der Schulen der Jesuiten ein. Daselbst angekommen, warfen sie das Leintuch auf den Boden und blieben in puris naturalibus vor dem Lehrer und den Zuhörern stehen, indem sie die Jesuiten und ihre Anhänger beschimpften [1]. Kein Wunder, daß sich der sittenstrenge Franz von Sales mit Abscheu von einer solch gefährlichen Umgebung abwandte und nach einem zuverlässigen Gewissensführer und Ratgeber in seinen Studien umschaute. Die Vorsehung führte ihn in die Hände Possevins.

Dieser erkannte durch höhere Erleuchtung und nach langem Gebet für sein Beichtkind die künftige Heiligkeit, zu welcher der edle Jüngling berufen war. Er gab sich deshalb alle Mühe, ihn durch die Exercitien des hl. Ignatius im geistlichen Leben weiter auszubilden, lobte auch seine tägliche vierstündige Beschäftigung mit der Theologie und ermunterte ihn, diesem Fache neben seinem Rechtsstudium treu zu bleiben. Dem unterdessen schwer erkrankten Franz stand Possevin als tröstender Engel bei. Als er wieder in der Genesung begriffen war, berieten beide eines Tages den endgültigen Beruf, den Franz einst nach Vollendung seiner Universitätsstudien ergreifen sollte. „Da sprach Possevin", berichtet der Neffe und Biograph des Heiligen [2], „mit prophetischem Geiste: ‚Recht so, mein Sohn! Fahre fort, dich mit göttlichen Dingen zu befassen und Theologie zu

[1] *Favaro*, Galileo Galilei e lo studio di Padova II (Firenze 1883), 79.

[2] *Charles Auguste de Sales*, prince de Thuile etc., Histoire du bienheureux François de Sales, Evesque et Prince de Genève I (7. éd., Paris 1885), 17.

Digitized by Google

studieren; denn die göttliche Vorsehung hat dir den Bischofsstuhl von Genf zugedacht! Glaube mir, dein Geist ist nicht geschaffen für die Plackereien der Advokatenpraxis, noch deine Augen für den Staub des Forums; der Weg zum Himmel ist sehr schlüpfrig, und es ist gefährlich, sich auf demselben zu verirren. Ist es nicht ruhmreicher, vor Tausenden von Menschen auf den Kanzeln der Gotteshäuser das Wort Gottes zu verkünden, als bei den Gerichtshändeln der Advokaten über das Mein und Dein durch das Schlagen auf die Tische seine Hände zu ermüden?'"

Obwohl Franz auch fernerhin mit Eifer der Rechtskunde oblag, so blieb doch nach solchen Ermahnungen seine Vorliebe dem Studium der Theologie zugewandt. Possevin widmete ihm in der Folge täglich zwei Stunden, um ihm die theologische Summe des hl. Thomas von Aquin zu erklären und die Kontroversschriften des Kardinals Bellarmin näher zu erläutern. Auch im Studium der Beredsamkeit gab er ihm passende Anweisungen. Außerdem fuhr er fort, den eifrigen Jünger der Wissenschaft stets tiefer in die praktische Übung des ascetischen Lebens einzuführen, und vervollkommnete ihn in der Kunst, Gott in allen Geschöpfen zu suchen und die Seelen zu Gott hinzuführen.

So hat die göttliche Vorsehung sich Possevins bedient, den jugendlichen Franz von Sales zum Heiligen auszubilden. Mit Recht sagt deshalb Crétineau-Joly in seiner „Geschichte der Gesellschaft Jesu"[1]: „Es war dies einer der letzten Dienste und vielleicht der größte von allen, den Possevin der Kirche und der Welt leistete."

Wie sehr der Schüler seinem Lehrer dankbar war, geht aus einem Brief des Heiligen hervor, den er gegen Ende des Jahres 1593 an seinen alten Lehrer richtete. Er lautet:

„Hochwürdiger Herr Pater!

„Für eine so hohe Ehre erachte ich es, in Padua zur Zahl Ihrer geistlichen Kinder gezählt zu haben, daß es mir als ein bedeutender Verlust vorkäme, wenn ich aus ihrer Reihe gestrichen wäre. Um mein Andenken in Ihrer Erinnerung aufzufrischen und um dieses Gut mir auch fernerhin zu bewahren, habe ich mich entschlossen, diesen Brief an Sie zu richten mit der bescheidenen Bitte, mir auch fürderhin Ihr Wohlwollen zu schenken, das Sie mir ehedem erwiesen haben. Denn ich habe seitdem nichts begangen, das mich desselben unwürdig machen könnte, es sei denn, daß ich meinen Brief so lange Zeit hinausgeschoben und Sie zu begrüßen unterlassen habe. Indessen dürfte die Ungewißheit Ihres Aufenthaltsortes und die Befürchtung, Sie in Ihrer Beschäftigung zu stören, mich einigermaßen entschuldigen. Habe ich doch nicht unterlassen, bei jeder Gelegenheit

[1] II. Bd., 6. Kap.

Digitized by Google

mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen. Erst vor etlichen Monaten erhielt ich desfallsige Nachrichten durch P. Johannes Lorini [1].

„Um Ihnen übrigens einigen Bericht über Ihren Schüler zu geben, so habe ich mich seit meiner Rückkehr aus Italien ganz dem geistlichen Stande geweiht und bereits neulich am Feste des heiligen Apostels Thomas in der Domkirche zu Annecy meine erste heilige Messe gelesen. Ebenda bin ich Unwürdiger als Propst angestellt und bekleide hiermit eine Würde, welche die erste nächst der bischöflichen ist. Auf Anordnung meines Bischofes habe ich seit einem halben Jahre hier und anderwärts in der Diözese das Wort Gottes verkündet. Allerdings würde ich mich selbst gar sehr der Verwegenheit anklagen, hätte nicht der Gehorsam mir alle Bedenken genommen.

„Da haben Sie alles, was ich gethan habe, und noch besser, als ich es allein verstände, thue, indem ich nämlich Sie recht oft im Geiste mit auf die Kanzel nehme. Wollte Gott, ich brächte auch nur einen mittelmäßigen Teil Ihrer Vollkommenheit im Dienste der göttlichen Majestät ebendahin mit! Ich bitte aber Gott, er möge Eure Paternität noch recht lange bei Gesundheit erhalten. Indem ich Ihre Hand küsse,

verbleibe ich

Ihr demütigster Sohn und Diener." [2]

Kommt der Heilige in späteren Briefen an andere Personen auf seinen ehemaligen Gewissensführer und Lehrer zu sprechen, so ist er stets voll des Lobes und bittet seine Freunde, stets dahin zu wirken, daß Possevin ihm seine Freundschaft bewahre [3].

Das geräuschlose apostolische Wirken Possevins in Padua wäre gleich anfangs durch eine abermalige Berufung zur diplomatischen Laufbahn beinahe unterbrochen worden. Kardinal Hippolito Aldobrandini, der spätere Papst Clemens VIII., war am 23. Mai 1588 vom Papste Sixtus V. zum päpstlichen Legaten für Polen bestimmt worden, um dem eben erwählten König Sigismund die Glückwünsche des Papstes zu überbringen und einige Schwierigkeiten am dortigen Hofe zu beseitigen. Aldobrandini wandte sich an Aquaviva, daß er ihm P. Possevin als Begleiter mitgebe. Allein der Ordensgeneral schlug standhaft die Bitte des

---

[1] Joh. Lorini S. J., geb. zu Avignon 1559, lehrte in Rom Philosophie, in Paris, Mailand und Rom Theologie und Exegese und starb 26. März 1634.

[2] Das Original dieses Briefes wird im Kloster der Heimsuchung zu Annecy aufbewahrt (cf. Oeuvres complètes de Saint François de Sales VII [7e éd., Paris, Louis Vivès, 1885], 5).

[3] Ne suam erga me benevolentiam remittat Possevinus, ut facis, cura! schreibt er an Präsident Fabre (Oeuvres compl. VIII, 86). In einem Briefe an den sel. P. Canisius heißt es am Schlusse: Tu me, quod e vestra societate Antonius Possevinus iampridem fecit, in humillimum habeto servum in Christo et filium (ibid. VIII, 77).

Digitized by Google

Kardinals ab[1], versicherte aber, daß Possevin durch Überreichung seiner schriftlich niedergelegten Erfahrungen sowie durch brieflichen Verkehr jeglichen Dienst von Italien aus leisten werde. Aldobrandini zeigte sich über diese energische Abweisung seiner Bitte etwas betreten[2].

Inzwischen hatten sich die Beziehungen des Jesuitenkollegs zur Universität durch die Hetzerei Cremoninis so getrübt, daß gegen Ende 1591 die venetianische Studienbehörde nach langen Verhandlungen beschloß, die Jesuiten sollten von ihren Vorlesungen über akademische Fächer abstehen und sich ausschließlich auf die Gymnasialfächer beschränken. Die Patres aber zogen es vor, einstweilen bis 1596 ihre Anstalt ganz zu schließen. Cremonini ging nun in seiner Dreistigkeit soweit, daß er in öffentlichen Vorlesungen die Unsterblichkeit der Seele leugnete[3].

Weder Possevin noch Galilei werden übrigens in den über diese unerquicklichen Streitigkeiten veröffentlichten Urkunden genannt[4].

XI. Possevin in Rom, Mantua und Venedig (1592—1606). Letzte Arbeiten und Tod zu Ferrara (1606—1611).

Nach dem Tode Sixtus' V. (1590) waren sich binnen zweier Jahre vier Päpste auf dem Apostolischen Stuhl gefolgt: Urban VII., Gregor XIV., Innocenz IX. und Clemens VIII. (1592—1605). Unter Innocenz' IX. kurzer Regierung finden wir Possevin wieder in Rom. Die Veranlassung zum Erscheinen in der ewigen Stadt war nach seinem ersten Biographen[5] folgende:

Einst machte in Padua unter Leitung Possevins ein Inquisitor des heiligen Offiziums die geistlichen Übungen des hl. Ignatius. Unter anderem klagte er über die vielen Bittgesuche hochgestellter Männer um die Erlaubnis, Machiavellis Buch Il principe und die Werke einiger andern unchristlichen politischen Schriftsteller lesen zu dürfen. Zugleich bat er Possevin um ein Auskunftsmittel, durch das man die etwaige Verweigerung einer Erlaubnis zu derartiger Lektüre minder unangenehm machen könne. Possevin war der Ansicht, daß man zunächst ein Verzeichnis der Irrtümer jener Männer abfassen und dabei durch Angabe der Gründe von denselben abschrecken, dann aber eine im christlichen Geist gehaltene Politik etwa in der Art, wie der hl. Thomas von Aquin [?] De regimine principum geschrieben, anfertigen möge.

---

[1] *Dorigny*, Vie du Père Ant. Possevin p. 502 s.

[2] Sacchini (l. c. pars 5, l. 8, n. 34) fügt die Bemerkung bei: Ita homines conantur nos rapere in publicas res ac postea tamquam nos ipsi in eas velimus irrumpere conqueruntur.

[3] *Iuvencius*, Hist. Soc. Iesu pars 5, l. 14, n. 10.

[4] Im Catalogus Ms. verzeichnet indessen Possevin unter n. 6 De rebus scholarum *Patavinarum*. Litterae Card. Aldobrandini *pro* Societate ad Clem. VIII.

[5] *Dorigny* l. c. p. 511.

Digitized by Google

Der Inquisitor berichtete seine Unterredung an den Kardinalpräfekten des heiligen Offiziums, de la Rovere, der im Vereine mit dem Kardinal Baronius dem Papste vorschlug, Possevin mit der Herausgabe einer kurzen Kritik jener anstößigen Schriftsteller zu betrauen. Auf Befehl Innocenz' IX. mußte er also Padua mit Rom vertauschen und in der vatikanischen Druckerei seine Kritik über François de la Noue und Jean Bodin, ferner über Philippe Mornay und namentlich über Machiavelli veröffentlichen [1].

Innocenz IX. hatte eine besondere Kardinalskongregation berufen, um die Reform der Orden zu beraten. Auf besondern Wunsch des Papstes beteiligte sich mit seinem Ordensgeneral Aquaviva auch Possevin als Konsultor an den Sitzungen derselben [2]. Kardinal Aldobrandini, der nach dem kurzen Pontifikate Innocenz' IX. als Clemens VIII. am 29. Januar 1592 den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, beehrte wie sein Vorgänger Possevin mit seinem vollsten Vertrauen in den wichtigsten Angelegenheiten der Kirche. Vor allem ermunterte er ihn, sein großes Werk endlich an die Öffentlichkeit zu geben. Die Bibliotheca selecta wurde auf Befehl des Papstes in der vatikanischen Druckerei gedruckt und durch ein päpstliches Diplom vom 3. Juni 1592, worin die Druckerlaubnis auf zehn Jahre sowohl innerhalb wie außerhalb Italiens vorbehalten war, ausgestattet [3]. Den ersten Band widmete Possevin dem Papste.

Mittlerweile traten in Frankreich Ereignisse ein, durch welche Possevin von seiner schriftstellerischen Thätigkeit mitten ins öffentliche Leben gerissen wurde. Am 25. Juli 1593 hatte Heinrich IV. von Frankreich in der Kirche von St-Denis den Calvinismus abgeschworen und bald darauf Lodovico von Gonzaga, Herzog von Nevers, an der Spitze einer feierlichen Botschaft nach Rom gesandt, um dem Papste seine Huldigung darzubringen. Clemens VIII. aber, in der Annahme, daß Heinrich nur den äußeren Verhältnissen nachgebend, aber nicht mit Überzeugung die Abschwörung geleistet habe, beschloß, den Herzog in keinem Falle als Vertreter des französischen Königs öffentlich zu empfangen. Daher beauftragte der Papst

[1] Antonii Possevini e Soc. Iesu Iudicium de Nouae militis Galli scriptis, quae ille Discursus Politicos et Militares inscripsit. De Ioannis Bodini Methodo Historiae, libris de Republica et Daemonomania. De Philippi Mornaei libro de Perfectione Christiana. De Nicolao Macchiavello. Romae, ex Typographia Vaticana, 1592. 8°. 186 pp.

[2] Synopsis Actorum S. Sedis in causa S. J. I, 161. — In seinem Catalogus Ms. bemerkt Possevin unter n. 61: Modo di aiutare le Religioni cadute, che il P. Possevino diede a Papa Clemente VIII. Dove sono le cose, che convenne per ordine loro far' dal P. Possevino, si nelle Missioni si anco sendo *Consultore eletto nella Congregazione della Riforma* d' Innocentio nono, havendo egli il carico di disporre le cose di detta Riforma, le quali poi il detto Padre diede a Clemente VIII. poco dapoi che fu fatto Pontefice.

[3] Synopsis l. c. I, 166.

Digitized by Google

am 21. September 1593 den P. Possevin, der von seinem Aufenthalt in Frankreich her mit dem Herzog bekannt war, mit der heiklen Aufgabe, den auf der Romreise begriffenen Botschafter von der Absicht des Papstes zu verständigen. Unter fast dreimonatlichen Verhandlungen suchte Possevin gemäß seiner Instruktion dem Vertreter des Königs begreiflich zu machen, daß derselbe als rückfälliger Häretiker und unfähig zur Thronfolge zuerst der päpstlichen Absolution und Rehabilitierung bedürfe, daß ferner alle bei der Abschwörung und der sogenannten Absolution beteiligten Prälaten sowie der Herzog selbst der Exkommunikation verfallen seien.

Possevin erreichte schließlich, daß der Herzog wenigstens als Privatperson eine fünfmalige Audienz beim Papste erlangte; die Absolution und Anerkennung des Königs dagegen erfolgte erst durch die Bulle vom 17. September 1595 [1].

Die eifrige Mitwirkung Possevins zur Aussöhnung Roms mit Heinrich IV. faßte Philippe Canaye Seigneur de Fresne, der spätere französische Botschafter in Venedig, in die Worte: „Der gute P. Possevin hat mit solchem Eifer an der Wiederversöhnung Seiner Majestät gearbeitet, daß ganz Frankreich ihm zum Dank verpflichtet ist“ [2].

Seit dem Jahre 1594 bis gegen Ende des Jahrhunderts hielt sich Possevin zumeist in seiner Heimatstadt auf. Hier war unterdessen durch die Freigebigkeit der Herzogin Eleonore, der Tochter des Kaisers Ferdinand, im Jahre 1584 ein Jesuitenkolleg eröffnet worden. Eleonore war eine tugendhafte und gebildete Dame, der unter anderem Torquato Tasso, als er 1581 am Hofe des Herzogs Wilhelm I. eine Zuflucht gefunden hatte, im Jahre 1582 seinen Discorso della virtù feminile gewidmet hat. Als die verwitwete Herzogin am 5. August 1594 zu Mantua starb, wurde sie ihrem ausdrücklichen Willen gemäß in der Jesuitenkirche zur hl. Barbara begraben und Possevin ausersehen, bei der Trauerfeier das Leben und den Tod der erlauchten Kaiserstochter zu schildern [3].

---

[1] Eine höchst interessante, auf bisher ungedrucktem Quellenmaterial fußende Schilderung der Teilnahme Possevins an obiger Angelegenheit giebt *Henri de L'Épinois*, Revue des questions hist. (1883) 34, 68—95. — Die Behauptung, daß Possevin infolge spanischer Intriguen durch den Papst plötzlich aus Rom verbannt worden sei, wie viele französische Schriftsteller (siehe bei *Crétineau-Joly*, Hist. de la Comp. de Jésus II [5. éd.], 496) und nach diesen manche deutsche behaupten, weist P. Juvencius (Hist. Soc. Iesu pars 5, l. 12, n. 38) als Fabel zurück, da sich in dem Archive der Gesellschaft Jesu und des Vatikans keine Spur von einer solchen Verbannung Possevins vorfinde. Vielleicht läßt sich die „Fabel“ dadurch erklären, daß man die bald nach obiger Legation erfolgte Sendung Possevins nach Frankreich, wo er den königlichen Schutz für seinen hart bedrängten Orden anrufen sollte, mißdeutet hat.

[2] Lettres et ambassade de messire Canaye Seigneur de Fresne III, 21.

[3] Vita e morte della Serenissima Eleonora Archiduchessa d'Austria et Duchessa di Mantova recitate da Antonio Possevino della Compagnia di Gesù nelle generali Esequie di lei; presente i Sereniss. Sign. Duca et Duchessa di

Digitized by Google

Neben schriftstellerischer Thätigkeit pflegte Possevin das Amt eines Predigers, Beichtvaters und Missionärs[1]. Als am 23. Oktober 1595 der Herzog Lodovico Gonzaga, Herzog von Nevers, in Frankreich sein Leben beschlossen hatte, wurde Possevin beauftragt, auf seinen Freund in der Barbarakirche zu Mantua eine Trauerrede zu halten, die ebenfalls im Druck erschien[2]. Im folgenden Jahre hielt der Patriarch von Aquileja Francesco Barbaro die erste Provinzialsynode von Aquileja zu Udine, um die Trienter Dekrete zu veröffentlichen und heilsame Beschlüsse für seine ausgedehnte Provinz zu erlassen. Possevin wurde vom Patriarchen die ehrenvolle Aufgabe zugeteilt, die aus zehn Bischöfen und zahlreichen Prälaten und Theologen bestehende Versammlung durch eine Rede zu eröffnen[3] und derselben beizuwohnen[4].

Von 1600 bis 1606 hielt sich Possevin vorzüglich im Profeßhause der Gesellschaft Jesu zu Venedig auf, um in der Lagunenstadt seinen Apparatus sacer, eines seiner Hauptwerke, zu vollenden und zu veröffentlichen. Schon während seines Aufenthaltes in Mantua hatte er eine beträchtliche Anzahl kleinerer Werke in neuen Auflagen herausgegeben und nebenher unermüdlich an dem Riesenwerke des Apparatus sacer gearbeitet. Es ist dies für die damalige Zeit eines der bedeutendsten Verzeichnisse kirchlicher Schriftsteller aus alter und neuerer Zeit. Der Verfasser führt in drei Bänden auf 1880 Großfolioseiten in alphabetischer Ordnung mehr als 8000 Schriftsteller an, teilt kurze Notizen über Leben und Lehren der einzelnen mit, giebt ein ausführliches Verzeichnis ihrer Schriften und bei den hervorragenderen Männern auch Winke zu deren Würdigung und Gebrauch. Der Apparatus sacer Possevins ist umfassender, genauer und lehrreicher als das 1613 erschienene ähnliche Werk Bellarmins De scriptoribus ecclesiasticis. Als Justus Lipsius die Kunde erhielt von dem

---

Mantova, con altri Principi Ambasciatori, Nobilità e Popolo, oltre i Prelati e 'l Clero: alquanto più particolarmente stese per più commune edificazione conforto. In Mantova 1594, 4°, 96 pp. Weitere Ausgaben Roma 1594, Ferrara 1595, Venezia 1604.

[1] Vgl. den handschriftlichen Folioband der öffentlichen Bibliothek zu Mantua (Sign. H. IV. 10. 993) Storia del Collegio di Mantova d. C. d. G. dall' anno 1584 al 1711, scritta dal P. Giuseppe Gorzoni, parte II, p. 40 sgg.

[2] Vita et morte dell' Illustriss. et Eccellentiss. Sig. il Sig. Lodovico Gonzaga, Duca di Nevers et di Retel. Composta et recitata da Antonio Possevino d. C. d. G. Nell' Esequie di detto Principe. In Mantova 1596, 4°, 26 pp.

[3] Ragionamento di Antonio Possevino d. C. d. G. fatto nella prima sinodo Provinciale di Aquileia, tenuta in Udine. Dove per ordine di Sua Santità si sono trovati gli Illustrissimi Monsignori il Patriarca di Aquileia et undici altri Signori Vescovi coi Procuratori di altri Prelati absenti, e de' Capitoli delle Cattedrali. Oltre grande frequenza di persone honoratissime. In Mantova 1597, 4°, 17 pp.

[4] Cat. Ms. n. 61: Synodus Aquilejensis confirmata a Clemente VIII, *cui P. Possevinus interfuit.* Desgleichen Appar. sacer I, 113.

Digitized by Google

geplanten Werke und Einsicht in seinen Inhalt gewonnen hatte, schrieb er am 29. Januar 1599 von Löwen aus an Possevin unter anderem: „Sie lassen nicht ab (vom Schriftstellern) trotz des drückenden Alters. Welch ein löbliches Streben und Arbeiten! Denn ich habe ein Bild und einen Begriff von Ihrem Werke erhalten, das Sie unter Händen haben. Ich gestehe von ganzem Herzen, daß es reichhaltig, mühsam und nützlich ist. Gott möge Ihnen Kräfte und Zeit verleihen, es zu vollenden, mir aber die Gnade schenken, mit Ihnen nicht bloß schriftlich, sondern auch persönlich zu verkehren! Ich habe letzteres nämlich im Sinn; wenn meine Gesundheit es erlaubt, werde ich im heiligen Säkularjahre [1600] in Ihr Italien kommen und sogar vom Wege abbiegen, nur um Sie zu umarmen.“ [1]

Wie immer man auch vom heutigen Standpunkt der Wissenschaft und Kritik über den Apparatus urteilen mag, so wird man trotz vielfacher Ausstellungen nicht umhin können, die Arbeit zu bewundern, die wohl in der Folgezeit zur Hebung des Studiums kirchlicher Schriftsteller und zum Fortschritt der kirchlichen Litteraturgeschichte einiges beigetragen hat. Jedenfalls war der Apparatus ein dogmatisch zuverlässiger Führer für den angehenden Theologen seiner Zeit.

Als wertvoller Anhang ist ihm ein Handschriftenverzeichnis der älteren und reichsten Bibliotheken Europas beigegeben, und zwar ein Verzeichnis von solchen Handschriften, die bis dahin teils gar nicht katalogisiert waren, teils hier mit größerer Vollständigkeit angegeben wurden [2].

Als Herzog Rannuccio I. von Parma im Jahre 1600 die Reform der alten durch Nikolaus III. gegründeten Universität beschloß, wandte er sich an Possevin mit der Bitte um geeignete Vorschläge. Er antwortete in einem längeren Schreiben, daß es bei der Neugründung der Universität in Parma auf sechs Dinge ankomme: 1. auf einen geeigneten Platz. Deshalb möge der Herzog den Palast, welchen die Jesuiten um 200 Scudi gemietet, ankaufen und im Innern zweckdienlich herrichten lassen; 2. auf genügende Einkünfte. Der Herzog wollte mit 1000 Scudi beginnen und hoffte vom Papst aus den Kirchengütern weitere Einnahmequellen zu erhalten; 3. auf die Art, Studenten zu gewinnen. „Die Frequenz der Schüler hängt von vier Dingen ab. Zunächst von den Eigen-

[1] *Iusti Lipsii* Epistolarum selectarum centuria singularis ad Italos et Hispanos (Antverpiae 1604) ep. 62. — Die Antwort Possevins, datiert 1. April 1599, bei *Burmann*, Sylloge Epistolarum II, 45.

[2] Der Katalog enthält 1. ein Verzeichnis griechischer Manuskripte aus den Bibliotheken Italiens: aus der Vatikana, Sfortiana, Vallicellana, Turiana zu Rom; aus der Bibliothek Bessarions in Venedig; aus der Medicäa, San Lorenzo, San Marco zu Florenz; aus den fürstlichen Bibliotheken zu Pesaro und Urbino; aus außeritalienischen Bibliotheken, wie Wien, München, Augsburg, Heidelberg, Fontainebleau, Escorial. 2. Kataloge lateinischer Manuskripte aus römischen Bibliotheken: Sirieti, Cesena (Franziskanerkloster), Cremona (Augustinerkloster), Rheggio, St. Gallen, Warschau, Heilsberg, Oxford, Cambridge u. s. w.

Digitized by Google

schaften des Fürsten. Wenn man weiß, daß er keine Unordnungen duldet, das Tragen von Waffen sowie den Aufenthalt von häretischen Studenten an seiner Universität verbietet, so werden Eltern gern ihre Söhne an solche Orte schicken. Wenn also Ew. Hoheit Ihren Plan durchführen, so ist kein Zweifel, daß Gott Ihnen viele Schüler zuführen wird. Ferner hängt die Schülerfrequenz vom guten Klima und der Billigkeit der Lebensmittel ab. Mit beiden aber ist Parma von Gott vortrefflich bedacht. Weiter hängt dieselbe ab von guten und gelehrten Professoren. Ew. Hoheit haben sich bereits solche in ziemlicher Anzahl gewonnen[1], und unsere Gesellschaft wird sich ein Gewissen daraus machen, aus Dankbarkeit gegen das erlauchte Haus stets gute Lehrkräfte zur Verfügung zu stellen. Endlich hängt sie ab von der Ankündigung und Einladung sowohl in Ihren eigenen Staaten als auch in den übrigen Ländern. Ohne Zweifel wird ein großer Teil von denen, die aus dem Norden studienhalber nach Italien kommen, nach Parma gehen, besonders da sich hier ein Adeligenkonvikt, Armenbursen und billige Wohnungen für Leute gewöhnlichen Standes vorfinden. Die Stadt wird ihrerseits große Vorteile für ihre Söhne und für ihren Handel daraus ziehen, einen guten Namen und Verdienst bei Gott sich erwerben."

4. Auf die Schwierigkeiten weltlicher Professoren. „Wenn Ew. Hoheit gleich im Beginn die Schwierigkeiten ins Auge fassen, welche sich aus der Berufung weltlicher Professoren für die Rechte, Medizin und Chirurgie ergeben, so lassen sich dieselben leichter vermeiden. Diese Schwierigkeiten können daher kommen, daß solche Professoren in dem Körper der Universität den Vorrang oder Gleichheit beanspruchen. Sie können auch daher kommen, daß unser Kolleg entweder zu nahe bei der Universität oder aber zu weit davon entfernt ist. Im letzteren Falle würden Unordnungen entstehen, wenn jemand medizinische oder juristische Vorlesungen zugleich mit mathematischen oder philosophischen oder theologischen verbinden wollte. Übrigens dürfte eine kluge Verteilung der Vorlesestunden diesem Übelstand vorbeugen.

„In all den Dingen würde ich gar keine Schwierigkeit sehen, wenn Ew. Hoheit immer am Leben blieben oder wenn die hiesigen Verhältnisse so wie in Evora oder in Pont-à-Mousson in Lothringen oder in Ingolstadt und an andern Universitäten unseres Ordens geordnet wären. Freilich weiß ich nicht, ob bei uns in Italien solche Einrichtungen mit Erfolg ausführbar sind. Anderseits halte ich für unumgänglich notwendig, daß der Professor der Philosophie einen vollständigen Theologiekurs studiert hat

[1] Tiraboschi (l. c. VIII, 32) sagt: Da ogni parte invitati vi furono celebri Professori e allettati con tali stipendij, che Sforza degli Oddi, celebre Giureconsulto Perugino, il quale allora era primario Professore di Diritto Civile in Padova collo stipendio di 1000 Ducati, non credette di provvedere male a se stesso abbandonando quella Cattedra per passare a quella di Parma.

Digitized by Google

und daß er keine extravaganten Meinungen aufstellt, wie das leider an mehr als einem Orte geschieht[1].

„Mögen Ew. Hoheit diese Angelegenheit der seligsten Jungfrau in besonderer Weise empfehlen und Ihre erlauchte selige Mutter darum angehen, und wenn Sie in Rom mit dem Vorsteher der Gesellschaft verhandeln, werden Sie mit der Gnade Gottes geeignete Mittel gegen die genannten Übelstände erlangen.

„5. Auf den Vorrat an guten Büchern und gutem Papier. An beiden herrscht hier Mangel. Das, was vorhanden ist, ist überdies doppelt so teuer als in Venedig. Eine Ordnung dieses Punktes durch Ew. Hoheit dürfte recht angezeigt sein."

6. Auf eine große Glocke, die man überall hört.

Im Jahre 1601 war Philippe Canaye Seigneur de Fresne, der das Jahr zuvor in Frankreich zum Katholizismus zurückgekehrt war, zum Botschafter Heinrichs IV. in Venedig ernannt worden[2]. Wenn nun auch nicht, wie Räß behauptet, der ehemalige calvinische Kammerpräsident „das katholische Glaubensbekenntnis in die Hände Possevins ablegte", so ist doch zweierlei sicher. Zunächst schloß sich De Fresne Possevin an und lernte durch seinen Verkehr mit den Jesuiten hier in Venedig den katholischen Glauben und „seine früheren Irrtümer besser kennen"[3]. Ferner gab sich Possevin „die größte Mühe, auch seine bis jetzt noch calvinistische Familie dem Irrtum zu entreißen. Die geistvolle Gattin desselben leistete anfangs hartnäckigen Widerstand, bis es der Ausdauer Possevins doch endlich gelang, ihr den Irrtum zu benehmen, sie und ihre Tochter im Auftrage des Apostolischen Stuhles am 30. September mit der katholischen Kirche auszusöhnen"[4].

Kaum hatte Possevin den Druck seines Apparatus sacer beendet, als der bekannte Interdikt über Venedig hereinbrach. Nach einem leider nicht mehr vollständig erhaltenen Berichte war Possevins Rolle dabei im wesentlichen folgende. Da es ihm empörend vorkam, wie gemeine Packträger in der Lagunenstadt dem Papst alle Macht über das stolze Venedig ab-

---

[1] Wenn hier Possevin den Herzog zu bestimmen sucht, von vornherein die weltlichen Professoren den Theologen nicht gleichzustellen, so liegt in der Sache gar nichts Unrechtes. Denn zunächst konnten nach der ganzen Anschauung der Zeit und der Natur der Sache nach die Geistlichen den Weltlichen nicht untergeordnet werden. Und zweitens mußte die Ordnung des Verhältnisses beider Lehrkörper zur Verhütung von unerbaulichen Streitigkeiten von Possevin von vornherein betont werden. Soviel, um Mißverständnissen vorzubeugen.

[2] Räß, Konvertiten IV, 533.

[3] *Iuvencius*, Hist. Soc. Iesu pars 5, l. 17, § 10, p. 448.

[4] So *Iuvencius* l. c. — Possevin selbst schreibt Cat. Ms. n. 53: Conversio ad catholicam fidem Uxoris Ill^mi D. Philippi de Fresnes Canaye Legati Regis Christianissimi una cum Filia, et Abiuratio in manus Possevini ex auctoritate Summi Pontificis. Hätte Possevin auch die abiuratio des Botschafters entgegengenommen, so müßte sich das in seinem Cat. Ms. aufgezeichnet finden.

Digitized by Google

sprachen, wie man in Wirtshäusern, Werkstätten, auf den Straßen und Schiffen die kirchliche Gewalt verhöhnte und gewisse Theologen in ihren Zänkereien der Republik zuneigten, so hielt er es für eine Gewissenssache, in seinen Predigten während der Faschingstage 1606 das Volk aufzuklären, und er wünschte, daß auch seine Ordensbrüder das Gleiche thäten. Da aber die Aufregung so hochgradig war, hielt es der Obere für gut, den Untergebenen zu verbieten, auf der Kanzel diese heiklen Fragen zu berühren. Possevin hatte außerdem seit einiger Zeit einen sehr lebhaften Verkehr mit einigen Notabilitäten Venedigs, mit den Oratores, besonders dem französischen Botschafter, und vorab mit dem päpstlichen Nuntius unterhalten, teils um aufzuklären und zur Treue gegen den Apostolischen Stuhl aufzufordern, teils um Rat zu erteilen. Letzteres geschah sehr häufig mit dem Nuntius. Da diese Stellung Possevins dem Dogen sehr mißliebig war, hielt der Obere des Profeßhauses für gut, Possevins Verkehr einzuschränken. Der Truppenkommandant Ferrante Roubeus, veranlaßt durch etliche Senatoren, suchte sogar Possevin für eine Vermittlung zwischen Rom und Venedig zu gewinnen. Possevin aber lehnte aus Mangel an Auftrag von seinen zuständigen Obern ab und erklärte, dafür sei der Nuntius da. Als fünfzehn Tage vor Ablauf des letzten Monitoriums der Doge die Patres aufforderte, ihre Stellungnahme klar zu bekennen, wurde, da die von Rom begehrten Verhaltungsmaßregeln noch immer nicht beantwortet waren[1], Possevin einstimmig nach Rom beordert, um noch vor Ablauf der Frist eine Antwort von dort zurückzubringen.

In aller Eile begab er sich auf die Reise nach Rom, erfuhr aber hier durch seine Obern, daß bereits durch andere Patres den Ordensbrüdern in Venedig die Antwort der Obern mündlich zugesandt sei, nämlich auf alle Fälle dem Interdikt Folge zu leisten. Da den Jesuiten in Venedig die Schließung ihrer Kirche nicht gestattet wurde, so zogen sie am 10. Mai aus der Lagunenstadt.

Possevin lag unterdessen fieberkrank in Rom. Nach seiner Genesung bot er allen seinen Einfluß bei Paul V. auf, um den Papst von einem Krieg mit der stolzen Republik zurückzuhalten. Während dieser stürmischen Tage erneuerte er auch seine alte Freundschaft mit Kardinal Baronius. Als er bei letzterem einst zu Gast geladen war, forderte ihn der berühmte Geschichtschreiber auf, seine reichen persönlichen Erlebnisse niederzuschreiben. Da er sich dessen aus Bescheidenheit weigerte, veranlaßte der Kardinal den Papst, in dieser Hinsicht auf Possevin einzuwirken. Nachdem Paul V. die Bedenken des Greises, die namentlich in dem vorgerückten Alter und in dem bedenklichen Unterfangen einer Selbstbiographie lagen, verscheucht hatte, entschloß sich Possevin, dem Wunsche des Papstes nachzukommen.

[1] Die Venetianer hatten die schriftliche Antwort von Rom an die Patres in Venedig abgefangen.

Digitized by Google

Es gelang ihm nun auch, in den Besitz seiner in Venedig beschlagnahmten Schriften und seiner Privatbibliothek zu gelangen. Denn der Papst selbst legte seine Autorität in Venedig ein, um wenigstens diese kostbaren Schätze Possevin zu sichern[1].

Hatte sich Possevin bis jetzt einer fast eisernen Gesundheit erfreut, so stellten sich allmählich die Folgen des Alters ein: Gebrechlichkeit und Gliederzittern. Der Ordensmann betrachtete diese Erscheinungen als die nächsten Vorboten seiner baldigen Auflösung. Er wäre nun gern zu Loreto im Schatten des heiligen Hauses und unter dem Schutze Marias gestorben, aber dieser Wunsch ging nicht in Erfüllung. Es war in Ferrara, wo er sich auf den Tod vorbereitete und einen Monat vor seinem Hinscheiden folgendes geistliches Testament diktierte und eigenhändig unterzeichnete:

„Allmächtiger und barmherziger Gott! ich hoffe voll Zuversicht, daß du den Abgrund meines Elendes und meiner Sünden in den Abgrund deiner unendlichen Barmherzigkeit versenkt hast. Siehe! in wenigen Tagen und vielleicht nach wenigen Stunden werde ich den Weg gehen, den jeder Mensch gehen muß. Was kann ich da besser thun, o Gott, als mich zu den Füßen deines eingeborenen Sohnes niederwerfen, in dessen Gesellschaft du mich Unwürdigen aufzunehmen dich gewürdigt hast, und dich durch die heiligen Wunden beschwören, mir deren Verdienste gnädig zuzuwenden, damit ich im stande bin, auch im Tode die Wirkungen deiner unendlichen Güte an mir zu erfahren.

„Bei Beginn dieses Jahres mehr denn je von der Notwendigkeit überzeugt, an mein Hinscheiden aus diesem Leben zu denken, opfere ich mich dir, der höchsten Majestät, gänzlich als Brandopfer auf, und zum Erweis dieser Hingabe erneuere ich meine Profeßgelübde. Ich bitte demütig dich, o ewige Güte, mich auf die von dir bestimmte Art sterben zu lassen, und wäre es auch durch Vergießung meines Blutes. Nimm diese Huldigung gnädig an zur Ehre deines Namens und zum Ruhm des Apostolischen Stuhles, in dessen Autorität ich den Stellvertreter Jesu Christi anerkenne. Ich opfere dir auf alle meine Gedanken, Worte, Schriften, meine Gebete und heiligen Meßopfer, alle geringen Arbeiten, alle Verfolgungen, die ich von den Feinden der heiligen katholischen Kirche erduldet habe. Ich bin bereit, deren noch mehr für ebendieselbe zu erleiden, wenn du mich dieser Gnade würdigen solltest. Ich bitte dich inständig, mir Kraft zu verleihen, daß ich sie zur Ehre deines Namens ertrage; nimm sie gnädig an durch die Verdienste des grausamen Todes, den dein Sohn Jesus Christus, unser Herr, am Kreuze für mich erlitten hat.

---

[1] Die übrigen Schriften Possevins über das Venediger Interdikt unter dem Namen Giovanni Filoteo di Asti siehe bei *Sommervogel*, Dictionnaire des ouvrages anonymes et pseudonymes (Paris 1884) p. 644. 688. 853.

Digitized by Google

„Ich danke von Herzen allen Generälen der Gesellschaft, welche mich mit Liebe und Schonung so lange Jahre in ihr geduldet haben. Nicht minder bin ich jenen zum Danke verpflichtet, die mich belehrt, zurechtgewiesen und vor dem Falle bewahrt haben. Sollte jemand aus Übereilung etwas gegen mich gesagt, gedacht oder gethan haben, so mögest du, mein Gott, es ihm nicht zur Sünde anrechnen. Meine Sünden verdienen die ganze Strenge deiner Gerechtigkeit. Ich bitte dich daher noch einmal, befreie jene von allem Übel, das ihnen zustoßen könnte; verleihe mir, o Herr, diese Gnade durch deine grundlose Barmherzigkeit.

„Ich bitte von Grund meines Herzens um Verzeihung meiner Fehler den jetzigen General und alle meine Mitbrüder sowie alle, die ich je beleidigt oder denen ich je Kummer verursacht habe. Ich wünsche sehnlichst, mit dem Segen des Heiligen Vaters zu sterben. Fahre fort, o ewige Weisheit, denselben zu leiten bis zum seligen Ende zum Ruhme und Heile deiner Kirche.

„Auch dich, o heilige Jungfrau und Mutter meines Herrn Jesu Christi, die du mir so oft beigestanden, bitte ich bei eben der Sorgfalt, die du gegen deinen Diener gehegt hast, verlaß mich nicht. Ich empfehle mich deiner Güte jetzt und besonders in der Stunde meines Todes.

„Ich bitte auch dich, mein heiliger Schutzengel, sowie den himmlischen Hof um denselben Schutz. Helfet mir alle durch eure Fürbitte und geleitet mich auf dem schrecklichen Gang aus der Zeit in die Ewigkeit.

„Ich entsage dir, Satan, und allen gefallenen Geistern. Ich entsage dem Fleische und der Welt für immer. — In dieser Gesinnung werfe ich mich, o Herr, mit Vertrauen in deine Arme. O guter Jesu, Erlöser der Menschen, nimm meinen Geist auf! Amen.

Antonio Possevin.

„Diese Unterschrift habe ich mit eigener Hand geschrieben, so gut ich konnte und von ganzem Herzen." [1]

Am 26. Februar 1611 hauchte der 78jährige Greis zu Ferrara seine edle Seele aus, nachdem er 52 Jahre in der Gesellschaft Jesu zugebracht hatte.

Wir beschließen diese kurze Lebensskizze des „großen Theologen, des großen Staatsmannes und des mit allen kirchlichen wie gesellschaftlichen Tugenden und Vorzügen geschmückten Priesters" mit den Worten Theiners [2]: „Possevin hat sich unsterbliche Verdienste um die Kirche, um den Staat und um die Wissenschaften erworben. . . . Er wird stets ein Muster und Spiegel für hohe und große Geschäftsträger des Heiligen Stuhles bleiben. Wenige, die ihm nachfolgten oder zeitgenössisch waren, können ihm gleichkommen oder sich rühmen, ihn erreicht oder übertroffen zu haben."

---

[1] *Dorigny*, Vie du Père Ant. Possevin p. 536.

[2] Schweden und seine Stellung zum Heiligen Stuhl I, 456 u. 457.

Digitized by Google

XII. Possevin und seine Cultura ingeniorum.

„Possevin kann", sagt Theiner, „im eigentlichen Sinne des Wortes der Reformator und Wiederhersteller des christlichen Wissens und der christlichen Wissenschaft genannt werden. Keiner hat mit so großer Schärfe und so bewunderungswürdigem Reichtum des Geistes den vasten und gigantischen Plan der Reform der christlichen Wissenschaft, auf die Ignatius hinwirkte, entwickelt als Possevin. Es genüge, zur Bestätigung unseres Urteiles nur auf zwei Bücher Possevins aufmerksam zu machen: 1. Bibliotheca selecta, 2. Apparatus sacer." [1]

Das hier unten ins Deutsche übersetzte Schriftchen Cultura ingeniorum ist nichts weiter als ein Separatabdruck der zwölf ersten Kapitel des ersten Buches obiger Bibliotheca selecta, qua agitur *de ratione studiorum* in Historia, Disciplinis et Salute omnium procuranda. Diese zwölf Kapitel [2] bilden die Einleitung zur „Ausgewählten Bibliothek" und enthalten die allgemeinen Grundsätze der Geistesbildung, nämlich Zweck, Mittel und Hindernisse derselben, wie die Vorrede zur Cultura ingeniorum des weiteren ausführt.

Wollen wir somit die Bedeutung der Cultura ingeniorum selbst genauer verstehen und richtig würdigen, so müssen wir uns zuerst die „Ausgewählte Bibliothek" etwas näher ansehen. Dieselbe ist eine Art Anleitung über die beste Methode, die verschiedenen Disciplinen und die Autoren in den einzelnen Wissenszweigen zu pflegen und mit Frucht in allem am Seelenheile zu arbeiten. Das ganze Werk ist durch und durch vom katholischen Geiste durchweht und giebt uns einen Einblick in den Stand der Wissenschaften im 16. Jahrhundert. Stets ist die Verwendbarkeit in katholischen Schulen, der Dienst der Kirche und der Nutzen für das christ-

---

[1] A. Theiner a. a. O. I, 57.

[2] Die 53 Kapitel der Cultura ingeniorum verteilen sich auf die 12 Kapitel des ersten Buches der Bibliotheca selecta wie folgt:

Kap. 1— 7 der Cult. ing. bilden Kap. I der Bibl. select.: Würde, Endziel des Menschen. Die von Gott verliehenen Mittel zur Ausbildung.
„ 8—10 bilden Kap. II: Warum der Menschengeist, obschon für die Weisheit und Religion erschaffen, von der Wahrheit abirrt.
„ 11 bildet Kap. III: Die Verschiedenheit der Anlagen.
„ 12—14 bilden „ IV: Eine Methode zur Unterscheidung der Geistesanlagen.
„ 15—18 „ „ V: Widerlegung der Ansichten des Juan Huarte.
„ 19—22 „ „ VI: Eine weitere Methode.
„ 23—35 „ „ VII: Die Lehrer und die Unterrichtsmethode.
„ 36 bildet „ VIII: Die Bildungsanstalten.
„ 37 „ „ IX: Die Universität von Salamanca.
„ 38—41 bilden „ X: Die Ordensschulen.
„ 42—44 „ „ XI: Die Anschläge des bösen Feindes gegen die katholischen Bildungsanstalten.
„ 45—53 „ „ XII: Über die Bücher.

Digitized by Google

liche Leben der Standpunkt, von dem Possevin aus die einzelnen Wissenschaften hauptsächlich betrachtet. Die Bibliothek ist eben nach des Verfassers eigenem Geständnis die Frucht langjähriger Erfahrungen, welche er auf seinem apostolischen Arbeitsfeld als Prediger, Katechet, Gründer von Kollegien, als Kontroversist und päpstlicher Gesandter in den verschiedensten Ländern der Christenheit gesammelt hatte. „Die eigenartige Einrichtung der Gesellschaft Jesu bringt es mit sich," so erzählt Possevin in der Einleitung des genannten Werkes[1], „daß ihre Mitglieder in alle Welt gesandt werden, um nach Maßgabe ihrer Kräfte am Seelenheile zu arbeiten. Da ich bereits viele Jahre dieser Gesellschaft angehörte und bei meinen verschiedenen Arbeiten Gelegenheit hatte, die Bedürfnisse der einzelnen Stände kennen zu lernen, so zeichnete ich meine diesbezüglichen Erfahrungen auf, um einst mein längst geplantes Werk zu stande zu bringen. Zehn Jahre hielt ich mich in Frankreich auf, das damals von Religionsunruhen heimgesucht war. In diesem Kampfe platzten die vorzüglichsten Geister wie Steine aufeinander und sprühten Funken. Katholische Priester wie häretische Prädikanten förderten eine Menge von Schriften zu Tage. . . . Weitere fünf Jahre widmete ich der Gesellschaft Jesu als Sekretär meine Kräfte und konnte in diesem Amte die Leistungen des Ordens auf religiösem und wissenschaftlichem Gebiete seit den vierzig Jahren ihres Bestandes eingehender prüfen und für mein Werk verwerten. Hierauf verbrachte ich zehn Jahre mit apostolischen Legationen im Norden zu. Während dieses Zeitraumes hatte ich Gelegenheit, die Bedürfnisse auf dem Gebiete der Religion und Wissenschaft in Deutschland, Schweden, Rußland, Polen, Ungarn und Siebenbürgen kennen zu lernen. Alle Bibliotheken und Archive standen mir dabei offen, um die nötigen Notizen zu sammeln. Unterredungen mit den bedeutendsten Gelehrten und mit den Fürsten dieser Länder erleichterten mir wesentlich die Arbeit. Nach Verlauf dieses Decenniums verwandte ich beinahe vier Jahre auf den Besuch hervorragender Universitäten und Kollegien, fand aber nirgends ein Werk vor, wie ich es schon längst geplant hatte."

Manche ähnliche Werke, wie z. B. die Bibliotheca universalis Gesners, waren damals allerdings schon erschienen, aber sie waren nicht nach Possevins Geist und Plan gearbeitet[2].

---

[1] Bibl. select. I, 3 c.

[2] Gesnerus, Iosias Simler et alii Elenchos et Bibliothecas auctorum, alphabeti quidem, ut et aliquando materiarum ordine digestas, sed mira Catholicorum, Haereticorum, Rabbinorum et Ethnicorum *farragine permixtos*, humanis ingeniis semper nova quaerentibus, *summo Christiani orbis malo hactenus obtruserunt;* cum interea *methodum* et verarum seriem historiarum ac disciplinarum, *emendatiores quoque typos et fideliores interpretes, cautiones denique ad pietatem* (quae potissima homini a Deo et ad Deum facto debet esse ratio libros deligendi ac legendi) prorsus omiserint (Bibl. select. in praef.).

Digitized by Google

Wir geben im folgenden einen flüchtigen Überblick über den Gesamtinhalt des Werkes, dieser Realencyklopädie sämtlicher Wissenschaften im 16. Jahrhundert.

Die „Ausgewählte Bibliothek" zerfällt in zwei Teile: der erste ist dem Papst Clemens VIII., der zweite Sigismund III., König von Polen, gewidmet.

Der erste Teil enthält (in 11 Büchern mit 166 Kapiteln auf 664 Großfolioseiten[1]) zunächst die allgemeinen Grundzüge der katholischen Pädagogik (1. Buch): Ziel, Mittel und Hindernisse der Studien — Akademien und Bücher. Alsdann wird im zweiten Buche die positive Theologie mit ihren Hilfsmitteln abgehandelt: Heilige Schrift, die Geschichte der heiligen Kanones, die biblischen Übersetzungen, die biblischen Sprachen, die Exegeten, die Interpretation der heiligen Schriften, die jüdische Geschichte, kurz das Gesamtgebiet der Exegese (29 Kapitel) kommt zur Sprache.

Das dritte Buch führt uns in 23 Kapiteln ein in das Wesen der scholastischen Theologie: Ursprung, Wachstum, Methode; ferner in die Theologie des hl. Thomas von Aquin, des Petrus Lombardus und giebt außerdem eine treffliche Charakteristik eines scholastischen Theologieprofessors und seines Zuhörers[2], eine Aufzählung der besten scholastischen Autoren. Endlich handelt dasselbe Buch (Kap. 16—23) über die praktische Theologie (casus conscientiae), stellt Regeln für den Lehrer derselben auf und giebt eine Übersicht der einschlägigen Litteratur u. s. w.

Das vierte Buch verbreitet sich in 9 Kapiteln über die *Theologia catechetica*, deren Wichtigkeit durch Gründe und an Beispielen gezeigt wird; Nutzen des Katechismus und Methode, ihn zu lehren. — Der Unterricht der Kinder, die Klerikalseminarien (ihre Einrichtung, das Leben der Kleriker in denselben), die Pflichten der Pfarrer, Bischöfe und Kardinäle bilden einen Anhang zu diesem Buche in der Weise, daß hier überall auf die religiöse Belehrung des Volkes durch Katechese und Predigt hingedrängt wird.

Im fünften Buche zeigt Possevin die Ordensinstitute in ihrem Ursprunge und in ihrer Thätigkeit; er giebt dann Anleitung für das Noviziat und für die Studien, entwirft Regeln für Ritterorden, zeichnet ein Bild der Sodalitäten, giebt Winke für die Erziehung der Fürstensöhne, des Adels und der Hofbeamten (11 Kapitel). In den folgenden sechs Büchern findet sich eine eingehende Auseinandersetzung der Kontroverstheologie gegenüber den Schismatikern, Häretikern und Ungläubigen in folgender Reihenfolge:

---

[1] Wir halten uns im folgenden an die erste Auflage, die in Rom 1593 in der vatikanischen Druckerei erschien.

[2] Diese beiden Kapitel haben wir in der Übersetzung der Cultura ingeniorum unter Kap. 33 und 34 eingeschoben.

Digitized by Google

Sechstes Buch: De ratione agendi cum *Graecis* et *Ruthenis* (14 Kapitel).

Siebentes Buch: De methodo tractandarum adversus *Haereticos* controversiarum (27 Kapitel).

Achtes Buch: De atheismis *Lutheri, Melanchthonis, Calvini, Bezae* etc. (17 Kapitel).

Neuntes Buch: Ratio agendi cum *Iudaeis, Saracenis, Mohametanis* et *Sinensibus* (9 Kapitel).

Zehntes Buch: Ratio agendi cum *Indis* et *Gentibus* etc. (9 Kapitel).

Elftes Buch: Ratio procurandae salutis *Iaponiorum* et aliarum Orientalium gentium (7 Kapitel).

Während dieser erste Teil der „Ausgewählten Bibliothek" die göttlichen Wissenschaften enthielt, führt uns der zweite Teil die menschlichen Wissenszweige (in 7 Büchern mit 147 Kapiteln auf 349 Großfolioseiten) vor.

Das erste Buch behandelt (in 23 Kapiteln) die Jurisprudenz: Ursprung des Rechtes und der Gesetze, Einteilung des Corpus iuris universalis; Methode zur Erklärung der Institutiones Iustiniani, Pandectae, des Codex Iustiniani, der Novellae nebst der entsprechenden Übersicht über die einschlägige Litteratur.

Das zweite Buch soll in das Studium der Philosophie einführen (28 Kapitel). Zunächst beschäftigt sich Possevin mit der Frage, ob das Studium der Philosophie wegen der mancherlei gefährlichen Systeme, die von der göttlichen Wahrheit abziehen, zu vernachlässigen sei. Er beginnt also:

„Vor allem müssen wir untersuchen, ob die Philosophie vernachlässigt werden darf. Dies behaupteten nicht bloß einige schwerfällige und geistesträge Köpfe, z. B. Luther in unserem Jahrhundert und ähnliche Männer, sondern auch fromme und eifrige Leute glaubten, es sei bei der Unsicherheit der philosophischen Lehrmeinungen ratsamer, von dem Betriebe einer Wissenschaft abzulassen, welche ihre Jünger in großer Anzahl von der Bahn der göttlichen Wahrheit ablenke und augenscheinlich auf schmähliche und gottlose Irrwege führe. Dazu kommt noch das Gutachten angesehener und gelehrter Männer, welche in ihren Werken erklären, daß es nicht jedermanns Sache sei, zu unterscheiden, ob die heidnischen Wissenschaften und das eben berührte Studium der Philosophie dem Christentum zum Vorteil oder zum Schaden gereicht haben [1].

„Wie dem nun auch sein mag, so viel läßt sich leicht darthun, daß der vernunftbegabte Mensch mit Recht aufhört, Mensch zu sein, und zum Klotz wird, wenn er keine Vernunftschlüsse bei Untersuchung von Dingen anwenden wollte. Wenn er aber durch Teilung und Bestimmung der Begriffe und Beweisführung

[1] Cf. *Io. Franciscus Picus*, De studio humanae ac divinae philosophiae l. 1, c. 3.

Digitized by Google

die Wahrheit in den Dingen emsig erforscht, wird er schließlich die Wahrheit selbst finden und in den Stand gesetzt, dieselbe auch andern passend vorzulegen, die Irrtümer auszuscheiden und dadurch dem christlichen Gemeinwesen vielfachen Nutzen zu bereiten.

„Zudem haben aber manche Väter der Vorzeit die Beweise für die Notwendigkeit der Philosophie zusammengestellt zur Belehrung der Heiden, zur Widerlegung der Sophisten, zur Erregung von Bewunderung und Ergötzung, zur Anlockung der Zuhörer, da nach der Lehre des hl. Thomas ‚die Philosophie erleuchtet, den Geist entflammt und von dem Hinfälligen zur Liebe des Ewigen führt', wie der hl. Augustinus nach der Lesung von Ciceros Buch ‚Hortensius', welches ein Lob der Philosophie enthielt, von sich gesteht. So wissen wir auch, daß Moses in der gesamten Weisheit der Ägypter unterrichtet war, daß Salomo von Gott mit reicher Kenntnis gleich dem Sand am Meere ausgestattet worden war, daß der Apostel auch philosophischer Beweise sich bediente, da er in jeglichem Wissen sich so bewährte, daß er alle für Christus zu gewinnen suchte. Der Philosophie widmeten sich Didymus, Justinus, Origenes, der Schüler des Pantänus und Herakleas, die beiden Gregore von Nazianz und Nyssa, Basilius, gar nicht zu reden von den lateinischen Vätern und der gesamten Schule der Scholastiker, welche durch ihr Leben, ihre Lehre und ihren Glauben besonders hervorragen."

Das Ansehen dieser Männer, meint Possevin, ist so gewaltig, daß jeder zur Überzeugung von der hohen Bedeutung der Philosophie kommen muß.

In den nun folgenden 13 Kapiteln behandelt der Verfasser die Einteilung der Philosophie, ihren Ursprung, die Verschiedenheit der Methode, ihr Verhältnis zur göttlichen Offenbarung, den Nutzen einer gründlichen Kenntnis der philosophischen Systeme, ferner die Geschichte der einzelnen Philosophen, das Verfahren in der Disputation, den Traktat des Giovanni Francesco Pico über die Philosophie der Heiden. Im 15. Kapitel bringt Possevin seine Ansichten über die platonische Philosophie folgendermaßen zur Darstellung:

„1. Bedenken gegen Plato.

„Es ist allbekannt, daß sowohl Männer der Vorzeit als Gelehrte unseres Jahrhunderts Plato viele Irrtümer zur Last legten. Anderseits weiß aber auch jeder Geschichts- und Litteraturkundige, daß er bei sehr vielen in hohem Ansehen stand. Daher dürfte es zur richtigen Beurteilung und zur Verwertung der platonischen Philosophie nicht wenig beitragen, wenn wir die beiderseitigen Ansichten dafür und dagegen einer näheren Prüfung unterziehen. Hören wir zunächst die Anklagen.

„Tertullian, im übrigen ein Verteidiger Platos, nennt ihn einen Gewürzkrämer [aller] Ketzer. Andere halten die Aufstellungen des Philosophen für ganz unsicher und tadeln seinen Mangel an Methode, weil er in allen Problemen dafür und dagegen rede, ohne etwas Fertiges festzustellen oder dogmatisch zu erörtern. Ferner tadelt man die Freiheit und Breite in seinen Dialogen, die häufigen Ironien und Allegorien, welche ihn für die Schule nicht

Digitized by Google

geeignet machen. Wieder andere brandmarken seine irrigen Lehren, die mit dem Christentum sowohl als mit der Vernunft in Widerstreit stehen, z. B. die Lehre über die Seelenwanderung, namentlich den Übergang der Menschenseele in Tierleiber, die Ewigkeit (Präexistenz) der Seelen, die Seele sei nicht wahre Wesensform, sondern wohne nur wie ein Wagenlenker im Leibe, die Lehre von der Bildung der Welt aus ewigen Elementen; auch die göttliche Weltregierung stelle er wie Aristoteles in einem dem katholischen Glauben ungünstigen Lichte dar. Seine Logoslehre im ‚Timäus' sei mißverstandene Deutung der Lehre der Heiligen Schrift und habe dadurch dem Arianismus Vorschub geleistet u. s. w.

„2. Was antwortet man gewöhnlich auf diese Bedenken?

„Manche nehmen Plato gegen diese Ausstellungen in Schutz, indem sie ihn den weisesten, besten, nützlichsten, heiligsten und erhabensten Philosophen, den attisch redenden Moses, den göttlichen Weisheitslehrer nennen. Thatsächlich wird er unter den Heiden von einem Cicero, Plutarch, unter den Theologen von Hieronymus, Augustinus, Justinus, Basilius, Gregor, Clemens und vielen andern mit dem größten Lob bedacht, obschon letztere, wie wir noch sehen werden, später ihr Lob eingeschränkt haben. . . .[1]

„Andere Anhänger Platos holen weiter aus und behaupten, wir Bekenner der christlichen katholischen Religion gehen in die Schule der Philosophen nicht wie zu den Lehrern der Wahrheit, sondern in ganz anderer (wenn freilich auch nicht immer richtigen) Absicht. Sie unterscheiden im Menschen zwei Teile, gewissermaßen eine doppelte Persönlichkeit, einen irdischen und einen himmlischen Menschen. Für beide gebe es eine Doppelwissenschaft: für den himmlischen und göttlichen Teil im Menschen sei die unfehlbare und unveränderliche Lehre der Offenbarung, für den irdischen und rein menschlichen Teil sei die veränderliche und auf rein natürlichem Boden entsprossene Lehre der platonischen Philosophie bestimmt.

„3. Die richtige Ansicht über Plato.

„Im folgenden wollen wir das berühren, was außer allem Zweifel steht und daher von christlichen Lehrern vorgetragen und von ihren Schülern mit Nutzen studiert zu werden verdient, wenn man sich mit Plato befassen sollte."

Zunächst tritt nun Possevin, gestützt auf Flavius Josephus und die Schriftsteller und Kirchenväter der christlichen Vorzeit, den Beweis an, daß Plato viele seiner mit dem Christentum scheinbar verwandten Lehren von den Juden in Ägypten überkommen habe. Alsdann giebt er eine Übersicht über die Ordnung der platonischen Dialoge.

„Die Beschaffenheit der platonischen Philosophie wird man aus einer richtigen Klassifikation der Dialoge erkennen. Von kaum einem Nutzen ist die bei den Alten [bei Diogenes Laertius] beliebte Einteilung in neun Klassen, deren jede je vier Dialoge enthält [Quadrilogien]. Ebensowenig Vorteil gewährt die von Aristophanes Grammatikus von Byzanz registrierte Ordnung der Dialoge in Trilogien. Mehr Licht verbreiten schon drei andere Klassifikationen. Der jedesmalige Einteilungsgrund ist die Verschiedenheit entweder des Inhaltes oder der Form oder der Unterredner. Aber auch diese Einteilung findet nicht vollen Bei-

[1] Folgt eine längere Stelle aus dem hl. Augustin, Bekenntnisse l. 7, c. 4.

Digitized by Google

fall. Daher hat man noch folgende Klassen unterschieden. Man nennt ‚Euthyphron', ‚Apologie', ‚Kriton', ‚Phädon' gewissermaßen metaphysische Dialoge, in welchen über die Frömmigkeit gehandelt wird. Denn im ‚Phädon' wird die Seele, im ‚Euthyphron' unser Verhältnis zu Gott erörtert. Fügt man diesen noch die moralischen Dialoge ‚Kriton' und die ‚Apologie' hinzu, so wird man die Geistesrichtung Platos erfassen und den Inhalt selbst durchschauen, da Plato die Anklage gegen Sokrates, dessen Verteidigung, Aufenthalt im Gefängnis und Tod, womit er seine Lehre besiegelt hat, in diesen Dialogen zum einheitlichen Hintergrund der Unterredung gewählt hat. Man kann diese Dialoge vor Antritt der eigentlich philosophischen Studien (mit Anwendung der nötigen Vorsicht) lesen und Platos Ansichten über Gott, Seele, das sittlich Gute kennen lernen, und zwar nach der doppelten Methode: nach der untersuchenden [πειραστικός] und der lehrenden [μεθοδικός].

„Nach Lesung dieser Dialoge empfiehlt es sich, ‚Theages', ‚Erastai' [die Liebhaber] und ‚Theätetus' zu lesen, um aus ihnen den Begriff der wahren Philosophie zu schöpfen, wie sie von Plato aufgefaßt wurde, obgleich es nicht die wahre Philosophie ist, wie in den folgenden Vorsichtsmaßregeln gezeigt werden soll. Da der wahren Philosophie die Sophistik gegenübersteht, die unter dem Schein des Wahren ihre Falschheit verdeckt, so könnten nach obigen Dialogen folgende gelesen werden: ‚Sophistes', ‚Euthydemus', ‚Protagoras', ‚Hippias der Kleinere'. Man darf in diesen Dialogen Plato selbst keine Breite vorwerfen, da er die Sophisten selbst damit charakterisiert, ihr Geschwätz und das Ewig-sich-im-Kreise-herumdrehen. Hierauf folgen die Dialoge, welche sich mit der Sprache befassen: ‚Kratylus', ‚Gorgias', ‚Jo'.

„Daran reihen sich die ethischen und politischen Dialoge in drei Abteilungen. Die erste Abteilung enthält Dialoge, welche die allgemeinen Moralgesetze erörtern: ‚Philebus', ‚Menon', ‚Alkibiades der Erste'; die zweite enthält die Dialoge, welche besondere Moralfragen behandeln: ‚Charmides', ‚Lysis', ‚Hipparchus'; die dritte erörtert die Politik: ‚Menexenus', in welchem zur Vaterlandsliebe ermuntert wird, ‚Politikus', ‚Minos' (Einleitung zu den Büchern der Politik), die Bücher über die Politik, über die Gesetzgebung, ‚Epinomis', der als Anhang zu den letzteren gelten kann.

„Endlich kommen die physischen Dialoge, in denen sich allerdings auch metaphysische Untersuchungen vorfinden: ‚Timäus' (über die Natur oder das Universum), ‚Timäus Lokrus' (über die Weltseele), ‚Kritias' (Anhang zu ‚Timäus', über die Geschichte der Urwelt), ‚Parmenides', ‚Gastmahl', ‚Phädrus' (über das Schöne), ‚Hippias der Größere'. Endlich die Briefe.

„Die unechten Dialoge kann man am rechten Platze, falls es beliebt, einschalten, nämlich: ‚Axiochus' (über den Tod), den man Xenophon zuschreibt; den Dialog über das Gerechte; einen andern Dialog über die Tugend; ‚Demodokus'; ‚Sisyphus'; ‚Eryxias' (auch ‚Erasistratus' betitelt); ‚Klitophon' (den Laertius jedoch nicht zu den unechten zählt); endlich die sicher unechte Schrift Definitiones.

„4. Die Methode Platos in den Dialogen.

„Es ist nun weiter darzulegen und vorzutragen, daß ein Teil der Dialoge einfache Themata behandelt, z. B. der ‚Sophistes': Was ist schön? ‚Euthyphron': Was ist fromm?; daß ein anderer Teil einzelne Wissenszweige erörtert, z. B. die

Digitized by Google

Dunkelheit der Natur, die Verwaltung des Staates, die Gesetze. Was die Anordnung der ‚Apologie' und des ‚Kriton' anbelangt, so kommen beide Dialoge hier nicht in Betracht, da sie mehr in das Gebiet der Rhetorik und Geschichte als der Philosophie gehören.

„Die Methode, welche Plato in der Erörterung einfacher Probleme befolgt, läßt sich fast mit der Arbeit der Bergleute vergleichen, die nach Metall graben, wie ein Gelehrter einmal treffend gesagt hat. Gleichwie dieselben vor allem die Schlacken und den Schmutz vom Gold entfernen, dann auch die andern Metalle vom Golde ausscheiden und endlich das von allem Fremdartigen gereinigte Gold im Glühofen vollständig geläutert darstellen, ebenso, sagt man, hat Plato versucht, den Inhalt seiner Untersuchungen in drei Abstufungen auf den einfachsten Begriff des jeweiligen Gegenstandes zurückzuführen. Zuerst widerlegt er die falschen Meinungen und befreit seinen Unterredner von den Vorurteilen, besonders wenn es ein Sophist oder sonst ein verkehrten Ansichten huldigender Mensch ist, wie man dies an Euthyphron, an Hippias, im ersten Buch über den Staat u. a. sieht. Dann geht er an die Erörterung des gestellten Problems, indem er verwandte und ähnliche Gedanken untersucht und deren Unterschied vom eigentlichen Gegenstand ermitteln läßt. Nach dieser vorläufigen Durchforschung zerteilt er entweder den Gegenstand in seine Arten und sucht den Kern im Verborgenen ausfindig zu machen, wie man dies am ‚Politikus' und ‚Sophistes' deutlich sieht; oder er leitet nach einer Vorübung des Geistes am Naheliegenden, Gröberen das Gespräch über auf das Fernerliegende, Feinere. Ein Beispiel für diese Methode bietet die Schrift über den Staat, in der zuerst das Wesen der Gerechtigkeit im Staate, als dem Menschen im großen, erörtert und darauf ihre Betrachtung im Geiste des Menschen untersucht wird. Nach alledem schreitet er endlich zur dritten Stufe, gleichsam zum Höhepunkt empor, um den Gegenstand nur in sich, losgelöst von allem verdeckenden Beiwerk, zu erforschen. Letzteres geschieht durch drei Mittel: durch Namenserklärung, durch Begriffsbestimmung und Aufsuchung der Idee oder des Urbildes des Gegenstandes; aus diesen dreien erwächst dann das vierte Mittel, das man (wie Plato in seinen Briefen sagt) mit dem Namen ‚äußere Wissenschaft' belegt. Denn das, was das innere Wissen in uns erzeugt und tief im Geiste wohnt, ist so hoch und erhaben, so göttlich, daß es mit seinem Strahlenglanz alles übrige durchdringt.

„Hat nun Plato mittels dieser drei genannten Stufen, die er überall zur Anwendung bringt, z. B. die äußere Kenntnis des Schönen erlangt, dann schreitet er zur inneren Kenntnis, indem er zuerst das gefundene Schöne in den sichtbaren Naturkörpern untersucht, hierauf zu den sittlichen Handlungen und Pflichten übergeht, um auch in ihnen das Schöne zu erforschen. Danach erwägt er das Schöne in den geistigen und übersinnlichen Dingen und betrachtet das Schöne der Wissenschaften. Endlich steigt er noch höher empor zu dem Wesen, das alles im Himmel und auf Erden ist, enthält und lenkt, das alles verursacht, von niemand aber verursacht wird, und zeigt an ihm das Schöne, wie es allseitig vollkommen ist ohne jegliche Beimischung von Häßlichem oder Unvollkommenem. Hier endet der Flug Platos. Dieser allmähliche Aufstieg beginnt mit kleinen Anfängen; doch bald erhebt sich Plato durch die Lüfte und birgt sein Haupt in den Wolken, meistens allerdings in Irrtümern, wenn ich die Wahrheit sagen soll.

Digitized by Google

„5. Die Darstellung bei Plato.

„Unleugbar zeichnet sich Plato im Gegensatz zur nüchternen Sprache anderer durch eine vorzügliche Redefülle aus. Daher ging in Griechenland von alters her das Wort: Wenn die Musen griechisch reden wollten, würden sie sich der Sprache Platos bedienen. Denn (wenn nur auch seiner Darstellung ein wahrer Inhalt entsprochen hätte!) die Anmut und der Schwung seines Stiles machen auf den Geist der Leser großen Eindruck. ... Doch nicht bloß in dieser oder jener Stilgattung ist Plato hervorragend, sondern in jeder Darstellungsart. Auch im bündigen Ausdruck ist er Meister, da er in knappen und kernigen Wendungen voranschreitet, wie es sich ausschließlich für philosophische Disputationen paßt. Viele seiner Dialoge sind in einer fein gewählten Sprache abgefaßt. Als Muster philosophischer Darstellung, die gleich einem Strome dahinströmt, kann ‚Timäus' gelten. Die Eigenart seiner Beredsamkeit zeigt sich in der Rede des Kallikles im ‚Gorgias', des Lysias im ‚Phädrus', des Glaukon und Adimantus im ‚Staat', des Sokrates im ‚Theätetus' und des Alkibiades im ‚Gastmahl'. In all diesen Reden ist gewissermaßen das Ideal der Vortragskunst enthalten. Die ‚Apologie' und ‚Epitaphius' zeigen die Kraft seiner Redekunst vor Gericht, wo er das Leben eines Bürgers verteidigt, oder in der Volksversammlung, wo er das Volk zu einem Entschluß zu bestimmen sucht. Für die historische Stilart zeugt ‚Kritias'. Selbst im Briefstil hat er Treffliches geleistet, namentlich aber in der volkstümlichen Gesprächsform, sei es, um durch seinen Witz anzuregen oder das Gemüt für sich zu gewinnen. Überall begegnet man dieser mit Scherzen, Witzen, geistreichen Bemerkungen gewürzten Sprache.

„Dazu kommt noch die Mannigfaltigkeit des Stiles je nach Verschiedenheit der Dialoge. Einige (‚Euthyphron', ‚Minos' u. a.) sind dramatisch gehalten, indem wie im Theater Personen auftreten; in andern herrscht entweder eine stets unterbrochene Disputation oder eine fortlaufende Art der Darstellung vor, wie in der ‚Apologie', im ‚Timäus', ‚Menexenus'. Wieder andere sind erklärender Natur, indem ein Referent auftritt, der über eine gehaltene Disputation oder einen Vorgang in planvoller Darstellung sich ergeht. Andere sind endlich in Bezug auf den Stil mannigfaltig gemischt.

„Indessen hat die Darstellung Platos nicht allseitigen Beifall gefunden. Man tadelte die Weitschweifigkeit seiner Dialoge, welche den Leser unnützerweise aufhalte, seine allzu langen Einleitungen und seine unpassenden Digressionen. Die Anhänger Platos antworten jedoch, daß damit größere Klarheit beabsichtigt sei. Allein unleugbar ist, daß er oft durch Breite das richtige Maß überschreitet, und daß man bei ihm das weise Maßhalten in der Ausführung vermißt. ..."

Die letzten 12 Kapitel des zweiten Buches sind einer eingehenden Erörterung der aristotelischen Philosophie gewidmet.

Was ist thatsächlich von Aristoteles zu halten?

„Die bisher vorgelegten sich widersprechenden Urteile [nämlich der Anhänger und der Gegner des Stagiriten] verlangen gebieterisch, daß wir unsere Ansicht über Aristoteles darlegen und seine Lehrmethode besprechen, wobei wir die nötigen Vorsichtsmaßregeln und Hilfsmittel angeben, damit die Schriften des großen Mannes von den christlichen Geistern mit größerer Frucht und ohne Schaden gebraucht werden können.

Digitized by Google

„Zuvörderst muß man für gewiß halten, daß das eigentliche Gebiet der Gesamtphilosophie von keinem Vorgänger des Aristoteles genauer und knapper dargestellt worden ist. Mit Recht wird ihm daher die Palme unter den heidnischen Philosophen zuerkannt. Das ist auch der Hauptgrund, warum die christlichen Akademien ihn vor allen andern in der Philosophie zum Führer gewählt haben. Denn er hat das Zerstreute gesammelt, das gesammelte Material verarbeitet, das Verworrene unterschieden, jedem einzelnen den ihm zukommenden Platz angewiesen, so daß alles leichter bei der Hand ist."

Dazu kommt, daß er in vielen Dingen großen Scharfblick verrät, eine Eigenschaft, welche die Griechen ἀγχίνοια [1] nannten, um die Beweismomente und geistigen Dinge zu erforschen. Ferner hat er in der Ethik und Politik (obschon die Definition des Guten und die Staatstheorie nicht in allem korrekt sind), vornehmlich in der Poetik und Rhetorik die allervortrefflichsten Regeln aufgestellt, wie kaum jemand vor ihm. Wenn aber einige behaupten, daß seine naturwissenschaftlichen Aufstellungen über allen Zweifel erhaben seien, so irren sie gewaltig und sind himmelweit von der Wahrheit entfernt. Auch jene sind im Irrtum befangen und beladen ihr Gewissen mit schwerer Schuld, die bei der Erklärung des Aristoteles Dinge vorbringen, wodurch die zarte Jugend zur Ansicht kommen muß, daß Aristoteles höher als die christliche und wahre Philosophie zu achten sei. Haben einmal Schüler aus dem Munde ihrer Lehrer solche Anschauungen vernommen, so kann man sie kaum mehr austreiben. Und doch sollte man vielmehr die Worte des Aristoteles, der so sehr auf Beweisgründen bestand, vor allem vorlegen. Er sagt nämlich in seiner ersten Philosophie [2]: „Wie sich die Augen der Nachtvögel zum Tageslicht verhalten, so verhält sich der Verstand unserer Seele zu dem, was das Offenbarste von allen Dingen ist."

„Zweitens ist darzuthun — was bei allen Aristotelikern ausgemachte Sache ist —, daß die Schriften des Aristoteles nicht die vollendetste wissenschaftliche Beweisführung aufweisen und daß seine Lehre, so scharfsinnig und exakt sie auch ist, doch nicht unerschütterlich dasteht und auch nicht in allweg von gleichem Wert [3] ist."

Nachdem nun Possevin weiter gezeigt hat, wie dem Stagiriten viele Wahrheiten, an deren Auffindung er sich herangewagt, verborgen bleiben mußten, da sie Gott, der Schöpfer der Natur, verhüllt habe, und wie der greise Philosoph des öfteren die Anschauungen seiner Jugend geändert habe, stellt er sich [c. 12] die Frage: ‚Was würde Aristoteles thun, wenn er jetzt, nachdem zweitausend Jahre seit seinem Tode verflossen sind, unter uns lebte?' Er würde in vielen Dingen anders schreiben, lautet die Antwort.

„Hätte Aristoteles schon zu seiner Zeit um den Erdkreis wandern können, so hätte er manches gesehen, was damals den Alten noch unbekannt war. Wie aber würde er jetzt erst gar vieles in seinen Schriften streichen und Neues hinzu-

---

[1] Sicherer Blick, die Gabe, Mittelglieder einer Gedankenreihe rasch zu kombinieren.

[2] Metaph. l. 1, c. 1.

[3] Possevin gebraucht das Wort ὁμοιομερής, d. h. aus gleichartigen Teilen bestehend, und meint damit, daß nicht alle Teile mit dem Ganzen im Ebenmaß stehen. Übrigens sind diese Bemerkungen gegen die blinden Lobredner des Stagiriten gerichtet, nämlich gegen Alexander Aphrodisiensis und Averroes.

Digitized by Google

fügen, da uns in diesem Jahrhundert eine solche Fülle des Lichtes zu teil geworden ist? Würde er aber die Wunderwerke der göttlichen Wahrheit schauen, wie möchte er wohl dann an seine Brust schlagen, und falls er nicht vom Hochmutsdünkel aufgebläht würde, seinen Nacken unter das Joch der göttlichen Weisheit beugen und mit dem hl. Paulus ausrufen: ‚O Tiefe der Weisheit und Wissenschaft Gottes, wie unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege!'"

Nach einer Aufzählung und Einteilung der aristotelischen Schriften geht Possevin zur Frage über, wie man Aristoteles erklären soll. Er stellt drei Hauptgesichtspunkte auf.

„Um aus Aristoteles den wahren Sinn aufzufassen, haben wir drei Hilfsmittel. Das erste besteht darin, daß man danach trachte, Aristoteles durch Aristoteles zu verstehen. Man vergleiche die einzelnen Sätze untereinander und unterscheide das, was er in physischem Sinne gesagt hat, von dem, was er in metaphysischem vorgetragen." Hilfsbücher hierzu haben geliefert Ubaldino Bandinelli, der vor kurzem aus den gesamten aristotelischen Schriften eine griechische Sammlung von Sätzen veranstaltet habe; leider sei das Manuskript nicht gedruckt worden, finde sich aber noch in der Bibliotheca Sfortiana. Zum Ersatz dessen könne man sich des Seminarium totius philosophiae peripateticae von Joh. Bapt. Bernardi bedienen. Übrigens sei immer die Hauptsache, daß man selbst zur Quelle, zu den Werken des Aristoteles greife und sich um den wahren Sinn eifrig abmühe; das allein schärfe den Geist außerordentlich und führe am besten in die Anschauungen des Philosophen ein.

„Das zweite Hilfsmittel besteht darin, daß der ursprüngliche Wortlaut, der griechische Text des Aristoteles studiert werde[1]; denn da er durch Angemessenheit des Ausdrucks und Feinheit der Darstellung sich auszeichnet — wird seine Sprache doch von Cicero ein goldener Strom der Beredsamkeit genannt —, so ist die Kenntnis seiner Sprache und ihr häufiges Studium von größtem Nutzen nicht bloß zur Vermeidung jener barbarischen Spitzfindigkeiten, welche gewisse Erklärer in den Text hineingetragen haben, sondern auch um den Autor selbst, den man vor sich hat, gründlich zu verstehen. Wenn auch Männer wie Boethius, Hermolaus Barbarus, Argyropulus, Leonardus, Trapezuntius, Gaza, Joachim Perionius u. s. w. die Schriften des Aristoteles in lobenswerter Weise übersetzt haben, so ist es doch bei weitem etwas anderes, den Philosophen selbst mit seinen eigenen Worten reden zu hören. Es besitzt, um von anderem zu schweigen, die geringste Partikel der griechischen Sprache (namentlich bei Aristoteles, der so wortkarg war) eine wunderbare Kraft und Bedeutung, die sich in einer fremden Sprache kaum wiedergeben läßt ...

„Das dritte Hilfsmittel besteht darin, daß man zuerst mit den leichteren und weniger dunkeln Schriften beginnt, welche dann, eine Zeitlang studiert, den Weg zu schwierigerer Darstellung ebnen. Die Bücher über die Rhetorik sowie die mit ihr verwandten Bücher über die Ethik und Politik, dann die Bücher über die Tiere — welche von den Alten sehr hoch gehalten wurden und deren Nutzen fürs Leben groß ist —, ferner die Problemata könnten durchflogen oder wenigstens mit reichem Nutzen kurz erklärt werden, bevor man die Schwelle der Naturphilosophie

[1] Alterum est, Graecum Aristotelis Graeci studium.

Digitized by Google

betritt. Das wäre viel besser, als die jugendlichen Geister mit den Fabeln der Dichter (die zudem noch obscön sind) so lange hinzuhalten, dann aber plötzlich mit dem schwierigsten Autor zu beschäftigen, ihnen unbekannte Worte und Phrasen vorzulegen. Wie kann es dann noch befremden, wenn die Geister erlahmen oder den Schneckengang wandeln oder gar den Lehrern, die statt Philosophie nur Sprachlehre (und zwar nach der buntscheckigen Masse von Erklärern eine vielgestaltige) vortragen müssen, so viel zu schaffen machen, daß sie ihrer Last fast erliegen, wenn sie ihr Lehramt mit Eifer und Ernst betreiben wollen?"

In den folgenden Kapiteln erörtert Possevin die mannigfachen Übersetzungen der aristotelischen Schriften. Außer den oben bereits genannten lateinischen Übersetzern gebe es halblateinische, barbarische, chaldäische, arabische, italienische und andere. Diese hätten aber großen Schaden in der Philosophie angerichtet. „Denn Aristoteles, der, wie gesagt, schon wegen seiner bündigen Darstellung und zudem wegen der durch Abschreiber begangenen Fehler im Urtexte dunkel und schwer verständlich ist, hat jetzt seine naturwüchsige Kraft und mit der Form auch seinen Geschmack verloren, nachdem man den Wein in andere unreine Fässer gebracht hat. Die Ausdrücke, Worte, Figuren, welche im Urtexte fein gewählt und höchst angemessen sind, erscheinen im lateinischen und arabischen Gewand verzerrt und vag, so daß man sich mehr um die Worte als um die Sache streitet. Daher kommt es, daß die Verwirrung der Begriffe solche Ungeheuerlichkeiten in die Welt gesetzt, und man sich gegenseitig nicht mehr verstanden hat."

Die griechischen Erklärer zieht Possevin daher den lateinischen vor, weil sie als Griechen den Sinn des Philosophen leichter erfassen konnten.

Nach einer scharfen Kritik des Averroes (c. 16. 17. 18) bespricht er die alten griechischen Erklärer im einzelnen (c. 19): Simplicius, Themistius, Alexander Aphrodisiensis, Ammonius, Theophrast; dann c. 20. 21. 22 die scholastischen Kommentatoren: den hl. Thomas [solidus et aequabilis], Scotus [vegetus], Franziskus [acutus], Albertus [pressus, amplus, grandis], Ägidius [tersus et exactus], Henrikus [sublimis], ferner die Neueren: Picus von Mirandula, August Steuchus, Javellus, Cajetanus, Dominikus Soto, Toletus, Benediktus Pererius, Franziskus Vallesius, Petrus Martinez, Flaminius Nobilius, Petrus Fonseca u. s. w.

Das dritte Buch führt uns in die medizinische Wissenschaft ein (10 Kapitel), belehrt auch hier über Ursprung, Methode, Geschichte und vor allem über den religiösen Geist, der diese Disziplin durchdringen soll.

Das vierte Buch macht uns mit den mathematischen Disziplinen bekannt (20 Kapitel), und zwar zunächst mit der Notwendigkeit, der Würde und dem Nutzen, ferner mit der Einteilung und dem Zwecke der Mathematik. Hierauf folgt die Arithmetik mit ihrer Litteratur; die Musik in ihrem Verhältnis zur mathematischen Disziplin nebst einer übersichtlichen Musiklitteratur; die Musika des Euklid, ein Manuskript der vatikanischen Bibliothek, wird mitgeteilt; es folgen Geometrie und Astronomie nebst Litteratur, die mathematischen Hilfsmittel; Widerlegung der Astrologie; die Architektur, Geographie und Kosmographie nebst Litteratur.

Digitized by Google

Das fünfte Buch hat die Geschichte zum Gegenstand (24 Kapitel): Nutzen, historische Kritik, Litteratur über Geschichtschreibung; die griechischen Historiker und deren Würdigung; desgleichen die lateinischen Historiker; Methode zur Lektüre der Universalgeschichte, die orientalischen, römischen, spanischen, französischen, deutschen, englischen, arabischen, indischen, ägyptischen u. s. w. Historiker, endlich die Geschichte bedeutender Städte und Männer.

Das sechste Buch befaßt sich mit der Dichtkunst und Malerei (27 Kapitel).

1. Kap. Die Schriftsteller, welche in lateinischer und griechischer Sprache über die Poesie handeln: Plato, Aristoteles, Horaz. Die Kommentatoren derselben: Hieronymus Vida, Jakob Pontanus [d. h. Spanmüller S. J.], Bartolomeo Maranta, Bernardino Partenio, Jakob Micyllus [d. h. Molshem], Bartolomeo Lombardi, Vincenzo Maggi, Alessandro Piccolomini, Giglio Gregorio Giraldi, Andrea Tiraquelli, Cäsar Scaliger.

2. Kap. Die Schriftsteller des 16. Jahrhunderts, welche in italienischer Sprache die Dichtkunst behandeln: Antonio Minturno, Gianbattista Giraldi Cintio, Gianbattista Pigna, Francesco Patrizi, Lodovico Castelvetro.

3. Kap. Ursprung, Einteilung und Nutzen der Poesie.

4. Kap. Wie soll man die heidnischen Dichter [in der Schule] behandeln und welche Frucht aus ihrer Lektüre ziehen?[1]

5. Kap. Das Verhältnis der Kirchenväter zu den heidnischen Dichtern.

6.—12. Kap. Eingehendere Besprechung der griechischen Dichter des Altertums: Homer, Orpheus, Musäus, Hesiod, Theokrit, Pindar, Kallimachus.

12.—18. Kap. Eingehendere Besprechung der lateinischen Dichter des Altertums: Ennius, Lukrez, Vergil, Horaz. Beispielsweise geben wir die Ansichten Possevins über Lukrez und Vergil.

„Jeder Kenner der römischen Litteratur weiß, daß Lukrez unter den Dichtern, welche sich mit der poetischen Darstellung der Natur befaßt haben, trotz der altertümlichen Färbung seiner Sprache durch Tiefe und Schärfe seiner Gedanken, durch anschauliche, gefeilte und gewählte Schreibart hervorragt. Man darf aber jungen Leuten jene Stellen aus seiner Dichtung nicht vortragen, in welchen er die Venus anruft, obschon er als Epikureer an die Götter nicht glaubte; auch jene lese man nicht, in denen er Epikur preist oder durch Fehlschlüsse die Unsterblichkeit der Seele und die göttliche Vorsehung leugnet und alle Religion über Bord wirft. Ebensowenig trage man seine unvernünftigen und thörichten Ansichten über die zufällige Bewegung der Atome und über die unzähligen Welten vor. Sollte man es dennoch thun, so empfiehlt es sich, diesen Ansichten die Lehren eines Gregor von Nazianz oder eines Boethius oder anderer bedeutender Schriftsteller gegenüberzustellen.

[1] Dieses Kapitel behandeln wir unten unter II. „Die Lektüre an den Gymnasien", in der Einleitung.

Digitized by Google

„Anderseits möchte ich nicht in Abrede stellen, daß man aus Lukrez alles dasjenige ganz vortragen kann, was er über die Verachtung des Todes, über die Flucht der Liebe, über die Zähmung der Leidenschaften und die Besänftigung der Gemütsbewegungen, über die Aneignung der Seelenruhe, über den Schlaf, über Auf- und Niedergang der Gestirne, über Abnahme von Mond und Sonne, über das Wesen des Blitzes, über den Regenbogen, über die Ursachen der Krankheiten u. dgl. sagt. Namentlich lese man jene Verse, in welchen er gegen sein Wissen und Willen den Tag des Weltgerichts darstellt. Übrigens verfiel Lukrez, der Dichter der Epikureer, durch einen Liebestrank in Irrsinn, schrieb in den lichten Pausen einige Bücher [seiner Dichtung], die aber Cicero verbesserte, und kam durch eigene Hand ums Leben im Alter von 44 Jahren." [1]

Vergil.

Possevin stellt zuerst einige allgemeine Grundsätze zum Gebrauche der Dichtungen Vergils als Schullektüre auf. „Vor allem ist es leichter, aus Vergil alles Obscöne und für zarte Jünglingsseelen Anstößige [z. B. die Anrufung von Göttern, häßliche Liebesszenen, den Beischlaf des Äneas mit Dido u. dgl.] zu entfernen, als dies bei Ovid, Catull, Properz, Tibull u. a. geschehen könnte. Welche Methode und Vorsicht man bei der Auswahl zu beobachten habe, glaube ich durch folgende vier Bemerkungen klarlegen zu können.

„Erstens: Seien wir nicht allzu ängstlich beim Wegwerfen und Verurteilen dessen, was nicht zur Frömmigkeit gehört." — Possevin wendet sich des weiteren gegen die einseitig übertriebene Kritik Vergils von seiten Tuccas und Varus' und empfiehlt als gute Kommentatoren: Scaliger, Makrobius, Konradus, Tuscanella, Avitus, Perellius, Herennius, Messius und Fulvius Ursinus.

„Zweitens: Man möge nichts von dem übergehen, was bei der Erklärung des Dichters zur begeisterten Liebe für die Tugend und Wahrheit dienlich ist.

„Drittens: Was aber gegen Frömmigkeit und Religion verstößt, das möge man nicht so sehr mit selbst erdachten Gegenbeweisen als vielmehr durch das Ansehen der heiligen Väter widerlegen. — Ganz besonders diene als Leitstern bei der Erklärung Vergils der hl. Augustin," dessen Ansichten Possevin mitteilt. „Ich aber", fährt er fort, „erkläre offen, daß jene [anstößigen] Stellen weder zum Vorteil des christlichen Gemeinwesens, noch zur Ehre der Dichter gereichen, obschon im übrigen sehr vieles, was die künstlerische Darstellung und den geläuterten Geschmack angeht, vortrefflich gelungen ist. Ich anerkenne mit Augustinus das Wertvolle, keineswegs aber das Gift." Das 6. Buch will Possevin unter keinen Umständen jungen Leuten vorgetragen wissen.

„Viertens: Der rechte Gebrauch Vergils besteht darin, daß man einen Cento [Flickgedicht] aus seinen Gedichten anfertigt, d. h. ganze Verse und Versteile aus Vergil zu einem einheitlichen christlichen Gedichte zusammenfügt. „Was ich in meiner Jugend that, indem ich die von Lälius Capilupus gesammelten Centones herausgab, das muß ich jetzt als Greis um so mehr wieder aufgreifen, um zu zeigen, wie die heidnischen Dichter christianisiert werden können." Nach einer längeren Auseinandersetzung über das Wesen solcher Centones giebt er

[1] *S. Hier.*, Chron. l. 2 zum Jahre 650 a. u. c. (*Migne*, Patr. lat. XXVII, 425).

Digitized by Google

mehrere Proben aus den Centones des Julius Capilupus, eines Neffen des obengenannten Lälius Capilupus [1].

In der Epopöe stellt Possevin den römischen Epiker Vergil an die Spitze [2]. Unter den Eklogen Vergils empfiehlt er die vierte: „Sicelides musae paulo maiora canamus." Denn in dieser zeige der Dichter, wie man die Herzen erheben und für Großes und Erhabenes begeistern könne. Die Meisterschaft in dieser Dichtgattung gebühre indessen Theokrit, den Vergil teilweise mit Glück nachgeahmt, aber leider zu viel Anstößiges eingeflochten habe [3].

19. Kap. Theorie des Epigrammes mit Beispielen.

20. Kap. Theorie der Elegie mit Beispielen.

21. Kap. Aufzählung der besseren Dichtungen aus alter und neuer Zeit mit besonderer Bezugnahme auf kastigierte Ausgaben. Die Kommentatoren zum Horazischen Brief über die Dichtkunst.

22. Kap. In diesem Kapitel wird das Schriftchen des Macario Muzio von Camerino über den rechten Gebrauch der Poesie abgedruckt nebst der christlichen Dichtung desselben: „Der Triumph Christi".

23.—27. Kap. Über die Malerei. Nachdem der Verfasser die Verwandtschaft zwischen Dichtkunst und Malerei kurz erörtert hat, behauptet er einen doppelten Zweck der Malerei: Nutzen und Ergötzen. Gute Maler wie gute Dichter nennt er „Naturwunder", weil sie mehr geboren als herangebildet werden. Unter den Hilfsmitteln zur Malerei nennt er die Arithmetik, Geometrie, Optik, Anatomie, Psychologie. Dann erwähnt er die Theoretiker über Malerei aus alter und neuer Zeit. Hieran schließt sich eine Anweisung zur bildlichen Darstellung des Leidens Christi und der Märtyrer. Endlich giebt Possevin die Gründe an, warum sich die Maler und Bildhauer vor obscönen Darstellungen hüten sollen.

Gründe, warum Maler und Bildhauer, falls sie selig werden wollen, nicht solche Kunstwerke anfertigen dürfen, durch die Sittenlosigkeit, Kult falscher Götter, unkeusche Liebesverhältnisse oder ähnliche, der christlichen Religion unwürdige Dinge verherrlicht werden.

Erster Grund: Wir müssen Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus allen Kräften lieben und deshalb auch seine Ehre aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus allen Kräften befördern. Daher hat der Sohn Gottes uns jenes Gebet gelehrt, das die Kirche ununterbrochen im Munde führt: Geheiligt werde dein Name, zu uns komme dein Reich, dein Wille geschehe. Die Bedeutung dieser Worte möge jeder Maler im Römischen Katechismus bei der Erklärung des Gebetes des Herrn nachlesen.

---

[1] Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, daß sich das Urteil in Bezug auf den ästhetischen Wert solcher Centones seit Possevins Tagen vollständig geändert hat. Übrigens fand in der Folgezeit diese gesuchte und erzwungene Art der Christianisierung heidnischer Klassiker sehr wenig Anklang.

[2] Bibl. select. l. 17, c. 15 sq. [3] Ibid. c. 9.

Digitized by Google

Nun aber geschieht Gottes Wille nicht auf Erden wie im Himmel, noch wird sein Name geheiligt, noch kommt sein Reich in das Herz der Menschen, noch wird seine Ehre gefördert, sondern vielmehr verdunkelt und vermindert, so oft die Seelen durch schändliche Bildwerke jener Reinheit beraubt werden, welche durch das Blut Jesu Christi erkauft ist.

Zweiter Grund: Den Himmelsbewohnern, welche dem Lamme folgen, wohin es geht, und die ins allsehende Auge Gottes schauen, wird eine Schmach zugefügt, wenn sie sehen müssen, wie man aus der Unterwelt einen Jupiter, eine Venus und andere unreine Götter hervorholt; denn jene Heroen haben lieber ihr Blut vergossen und eher die Götzenbilder zu Staub zerschlagen lassen, als daß dem Namen Gottes auf Erden Eintrag geschehe.

Dritter Grund: Dem Satan wird von den Malern gewissermaßen geopfert, wenn sie Bilder von Dingen anfertigen, welche aus der Seele, diesem Tempel Gottes, alle keuschen Gedanken verbannen. Der Hölle selbst aber erwächst aus dem unkeuschen Bilderwerk gewissermaßen eine Art accidentellen Triumphes, wenn die Teufel durch jene schändlichen Bilder allmählich die unglücklichen Menschen in ihre Netze ziehen.

Vierter Grund: Die Maler werden Helfershelfer der Teufel zur Verbreitung der Ketzerei, der Bilderstürmer und zur Ausbreitung des Reiches des Fleisches. Auf zwei Wegen sucht der Teufel die Gottesverehrung in Europa zu untergraben. Der erste Weg ist die Verbreitung von unsittlichen Schriften, von eitler Scheinphilosophie, aus denen das Gift des Ehebruchs und des Irrtums in die Herzen der Jugend eingeträufelt und die Frömmigkeit ausgetrieben wird. Der zweite Weg zeigt die Bilder nackter Frauenspersonen, die schändlichen Bildwerke der Faunen und Satyrn und die aus der Erde ausgegrabenen Reste von Götzenbildern, die man wieder auf die Giebel der Häuser, auf Türme, auf den Villen der Vornehmen, im Innern der Wohnungen aufgestellt und damit das Andenken an jene Dinge, die im ewigen Höllenfeuer begraben sein sollten, wieder aufgefrischt und das Heidentum abermals erneuert hat. Anderseits aber hat man die Bilder der Heiligen, die heiligen Geheimnisse des Herrn entweder unwürdig oder gar eher der Wollust zulieb als zum Nutzen der Frömmigkeit dargestellt; ja man hat diesen einen Platz unter den Bildern und Statuen der falschen Götter angewiesen und so allgemach aus den Herzen vieler die wahre Religion beseitigt. Da aber gerade die gänzliche Beseitigung der heidnischen Götzenbilder ein sicheres Zeichen für die gnadenreiche Ankunft Christi, des Herrn, war, so thun alle, welche dieselben wieder zur Zierat oder zum Anschauen hervorholen, Gott dem Herrn die größte Schmach an und löschen, soviel an ihnen liegt, das Licht Christi aus.

Fünfter Grund: Maler, welche Bildnisse der heidnischen Götter darstellen, setzen sich in Widerspruch mit der Frömmigkeit der Päpste und dem heiligen Eifer der ersten Christen. Denn alle Bilder und Statuen der heidnischen Götter wurden teils auf Befehl des Papstes Gregor des Großen und anderer Päpste, teils vom längst christlich gewordenen Volke selbst zertrümmert und unter die Erde geschafft, um den Aberglauben gründlich zu zerstören, der vom Feinde des Menschengeschlechtes nicht bloß zähe unterhalten, sondern auch durch allerlei Kunstgriffe bis zu Gregors Zeiten in Rom weiter verbreitet wurde, wie wir unter Bonifacius IV. sehen, der einige Jahre nach Gregor das Heiligtum der Kybele

Digitized by Google

und aller übrigen Götter mit Erlaubnis des Kaisers Phokas der seligsten Jungfrau Maria weihte. Das wäre aber nicht nötig gewesen, wenn keine Spuren von Heidentum mehr zurückgeblieben wären. In frommer und heiliger Absicht haben also Gregor und andere Päpste und auf ihren Befehl und Antrieb hin das römische Volk die Götterstatuen umgestürzt oder von andern wegschaffen lassen. Pius V. und Sixtus V. ahmten die Frömmigkeit ihrer Vorgänger nach: ersterer ließ dergleichen Statuen aus dem Vatikan entfernen, letzterer vom Kapitol herabwerfen.

Sechster Grund: Man setzt sich in Gegensatz zum Geiste der heiligen Kirche, mithin zur Anordnung Gottes. Denn die Kirche verbietet solches auf ihren Synoden, auf den Kanzeln, bei Spendung der Taufe, wo man dem Satan und seinen Lüsten entsagt. Ja, damit nicht einmal die Namen der Götter gebraucht würden, hat sie die Wochentage, welche ehedem Tage der Luna, des Mars, des Merkur, des Jupiter, der Venus, des Saturn und des Sol hießen, Ferien genannt. Da es nun ein Glaubensartikel ist: ich glaube eine heilige, katholische und apostolische Kirche, die man zur Mutter haben muß, um Gott zum Vater zu haben, wie soll da jener nicht sündigen, der zwar an sie glaubt als an eine vom Heiligen Geist unfehlbar geleitete Anstalt, aber die Götter im Liede preist und sie sogar zur Lust und Zier malt und diese Bilder aufbewahrt?

Wenn selbst heidnische Philosophen wie Plato, Aristoteles und andere die Abbildung nackter Frauen verboten, weil durch ihren Anblick der Geist verweichlicht, böse Begierden genährt und der Reiz zum Laster gefördert wird, was müßte dann nicht eine christliche Behörde thun, der Gott nach Zerstreuung der Finsternisse des Heidentums sein Licht hat leuchten lassen? Muß eine solche christliche Behörde nicht sich eingestehen, daß die Behauptung gottlos sei, Christus könne neben Belial, die Arche Gottes neben der des Dagon verweilen?

Ja, ist es nicht ein Hohn auf alle Ehrbarkeit — geschweige denn auf alle Religion —, wenn man Frauen die Gemälde nackter Männer, Männern die nackter Frauen vor Augen stellt? Denn wer nur immer einen Funken von Scham im Herzen hat, wird es nicht einmal wagen, sich selbst nackt anzuschauen.

Nun sind all diese bildlichen Darstellungen nach unserer Ansicht ebenso gegen die Natur der wahren Kunst wie schnurstracks gegen das Gewissen der Maler. Denn wo ist der Maler, der, wenn er diese schändlichen Dinge malt, nicht selber an Schändliches denkt? der nicht in den meisten Fällen zur Wollust gereizt wird? und der nicht fühlt, wie er dem Gemeinwesen Schaden zufügt? Würde ein Maler mit sich selbst zu Rate gehen und zwar unsern Herrn Jesus Christus, die allerseligste Jungfrau oder seinen Beichtvater, der ganz offenherzig ist, um Rat angehen, würde er dann anders denken oder etwas anderes hören als jenes Wort des Apostels: Alle, die solche Dinge thun, werden das Reich Gottes nicht besitzen? Fürwahr, wollten manche Maler ein aufrichtiges Geständnis ablegen, so müßten sie aus Erfahrung zugeben, wie nur satanische List sie zur Weide der Sinne und zu Anreizung zu jeglichem Laster antrieb, ihre Hand an den Pinsel zu legen. Ganz gewiß! Wenn ein hl. Paulus schon den Frauen befiehlt, ihr Antlitz zu verschleiern wegen der Engel, von denen sie geschaut werden, wie scharf müßte sein Befehl lauten, daß man nicht jene Körperteile abbilde, welche die Natur selbst zu bedecken lehrt?

Digitized by Google

Wenn Gott selbst unsere Stammeltern nach dem Verluste der Unschuld und ursprünglichen Gerechtigkeit mit Fellen bekleiden ließ, damit das gegen den Geist sich auflehnende Fleisch in Zucht gehalten werde, was müssen wir dann von uns denken, wie sehr mißfallen wir Gott, wenn wir gegen seine mächtige Rechte unsere Rechte zu allem Lasciven und Gottlosen gebrauchen? — Das Gesagte entspricht ganz der Wahrheit. Wenn aber das daraus entspringende Unheil eine um so strengere Rache vom zürnenden Richter verdient, je weiter es sich auf die Nachwelt verbreitet, um so größer ist dann das Lob und das Verdienst jener Maler, die Frömmigkeit mit ihren Schöpfungen verbinden und durch diese hochedle Kunst die Menschen zur Tugend erheben und für das Ideale begeistern.

Im siebenten Buche stellt der Verfasser eine Vergleichung Ciceros mit den übrigen heidnischen und mit christlichen Autoren an (15 Kapitel), behandelt 1. die Briefe, 2. die Reden, 3. die Philosophie des großen Römers und schließt das ganze Werk mit einem Verzeichnis der besseren Kommentatoren und besseren Ausgaben seiner Schriften.

* * *

Soviel über den Inhalt der „Ausgewählten Bibliothek". Dieselbe entspricht ebensowenig wie der Apparatus sacer den heutigen Ansprüchen an eine solche Arbeit, stellt aber immerhin für die damalige Zeit ein schätzbares Hilfsmittel für die christliche Behandlung der Wissenszweige dar. Über beide Werke faßt der ebenso zuverlässige wie im Urteil maßvolle und bescheidene Litteraturhistoriker Tiraboschi sein Urteil in folgende Worte zusammen: „Ich weiß, daß manche die Werke Possevins scharf beurteilen und ihn des Plagiates beschuldigen. Allein um diese Anklage zu erhärten, müßte man auch angeben, welche Autoren er ohne Namensangabe ausgeschrieben; auch müßte man die Stellen bezeichnen, die er abgeschrieben hat. Ich sehe aber noch nicht, daß dieses von irgend einem seiner Kritiker geschehen ist. Man wirft ihm weiter vor, er sei in die schwersten Irrtümer verfallen. Es läßt sich nicht leugnen, daß er manche Unrichtigkeiten in dem einen oder andern Teile seiner eben genannten Werke [der Bibliotheca selecta und des Apparatus sacer] begangen hat. Es war ja nicht möglich, sie zu vermeiden in einer Zeit, in welcher die Kritik noch nicht so ausgebildet war wie jetzt, zumal bei einem Manne, der immer durch anderweitige Geschäfte in Anspruch genommen war. Nichtsdestoweniger glaube ich bei einer vorurteilsfreien Betrachtung seiner beiden Werke und bei einem Vergleiche mit Werken ähnlichen Inhalts, die bis jetzt erschienen sind, zu dem Urteile berechtigt zu sein: jeder leidenschaftslose, unparteiische und aufrichtige Kritiker wird gestehen, daß sich in denselben eine ungeheure Gelehrsamkeit offenbart, und daß bis jetzt kein Werk besteht, das jenen Possevins zur Seite gestellt werden könnte; er wird staunen müssen, daß ein so allseitig beschäftigter Mann noch so viel nebenher lesen und schreiben konnte, und wird gestehen, daß namentlich die „[Ausgewählte] Bibliothek", falls sie verbessert, sozusagen modernisiert

Digitized by Google

und mit den Fortschritten und Errungenschaften der beiden letzten Jahrhunderte bereichert würde, als eines der nützlichsten Werke gelten dürfte für jeden, der in der allgemeinen Kenntnis der Gesamtwissenschaft sich zurechtfinden will."[1]

Von der modernen Gelehrtenwelt wird das genannte Werk und namentlich die Cultura ingeniorum selten mehr genannt, und wo es geschieht, in einer minder gerechten Weise. So schreibt Baur z. B. in der „Allgemeinen Encyklopädie von Ersch und Gruber"[2], Huartes Examen de ingenios para las sciencias sei auch von Possevin ins Lateinische übersetzt worden; das Dictionnaire historique de la médecine erklärt sogar die Übersetzung Possevins für die beste von allen[3].

Wer aber auch nur Possevins Cultura ingeniorum und Huartes Examen de ingenios zur Hand nimmt, findet auf den ersten Blick, daß obige Behauptung vollständig aus der Luft gegriffen ist und keiner weiteren Widerlegung bedarf. Hat doch die Ausgabe der Cultura ingeniorum Possevins schon auf dem Titelblatt die leicht verständliche Bemerkung: Examen ingeniorum Ioannis Huartis *expenditur*. Von 53 Kapiteln widmet er nur 6 der Widerlegung etlicher Sätze Huartes. Ein weiterer Blick in den Inhalt von Huartes Schrift aber zeigt, daß obige Artikelschreiber und ihre Nachtreter beide Werke kaum gelesen haben können.

Der Inhalt ist folgender: 1. An einem Beispiel zeigt Huarte, daß, wenn der Knabe nicht die Fähigkeit besitzt, welche zur Wissenschaft, der er sich widmet, gefordert wird, alles vergebens ist, mag er auch die besten Lehrer haben, viele Bücher besitzen und sein ganzes Leben darüber sitzen. Denn nur die Natur ist es, von welcher der Knabe die Tauglichkeit zum Lernen bekommen muß. Hierauf untersucht der spanische Arzt, welche Teile des Körpers jene besondern Eigentümlichkeiten besitzen müssen, die zum Lernen erforderlich sind. Diese sind: das Gehirn, die Lebensgeister und die Pulsadern. Die vegetative, sensitive und die vernünftige Seele ist ohne Unterricht schon weise, vorausgesetzt, daß ihr das Temperament nicht mangelt, das durch ihre besondern Thätigkeiten gefordert ist. 2. Die Verschiedenheit der menschlichen Anlagen entspringt nach ihm nur aus den drei Hauptqualitäten: der Wärme, der Feuchtigkeit und der Trockenheit. Hierauf giebt er Anweisungen, wie man einer jeden Gattung von Anlagen diejenige Wissenschaft, die sich besonders für sie schickt, bestimmen und sie von jener, welche ihr zuwider ist, abhalten soll. 3. Die einzelnen Disziplinen verteilt er auf die einzelnen Seelenkräfte in folgender Weise: Große Redner können nicht Leute von großem Verstande sein. Die Theologie als

[1] Storia della letterat. ital. VII, 2, 373.

[2] II, 312, Artikel „Huarte". Er war praktischer Arzt in Madrid um die Mitte des 16. Jahrhunderts.

[3] Siehe Joh. Huartes „Prüfung der Köpfe" von Gotth. Ephr. Lessing (2. Ausgabe von Joh. Jakob Ebert, Prof. der Mathematik [Wittenberg 1785], Vorrede S. XIV).

Digitized by Google

theoretisches Wissen gehört dem Verstande an, als Praxis (Predigen) der Einbildungskraft. Die Theorie der Jurisprudenz kommt dem Gedächtnisse, die Praxis (Advokatur und Richteramt) dem Verstand, die Politik der Einbildungskraft zu. Die Theorie der Arzneikunde kommt teils dem Gedächtnisse, teils dem Verstande, ihre Praxis aber der Einbildungskraft zu. Dann erörtert er noch, welche Art von Anlagen die Kriegskunst erfordert, stellt die Merkmale der Anlagen zu einem Könige auf und beantwortet schließlich die Frage, wie Väter weise und für die Wissenschaft fähige Söhne erzeugen können.

Die Schrift des Spaniers erregte seinerzeit viel Aufsehen; sie enthielt eben manches Neue und Nützliche, aber auch eine Menge anstößiger Dinge, Paradoxien, verjährte Grillen alter griechischer Ärzte und Philosophen, namentlich Galens, erfuhr zudem vielen Widerspruch, wurde aber wegen ihrer Originalität und etlicher trefflicher Gedanken in viele Sprachen übersetzt[1] und mehrfach neugedruckt, jedesmal aber vom Verfasser so verändert, daß keine spanische Ausgabe der andern ähnlich ist.

Possevin widerlegt, wie in der „Ausbildung des Geistes" Kapitel 13 bis 18 zu ersehen ist, einige jener zum Widerspruch reizenden Behauptungen Huartes, z. B. die Einbildungskraft und der Verstand seien zum Erlernen der Sprachen ganz untauglich, nur das Gedächtnis befähige hierzu; die Sprachen selbst seien eine rein willkürliche Erfindung der Menschen; ein guter lateinischer Stil sei mit der scholastischen Theologie sehr schwer zu verbinden, da letztere einen klaren Verstand, ersterer nur ein gutes Gedächtnis fordere, beide, guter Verstand und gutes Gedächtnis, aber in einem und demselben Kopfe sich entgegen seien u. s. w.

Huarte behauptet[2], nur den großen Genies sei es erlaubt, Bücher zu schreiben. Er muß sich also ohne Zweifel für ein solches gehalten haben.

Es ist somit nur Unwissenheit, wenn man die Cultura ingeniorum als eine Übersetzung des Examen de ingenios von Huarte hinstellt[3].

Endlich wollen wir noch erwähnen, daß Joh. Amos Comenius im Jahre 1650 eine gleichnamige Schrift herausgab: De cultura in-

[1] Nach de Backer (Ecrivains de la Compagnie de Jésus t. II, col. 2010) erschienen 6 spanische, 3 italienische, 14 französische, 4 englische, 6 lateinische, 1 holländische, 2 deutsche Ausgaben.

[2] S. 112 nach der deutschen Übersetzung von Lessing-Ebert.

[3] Auch Dr. Reusch wird dem objektiven Thatbestand nicht gerecht. Denn in seinem „Index der verbotenen Bücher" I (Bonn 1883), 497 meint er, Possevin habe in seiner Bibliotheca selecta I, 13 das Examen de ingenios von Huarte „weitläufig bekämpft" und habe „auch eine besondere Widerlegung geschrieben". — Erstens ist die Bekämpfung, wie gezeigt, gar nicht so „weitläufig", und zweitens existiert gar keine „besondere Widerlegung"; denn die Cultura ingeniorum ist nur ein in kleinere Kapitel geteilter Abdruck aus dem ersten Buche der „Ausgewählten Bibliothek", mithin gar keine „besondere Widerlegung".

Digitized by Google

geniorum oratio[1]. Dieſe Rede hielt Comenius bei ſeinem erſten[2] Auftreten am 24. November 1650 in Saros-Patak. Im folgenden geben wir eine kurze Überſicht des Gedankenganges der Rede.

Comenius ſagt, er habe ſich vorgenommen, zu reden:

„Erſtens über den Begriff von ingenium ſowie über das Weſen der Bildung des ingenium.

„Zweitens über die Notwendigkeit der Ausbildung der Anlagen. Dieſelben ſollen nicht wie Waldgründe und öde Wüſteneien unkultiviert gelaſſen, ſondern wie Ziergärten, Weinberge und Baumanlagen ſorgfältig herangezogen werden.

„Drittens: Wie kann eine ſolche Ausbildung eines ganzen Volksſtammes mit Erfolg betrieben werden? Gründe, die für die Zuhörer eine allgemeinere, vollſtändigere und beſſere Geiſtesbildung befürworten.

„Viertens: Warum ſoll gerade jetzt und an dieſem Orte dieſe Bildung des ingenium ſtatthaben? Und warum ſollen die Anweſenden ohne weiteren Verzug in Gottes Namen Hand ans Werk legen? Wie kann letzteres geſchehen?"

Nun beginnt Comenius mit der Begriffsbeſtimmung von ingenium. „Ingenium bedeutet hier für uns die der Seele angeborene Fähigkeit, durch die wir Menſchen ſind."[3] Das ingenium hat vier Teile: 1. das Denkvermögen mit dem Urteil und dem Gedächtnis (mens cum iudicio et memoria); 2. den Willen; 3. die Bewegungsfähigkeit; 4. die Redegabe. Dieſe vier Teile des ingenium haben ihren Sitz und ihre bezüglichen Organe im Gehirn, im Herzen, in der Hand und in der Zunge.

Dementſprechend geſtaltet ſich nun die cultura. Gebildet (cultum) iſt dasjenige ingenium zu nennen, welches erſtens viel und ſcharf denkt, eines vom andern zu unterſcheiden und zweitens nach ſeinem Werte zu wählen oder zu verſchmähen verſteht; das ferner drittens wohlgeordnete Werke zu liefern befliſſen iſt; das endlich ſchön und ſententiös zu reden weiß. Der gebildete Menſch wird alſo beim Reden und Schweigen, beim Handeln und Ruhen, beim Gehen und Sitzen u. ſ. w. zu erkennen ſein. Ebenſo wird ſich ein ganzes Volk, das gebildet iſt, von einer gens barbara unterſcheiden. Dieſer Satz wird durch achtzehn Beiſpiele in ebenſo-

---

[1] De cultura ingeniorum oratio. Habita in Scholae Patakinae Auditorio maiori 24. Nov. anno MDCL a Ioanne Amoso Comenio, Hunno-Brodensi Moravo. Die Rede findet ſich in *I. A. Comenii* Opera didactica omnia (Amsterdami 1657, 4 partes in 1 vol. fol.) pars 3, col. 71—104.

[2] Im Eingange ſagt er nämlich: dum ego in conspectum Vestrum hodie *primum* progressus alloqui Vos iubeor.

[3] Ingenium vox nobis hoc loco ingenitam animae nostrae vim illam, per quam homines sumus, significat. Der nun folgende Satz iſt, ſowohl was Inhalt als zumal was den Bau der Periode betrifft, ganz nach der Periode in Poſſevins Cultura ingeniorum c. 1, erſtes Alinea: Ac certe naturam . . . eveherent, gebildet.

Digitized by Google

vielen Antitheſen ausgeführt. Wir zählen nur auf, was am „Gebildeten“ ſich findet, das Gegenteil läßt ſich leicht hinzudenken: geſittetes Benehmen, Ordnung, Unterwerfung und Herrſchaft, Beherrſchung und Ausbeutung der Elemente, der Erde, der Pflanzen- und Tierwelt, Überfluß zu einem feineren Leben, Vorſehen für die Zukunft, anſtändige und gefällige Kleidung, glänzende Städte, Kunſtwerke, das regelnde Band der Geſetze, Urbanität ſogar beim Bauer (umgekehrt: Urbanitas ipsa nihil nisi merum rus), Freundlichkeit gegen Fremde, keine Müßiggänger und Bettler (der Staat ſorgt für ſie), Kunſt und Wiſſenſchaft, die Zither des Orpheus (Incultus asinus stat ad lyram); endlich erfreuen ſich die Gebildeten des Lichtes der Vernunft, des guten Willens, des guten Gewiſſens und wohnen friedlich nebeneinander, die Ungebildeten aber umgekehrt, und was das ſchlimmſte iſt, ſie verfallen ſo leicht dem ewigen Tode.

Im weiteren führt dann Comenius aus, daß, wie der Menſch Edelſteine, Pflanzen, Tiere durch Bearbeitung und Pflege ſich dienſtbar machen müſſe, ſo könne auch niemand gebildet werden ohne Pflege, d. h. ohne Anſtrengung und Sorgfalt. Und zwar müſſen alle gebildet werden: Fürſt und Bettler, Geſcheite und Dumme, Faule und Fleißige, edle und niedrige Charaktere; nur ſo werden wir das in uns erreichen, was uns zum Ebenbilde Gottes macht, i. e. cultum ingenium. Andernfalls ſind wir den Tieren ähnlich.

Es fragt ſich nun: Kann ein ganzes Volk gebildet werden, und wie? Comenius antwortet: Ja; denn der Menſch muß zum Menſchen gemacht werden können. Auch die Geſchichte zeigt, daß manche Völker wenigſtens in hohem Maße, wenn auch nicht bis zur Vollendung gebildet waren und ſind. Der Menſch wird als Menſch geboren[1]. Mag ein Acker noch ſo ſchlimm ſein, durch die richtigen Mittel kann man ihn ſchon zum Fruchttragen bringen. Solcher Mittel giebt Comenius acht an: 1. Die Eltern müſſen das Fundament der Bildung legen. 2. Die Erzieher müſſen die Kinder, deren Seele weich wie Wachs und zu allem biegſam iſt[2], durch Wort und Beiſpiel zum Guten anleiten. 3. In der öffentlichen Schule müſſen die Kinder alles, was zu wiſſen, zu glauben, zu ſagen, zu thun nötig iſt, klar gelehrt, in ihnen muß der habitus der Gelehrſamkeit, der Weisheit, der Tugend und Beredſamkeit gebildet und befeſtigt werden. Die Lehrer müſſen thun, was ſie lehren, kurz, lebendige Beiſpiele ſein. Quia regi facile est et qualis dux, talis qui ducitur[3]. 4. Gute

[1] Jetzt citiert er die Stelle aus Hippokrates, die auch Possevin im 1. Kapitel etwas nach der Mitte hat: Sed et Hippocrates dixit. In demſelben Satze bringt Comenius noch den ager seminatus (beſäten Acker), wie Klemens von Alexandrien ſagt, der ſich bei Possevin einige Zeilen nach dem Ausſpruche des Hippokrates findet.

[2] Cf. *Possevinus* c. 36, viertes Alinea: Iuventus cerea et flexibilis.

[3] Possevin ſagt c. 23, am Anfang: De praeceptoribus id constat, quales sunt duces, tales fore ducendos.

Digitized by Google

Bücher. 5. Häufiger gegenseitiger Verkehr mit gelehrten, frommen, fleißigen Männern. 6. Übung; denn nemo nisi fabricando fabricatur. 7. Ein weiser Magistrat, der für die Einrichtung und Unterhaltung guter Schulen, Lehrer u. s. w. sorgt. 8. Das Wichtigste ist Gottes Huld (favor Dei); diese erhält man durch Gebet und reines Leben. Denn das Buch der Weisheit sagt[1]. . .

Bedarf nun unser [d. i. das ungarische] Volk einer besseren Bildung, und wie?

Die falsche Eigenliebe sagt wohl: Nein. Aber trotz dieser und jener Vorzüge, die ihr habt, fehlt's doch noch. Viel Land ist noch unbebaut, auch noch manches Stück des ager ingenii: wenige Städte, wenige Kunstwerke, wenige Bergwerke sind vorhanden; dreimal, ja zehnmal mehr ließe sich für ein feineres Leben herausschlagen. Euer Latein ist nicht viel wert, es fehlen die Schulen der freien Künste, der höheren Studien, der Philosophie, der Jurisprudenz und der Theologie. Auch die Sitten sind noch manchmal roh (agrestes).

Aber habt Mut! Ihr habt in euch das beste Zeug, etwas Großes zu werden. Benutzt nur die eben genannten acht Mittel, und zwar muß zuerst meine Schrift Schola materni gremii seu de provida iuventutis primo sexennio educatione ins Ungarische übersetzt werden, und das Büchlein laßt euch dann recht empfohlen sein. Dann verschafft euch gute Pädagogen u. s. w. Hierauf wendet er sich an Sigismund Kakoci, um ihn etwas zu loben.

Man wird aber vielleicht einwenden, die Größe der Aufgabe oder der Neid der Übelgesinnten, die uns wenigstens Neuerungssucht vorwerfen würden, könne und müsse uns zurückschrecken. Das ist thörichte Furcht! Gehen wir mutig voran! Dazu fordern uns die ruhigen Verhältnisse in unserem Reiche auf; dazu die barbarischen Zustände, welche jetzt in vielen Staaten herrschen, die sich auf ihre Bildung nicht wenig zu gute thun: Italien, Spanien, Frankreich, England, Schottland; dazu endlich die günstige Gelegenheit, in die wir augenblicklich durch die Freigebigkeit unserer Fürsten versetzt werden.

Warum aber gerade jetzt und hier? Erstens weil gerade jetzt neue Stiftungen gemacht werden. Zweitens weil in diesem Jahre das hundertjährige Jubiläum der Schule ist. Drittens weil von unserer Schule oft und gern Leiter für andere Gymnasien genommen werden. Viertens weil die Lage des Ortes still und angenehm ist, weil Überfluß an Lebensmitteln vorhanden ist und somit keinerlei Sorgen uns stören.

Versprechen wir also, zu arbeiten. Ich werde gerne mitthun, ich will im Verkehre euch locken und treiben zu den humanistischen Studien,

---

[1] Nun folgt die auch von Possevin (c. 12, gegen Ende) citierte Stelle 1, 3.

Digitized by Google

ich will durch lateinische und ungarische Bücher helfen, ferner durch Unterricht der Jugend, obwohl ich schon ein sechzigjähriger Greis bin. Ihr müßt aber mithelfen.

Dann wendet er sich an seine Kollegen im Lehrfach, an die Schüler, die er als Richter, Kanzler, Bischöfe und Bekämpfer der Barbarei u. s. w. anredet, endlich an die vornehmen Mäcenaten.

Als Anhang giebt er den von ihm gewählten Weg an: zunächst schöne Leitfäden der lateinischen Sprache, dann eine bessere Philosophie, ferner Erlernung einer eleganten Darstellung und Ausübung der freien Künste, weiterhin eine gründliche Durchfeilung der Sitten (morum limaturam egregiam), endlich eine ordentliche Theologie. Zum Schlusse ruft er in einer fast eine Spalte füllenden Peroration Gottes Segen herab.

Am 28. November 1650 hielt Comenius ebendaselbst eine andere Rede: Oratio de primario ingenia colendi instrumento, sollerter versando *libris*[1]. Ihr Inhalt ist: 1. Die Bücher müssen den eruditis candidatis teurer als Gold und Edelstein; 2. Tag und Nacht in ihren Händen sein; 3. die Kandidaten müssen Excerpte machen und das Wertvolle kurz zu Papier bringen. 4. Wie sind solche Notizen zu gebrauchen? Schluß: Für Bücher werde ich schon sorgen.

Man hat geglaubt, eine nähere Vergleichung der Schrift Possevins mit der gleichnamigen des Comenius führe für letzteren den Verlust der Originalität herbei.

Der Umstand, daß sich mehrere Citate fremder Autoren in Comenius' Rede finden, welche auch Possevin angiebt, und daß der Titel gleichlautend ist, daß ferner die eine oder andere Periode sehr an Possevin erinnert, daß endlich in dieser Rede wie in dem vier Tage später gehaltenen Vortrage einige, wenn auch wenige Gedanken ihre Vorgänger in Possevins Cultura haben, alles das berechtigt zu dem sichern Schlusse, daß Possevins Schrift nicht nur Comenius bekannt, sondern auch von ihm bei seiner Rede direkt benutzt wurde.

Betrachtet man jedoch den Gesamtinhalt beider Schriften, die Veranlassung und den Zweck ihrer Entstehung, die ganze Auffassung und Behandlung, so können sie überhaupt nicht verglichen werden. Comenius faßt das Kulturgebiet viel weiter als Possevin, die von ihm vorgeschlagenen Mittel entsprechen mehr einer rhetorischen Auffassung als einer philosophisch scharfen Untersuchung. Die Umstände, unter denen er auftritt, die beständige Rücksichtnahme auf seine Zuhörer und deren Land gestatten — ganz abgesehen, daß die ganze Rede nur 35 Spalten lang ist und daß davon viele Spalten auf rhetorische Ausschmückungen, Apostrophen u. s. w. entfallen — keine Entwicklung vieler Gedanken. Wo aber letzteres geschieht, ist Comenius selbständig.

[1] Sie folgt in Opera omnia sofort auf De cultura ingeniorum oratio.

Digitized by Google

XIII. Verzeichnis der pädagogischen Schriften Possevins.

I. Die Bibliotheca selecta[1].

Antonii Possevini Societatis Iesv Bibliotheca selecta, qua agitur de ratione stvdiorvm in Historia, in Disciplinis, in salute omnium procuranda. Cum Diplomate Clementis VIII. Pont. Max. Romae, ex Typogr. Apostolica Vaticana, M.D.XCIII. fol. 364 p. Diese erste Ausgabe enthält:

Prima parte Bibliothecae selectae dicata Svmmo Pontifici Clementi VIII. In Praefatione. Idea totius Operis p. 1. Liber I. Studiorum finis, Media, Impedimenta: ubi de publicis Academiis et libris p. 11. — L. II. Divina Historia, sive Theologia positiva; et Apparatus ad eam p. 149. — L. III. Theologia Scholastica et practica sive de casibus conscientiae: ubi de Graecorum et Latinorum Methodis ac Summa S. Thomae p. 252. — L. IV. Theologia Catechetica ad domesticos fidei instituendos. Vbi primo de Pveris et horum scholis ac catechismi tradendi ratione. Deinde de Clericis et eorum Seminarijs demum p. 303. — L. V. De Seminariis Ordinum Regularium, etiam Militarium: vbi de illorum Novitiatibus et Institutis: ac de disciplina quoque Militari. De Sodalitatibvs Scholasticorum et aliorum, qui non sunt Regulares. De Principvm Filiis, qui vel saecularem vel Ecclesiasticam vitam sunt acturi. De Aliis, qui negotia Pietatis et Pacis procurant nomine Principum Ecclesiasticorum, et reliquorum p. 381. — L. VI. Ratio amanter agendi cum Graecis, Rutenis seu Moscis et aliis, qui ritus Graecorum sequuntur p. 420. — L. VII. Ratio agendi cum haereticis variarum sectarum p. 457. — L. VIII. De Atheismis Lutheri, Melanchthonis, Caluini, Besae, Vbiquetariorum, Anabaptistarum, Puritanorum, Arianorum et aliorum fidei hostium p. 507. — L. IX. Ratio agendi cum Iudaeis, Saracenis et Agarenis, sive Mahometanis, et Sinensibus p. 564. — L. X et XI. Ratio agendi cum reliquis gentibus, praecipue Indis novi Terrarum orbis et Iaponijs p. 587—664[2].

Antonii Possevini Societatis Iesu Bibliothecae selectae *Pars secunda*. Qua agitur de ratione stvdiorvm in Facultatibus, quae in pagina sequenti indicantur. Superiorum Permissu, Una cum Clementis VIII. Pont. Max. Privilegio ad decennium. Romae, ex Typogr. Apostolica Vaticana, M.D.XCIII. fol. 321 p. Dieser zweite Teil der „Ausgewählten Bibliothek" enthält:

Secvnda parte Bibliothecae selectae dicata Sereniss. Regi Poloniae et Svetiae Sigismvndo III. L. XII. De Iurisprudentia p. 1. — L. XIII. De Philosophia generatim, mox de Platonica, deinde de Aristotelica et

---

[1] Eine ausführlichere Besprechung des Werkes siehe S. 368 ff.

[2] Diese beiden letzten Bücher X und XI sind, wie Possevin bemerkt, von P. Alexander Valignani S. J.

Digitized by Google

eius interpretibus p. 61. — L. XIV. De Medicina generatim, mox de Hippocrate Choo et Galeno p. 136. — L. XV. De Mathematicis, ubi item de Architectura ad Religiosos praesertim spectante, deque Cosmographia et Geographia p. 173. — L. XVI. De Humana Historia p. 221. — L. XVII. De Poesi et Pictura Ethnica vel fabulosa collatis cum vera, honesta et sacra p. 261—321. — L. XVIII. De Cicerone collato cum Ethnicis et sacris Auctoribus: cuius occasione agitur de ratione conscribendi Epistolas, et de arte dicendi Ecclesiastica.

Im Jahre 1603 gab Possevin dieses Werk in zweiter, vermehrter und verbesserter Auflage zu Venedig (apud Altobellum Salicatium, MDCIII) heraus. Die erste Ausgabe in Deutschland erfolgte 1607 auf Gutheißung Possevins zu Köln (apud Ioannem Gymnicum sub Monocerote, M.D.CVII), gleichfalls wie die Venediger 2. Auflage in zwei gesonderten Foliobänden.

Ferner erschienen acht Bücher aus der „Ausgewählten Bibliothek" auch separat im Buchhandel. Es sind die folgenden:

1. Die hier übersetzte *Cultura ingeniorum.*

P. Sommervogel[1] verzeichnet von diesem Werkchen eine Venediger Ausgabe (1604 in 4. Aufl.), eine Pariser (1605 in 5. Aufl.), eine Tarviser (1606 in 6. Aufl.), eine Kölner (1610 in 7. Aufl.). Der volle Titel der letzteren Ausgabe lautet:

Antonii Possevini Mantuani Societatis Iesu Cvltvra ingeniorum. Examen ingeniorum Ioannis Huartis expenditur. Septima editio recognita et nunc primum in Germania separatim emissa in gratiam Nobilium Academiarum Germaniae atque Poloniae etc. Accessit hac postrema editione vera narratio Fruticis, Florum et Fructuum novissime in Occidentalibus Indiis nascentium Eugenii Petrelli Veneti. Coloniae Agrippinae, apud Ioannem Gymnicum, M.D.CX. Concessu Superiorum. 8°. 207 p.

Diese 7. Auflage ist gleich der Venediger dem „ewigen Gedächtnis des Stanislaus Karnkowsky, weiland Erzbischof von Gnesen und Primas von Polen", gewidmet,

„der, indem er den Bildern seiner im Krieg und Frieden ausgezeichneten Ahnen glänzende Eigenschaften durch Umsicht, Gelehrsamkeit, Frömmigkeit, Seeleneifer hinzufügte, auf vielen Ehrenstufen zum erhabenen Gipfel emporstieg;

„der als Referendarius und erster Sekretär des Reiches dem erlauchten König Sigismund II. von Polen zwölf Jahre treu gedient hat und nach seinen Gesandtschaftsreisen an den Hof der Kaiser Ferdinand und Maximilian zum Bischof von Wladislaw [1563] vom Könige ernannt und vom Apostolischen Stuhle bestätigt wurde;

---

[1] Bibl. des écriv. de la Comp. de Jésus t. VI, col. 1078.

Digitized by Google

„der nach 14 Jahren [1577] zum Erzbischof von Gnesen durch König Stephan Báthory berufen und vom Papste Gregor XIII. erhoben wurde;

„der in drei nach dem Tode des Königs Sigismund folgenden schweren Interregnen das Reich durch Klugheit und Ansehen regierte;

„der die katholische Religion gegen die Häretiker auf den Reichs- und Landtagen im Verein mit andern Bischöfen verteidigt und dadurch bekannt hat, daß er die alte Kirchenzucht wiederbelebte im Reiche, die Dekrete des Trienter Konzils verkündigte, für ihre Durchführung Sorge trug, den Gottesdienst nach den Vorschriften der heiligen römischen Kirche einrichtete und zum Druck der heiligen Bücher große Geldsummen spendete;

„der zu Kalisch der Gesellschaft Jesu ein Kolleg nebst herrlicher Kirche zur Verbreitung des katholischen Glaubens und zum Unterricht der Jugend mit ungeheuern Kosten errichtete und dasselbe freigebig dotierte, den silbernen Kirchenschatz schenkte, der zugleich an demselben Ort zum Unterhalt und zur Ausbildung von mehr als 100 Jünglingen auf eigene Kosten ein neues Haus errichtete, ein Diözesanseminar gründete und dasselbe mit jährlichen Einkünften versah;

„der zur Zierde seiner Metropole in Gnesen ein Klerikalseminar stiftete und die Professoren der Exegese und des Kirchenrechtes mit immerwährenden Gehältern bedachte, der Kirche daselbst aber mehrere heilige Gewänder schenkte;

„der die Kapitel von Wladislaw und Gnesen durch Einkünfte bereicherte, die Priester- und Schulkollegien mit ausnehmender Freigebigkeit unterstützte, viele zerfallene Kirchen in den Diözesen von Wladislaw und Gnesen wiederherstellte, mit Einkünften bedachte, die Fonds der Armenhäuser vermehrte und deren neue anlegte;

„der endlich, obschon ein achtzigjähriger Greis, immer noch vor dem Volke predigte und Denkmäler seines Geistes der Nachwelt hinterlassend, die in dem unter der Presse befindlichen Apparatus sacer ehrenvoll erwähnt werden, nicht aufgehört hat bis zum Tode, sich um die Kirche Gottes und das edle Polenreich höchst verdient zu machen“ [1].

Dieser Widmung folgt dann ein Schreiben dieses Kirchenfürsten an den Verfasser:

„Hochwürdiger Pater in Christus!

Als ich jüngst zu Kalisch im Kolleg war, das ich auf den Rat und nach dem Gutdünken Euer Hochwürden zu erbauen begann und nun den Bau durch Gottes Gnade zur Vollendung bringe, erhielt ich das liebevolle und wohlwollende Schreiben Euer Hochwürden, das Ihre alte Liebe zu mir bezeugt, aber ganz besonders meine Zuneigung zu Ihnen in höherem Grade entflammt hat. Als Greis bringe ich Ihnen, dem Greise, meine Glückwünsche dar und bitte Gott von Herzen, er möge Euer Hochwürden in den heiligen Arbeiten für die Kirche Gottes stärken. Euer Hochwürden haben aber nach meinem Dafürhalten, ja nach dem Urteile der ganzen Welt durch die Herausgabe von so vielen Schriften und durch Übernahme der Gesandtschaften jenen glücklichen Erfolg geerntet, der

[1] Karnkowsky starb am 26. Mai 1603. Im Apparatus sacer II, 430 zählt Possevin seine vorzüglicheren opera partim edita partim edenda auf.

Digitized by Google

Ihnen mit Recht gebührt. Auch ich ziehe immer größere Frucht aus meinen Arbeiten. Jenes Oratorium, dessen Bau Euer Hochwürden mir anrieten, hat sich zu einer geräumigen Kirche entwickelt, und neben den Gymnasialfächern haben wir jetzt noch drei philosophische Kurse mit zahlreicher Zuhörerschaft. Nach so vielen Jahren politischer Thätigkeit habe ich mich nun ganz der pastoralen Arbeit und dem Studium der heiligen Wissenschaften hingegeben. In der letzten Zeit habe ich mehrere Synoden abgehalten; auch meine Schriften, auf die ich viele Mühe verwandte, nehme ich wieder zur Hand und habe bereits manche im Druck veröffentlicht. Möchten dieselben bei Euer Hochwürden jene günstige Aufnahme finden, wie Ihre Schriften mir stets überaus teuer sind. Viele derselben hat der hochwürdige Herr Plaza in meinem Auftrag drucken lassen[1]. Bereits ein achtzigjähriger schwacher Greis, folge ich dem hochwürdigen P. Possevin von ferne.

Im übrigen empfehle ich mich der alten Liebe Euer Hochwürden, sowie Ihren heiligen Gebeten.

Euer Hochwürden
ergebenster Bruder Stanislaus Karnkowsky,
durch Gottes Gnade Erzbischof von Gnesen, geborener Legat des Königreichs Polen, Primas und erster Fürst u. s. w.
manu propria.

Gegeben zu Bowitsch, am 14. November im Jahre des Herrn 1602."

Eine italienische Übersetzung der Cultura ingeniorum veranstaltete Mariano Lauretti zu Vicenza im Jahre 1598:

Coltvra de gl' ingegni del M. R. P. Antonio Possevino della Compagnia di Giesv. Nella quale con molta dottrina et giuditio si mostrano li doni che ne gl' Ingegni dell' huomo ha posto Iddio, La uarietà, et inclinatione loro, e di dove nasce et come si conosca, Li modi e mezi d' essercitarli per le discipline, Li rimedij a gl' impedimenti, Li coleggi et vniversità, L' uso de' buoni Libri e la correttione de' cattivvi. In Vicenza, Appresso Giorgio Greco, M.D.XCVIII. 4°. 115 p.

2. *Apparatus ad Philosophiam.*

Primo ad eam, quae vera est; mox ad Platonicam; denique ad Aristotelicam. Expenduntur Platonis et Aristotelis Interpretes Graeci, Arabes, Latini cum nonnullis qui hoc saeculo floruerunt. Additus elenchus eorum, qui de rebus Philosophicis sive natu-

[1] Thomas von Plaza, Pfarrer von St. Stephan zu Krakau, veröffentlichte u. a.: Ant. Possevini S. J. de necessitate, utilitate ac ratione docendi Catholici Catechismi cum sanctis meditationibus; additus est Petri Canisii Parvus Catechismus. Omnia iussu Stanislai Karnkovii, Archiep. gnesnensis. Cracoviae 1583. — Ant. Possevini S. J. *Moscovia.* Opera Thomae Plazae Poloni in lucem edita et ab eo Sixto V. Pont. Max. dicata. Vilnae 1586.

Digitized by Google

ralibus scripsere. Vicentiae, apud Georgium Graecum, MDIC. 8°. 164 p. (Nach dem 13. Buch der „Ausgewählten Bibliothek".)

Zu Lyon erschien 1602 eine 3., vermehrte und verbesserte Auflage; zu Venedig 1605 (apud Baretium. 8°. 183 p.) eine 4. Auflage, welche der Verfasser dem studierenden Adel Polens widmete, und deren Druckkosten der Primas Karnkowsky kurz vor seinem Tode bestritten hatte.

3. *Apparatus ad studia D. Scripturae, Theologiae Scholasticae et Practicae sive Moralis de Casibus Conscientiae.* (Nach dem 3. Buch der „Ausgewählten Bibliothek".)

Sommervogel[1] verzeichnet die 4., vermehrte Auflage, welche zu Ferrara 1607 und 1609 auf Befehl des Bischofs von Ferrara, Giovanni Fontana, gedruckt wurde.

4. *Apparatus ad omnium gentium historiam.*

Expenduntur Historici Graeci, Latini et alii. Quonam modo per seriem temporum legendi et ad usum adhibendi. Quinam veraces aut supposititij vel mendaces vel labe aliqua aut haeresibus aspersi et Methodus ad Geographiam tradendam. Venetiis, apud Io. Bapt. Ciottum Senensem, 1597. 8°. 260 p. (Nach dem 16. Buch der „Ausgewählten Bibliothek".)

Weitere Auflagen erschienen: Rom 1597 und Venedig 1602, um einen vierten Teil vermehrt (565 p.).

Der Verfasser besorgte selbst eine italienische Übersetzung:

Apparato all' Historia di tutte le Nationi et il modo di studiare la Geografia etc. In Venetia 1598, in 8°. 270 p.

5. *Methodus Christiana ad Iurisprudentiam.* Romae 1593. 8°. (Nach dem 12. Buch der „Ausgewählten Bibliothek".)

6. *Methodus Studiorum Medicinae* erschien separat mit den in Versen abgefaßten Theoricae morborum libri quinque seines Vetters Antonius Possevinus junior, Philosophus ac Medicus Mantuanus, zu Mantua 1600. 8°. 256 p. (Aus dem 14. Buch der „Ausgewählten Bibliothek".)[2]

7. *Tractatio de Poesi et Pictura* ethnica, humana et fabulosa collata cum vera, honesta et sacra. Adiectus est in hac editione novus Index, qui omnia notatu digna complectitur. Lugduni 1594. 12°. 312 p., und 1595. 12°. 326 p. (Aus dem 17. Buch der „Ausgewählten Bibliothek".)

---

[1] L. c. col. 1079 d.

[2] Bibl. select. l. 14, c. 27: Quoniam vero iis, qui Medicinae studiis sese dedunt, Theoricam Morborum, quam *Antonius Alexandri Fratris mei Filius* carmine cecinit, perutilem uti et periucundam sapientes Medici existimant, ideo huc adnectendam existimavimus.

Digitized by Google

8. *Cicero collatus cum Ethnicis et sacris Scriptoribus.*

Quo agitur de ratione conscribendi Epistolas, de Arte dicendi, etiam Ecclesiastica. (Aus dem 18. Buch der „Ausgewählten Bibliothek".) 1. Auflage Patavii 1593, 2. Auflage Coloniae Agrippinae 1594, 3. Auflage Lugduni 1595.

II. Der **Apparatus sacer.**

Die 1. Auflage dieses Werkes erschien in 3 Foliobänden zu Venedig von 1603—1606.

Apparatus sacer ad Scriptores veteris et noui Testamenti. Eorum Interpretes, Synodos et Patres Latinos ac Graecos. Horum Versiones, Theologos Scholasticos, quique contra haereticos egerunt. Chronographos et Historiographos Ecclesiasticos. Eos, qui casus conscientiae explicarunt. Alios qui Ius Canonicum sunt interpretati. Poëtas Sacros. Libros pios quocumque idiomate conscriptos. Qua editione mille et nongenti Auctores partim indicantur, partim expenduntur. Quem item alter similis labor in aliis aliquot millibus Scriptoribus mox consequetur. Venetiis, apud Societatem Venetam, MDCIII. fol. 735 p.

Im Jahre 1606 erschien der erste Band nochmals mit einem etwas veränderten Titel: Apparatus sacer . . . conscriptos. Tribus tomis distinctus. Quorum hoc Primo Auctores plus bis mille partim indicantur, partim expenduntur. Ac post eorum finem Catalogi M. S. Codd. Graecorum et aliorum. Venetiis . . . MDCVI. fol. 735 p. Dann folgt: Appendix secunda ad primum Tomum Apparatus Sacri. 48 p. Dieser Appendix fehlt in dem ersten Band vom Jahre 1603.

Tomus secundus. Venetiis 1606. 556 p. Tomus tertius. Venet. 1606. 391 p. Der dritte Band enthält außerdem Handschriftenkataloge, 150 p.

Die 2. Auflage erschien 1608 zu Köln in 2 Foliobänden und ist vom Verfasser selbst besorgt worden. Der Buchdrucker hatte aber mit dem Druck der Venediger Ausgabe solche Eile, daß die Verbesserungen und Vermehrung der 2. Auflage nicht rechtzeitig eintrafen und daher als Appendix in 29 Folioseiten dem ersten Band der Kölner Ausgabe angehängt wurden. Beim zweiten Band dagegen sind dieselben im Texte selbst angebracht.

Ein weiterer Unterschied zwischen dieser Ausgabe und der Venediger besteht darin, daß hier sämtliche Handschriftenkataloge zu einem 128 Folioseiten umfassenden Anhang dem zweiten Bande angefügt sind unter dem Titel: *Catalogi M. S. Graecorum et aliorum etiam Codicum.* Qui cum ad res Sacras atque Ecclesiasticas pertineant, in antiquis et

Digitized by Google

celebrioribus Bibliothecis asservantur, sive nuncquam antea editi sive integriores quam qui vulgati fuerunt.

Quibus praeter commodum, quod posthac Reipublicae litterariae et Editionibus sanioribus poterit accedere, Doctrinae quoque Catholicae vna fides in Vna, Sancta, Apostolica, Romana Ecclesia semper exstitisse ostenditur.

Der Apparatus sacer trägt in beiden Auflagen die Widmung an Claudius Aquaviva, Generalvorsteher der Gesellschaft Jesu.

III. Die **Epistola de necessitate utilitateque ac ratione docendi Catholici Catechismi** behandelt in Briefform die Wichtigkeit und hohe Bedeutung der Katechese für seine Zeit und bietet die Umrisse einer theoretischen Anleitung zur Erteilung des Christenlehrunterrichts. Wir werden diesen wichtigen Brief in deutscher Übersetzung nebst den notwendigen Vorbemerkungen unten unter III. „Katechetisches Sendschreiben" wiedergeben.

IV. Der **Ragionamento tenuto alla Signoria della Repubblica di Lucca** handelt über die Lektüre in den Schulen. Wir werden ihn nach der Cultura ingeniorum besonders besprechen unter II. „Die Lektüre an den Gymnasien".

Die übrigen Schriften Possevins, soweit sie noch nicht in der obigen Lebensskizze genannt sind, finden sich zusammengestellt bei *Sommervogel,* Bibliothèque des Ecrivains de la Compagnie de Jésus. Nouvelle édition. Bibliographie VI, 1061—1093.

Mehrere Schriften Possevins erschienen anonym. Die Pseudonyme, unter welchen er schrieb, sind folgende:

1. Laurentius Gambara (siehe S. 318 f.).

2. Nikolaus Mylonius. Es war dies ein Germaniker[1], den Possevin in Danzig als Seelsorger bei seiner Reise nach Schweden zurückgelassen hatte.

a) Responsiones ad viri cuiusdam pii Septentrionalis interrogationes, qui de salutis aeternae comparandae ratione ac de vera Ecclesia cupiebat institui. Opera D. Nicolai Mylonii Theologi Germani in lucem editae. Vilnae 1581. 12°. 60 p. Diese Responsiones finden sich im lateinischen Text auch im Apparatus sacer I, 258—273; in deutscher Übersetzung bei Räß, Die Konvertiten II, 355—364.

b) Davidis Chytraei Ludimagistri Rostochiensis imposturae, quas in oratione quadam inseruit, quam de statu Ecclesiarum

[1] Näheres über ihn bei Kard. A. Steinhuber, Geschichte des Collegium Germanicum Hungaricum in Rom I (Freiburg 1895), 271. 322 f. 329.

Digitized by Google

hoc tempore in Graecia, Asia, Africa, Ungaria, Boemia inscriptam edidit ... operâ Nicolai Mylonii Theologi Germani.

3. Giovanni Filoteo di Asti; unter diesem Pseudonym schrieb er mehrere Briefe im Venediger Interdiktsstreit [1].

4. Giovanni Fontana, Bischof von Ferrara; unter diesem Pseudonym erschien Monita salutis.

5. Paolo Anafesto; Antwortschreiben an Antonio Quirino über die Exkommunikation gegen den Dogen und den Senat von Venedig.

6. Filippo Tosa; Brief an die Genfer über die Apostelgeschichte.

7. Nikolaus Gallerius: Evangeliorum per universum annum explicandorum ratio, una cum usu Catechismi a Sancta Synodo Tridentina ad parochos scribi iussi ... Coloniae 1588. 8°. XII et 364 p.

---

[1] Cf. *Sommervogel* l. c. col. 1085, n. 34 et 35.

Digitized by Google

I.

Die Ausbildung des Geistes.

Inhaltsangabe.

Alle angehenden Jünger der Wissenschaft müssen sich drei Fragen vorlegen: über Zweck, Mittel und Hindernisse der Geistesbildung. Denn erst nach Beantwortung dieser Fragen erhält die Geisteskraft ihre rechte Richtung, und jeder steuert unentwegt gerade auf sein Ziel los.

Der Zweck der Geistesbildung ist Weisheit und Religion, die nie getrennt werden dürfen. Die Mittel sind teils innere, teils äußere. Die inneren liegen in der Verschiedenheit der Anlagen und Charaktere, der Körper- und Geisteskräfte. Die äußeren liegen teils auf übernatürlichem Gebiete, teils in der natürlichen Ordnung: in den Lehrern und den Büchern. Die Hindernisse entstehen aus der Sünde, welche den Geist außerordentlich schwächt; ferner aus einer gewissen Überstürzung, welche eine vorausgegangene Prüfung unserer Kräfte unterläßt und sich nicht kümmert um das „was die Schultern zu tragen vermögen"; endlich aus einer verkehrten Methode bei der geistigen Ausbildung, welche sich teils in der Wahl des Lehrgegenstandes teils in dessen Behandlung kundgiebt.

Wir werden daher in diesem Buche über die Gaben handeln, welche Gott uns in seiner weisen Vorsehung verliehen hat, damit niemand sich dem Müßiggang hingebe und dadurch selber Schaden leide und dem Gemeinwesen Nachteile verursache, sondern damit jeder für beides viele Früchte bringe. Wir werden ferner über die Stufen reden, welche zu dem hehren Reiche der Wahrheit führen, über die echten und reichen Werkstätten der Bildung, d. i. über die Hochschulen und über die Bücher, aus denen Religion und Wissenschaft schöpfen. Da aber der Satan, die Welt und die Leidenschaften verkehrter Menschen diese Bildungsmittel entstellt haben, so werden wir eine tadellose Studienordnung vorlegen.

Der Leser wird den Inhalt unserer Abhandlung noch deutlicher aus dem Kapitelsverzeichnis ersehen [1].

---

[1] Siehe oben das Inhaltsverzeichnis dieses Bandes.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Würde und Endziel des Menschen.

„Wenn hochbegabte Männer sich ganz auf die Wissenschaft verlegten, so wandten sie", wie Lactantius sagt[1], „selbst mit Hintansetzung aller öffentlichen und häuslichen Geschäfte jegliche Mühe auf, um der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Sie waren nämlich der Meinung, es sei viel erhabener, die Natur menschlicher und göttlicher Dinge zu ergründen, als Reichtümer zu sammeln und Ehren nachzujagen. Es ist bekannt, daß einzelne sogar ihr Vermögen opferten und allen Vergnügungen entsagten, um frei und ungehindert der Tugend allein zu folgen. Diese hatte in ihren Augen einen solchen Wert, daß sie in ihr den Lohn des höchsten Gutes erblickten." Hätte aber diesen Männern das glänzendere Licht geleuchtet, das der Sohn Gottes in die Welt gebracht hat, so würden sie das Endziel nicht in die Tugend gesetzt, sondern vielmehr die feste Überzeugung gewonnen haben, daß man durch sie höher emporzustreben und das Herz zur gnadenvollen Vereinigung mit Gott, dem Urquell alles Guten und dem wahren Endziel, vorzubereiten habe.

Gott hat nämlich die Natur des Menschen — um mit der Schule zu reden — so hoch erhoben, daß sie stets nach zwei Dingen strebt: nach Religion und nach Weisheit. Beide sollen vermöge ihres innigen Zusammenhanges den Menschengeist mit Wahrheit bereichern und zum Himmel hinführen. Dort aber soll der Mensch im Übermaße verkosten, wie unbeschreiblich groß der Reichtum des himmlischen Gastmahles ist, dem gegenüber alle Wissenszweige nur wie vom Himmel gefallene Brosamen erscheinen. Damit jedoch keinem Sterblichen der Zutritt versagt und der große, tiefbegründete Wissensdurst ungestillt bleibe, hat Gott dafür gesorgt, daß es zu allen Zeiten auch Heiden gab, welche nicht bloß, als Weise verehrt, die Hoheit der Wissenschaft einhellig bezeugten, sondern auch, getrieben von der klaren Erkenntnis, daß sie für dieselbe geboren seien, alle Kräfte einsetzten, um ihrer habhaft zu werden.

So hat Cicero, in die Betrachtung der Würde des Menschen versenkt, ihn ein „kluges, scharfsinniges, vielseitiges, feines, erinnerungsfähiges Wesen voll Vernunft und Überlegung" genannt, „welches in herrlichem Zustand von Gott hervorgebracht und zur ersten Gemeinschaft mit ihm, zu jener der Vernunft, erhoben worden sei"[2].

Andere nannten den Menschen den Vermittler der Geschöpfe, den Hausgenossen des Himmels, den König der Erde, einen erhabenen Forscher, eine Leuchte der Einsicht, den Dolmetsch der Natur, ein heiliges, freies,

---

[1] De falsa religione l. 1, in praefat. (*Migne*, Patr. lat. VII, 111 a). — Das Citat ist nicht ganz wörtlich von Possevin gegeben.

[2] De legibus l. 1, c. 7.

Digitized by Google

beständiges Wesen, einen Ruhepunkt in der flüchtigen Zeit, das einigende Band der Welt, den Bräutigam der Schöpfung, ein Wesen, das nur ein wenig unter den Engeln steht[1]. Ihm hat Gott daher die aufrechte Stellung gegeben, damit auch sein Geistesauge dorthin schaue, wohin sein Antlitz gerichtet ist. Im übrigen ist er aber auf die Erde angewiesen, damit er bequem alles um sich her betrachte, die Ursache aller Dinge ergründe, sein Herz mit Tugenden schmücke und geraden Weges zu Gott hinstrebe, um einst mit Ehre und Herrlichkeit in alle Ewigkeit von ihm gekrönt zu werden.

Zweites Kapitel.

Gott hat dem Menschen Lehrmeister gegeben.

Gottes Güte begnügte sich aber nicht, des Wissens Triebe dem Menschengeiste eingepflanzt zu haben; er stattete zugleich den Körper mit Sinnesfähigkeiten aus, damit durch sie dem Geiste die Wissenschaft vermittelt würde. „Alle Menschen", spricht der Philosoph, „streben von Natur aus nach dem Wissen; ein Zeichen davon ist ihre Liebe zu den Sinneswahrnehmungen, welche sie, auch abgesehen von ihrem Nutzen, um ihrer selbst willen lieben, insbesondere die des Gesichtes . . ., weil dieser Sinn am meisten von allen uns Kenntnisse zuführt und viele Unterschiede offenbart."[2]

Außer den Sinnesfähigkeiten hat Gott, der Spender der „einfachen (aber vielgestaltigen) und friedlichen Weisheit", auch die Welt ins Dasein gerufen und in ihr wie in einem ungeheuern Buche seine Weisheit zur Schau gestellt, damit das Weltall mit seiner Größe, seinen Bewegungen, seiner Ordnung und Beständigkeit, seiner Schönheit, Zweckmäßigkeit und Mannigfaltigkeit alle zur Bewunderung hinreiße und selbst das Auge des Ungebildeten und Wilden fessele und erhebe. Da jedermann aber einsähe, daß ein solches Werk nur aus den Händen einer unendlichen Majestät hervorgehen könne, so würde man sie im Universum wie in der lehrreichsten Schule stets bewundern und anstaunen.

Um uns in dieser Schule zu unterrichten und die verborgenen Wahrheiten zu enthüllen, gab Gott sichtbare und unsichtbare Lehrer, Menschen und Engel. Letzteren hat der Schöpfer göttliche Ideen eingegossen, damit sie, die keiner Vernunftschlüsse bedürfen, uns, die wir auf solche angewiesen sind, das Dunkel der Wahrheit erhellten. Da sie ohne Unterlaß das Antlitz Gottes schauen, sollen sie uns auf den Pfaden der Finsternis mit jener immer strahlenden Fackel voranleuchten[3]. Ja jene himmlischen Geister ordnen und leiten in der Kraft und im Auftrage Gottes alles auf dieser Welt,

---

[1] Ps. 8, 6.
[2] *Aristoteles*, Metaphys. l. 1, text. 1, c. 1 (ed. *Bekker* 980 a, 21).
[3] Gal. 1, 3. 19.

Digitized by Google

besonders jedoch das, was uns Menschen notwendig und nützlich ist. Sie setzen die Himmelskörper in Bewegung und verteilen gewissermaßen die Gaben der Natur unter uns. Selbst die Gnadengaben der höheren Ordnung spendet uns Gott durch ihre Hände; mit einem Worte: sie sind die Schatzmeister und Ausspender des himmlischen Reichtums. Zudem ist stets einer von ihnen jedem von uns als Schützer beigesellt, um sozusagen als Werkzeug des himmlischen Vaters unsere Verderbtheit zu heben und uns gegen Satans Angriffe zu verteidigen[1]. Er ist es, der alle unsere guten Werke freudig zum Throne Gottes trägt, dort für uns Fürbitte einlegt, sich über unsere Bekehrung freut, mit allen andern Engeln frohlockt, die nach dem Ausspruche des Dionysius uns reinigen, erleuchten, vollenden, ohne deren Hilfe wir erbärmliche Sünder blieben.

Gottes unbegreifliche Huld gab uns indessen nicht nur die Engel zu Führern durch das Leben, er bestellte auch Menschen als Beschützer und Erzieher, die uns nach dem Maße unserer Talente in die Schule der Welt einführen, durch Bücher und Beispiele, durch Kunst und Wissenschaft heranbilden sollen. Deshalb teilte Gott dem Geiste Adams bei seiner Erschaffung die ganze Kenntnis der Natur mit[2]. Wie der Schöpfer den künftigen Stammvater aller von vornherein als vollkommenen Menschen an Jahren und körperlicher Ausbildung aus seiner Hand hervorgehen ließ, so stattete er ihn auch mit einem vollendeten und fertigen Wissen aus. Das verlangte ja seine Aufgabe, Lehrer seiner Kinder zu sein und durch sie auch Lehrer der übrigen Völker. Und wahrlich! das erste Geschöpf durfte nicht anders sein, sofern es ein würdiges Werk der Hand Gottes sein sollte. Es durfte nicht wie eine leere Tafel die Züge der Wissenschaften aufnehmen und das Wesen der Dinge nach unserer Weise wie ein armer Bettler hier und dort erfragen, es mußte sogleich fertige Ideen (Erkenntnisbilder) besitzen, welche ihm die Einzelwesen aller Gattungen klar und bestimmt vor die Seele führten, so daß er frei von jeglichem Irrtum das Wesen derselben schaute. Überhaupt durfte ihm als einem in seiner Art vollkommenen Wesen keine jener Fähigkeiten abgehen, worin der Menschengeist seine Wonne und Freude findet[3].

Diese reiche Mitgift ging nun von Adam auf seine Nachkommen über, auf die Patriarchen, Propheten, die Stämme Judas, von welchen die Lehre und die Verehrung des Einen Gottes lange Zeit hindurch wohl bewahrt und befördert wurde. Ferner traten unter den Heiden, namentlich in Griechenland, berühmte Männer auf, die unter Anleitung der natürlichen Vernunft und im Anschluß an die Überlieferungen des Orientes viele Wahrheiten fanden und den kommenden Jahrhunderten vermachten. Man

[1] Matth. 18, 10. [2] Ekkli. 17, 6.

[3] *Magist. sent.* l. 2, dist. 23. *S. Bonaventura* in Magist. sent. a. 2, q. 1 et 2. *S. Thomas* 1, q. 94, a. 3. *Hugo de S. Victore*, De sacram. l. 1, p. 6, c. 12. 13. 14. 15.

Digitized by Google

kennt diese Wahrheiten, besonders nachdem sie vom Irrtum gereinigt sind — es hatten sich nämlich manche Unrichtigkeiten eingeschlichen, eben weil die Religion und die Weisheit noch nicht Hand in Hand gingen —, auch jetzt noch. So bewog der Glanz der Wahrheit, der in den einzelnen Geschöpfen wie in einem Spiegel seine Eindrücke und Spuren zurückläßt, einen Feind des Christentums, Galenus, die Macht, Weisheit und Güte Gottes, die sich ihm in dem Kunstwerk des menschlichen Körpers überhaupt wie in dessen kleinsten Teilen kundgab, laut zu verherrlichen. Und vor ihm sprach schon Seneca, nicht von Christus belehrt, aber doch von dessen innerem Gnadenlicht erleuchtet, ungefähr also zu Lucilius[1]: „Gott ist bei dir, Gott ist mit dir, Gott ist in dir. In einem jeden von uns weilt ein hoher, heiliger Geist, der unsere guten Werke sieht, mit uns ganz so verkehrt wie wir mit ihm, ohne den übrigens niemand gut sein kann." Und an einer andern Stelle sagt er: „Du staunst, daß die Menschen zu Gott gehen. Du mußt aber darüber vielmehr staunen, daß Gott zu den Menschen kommt, und was noch mehr ist, daß er in ihnen bleibt. Denn ohne ihn giebt es nichts Gutes." [2]

Auch Cicero[3], wie so manche andere, preist das Walten Gottes in den Dingen und zeigt, daß die Quellen jener Weisheit nicht versiegt sind, und daß die Weisheit selbst mit jedem Menschengeist sich gerne vermählt, der nach ihr verlangt.

Drittes Kapitel.

Die Wissenschaften sind Gottes Gnadengeschenk.

Hören wir jedoch die Väter der Vorzeit. Salomon lehrt, daß die Wissenschaften von Gott stammen und zuweilen in außergewöhnlicher Weise dem Menschengeist in höherem Grade eingegossen werden. Er spricht: „Er selbst (Gott) gab mir der Dinge untrügliche Kenntnis, zu wissen die Ordnung der Welt und die Kraft der Elemente, Anfang und Ende und Mitte der Zeiten, des Jahres Kreislauf und der Sterne Stellungen, die Naturanlagen der Tiere und die Wut der wilden Bestien, der Geister Gewalt und das Denken der Menschen, die Unterschiede der Gewächse und die Kräfte der Wurzeln. Alles, was verborgen und was offenbar ist, erkannte ich; denn die Künstlerin von allem lehrte es mich: die Weisheit. Denn in ihr ist ein Geist, der einsichtsvoll, heilig, einzig, vielfältig, fein, beweglich, durchdringend, unbefleckt, zuverlässig, leidenlos, Freund des Guten, scharfsinnig, unhemmbar, wohlthätig, menschenfreundlich, fest, sicher, sorgenlos, allvermögend, allwissend ist; der alle Geister durchdringt, die einsichtsvollen, reinen, feinsten. Denn beweglicher als alle Bewegung ist die Weisheit; sie erstreckt sich aber und durchdringt alles vermöge ihrer Reinheit. Denn

[1] Ad Lucilium epist. 73. [2] Ibid. epist. 14.
[3] De natura deorum l. 2.

Digitized by Google

sie ist ein Hauch der Macht Gottes und ein reiner Ausfluß der Herrlichkeit des Allmächtigen; deshalb kommt nichts Befleckes in sie. Denn sie ist ein Abglanz des ewigen Lichtes und ein makelloser Spiegel der Majestät Gottes und ein Bild seiner Güte. Und obgleich sie eine ist, vermag sie doch alles, und in sich bleibend erneuert sie das All, und von Geschlecht zu Geschlecht geht sie in heilige Seelen ein und macht sie zu Freunden Gottes und Propheten. Denn durchaus niemand liebt Gott, wenn er nicht mit der Weisheit zusammenwohnt. Denn diese ist schöner als die Sonne und über alle Anordnung der Gestirne, dem Lichte verglichen erweist sie sich vorzüglicher. Denn dieses nimmt die Nacht auf, gegen die Weisheit aber vermag keine Bosheit etwas." [1]

Viertes Kapitel.

Christus ist unser unentbehrlicher Lehrer.

Gott ging in seiner Liebe zu uns noch weiter. Wir können mit dem natürlichen Lichte der Vernunft nicht alles ergründen, namentlich nicht jene Wahrheiten erfassen, womit das ewige Heil erworben wird; und zu diesem ist doch der Mensch von Gott erschaffen und nach seinem Bilde und Gleichnis geformt worden. Deshalb mußte jener aus der Höhe kommen, von dem Gott verheißen hatte, daß er den Lehrer der Gerechtigkeit „zur Erleuchtung der Völker senden werde, damit sein Heil sei bis zu den Grenzen der Erde" [2]; in diesem seinem Sohne „voll Gnade und Wahrheit" [3] hat er „zuletzt zu uns gesprochen" [4]: „es erscholl eine Stimme vom Himmel und gebot, daß alle ihn hören und seine Gebote befolgen sollen" [5]. „Gott duldete nämlich nicht," sagt Lactantius [6], „daß der Mensch, der nach dem Lichte der Wahrheit suche, länger herumirre und erfolglos in der dichten Finsternis schmachte."

Der Sohn Gottes bestellte nun die einen als Apostel, die andern als Propheten, wieder andere als Hirten und Lehrer, welche das Wort des Lebens verkünden sollten, damit wir nicht „Unmündige seien, gewiegt und umhergetrieben von jeglichem Winde der Lehre", sondern „fußend auf dem festen Glaubensfundament zum Tempel Gottes im Heiligen Geiste auferbaut würden" [7]. Welche Autorität aber der apostolischen Lehrgewalt innewohne, hat Christus mit den Worten erklärt: „Wer euch hört, der hört mich." [8] Das letztere jedoch wird noch klarer erhellen aus dem, was wir später über die Kraft des göttlichen Wortes darlegen werden [9].

Als nach der Sendung des Heiligen Geistes in der eben gegründeten Kirche bereits Kirchenversammlungen von den Aposteln abgehalten und christliche Schulen eröffnet wurden, da ward die Erde von der Wissenschaft

---

[1] Weish. 7, 17—30. [2] Is. 49, 6. [3] Joh. 1, 14.
[4] Hebr. 1, 2. [5] 2 Petr. 1, 17.
[6] De falsa relig., in praefat. (*Migne* l. c. VII, 113 a).
[7] Eph. 4, 14. [8] Luk. 10, 16. [9] Cf. Bibl. select. l. 2, c. 1.

Digitized by Google

des Herrn erfüllt, und Gott zeigte sich mehr denn je als „Lehrer dessen, was frommt“ [1]. Er, dessen „Weisheit auf den Straßen, bei den Pforten der Stadtthore, auf Wegen und Stegen bereits öffentlich ihre Stimme hatte erschallen lassen“ [2]. Während die Götzenbilder Ägyptens zusammenstürzten und die heidnischen Schulen vor Staunen ins Wanken gerieten, erhoben sich allenthalben die echten Akademien, auf denen Religion und Weisheit einen ewigen Bund schlossen, vermöge dessen die eine nicht der Waffen, die andere nicht des Schutzes entbehrte. Hätte Cicero dieses Schauspiel gesehen, so würde er weit richtiger gesagt haben, daß mit der Untergrabung der Erkenntnis von Religion und Weisheit auch dem häuslichen wie öffentlichen Leben der Grund und Boden entzogen werde. Er hätte ferner diese Philosophie mit mehr Recht gepriesen als diejenige seiner Zeit, welche er bekanntlich als „die Führerin des Lebens, die Erforscherin der Tugend und Verdrängerin des Lasters“ hinstellte. „Sie ist es,“ ruft er begeistert aus, „welche die Städte gegründet, die zerstreut lebenden Menschen zum gesellschaftlichen Leben zusammengeführt, die Wilden bezähmt, die Rohen gebildet und durch häusliches Zusammenleben und durch Ehebündnisse vereinigt hat. Sie, die Lehrerin der Sitte und Zucht, hat endlich die dauerhaftesten Gesetze geschaffen.“ [3]

Fünftes Kapitel.

Hochschulen werden zur Ausbildung des Geistes gegründet.

Was hätte aber erst ein Cicero gesagt, wenn er nach Verlauf ettlicher Jahrhunderte die Pariser Hochschule geschaut hätte? Sie war im Vergleich mit der Schule Athens, die in ihrem Schoße so viele widersprechende philosophische Lehren barg, ein Sammelplatz der ausgezeichnetsten Männer, deren Licht über die ganze Welt hin seine Strahlen sandte, von Männern, welche die göttliche Wissenschaft mit menschlicher Gelehrsamkeit verbinden, nicht um damit zu prunken, sondern um alle Menschen zu jener ewigen Hochschule des Himmels zu führen, in der sie zu den höchsten Graden befördert würden; um nicht bloß die Menschen hier auf Erden zum wahren gesellschaftlichen Leben zu erheben, sondern um ein zweites Himmelreich zu gründen, das weniger auf politischen Satzungen als vielmehr auf den göttlichen Gesetzen, deren Urheber Gott ist, ruhen sollte.

Die Athener, stolz auf ihre Hochschule, ihr Lyceum und ihre Säulenhalle, sprachen zum hl. Paulus und den andern, welche der Herr zu ihnen gesandt hatte: Was wollen denn diese Schwätzer, welche die Auferstehung der Toten verkünden und uns verbieten, die Sterblichkeit der Seele, die Leugnung der göttlichen Vorsehung und der Erschaffung der Welt und dergleichen zu lehren, lauter Wahrheiten, die wir von Epikur

[1] Is. 48, 17. [2] Spr. 1, 20. 21. [3] Tusc. l. 5, c. 5.

Digitized by Google

und andern Philosophen ererbt haben? Mit welchem Recht haben sie den Dionysius zum Abfall vom Areopag veranlaßt und die Damaris dem Vereine edler Frauen entfremdet?[1]

Trotz alledem blieb es bei dem göttlichen Ratschlusse, demgemäß die uralte Wahrheit in ihre Rechte wieder eingesetzt, die echten Hochschulen durch Gelehrte und Priester errichtet und durch deren Nachfolger bis zum Ende der Zeiten gepflegt werden sollten. So sah denn auch der hl. Paulus, nachdem er seine Schüler zu Athen zurückgelassen hatte, gar bald, wie die reiche Himmelssaat, die aus der Lehre und den Schriften eines Justin des Märtyrers, eines Chrysostomus, der beiden Gregore, eines Theodoret, eines Athenagoras hervorsproßte, zu reifer Frucht gedieh und den Himmel selbst mit Blutzeugen, Jungfrauen, Bekennern bevölkerte. Das sind jene trefflichen Führer, die gleich Sternen in dunkler Nacht herniederstrahlen.

Außer Athen besaß fast zu gleicher Zeit Alexandrien Schulen für alle freien Künste, ferner eine Bibliothek mit ungefähr 700 000 Rollen, so daß die Stadt den Ehrennamen πόλις erhielt, wie ehedem Athen den Beinamen ἄστυ trug. Als nämlich Griechenland der Schauplatz wiederholter Kriege war, flüchteten seine Gelehrten der Mehrzahl nach zu der sichern Stätte Ägyptens, nach Alexandrien. Im Laufe der Zeit traten hier nun der Welt- und Gottesweisheit kundige Männer auf: ein Pantänus, ein Klemens, ein Origenes, ein Heraklas u. a., die gewöhnlich den Namen „Katecheten" trugen, weil der Unterricht in der christlichen Heilslehre den vorzüglicheren Teil ihrer wissenschaftlichen Lehrvorträge ausmachte. Ihr Auftreten verscheuchte in kurzer Frist die dichte Finsternis, die bisher über der morgenländischen Wissenschaft gelagert hatte. Daher konnte der hl. Basilius die Stadt Alexandrien als die „glorreiche Werkstätte des gesamten Wissens" preisen. Ich erinnere, um ein Beispiel für die eifrige Pflege der Wissenschaft anzuführen, an Pantänus, der, früher ein Anhänger der stoischen Schule, bekannte, daß diese bestechende und prunkvolle Philosophie ohne Christi Weisheit mehr Schaden als Nutzen stifte. Nachdem er gegen die Ketzer eifrig gestritten und nach Indien gegangen war, um die Brahmanen und Gymnosophisten zu bekämpfen, kehrte er nach Erledigung seiner Aufgabe sofort zu seinem früheren Lehramte nach Alexandrien zurück[2].

In ähnlicher Weise verfuhr man in den folgenden Jahrhunderten. Wo immer bedeutendere Bischofssitze erstanden, da gründete man auch niedere und höhere Schulen. Auch die Ordensklöster widmeten sich vorzugsweise dieser Aufgabe. So übertrug z. B. Gregor d. Gr. den Gymnasialunterricht im Britenreiche den Klöstern, um die in den Schulen daselbst herrschende Ketzerei der Pelagianer auszurotten.

---

[1] Vgl. Apg. 17, 16 ff.

[2] *Nicephorus*, Call. l. 4, c. 32.

Digitized by Google

Als die Stadt Rom mit der Aufnahme der hll. Petrus und Paulus zugleich der Brennpunkt der Religion und Weisheit wurde, wuchs ihr Einfluß dermaßen, daß die weltlichen Fürsten ihr Scepter vor den Nachfolgern des einen Fischers beugten und daß selbst die rohen Barbarenvölker in aller Ehrfurcht von dem Apostolischen Stuhle Gesetze, Gebräuche, Bücher, Hirten und Lehrer annahmen. Es bildete sich die Überzeugung, daß das Scepter einem weltlichen Herrscher nicht verliehen werde, es sei denn, er habe vom Statthalter Christi auf Erden Macht und Autorität erhalten.

Auch Spanien hat trotz seiner langwierigen und unheilvollen Kämpfe mit den Sarazenen durch zähes Festhalten an der wahren Religion seinen Eifer für die Weisheit bekundet, seinen Glauben ritterlich bewahrt und dort, wo er verloren gegangen, tapfer wieder errungen und hierauf in hohem Maße gehegt und gepflegt[1]. Salamanca, Alcala, Valladolid, Granada, Sevilla, Cordova, Valencia, Evora und Coimbra sehen wir im Besitze hervorragender Hochschulen. Da an ihnen die Wissenschaften durch gelehrte Männer eifrig gepflegt wurden, so verbreiteten sie nicht bloß in den Königreichen der Halbinsel, sondern auch in den entlegensten Ländern der christlichen Welt das Licht des Glaubens und der Gesittung. Da ferner Gott zur Förderung dieser hohen Aufgabe die religiösen Orden zu Hilfe rief, so sieht jedermann ein, von welch großer Bedeutung zur Erforschung der Wahrheit die gut geleiteten katholischen Unterrichtsanstalten sind, auf denen die Talente ausgebildet und auf den Weg zum Himmel geführt werden.

Sechstes Kapitel.

Das Walten Gottes in der Welt ist eine Schule der Geistesbildung.

Sind die ebengenannten Anstalten auch bedeutende Bildungsmittel, so giebt es doch noch eine andere himmlische Schule, in der die göttliche Weisheit ihre Wege geoffenbart hat. Auch jetzt in unsern Tagen, in denen die Weltgeschichte ihrem Ende zueilt, bewahrheitet sich vollkommen das Wort des Herrn: „Mein Vater wirkt bis jetzt noch, und ich wirke auch.“[2] Denn die Umwälzungen, die überall stattgefunden, reißen die Verständigen nicht mit sich fort in den Strudel allgemeiner Verwirrung; im Gegenteil, diese Fügungen sind wahre Schulen, in denen sich die Gesinnungen der Guten bewähren; die Bösen aber werden auf ihren Irrgängen aufgeschreckt und aus denselben herausgeführt.

Damit diese Bildungsschule jedermann zugänglich sei, haben die Heilige Schrift, oft auch gewöhnliche Schriftsteller, die über Gottes Vorsehung nützliche Bücher verfaßt haben, am meisten jedoch gewisse Ereignisse aus der Geschichte Belehrung erteilt. Giebt es wohl einen gründlicheren

[1] *Lucii Siculi Marinaei* libri XXII rerum Hispanicarum l. 2.
[2] Joh. 5, 17.

Digitized by Google

und klareren Unterricht zur Erlangung der Wahrheit als z. B. die Geschichte des israelitischen Volkes, seiner mannigfachen Prüfungen, Gefangenschaften und Wanderungen? Mußten nicht die Leiden, die es zu erdulden hatte, dazu dienen, die Werke der göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit zu verherrlichen? Die Juden wurden Sesak, dem Könige der Ägypter, überliefert, damit sie, wie Gott sagt, „den Unterschied meines Dienstes und des Dienstes der Weltreiche" erkennen lernten[1]. „Darum ließ Gott", meint Theodoret[2], „die Bundeslade in die Hände der Philister fallen, um die Vermessenheit des Volkes zu rügen. Denn es ziemt sich nicht, daß es als Verächter des Gesetzes in dem Gesetze ein Verteidigungsmittel fände. Zugleich aber trug er Sorge für die Erhaltung des Heiligtums, um die Philister zu überzeugen, daß sie nicht über Gott, sondern über sündhafte Menschen gesiegt hätten. Auch das stumme und gefühllose Götzenbild Dagon, das sie als Gott anbeteten, ließ er vor der Bundeslade niederstürzen und in diesem Zustande von den Anbetern betrachten, damit sie den Unterschied zwischen ihm und der Bundeslade erkennen möchten. Die Thoren richteten es freilich wieder auf, sahen es aufs neue fallen und beteten es dennoch an. Weil sie aber bei ihrer Thorheit verharrten und noch immer keinen Unterschied zwischen beiden erkennen wollten, mußten sie endlich durch Erfahrung lernen: eine harte Strafe nahm sie her. Hierauf gingen sie in sich, legten ihre Thorheit ab, sandten die Lade, wie es sich ziemte, ihren Verehrern zurück, beehrten zum Bekenntnis ihrer Züchtigung dieselben mit Geschenken und zeigten die Art an, wie man die Bundeslade in ihre Heimat wieder zurückbringen sollte."

Wenn wir auf der Neige des gegenwärtigen Jahrhunderts Umschau halten, finden wir auch in ihm eine vorzügliche Schule der göttlichen Weisheit. Blicken wir nur hin auf die vielen Kriege mit den Türken und Heiden, auf die Kämpfe unter den Christen sowohl als mit den Häretikern, auf die errungenen Siege und die verlorenen Schlachten, dann auf das beinahe unzählige Heer von Ketzereien — freilich! ohne es zu wollen oder auch nur zu ahnen, haben diese eine glorreiche Schar von Blutzeugen geliefert —, auf die Herausgabe großartiger Geisteswerke, auf die Korrektur der patristischen Litteratur, die von den Feinden des Glaubens oder durch die Ungunst der Zeiten durch mancherlei Irrtümer entstellt war, auf die Verbesserung der kirchlichen Kanones, auf die Vollendung des Trienter Konzils unter Pius IV., auf die Durchführung heilsamer Reformen und schließlich auf die Gründung von Seminarien und katholischer Kollegien. Wir waren Augenzeugen von den Heldenthaten der Ordensleute, die, alten und neuen Ordensfamilien angehörig, gleich den blitzesschnellen Engeln in alle Welt eilten, um die Seelen dem höllischen Rachen

[1] 2 Par. 12, 8.
[2] De providentia orat. 10 (*Migne*, Patr. gr. LXXXIII, 765).

Digitized by Google

Satans zu entreißen. Scepter und Krone sahen wir von Fürsten weichen, die in ihren Reichen die Vernichtung des Katholizismus zuließen; wir sahen den Sturz und den Verfall von Staatsverfassungen, da man die alte weise Gesetzgebung beiseite schob und die machiavellistische Hefe verkostete. Wie viele von Ketzerei und Atheismus strotzende Bücher überfluteten die Erde, um die mit Blindheit zu schlagen, welche die Finsternis mehr liebten als das Licht! Demgegenüber entstanden aber auch glänzende Kontroversschriften, durch welche die Neuerer siegreich zurückgeworfen und die standhaften Bekenner in ihrem Glauben gestärkt und erleuchtet wurden. Diese und noch manche andere Werke, deren wir später noch gedenken werden, haben als glänzende Himmelsstrahlen den menschlichen Geist aufgeklärt und in passendster Weise das Studium befördert.

Noch mehr. Es tauchte in unserer Zeit aus dem Ozean eine neue Welt empor, nicht minder reich an Edelgestein und Gold als an Schätzen göttlicher Weisheit. Spaniens Könige und die Beherrscher Portugals trugen sich mit dem Verlangen, diese entlegenen Länder zu erforschen. Wie viele philosophische Irrtümer hat dieser Entschluß nicht aufgehellt, wie viele verborgene Wahrheiten enthüllt? Wie viele Millionen von Seelen wurden nicht durch diese That auf den Weg des Heiles geführt? Durch sie lebte die Kirche, von Ketzereien verwüstet und scheinbar dem Untergange nahe, wieder auf, oder besser gesagt, durch sie bewahrheitete sich das herrliche Wort des hl. Hilarius: „Die Kirche blüht in der Verfolgung, wächst in der Unterdrückung, schreitet voran in der Verachtung, siegt in der Anfeindung, findet Verständnis in der Verleumdung, steht fest und unerschütterlich, wenn sie zu erliegen scheint.“ [1]

Nachdem dann Ost- und Westindien später zu einem Königreiche verbunden waren, gewahren wir endlich, wie alles von Gott aufs weiseste gelenkt wurde. Denn als nach Entdeckung der Philippinen die Herrschaft des „katholischen Königs“ an Ausdehnung nicht weit hinter der ungeheuern portugiesischen Macht zurückstand, waren Gründe des Zwistes durch die einheitliche Regierung entfernt, die Leitung der Unterthanen erleichtert und die Verbreitung von Religion und Weisheit gefördert.

Das Ergebnis unserer Umschau ist also: „Alles ist nackt und offenbar vor den Augen Gottes.“ [2] Gott, der die Welt ohne Anstrengung erschaffen, erhält und regiert sie ohne Mühe mit großer Weisheit. Seine Vorsehung umfaßt die einzelnen Wesen, alle ihre Handlungen; das Kleinste wie das Größte vollzieht sich nicht ohne seinen Willen. Ihn mußten selbst die Heiden als einen Gott anerkennen, „der ein rächendes Auge besitzt“ [3], der mit goldener Wage aller Werke abwägt

[1] De Trinitate l. 7 (*Migne*, Patr. lat. X, 2026).
[2] Hebr. 4, 13. Matth. 10, 26.
[3] *Homer*, Batrachomyomachia v. 97: *ἔχει θεὸς ἔκδικον ὄμμα.*

Digitized by Google

und der aus zwei Fässern Gutes und Böses herabströmen läßt, der von niemand mit dem Auge gesehen wird, obschon er selbst alles überschaut. So ist es also Gott, der wie ein Familienvater seinen Kindern Führer in Überfülle an die Hand gegeben, der wie ein Lehrer, von Ewigkeit her im Glanze geboren, unserem Geiste unzählbare Leuchten voranträgt und uns Gewalt giebt, Gottes Kinder zu werden. Somit verlangt er mit Fug und Recht, daß wir mit Großmut und freudigen Herzens Religion und Weisheit umfassen. Wenn schon der Landmann ob der Unfruchtbarkeit des von ihm bebauten Ackers zürnt, um wie viel mehr wird Gott jenen Geistern zürnen, die er ausbilden ließ, die ihm aber Schande dadurch bereiteten, daß sie unfruchtbar blieben?

Siebentes Kapitel.

Warum irrt der Menschengeist, obschon für Weisheit und Religion erschaffen und mit so vielen Mitteln ausgerüstet, dennoch von der Wahrheit ab?

Es ist sonderbar, wie der Menschengeist, der doch für Weisheit und Religion geschaffen und mit so vielen Hilfsmitteln für sie ausgerüstet ist, weder die Wahrheit aufsucht, noch, wenn er sie gefunden, ihr anhängt, sondern vielmehr in Eitelkeiten, selbst in Unsinn irre geht. Ganz abgesehen von dem ihm angeborenen Wissensdrang, wirkt doch sicherlich auf ihn ein das Beispiel solcher, die ihresgleichen überholt und Herren geworden sind; ferner der Stachel des Ruhmes, der bereits in diesem Leben die Tugend begleitet gleichwie der Schatten den Körper; weiter das Verlangen, das Gemeinwohl des Vaterlandes und das häusliche Glück zu fördern; vornehmlich aber die süße Lockung geistiger Genüsse; endlich wohl am meisten der Blick auf den ewigen Besitz und Genuß Gottes.

Noch sonderbarer ist es, daß man Gut und Blut zur Erlangung der Wahrheit hinopfert und dennoch ihr Feind wird. So halten manche hartnäckig an den unsichersten Ansichten fest, verteidigen sie wie ihr eigen Haus und Herd, schlagen sogar ihr Leben dafür in die Schanze. Ja, Irrtümer, welche von der unfehlbaren Religion aufgedeckt und von der wahren Philosophie berichtigt sind, Irrtümer, die zudem viel Unheil anstiften, halten manche Köpfe so gefangen, daß sie sich kaum von ihnen losmachen und nur durch eine besondere Gnade Gottes schnell auf den Weg der Wahrheit zurückkehren.

Die Hauptgründe dieser gefährlichen Erscheinung sind drei, die man notwendig wissen muß. Denn wie die Krankheit leichter geheilt wird, wenn man ihren Ursprung kennt, so kann auch der Irrtum nach Entdeckung seines Grundes wieder gutgemacht und für die Zukunft Vorsorge getroffen werden. Die drei Hauptgründe sind: erstens die Sünde, infolge deren der Geist sehr geschwächt ist und durch den Satan, die Welt und die ungeordneten Gemütsbewegungen häufig beeinflußt wird; zweitens

Digitized by Google

eine gewisse blinde Überstürzung, weil man vor allem nicht zusieht, „was die Schultern zu tragen vermögen"; drittens eine verkehrte Methode bei der Ausbildung der Anlagen teils in der Wahl des Lehrgegenstandes, teils in dessen Behandlung.

Achtes Kapitel.

Erster Grund, warum die Geistesbildung nicht gefördert wird.

Den ersten Grund giebt Gott selbst an, wenn er sagt[1]: „Wird nicht ausgelöscht das Licht des Gottlosen und glänzet denn die Flamme seines Feuers?" An einer andern Stelle[2] spricht er: „Ist jemand, der schmutzige Götzen in seinem Herzen trägt und das Ärgernis seiner Bosheit vor sein Antlitz stellt und zu einem Propheten kommt und mich durch denselben fragen läßt, dem will ich antworten nach der Menge seiner Götzen. ... Wie die Schuld des Fragenden soll die Schuld des Propheten sein." Und fürwahr, so ist es. Wie herrlich ein Baum auch unter seinesgleichen hervorragt und emporblüht, wie reichlich auch die Früchte sind, die er trägt: hat er einen Wurm in seiner Wurzel, so muß er vertrocknen oder verdorbenen Saft durch alle Zweige und Früchte bis in die neuen Samenkörner verbreiten.

Sogar Averroes[3], der in seiner Gottlosigkeit sonst vielfach von der wahren Philosophie abgewichen, hat dennoch, durch die Kraft der Wahrheit genötigt, das Geständnis abgelegt, daß die Keuschheit und die übrigen Tugenden, welche die fleischlichen Gelüste zähmen, von der höchsten Bedeutung sind zur Erwerbung der spekulativen Wissenschaften[4].

Da es nun aber viele Stufen giebt, auf denen man zum Throne der Wahrheit emporsteigt, so „ist es", wie Lactantius sagt[5], „nichts leichtes, sich zur höchsten Stufe emporzuarbeiten. Denn alle, die auf irgend einer Stufe nicht festen Fuß gefaßt haben, fallen herab, weil ihre Augen ob des Strahlenglanzes der Wahrheit blöde werden". Zeigen wir dieses mehr im einzelnen. Die erste Stufe lehrt die falschen Religionssysteme erkennen, um sich von ihnen abzuwenden und sie zu verabscheuen. Die zweite führt zur Erkenntnis des einen wahren Gottes, dessen Güte und Allmacht die Welt ins Dasein rief und seitdem lenkt und leitet. Die dritte lehrt den Glauben an seinen Sohn, den er in die Welt gesandt hat, durch dessen Leben und Lehren wir, vom Irrtum erlöst und zur wahren Gottesverehrung angeleitet, die Gerechtigkeit lernen sollen. Die vierte endlich

---

[1] Job 18, 5. [2] Ez. 14, 4. 10.

[3] Abul Walid Mohammed Ibn Achmed Roschd Averroes, bekannter arabischer Philosoph, Mathematiker und Astronom, geboren 1126 in Cordoba, gestorben zu Marokko am 12. Dezember 1198.

[4] Phys. text. 7. [5] De ira Dei c. 2 (*Migne* l. c. VII, 81 a).

Digitized by Google

zeigt, wie wir Gott in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle Tage unseres Lebens dienen müssen. Kann es uns nun wundernehmen, wenn jene von der ersten Stufe herabstürzten, die Gott dem Herrn ihre Huldigung verweigerten, dagegen die Elemente, Himmel, Erde, Meer, Sonne, Mond und Sterne verehrten? Denn nur dann wird die Weisheit mit der Religion zugleich gepflegt, wenn das Leben und jegliche Bethätigung desselben auf das eine Hauptziel und höchste Gut hinstrebt. Von der zweiten Stufe fielen alle herab, die das Dasein des einen Gottes zwar anerkannten, aber, von gewissen Philosophen irre geleitet und durch glänzende Scheingründe verblendet, anders über diese einzige Majestät dachten, als die Wahrheit erlaubt. Von der dritten stürzen alle, die den Sohn Gottes zwar als Welterlöser und Welterretter erkannten, aber ihn entweder nicht anerkannten oder anders über seine Person dachten, als der rechte Glaube verlangt. Von der vierten endlich fielen herab und fallen noch immer alle, welche Geist und Körper befleckt haben und durch schändliche Gelüste noch stets entheiligen. Solche vermögen nämlich Gott und die Wahrheit nicht zu schauen, die nur die Herzensreinen richtig erkennen[1].

Was aber die Bestrebungen Satans, der Welt und der Begierlichkeit betrifft, nämlich alles durch Sünde zu verunstalten, damit die Schönheit der Weisheit nicht geschaut und liebgewonnen werde, so ist durchaus festzuhalten, daß es der Neid ist, der die Teufel immer anstachelt, uns jenes Licht zu rauben, das sie selbst verloren haben. Denn obschon das natürliche Erkenntnisvermögen nach der Lehre des hl. Thomas[2] in ihnen auch nach ihrem Falle nicht in sich geschwächt ist, so ist doch jene übernatürliche Erkenntnis entweder bei ihnen gar nicht mehr vorhanden, oder, wenn auch teilweise vorhanden, doch wenigstens geschwächt, weil die zur Gottesliebe führende Erkenntnis in den gefallenen Geistern ganz und gar erloschen ist. Deshalb glauben die heiligen Väter[3], daß die Fähigkeiten derselben gefesselt [ligatae], ihre Verstandeskräfte aber durch die Bosheit ihres Willens zum großen Teil verdunkelt seien.

Neuntes Kapitel.

Zweiter Grund, warum die Geistesbildung nicht gefördert wird. Die Verschiedenheit der Anlagen.

Wir kommen zum zweiten Grund, der, wie bereits bemerkt, darin besteht, daß die jungen Leute vor Antritt der wissenschaftlichen Studien nicht zusehen, „was ihre Schultern zu tragen vermögen". Schon Plato hielt dies für so wichtig, daß er die Einsetzung einer besondern Behörde

---

[1] Vgl. Matth. 5, 8. [2] S. theol. 1, q. 64, a. 1.
[3] Cf. *Dionysius Areopag.*, De div. nom. (*Migne*, Patr. gr. III, 726).

Digitized by Google

für nötig erachtete, damit von ihr die Anlagen namentlich der Knaben und Jünglinge geprüft würden[1]. Aristoteles meinte sogar, davon hänge nichts Geringeres als das Gesamtwohl des Staatswesens ab. Wir werden im folgenden zunächst über die Verschiedenheit der Anlagen, dann über die Notwendigkeit und die Art und Weise ihrer Unterscheidung handeln und zeigen, welche Bildungsmethode bei jedem einzelnen anzuwenden ist.

Unter Anlage [ingenium] versteht man jene Fähigkeit, kraft welcher Gegenstände und Künste mehr oder weniger leicht erlernt werden. Manche bezeichneten dieselbe mit dem Namen „Natur", verstanden aber darunter nicht die Wesensform, die bekanntlich der Seinsgrund und das Thätigkeitsprinzip eines jeden Körpers ist. Denn man spricht ja auch von der Natur der vernünftigen Seele, die unsern Leib informiert und Prinzip unserer Thätigkeit ist. Wäre aber nun Natur und Anlage eins und dasselbe, so müßten, da die Seelen aller Menschen, der gebildeten wie der ungebildeten, wesentlich dieselben Vollkommenheiten besitzen, auch die Anlagen bei allen Menschen dieselben sein.

Daher hat Aristoteles, und nach ihm andere, mit dem Worte „Natur" noch einen weiteren Begriff verbunden, nämlich den, der Ursache ist, warum die Menschen fähig oder unfähig sind. Diese Ursache entsteht nach seiner Ansicht aus der Vermischung der vier Hauptqualitäten: des Warmen, Kalten, Feuchten, Trockenen. Aus dieser Mischung stammt daher auch die Verschiedenheit der individuellen Anlagen. Ein und derselbe Mensch sogar zeigt als Knabe, Jüngling, Mann und Greis verschiedene Neigungen, die ihren Grund in der verschiedenen Mischung der Qualitäten in den einzelnen Altersstufen haben.

Manche Knaben z. B. scheinen nicht viel über dem Tiere zu stehen; sind sie aber zu Jünglingen herangereift, so bekunden sie eine erstaunliche Geisteskraft; als Männer entwickeln sie großen Starkmut, und als Greise offenbaren sie hohe Klugheit. Andere hingegen sind anfangs sehr lebhaft, erweisen sich aber später dumm und tölpelhaft wie Klötze. Es fehlt auch nicht an solchen, die hochbegabt in der Wissenschaft glänzten, hernach teils alles, teils das meiste vergaßen. Derartige Erscheinungen haben ihren Grund entweder in einer Krankheit, in Ermangelung späterer Ausbildung, in gegenteiligen Neigungen [contrario habitu] oder auch in einem besondern Eingreifen Gottes[2]. Bekannt ist der Fall des Messala Corvinus, der infolge einer langen Krankheit sogar seinen eigenen Namen vergaß[3]. Durch Erkrankung des inneren Sinnes, der Phantasie, kann das Wissen völlig abhanden kommen. Über die Nachteile der mangelhaften Ausbildung

[1] *Plato*, De republica l. 3, 413 c sqq. 415 b sq.
[2] Cf. *Tostatus*, Op. om. VII in l. 3 Regum c. 3, q. 11.
[3] *C. Plinii Secundi* Hist. nat. l. 7, c. 24.

Digitized by Google

werden wir später einiges sagen. Die gegenteiligen Neigungen kann man sich z. B. durch Sophisterei zuziehen. In wunderbarer Weise hat z. B. Albertus d. Gr. durch Vermittlung der Mutter Gottes fünf Jahre vor seinem Tode[1] alles, was er gelernt hatte, vergessen. Auf sein inständiges Flehen erlangte er nämlich durch die Mutter Gottes die Gnade, nicht voll von allerhand philosophischen Meinungen, sondern voll des Glaubens und in der Liebe Jesu Christi zu sterben.

Plato führt die Verschiedenheit der Anlagen auf drei Ursachen zurück: auf menschliche, welche in der Verschiedenheit der Gesetze und Gewohnheiten, auf natürliche, welche in der Verschiedenheit der Elemente und der Lebensweise, auf göttliche, die auf dem Einflusse der Gestirne und der Geister beruhen. Über diese Ansicht Platos verbreitet sich des weiteren sein Kommentator Marsilius Ficinus[2]. Hippokrates dagegen soll den Unterschied der Anlagen aus der Verschiedenheit der Luft, des Wassers und des Klimas hergeleitet haben. Was ferner Alexander[3] über den Einfluß des Klimas auf den Volkscharakter, was der Apostel nach dem Vorgange Menanders betreffs der Kreter geschrieben hat[4] und sich durch das bekannte Sprichwort bestätigt: *Τρία κάππα κάκιστα: Κρῆς, Κίλιξ, Καππάδοξ*, d. h. „Die drei schlimmsten Kappa [griechischer Buchstabe] sind die Kreter, Kiliker und Kappadokier", das konnte man alles vor der Ankunft des Erlösers, als die Sünde noch schwer auf allen lastete, mit mehr Wahrheit sagen. Nachdem aber die Menschenfreundlichkeit selbst allen Menschen erschienen ist, und die Lahmen nach den Worten des Propheten[5] wie die Hirsche hüpften, und alles, was dürr war, in wasserreiches Land umgewandelt ist, da ward niemand vom Empfang der göttlichen Gnade ausgeschlossen, weder durch die Luft noch durch das Wasser, noch durch klimatische Verhältnisse, noch durch den Einfluß der Gestirne, noch durch irgend etwas dergleichen, was sich anführen ließe, sondern Jesus Christus waren aller Herzen und Augen aufgethan.

---

[1] Cf. *J. Quétif*, Script. ord. Praed. I, 169. Gewöhnlich heißt es, Albertus habe zwei Jahre vor dem Tod alle Wissenschaft verloren. Siehe den Artikel von Frhr. v. Hertling im Freiburger „Kirchenlexikon" (2. Aufl.) unter „Albertus".

[2] Bibl. select. l. 13, c. 16.

[3] *Alexandri ab Alexandro* (geboren 1461 zu Neapel, gestorben 1523, ein Rechtsgelehrter) Genialium libri sex (Francofurti 1626) l. 4, c. 13, p. 214a. Die Überschrift des von Possevin citierten Kapitels heißt: Quae vitia ex loci natura aut caeli climate quibusdam gentibus ita innata sint, ut illa habeant propria et perpetua.

[4] „Die Kreter sind Lügner, allzeit schlimme Tiere, müßige Bäuche" (Tit. 1, 12). Der Vers ist übrigens nicht, wie Possevin meint, von Menander, sondern von Epimenides, wie der hl. Hieronymus bezeugt (Ep. 74 [al. 84] [*Migne*, Patr. lat. XXII, 665]).

[5] Is. 35, 6.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Die Mannigfaltigkeit der Geistesanlagen nach Aristoteles.

Aristoteles unterscheidet zwei Arten von Geistesanlagen. Die eine Art findet sich bei jenen, die von der Natur bevorzugt sind: nämlich die lebhaften und ausdauernden Talente. Die andere Art zeigt sich bei jenen, denen die Natur weniger hold war, die entweder durch ein Übermaß von Lebhaftigkeit zur Überstürzung — hastige Stürmer — oder durch allzu große Schwerfälligkeit zum Stumpfsinn kommen — ausgeprägte Phlegmatiker.

In der That, auf beide Arten lassen sich alle Geistesanlagen bequem zurückführen, z. B. das Talent der frühreifen Knaben, welche Sokrates „Männerknaben" *(ἀνδρόπαιδες)*, andere Griechen „Schnellläufer" *(εὔδρομοι)* und „Leichtfassende" *(εὐμαθεῖς)* nannten. Den Gegensatz zu dieser Klasse bilden die „langsamen Köpfe" *(βραδεῖς)*. Unter dieser Einteilung lassen sich ferner Ausdrücke unterbringen wie: große, kleine, mittelmäßige Geister; glückliche und minder glückliche, geschickte und ungeschickte, rasche und langsame, scharfe und stumpfe Anlagen. Als das glücklichste Talent hat man den betrachtet, der in einer Person den Lehrer, die Wissenschaft und die Lehrmethode zugleich in sich vereinigte und dabei stets sich selbst in seiner Gewalt hatte. Es giebt wirklich solche Autodidakten, die fast ohne irgend einen Lehrer sich selbst ausgebildet haben, z. B. ein hl. Augustinus, ein hl. Antonius, Stephan der Einsiedler, ein hl. Bernhard, ebenso gegen Ende des letzten Jahrhunderts Pico von Mirandola, das Wunderkind der Natur genannt. Ihn hatte die Natur mit einem so glücklichen Talente beschenkt, daß er nach dem Berichte seines Neffen Giovanni Francesco fast ohne jeden Lehrer nur mit Zuhilfenahme der Bücher sich in allen Zweigen des Wissens ausbildete[1]. Es wäre jedoch richtiger, ihn, wie überhaupt derartige „Günstlinge der Natur", Theodidakten, d. i.

---

[1] In seinem Apparatus sacer I, 931 schreibt Possevin über den Humanisten Giovanni Pico di Mirandola (1463—1494): Ioannes Picus Mirandulae atque Concordiae tunc Comes (cum qui nunc regit, Princeps vocetur) mirabili vir ingenio et ad omnes scientias et linguas natus, nobilissimis item moribus praeditus (ut Phoenix diceretur), qui tamen ex hoc mundo sublatus est anno 1494, agens ipse trigesimum annum; scripsit haec, quae quidem extant: *In orationem Dominicam expositio. Heptaplus*, i. e. de Dei creationis sex dierum opere Geneseos libri 7. *Conclusiones 900*, Romae publice propositae, praecipuos Theologiae locos et pleraque, in quibus Philosophorum omnis labor et studium cernitur, continentes. *Apologia* adv. eos, qui aliquot propositiones Theologicas carpebant. *De ente et uno*, opus, in quo plurimi loci in Moyse, Platone et Aristotele explicantur. *De hominis dignitate. Ad christianae vitae institutionem regulae sive praecepta*, quibus homo adiutus possit vincere Mundum et tentationem. *In Psalmum* „Conserva me, Domine", qui est XV, *Commentarius. De Christi Regno et vanitate huius Mundi. Epistolarum liber.* De *Astrologia* disput. libri 12. In *Platonis* convivium libri 3. *Elegiae* aliquot etc.

Digitized by Google

von Gott Unterrichtete, zu nennen. Denn Gott, mit dessen Gnade sie freilich in beständigem Gebete mitwirkten, war ihr Lehrer. Leute dieser Art waren Salomon, Beseleel [1], Ooliab [2], Daniel, Jeremias, alle übrigen Propheten und die Apostel, der ägyptische Abt Hor, die ägyptische Maria, ein gewisser Sklave, der zur Zeit Augustins drei Tage lang um Erlangung der Weisheit zu Gott betete, und ohne einen Lehrer zu haben, die Wissenschaft sehr gut erlernte. Der Abt Romuald ward auf ähnliche Weise ein berühmter Ausleger der Psalmen; Ephräm, ein syrischer Einsiedler, erhielt durch das Gebet des hl. Basilius von Gott die Gabe der griechischen Sprache. Als einst der hl. Thomas von Aquin auf eine schwierige Stelle im Propheten stieß, begab er sich ins Gebet — das er übrigens beständig übte —. Da erschienen ihm die Apostelfürsten Petrus und Paulus, um den Sinn jener Stelle ihm zu erklären. Es ließen sich ferner anführen ein hl. Franziskus, Johannes von Utrecht, der unter König Chlotar vom Pflug auf den bischöflichen Stuhl erhoben ward und von Gott die Gabe der kirchlichen Wissenschaft und der Tugenden unmittelbar erhielt; die Äbtissin Hildegard von Spanheim, welche, in übernatürlicher Weise belehrt, im Alter von achtzig Jahren manche Werke in lateinischer Sprache verfaßte, obschon sie sonst nichts von derselben verstand [?]; Katharina von Siena, die Jungfrau Baptista von Genua und noch in allerletzter Zeit Theresia von Spanien. Diese Beispiele habe ich um so lieber erwähnt, da selbst die Feinde der katholischen Religion nach Gottes gerechtem Gerichte eine große Zahl derselben als Belege in ihre Schriften aufgenommen haben, so daß sie nichts zu ihrer Entschuldigung vorbringen können, warum sie nichtsdestoweniger solche von Gott unterrichtete Leute nicht hören und ihrer Häresie nicht entsagen wollen. Zweitens habe ich sie erwähnt, damit verständige Männer einsehen, wie die Anlagen in ihrer Mannigfaltigkeit nicht so sehr von der Beschaffenheit des Körpers, als vielmehr von der Weisheit der göttlichen Vorsehung herrühren. Doch hierüber später ein mehreres. Zur Arbeit am Seelenheil sowie zur Pflege der menschlichen Wissenschaften ist es, nebenbei gesagt, von großem Nutzen, wenn man weiß, daß auch die Anlagen derjenigen, welche die Alten „Barbaren" nannten, verschieden sind [3]. Auch hierüber werden wir besonders handeln, wenn wir über die Theologie betreffs der Heiden und Indier sprechen. Ebendort haben wir über die Beschaffenheit der Neuen Welt und über die Methode, am Seelenheil der Indier zu arbeiten, nach den besten und zuverlässigsten Augenzeugen, nach den Aussagen der Missionäre nämlich, das Weitere darzulegen.

Zu alledem kommt noch der Umstand hinzu, daß die Philosophen und vor ihnen schon die Heilige Schrift die Lehre aufstellten, gewisse

[1] 2 Mos. 31, 2. [2] Ebd. 31, 6.

[3] *S. Thom.* in epist. ad Rom. c. 1, lect. 5, et 1 Cor. c. 14, lect. 2.

Digitized by Google

Menschen kämen mit einer so geringen Anlage zur Welt, daß sie als eigentlich Unmündige nur so viel Vernunft zeigen, um zu begreifen, was ihnen befohlen wird. Aristoteles nannte solche Menschen „Sklaven von Natur aus" und glaubte sie nicht zum Studium der freien Künste zulassen zu dürfen [1].

Diese Natursklaven sind wohl von denjenigen Unfreien zu unterscheiden, welche durch das Gesetz, durch Mißgeschick, z. B. Kriegsgefangenschaft, durch Kauf oder Tausch, durch christliche Liebe und Tugend dazu kommen, daß sie andern dienen. Denn diese Gattung ist keineswegs von der Bildung ausgeschlossen.

Hippokrates ist der Meinung, daß die Wissenschaft zum Menschengeist sich wie der Same zum Erdreich verhalte. Letzteres ist nicht in allweg von derselben Güte; wenn auch ein Teil desselben fett und ergiebig ist, so muß es dennoch bebaut werden, und der Landmann muß abwägen, für welche Saat es empfänglich ist. Das alles reicht aber noch nicht hin. Denn er muß auch die zur Aussaat passende Zeit ruhig abwarten, ferner die emporsprossende Saat reinigen und säubern, kurz, er muß viele Zeit und Mühe bis zur Ernte darauf verwenden.

Klemens von Alexandrien hat daher unsern Geist ein „lebendiges Ackerfeld" genannt [2] und gezeigt, daß wir Menschen ähnlicher Verschiedenheit unterworfen sind wie die Äcker. Ebenso dachte Cicero, wenn er sagt, „sich mit der Natur in Widerspruch setzen heißt gleich den Giganten gegen den Himmel anstürmen" [3]. Er hatte sich bemüht, seinen Sohn Markus mit Tugend und Wissen auszustatten, aber vergebens. Denn er mußte erfahren, wie wahr Aristoteles [4] spricht: „Ein jedes wird aufgenommen nach Maßgabe des Aufnehmenden" (Unumquodque recipitur per modum recipientis). Deshalb singt auch der Dichter [5]:

„Rede du nichts, noch handle gegen den Willen Minervas",

sondern du mußt prüfen,

„Was die Schultern zu tragen sich weigern und was sie vermögen."

Vieles muß man nach solcher Erwägung allerdings fallen lassen, weil es keinen Erfolg verspricht. Denn derselbe Dichter fährt weiter und sagt:

„Und was
Durch die Behandlung sich sträubt hervorzuglänzen, verläßt man."

Galenus und andere behaupteten, daß die Charakteranlage das Ergebnis der körperlichen Organisation sei. Wenn nun auch nicht ge-

[1] *Arist.*, Polit. l. 1, c. 4 (ed. *Bekk.* 1254a, 13); Eth. Nicom. l. 8, c. 13.
[2] Paedag. l. 2, c. 10 (*Migne*, Patr. gr. VIII, 497): ἔμψυχος ἄρουρα.
[3] *Cato mai.*, De senect. l. 2, c. 5.
[4] Der hl. Thomas von Aquin führt das Axiom auf den pseudoaristotelischen Liber de causis zurück. Vgl. Bardenhewer, Liber de causis (Freib. 1882) S. 241 u. 265 ff. P. Denifle O. P., Archiv f. Litt.- u. Kirchengesch. II, 423, Note 1.
[5] *Horatii* De arte poetica v. 385. — v. 39 et 40 — v. 149 et 150.

Digitized by Google

leugnet werden kann, daß von der Komplexion sowohl als von äußeren Einflüssen der Charakter eine bestimmte Richtung erhält, so sind doch die übereifrigen Anhänger jener Meinung eines Besseren zu belehren, damit sie nicht etwa sich einbilden, als könnten sie unserer Willensfreiheit dadurch Abbruch thun. Wie es nicht eine körperliche Eigentümlichkeit war, die den Engeln Veranlassung zu ihrem Abfalle von Gott gegeben, noch in Adam und Eva, die als vollkommene Wesen diese Welt betraten, Ursache ihres Ungehorsams war, und wie Adam nur deshalb die Kenntnis so vieler Dinge besaß, weil Gott, der Spender jeder guten Gabe, sie ihm mitgeteilt hat, so ist aber auch alles, was beide, Engel und Menschen, gesündigt haben, nur ihnen selbst als den freien Urhebern ihrer That anzurechnen.

Folgende zwei Grundwahrheiten müssen als unverrückbare Leitsterne fest im Auge gehalten werden. Erstens hat Christus der Herr jedem seiner Diener dreierlei Güter mitgeteilt: zunächst äußere, wie z. B. Reichtümer, Ehren, Freunde; dann körperliche, wie z. B. Adel, Gesundheit, Schönheit; endlich geistige, wie z. B. Tugend und Wissen. Der Apostel fügt dazu noch neun Arten besonderer Gnaden, welche von den Gottesgelehrten „unentgeltlich gegebene" (gratiae gratis datae) oder „außerordentliche" genannt werden, nämlich: das Weisheitswort, das Wissenschaftswort, der Glaube, die Gnadengabe der Heilung, die Wirkung von Wunderkräften, Weissagung, die Gabe der Sprachen, der Geisterunterscheidung und der Redeauslegung[1].

Außerdem schenkt Gott dem Sünder die Gnade der Rechtfertigung nebst den andern sogen. „eingegossenen" Tugenden.

Zweitens giebt Gott, wenn er Gaben und Talente austeilt, jedem einzelnen je nach seiner Fassungskraft. Das hat Christus der Herr ausdrücklich gelehrt[2]. Giebt er daher jemand nur ein Talent oder mehrere, so verleiht er auch eine entsprechende Befähigung, vermittelst der er jedem einzelnen seine Pflicht erfüllen hilft, sofern der Mensch seinerseits mitwirkt und sich nicht vom rechten Wege zu Gott abwendig machen läßt.

Wenn nun aber Gott nicht allen alles gegeben, so ist es nicht schicklich, in Klagen sich zu ergehen: Warum hast du mich so geschaffen? Jeder muß seinen eigenen Acker bebauen und darf dabei von ihm nicht mehr Frucht fordern, als billig ist. Ist es denn nicht schon ein überaus großes Gut, daß Gott uns nach seinem Ebenbild erschaffen hat? Hat er uns nicht den größten Schatz, die Willensfreiheit, geschenkt? Gott versperrt aber niemand den Weg zum Himmel, es sei denn, daß der Mensch für den Ruf Gottes taub bleibt. Es ist derselbe Geist, der jedem spendet, wie er will. Wollten wir die zahlreichen übernatürlichen Hilfskräfte ernstlich gebrauchen, so könnten wir größtenteils die körperlichen Schwierigkeiten

[1] 1 Kor. 12, 7—11. [2] Vgl. Matth. 25, 13—30.

Digitized by Google

und Schwächen überwinden. Übrigens hat Scaliger[1] den Girolamo Cardano[2] kräftig widerlegt, da dieser als eifriger Verteidiger des Galenus die Behauptung aufstellte, der sittliche Charakter habe seinen Grund in der Beschaffenheit des Blutes.

Elftes Kapitel.

Eine Methode, um zu erkennen, für welche Wissenszweige die Talente der einzelnen sich eignen.

Es kommt somit alles darauf an, eine Methode ausfindig zu machen, um die Talente in ihrer Tauglichkeit zu erkennen. Diese Methode ist aber eine vielfache. Jemand macht zunächst die treffende Bemerkung, man müsse im Staate zur Untersuchung und Prüfung der Talente wie beim Kaufe auch Unterhändler haben. Es ist dieser Schriftsteller kein anderer als Plato. Er spricht in seinem Dialog „Theätet" über die Wissenschaft: „Es ist äußerst schwierig, einen Menschen zu finden, der mit leichter Fassungsgabe zugleich Ruhe und Festigkeit vereint. Das ist eine Erscheinung, die ich nicht für möglich halte und auch an keinem wiederkehren sehe. Es lassen sich vielmehr die rasch fassenden, scharfsinnigen Menschen mit gutem Gedächtnis, wie dieser da [Theätet], meist auch rasch von der Leidenschaft hinreißen, fahren wie Schiffe ohne Ballast im Sturme dahin und sind von Natur mehr heftig als beharrlich. Die Gesetzteren aber zeigen sich wiederum gewissermaßen träge zum Lernen und gar sehr vergeßlich. Dieser aber geht so leicht und sicher und mit Erfolg an alle Wissenschaften und Untersuchungen und mit solcher Ruhe, wie sich das Öl ganz geräuschlos ausgießt, daß es befremdet, wie er in diesem Alter dergleichen Dinge auf solche Art behandeln kann."[3]

Aristoteles stellt den Grundsatz auf, daß derjenige kein tauglicher Hörer der Staatskunde und der Sittenlehre sei, der wegen seiner Jugend weder den Gegenstand noch die Erörterungen über denselben zu erfassen im stande ist. „Denn", sagt er[4], „ein solcher Zuhörer müht sich vergeblich und nutzlos, da er den Eingebungen der Leidenschaften ständig folgt. Der Endzweck ist nämlich nicht theoretisches Wissen, sondern praktische Ausführung. Es kommt dabei nicht darauf an, ob jemand jung an Alter oder sittlich noch unreif ist. Denn die Zeit ist nicht schuld an diesem Mangel, sondern das Leben nach den Eingebungen der Leiden-

---

[1] Siehe oben S. 182, Note 1.

[2] Girolamo Cardano (Cardanus), geboren 24. September 1501 zu Pavia, Arzt und Professor der Medizin an den Hochschulen Oberitaliens. Er starb zu Rom am 21. September 1576. Seine hinterlassenen Schriften füllen 10 Foliobände und verbreiten sich über Mathematik (Cardansche Formel), Dialektik, Physik, Ethik und Medizin.

[3] Theaetet. c. 2, 144 c.

[4] Ethic. l. 1, c. 3 (ed. *Bekk.* 1095 a, 4 sqq.).

Digitized by Google

schaften und der Zerstreuungssucht. Solchen Menschen wird der Unterricht ebenso unverständlich sein wie den Unenthaltsamen *[ἀκρατέσι]*. Denjenigen dagegen, die nach den Vorschriften der Vernunft ihre Begierden zügeln und ihre Thätigkeit einrichten, dürfte der genannte Wissenszweig vielen Nutzen bringen."

So spricht jener Heide. Hätte er aber Christus erkannt, so würde er mit dem hl. Paulus gesprochen haben: „Der sinnliche Mensch faßt nicht, was des Geistes Gottes ist"[1], oder mit dem hl. Jakobus: „Wenn jemand ein Hörer, aber kein Befolger des Wortes ist, so gleicht er einem Mann, der sein natürliches Angesicht im Spiegel beschaut, und wenn er es beschaut hat, hinweggeht und sogleich vergißt, wie es aussah. Wer aber das vollkommene Gesetz der Freiheit durchschaut und dabei beharrt und kein vergeßlicher Hörer, sondern ein Vollbringer des Werkes ist, der wird durch sein Werk selig werden."[2] Endlich hat Salomon schon vor Plato und Aristoteles bezeugt, daß „die Weisheit in eine böse Seele nicht einkehrt"[3].

Zwölftes Kapitel.

Die Prüfung der Anlagen nach Juan Huarte.

Juan Huarte[4] schreibt im fünften Kapitel seines Buches über „Die Prüfung der Geistesanlagen": „Die Künste und Wissenschaften, welche mit dem Gedächtnisse erlernt werden, sind folgende: die Sprachenkunde, die theoretische Rechtsgelehrsamkeit, die positive Theologie, die Erdbeschreibung und die Rechenkunst. Die Künste und Wissenschaften, welche mit dem Verstande erfaßt werden, sind die scholastische Theologie, die theoretische Arzneikunde, die Dialektik, die Natur- und Moralphilosophie, die praktische Jurisprudenz und die Advokatur. Vermittelst des höheren sinnlichen Erkenntnisvermögens (vis cogitativa, *διάνοια*) werden erlernt alle Künste und Wissenschaften, welche Bilder, Symmetrie, Harmonie und ähnliche Verhältnisse zum Gegenstand haben, nämlich: Dichtkunst, Beredsamkeit, Baukunst, Musik, die ausübende Heilkunde, Mathematik, Astrologie, Regierungskunst, Kriegswissenschaft, Malerei, Zeichenkunst, Schreibekunst, Lesekunst, Maschinenkunde, Diktierkunst für viele gleichzeitige Sekretäre, die Kunst des feinen Benehmens und der Diplomatie."

Für diese Klassifizierung bringt Huarte alsdann Belege. „Wenn wir", sagt er unter anderm, „von den Wörtern, die doch nicht natürliche, sondern rein willkürliche Zeichen sind, sprechen, so ist der Verstand dabei fast gar nicht thätig, vielmehr leistet das Gedächtnis alles. Diese Thatsache beobachtet man, wie schon Aristoteles bemerkt, bei den Kindern, die

[1] 1 Kor. 2, 14. [2] Jak. 1, 23—25. [3] Weish. 1, 4. [4] Siehe S. 386 f.

Digitized by Google

eine jede Sprache weit leichter erlernen als die Erwachsenen, wenn letztere auch noch so verständig sind." So weit Huarte.

Wir erlauben uns, hierzu zwei Bemerkungen zu machen. Erstens könnten durch die Ansicht Huartes Erwachsene von der Erlernung der Sprachen sich abschrecken lassen; zweitens könnte man die Sprache für ein Werk des Zufalls und reiner Willkür halten, eine Ansicht, welche offenbar falsch und in ihrer Allgemeinheit der Heiligen Schrift zuwider ist [sic!].

Was die erste Bemerkung betrifft, so habe ich aus meiner Erfahrung in den verschiedensten Ländern die Überzeugung gewonnen, daß das Knabenalter nicht gerade wegen des Gedächtnisses allein zur Erlernung fremder Sprachen und deren Aussprache sich vorzüglicher eigne, sondern deshalb, weil es sorgenfrei und noch unberührt von den heftigeren Gemütsbewegungen, sich gefügigerer Sprachorgane erfreut und weniger an die Muttersprache gewohnt ist. Wenn aber Erwachsene sich auf das gleiche Sprachstudium verlegen, sich dabei aller quälenden Sorgen entschlagen, die Sinnenlust durch Eintritt in einen Orden oder durch häufigen Empfang der heiligen Sakramente im Zaume halten, so dürften sie wohl nicht bloß die Sprachen wie die Knaben erlernen, sondern auch viel richtiger und schneller dieselben erfassen. Denn sie besitzen ein schärferes Urteil, um aus den Flexionsendungen und den Ableitungen zusammengesetzter Wörter zur Kenntnis sehr vieler Wörter zu gelangen, welche in den Hauptwurzeln ihren gemeinsamen Ursprung haben. Ein Wurzelwort ist nämlich jenes, das, einmal erfaßt, den Schlüssel zu allen Ableitungen bietet, und zwar weniger mit Hilfe des Gedächtnisses als des Verstandes. Mit Recht empfehlen die Gelehrten die griechische Sprache, weil sie in ihren Zusammensetzungen einfacher Wörter und in der Auswahl passender Beiwörter, welche das Wesen und die Eigenschaften der Dinge veranschaulichen, so glücklich ist. Über diese Sprache haben wir weitläufiger in dem Buche „Die Theologie über die Kontroverspunkte mit den Griechen" geredet[1].

Es wäre hier der Ort, über die lateinische Sprache einiges zu sagen, einerseits weil sie vieles der griechischen entlehnt hat, die ihrerseits hinwieder das Alphabet den Phöniziern verdankt — auch hierüber später ein Weiteres —, anderseits weil bei den Römern der berühmte Marcus Varro in seinem Werke über die lateinische Sprache den Ursprung derselben untersucht und viele hierhergehörige Bemerkungen vorbringt, obschon die vollständigen Schriften desselben nicht mehr vorhanden sind.

Ich übergehe, was Plato im Kratylos, Eustathius in seiner Erklärung Homers, ein griechischer Autor in seinem Etymologikum, die Deutschen in der Wortzusammensetzung und andere aus der Neuzeit bei den Forschungen über den Ursprung der Wörter zu Tage gefördert haben. Es ist dies ein

[1] Nämlich Bibl. select. l. 6: Notwendigkeit und Nutzen nebst Methode der Erlernung der griechischen Sprache.

Digitized by Google

weites Gebiet, auf welchem, wie gesagt, weniger das Gedächtnis als vielmehr der Verstand mit Erfolg arbeitet. Denn die Begriffe sind geistige Bilder der Dinge, und wie die Hand mit dem Stoffe schaltet, so der Verstand mit dem Begriffe, für den das Wort bloß das Zeichen abgiebt. Hat nun der Verstand eine ziemliche Fertigkeit erlangt, die Eigentümlichkeiten der Dinge zu unterscheiden, und hat derselbe einmal den sprachlichen Ausdruck für diese festgesetzt, so wird er dadurch auch dem Gedächtnisse zu Hilfe kommen und fester behalten, was er einmal erfaßt hat. Das ist aber ganz gewiß nicht Sache der Kinder. Aristoteles z. B. hat in seiner Philosophie neue Wörter eingeführt, deren Verständnis eher scharfen Verstand als gutes Gedächtnis fordert. Die Philosophen unserer Tage haben eben diese Methode des Griechen nachgeahmt, allerdings mit weniger Geschick, weil sie die Tragweite und innere Natur der lateinischen Sprache verkannten, eben doch auch gerade nicht mit gänzlichem Ungeschick für verständige Leute, denen für die Beweisführung eine längere Wortumschreibung statt eines kurzen Ausdrucks (terminus) unbequem ist.

Dreizehntes Kapitel.

Ist die Sprache ein Werk der Natur oder des Zufalls?

Was nun die Ansicht Huartes betrifft, daß die Sprache ein Werk des Zufalls und der Willkür sei, weil die Worte durch die freie Willensbestimmung des Menschen und nicht von der Natur ihre Bedeutung erhalten haben, so glaube ich mit allen Sprachforschern behaupten zu müssen, daß Gott an erster und Adam an zweiter Stelle den Dingen ihre Namen gegeben hat, und zwar höchst vernunftgemäß, nicht aber nach Willkür und Gutdünken irgend jemandes.

Gott nannte vor allem den ersten Menschen Adam, d. h. Erdmann, Enos, d. h. den Vergessenden, Isch, d. h. Mann. Ferner legte er dem Lichte, dem Himmel, Tag und Nacht Namen bei. Adam seinerseits gab Namen seiner Lebensgefährtin Eva und seinen Kindern. Gewisse Spuren dieser Namen sind noch jetzt bei jenen Völkerstämmen zu finden, welche von Adams Nachkommen, die sich in alle Weltteile zerstreuten, herstammen. Ferner haben Griechen und Römer wie die meisten Kulturvölker aus der Ursprache der Hebräer[1] die Namen der Vokale und Konsonanten und fast das ganze Alphabet entlehnt und bis zur Stunde beibehalten.

Tostatus, der große Gelehrte, behauptet[2], Adam habe von Gott eine so vollkommene Sprache erhalten, daß sie alles, die Benennung der

[1] Die hier vorgetragene Anschauung, nach der die hebräische Sprache die Ursprache der Menschheit sei, war lange Zeit allgemein herrschend (Ebraeam linguam esse initium oris et communis eloquii universa credidit antiquitas [*S. Hieron.*, Epist. 144]), ist aber jetzt antiquiert (vgl. Kaulen, Die Sprachverwirrung zu Babel [Mainz 1861] S. 70 ff.).

[2] Comment. in Genesim (ed. Veneta 1615, Op. om. I, 258 sqq.) q. 344 sqq. in c. 13.

Digitized by Google

Lebewesen ausgenommen, umfaßte. Da er zugleich die Kenntnis sehr vieler Dinge von Gott erhalten hatte, so habe er den Lebewesen solche Namen gegeben, die ihrer Natur entsprechen, wobei er die Namen verschiedenen Beziehungen, z. B. der individuellen Eigentümlichkeit, der natürlichen Befähigung, der Gestalt, Bewegung, besondern Handlungsweise und andern eigenartigen Umständen anpaßte.

Wenn nun auch die Sprachverwirrung zu Babel eingetreten ist, oder wenn andere Sprachen veralteten oder gänzlich sich veränderten, oder vermischt mit fremden Elementen, wenig von der Ursprache bewahrt haben, so ist doch so viel sicher, daß in jeder Sprache bestimmte Wurzeln sich finden, aus denen das übrige eher rationell als willkürlich sich ableiten läßt [1]. Plato hat daher gesagt, daß die Bildung der Worte, namentlich solcher, die heilige Dinge betreffen, vor allem Sache der Weisen sei. Deshalb dürften auch wohl weise und gebildete Männer oft richtiger die Sprachen erlernen als Knaben.

Vierzehntes Kapitel.

Widerlegung der Ansicht des Juan Huarte: diejenigen, welche im Lateinischen und Griechischen bewandert seien und sonst noch anderes dergleichen verständen, seien für die Erlernung und den Betrieb spekulativer Wissenschaften unfähig.

Huarte meint ferner, diejenigen, welche die lateinische Sprache vorzüglich verstehen oder in der Dichtkunst sich hervorthun, seien für die theoretischen Wissenszweige unbrauchbar. Deshalb verweigert er Dichtern und Rednern den Zutritt zum Studium der Philosophie, der scholastischen Theologie und der Mathematik. Als Beispiele führt er den hl. Thomas von Aquin, Scotus, Durandus und Cajetanus an und erdreistet sich, ihnen Plato und Aristoteles zuzuzählen, da alle nach seinem Dafürhalten mehr durch ihren Verstand als durch ihr Gedächtnis geleistet und deshalb sich auf eine schöne Darstellung nicht verstanden hätten, obschon sie in der Spekulation sonst Meister waren.

Allein der gute Mann irrt gewaltig. Mehr noch irren die Leser seines Buches, wenn sie das Wahre vom Falschen nicht unterscheiden und dann Ansichten aufstellen, um durch dieselben die hoffnungsvollsten Jünglinge von den erhabeneren Studien abwendig zu machen.

Fürs erste will ich nicht leugnen, daß die Ergründung der Wahrheit einen scharfen Geist erfordert, einen Geist, der weder abgestumpft noch ungelenkig ist. Denn alle jene Verstandes- und Vernunftthätigkeiten, die man gewöhnlich nicht übel „diskursives Denken" nennt, erheischen besondere Fähigkeiten, welche in der Disputation z. B. den Kern der strittigen Frage

[1] Im Dialog „Kratylos".

Digitized by Google

wohl durchschauen, bei der Lösung von Problemen die Ursache ergründen, die Erkenntnis der Gründe aus den Wirkungen gewinnen; und wenn dieses geschehen ist, wieder zur Prüfung der Ursachen schreiten, Zweideutiges unterscheiden, die Begriffe zerlegen, richtig definieren und verbinden; die, wenn kein Ausweg sich darbieten will, für sich dennoch irgend eine Ausflucht zu entdecken wissen. Sie müssen sich darauf verstehen, den Satz umzukehren und so den Gegner auf den Hauptpunkt zu lenken, durch geschickt geführte Beweise die feindlichen Geschosse abzuwehren, zu entkräften und gegen den Feind selbst zurückzuschleudern, gewissermaßen die Schale von der Umhüllung sogenannter Einwürfe und überflüssiger Anhängsel zu säubern und den Kern der Wahrheit in seiner vollen Reinheit darzulegen. Daß nun hierzu ein gedächtnisreicher und redegewandter Mensch nicht tauge, muß einfachhin geleugnet werden.

Da man ferner gut lateinische Worte gerade so wie Fremdwörter dem Gedächtnis einprägen kann, warum soll dann, so frage ich, nicht auch derjenige gutes Latein oder Griechisch lernen, der jene ganz unverständlichen und verstaubten Phrasen aufzufassen vermag? Werden letztere ja nicht einmal von all denen verstanden, die dieselben in abgeschmackter Weise öffentlich lehren. Denn oft muß man mehr vermuten und erraten, was solche Sprechkünstler mit ihrem Gerede eigentlich sagen wollten. Und so kommt es, daß man häufig vielmehr über die Worte als über die Sache streitet. Die Erfahrung spricht jedenfalls für uns. Denn das Volk schließt sich den übrigen in der Stadt leicht an, wo immer diese auf eine korrekte Sprache halten; es bedient sich dann der Sprache der Vornehmen und handhabt sie oft geschickter, weil es mit Vernachlässigung des Schwulstes nur das Naturwüchsige beibehält.

Dem hl. Thomas und den übrigen Theologen kann nicht Mangel an Gedächtnis, das ja ausgezeichnet war, zum Vorwurf gemacht werden, sondern der Mangel an Klassizität trifft die Zeit, in der die klassischen Sprachen daniederlagen oder in das Heiligtum ihrer Wissenschaften noch nicht eingedrungen waren, weil man größeres Gewicht auf die Sache als auf den Ausdruck legte und mehr für Gottes Ehre als der Menschen Ruhm arbeitete.

Fünfzehntes Kapitel.

Der Stil und die elegante Darstellung des Plato und die Diktion des Aristoteles werden gegen Huarte in Schutz genommen.

Ganz falsch ist, was Huarte von Plato und Aristoteles sagt. In der griechischen Sprache findet sich kaum etwas Feineres als der Stil Platos. Aristoteles aber wird von Cicero, der fast ebensogut Griechisch wie Lateinisch sprach, als goldener Redestrom gepriesen. Wenn dennoch Unkundige ihn eines „barbarischen Ausdruckes" geziehen haben, so kommt

Digitized by Google

das daher, daß seine Werke von manchen in schlechtem Latein wiedergegeben oder auch mit jenen des Averroes, welcher grundschlecht aus dem Arabischen übersetzt worden ist, vermengt und verwechselt wurden. Der Tadel dürfte indes auch darin seinen Grund haben, daß der Stagirite in seinen naturphilosophischen Werken sich einer bündigen Kürze bedient, die seine Methode verlangte und die bei Erörterung derjenigen Gegenstände, die er selbst nicht hinlänglich durchschaut hatte, naturgemäß zu einer gewissen Dunkelheit führen mußte. Man darf ferner nicht vergessen, daß die philosophische Untersuchung der „spezifischen Unterschiede" und die Ergründung der letzten Ursachen, jener Fragen also, die nicht allen zugänglich sind, eine dem gewöhnlichen Sprachgebrauche etwas fremd klingende Redeweise erheischen. Indessen ist die Ethik, die er zuerst verfaßte und die wegen ihrer Methode, ihres Stiles und der darin ausgesprochenen Begeisterung für die Tugend dem Philosophen einen großen Ruf erwarben, so fein geschrieben wie kaum ein zweites Werk dieser Art. Die übrigen Schriften, in denen Aristoteles seine tiefen Gedanken niederlegte, zeigen dieselbe Feile.

Gleiches Lob dürfte gelten von Theophrast, Alexander aus Aphrodisias, Themistios, Simplicius, dem vorzüglichen Kenner platonischer und aristotelischer Philosophie, Johannes Grammatikus und Ammonios. Bei Betrachtung solcher Männer sieht man, daß ein guter Stil sich mit der Wissenschaft wohl recht leicht vereinen läßt[1].

Sechzehntes Kapitel.

Der Stil der Kirchenväter und kirchlichen Schriftsteller.

Wenden wir unsern Blick von den griechischen Philosophen ab zu den Theologen der ersten christlichen Jahrhunderte, so begegnen uns ein Klemens und Athanasius, beide zu Alexandrien, ein Justinus, ein Gregor von Nazianz, der die Dichtkunst mit der Theologie verband, ein Basilius, ein Gregor von Nyssa, ein Johannes Chrysostomus, ein Theodoret und so manche andere, die den ersten sieben Synoden beiwohnten und die, obschon nicht alle griechischer Abstammung, dennoch sich in ihren wissenschaftlichen Untersuchungen eines gewählten und besondern Stiles bedienten.

Wenn man ferner in Afrika und Europa — von Hilarius, Hieronymus und andern will ich schweigen — auf die Begründer der Scholastik

[1] Theophrast *(Θεόφραστος)* aus Eresos auf Lesbos war ein berühmter Schüler und Nachfolger des Aristoteles in der peripatetischen Schule. Alexander aus Aphrodisias in Karien lebte als Philosoph zur Zeit des Kaisers Septimius Severus. Themistios *(Θεμίστιος)* blühte als Rhetor *(εὐφραδὴς* und *βασιλεὺς λόγων)* in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts (cf. *Possevini* Appar. sacer II, 454). Simplicius aus Kilikien ist ein bedeutender Neuplatoniker des 6. Jahrhunderts. Johannes Philopomus aus Alexandrien schrieb „Grammatisches, Philosophisches, Arithmetisches und Rhetorisches" (*Possevinus* l. c. II, 889 et 930). Über Ammonios siehe ebenda I, 66.

Digitized by Google

sein Augenmerk lenkt, vorzüglich auf den hl. Augustin, den der hl. Thomas in seinen Werken zumeist zu Rate zieht, so muß man die Überzeugung gewinnen, daß die wissenschaftlichen Erklärungen — wie es von den Vätern geschehen ist — in korrektem Latein und in der richtigen Weise zu geben sind, wenn anders der Erklärer nicht dem Leser, ja sich selbst unverständlich sein will. Die rhetorischen Floskeln nehme ich ausdrücklich aus, weil sie sich für diese Gattung der Wissenschaft am wenigsten eignen.

Aber auch die, welche gerade die Provinzen und namentlich Spanien im Auge haben, das nach der Bemerkung Huartes der lateinischen Sprache unfähig und nur für die Spekulation taugt, werden seiner Ansicht ihre Zustimmung versagen müssen. Allerdings gab es eine Zeit, da man in Spanien wenig für die schönen Wissenschaften that. Allein die Schuld davon liegt nicht in dem Volkscharakter, sondern in dem Mangel an Lehrern, die den Spanier auf diesem Gebiete unterrichtet hätten. In ihren Werken, die in unserm Jahrhundert erschienen sind, vermisse ich aber weder die Kraft der Sprache noch den Geschmack in der richtigen Behandlung des Stoffes noch den Reichtum des Gedächtnisses in der Ausführung. Unter vielen, die ich nicht weiter erwähnen mag, liegt ein Buch des Dominikus Soto über die Natur und die Gnade vor, das dieser gelehrte Dominikaner bei Gelegenheit des Konzils von Trient herausgab; außerdem ein Werk Loci communes von Melchior Canus, Bischof von Canaria, zwei Geisteserzeugnisse, die beweisen, was ihre Verfasser in jenen Zweigen der Wissenschaft weiterhin erreicht haben würden, sofern sie es nur gewollt hätten. Wenn es mir gestattet ist, näherliegende, gewissermaßen Familienschriften, eines Blickes zu würdigen, so finde ich fast keinen unter unsern spanischen und portugiesischen Theologen und Philosophen, der in seinen Schriften nicht ein reiches und tiefes Wissen mit gewandtem Stile verbände. Das Kolleg unserer Gesellschaft zu Coimbra in Portugal hat jüngst ein philosophisches Werk der Öffentlichkeit übergeben, dem nach meiner Ansicht bis jetzt nichts gleichkommt, was Schärfe des Urteils, Angemessenheit der Darstellung und gründliche Spekulation betrifft[1]. Peter Fonseca, auf den ich noch zurückkomme, wenn ich an Ort und Stelle die Philosophie behandle, Benedikt Ferrer, Gregor von Valentia, Franz Ribera, der ein Werk über die zwölf Propheten verfaßt hat, Peter Ribadeneira, Joseph Acosta u. a. haben, wie jeder Sachverständige weiß, in gutem Latein geschrieben. Ebenso zeugen die Kommentare zu den heiligen Evangelien

[1] Gemeint ist das große Sammelwerk von Kommentaren zu den philosophischen Schriften des Aristoteles. Es galt in den verflossenen Jahrhunderten als das vorzüglichste und reichhaltigste Werk der Aristoteles-Litteratur. Karl Werner sagt von ihm: „Die Jesuiten von Coimbra nahmen nicht bloß die scholastische, sondern die gesamte exegetische Tradition, auch die griechische, in ihre Arbeiten auf und lieferten so ein Werk, dem in seiner Art kein zweites an die Seite zu stellen und daher auch von jeher gerechte Bewunderung gezollt worden ist."

Digitized by Google

von Johannes Azor und Johannes Maldonat für unsere Ansicht. Vor allem jedoch wird die Meinung Huartes gründlich widerlegt durch die hervorragenden Schriften eines Anton Augustinus[1] und anderer, deren Schriften die christliche Welt zu großem Nutz und Frommen sich angeeignet hat. Die Spanier regen sogar die übrigen Nationen an, daß sie ja nicht unter den Gaben Gottes die lateinische Sprache — und ich füge hinzu: auch die griechische — geringschätzig behandeln, die im Bunde mit der Wissenschaft zum Ruhme Gottes auch ihnen selbst große Ehre eintragen wird.

Siebzehntes Kapitel.

Huartes Ansicht über die Amanuenses ist verfehlt.

Ebenso verfehlt ist Huartes Ansicht über die sogenannten Schreiber (amanuenses), die um Lohn die Vorträge der Professoren zu Papier bringen. Meint er doch, sie müßten deshalb von der Schule ausgeschlossen sein, weil sie zwar richtig und flott die Diktate nachschreiben, aber kaum etwas von dem Sinne derselben verstehen. Ich bin nun der Ansicht, daß dieselben, wenn die Sorge für ihren Unterhalt es ihnen erlaubte, die Professoren zu hören und ihre häuslichen Studien mit andern zu besprechen, bald tüchtiger sich erweisen würden als ihre Lohngeber.

Auch will Huarte von denjenigen nichts wissen, die sich der Zeichen- und Schönschreibekunst befleißen. Streitet er solchen Schülern auch nicht Talent ab, so meint er doch, es fehle ihnen die Geistesschärfe, welche zur Auffassung des Wahren erfordert wird. Deshalb giebt er auch von vornherein alle Hoffnung auf, daß solche je sich zu Philosophen oder Theologen ausbilden werden[2].

---

[1] Anton Augustinus, Erzbischof von Tarragona, gestorben 1586, besuchte die Universitäten von Coimbra, Salamanca, Padua und Bologna. Du Pin (Nouvelle bibliothèque I, 135) sagt von ihm: Cet auteur a pratiqué ce qu'il enseigne lui-même, qu'il faut joindre la pureté du langage à la science du droit. Döllinger giebt ihm den Beinamen „der Große" (Rede auf der Gelehrtenversammlung 1863).

[2] „Auch das Schreiben", sagt Huarte (l. c.), „verrät die Einbildungskraft. Man wird wenig Leute von großem Verstande finden, welche eine gute Hand schreiben, wovon ich sehr viele merkwürdige Beispiele weiß. Besonders habe ich einen sehr gelehrten scholastischen Gottesgelehrten gekannt, der aus Verdruß über seine elende Handschrift an keinen Menschen schrieb und auch auf keinen einzigen Brief antwortete, bis er endlich einen Schreibmeister heimlich in sein Haus nahm, um von ihm zu lernen, wie man erträgliche und leserliche Buchstaben mache. Er befaßte sich etliche Tage damit, allein er verlor Zeit und hatte nicht den geringsten Erfolg, so daß er sein Vorhaben aufgab und den Schreibmeister ins höchste Erstaunen setzte, da derselbe es nicht begreifen konnte, wie ein in seiner Wissenschaft so gelehrter Mann so ungeschickt zum Schreiben sein könne." Huarte wundert sich seinerseits aber gar nicht darüber und hält es für ganz natürlich. Denn nach ihm ist eine gute Handschrift die Wirkung der Einbildungskraft.

Digitized by Google

Meine Ansicht geht nun dahin: Bleiben solche nicht bei den Bildern, die ihrer Phantasie beim Schreiben und Zeichnen sich darstellen, stehen, sondern beschäftigen sie ihren Verstand mit denselben, so steht wohl nichts im Wege, daß jemand beides fertig bringt: gut schreiben und tief denken. Dasselbe, was ich früher einmal über den Stil geäußert habe, „wir könnten nämlich ebenso leicht uns einen guten als schlechten aneignen", gilt auch bezüglich der Erlernung einer guten Hand, wenn man nur bei Zeiten mit großer Genauigkeit Buchstaben, Silben und Worte formiert. Leider hält uns oft mehr unsere Nachlässigkeit als unser Unvermögen von einer Beschäftigung zurück, in der wir es, einmal mutig begonnen, zur Fertigkeit bringen würden. Und möchten doch nicht manche sich gegen eine solche Fertigkeit verwahren, aus Furcht, es könnte in der Folge einmal eine allzu schwere Anforderung an ihre Schreibkunst gestellt werden. Ja es soll selbst Leute gegeben haben, die es gewöhnlich darauf ablegten, schlecht zu schreiben, um als Gelehrte dazustehen, deren Geist beim Schreiben ganz in die Spekulation versunken sei. Was man auch dagegen sagen mag, das bleibt wahr: Was einmal gut angefaßt wird, das ebnet den Weg zu Besserem. Übung und Unterricht leiten die Hand und den Geist derjenigen, die sich beider Stützen bedienen wollen.

Achtzehntes Kapitel.

Eine andere, sicherere Methode zur Erkenntnis der Geistesanlagen.

Bevor die Philosophen des Altertums junge Leute zu ihren Schulen und zu den höheren Wissenschaften zuließen, untersuchten sie deren Geistesanlagen. Pythagoras prüfte sie zuerst in der Arithmetik, weil sie die Geistesschärfe offenbare, dann durch ein fünfjähriges Stillschweigen. Plato ließ sie erst zu, wenn sie die Mathematik gelernt hatten. Sokrates hingegen beobachtete sie bei der Unterhaltung. Daher sagte er gewöhnlich: „Sprich, damit ich dich kennen lerne!" Der Cyniker Diogenes bedauerte, daß man zwar irdene Töpfe erst dann kaufe, wenn man sie durch Anschlagen erprobt habe; handle es sich aber um Menschen, so begnüge man sich mit ihrem bloßen Anblicke. So beobachteten die einen dieses, die andern jenes. Protagoras von Abdera legte als Knabe Holzstücke in Gestalt einer Sichel zusammen und schwang sie fast geometrisch geordnet auf seine Schultern, um damit sein Gewerbe zu treiben. Eines Tages nun sah dies der Philosoph Demokritos. Er bewunderte die geschickte Anordnung des Holzbündels, hieß den Knaben die „Sichel" auseinandernehmen und von neuem geordnet zusammenlegen. Als Protagoras dies ohne Verzug that, sprach Demokritos zu ihm: „Mein Kind! Du hast Geist; komm und folge mir, um Größeres und Besseres zu lernen!" Aristoteles legte den Kandidaten zur Einführung in seine Schule schwierige und verwickelte Fragen vor, um die Dummen und Nachlässigen abzuhalten,

Digitized by Google

die Geweckten und Scharfsinnigen anzuziehen. Bion betrachtete allzu weichliche Menschen als untauglich für die Wissenschaften, indem er sagte, man könne einen zarten und weichen Käse nicht mit dem Haken an sich ziehen. Bei den Athenern herrschte nach dem Zeugnisse des hl. Gregor von Nazianz die Sitte, die Jünglinge in der Abhärtung zu erproben. Eine leise Spur dessen dürfte sich vielleicht an gewissen Universitäten Europas in dem Gebrauche erhalten haben, der darin besteht, daß man „die Studenten von der Bevormundung befreit". Während aber dieser Brauch vordem eine Erprobung in der Tugend war, ist er mancherorts in Zügellosigkeit, in Sünde und Trunksucht ausgeartet. Deshalb sollte man, wie es Christen geziemt, den alten Brauch in seiner Reinheit wiederherstellen. Wenn dabei von den neuen Studenten Geld erpreßt wird, so müßte man solches zur Unterstützung armer Studierenden in einem ehrbaren Hause oder für ein Seminar im Norden verwenden. Dann würde man sich die Freigebigkeit der göttlichen Weisheit in seiner Studienlaufbahn verdienen.

Andere beurteilen nach der elterlichen Erziehung, nach gewissen Vorzeichen, nach besonderen Geschicklichkeiten, die Aristoteles ἐπιτηδειότητες nennt, die zukünftigen Geistesanlagen.

Als Origenes noch ein Knabe war, erzählt Eusebius[1], quälte er seinen Vater Leonidas mit der Bitte, ihm die dunkeln Stellen der Heiligen Schrift zu erklären; von den Handwerkern und Künstlern suchte er Belehrung über den Zweck und Gebrauch der Instrumente zu erhalten. Asklepiodor aus Alexandrien beobachtete von Kindheit auf die Wunder der Natur und stellte an die Handwerker dieselben Fragen wie Origenes. Der hl. Nikolaus, Bischof von Myra in Lykien, besuchte als Jüngling die heilige Lesung, während seine Altersgenossen am Spiele sich ergötzten. Der Kardinal Karl Borromeo, dessen Andenken bei uns noch so frisch ist, baute als Kind in der elterlichen Wohnung Altärchen und betete häufig vor denselben. Galenus aus Pergamum verlegte sich, kaum dem Knabenalter entwachsen, auf die Philosophie. In unserem Jahrhundert hat Andreas Vesalius[2], eben ins Jünglingsalter getreten, schon Mäuse seziert. Die genannten Männer also, und wir könnten ihrer noch viele anführen, offenbarten frühzeitig durch verschiedene Vorzeichen ihre zukünftige Lebens- und Geistesrichtung, ihren Beruf. Gott ließ zu jeder Zeit diejenigen be-

[1] Hist. Eccl. l. 6, c. 2 (*Migne*, Patr. gr. XX, 826).

[2] A. Vesalius, geboren 31. Dezember 1514 zu Brüssel, studierte in Löwen und Paris, widmete sich besonders anatomischen Arbeiten und hielt seit 1540 Vorträge über Anatomie in Basel. Er war Professor zu Padua, Pisa und Bologna. 1543 wurde er auch Leibarzt Karls V. und später Philipps II. von Spanien. Er kam bei der Inquisition in Madrid wegen Sezierung eines spanischen Edelmannes, dessen Leichnam sich noch unter dem Messer bewegt hatte, zur Untersuchung und wurde zum Tode verurteilt, jedoch durch Philipp II. begnadigt und mit einer Bußfahrt nach Jerusalem bestraft. Er starb auf der Rückreise am 15. Oktober 1564.

Digitized by Google

sondere Proben und Kennzeichen ihres Geistes geben, welche er für das Gemeinwohl gebrauchen wollte, wenn sie nicht durch ihr Sündenleben andere Bahnen einschlugen. Man sollte daher die Eltern und Erzieher befragen, woran ihre Kinder und Zöglinge besonders Lust hätten. Dann würde wohl jeder junge Mann nach seinen Anlagen und Fähigkeiten, falls dieselben aufs Gute gerichtet sind, angeleitet und ausgebildet. Dagegen ist ein Urteil sehr schwierig über Geister, die einander ähnlich scheinen. Übrigens ist es wunderbar, mit wie vielen individuellen Eigentümlichkeiten ein Mensch vom andern verschieden ist. Manche scheinen Vorliebe für Jurisprudenz oder Medizin zu haben; da zeigt sich der eine in demselben Fache tauglicher für die Theorie, der andere für die Praxis. Manche werden von der Theologie angezogen, aber der eine eignet sich mehr für positive, der andere mehr für spekulative (scholastische) Theologie. Der äußere Schein trügt eben leicht unser Auge, wie es bei der weißen Farbe von fein zerriebenem Salz, Zucker, Mehl, Kalk u. s. w. geschieht, wenn man nicht den Geschmack zu Rate zieht. Es muß daher bei gleichscheinenden Geistesanlagen, um sie gut zu unterscheiden, eine tiefere, gründlichere Untersuchung angestellt werden.

Neunzehntes Kapitel.

Das Christentum bietet eine sicherere Methode zur Unterscheidung der Geistesanlagen als das Heidentum.

Mit weit größerer Richtigkeit werden Christen das wichtige Geschäft der Unterscheidung der Geistesanlagen betreiben als die Heiden. Denn da der Apostel sagt: „Der Geist erforschet alles, auch die Tiefen Gottes . . ., der Geistige aber beurteilt alles“ [1], so muß zweifellos auch die Kunst, die Geistesanlagen genau kennen zu lernen, aus der Geistesschule des Christentums geschöpft werden.

Wir finden nun daselbst eine zweifache Art zur Prüfung der Anlagen. Erstens befaßt sich mit derselben eine aus Geistlichen und Laien zusammengesetzte Kommission unter dem Vorsitze des Bischofs (des gewöhnlichen Universitätskanzlers) und mit Beiziehung des jeweiligen Universitätsrektors und dessen Räte. Zweitens widmen sich derselben Aufgabe die Vorstände der Kanonikats- und Kapitelsschulen und aller öffentlichen Lehranstalten, welche von Ordensfamilien geleitet werden. Später werden wir über diesen Teil der Geistesbildung eingehender uns verbreiten. Damit indessen niemand sein Talent zersplittere, seine Zeit vertrödle und sein Geld vergeude, sondern jeder sich in dem Fache einübe, welches er als das für ihn passendste ergreift, so mögen einstweilen folgende Gedanken erwogen werden.

---

[1] 1 Kor. 2, 10. 15.

Digitized by Google

Alle Gaben und Talente kommen von Gott. Selbst Aristoteles erkannte, daß Gott der Urheber des Menschen ist und daß er demselben alle Gaben mitgeteilt hat. Gerade wie nun ein Mensch, der eine passende Uhr zu haben wünscht, unmittelbar zum Uhrmacher geht, so sollten auch jene, welche die Geister für die einzelnen Disziplinen auszuwählen haben, sich an den Schöpfer derselben wenden; denn derselbe hat uns mit viel größerer Weisheit geschaffen, als der Uhrmacher seine Uhr fabriziert hat. Der Stagirite, welcher über den Verstand, das Wissen, die Hand, über die Organe vieles mit ebensoviel Scharfsinn als Wahrheit geschrieben hat, sagt: Zwei besondere Gaben sind dem Menschen von Gott mitgeteilt worden, dem Körper die Hand, der Seele der Verstand; denn auch dieser ist uns von der Natur gleichsam als ein innerliches Organ verliehen, während gewissermaßen als äußere Organe die Wissenschaften und Künste angesehen werden können. Was daher die Hand dem Körper ist, das ist der Verstand der Seele, beide sind Werkzeuge; denn die Hand ist das Werkzeug aller Werkzeuge, der Verstand aber das Bild aller Bilder[1].

Man hege also die feste Überzeugung, daß Gott, der als unser Schöpfer am besten weiß, was am Menschen ist, uns die richtigste Prüfung und Unterscheidung der Geistesanlagen an die Hand geben wird, daß dagegen jene, welche sich um Gott nicht kümmern, sondern auf ihre eigene Klugheit bauen wollen, auf Abwege geraten werden. Wer so vorangeht, wird sich auf die Hochschule begeben, um daselbst den Doktorhut zu holen und Ruhm bei aller Welt zu erwerben, gar bald aber wird er vom Schmutz der Sünde befleckt und aller Weisheit bar nach Hause kommen, oder auch, was wir in unsern Tagen oft erleben, im Duell ermordet auf der Straße gefunden, Gott und den Menschen zum Abscheu, abgesehen von der ewigen Höllenstrafe, welche der Unglückliche erleiden muß, falls er ohne Gott, ohne Aussöhnung mit der Kirche und ohne Reue aus dem Leben schied. — Demnach sollten alle, denen das Geschäft der Erziehung obliegt, wie Fürsten, Beamte, Eltern, Vormünder, Lehrer, Beichtväter, Freunde u. s. w., bei der Ausforschung der Anlagen sich den Zweck unserer Erschaffung vergegenwärtigen. Derselbe besteht bekanntlich darin, daß alle Menschen, mithin auch die angehenden Jünger der Wissenschaft, ihr ewiges Heil zur Ehre Gottes erreichen. Deshalb lege man eine reumütige Beichte (selbst eine Lebensbeichte) ab und gehe geraden Weges auf das los, was man für das Gottgefälligste und unserem Seelenheile Ersprießlichste erkannt hat. Man führe sich die Gründe dafür und dagegen vor die Seele, teile sie einem frommen, klugen und gebildeten Priester mit, damit er dieselben der göttlichen Weisheit vorlege, zugleich selbst erwäge und dann seine Ansicht äußere. Alsdann wird Gott sein Licht dem aufrichtigen Herzen nicht vorenthalten. Größte Vermessenheit

[1] Cf. *Arist.*, De anima l. 3, c. 8 (ed. *Bekk.* 432 a, 1).

Digitized by Google

wäre es aber, sollte jemand wähnen, Gott werde sich schon zu ihm auch ohnedies hinwenden, selbst wenn er den Herrn flieht und seine Augen vor ihm verschließt.

Trefflich hat der hl. Basilius[1] die Bedeutung unseres Endzieles für unsere Lebensbahn geschildert. „Wenn der Steuermann", sagt er, „den Kahn nicht blindlings den Winden überläßt, sondern nach den Ankerplätzen lenkt; wenn der Schütze auf das Ziel schießt, und nicht weniger der Schmied oder Zimmermann den Zweck seiner Kunst zu erreichen sucht: wäre es da nicht unvernünftig, wenn wir hinter diesen, die doch nur Handwerker sind, zurückblieben in Ansehung der Fähigkeit, unsern Vorteil zu verstehen? Denn es hat doch wohl nicht das Handwerk ein Ziel, das menschliche Leben aber keinen Zweck, auf den jeder bei seinem Thun und Reden hinblicken muß, wenn er nicht ganz und gar dem unvernünftigen Tiere gleich sein will. Oder wären wir nicht gerade, wie Schiffe ohne Ballast, im Leben hin und her geworfen, wenn unser Verstand nicht am Steuerruder sitzt und den Endzweck im Auge behält?"

Zwanzigstes Kapitel.

Die Betrachtung des Schöpfers unseres Geistes ist für die geistige Ausbildung von sehr großem Nutzen. Notwendigkeit einer allseitigen und harmonischen Ausbildung der Geisteskräfte.

Man erwäge auch folgende Gedanken. Gott hat uns den Geist verliehen und denselben mit unserem Körper vereinigt, welchen er ohne die Mitwirkung des Geistes gleichfalls geformt und mit verschiedenen Eigenschaften ausgerüstet hat. Daher kann denn auch Gott uns als Schöpfer zu höheren Stufen der Erkenntnis emporführen und sogar bewirken, daß wir die aus den Eigenschaften des Leibes entstehenden Hindernisse überwinden und eine gewisse Harmonie in unserem Innern herstellen. Denn immer neue Strahlen strömen aus dem Urquell der ewigen Weisheit herab auf die Engelsgeister, und je reiner und vorzüglicher deren Natur ist, um so inniger wenden sie sich zu Gott und gebrauchen seine heiligen Gaben unter stetem Lobpreis ihres Wohlthäters. Also selbst erfüllt von hehren Erleuchtungen, teilen sie dieselben andern mit und tragen unsere Gebete zum Altare Gottes für unser Seelenheil. Vollends aber ist es die Gabe des Verstandes, eine der sieben Gaben des Heiligen Geistes, welche unsern Geist zur Erkenntnis jener Dinge befähigt, welche wir mit dem natürlichen Lichte der Vernunft nicht erreichen, geschweige denn bis in ihre innersten Tiefen hätten erforschen können. Durch diese Gabe werden wir im Glauben befestigt und zur Förderung der Ehre Gottes angetrieben, wir

[1] Sermo de legendis libris Gentilium (*Migne* l. c. XXXI, 578 c). Possevin gab die Stelle, welche er in Anführungszeichen mit inquit einleitet, übrigens nur inhaltlich; wir zogen es vor, den vollen Text zu citieren.

Digitized by Google

werden ferner durch sie zum Heile des Nächsten angeregt und zur Betrachtung der Größe, Weisheit und Güte Gottes in den Geschöpfen gestimmt, nicht durch Beweise nach Menschen Art, welche von den Wirkungen uns zur Kenntnis der Ursache führen, sondern durch ein ins Innere ausgegossenes Licht. Und so kommt es, daß wir an den Lippen jenes Lehrers hängen, von welchem alle Lehrgewalt, alle Wissenschaft, alle Bücher und Schriften, sofern dieselben Wahrheit enthalten, herstammen. Ihm sei ewig Ehre. Amen. Um ein Beispiel anzuführen, weise ich hin auf David, der, um das Gesetz Gottes zu erkennen, den Herrn um die Gabe des Verstandes anflehte. Für uns ist dieselbe beim Studium jener Schriftsteller noch notwendiger, weil dieselben durch ihre wissenschaftlichen Produkte die Völker vom Gesetze Gottes und von der Bahn der Wahrheit abwendig gemacht haben. Darum hat ja Gott nicht etwa bloß den Propheten, Aposteln und allen, welche mit der Gabe erhabener Wissenschaften geschmückt waren, sondern auch andern in menschlichen Wissenszweigen seine mächtige Hand dargeboten, falls sie demütig und eifrig zu ihm gefleht haben. Albert der Große konnte anfangs die philosophischen Lehrsätze nicht erfassen, erhielt aber auf sein tägliches Flehen zum Sitze der Weisheit, zur allerseligsten Jungfrau Maria, unter bestimmten Bedingungen die hohe Gabe des Verstandes. Allbekannt ist auch die Thatsache, daß der hl. Thomas von Aquin mehr durch sein Gebet als durch Studium zu so erstaunlicher Gelehrsamkeit gelangte, daß keiner ihn je erreicht, geschweige denn übertroffen hat. So haben denn alle, welche mit Vertrauen an den Thoren des göttlichen Herzens angepocht, erfahren, wie wahr die Worte des Apostels Jakobus[1] sind, die wir eingangs angeführt haben: „Wenn aber jemand von euch an Weisheit Mangel hat, so erbitte er sie von Gott, welcher allen reichlich giebt und nicht Vorwürfe macht; — und es wird ihm gegeben werden."

Alle Jünglinge mögen ferner daran festhalten, daß sie durch Befolgung einer bestimmten Ordnung und durch Pflege der Reinheit des Leibes und der Seele bei dem Studium der Wissenschaft auch die meisten Schwierigkeiten, mögen sie von innen oder außen kommen, überwinden werden. Denn das Eisen, welches vom Roste zerfressen und anderweitig schadhaft ist, wird durch fleißige Arbeit wieder glatt und glänzend. Man befolge aber, wie gesagt, eine bestimmte Ordnung. Thut man dies nicht, so wird, da den Anlagen eines jeden gewöhnlich nur eine Fachwissenschaft entspricht, selbst bei eifriger und ernster Beschäftigung der Geist zersplittert, sobald er sich zu gleicher Zeit mit allerlei Fächern überladet, verliert dazu seine Schärfe, erfaßt, da sein Blick eben auf vielerlei gerichtet ist, nichts vollständig und ist unfähig, etwas gründlich in sich aufzunehmen. Außerdem kann man auf das eine, das richtig erlernt ist, wie auf ein solides

[1] 1, 5.

Digitized by Google

Fundament etwas Neues aufbauen und zur Höhe der Bildung gelangen. Unter „Ordnung" verstehe ich auch, daß der Studierende alle seine Geisteskräfte gehörig auf ein Fach richtet und nicht etwa bloß eine derselben gebrauche, während die übrigen Fähigkeiten brach liegen und gewissermaßen schmollen, daß man sie verkümmern läßt. Dagegen wird durch Anstrengung aller Seelenkräfte zu einem geordneten Studium der ganze Mensch gebildet, ja das Studium selbst wesentlich erleichtert, gerade wie man mit beiden Händen mit größerer Leichtigkeit selbst schwere Lasten trägt als nur mit einer. Dies sollen sich z. B. jene merken, die durch Spekulation nur ihren Verstand befriedigen, oder jene, die mit Vernachlässigung der Verstandesbildung nur ihr Gedächtnis mit dem Gehörten oder Gelesenen belasten, oder jene, die unbekümmert um Verstand und Gedächtnis nur mit einem scheinbar frommen Willen zu den Wissenschaften herantreten. Alle drei Gattungen von Studierenden werden nach Vollendung der Studienjahre zu gar wenig tauglich erscheinen. Denn andern Unterricht zu erteilen verstehen sie nicht, wissen dazu nicht, ob sie im Himmel oder auf der Erde stehen, wenn sie ihre Bücher nicht zur Hand haben. Endlich bringen ihre Studien und ihre Spekulation in dem gewählten Berufe keine Früchte hervor, um derentwillen doch die wissenschaftlichen Studien unternommen werden.

Dieser Wink ist mithin von der größten Bedeutung. Sehr viele kommen ebendeshalb nicht voran, weil sie ihre Geisteskräfte nicht vorher in der Schule des göttlichen Lehrmeisters eingeübt und gestählt haben, ich meine, weil sie dieselben nicht vorher im Gebete und in der Betrachtung bethätigt haben, was vor allem notwendig und für den Erfolg in den Studien von großem Belang für den Einzelnen ist.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Ausdauer und Entschiedenheit bei der Arbeit fördert die geistige Ausbildung.

Aber auch Ausdauer und Entschlossenheit bei der Arbeit verleihen einem sonst für die Studien minder empfänglichen Jüngling, falls er gewissenhaft mit Gottes Gnade mitwirkt, die notwendige Tauglichkeit. Kleanthes[1], der wie Xenokrates sehr langsamen Geistes war, erlangte den Zunamen „zweiter Herkules an Weisheit". Derselbe lebte aber in so dürftigen Verhältnissen, daß er seinen täglichen Unterhalt durch nächtliches Wasserschöpfen verdienen mußte. Daher hieß er spottweise Φρεάντλης, d. h. Wasserschöpfer. Demosthenes[2] siegte über die Schwierigkeiten

[1] Aus Assos in Kleinasien, Schüler und Nachfolger des Stoikers Zeno, Lehrer des Chrysippus (*Valerius Max.*, Vitae philos. l. 8, c. 7, ext. 11. *Diogenes Laert.* l. 7, c. 5, n. 2 [ed. *Didot*]).

[2] *Valerius Max.* l. c. ext. 1.

Digitized by Google

seiner Aussprache und die Langsamkeit seines Geistes durch anhaltenden Fleiß. Baldus[1], der als Greis sich dem Rechtsstudium widmete, mußte anfänglich Spottreden hören, wie: Du kommst zu spät, Valdus, du wirst erst in der andern Welt als Advokat auftreten können! Allein der Greis ließ sich nicht entmutigen, machte solche Fortschritte, daß er einen großen Ruf sich erwarb und daß seine Werke noch heutzutage geachtet und gebraucht sind. Ignatius von Loyola, welcher auf Gottes Antrieb die Gesellschaft Jesu gründete, verzichtete auf das Hof- und Kriegsleben, entsagte der Welt, erlernte bereits bei Jahren die Anfangsgründe der lateinischen Grammatik und widmete sich als freiwillig Armer den höheren Wissenschaften ohne irgend welche Unterstützung seitens der Menschen. Er half vielmehr nach Kräften andern jungen Leuten in Paris. Bisweilen jedoch ging er nach Rouen, in die Hauptstadt der Normandie, und setzte von da nach England über, um für das gottgefällige Werk, welches er zu gründen gedachte, Almosen zu sammeln. Er eignete sich die Wissenschaften nicht so sehr für seine Person an, sondern suchte vielmehr durch Gründung von Kollegien und andern Bildungsanstalten seinen Mitmenschen Gelegenheit zur Ausbildung zu geben.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Wie müssen die Lehrer beschaffen sein?

Die Vernachlässigung der geistigen Ausbildung führt uns, wie bereits gesagt, von dem Wege der Weisheit und Religion ab. Schuld an derselben sind aber unerfahrene und schlechte Lehrer, Schulen und Universitäten, welche die alte Zucht abgeworfen haben, verkehrte Studienordnungen und schlechte Verbindungen, Armut und mangelhafte Anlagen, Schriften und Bücher, die nicht purgiert, sondern vom Gifthauche der Sünde verpestet sind, und ferner Bücher, welche keine sichere Methode darbieten, vielmehr nur ein unvernünftiges und unpraktisches Studieren veranlassen. Wir müssen auf all diese Ursachen im einzelnen mit Gottes Beistand etwas näher eingehen.

Von den Lehrern gilt: Wie die Führer, so die, welche ihnen folgen müssen[2]. Denn die Schrift sagt: „Wenn ein Blinder einen Blinden führt, so fallen beide in die Grube.“[3] Daher stammt das Schlangengezücht der vielfachen Lehrmeinungen, der Schwarm

---

[1] Petrus Baldus de Ubaldis (Baldeschi), geboren 1327 zu Perugia, gestorben 1400 zu Pavia, Schüler des Bartolus, Rechtslehrer zu Bologna. Bekannt ist namentlich sein Kommentar zu den Pandekten und zum Kodex.

[2] Das 1583 zu Bordeaux gehaltene Provinzialkonzil sagt: Tales ut plurimum evadere solent discipuli, quales fuerunt eorum magistri.

[3] Matth. 15, 14.

Digitized by Google

von philosophischen Sekten, von Häresien und von Ketzern, welche die Welt in Brand gesetzt haben und noch gegenwärtig die Fackel der Zwietracht in dieselbe hineinschleudern. Daher stammt der Ruin aller Künste und Wissenschaften. Deshalb muß unser erster Grundsatz sein: Wie man die Eigenart des Einzelnen erforschen muß, um zu sehen, für welche Wissenschaft derselbe tauglich ist, so muß man die tauglicheren Lehrer auswählen, welche für ihren Beruf ganz und gar leben. Dazu aber ist eine sorgfältige Prüfung derselben von nöten. „Der Menschengeist wird durch die Bildung ganz göttlich," sagt Plato, „durch Vernachlässigung derselben aber teuflisch." Denn je fetter die Äcker sind, um so schlimmeres Unkraut erzeugen sie, wenn sie nicht bebaut und gesäubert werden. Die strebsame Menschennatur, die nur in der Pflege der Tugend ihre Befriedigung findet, stürzt sich auf das Böse und wird schließlich in einem Knäuel von Lastern dermaßen verstrickt, daß menschliche Kräfte nicht mehr im stande sind, sie aus denselben zu befreien. So hat Julian der Abtrünnige, welcher zwei gottlose Männer zu Lehrern hatte, die Philosophen Maximus und Libanius, aus seinem Herzen, und soviel an ihm lag, auch aus der christlichen Welt Gottesfurcht, christliche Religion, gute Schulen und katholische Kirchen in kurzer Zeit verbannt. Doch hierüber später ein mehreres[1]. Ein Giftkörnlein kann eben das herrlichste Gastmahl verderben.

Jene aber, welche das Glück hatten, gute und weise Lehrer zu besitzen, haben Staaten wiederhergestellt und dahin gearbeitet, daß in denselben Weisheit und Religion ihre Ehrenstellung wieder einnahmen. Karl der Große hatte einen Alkuin, den Schüler Bedas, zum Lehrer, viele andere einen Othricus II., Erzbischof von Magdeburg; Honorius und Arkadius, die Söhne des Theodosius, einen Arsenius, Diakon der römischen Kirche, Kaiser Otto III. und der französische König Robert einen Gerbert, Mönch von Fleury (?), den späteren Papst Silvester II.; Rufus, König von England, hatte einen Lanfrank, Erzbischof von Canterbury, und in unserem Jahrhundert Karl V. den Papst Hadrian VI. zum Lehrer. Gute Lehrer also legten in die Herzen dieser Männer die Keime, aus denen später die kostbaren Früchte zum Wohle des christlichen Staates erwuchsen.

Griechenland hieß das „männererziehende", weil auf die Pflege eines guten Menschenschlages alle erdenkliche Sorgfalt verwendet wurde. Allein die Anstrengungen blieben damals fruchtlos, da man Weisheit mit Religion nicht verband. Manche allerdings folgten dem natürlichen Lichte der Vernunft und gaben ihren Kindern Lehrer, welche durch die That, gutes Beispiel, durch Zeichen, Wort und Schrift unterrichteten. Der alte Demeas spricht bei Terenz[2]:

---

[1] 42. Kapitel dieser Schrift.

[2] Adelphi actus 3, scaena 3, v. 60—63 (ed. *Didot*).

Digitized by Google

„Nie fehlt meine Sorgfalt: ich gewöhne sie und dann
Heiß' ich in aller Leben Spiegel sie zu schaun
Und sich zur Lehr' zu nehmen der anderen Geschick." [1]

Die Spartaner stellten nach dem Berichte von Xenophon und Plutarch ihren Söhnen das Beispiel der älteren Bürger vor Augen, damit sie von denselben lernten. Man gestattete den Eltern nicht, die Erziehung ihrer Kinder nach Belieben zu regeln, sondern wählte vielmehr aus den tüchtigeren und weiseren Bürgern Erzieher aus, die ihres Amtes unentgeltlich zu walten hatten. Die Knaben, in Rotten und Scharen abgeteilt, standen unter Leitung von Führern, welche das Betragen derselben überwachten und sie durch Ermahnungen und verschiedene Übungen zur Mannestugend heranbildeten. Nach der Mahlzeit wurden Fragen gestellt. Wer dieselben nicht schleunigst, kurz und scharf beantworten konnte, galt als langsamer Kopf, erhielt auch ab und zu eine derbe Züchtigung. Solche Fragen waren: Wer sich durch die und die Tugend hervorgethan habe. Was man von jenen halte, welche ein Staatsgeschäft besorgt haben, ob sie recht gehandelt oder nicht. Leidenschaftlich liebten die Spartaner Musik und Gesang; aus denselben schöpften sie Mut und Begeisterung. Die Sprache war dabei schmucklos und kräftig; der Inhalt der Lieder betraf die Ruhmesthaten der Helden, welche für das Vaterland gestorben waren. Wie sie diese verewigten, so überhäuften sie die Feiglinge mit Schmach und Schande, weil sie ein elendes und unglückliches Leben geführt hätten.

Ähnlichen Grundsätzen huldigten die Kreter. „Wenn die Römer", meint Cicero, „diese Erziehungsweise nachgeahmt hätten, so würde es kaum etwas Herrlicheres und Nützlicheres als dieses Schauspiel gegeben haben." „Die Jugend erwies dem Alter die gebührende Ehre. Das Alter hinwiederum, dessen Kräfte schon versiegten, begleitete diejenigen, welche in des Lebens stürmische Wogen zum erstenmal sich hinauswagten, mit väterlicher Gunst und Fürsorge. Wo ist ein Athen, wo eine Hochschule, wo irgendwelche Studienmethode, die sich dieser Schule vergleichen ließe? Sie ist die Mutter des Camillus, Scipio und Fabricius, welche ihre römische Heimat zur Weltbeherrscherin erhoben. Wahrhaftig! so und nicht anders steht es[1]. Schon Plato behagte es nicht, daß die Ammen ihre Märchen den Kindern erzählten, weil diese, nachdem sie ins jugendliche Gemüt hineingewachsen, kaum mehr aus demselben entwurzelt werden können, um der Wahrheit freie Bahn zu schaffen." [2] So weit jene Heiden. Da sie aber nur den Schein der Tugend besaßen, gründliche und echte Tugend nicht erlangten und die Geschichte jener Helden nicht wußten, deren Lob

---

[1] Nil praetermitto: consuefacio: denique
Inspicere tamquam in speculum vitas omnium
Iubeo, atque ex aliis sumere exemplum sibi.

[2] *Valerius Max.* l. c. l. 2, c. 1, ext. 10. Cf. *Cicero*, Tuscul. l. 1 et 4.

Digitized by Google

mehr aus Gottes Mund als von der Menschenzunge erschallt, konnten sie das rechte Ziel nicht treffen.

Gott in seiner Weisheit wollte aber, daß die Lebensbeschreibungen der Patriarchen und Könige und die Thaten anderer Helden uns überliefert würden, damit jedermann wisse, welchen Lohn dieselben auf Erden bereits errungen und im Himmel für alle Ewigkeit empfangen haben. Wer somit nur in heidnischer Weise die Jugend unterrichtet, die wahre, beste und vorzüglichste Pädagogik des Christentums beiseite setzt, der darf sich auch nicht wundern, wenn aus einer spärlichen Aussaat eine entsprechend geringe Ernte hervorwächst.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Der Anschauungsunterricht.

Ich sagte vorhin, man pflege auch durch Zeichen, d. h. durch bildliche Darstellungen u. dgl. m., zu unterrichten. Dieselben können je nach ihrer Beschaffenheit zum Guten wie zum Bösen anziehen, die Unwissenden leicht belehren. Wenn nun bildliche Darstellungen dem Geiste der Kinder wie weichem Wachse sich leicht und tief einprägen, so sieht jedermann ein, welchen Nutzen, aber auch welchen Schaden sie veranlassen können. Wir werden hierüber in dem Buche über Malerei und Bildhauerkunst ausführlicher sprechen[1]. Hier genüge, nur den Tadel des hl. Augustinus[2] anzuführen, den er bei Behandlung der Dichter und heidnischen Lustspieldichter gelegentlich gegen Terenz ausspricht. Er verurteilt denselben, weil er den Chäreas beim Anblick einer auf die Tafel gemalten Schandthat Jupiters ausrufen läßt: „Ich schwaches Erdenkind sollte solches nicht thun?“[3]

Zu den Zeichen rechne ich auch gewisse Kunstgriffe, welche einige, denen Gottes Ehre und das Heil der Seelen am Herzen lag, angewandt haben. Der hl. Hieronymus hielt es nicht unter seiner Würde, an Läta über die Unterweisung ihres Töchterchens in der Grammatik folgende Worte zu schreiben: „Bei dem ersten Unterricht lasse man dem Kinde Lettern aus Buchsbaum oder Elfenbein machen und benenne sie mit ihren Namen; es spiele dann damit, so daß selbst das Spiel für dasselbe Unterricht sei. Es lerne nicht nur die Reihenfolge der Buchstaben, damit

[1] Bibl. select. l. 17, c. 33—38. Der Titel des ganzen Buches lautet: De poesi et pictura ethnica, humana et fabulosa collata cum vera, honesta et sacra. In der Einleitung erklärt Possevin, daß, da für Poesie und Malerei ungefähr dieselben Vorsichtsmaßregeln vom ästhetisch-sittlichen Standpunkt aus gelten, man die von ihm für die Poesie gegebenen Verhaltungsmaßregeln auch auf die Malerei anwenden möge. Damit noch nicht zufrieden, giebt er c. 37 sechs weitere Gründe an, um vor unsittlichen und heidnischen Bildern und Statuen überhaupt zu warnen. Wir haben dieses Kapitel oben (S. 382 ff.) zum Abdruck gebracht.

[2] Confess. l. 1, c. 16. [3] *Terent.*, Eun. actus 3, scaena 6, v. 42.

Digitized by Google

die Kenntnis derselben ihm geläufig wie ein Lied wird, sondern man werfe auch öfter die Reihe der Lettern durcheinander, und die letzten stelle man in die Mitte, die mittleren an den Anfang, damit es dieselben nicht bloß dem Laute nach, sondern auch durch die Anschauung kennen lerne. Fängt es aber an, mit zitternder Hand den Griffel auf der Wachstafel zu führen, so möge entweder eine fremde ihre zarten Fingerchen führen, oder man grabe die Buchstaben auf das Wachstäfelchen ein, damit sie in denselben Furchen die Schriftzüge, durch deren Ränder eingeschlossen, nachmache und nicht aus der vorgezeichneten Form sich verirren könne." [1]

Das Gesagte gilt auch von andern unschuldigen Scherzen und von Darstellungen, durch welche der Geist angeregt und das Gedächtnis namentlich bei Erlernung jener Unterrichtsgegenstände unterstützt wird, welche an sich den Sinnen weniger zugänglich sind und deshalb auch ohne dergleichen Hilfsmittel den Verstand ermüden. Ich kannte jemand, der, um die Grammatik oder Logik leichter zu erlernen, verschiedene Töpfe, aus welchen Bäumchen hervorragten, sich aufs Papier zeichnete. Auf den Blättern und Ästen waren die vorzüglichsten Kunstausdrücke, die sogen. termini, ferner die Begriffsbestimmungen und die Einteilungen so verzeichnet, daß der Anblick den Geist nicht verwirrte. Die Ordnung in den einzelnen Teilen erhöht nämlich außerordentlich die Geistesschärfe.

Vor allem aber muß man Gott anflehen und dabei allen Fleiß aufwenden, damit junge Leute in die Hände des besten Lehrers fallen. „Denn diese haben sich schon längst für einen Gegenstand ganz einnehmen lassen," sagt Cicero [2], „bevor sie noch entscheiden konnten, was das Beste ist. So kommt es, daß sie, noch halbe Kinder, entweder einem Freunde zu Gefallen oder durch den Vortrag eines Lehrers, welchem sie gerade zuerst in die Hände fielen, bestochen, über Dinge urteilen, die sie nicht verstehen, und an dem System, an welches sie der erste beste Wind geworfen, wie auf einer Sandbank sitzen bleiben." So weit jener Heide.

Bei einem Lehrer muß man aber fast nicht so sehr auf Gelehrsamkeit als auf katholische Rechtgläubigkeit und sittliche Unbescholtenheit sehen. Denn dieselbe Klage, welche die Alten erhoben, vernimmt man auch heutzutage: ketzerische und gottlose Lehrer haben die Welt und die Staaten zu Grunde gerichtet. Der Lustspieldichter Aristophanes, die beiden Sophisten Aristides und Lukian, Timon, der Verfasser der „Psylli" [3], Juvenal, Pacuvius, der gesagt hat: „Ich hasse Menschen von feiger Arbeit und voll philosophischer Weisheit" [4], haben es dahin gebracht, daß jeder Ehren-

[1] *S. Hieron.*, Epist. ad Laetam c. 4.
[2] Quaest. academ. in Lucull. c. 3.
[3] Zeitgenosse des Aristophanes, berüchtigt durch seinen Menschenhaß.
[4] Odi homines ignava opera, philosopha sententia (Tract. 338).

Digitized by Google

mann wie Marius bei Sallust[1] denkt: Wenig sollen mir jene Wissenschaften gefallen, die „ihren Lehrern keinen Nutzen zu einem tugendhaften Leben gebracht", sondern im Gegenteil nur Schaden verursacht haben. Denn „viele verdecken und verhüllen ihre Laster unter dem Schleier der Wissenschaft"[2], indem sie in „treuloser und hinterlistiger Gesinnung ihre Habsucht und Wollust verbergen"[3].

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Der mündliche Vortrag.

Es kommt nun der Unterricht zur Sprache, der entweder im mündlichen Vortrag oder im Diktat besteht. Die hehren Geheimnisse unserer Religion durften ehedem nicht ohne weiteres allen vorgelegt werden und auch nicht dem gemeinen Volke, wie Dionysius der Areopagite schreibt, damit es nicht Gefahr laufe, vor der Einweihung in die heiligen Geheimnisse das Heilige und Wunderbare zu verachten. Moses z. B. teilte die geheimnisvolleren Lehren in Bildern, durch schriftliche oder mündliche Überlieferung den Priestern mit. Diesem Brauche suchte Satan zur Erlangung größeren Ansehens für seine Irrtümer bei den Chaldäern und Ägyptern, später bei den Griechen und Römern und endlich in der ganzen Welt Eingang zu verschaffen. Da aber seine Irrlehren weder auf Wahrheit beruhten noch die Tugend zur Stütze hatten, so traf sie wegen ihres inneren Zwiespaltes und ihrer Lächerlichkeit das Schicksal, das der wahre Gott den falschen Propheten angedroht hat, wenn er sagt: „Geteilt ist ihr Herz, nun werden sie umkommen."[4] Daher kam es, daß die religiösen Vorschriften eines Numa dem Feuer verfielen.

Von den Griechen wurde die Kybele erdichtet als Mutter der falschen Götter und des eiteln Religionskultes, über den nur die Eingeweihten näheren Aufschluß erhielten. Plato hüllte gleichfalls seine philosophischen Lehren in bunte Rätsel und Bilder, ja selbst in Mythen ein. Die Pythagoreer brachten ihren Schülern nicht durch Schriften oder Bücher, sondern durch das lebendige Wort die Wissenschaften bei. Daher war ihre Lehrweise lebendig, für die man weniger Schreibrohr und Papier zu bereiten hatte, als vielmehr Ohr und Geist. Daher hießen die Schüler „Zuhörer" — *ἀκουστικοί* —; durch fortwährendes Schweigen — *ἐχεμυθία* genannt — waren sie befähigt, zu reden, zu untersuchen und zu erklären. Die Griechen nannten diese Lehrmethode *ἀκροαματική* = Zuhörerkunst; im Einklange hiermit betitelte auch Aristoteles seine naturphilosophischen Werke *φυσικὴ ἀκρόασις*.

---

[1] Bell. Iug. c. 85.
[2] *Iustus Lipsius*, De cruce l. 1, c. 10.
[3] *Tacitus*, Annal. l. 16, c. 32. [4] Os. 10, 2.

Digitized by Google

Diogenes antwortete auf die Aufforderung des Hegesias, ihm bestimmte Schriften zu erklären: „Du handelst thöricht, wenn du den mündlichen Vortrag vernachlässigst und zur schriftlichen Ausarbeitung deine Zuflucht nimmst, während du doch deine Hand nicht nach gemalten, sondern nach wirklichen Feigen ausstreckst.“ [1] Derselbe Mann verfaßte für die Söhne des Xeniades aus Korinth einen Leitfaden des Gesamtunterrichtes, damit sie ihre Wissenschaft nicht in Papierrollen niederschrieben, sondern mit dem Gedächtnisse erfaßten. Er lehrte sie ferner im Elternhause die gewöhnlichen Dienste verrichten, sich mit leichter und gewöhnlicher Nahrung und mit Wassertrinken begnügen. Während andere Jünglinge zur Empfehlung ihres Äußern das Haar pflegten, ließ er ihnen dasselbe scheren. Auf der Straße durften sie nur ungekämmt, ohne Tunika und ohne Fußbekleidung unter Stillschweigen sich zeigen.

Plutarch [2] erzählt von Sokrates, daß derselbe nicht wie andere lehrte, sondern nach Art der Hebammen den Wißbegierigen zur Entbindung von Gedanken verhalf, indem er vom Standpunkte zweifelnder Fragesteller ausging und die schlummernden Gedanken im Geiste weckte. Diese Lehrmethode nannte er scherzweise die „Hebammenkunst“, weil er die Lehren dem Geiste seiner Schüler nicht von außen her beibrachte, sondern zeigte, wie die Wahrheit und die Ideen bereits im Innern des Geistes verborgen seien, allerdings noch in formlosem und verworrenem Zustande.

Aristoteles endlich, der sehr wohl wußte, von welcher Bedeutung für das Studium die Übung, die dialektische Untersuchung und die Disputation sei, verfaßte eigens zu diesem Zweck das „Organon“ und die „Topika“ (namentlich das 6. und 8. Buch der letzteren). Doch hierüber später mehreres im Interesse derer, die dieses nützliche Werk des Aristoteles nicht zu Händen haben oder aus Unwissenheit und Mißverständnis tadeln.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Sind Diktate ein Hemmnis der Geistesbildung?

Wer sich um die eben besprochene Methode nicht kümmert, vielmehr die Schwungkraft der jugendlichen Geister durch Diktieren der Vorlesungen lahmlegt, statt sie auf die Pfade der Alten zu führen, der hat unsere Bildungsweise verlassen. Daher kommt es aber, daß selbst das lebendige Wort, das doch nach dem hl. Hieronymus eine große Kraft in sich birgt, auf die Schüler keinen Eindruck macht. Denn oftmals wird das aus fremden Schriften herausgenommen, was man in den eigenen zu haben wünscht; dies dringt dann aber, da es nicht zum Eigentum geworden, als leerer Wortschall zu den Ohren, bietet aber keine Nahrung für den Geist.

[1] *Diogenes Laert.* l. c. l. 6, c. 2, n. 6.

[2] Moral. l. 2, Platon. Quaest. q. 1, n. 4 (ed. *Didot* IV, 1224, 4).

Digitized by Google

Wenn die Schüler den ganzen Vortrag zu Papier bringen — obschon es vielleicht genügt hätte, eben nur die Hauptsache niederzuschreiben — und ihren Geist ganz auf das Schreiben gerichtet halten, leiden sie nicht geringen Schaden. Erstlich legen sie mehr Wert auf das Geschriebene als auf ein richtiges Verständnis der Sache. So kann es oft geschehen, daß das bekannte Sprichwort sich bewahrheitet: Schriften verloren, Weisheit verloren! Ferner wird dabei der Stil und eine ordentliche Handschrift vernachlässigt. Denn die jungen Leute suchen rasch zu schreiben, und infolgedessen nehmen sie sich keine Zeit, weder die Buchstaben deutlich auszuprägen noch den Stil und den Ausdruck des Autors zu beachten. Schön und fließend ausgearbeitete Partien diktieren die Professoren oft hölzern und steif; andere, welche, wie oben bemerkt, mit fremdem Schweiße ihre eigenen Vorträge befruchten, fördern manches zu Tage, was ihnen selbst fremd ist. Gerade so, wie wenn jemand ein Bild malen will und die ersten Grundlinien allzu hastig zieht; ein solcher wird eben niemals ein Bild nach Wunsch herstellen können.

Außerdem erwächst aus dem Diktieren den Schülern eine nicht geringe Gefahr für ihre Gesundheit oder gar für ihr Leben. Denn öfters verwandelt sich die verbrauchte Tinte sozusagen in Blut und entströmt der geschwächten Brust als Blutsturz. Sind aber einmal die Kräfte des Kopfes und des übrigen Körpers gebrochen, dann wird die Studienbahn, welche im Laufe zurückgelegt werden sollte, ein ewiges Hinken sein. Dazu kommt die Zerrüttung der Nerven und mancherlei Ungemach, Geldverlust und Schaden für den Nächsten, dem ein solcher Schwächling keine Dienste zu leisten vermag.

Endlich verlieren sogar die Professoren die Gelegenheit, den Stoff ihrer Vorlesung eingehender zu entwickeln. Deshalb ist, wie die Quelle, so auch ihr Wasser trübe und schmutzig und verbreitet giftige Dünste. Man geht oft so weit, daß man ältere und scharfsinnigere Erklärer gar nicht berücksichtigt und sich über den Kontext eines Autors hinwegsetzt. Viele Schüler bleiben überhaupt aus der Vorlesung, indem sie sich trösten, daß ihr Amanuensis das Diktat des Professors nachschreibe, während sie dasselbe später nie mehr anschauen; und sollten sie dennoch einmal nachsehen, so entbehren sie jedenfalls der heilsamen Früchte der Repetitionen, Disputationen und Konferenzen. Und doch ist letzteres ein vorzügliches Mittel geistiger Schulung. Es bleibt aber leider der Same auf dem Kornboden liegen, wird weder der Furche anvertraut noch mit Erde bedeckt. Deshalb ist auch keine Ernte zu erwarten. Weil man ferner kaum verstehen kann, was man in aller Hast und in zerstückelten Sätzen niederschreibt, so ist das Schreiben oder besser gesagt das Kritzeln ein Grab jeglicher freien Selbstthätigkeit, abgesehen davon, daß die verwandte Arbeit gar häufig fruchtlos und verloren ist, da einschlägige Bücher meistenteils bereits gedruckt vorliegen und vielfach noch Vollkommeneres enthalten als

Digitized by Google

unsere Diktate. Es wäre daher ein nicht geringer Gewinn, wenn wir, statt unsere Kräfte durch Schreibereien aufzureiben, bei Gott Erleuchtung holten und erfahrene Männer um ihre Kenntnisse angingen.

Vor ungefähr zweihundertfünfzig Jahren (1355) wurde an der Pariser Universität ein Statut, das philosophische Lehramt betreffend, erlassen, welches dahin lautet: Die Professoren (nominatores *ad pennam* genannt) sollen nicht so sehr durch Diktieren und ihre Aufforderung zur Unterstreichung der Sätze die Hände ihrer Zuhörer üben, als vielmehr den Geist durch zusammenhängenden Vortrag bilden. Hundert Jahre später (1452) erschien der Kardinal Wilhelm Estouteville, um die Universität zu reformieren. Bei dieser Gelegenheit hielt er den fortlaufenden mündlichen Vortrag aufrecht, gewährte freie Untersuchung der Ansichten, schränkte aber jene sonderbare und lästige, sich ans Wort klammernde Vorleseweise über die Autoren bedeutend ein und befahl, den Text eines Philosophen Satz für Satz, Kapitel für Kapitel zu erläutern und mündlich vorzutragen [1].

Übrigens haben die Unsrigen, die zum großen Teil in dem höheren Lehrfache thätig waren, aus der Erfahrung die Nachteile der allzu großen Nachschreiberei erkannt und die Notwendigkeit eingesehen, diese schädliche und lästige Methode abzuschaffen. Daher haben unsere Patres an den Universitäten Portugals einen Teil der Naturphilosophie drucken lassen, damit das Nachschreiben unterbleibe und den jungen Geistern Zeit und Gelegenheit geboten werde, Material für die Disputationen zur Hand zu haben und ihren Verstand zu schärfen. Indessen werde ich ein mehreres hierüber in dem Traktate über die Philosophie sagen.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Die notwendigsten Vorbedingungen zur Geistesbildung.

Ein weiteres großes Hindernis für die geistige Ausbildung liegt darin, daß man die Grundwahrheiten der christlichen und katholischen Religion gar nicht kennt oder deren gründliche Erkenntnis von Anfang an vernachlässigt. Ein solches Verfahren kann dem Staate tödliche Wunden beibringen. Man sah sich in unserem Jahrhundert in die Notwendigkeit versetzt, gegen diesen Übelstand auf den beiden Konzilien, dem lateranensischen und tridentinischen, mit allem Eifer Gegenmittel ausfindig zu machen.

---

[1] Wir setzen die Textesstelle hierher nach P. Daniel S. J., Klassische Studien (Freiburg 1855) S. 120: ... Praecipimus omnibus et singulis Magistris Regentibus et Docentibus, quatenus circa textum Aristotelis scholaribus suis exponendum *de puncto in punctum* intendant, sive *de capitulo in capitulum* diligenter commenta et expositiones Philosophorum et Doctorum studeant et exquirant: ita quod lectiones suas elaborato studio suis discipulis *ore proprio dicant* et *pronuntient*, quia, ut Hieronymus ait, *habet nescio quid latentis energiae vivae vocis actus et in aures discipuli de auctoris ore transfusa fortius sonant.*

Digitized by Google

In dieser Hinsicht muß als Hauptgrundsatz gelten: Wer Philosophie lehrt, muß zuerst Theologie studiert haben; wer Jurisprudenz vorträgt, muß vorher im göttlichen und kanonischen Rechte sich näher umgesehen haben. Jeder aber, der sich dem Lehramte in irgend einer Disziplin aus dem Kreise der Wissenschaften zu widmen gedenkt, sollte sich vernünftigerweise zuerst die Frage beantworten, ob er auch für dieselbe die besondere geistige Befähigung habe. Denn wenn jemand sich und seine Schüler nur deshalb vom Chordienst, von der heiligen Messe und der Predigt abhält, um in der Erklärung seiner Bücher, in der Disputation seiner Thesen voranzukommen, so wird er gar leicht in den Abgrund jeglicher Gottlosigkeit versinken.

Eine eingehendere Erörterung dieser Fragen gedenken wir bei passender Gelegenheit in den einzelnen Disziplinen zu geben. Ich füge hier noch hinzu, daß es eine heilige Gewissenspflicht der Professoren ist, sich um purgierte Autoren und Kommentatoren umzusehen, bevor sie dieselben zum Studium vorlegen, damit niemand mit Werken vertraut werde, die von Schmutz und Irrtum strotzen, und damit niemand unterschobene für echt annehme.

Wenn es schon den alten Grammatikern, wie Quintilian berichtet, als äußerst wichtig erschien, die Bücher zuerst auf ihre Echtheit zu prüfen, was sie aus der sprachlichen Darstellung ungefähr ersahen, warum sollten wir dann junge Leute nicht zuerst aufmerksam machen, bevor sie sich auf jedes beliebige neue Werk stürzen und zu ihrem eigenen Verderben gebrauchen?

Aber auch jene fördern die Bildung nicht, welche ihren Schülern verschweigen, daß falsche Wissenschaften sich in die wahren und echten eingeschmuggelt haben. Weil dieselben vielmehr von den Synoden und Vätern und sogar von der Heiligen Schrift als gottlos verurteilt sind, haben die Professoren solche abzuweisen und zu brandmarken mit der freien und offenen Erklärung, daß jeder, der sich trotz aller Warnung mit ihnen abgiebt, in die größten Sünden fällt.

In besagter Weise wird man auf der Bahn der Wissenschaft unbehindert voranschreiten, falls man die Hemmnisse, welche Satan in den Weg legt, von vornherein beseitigt hat.

Denn gerade er hat sich beflissen, in die Wissenschaften den Keim des Verderbens hineinzutragen: er sucht die Naturwissenschaft durch die teuflische Magie, die erhabene Sternkunde durch Sterndeuterei, die vortreffliche Erdkunde durch Wahrsagerei aus der Erde (Geomantie), die tiefen theologischen Wissenschaften und die anbetungswürdigen und sicheren Wege der göttlichen Vorsehung durch Physiognomik u. dgl., die Arzneikunde durch Quacksalberei, endlich in der neuesten Zeit die Politik und öffentliche Moral dadurch zu verderben, daß er die festen Grundlagen der Regierung umkehrt und die Autorität der menschlichen Gesetze entkräftet (Machiavellismus).

Digitized by Google

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Das übertriebene Lob der heidnischen Klassiker schadet der Jugendbildung.

Wir dürfen nicht verschweigen, daß man durch ungebührliches Lob der Profanschriftsteller und heidnischen Klassiker eher Vorurteile als richtige Geschmacksbildung bei den Zuhörern erzeugt. Denn weil die Schüler gewöhnlich viel auf ihre Lehrer halten, so beurteilen sie die Dinge nach den über die Klassiker erhaltenen Eindrücken. Wer bürgerliche Gesetze, z. B. das Zwölftafelgesetz, bis zu den Wolken erhebt, als überträfe es an Vollkommenheit den Dekalog, der wußte entweder gar nicht, was er sagte, oder hat nie das göttliche Gesetz mit dem heidnischen verglichen, sonst hätte er gesehen, daß in diesem Religion und Vernunft meistenteils verzerrt waren, oder er merkte nicht, wie weit die bürgerlichen Gesetze von Gottes Satzungen abstehen. Wer den Kaiser Justinian über alles preist, dabei aber nicht den Verfall seiner Herrschaft erwähnt, noch auf die Irrtümer aufmerksam macht, in die er vor seinem Tode fiel, der dürfte jungen Leuten, welche die Institutiones zu lesen beginnen, Anlaß geben, die Gesetze des Kaisers oder die Irrtümer der Gelehrten, welche sie zusammenstellten, von Herzen zu verteidigen und gutzuheißen.

Doch kommen wir auf unsere Zeit zurück. Wenn jemand den Zasius[1] empfiehlt und dabei unterläßt, auf die unwahren und religionswidrigen Sätze in seinen Werken hinzuweisen, und für deren etwaige Beseitigung keine Sorge trägt, so kann er dadurch großes Unheil anrichten. Wie eine derartige Säuberung zu geschehen hat, wird in dem Traktate über die Jurisprudenz zu erörtern sein[2]. Gleiches gilt von (den Juristen) Molinäus[3], Hotomannus[4], Önotomus[5], Balduinus[6], Spiegelius[7], Vigelius[8], Duarenus[9] u. a.

Von den philosophischen Autoren gilt ganz dasselbe. Wenn man Plato den göttlichen, ja den allergöttlichsten — Gott verzeih' es — und

---

[1] Udalricus Zasius, geb. 1461 zu Konstanz, gest. 1535, Jurist (cf. Appar. sac. II, 533—543).

[2] Bibl. select. l. 12.

[3] Charles Dumoulin, geb. 1500 zu Paris, gest. 1566, wurde Calvinist, dann Lutheraner, kehrte aber auf dem Sterbebett zum Katholizismus zurück (cf. Appar. sac. I, 300—337).

[4] François Hotmann, geb. 1524 zu Paris, gest. 1590, gleichfalls Calvinist (cf. Bibl. select. l. 12, c. 9. 13).

[5] Joh. Schneidewein, geb. 1519 zu Stolberg, gest. 1568, Anhänger der Reformation.

[6] François Baudouin, geb. 1520 zu Arras, gest. 1573; längere Zeit hielt er es mit dem Calvinismus (cf. Appar. sac. I, 577).

[7] Jakob Spiegel, deutscher Jurist aus Schlettstadt, kaiserlicher Rat unter Ferdinand I. (cf. Bibl. select. l. 12, c. 13).

[8] Nikolaus Vigel, geb. 1529 zu Treysa, gest. 1600, Professor zu Marburg.

[9] François Douaren, geb. 1509 zu Moncontour, gest. 1559, Schüler des Alciat.

Digitized by Google

den Gott der Philosophen zu nennen beliebt, indem man diese Vergötterung den Heiden entlehnt und gar Belege aus den Werken der heiligen Väter, namentlich des hl. Augustinus, dafür vorbringt, dabei aber keineswegs erklärt, daß ebendieselben Väter später, als das verborgene Gift in der platonischen Philosophie ans Licht trat, ihre Behauptungen zurückgenommen haben, so muß ein derartiges Verfahren der Religion sehr zum Nachteil gereichen. Man darf die Anerkennung des Guten an Plato nicht vom Tadel des Schlechten trennen. Ja man muß sogar beifügen, daß die Wahrheiten und tiefen Gedanken, welche mit dem Glauben verwandt zu sein scheinen, daher rühren, daß Plato auf seiner Reise nach Ägypten, wo die Hebräer meist sich aufhielten, noch Spuren der wahren Gottesverehrung vorfand [1]. Über alles, was Klemens von Alexandrien, Tertullian, Origenes, Justin der Märtyrer, Augustinus u. a. betreffs Platos widerrufen haben, sind die Schüler aufzuklären. Augustinus schreibt z. B. in dem ersten Buche seiner Retractationes [2]: „Auch das Lob, welches ich Plato oder den Platonikern (Akademikern) in so hohem Maße spendete, wie es für Heiden nicht am Platze war, hat mir mit Recht mißfallen, namentlich deshalb, weil die christliche Lehre gegen die großen Irrtümer derselben zu verteidigen ist."

Es darf somit nicht auffällig erscheinen, wenn Klemens [3], der ehemalige Bewunderer Platos, schreibt, die platonische und überhaupt die griechische Philosophie gleiche einem Strohfeuer, das die Menschen anzünden, wobei sie künstlich der Sonne das Feuer entwenden. Origenes [4] aber wirft Plato vor, daß er wie die übrigen Philosophen Griechenlands den Ärzten gleiche, die sich um das gewöhnliche Volk nicht kümmern, sondern ihre Kunst den Reichen widmen. Anderswo nennt er ihn Betrüger der Kinder und Unmündigen. Tertullian [5], ehedem ein glühender Verehrer Platos, erklärt, durch die Lesung seiner Werke verdorben worden zu sein, und schilt ihn deshalb den Gewürzkrämer für die Häresien. Ähnlich urteilen Justin der Märtyrer [6], Hermeas [7], Arnobius [8],

---

[1] Cf. *Origenes*, Contra Celsum l. 4 (*Migne* l. c. XI, 1091). Daß Plato während seines Aufenthaltes in Ägypten die heiligen Schriften des Alten Bundes kennen gelernt und aus ihnen den vorzüglichsten Teil seiner höheren Weisheit entnommen habe, ist eine Ansicht, die zuerst von den hellenisch-jüdischen Schriftstellern (von Aristobulos [bei *Euseb.*, Pr. ev. l. 13, c. 12] und Flavius Josephus [Contra Ap. l. 2, c. 2]) aufgestellt ist und dann durchgängig bei den christlichen Schriftstellern und Kirchenvätern der ersten Jahrhunderte sich findet.

[2] *Migne*, Patr. lat. XXXII, 587.

[3] Strom. l. 3, c. 3 (*Migne*, Patr. gr. VIII, 1114).

[4] Contra Celsum l. 6 (*Migne* l. c. XI, 1290).

[5] De praescript. (*Migne*, Patr. lat. II, 686).

[6] Dial. cum Tryph. c. 2 et 8 (*Migne*, Patr. gr. VI, 475. 491).

[7] De gentil. philos. irris. (*Migne* l. c. VI, 1167).

[8] Adv. gentes l. 2 (*Migne*, Patr. lat. V, 810).

Digitized by Google

Äneas von Gaza, der Platoniker[1], Theophil, Patriarch von Antiochien[2], Firmianus Lactantius[3], Eusebius von Cäsarea[4], Epiphanius[5], Gregor von Nazianz[6], Theodoret[7] u. a.

Die nötigen Vorsichtsmaßregeln und die erforderlichen Bemerkungen bei dem Studium des Aristoteles, Hippokrates, Galenus und sehr vieler anderer Autoren habe ich anderwärts [Bibl. selecta] erwähnt. Ich möchte deshalb die Professoren bitten, mein ganzes Werk, das ihnen für die einzelnen Disziplinen Aufschlüsse giebt, durchzulesen.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Die Bildung geweckter und schwerfälliger Köpfe.

Geht man bei der Ausbildung geweckter Köpfe nicht behutsam zu Werke, so ergeben sich daraus manche Nachteile. Vor allem wollen dieselben mehr in sich aufnehmen, als sie verdauen können, oder sie erreichen kaum etwas Gründliches, da sie alles um jeden Preis zu wissen verlangen. Obschon nach der Ansicht des Aristoteles unser Geist von der Wissenschaft Licht erhält wie das Auge von der es umgebenden Luft, so würde man sich doch in Gefahren stürzen, wollte man den Augen die nächtliche Ruhe entziehen. Man muß die Wissenschaften eben pflegen, insoweit sie der Lebensberuf fordert. Deshalb sollen Anfänger in den Disziplinen vor übermäßiger Spekulation sich hüten; das aufgegangene Licht möge jeder für sich und andere mit gehöriger Umsicht vor sich hertragen wie in einer Laterne, damit es nicht vom Windhauche des Stolzes ausgeblasen werde. Aristipp[8] sagte zu jemand, der mit seinem vielen Wissen prahlte: „Gleich wie jene, die sehr viel essen und große Leibesübungen vornehmen, nicht gesünder sind als diejenigen, welche dergleichen mäßig thun, ebenso sind nicht jene als Gelehrte und Gebildete anzusehen, welche sehr viel gelesen, sondern welche das Nützlichste studiert haben."

Seneca meinte, zu viel wissen wollen, sei eine Art Unmäßigkeit. Lactantius macht die treffende Bemerkung, das gewöhnliche Volk sei oft gescheiter, weil es im Notwendigen bewandert ist. Und Augustinus sagte, das niedere Volk sei am sichersten wegen seiner gläubigen Einfalt. Aber auch Christus der Herr lehrte, daß die Armen leichter für das Evangelium gewonnen werden, als die sich selbst genügenden Reichen.

---

[1] Theophr. (*Migne*, Patr. gr. LXXXV, 871).
[2] Ad Autol. l. 3 (*Migne* l. c. VI, 1122).
[3] Div. inst. l. 3 (*Migne*, Patr. lat. VI, 417).
[4] De praep. Evang. (*Migne*, Patr. gr. XXI, 1058).
[5] Contra haeres. l. 6 (*Migne* l. c. XLI, 203).
[6] Contra Iulian. (*Migne* l. c. XXXV, 534).
[7] Graec. affect. curatio l. 2 (*Migne* l. c. LXXXIII, 826).
[8] *Diogenes Laert.* l. c. l. 2, c. 8, n. 4.

Digitized by Google

Daß aber die Mehrzahl der sogenannten Vielwisser kaum etwas Gründliches erreicht, dafür haben wir Beispiele aus dem Altertum an Gorgias, Protagoras, Hippias, Prodikus, Euthydemus, Dionysodorus. Diese Männer sind, obschon sie vorgaben, jedem auf alle Fragen antworten zu können, ziemlich ruhmlos aus der Welt gegangen, da sie nichts Treffliches geleistet haben. In dieser Hinsicht hat uns Seneca ein wahres Wort hinterlassen: „Viele hätten wohl zu Männern der Wissenschaft werden können, wenn sie sich nicht eingebildet hätten, es bereits zu sein."

Die schwerfälligeren Köpfe, die von Hause aus zur Trägheit neigen, erleiden sehr großen Schaden, wenn man ihnen keinen Mut einflößt und nicht jene tadelnswerte Scheu austreibt, mit welcher viele behaftet sind, weil sie, schon bei Jahren, Lehrern und jüngeren Schülern sich unterordnen müssen. Diesen muß man so viel Geistesnahrung vorsetzen, als sie verdauen können, die sie dann nicht roh, sondern wohl gekaut hinabschlucken. Der Inhalt der hauptsächlichsten Vorträge muß ihnen in ansprechenden und anschaulichen Bildern eingeprägt werden. Liebreich soll man ihnen zusprechen; anstrengende Arbeit und Aufmerksamkeit pflegte man den Wetzstein zu nennen, mit welchem das stumpfe Wesen eines Kleanthes und anderer geschärft ward. Es wird gut sein, die oben angeführten Beispiele ihnen vorzuhalten, vor allem aber wird es eine glühende Liebe sein, welche durchschlagende Mittel zur Hand giebt, namentlich bei Gelegenheit der heiligen Beichte, durch welche man Mutlose aufrichtet; ferner ist es gut, durch häufiges Lesen und mehr noch durch praktische Übungen als durch Theorien sie zu unterrichten. Dadurch wird erreicht, daß sie späterhin auch die Theorie verstehen, für welche sie anfangs kein Verständnis zeigten.

Die Römer lernten, obschon von den vielfältigsten Staatsgeschäften in Anspruch genommen, von ihren Vorlesern während des Mahles, der Spaziergänge, Reisen und vor dem Schlafengehen sehr viele Dinge, besonders aber ihre Geschichte kennen. Wer also überzeugt ist, daß unser Leben nicht ein Schlaf, sondern, wie Varro sagt, ein Wachen ist, der wird gerade so viel an Leben und Bildung gewinnen, als er Zeit den überflüssigen Dingen entzieht; derselbe wird auch Erfolg haben, wenn er nicht ganz und gar ein Holzklotz ist.

Allen Talenten ohne Ausnahme hat es stets zum Nachteil gereicht, wenn pflichtvergessene Lehrer von ihren Schülern keine schriftlichen Arbeiten, keine Wiederholung, keine Antworten auf gestellte Fragen, keine Besprechung und Disputation verlangten. Denn wie es kein vollkommener Landbau ist, wenn man nur pflügt oder nur sät, sondern wie auch erfordert wird, daß man den Samen mit Erde bedeckt, so werden auch die Talente nicht gehörig ausgebildet, wenn nach den öffentlichen Vorlesungen die oben genannten Mittel nicht angewandt werden. Was aber das Antworten auf gestellte Fragen angeht, so fassen die Schüler einerseits daraus mehr Zu-

Digitized by Google

trauen zum Lehrer, verdienen sich aber auch anderseits durch häufige Akte der Demut von Gott ein reichlicheres Gnadenlicht. Da jeder aber das fragt, was er nicht weiß, ist Gelegenheit geboten, ein Heilmittel für seine Wunde anzubringen, was bei öffentlichen Vorlesungen nicht geschehen kann.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Inwieweit soll man sich auf wissenschaftliche Fragen und Erörterungen einlassen?

Ob man sich immer auf Fragen und Untersuchungen einlassen soll und wie weit, möge hier erörtert werden, da dieser Punkt allen Wissenschaften gemeinsam ist. Was die Fragen [quaestiones] und die Thesen anbelangt — Fragen aber nenne ich jene Ansichten, die von andern in Zweifel gezogen werden, Thesen jene, die durch zwingende Gründe erhärtet sind —, so erinnere man sich an die eindringliche Mahnung des hl. Gregor von Nazianz, der bei der Betrachtung eines Ereignisses aus dem Leben unseres Herrn gesagt hat: Christus pflegt manche Fragen zu lösen und näher zu erklären, andere hinwiederum zu unterdrücken und abzuweisen. Als man ihn fragte: In wessen Macht thust du dies?"[1] antwortete der Herr wegen des Wahnwitzes und der Albernheit der Fragesteller, er wolle sie auch ein Wort fragen. „Die Taufe des Johannes, woher war sie? Vom Himmel oder von Menschen?" So drängte der Herr die Pharisäer in die Enge und brachte sie zum Schweigen. Dieses Verfahren dürfen auch wir zuweilen einhalten. Sobald aber dem Herrn eine Frage vorgelegt wird, die einer Erörterung und einer Begründung bedarf, läßt er sich herab und giebt stets den Fragenden eine weise Antwort.

Um aber die Art der Fragen, ob es theoretische oder praktische, ob es gutgemeinte oder böswillige sind, zu unterscheiden, kann man bei Melchior Canus nachsehen, der im zwölften Buche über die loci communes handelt, namentlich im fünften Kapitel desselben Buches. Über denselben Gegenstand hat in unsern Tagen der Abt Rogerius in einem zu Rom gedruckten Werke gehandelt und in demselben einige Traktate über die „Behandlung der Theologie" eingefügt. Dasselbe that schon der hl. Gregor von Nazianz im ersten Buch „über die Theologie", worin er lehrt, worüber und inwieweit man disputieren soll. Er meint, dies solle nur über solche Gegenstände geschehen, die dem Menschengeiste zugänglich und der Fassungskraft der Zuhörer angemessen sind, damit nicht, wie eine allzu heftige Stimme den Ohren, übermäßige Nahrung dem Körper, schwere Lasten den Trägern, häufigere Regengüsse dem Erdreich schaden, so die Zuhörer durch ewige quaestiones nur Nachteile erleiden. Cyrill von Alexandrien aber tadelt die Untersuchungen über ganz dunkle Gegenstände, indem er sagt: „Es ist

[1] Matth. 21, 23 ff.

Digitized by Google

durchaus thöricht, darüber zu grübeln, was unsern Verstand übersteigt, und das verstehen zu wollen, was unserer Geisteswahrnehmung unzugänglich ist. Wir verstehen aber unter vollständig dunkeln Gegenständen alle jene Dinge, die in sich nicht erkannt werden können, da sie weder existieren, noch existieren können, z. B. ein wirklich unendlicher Körper, eine Chimäre u. dgl., was der Natur widerspricht. Weil manche ängstlich über solche Dinge Erörterungen anstellten, so haben sie manche Abenteuerlichkeiten ausgesponnen und Sätze aufgestellt, bei denen Subjekt und Prädikat nirgends in der Natur existierten. Der Gegenstand ihrer Spekulation konnte nicht einmal gedacht werden, es sei denn, daß man Bedingungen setzte, welche die gegenwärtige Ordnung der Dinge, ihre Thätigkeit, ihren Zustand und ihr Wesen auf den Kopf stellen und die gewöhnliche Handlungsweise Gottes umkehren, so daß häufig nur Widersprüche erfolgten.

Ferner giebt es Gegenstände, deren Natur von uns Menschen gar nicht ergründet werden kann. Die göttliche Wesenheit z. B. kann von uns nicht in der vollkommenen Weise erkannt werden, in welcher sich die heiligste Dreifaltigkeit allein erkennt. Denn „er [Gott] setzte Finsternis zu seinem Versteck“ [1], und „es steht uns nicht zu, Zeit oder Stunde zu wissen, welche der Vater in seiner Macht festgesetzt hat“ [2]. „Der, so die Majestät erforscht, wird von ihrer Herrlichkeit erdrückt.“ [3]

Wenn nun dennoch hervorragende Theologen über die hohen und allen Menschenverstand übersteigenden Geheimnisse geschrieben haben, so ist ihre Absicht und ihr Ziel dabei ins Auge zu fassen. Nicht blindlings, sondern vernunftgemäß gingen sie zu Werke mit der löblichen Absicht, die Einwürfe der Gottlosen und dergleichen zu entkräften. Der hl. Gregor von Nazianz spricht darüber sein Bedauern aus mit den Worten: „Nachdem Leute wie Sextus und Pyrrho mit ihrer Sucht zu widersprechen und durch die Zügellosigkeit ihrer Zunge gleich einer großen und verheerenden Seuche aufgetreten sind, gaben wir uns mit nichts anderem ab, als Neues zu sagen oder zu hören, gerade wie die Apostelgeschichte [4] von den Athenern berichtet.“ Auch der hl. Chrysostomus ruft aus: „Willst du, Mensch, nicht aufhören, über Überflüssiges nachzugrübeln?“ Indem sich der hl. Augustin an die Vorschrift des Apostels an Titus [5] hält, wir sollten uns nämlich fern halten von thörichten Streitfragen, von Geschlechtsregistern, Zänkereien und Streitigkeiten über das Gesetz, bezeugt er: „Jenen Streitsüchtigen antworte ich, daß solche Fragen viele tiefgehende und mühevolle Studien erheischen; um aber in dergleichen Untersuchungen mich einzulassen, dazu habe ich keine Zeit und dazu darf jenen, die wir für das ewige Heil und zum Nutzen der Kirche belehren wollen, keine Zeit gestattet werden.“ Auch die tadelt derselbe Kirchenvater, welche auf überflüssige und nutzlose

[1] Ps. 17, 12. [2] Apg. 1, 7. [3] Spr. 25, 27.
[4] 17, 21. [5] Tit. 3, 9.

Digitized by Google

Grübeleien Mühe verwenden, wenn er sagt: Viele disputieren über solche Dinge, welche unsere Schriftsteller mit größerer Klugheit unberührt ließen in Rücksicht auf das ewige Leben, da sie den Hörern nichts nützen und den Lehrern — was schlimmer ist — viel Zeit rauben, die sie auf Heilsameres hätten verwenden sollen.

Dreißigstes Kapitel.

Über die allzu große Freiheit in den Lehrmeinungen.

Manche Professoren haschen gierig bei ihren Untersuchungen und Lehrmeinungen nach größerer Freiheit, um nicht zu sagen Zügellosigkeit, als thatsächlich zu wünschen ist. Beschränkt man dieselben auf das richtige Maß, so betrüben sie sich gleich, gleich als ob ihre von Gott erhaltene Geistesschärfe und Erfindungsgabe beeinträchtigt würden.

Solche Leute mögen aber beherzigen, daß bescheidene und fromme Gelehrte nicht jede beliebige Freiheit beanspruchen, sondern nur jene, welche mit Tugend und Heiligkeit gepaart ist. Denn wie man ein stürmisches Roß von solchen Tummelplätzen fern hält, wo es in seinen Rennübungen Gefahr laufen könnte, dagegen auf offenem und geschütztem Plane frei und nach Belieben herumschweifen läßt, ebenso hegten alle Gelehrten stets die Überzeugung, in anerkannt guten Lehrmeinungen und Aufstellungen seine Geisteskraft zu erproben sei löblicher und vorteilhafter als die zügellose Neuerungssucht in den Lehrmeinungen.

Hierher gehört auch die Mahnung der Sachverständigen, die behaupten, das Streben nach übermäßiger Freiheit bringe große Gefahr für die Gesundheit derer mit sich, welche in leidenschaftlicher Beschäftigung mit so vielerlei Gegenständen ihre Körper- und Geisteskräfte aufreiben, und falls es Ordensleute sind, den Ruf ihres Ordens gefährden; es sei endlich der Wandel auf so schlüpfrigen und abschüssigen Pfaden für viele eine recht bedenkliche Sache. Denn ein solches Vorangehen stört die Eintracht, ruft Spaltungen hervor, nährt den Parteigeist und hemmt die Gründlichkeit der Wissenschaft. Jeder will nämlich lieber seine eigenen, wenn auch unreifen und unvollendeten Geisteserzeugnisse vorbringen, als sich mit fremden zufrieden zu geben, selbst wenn sie vollkommener sind und den Beifall der Gelehrten aller Jahrhunderte gefunden haben, bis er schließlich zu seinem eigenen Schaden und zum Nachteile seiner Zuhörer, oft allerdings gar spät, Vernunft annimmt.

Jede Lehre, die man vorträgt, soll zwei Eigenschaften besitzen: erstens Gründlichkeit, die sich von jeder Vermessenheit freihält; zweitens Gleichförmigkeit (Übereinstimmung). Denn da man bei dem Unterricht hauptsächlich auf Stärkung des Glaubens und Pflege der Frömmigkeit sein Augenmerk zu richten hat, so lehre niemand etwas, was dem Glauben der heiligen römischen Kirche und den von ihr gebilligten Überlieferungen zuwiderläuft

Digitized by Google

und was überhaupt auch nur irgendwie die Glaubenskraft oder die Festigkeit einer gründlichen Tugend erschüttern könnte.

Sollte aber auch keine Gefahr für Glauben und Tugend vorhanden sein, so meide man sogar den Schein, als sinne man auf Neuerungen in der Lehre. Solche Lehrmeinungen aber, durch welche viele tüchtige und fromme Katholiken in einer Provinz oder Stadt offenbar verletzt werden könnten, lehrt und verteidigt man daselbst besser nicht, obwohl man dieselben anderwärts ohne Anstoß vorträgt.

Es dürfte somit sehr geraten sein, eine gute Auswahl sicherer Lehrmeinungen vor Antritt eines Lehrstuhles bereit zu haben. Handelt es sich ferner um die Ansichten eines hl. Thomas, eines Duns Scotus und anderer hervorragender Theologen, so befolgt man am zweckdienlichsten etwa jene Methode, welche wir am geeigneten Orte ausführlicher behandeln werden[1].

* * *

Zuerst giebt Possevin (a. a. O.) eine Übersicht über die Theologie des hl. Thomas. Gegenstand der Theologie ist: Gott, wie er in sich ist, als Prinzip und Ziel aller Geschöpfe, besonders der vernunftbegabten. Daher handelt der hl. Thomas nach einer vorläufigen Betrachtung der Theologie als Wissenschaft im *ersten Hauptteil* seiner Summa zuvörderst über Gott in sich: seine Einheit, sein Dasein, seinen Namen, seine immanenten Thätigkeiten und seine äußeren Handlungen, über seine Seligkeit; dann über die Dreipersönlichkeit Gottes: über die einzelnen Personen, ihre Ausgänge und Beziehungen; endlich über Gott als Prinzip der Geschöpfe: Die erste Ursache — die Art der Schöpfung, die Erhaltung der Geschöpfe und Regierung der Welt.

Im ersten Teile des *zweiten Hauptteiles* betrachtet der hl. Thomas die Bewegung der vernunftbegabten Kreatur zu Gott: nämlich das Endziel dieser Bewegung, die Beförderungsmittel und Hemmnisse dieser Bewegung im allgemeinen und besondern; die menschlichen Akte mit ihren innerlichen Prinzipien (Fertigkeiten) und mit ihren äußeren Prinzipien (Gesetz und Gnade).

Im zweiten Teile des *zweiten Hauptteiles*: Mittel und Hemmnisse der Bewegung zum Endziel (die Tugenden und Laster).

Der *dritte Hauptteil* endlich umfaßt die Lehre von Christus als dem wahren Weg zum Endziel, nämlich zu Gott. Hier wird die Menschwerdung nach Wesen und Wirkungen erörtert, das Leben des Heilandes in seinen Hauptgeheimnissen kurz und klar vorgelegt und schließlich die Sakramentenlehre nebst den Traktaten über die letzten Dinge.

---

[1] Bibl. select. pars 1, l. 3, c. 7 et 12. Wir geben S. 454 den Text.

Digitized by Google

Im 12. Kapitel bespricht Possevin die

Art und Weise, die theologische Summe des hl. Thomas zu erklären und zu gebrauchen.

Wie schon früher einmal bemerkt wurde, ist die gründliche Kenntnis der Zeit- und Lebensumstände zum genauen Verständnis der Väterwerke der Vorzeit von hoher Bedeutung. Dies muß in vorzüglichem Grade vom hl. Thomas von Aquin behauptet werden. Denn die Zeiten, in welche das Leben dieses Mannes fiel, waren solche, daß sie uns die Größe und Bedeutung desselben wohl verstehen lassen. Frankreich war der Herd der heftigen Albigenserkriege, Griechenland und der Orient verharrten im Schisma, die übrige christliche Welt war von mannigfachstem Leid heimgesucht. Es fehlte nicht an heiligen Männern, die sich den Stürmen entgegenstellten, vorzüglich waren es Heilige des Dominikaner- und Franziskanerordens. So konnte der gottvolle Mann gegen den Satan, das Fleisch, die Welt und gegen die Ketzer und Schismatiker kämpfen und hat diesen Kampf mit Auszeichnung und persönlicher Bescheidenheit bestanden. Sein Lebenswandel, seine Unbescholtenheit, sein Reichtum an allen Tugenden, namentlich seine Liebe zum Gebet waren so groß, daß sie allein schon als die echte Methode beim Studium der Philosophie und Theologie gelten können.

Die theologische Summe, welche der hl. Thomas abgefaßt hat, enthält sozusagen die Quintessenz all seiner Werke und zeigt aufs klarste die Reihenfolge, welche jeder im theologischen Studium einzuhalten hat. Indessen ist es Aufgabe eines verständigen Theologen, der die Werke eines so großen Mannes erklären will, daß er dasjenige, was der Theologe zu behandeln hat, nicht an mehreren Stellen nochmals behandle, sollte sich auch des öfteren Gelegenheit dazu bieten. Denn die Bemerkung einiger scheint mir ganz auf Wahrheit zu beruhen, wenn sie treffend behaupten, daß durch solche wiederholte Behandlung gewisser Fragen die für andere Gegenstände angesetzte Zeit vorweggenommen und Zwiespalt unter den Professoren, wo es deren mehrere sind, gesät werde. Überdies soll man die quaestiones nicht nach persönlichem Gutdünken von einem Ort an einen andern versetzen. Wenn auch gewisse Lehrpunkte an verschiedenen Stellen zur Sprache kommen, so gehören sie doch ihrem Hauptinhalte nach an einen ganz bestimmten Ort. Aber auch in diesem Falle vermeide man die Umstellung, damit nicht ein Professor sich ungehörigerweise auf das Gebiet eines andern wage. Es kann nun doch vorkommen, daß eine gewisse quaestio zwar ins Gebiet eines bestimmten Professors gehört; aber daraus folgt noch nicht, daß sie gerade zu diesem oder jenem Jahre des betreffenden Professors gehört. Erlaubt sich nun ein Professor, seine quaestiones von einem Jahr aufs andere zu verschieben, so kann es oft vorkommen, daß Zuhörer, die das kommende Jahr nicht mehr erscheinen, um die verschobenen quaestiones zu kurz kommen.

Digitized by Google

Es muß also durchaus festgesetzt sein, was jeder Professor in jedem einzelnen Jahr zu lesen hat. Daher habe ich das, was ich von andern gelernt habe, hier zusammengestellt, zweifle aber nicht, daß es vortrefflichere Theologen giebt, welche den Geist des hl. Thomas besser erfaßt haben und daher seine Lehren passender verteilen und erklären werden[1].

* * *

Die Schulordnungen und deren praktische Handhabung in Heranbildung der Kandidaten der Theologie sowie anderer Fakultäten kann man leicht in den Statuten und Regeln des Dominikanerordens und anderer religiösen Genossenschaften ersehen. Auch unsere Gesellschaft hat mit Gottes Gnade in dieser Hinsicht einen kleinen Beitrag geliefert, da sie mit der Feststellung einer Studienordnung sich befaßt und in der Weise ausgearbeitet hat, wie sie dem Betrieb der Wissenschaften angepaßt ist und dem Geist unseres Instituts entspricht.

Einunddreißigstes Kapitel.

Die Geistesbildung in den Disputationen.

Wenn irgendwo Fertigkeit, Ordnung, Gewandtheit, Mäßigung in nützlicher Weise gehandhabt werden muß, so ist dies ohne Zweifel in den Disputationen oder dialektischen Redekämpfen der Fall. Eine solche Übung fordert Kenntnis der zu erörternden Gegenstände sowohl als unserer Geisteskräfte. Denn letztere sind gewissermaßen die Werkzeuge, durch welche wir die Wahrheit ermitteln. Deshalb müssen sie, bevor wir auf den Kampfplatz treten, durch stille Meditation sorgfältig geschärft werden, damit wir nur da unsere Beistimmung geben, wo Notwendigkeit oder Evidenz oder Gewißheit oder wenigstens eine größere Wahrscheinlichkeit sich zeigt.

Mit Recht hat jemand [Ludwig Vives] behauptet, daß, da die Wahrheit unter dem dichten Schleier verborgen und gewissermaßen unter der Rinde versteckt liege, die Disputation daher ihren Namen erhalten habe, daß sie bei der Untersuchung der Wahrheit das Falsche, Zweideutige und Unsichere zunächst entferne und so zum Kern, zur Wahrheit selbst gelange, ähnlich wie man Weinreben, Nüsse, Eisen und Gold durch Entfernung alles unnützen Beiwerkes säubere.

Johannes Philoponus[2] berichtet, daß nach der Schrift Platos über das Gemeinwesen der Mensch fünf Geisteskräfte besitze: den Verstand

[1] Possevin entwirft nun eine Tabelle, welche dem Erklärer der theologischen Summe dienen könnte, wenn er vor die Frage gestellt wird, welche quaestiones und articuli ganz auszulassen oder zu transferieren sind.

[2] Joh. Philoponus („Arbeitsfreund"), auch „Grammatikus" genannt, ein Monophysit, der im 7. Jahrhundert namentlich als Kenner der aristotelischen Philosophie und als scharfsinniger Dialektiker hervorragte.

Digitized by Google

(νόησις), die Vernunft (διάνοια), die Meinung (δόξα), die Phantasie (εἰκασία) und die Sinne (αἴσθησις).

Die Sinne, sagt er, sind zu langsam, als daß sie im stande wären, die Bahn des Syllogismus zu betreten und sich ein zusammenfassendes Urteil zu bilden. Der Verstand ist seinerseits zu rasch bei der Hand, als daß er auf den Syllogismus warten könnte. Die Meinung ist ein Fürwahrhalten, die Phantasie dagegen ist eine Wahrnehmung und Vorstellung eines Dinges. Die Vernunft oder das diskursive Denken ist eine Bewegung, und bedient sich deshalb der Schlußfolgerung. Der Verstand unterbreitet der Vernunft als festeste und sicherste Prinzipien die Grundbegriffe und die allen angeborenen Ideen, aus denen die formvollendetsten und sichersten Schlußfolgerungen hergeleitet werden. Wenn irgendwo sich die Wissenschaft findet, so findet sie sich in den Schlüssen. Die Meinung schafft glaubwürdiges Material herbei, das bald falsch bald wahr ist; von ihm rühren die wahrscheinlichen Schlußfolgerungen her, die an und für sich einigen Zweifel zulassen. Die Phantasie bietet luftige Bilder, Traumgestalten, Täuschungen und Wahngebilde. Denn sie läßt sich durch die Ähnlichkeit der Gegenstände leiten, verwechselt und verwirrt dieselben gar leicht aus Unachtsamkeit. Dazu kommt nun noch, daß man einen falschen Schluß als wahr hinnimmt, weil er durch das Vorstellungsbild einen Schein von Wahrheit zur Schau trägt. Denn wie die Phantasie leicht wie der Schmetterling von einem Gegenstand zum andern überspringt, so giebt sie auch gern zu allem ihre Zustimmung. So kommt es, daß sie im haltlosen Taumel auf- und abwogt. Deshalb irrt man so häufig, weil man das Zwei- und Vieldeutige nicht unterscheidet, die Teile nicht vergleicht, um ihren Zusammenhang zu verstehen, ob sie zu einander passen oder nicht.

Der urteilende Verstand aber verhält sich inmitten des bunten Allerlei wie ein Richter auf seinem Stuhle; er beginnt die Bedeutung der Worte zu erforschen und die Ursachen der Dinge zu ergründen. Was seine Zustimmung nicht erhält, das verwirft er, was aber seinen Beifall gefunden hat, das nimmt er als gewiß auf; bei anderem gelangt er nicht zum entscheidenden Urteil, sondern bleibt in der Schwebe zwischen dem Scheine des Wahren oder Falschen.

Wer diese Grundsätze bei den Disputationen sich in der Weise zur Richtschnur macht, daß er mehr für die Aufdeckung der Wahrheit als für die Erwerbung eines großen Namens interessiert ist, wird auch meistens einen größeren Triumph ernten als hartnäckige Geister. Denn es ist preiswürdiger, tugendhaft zu handeln und seine Unkenntnis einzugestehen, um zu lernen, als zu zanken und sich mit einer doppelten Schmach zu beflecken: der affektierten Unwissenheit und der Halsstarrigkeit.

Digitized by Google

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Ein Musterschüler.

Zu all dem Angeführten gesellt sich noch ein Fehler, der ein großes Hindernis für die Pflege des Geistes bildet. Ein Beispiel wird indessen weit mehr als lange Erörterungen geeignet sein, den Fehler selbst und seine Bekämpfung darzulegen. Wir wollen daher ein solches anführen.

In einem großen Ordensseminar befand sich unter der zahlreichen Schar von Studierenden der Philosophie und Theologie auch ein Jüngling von vornehmer Herkunft, der, selbst ein Mitglied des Ordens, sich Tag und Nacht mit allem Eifer den Studien hingab. Einst besuchte derselbe einen andern Ordensmann und sprach im Laufe der Unterredung seinen Wunsch aus, er möchte gern alle seine Arbeit und Studien einzig auf die Ehre Gottes beziehen. Jener erwiderte: Ich kenne gewisse geistliche Übungen, wenn du diese auch nur einen Monat hindurch anstellen willst, dann wirst du mit größerem Eifer, mit rüstigerer Kraft und auf leichtere Weise deine Studien zu dem gewünschten Ziele führen. Zudem wird ein untrügliches Zeichen in deinem Innern dich erkennen lassen, daß Gottes Hand dich in all deinen Studien auf dem rechten Wege führt.

Der Jüngling hatte die Gewohnheit, am Abend entweder gar keine oder doch nur sehr wenig Speise zu sich zu nehmen, pflegte aber bis tief in die Nacht hinein zu studieren. In jenem Seminare war es auch Sitte, daß die Theologen und Philosophen alle Professoren hörten, nicht so sehr weil dies gefordert oder von besonderem Nutzen gewesen wäre, sondern um sich dadurch die Gunst ihrer Lehrer zu erwerben. Wie hätte auch ein der aufgewandten Mühe entsprechender Nutzen daraus erwachsen können, da man grundverschiedene Dinge, und zwar eines nach dem andern, von früh morgens bis mittags behandeln hörte? Der Jüngling mußte also aus diesem Wirrsal herausgeführt werden, und dann erst war Hoffnung, daß die übrigen Studenten, ungefähr hundert an der Zahl, sich nach seinem Beispiele richteten. Also geschah es auch durch die Gnade Gottes mit den meisten derselben.

Man verfuhr dabei auf folgende Weise mit dem Jüngling. Fürs erste sorgte man eifrig dafür, daß sein Glaube festere Wurzeln faßte, und daß er lebhaft inne ward, er werde von Gott geliebt; er sollte sich bewußt werden, daß Gott ihn berufen und an sich gezogen habe. Auf diese Weise mußte er zur Einsicht gelangen, daß niemand auf der ganzen Welt für ihn eine größere Sorge trage als eben Gott selbst. Da ferner das Auge Gottes alles durchdringt, mußte er einsehen, man könne am sichersten und am nützlichsten sich von der unendlichen Weisheit und Güte Gottes Rats erholen. Deshalb ermahnte man ihn, vor allem zu ihm seine Zuflucht zu nehmen, seine Stimme, die ohne Zweifel zu seinem Herzen reden werde, zu hören und zu dem Zwecke die Studien einen Augenblick

Digitized by Google

zu unterbrechen. Es seien notwendig die Hindernisse zu beseitigen, welche zwischen uns und Gott bestehen, eine Finsternis, die verhindert, daß das Licht auch uns aufgehe, welches jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt.

Um aber diese Hemmnisse gänzlich aus dem Wege zu räumen, solle er aufmerksam das Ziel und Ende, zu dem Gott uns erschaffen, erwägen, alsdann einige Tage der ersten Woche (der geistlichen Übungen) machen, bei sich selbst zu bestimmten Stunden über die Häßlichkeit der Sünde, über den Tod, das Gericht und die Hölle betrachten. Hierauf solle er eine vollständige Lebensbeichte ablegen, und zwar bei dem gewöhnlichen Beichtvater oder bei einem andern würdigen und erfahrenen Priester, der dazu die Vollmacht besitze. Nach der Beichte solle er alsbald die heilige Kommunion empfangen. Der darauf folgende Tag sei der Abspannung gewidmet.

In der zweiten Woche der geistlichen Übungen möge er alsdann zu den Betrachtungen sich wenden und über die Kindheit und Jugendjahre unseres Herrn, über die Art der Berufung und Ausbildung der Apostel, ferner über die Gnadengaben, mit denen er sie ausstattete, seine Erwägungen anstellen. Im Laufe dieser Übungen werde er genau erkennen, welchen Studien er sich zu widmen und was er darin zu leisten habe.

Alle Wissenschaft solle aber nach dem praktischen Bedürfnis bemessen werden, und in diesem Punkte werde er noch größere Klarheit in den beiden letzten Wochen dieser geistlichen Übungen erlangen. Denn da wird der Geist mit Waffen ausgerüstet und die Theorie in die Praxis umgesetzt. Es wird daselbst jeder angeleitet, nicht nach höheren Würden im Orden, sondern nach einer höheren Stufe der wahren Weisheit zum Ruhme und zur Ehre Gottes zu streben.

Der Jüngling führte alles glücklich aus. In der ersten Woche hatte er sich aus freien Stücken neben den Betrachtungen auch körperlichen Bußübungen unterzogen, und reichliche Erleuchtungen wurden seiner in Frieden und Reinheit geläuterten Seele zu teil.

Zu allem erklärte er sich vollständig bereit, und so ging man zu der Ordnung seiner Studien über.

Das erste, was man ihm vorlegte, war, er möge wenigstens einen von den vielen Kommentatoren zu dem Magister sententiarum, welche er studierte, um den Sinn desselben zu erfassen, beiseite lassen, dafür bei einem andern Erklärer über eine viel erhabenere Lehre sich Licht zu verschaffen suchen.

Das zweite war, unter keinem Vorwande die heilige Messe zu versäumen, es sei denn, daß Krankheit oder ein anderer hinreichender Grund ihn daran hinderte. Denn das heilige Meßopfer ist das erste Mittel, in der Wissenschaft Fortschritte zu machen. Da alle Schätze in Gott sind, so wäre es thöricht oder wenigstens nicht rechtgläubig, wollte man dieses göttliche Geschenk von der Hand weisen, wodurch alle schädliche Unwissenheit

Digitized by Google

in uns getilgt, und die heiligste Dreifaltigkeit in unser Herz wie in eine Wohnstätte eingeführt wird. In dieser Weise haben ja der hl. Thomas, Albertus Magnus, Bonaventura und alle andern nicht so sehr für sich, als für die Nachwelt gearbeitet. Nicht nur haben sie einstens in ihrem Orden gelebt, nein, sie leben in demselben fort bis auf den heutigen Tag. Ja, ihr Leben teilt sich allen andern Ordensfamilien mit, welche die göttliche Barmherzigkeit zum Schutze der Kirche ins Leben rief; denn sie leben auch in ihnen fort durch ihr Beispiel, durch ihre Lehre und durch das Ansehen, welches sie vor dem Angesichte Gottes sich errungen haben.

Mit freudigem Mute nahm der Jüngling diese beiden Verpflichtungen auf sich, fragte aber dann: „Wer ist denn jener vortreffliche Vorleser, den ich an Stelle eines andern zu Rate ziehen soll?“ Er erhielt die Antwort: „Gott selbst. Wähle zwei oder drei Kapitel der künftigen Vorlesung aus, die in der Erklärung des Magister sententiarum behandelt werden sollen, lösche das Licht aus und schließe dich in dein Zimmer ein. Dann trete ehrfurchtvoll zu Gott hin, um so dieses erhabenen Lehrers Worte zu vernehmen; es steht ja von ihm geschrieben, daß er Nützliches lehre. Höre also, was er zu dir in deinem Innern redet, und dann wirst du verstehen, daß dir nichts von größerem Nutzen sein kann. Sobald du dich also in seine Gegenwart versetzt hast, so rufe dir zuerst den Gegenstand, welchen dein Professor der Theologie behandeln will, in geordneter Reihenfolge ins Gedächtnis und lege ihn dem Geiste mit Ruhe vor. Alsdann erforsche mit dem Verstande die Gründe einer solchen Lehre, zuletzt entflamme den Willen, d. h. erflehe von Gott, er möge dir helfen, die Wahrheit, welche du jetzt zu erkennen suchest, einstens mit bescheidenem Eifer verteidigen zu können, wenn es not thut; die jedesmalige Tugend zu erwerben, dem Laster aber zu entgehen. Wenn du so eine Stunde deinem obersten Lehrer, d. i. Gott, geweiht hast, so schreibe in ein Büchlein, das du zu diesem Zwecke dir anfertigen mögest, in Kürze die Hauptpunkte auf, welche er dir mitgeteilt hat, damit du sie nicht vergessest. Vergleiche alsdann diese Erleuchtungen mit den andern Erklärungen, und du wirst sehen, wie ihre Worte von einem neuen Geiste belebt werden und gleichsam von der Sonne bestrahlt in hellem Lichte erscheinen. Auch wird es genügen, nur die eine oder andere Erklärung zu Rate zu ziehen, damit nicht der Geist, von allzu großer Last erdrückt, unfähig werde, den noch bevorstehenden Weg zurückzulegen. Übrigens wird auch Gott, der ins Verborgene schaut, dich mit seiner Rechten unterstützen, und er wird, wenn auch auf rauhem Pfade, dich sicher geleiten.

„Ferner ist es nicht erforderlich, so viele, verschiedenartige Vorlesungen zu hören, wie du bisher gethan. Du brauchst dich deshalb nicht zu ängstigen, als würden die Professoren es ungern sehen, wenn du nicht allen Vorlesungen beiwohnest. Gott ist ja mächtig, ihren Sinn umzuwandeln. Wenn sie überdies Kenntnis erhalten von deinem Vorsatz,

Digitized by Google

von dem du ihnen bei Gelegenheit Mitteilung machen kannst, so werden sie dir nicht nur mit noch größerer Liebe im Herrn zugethan sein, sondern dein Beispiel wird sie bewegen — wie es ja jetzt in der That schon geschieht —, ähnliche Änderungen auch bei den andern Jünglingen anzuregen."

Was das Essen betrifft, sagte man ihm, solle er in seinem Alter auch abends mäßig Speise zu sich nehmen, mit Ausnahme der Tage, an denen die Ordensregel, das Kirchengebot oder sonst ein vernünftiger Grund fordern, daß er sich derselben enthalte. Dem Schlafe solle er sechs bis sieben Stunden widmen, damit nicht die Schwäche der Körperkräfte die Thätigkeit des Geistes hemme oder der Kopf Schaden leide. Denn darauf ist der Teufel, der Urheber jeglichen Übels, bedacht, daß wir nicht mit frischen Kräften zur Darbringung des heiligen Meßopfers herantreten, wodurch sein eigenes Reich vernichtet worden ist. Wenn er sich überdies genötigt sähe, die eine oder andere Vorlesung fallen zu lassen, so solle er sich darüber nicht beunruhigen, lieber solle er alle samt und sonders darangeben, als eine einzige heilige Messe versäumen.

Das alles setzte der Jüngling in die That um, und zum Lohne dafür floß ihm vom Heiligen Geiste die ganze Fülle des Friedens und der Freude zu. Wenn er früher in dem ungeordneten und sich überstürzenden Durcheinander der Studien niemals sein eigener Herr und seiner selbst mächtig war, so gebrach es ihm in diesem geordneten Zustand nie an Zeit; körperlich und geistig war er frisch. Es bot sich ihm auch manche Gelegenheit, seine Studiengenossen zu derselben Lebensordnung anzuleiten, und dabei machten seine Worte um so größeren Eindruck, je mehr er selbst die wohlthuenden Wirkungen seiner Lebensregel empfand; außerdem sprach er eben aus eigener Erfahrung.

Als der Jüngling in dieser Lebensweise schon einige Fortschritte gemacht hatte, mußte er eine Unterbrechung in den Studien eintreten lassen. Die Ursache davon war, daß die jährlichen Einkünfte und ständigen Almosen für den Unterhalt einer zahlreichen Genossenschaft nicht ausreichten. Sie mußten sich also nach Ortschaften und Städten umsehen, wo sie während der Fastenzeit zum Nutzen des Volkes und zur Sorge für den eigenen Unterhalt predigen konnten. Weil man aber auf diesen Reisen, welche man ohne Begleiter unternahm, vielen Gefahren ausgesetzt war, und zudem für das Studium gerade die günstigste Zeit verloren ging, gab man ihm den Rat, wenigstens privatim das Studium fortzusetzen, da er es in der Schule nicht könne. Wenn er so ohne Unterbrechung arbeite, werde er in diesem einen Jahr soviel erreichen als sonst in drei Jahren. Nach Beendigung der Studien, die er auf diese Weise heilige, werde er sich dann mit größtem Erfolge der Sorge für das Seelenheil widmen. Und so geschah es. In vielen Städten streute er zur Ehre Gottes den Samen aus, den er in seinen Studien gesammelt hatte, und erntete reichliche Früchte.

Digitized by Google

Dreiunddreißigstes Kapitel[1].

Wie muß ein Professor der scholastischen Theologie beschaffen sein?

Wenn es je eine Zeit gab, welche von jedem Theologen eine solide Bildung verlangte, so dürfte dies sicherlich die gegenwärtige sein, in welcher die vielgestaltigen Lehrsysteme hartnäckiger Feinde des Glaubens tüchtig geschulte Kämpfer fordern. Daher haben große Männer der Vorzeit bei ähnlichen Anlässen wie auch in unserem Jahrhundert sich die Mühe gegeben, Professoren der Theologie heranzubilden. Wir wollen nun aus ihren Anweisungen und aus den Erfahrungen, die wir selbst in den von den Häresien heimgesuchten Ländern gemacht haben, das Beste auswählen, wonach sich folgende Anforderungen an einen Professor der scholastischen Theologie ergeben.

Derselbe muß von Haus aus ein scharfsinniger, gewandter und klarer Denker sein, dazu ein zuverlässiges und einsichtsvolles Urteil besitzen, in der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache mindestens so viele Kenntnisse haben, um den Gegnern, welche häufig mit den Waffen der Sprachen auftreten, gewachsen zu sein. Alle Gebiete der Philosophie soll er beherrschen. Daher muß er wo möglich vorher Philosophie doziert haben oder wenigstens seine desfallsige Befähigung nachweisen können. Noch viel mehr aber muß er in seinem eigensten Gebiete, in der Theologie, zu Hause sein. Vor allem gilt dies von der Heiligen Schrift, dem Urquell der Theologie, ferner von den Beschlüssen der Konzilien, von den Werken der heiligen Väter, von den Dogmen der Kirche, von der Kirchengeschichte, welche häufig Beweise zur Hand giebt. Endlich muß er in den Theologen der Scholastik so bewandert sein, daß er deren Lehrmeinungen versteht; unter ihnen aber verlege er sich mit aller Sorgfalt auf den hl. Thomas, daß er ihn vollständig inne habe. Wenn er Ausdrücke der heiligen Väter bei Darlegung der Dogmen oder bei Widerlegung der Häretiker in der Weise vorträgt, daß er sie mit den Termini der Scholastiker vergleicht, wird er einen leichten und sichern Weg zum Dozieren sich anbahnen; meistens nämlich lösen sich die scheinbar sachlichen Widersprüche in Wortstreitigkeiten auf. Hat man nun von vornherein die Bedeutung der Worte richtig erfaßt, so ist ein großer Zeitverlust in kurzer Frist verhütet. Er trage überhaupt Sorge, keine unnütze und veraltete, für die Gegenwart wertlose Sentenzen vorzutragen. Haben dagegen andere gewisse Fragen gründlich und vollständig behandelt, so verweise er lieber seine Zuhörer auf dieselben, als daß er selbst mit Diktieren von Traktaten, die jedem leicht zugänglich sind, seine Schüler ermüde. Endlich vermeide er in den sogenannten Prolegomena jene übermäßige Breite, welche die Geister fast

[1] Dieses Kapitel und das folgende finden sich in der Bibl. select. l. 3, c. 10 et 11.

Digitized by Google

erdrückt; er vermeide auch den Schein einer allseitigen Erudition, der manchen Professor dazu verleitet, einen Wald von Autoren und Citaten in ungehöriger Weise zusammenzustellen.

Indessen muß der Hauptgrundsatz des Professors beim Vortrage folgender sein: Jene Lehrmethode ist die beste, welche am geeignetsten ist, den Zweck der Theologie zu erreichen. Weil nun der Zweck der scholastischen Theologie darin besteht, die Religion zu verteidigen, die Gegner zu widerlegen, gute Sitten zu bilden, schlechte zu bessern, über die göttlichen und kirchlichen Gerechtsame Rede und Antwort zu geben, das Wort Gottes zu verkünden, die heiligen Sakramente zu spenden u. s. w., so wird der Theologieprofessor seine Vorträge derart einrichten, daß er seine Hauptsorge richtet auf ein gründliches Verständnis der Glaubenswahrheiten und deren Verteidigung gegenüber den Häretikern, ferner auf die sittliche Ausbildung, auf die Befähigung zum Predigen und Beichthören, auf Heranbildung von geeigneten und klugen Gewissensführern, auch auf solche Fragen endlich, die scheinbar wenig praktisch sind, aber dennoch die Bildung ergänzen und den Geist schulen.

Auf die einzelnen Gegenstände verwende er so viel Mühe, Studium und Fleiß, als es deren Bedeutung oder der Nutzen fordert. Er treffe namentlich eine gute Auswahl in seinen Vorträgen und sorge gewissenhaft, daß er bei den einzelnen Fragen seine Zuhörer durch Anhäufung von Beweisgründen nicht verwirre noch durch Überschüttung mit verwickelten Sentenzen in Zweifel verstricke; er dringe vielmehr in allem auf ein sicheres, zuverlässiges und festbegründetes Urteil, das sich die Zuhörer selbst aneignen können. Dabei verfahre er so, daß er nach Erwägung der Beweisgründe für die einzelnen Meinungen jeder das Ihrige gewissermaßen mit der Wage zuwäge, und zwar mit gleichem Gewichte; dann erst spreche er sein eigenes Urteil über die Meinungen aus. Dabei scheide er das, was Gegenstand des Glaubens ist, von dem, was nur Schulmeinung ist, das, was dem Dogma nahe steht, von dem, was zur Meinung gehört, aus, er unterscheide propositio haeretica, haeresim sapiens, male sonans, temeraria, periculosa nova, probabilis, vera. Hierin nämlich zeigt sich das Urteil, welches den echten Lehrer kennzeichnet. In den schwierigeren Fragen trage er ruhig die verschiedenen Ansichten und deren Begründungen vor — es gehört eben zur Bildung, zu wissen, was man hierüber gedacht hat. — Alsdann begründe er diejenige Ansicht, welche er für die richtigste hält, und widerlege die übrigen. Indessen thue er dieses mit der nötigen Auswahl und nur insoweit, als es an Ort und Stelle zweckdienlich ist. Der Professor der Theologie gehe schwierigen Fragen durchaus nicht aus dem Wege, bemühe sich vielmehr gewissenhaft, in leichtfaßlicher und klarer Sprache, selbst mit Beispielen den Kern der Frage offen zu legen. Er bediene sich im Vortrag einer genauen Einteilung und Ordnung, überhaupt einer solchen Methode, daß seine Zuhörer ein ganzes Bild der

Digitized by Google

Theologie vor dem Geiste haben und in demselben die einzelnen Teile bis zu den kleinsten Zügen geistig erfassen und festhalten. Daher befleißige er sich bei Erklärung sämtlicher Traktate einer großen Faßlichkeit, Klarheit und Schärfe. Durch solche Vorzüge lassen sich die Zuhörer gerne anlocken und in hohem Grade fesseln. Er hüte sich aber im Vortrage vor phlegmatischer Steifheit und unfreundlicher Kälte, damit er nicht in seinen Zuhörern eine Ekel erregende Langeweile hervorrufe. Er sei im Gegenteil lebhaft, heiter und mitunter affektvoll, damit er seine Zuhörer in steter Aufmerksamkeit und Spannung erhalte. Auf den Gesichtern derselben, namentlich der begabteren, wird er schon lesen, ob sie den Vortrag verstanden haben; er gehe aber nicht eher weiter, als bis er letzteres erreicht hat. Er flöße ihnen auch Liebe zur Frömmigkeit ein und halte sich an solche Sentenzen, welche dieselbe zu hegen geeignet sind. Desgleichen wecke er in denselben Liebe und Verehrung zum hl. Thomas v. Aquin, wenn er dessen Werke erklärt. Endlich sei er bestrebt, seinen Zuhörern jenes Urteil mitzuteilen, welches wir oben vom Professor selbst verlangt haben. Es ist eben die größte Frucht seines Vortrages, wenn die Zuhörer nach demselben selbst als Lehrer auftreten könnten. Das ist nur dann der Fall, wenn der Hörer selbst ein reifes und festbegründetes Urteil sich gebildet hat. Letzteres ist das unterscheidende Merkmal zwischen Lehrer und Schüler.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Wie muß ein Hörer der scholastischen Theologie beschaffen sein?

Ein Hörer der [scholastischen] Theologie muß vorab Anlagen und Urteil besitzen; außerdem soll er (zum mindesten) drei Jahre lang Philosophie studiert haben; dann soll er sich durch anderweitige Geschäfte und Sorgen nicht zerstreuen; ferner soll er mit Fleiß und Ausdauer wenigstens vier volle Jahre auf das Studium der Theologie verwenden, vorausgesetzt, daß seine Anlagen und sein Urteil ihn für eine so wichtige Fakultät hinreichend befähigen; endlich wohne er fleißig den Vorlesungen bei und unterziehe sich allen Übungen. Er richte dabei sein Hauptaugenmerk darauf, daß er die Sache vielmehr geistig erfasse und in sich aufnehme, als dem Papier anvertraue. Nicht wenige glauben nämlich genug gethan zu haben, wenn sie die vom Professor diktierten Vorlesungen zu Papier gebracht haben. Deshalb kommt es gar nicht selten vor, daß solche Zuhörer ohne ihr Kollegienheft nichts verstehen, noch gründlich über einen Gegenstand sich äußern können, oder daß an ihnen das bekannte Sprichwort sich bewahrheitet:

„Sollt' dir das Heft entfallen,
Geht auch die Weisheit wallen." [1]

[1] Si charta cadat, secum sapientia vadat.

Digitized by Google

Nun giebt es noch manche edle Männer, die nach dem Studium der Jurisprudenz oder anderer Fakultäten zur Aufnahme eines regelrechten und gründlichen Studiums der Philosophie und Theologie bereits zu alt sind, aber dennoch einige Kenntnis in theologischen Fragen sich anzueignen wünschen. Das haben schon viele zu ihrem größten Lob und zum Heile der Völker gethan, deren katholischen Glauben sie wacker verteidigten. Für solche Theologiebeflissene will ich einige Ratschläge beifügen. Zunächst ist es ganz gewiß, daß ein frommer und urteilsfähiger Mann, welcher täglich etwas Zeit auf dieses Studium verwendet, bedeutenden Fortschritt machen wird. Er möge an erster Stelle die Summa doctrinae christianae, d. h. den größeren Katechismus des Petrus Canisius, lesen, hierauf den Römischen Katechismus und dann den Viguerius aufmerksam durchnehmen. Zu dessen besserem Verständnis bediene er sich eines guten Freundes, der ihm über dunkle Stellen und Ausdrücke Aufschluß geben könne. Endlich lese er die allgemeinen Kirchenversammlungen (nach einem verbesserten Text), besonders befasse er sich mit dem Konzil von Trient, welches ein Kompendium jener Lehre enthält, die für unsere Zeit zur Ausrottung der Irrlehren und zur Wiederbelebung der Frömmigkeit so heilsam ist. Sollte er auch die Väter, jene Säulen der Kirche, zur Hand nehmen und in der später zu besprechenden Art und Weise lesen, so kann er sich hiervon einen bedeutenden Nutzen versprechen. Wenn ein Studienleiter seine Arbeit lenkt, Wiederholungen mit ihm bisweilen vornimmt, sich auf Unterredungen einläßt und bei passender Gelegenheit Gewissensfälle und Streitfragen mit den Irrlehrern erörtert, dann wird der Fortschritt offenbar noch größer sein. Dann würde man auch öfters leicht inne werden, welche Durchsichtigkeit und Frömmigkeit einen Thomas und Bonaventura auszeichnen.

Jeder aber, mag er zur ersteren oder letzteren Klasse von Theologiestudierenden gehören, nehme sich die trefflichen Worte des Ferdinand Castillo[1] zu Herzen: „Es ist für den Theologiestudierenden vor allem ersprießlich, daß er mit der Absicht lerne, um zu handeln, nicht aber, um nur zu wissen. Diese Studien bergen nämlich ein himmlisch-süßes Manna, das unsern Geist sättigt und uns zur gründlichen Tugend anlockt. Denn es ist unmöglich, daß Gott denjenigen ermatten läßt, in dessen Herzen er der Gott ist. Weil aber das Studium der Theologie Dinge und Wissenschaften umfaßt, welche alles Menschliche übersteigen und daher auch übermenschliche Mittel zu ihrer Erlangung fordern, so muß, soll das Studium nicht bloß auf den Verstand sich erstrecken, sondern auch zum Endziele vordringen, auf das alle Theologie hingerichtet ist, auch der Wille erfaßt werden, auf den alle Fähigkeiten abzielen. Geschieht dies nicht, so bleibt

[1] Hervorragender Dominikaner aus Granada (1529—1593 (cf. *Quétif-Echard*, Script. O. P. II, 308 a).

Digitized by Google

die Kenntnis der erhabenen Dinge trocken und unfruchtbar für jenen, welcher ausschließlich mit dem Verstand sie erfaßt. Heilige Gottesgelehrte haben aber durch Gebet, Arbeit, Fasten, Thränen und zurückgezogenes Leben dafür gesorgt, daß alles, was sie erlernten, auch tief in ihrem Geiste haften blieb; und da sie ihre Seele mehr als die Wissenschaften liebten, so wurden sie gelehrt und heilig zugleich, klug und bescheiden, gebildet und demütig. Denn die übernatürliche Weisheit erzeugt, wenn sie nicht so behandelt wird, in den Herzen Eitelkeit und wird schließlich nur zum Zeugen und Ankläger des bösen Gewissens. Es steht geschrieben: ‚Ein Diener, der den Willen seines Herrn kennt, aber nicht thut, wird schwer gezüchtigt werden.‘[1] Anderseits aber gereichen die Studien ganz außerordentlich dem Menschen zum Heile, und Gott wird in ihm die Fülle seiner Weisheit ausgießen, welcher die Weisen der Welt nicht widerstehen können.“[2]

Es wäre freilich zu wünschen, daß jeder die Methode befolgte, welche der Dominikaner Bartholomäus Pavia, Bischof von Valencia, während seiner öffentlichen Vorlesungen angewandt hat, wie wir im Leben des sel. Ludwig Beltram lesen, das Vincenz Giustiniani, mit dem Beinamen Antistius, Theolog desselben Ordens, herausgab[3]. Er verband die Ergründung der Wahrheit derart mit der Betrachtung der himmlischen Dinge, daß das Wissen ihn nicht aufblähen, noch ihm die Frömmigkeit des göttlichen Lichtes abgehen konnte. Das beweisen die von ihm hinterlassenen Papierzettel. Hatte er ein Problem über die Zeit, die Ewigkeit zu prüfen, so trat er an dasselbe heran, indem er sich an Gott wandte und sprach: „Herr Jesus Christus, du meine Liebe! Dein Diener, der hl. Thomas, stellt in diesem Artikel die Frage, ob Zeit, Aevum[4], Ewigkeit sich unterscheiden. Er stellt aber folgenden Schlußsatz auf u. s. w. Ich bitte dich nun, Herr Jesus Christus, befreie mich von der Zeit und führe mich zur Ewigkeit, die du selber bist. Amen, Amen.“

Alsdann legte er sich die Einwürfe mit folgenden Worten vor: „Im Schlußsatze deines Dieners, des hl. Thomas, welchem du eine solche Fülle des Lichtes eingegossen hast, erhebt sich mir ein Zweifel, den ich nicht zu beantworten vermag, o Lehrer meiner Seele! Deshalb bitte ich dich um der Verdienste deiner gebenedeiten Mutter willen, gieb mir etwas

[1] Luk. 12, 47.

[2] Über diesen ganzen Punkt verbreitet sich Ludwig von Granada in seinem Werke De la oracion (Valladolid 1616) pars 2, c. 2, eine Abhandlung, die von allen Theologiestudierenden oft ganz durchgelesen werden sollte.

[3] Fr. *Vinc. Iustinianus* O. P., Vera Relatione della Vita e Morte del P. F. Luigi Bertrando (Genova 1583) p. 80. Über seine übrigen Werke vgl. *Possevin.*, Appar. sac. II, 529.

[4] Unter aevum (*αἰών*) verstanden die Scholastiker (nach dem Vorgange des Aristoteles) zum Unterschied von der Ewigkeit (dem zeitlosen Sein des Unveränderlichen) die endlose Zeit, in welcher sich das Veränderliche bewegt.

Digitized by Google

von deinem Geiste, damit ich das zu verstehen beginne, was ich durch deine Gnade dereinst zu schauen hoffe. Amen, Amen."

Hierauf legte er sich die Antwort Cajetans auf seinen Zweifel vor und sprach nach ihrer Untersuchung: „Herr! Sei gebenedeit, der du jenem einen so scharfsinnigen Geist verliehen hast. Ich glaube, daß er bei dir im Paradiese ist. Sollte er aber noch im Fegfeuer sein, so befreie ihn zum Lohn für seine Arbeiten, damit er zum Genusse deiner Ewigkeit gelange, von der er so gelehrt geschrieben hat. Amen, Amen."

Endlich sprach er das Resultat seiner Untersuchung also aus: „Ich würde so antworten, mit jenem Grunde, dieser Unterscheidung u. s. w." Dann fügte er bei: „Aber was ist das, was ich, dein unnützes Geschöpf, denke, im Vergleich zu dem, was du deine Diener, die Lehrer der Kirche, gelehrt hast? Verzeih meiner Dreistigkeit und gieb mir die Gnade, daß ich der Glorie deiner Engel, die zwar im Ävum leben, aber durch deine Gnade deine Ewigkeit genießen, durch eben diese deine Gnade trotz meiner Sündhaftigkeit teilhaftig werde. Amen, Amen."

„Ich habe diese Methode", fährt Vincenz Giustiniani fort, „deshalb hier eingefügt, damit Studierende inne werden, wie die Diener Gottes selbst aus ganz spekulativen Lehren gewöhnlich den süßen Honig der Andacht ziehen, obschon ich weiß, daß manche das sagen werden, was Erasmus von den Bekenntnissen des hl. Augustin geschrieben hat, dieselben seien nämlich von einem Müßigen zum Nutzen Müßiger verfaßt. Aber dabei bleibt es: Gott findet vorzüglich Geschmack an dem, was minder Frommen geschmacklos vorkommt."

Auch Rogerius schreibt in einer jüngst veröffentlichten Schrift über den Hörer der Theologie und zeigt mit vieler Gelehrsamkeit, daß nicht jeder Beliebige sich zum Hörer der Theologie eigne. Denn derselbe müsse anstellig, treu und Herr über seine Leidenschaften, in den äußeren Wissenszweigen ausgebildet, endlich mit Demut und Liebe ausgerüstet und zugleich ein Liebhaber des Gebetes sein, um die Gaben des Heiligen Geistes auf sich herabzuflehen. Dies behandelt der genannte Autor weitläufiger in acht Kapiteln.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Über gute Bildungsanstalten.

Der Gang unserer Abhandlung führt uns zur Besprechung der Bildungsanstalten. Solche sind entweder Privatschulen und sogen. Volksschulen oder öffentliche Lehranstalten, Universitäten genannt. Hierzu gehören die Kollegien und Seminarien für Laien wie für die Kandidaten des geistlichen Standes oder auch für Ordensleute, die ein vollkommeneres Leben führen.

Jene Akademien, welche von Privaten zum Unterricht der Adeligen in bestimmten ritterlichen Übungen manchmal sogar ohne wissenschaftliche

Digitized by Google

Studien gehalten werden, führen wir zwar an, beschränken uns aber auf die eben genannten Anstalten. Bei genauerer Betrachtung derselben werden wir die Macht der göttlichen Vorsehung inne werden, die bei der Entartung und dem Verfall der alten Schulen nie gesäumt hat, neue Lehranstalten ins Leben zu rufen, um an Stelle der vom Satan verstopften Kanäle der Weisheit neue Schleusen zu öffnen, durch die der Quell der Weisheit zum Besten der Guten herabströmt.

Genannte Bildungsanstalten besitzen eine für die Geistesbildung charakteristische Eigenschaft, wie wir oben an dem Beispiele des Ackerfeldes dargethan haben. Dieselbe hängt indessen nicht so sehr ab von der Beschaffenheit des Terrains, der Luft, der Gemeinde, welche den Unterhalt besorgt, ferner nicht von der Sicherheit vor feindlichen Angriffen und Ruhestörungen, endlich auch nicht von den Freiheiten, welche den Studenten gewährleistet werden, sondern zunächst von der Tüchtigkeit der Schüler, die von allen Orten hier zusammenströmen, um aus dem Born des Wissens zu schöpfen, vornehmlich aber von dem Lehrerpersonal, welches die Wissenschaften vorträgt und sich gegenseitig ermuntert, ihre Kräfte dem Wohl der Christenheit zu weihen. Dazu kommen die Studienordnung, die Statuten, die Handhabung der Ordnung, die verschiedenen Ämter, welche zusammen eine Art Republik und zwar eine um so bessere bilden, je sorgfältiger alles beobachtet und von trefflichen Männern aufs beste geleitet wird, namentlich wenn letztere darauf sehen, daß alle Einrichtungen und Verordnungen von etwaigen Neuerern der Wissenschaft — Reformatoren genannt — respektiert werden.

Über die Privatschulen werden wir gelegentlich der humanistischen Studien unsere Ansichten eingehender darlegen. Nur im Vorübergehen sei bemerkt, daß auch an ihnen Lehre und Lebensweise der Lehrer aufs sorgfältigste von der geistlichen Behörde zu überwachen ist. Denn die Jugend ist weich und biegsam, und aus ihr erneuert sich wie aus einer Pflanzschule der christliche Erdkreis. Ferner muß darauf gesehen werden, daß Klassen, Lehrer, Rangplätze je nach der Leistungsfähigkeit der Schüler verteilt werden. Geschieht dies nicht, so kann der Fortschritt kaum den berechtigten Wünschen entsprechen; manche Schüler werden sprungweise in Klassen emporsteigen, deren Anforderungen sie nicht gewachsen sind.

Eine größere Sorgfalt widme man den Kollegien für Laien. Je älter die Zöglinge sind, desto mehr sind sie vermöge ihres Alters und Temperamentes zu allem geneigt. Dazu kommt, daß manche Zöglinge — mögen sie umsonst oder für Entgelt aufgenommen sein — entweder allzu kurze Zeit oder auch übermäßig lange in den Anstalten verweilen. Daher möge man sich nicht wundern, wenn sie bei ihrem Abgange noch gerade so sind wie bei ihrem Eintritt oder wie bei ihrem dortigen Aufenthalt. Kollegien dieser Art wären auf die ursprüngliche Strenge zurückzubringen oder etwa in Häuser für arme Studenten umzuwandeln, die,

Digitized by Google

von tüchtigen Vorstehern unterrichtet und erzogen, Gottes Zorn besänftigten, der über Reiche und Städte infolge ihrer abscheulichen Laster sich zu entladen droht.

Die größte Aufmerksamkeit und Pflege jedoch fordern die Seminarien für die Kandidaten des geistlichen Standes, die auf Befehl des Trienter Konzils errichtet werden müssen, um in den einzelnen Diözesen Arbeiter im Weinberge des Herrn heranzubilden. Die göttliche Weisheit selbst, welche vom Himmel stieg und unser Fleisch annahm, hat diese Art der Ausbildung seiner Arbeiter begründet, indem sie gewissermaßen durch zwei Pflanzschulen die ganze Kirche verbreitete, nämlich durch das Kolleg der 12 Apostel und die Schar seiner 72 Jünger. Beiden widmete Christus eine solche Sorgfalt, daß er bis zu seinem Tode an ihrer Ausbildung arbeitete und ihnen hierauf den Heiligen Geist sandte. Wir werden im fünften Buche unserer „Bibliothek" erörtern, was die Seminarbildung erheischt. Denn dort wollen wir über Pastoral handeln und uns bemühen, das Beste über Bücher, Regeln, Ratschläge u. dgl. zusammenzustellen.

Außer diesen Diözesanseminarien giebt es noch Seminare für die verschiedenen Nationalitäten. Stifter derselben ist zum größten Teil in unserem Jahrhundert Papst Gregor XIII.[1] Aus diesen Anstalten gingen eine Menge junger Gelehrter und Ordensleute, ja selbst eine ansehnliche Schar von Blutzeugen hervor, die der heiligen Kirche unerschrockenen Herzens dienten und in Zukunft noch erfolgreicher dienen werden, wenn sie das Gelöbnis, die heiligen Satzungen ihrer Bildungsanstalten hochzuhalten, durch die That erfüllen. Wenn man da bedenkt, daß nicht etwa eine Gegend, sondern fast ganze Ländergebiete durch den Eifer dieser Zöglinge für den katholischen Glauben gewonnen wurden, daß die bereits Entschlafenen zu Gott dem Herrn geeilt sind, wer könnte da noch zweifeln, daß sie, die nunmehr Seligen, das Wohl ihres Vaterlandes mit Eifer im Himmel betreiben und zu Gott aus ganzem Herzen für jene flehen, denen sie die Erreichung ihres Seelenheiles verdanken?

Was endlich die Universitäten oder öffentlichen Gymnasien betrifft, so waren dieselben ehedem, als durch die zum Christentum bekehrten Kaiser christliche Kirchen erbaut wurden, die heilsamsten Anstalten. Denn durch Berufung von hervorragenden Männern und Heranziehung von Ordensgenossenschaften leuchtete an ihnen das göttliche Licht in strahlender Fülle, und häufig lebten bereits im Verfall begriffene Akademien neu auf, wie wir früher bemerkt haben und später noch zeigen werden. Keine Synode, auf der das Unterrichtswesen zur Sprache kam, wurde abgehalten, ohne daß die Sorge um sie in die Hände der Geistlichkeit gelegt ward. Heute noch findet man in den Gebäuden der Domgeistlichkeit die Namen der

[1] Seine Hauptstiftung ist das Collegium Germanicum. Er hat gegen zwanzig andere Kollegien in Rom und auswärts ins Leben gerufen.

Digitized by Google

Domscholastiker, gewöhnlich capischolae, d. i. magistri scholarum, genannt. Das ursprüngliche Amt derselben war nicht so fast, die jungen Kleriker als vielmehr Laien und arme Schüler unmittelbar bei der Kirche umsonst zu unterrichten. So hat z. B. Karl der Große, der doch durch so viele Kriege und wichtige Staatsgeschäfte ganz in Anspruch genommen war, nach Niederwerfung der Feinde Kirchen erbaut zum Danke für die Siege, welche er übrigens mehr durch Gebet als durch Waffengewalt nach seinem eigenen Geständnis errungen hat. Dabei vergaß er nie, bei der Kirche auch sofort eine Schule zu bauen, und übertrug den Unterricht daselbst der Geistlichkeit[1].

Es dürfte von nicht geringem Nutzen sein, aus der großen Anzahl der berühmten spanischen Universitäten irgend eine herauszugreifen und ihre Einrichtung darzulegen, damit die andern sinkenden Hochschulen sich an ihrem Musterbilde erneuern, und damit die Fürsten belehrt werden, wie sie ihre Hochschulen einrichten müssen. Daß ich aber gerade mit Vorbedacht eine Beschreibung der gegenwärtigen Universität von Salamanca gewählt habe, hat darin seinen Grund, daß weder Middendorp[2] in seinem Werke über die Universitäten noch andere meines Wissens klar über die Verfassung und den Zustand jener Hochschule geschrieben haben.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Die Universität von Salamanca: ihre Einrichtung und ihre Verfassung.

In Salamanca, einer Stadt des Königreiches Leon in Spanien, gründete Alfons VIII., König von Leon, eine Hochschule nach dem Beispiele des Königs von Kastilien, der eine solche in Palencia errichtet hatte. Da anfangs die Hochschule von Salamanca nur geringe Subsistenzmittel besaß, wurden ihre Einkünfte in der Folgezeit vermehrt, namentlich durch die Domgeistlichkeit, die derselben den dritten Teil ihrer eigenen Einkünfte überließ. Die junge Pflanzschule erhielt von Martin V.[3] die Bestätigung,

---

[1] Cf. Capitul. Regg. Franc. I, 72.

[2] Jakob Middendorp, katholischer Theologe und Historiker, geb. 1538 zu Oldenzaal in Oberyssel, gest. zu Köln am 13. Januar 1611 im 73. Jahre seines Alters. In Köln machte er seine höheren Studien, wurde Doktor der Philosophie und beider Rechte, sowie Licentiat der Theologie. Er trug am Montaner Gymnasium aristotelische Philosophie vor. Als Kanonikus der Metropolitankirche zu Köln wurde er 1602 vom Herzog Ferdinand von Bayern, dem damaligen Dompropst und Koadjutor des Erzbischofs, zum Prokanzler der Kölner Universität ernannt, deren Rektor er vordem zweimal, 1580 und 1602, war. Einen schriftstellerischen Ruf hat er sich durch obiges Werk erworben: Academiarum orbis christiani libri duo. Coloniae 1572.

[3] Martin V. ist Reorganisator der bereits von Alexander IV. am 6. April 1255 bestätigten Universität (cf. Bull. Rom. III [ed. Taur.], 601). Am 22. Februar 1422 gab Martin V. derselben die lange Zeit hindurch geltende Konstitution

Digitized by Google

vielfache Vorrechte und eine republikanische Verfassung, an deren Spitze der jeweilige Domscholastikus als Kanzler stand. Er war mit den weitgehendsten Vollmachten ausgerüstet, um als Civil- und Kriminalrichter die Studenten durch Strafen im Zaume zu halten, wobei jedoch die Appellation an den Apostolischen Stuhl oder an seinen jeweiligen Geschäftsträger in Spanien vorbehalten blieb.

Dem Kanzler stand der Rektor, gewöhnlich vom hohen Adel der Hochschule erwählt [a praecipua Academiae nobilitate], nebst acht Räten aus den acht spanischen Königreichen zur Seite. In ihren Händen lag die Ernennung der Professoren. Das Amt des Rektors sowie des akademischen Rates war auf die Dauer eines Jahres beschränkt. Die Neuwahl erfolgte zum Andenken an Martin V., den hohen Gönner der Universität, am Martinitage (11. November), so zwar, daß in demselben Wahlgang beide Behörden, der Rektor und der Rat, für das folgende Jahr aufgestellt wurden.

Weil die Würde des Domscholastikus die erste nach der bischöflichen ist, so hat er eine doppelte Bürde zu tragen: die Verwaltung der Diözese und das Kanzleramt der Universität. Wenn er daher dieser Doppellast wegen Kränklichkeit oder Alters nicht mehr gewachsen ist, so wird zur Erledigung der Diözesangeschäfte dem Heiligen Stuhle jemand vorgeschlagen, der an seiner Stelle dieses Amt mit Kraft verwaltet.

Die jährlichen Einkünfte der Universität belaufen sich auf 30 000 Goldgulden, die zu gleichen Teilen für die Besoldung der Professoren [cathedratici proprietatis] und der auf vier Jahre angestellten Dozenten verwendet werden. Der Überschuß wird zur Bestreitung der Bau- und Reparaturkosten und zu frommen Zwecken verausgabt, wie z. B. für das Krankenspital, in dem alle armen Studenten im Falle der Erkrankung vortreffliche Pflege erhalten. Die auf dieses Spital verausgabte Summe beträgt jährlich 3000 Goldgulden.

Die Zahl der Cathedratici proprietatis beträgt zwanzig. Von diesen sind für die theologische Fakultät drei Professoren bestimmt. Zwei derselben geben, einer am Vormittag, der andere am Nachmittag, theologische Vorlesungen. Der dritte trägt die Heilige Schrift (Altes und Neues Testament), und zwar nach der vormittägigen Theologievorlesung vor. Für das kanonische Recht sind sechs Professoren angestellt. Zwei von ihnen lesen des Morgens und ebensoviele des Nachmittags über die Dekretalen (catedrático de prima, catedrático de vísperas), und zwar jeder einen eigenen Abschnitt (titulus). Die beiden andern kirchenrechtlichen Vorlesungen

---

und stellte ihr das Zeugnis aus, daß sie als unum de quattuor orbis generalibus studiis ex dispositione Apostolica in regione Ispanica celebri fama resplendet (Denifle, Die Universitäten des Mittelalters I [Berlin 1885], 480). Possevins Schilderung scheint auf diese Neugründung durch Martin V. zu beziehen zu sein.

Digitized by Google

sind also verteilt: nach Beendigung der Morgenvorlesung wird das „Dekretum", vor der Abendvorlesung „Sextus" interpretiert. Für die juristische Fakultät bestehen vier Vorlesungen: zwei am Morgen und zwei am Abend. In der Frühe wird über das Buch Infortiatum, gegen Abend über das Buch Digestum novum gelesen. Für die Mediziner sind drei Lehrstühle (cathedrae proprietatis) errichtet. Die Vorlesungen dieser Fakultät finden zur selben Zeit mit denen der theologischen statt. Die übrigen Professoren tragen die schönen Wissenschaften (artes liberales) vor. Unter lectiones proprietatis verstehe ich solche, die, wie man sagt, auf Lebensdauer gegeben werden. Der Professor hat von der Stunde an, mit der er sie beginnt, einen Vorrang vor den übrigen Kollegen und wird von den Spaniern Jubilado genannt. Sobald er zwanzig Jahre lang Vorlesungen gehalten hat, wird er mit vollem Gehalt (für Lebenszeit) in Ruhestand versetzt, und ein anderer tritt an seine Stelle, der aus den Einkünften der Universität ein jährliches Salär empfängt.

Die Lehrer, welche auf vier Jahre angestellt werden, verteilen sich auf die einzelnen Disziplinen in folgender Weise. Drei von ihnen befassen sich mit Theologie: je einer erklärt den hl. Thomas (Cátedra de Tomás), Scotus (Cátedra de Scoto), Durandus (Cátedra de Durando); vier mit dem kanonischen Rechte: einer interpretiert die Clementinae, ein zweiter die Extravagantes, die beiden andern die Dekretalen; sechs mit der Jurisprudenz: einer derselben erklärt das Digestum vetus, ein zweiter das Volumen, zwei andere den Codex, die übrigen zwei die Institutiones Iustiniani. Drei Professoren dozieren die Arzneiwissenschaft. Für die hebräische, chaldäische, arabische und griechische Sprache bestehen eigene Professuren. Neben den genannten Dozenten tragen noch sieben Lehrer die freien Wissenschaften vor: Grammatik, Rhetorik, Mathematik, Musik, Logik, Physik und Naturrecht. Außerdem finden sich an der Universität noch viele Philologen (grammatici), welche Privatvorlesungen über Grammatik geben.

Häufig kommen große Gelehrte zur Universität, können aber erst dann einen Lehrstuhl erlangen, wenn derselbe auf dem gewöhnlichen Wege vakant wird. Unterdessen erhalten sie vom Universitäts-Klaustrum eine entsprechende Summe, um standesgemäß leben zu können. Klaustrum heißt die gesamte Verwaltungsbehörde der Universität — auch akademischer Senat genannt —; sie besteht aus dem Rektor, den acht Räten und allen ordentlichen Professoren [cathedratici proprietatis].

Sache des Rektors ist es, dafür zu sorgen, daß die Professoren während einer vollen Stunde Vorlesung halten. Deshalb muß er alle drei Monate die einzelnen Vorlesungen besuchen und im Falle der Pflichtvergessenheit die Professoren bestrafen. Jeder Cathedraticus muß in Salamanca seine Doktorwürde erlangt haben. Ist der Lehrstuhl eines ordentlichen oder außerordentlichen Professors erledigt, so wird er mittels

Digitized by Google

Ediktes zur Bewerbung ausgeschrieben. Das Edikt wird an den Kathedern einen Monat lang, bei der Vakanz geringerer Professuren aber nur drei Tage lang angeschlagen. Nach Ablauf dieser Frist erscheint der Rektor vor der Studentenschaft der betreffenden Fakultät und den Kandidaten des vakanten Lehrstuhles, bestimmt durchs Los ein Thema, worüber der zuerst angemeldete Kandidat einen Vortrag hält. Am folgenden und den übrigen Tagen unterziehen sich die übrigen Kandidaten der Reihe nach derselben Probevorlesung. Sämtliche Schüler der Fakultät wählen alsdann in geheimer Abstimmung durch absolute Stimmenmehrheit ihren künftigen Professor.

Alle Schüler, welche die höheren Studien machen wollen, müssen sich bei dem Hauptlehrer der humanistischen Studien einer Prüfung unterziehen, ob sie tauglich für dieselben sind. Nach bestandenem Examen erhalten sie die Zulassung durch Einhändigung eines Zeugnisses.

Die Kandidaten des kanonischen Rechtes haben täglich, morgens oder abends, zwei Vorlesungen über die Dekretalen und das Drekretum während zweier Jahre zu hören, im dritten Jahre haben sie die Vorlesungen über die Clementinae, im vierten über Sextus und im fünften über die Extravagantes zu besuchen.

Die Kandidaten der Jurisprudenz befassen sich im ersten Jahre mit den Institutiones Iustiniani, im zweiten und dritten mit dem Codex, im vierten und fünften mit den Pandekten, gleichfalls täglich zwei Vorlesungen morgens und abends.

Nach fünfjährigem Studium bewirbt man sich um das Baccalaureat, das von jedem Doktor der betreffenden Fakultät erteilt werden kann.

Außer den ordentlichen Vorlesungen besuchen die Studenten noch manche andere, z. B. die Kanonisten hören im ersten Jahre Kollegien über die Institutiones Iustiniani, in den übrigen Jahren über das Digestum und den Codex. Die Theologen hören die Professoren der hebräischen und griechischen Sprache.

Nach der Promotion zum Baccalaureat gehen die Studenten in ihre Heimat oder ziehen sich an einen einsamen Ort zurück, um während dreier Jahre die Vorlesungen zu wiederholen. Hierauf kommen sie wieder nach Salamanca und bewerben sich um das Lizenziat. Zu diesem Zwecke müssen sie eine öffentliche Repetition halten. Zunächst wird von dem Scholastikus oder Magister scholae, der als Vizekanzler funktioniert, ein Gesetz oder sonst ein Kapitel durchs Los bestimmt, und darüber hat der Kandidat eine geheime Repetition anzustellen. Derselben wohnen außer dem Magister scholae alle öffentlichen Professoren bei, von denen die vier jüngsten mit dem Kandidaten disputieren. Durch geheime Abstimmung dieser Prüfungskommission wird alsdann der Kandidat zugelassen oder abgewiesen.

Die Kandidaten der Theologie und Medizin beginnen nach erhaltenem Reifezeugnisse von seiten des Humanitätsprofessors im ersten Jahre das

Digitized by Google

Studium der Summula, im zweiten das der Logik, im dritten das der Physik, Ethik und Metaphysik, endlich zu Baccalaurei dieser Wissenschaften graduiert das ihrer Fachstudien in folgender Weise.

Die Theologen hören in den ersten zwei Jahren am Morgen und Nachmittag je eine Stunde scholastische Theologie, in den folgenden zwei Jahren Heilige Schrift. Nach Verlauf dieser vier Jahre werden sie Baccalaurei der Theologie.

Die Mediziner hören gleichfalls vier Jahre hindurch medizinische Vorlesungen. Die Prüfungen zur Erlangung des Baccalaureates erfolgen aber bei ihnen in derselben Weise wie bei den Kanonisten, wenn dieselben zum Lizenziat graduiert werden. Die Mediziner kommen insofern rascher voran, als sie als Baccalaurei bereits praktische Medizin ausüben dürfen. Mehrere dieser letzteren gelangen auch zum Lizenziat und seinerzeit auch zum Doktorhut, zwei Grade, die ihnen ein größeres Ansehen sichern.

Die Vorlesungen beginnen alljährlich am Feste des hl. Lukas (18. Oktober). Ferien treten ein: vor Weihnachten acht Tage lang, an Ostern fünfzehn Tage lang, von Mariä Geburt bis zum 18. Oktober vierzig Tage lang. Am Donnerstag ist jede Woche Vakanz; nur dann ist auch an diesem Tage Vorlesung, wenn ein kirchlicher Festtag auf irgend einen der Wochentage fällt.

Es existieren ferner an der Universität von Salamanca ungefähr zwanzig Kollegien, die von frommen Bischöfen und Erzbischöfen gestiftet wurden. Vier dieser Kollegien heißen collegia maiora, weil sie durch Einkünfte und Einrichtungen am besten bestellt sind und weil der König aus ihren Mitgliedern gewöhnlich seine Auditores und Inquisitores auswählt. In jedem dieser Kollegien befinden sich fünfzehn bis zwanzig Studenten. Ihre Tracht ist einfach und von gleicher Farbe, doch so, daß jedes Kolleg seine besondere Farbe in der Tracht seiner Mitglieder hat. In Reihen zu je zwei müssen sie ausgehen. Ähnlich wie Ordensleute gehorchen sie in allem dem Rektor des Kollegs und speisen gemeinschaftlich. Bei Nacht darf niemand ausgehen, wenn es auch noch so wichtige Geschäfte forderten. Vor der Aufnahme in diese Kollegien muß ein gewissenhaft ausgefertigtes Zeugnis vorgelegt werden, dahin lautend, daß nichts im Glauben, im Betragen, in der Herkunft vorliege, was den Statuten zuwiderlaufe. Die sogenannten Präbenden werden den Bewerbern auf dem Wege des Konkurses verliehen, und zwar in geheimer Abstimmung — spanisch heißen sie bezas. Zwei Drittel studieren kanonisches Recht. [Wahrscheinlich meint Possevin etwa 12 Kollegien.] Vier Kollegien gehören Orden an: den Sacellani ordinis militaris S. Ioannis, S. Iacobi, Calatravae, Alcantarae. Von diesen hat das Kolleg zum hl. Jakob als das reichste auch die meisten Mitglieder. Die übrigen Kollegien heißen collegia minora, weil ihre Zahl gering ist und weil der König ihre Dienstleistung kaum je beansprucht.

Digitized by Google

Das Kolleg zum hl. Bartholomäus besitzt ziemlich reiche Einkünfte, die sich jährlich auf 6000 Goldgulden belaufen.

Die sittliche Aufführung der gesamten Studentenschaft wird vom Magister scholae sehr scharf überwacht. Wer sich dem Laster hingiebt, unziemlichen Scherzen, dem Würfel- oder Kartenspiel frönt, wird von ihm zuerst gewarnt; wenn aber solches nicht fruchtet, erfolgt Karzerstrafe, was sich bei längerer Dauer als ganz wirksames Zuchtmittel durch die Erfahrung bestätigt hat.

Alle Studenten, deren Zahl sich auf 4000 beläuft und ehedem sogar auf 7000 belaufen haben soll, zeichnen sich durch Sittenreinheit aus und stellen gewissermaßen im Leben und Streben eine strenge Ordensfamilie dar. Alle tragen Talare; Waffen dagegen und seidene Gewänder noch irgendwelche Farben sieht man in Salamanca nicht.

Hierzu kommen noch die durch Frömmigkeit und Wissenschaft blühenden Ordensfamilien, wie die Dominikaner, Franziskaner u. s. w. Die Dominikaner allein zählen zweihundert Mitglieder. Bei ihnen werden alle von dem Ordensinstitute vorgeschriebenen Wissenschaften mit Eifer betrieben.

Es darf somit nicht wundernehmen, daß bei einer derartigen Einrichtung der Universität — und solche bestehen noch mehrere in Spanien und Portugal — der Same des katholischen Glaubens überall ausgestreut und die Wissenschaften mit Gründlichkeit betrieben werden.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Die Ordensschulen und Ordenskollegien.

Neben berühmten Hochschulen finden sich ferner Kollegien und Unterrichtsanstalten, welche der Leitung von Ordensleuten unterstehen. Die in denselben befolgte Unterrichtsweise und ihre Erfolge müssen wir deshalb zur Sprache bringen. Mit der Errichtung solcher christlicher Akademien wurden, wie wir oben bemerkt haben, anfangs von den Königen Ordensleute betraut, weil sie, die ja an den Dingen dieser Welt nur wenig haften, ganz und voll sich dieser Aufgabe widmen konnten.

So berichtet der Dominikaner Ferdinand Castillo, welcher die nicht weniger von wahrer Klugheit als Heiligkeit zeugenden „Centurien" seines Ordens herausgab, es wäre dem hl. Dominikus ein Vorschlag gemacht worden, dahin lautend, daß er seine Söhne nicht bloß zu Lehrern der Philosophie und Theologie hergebe, sondern ihnen auch die Sorge für die sogenannten „niederen Schulen" überlasse, deren Besuch dann auch den Laien gestattet sein sollte. Das sei, wie jedermann einsähe, ein überaus mächtiges Mittel, die Städte und Länder zu Gott zurückzuführen.

Was nun gerade unsere Zeit anlangt, welche Ketzereien erzeugt, welche die neue Welt aus den Fluten emporsteigen sah, welcher Jesus Christus neue Goldadern seiner köstlichen Weisheit im Himmel wie auf

Digitized by Google

Erden eröffnete, diese unsere Zeit hat neben andern auch der Gesellschaft Jesu Veranlassung gegeben, dieser Art von Erziehung sich zu widmen. Die Versuche der Gesellschaft auf diesem Gebiete, die Früchte, welche aus der Bildung durch Ordensleute schon gewonnen sind oder noch gewonnen werden können, lassen sich an unserm römischen Kolleg klar vor Augen stellen.

Der hl. Ignatius von Loyola hatte einen beträchtlichen Teil der Welt durchwandert, die Hochschulen von Spanien, Frankreich und Deutschland kennen gelernt. Da erging das Wort des Herrn an ihn, den Namen Gottes durch Wissenschaft und Heiligkeit weiter zu verbreiten. Er war General unseres Ordens geworden, und zahlreiche durch geistige Veranlagung hervorragende Männer schlossen sich dem neuen Institute an. Da andere Ordensgenossenschaften in Blüte standen, hatte der Heilige Gelegenheit, überallher das Beste zu sammeln, um sein eigenes Werk zu festigen. Was die einzelnen Mitglieder, die sich ihm angeschlossen, auf ihrer Studienbahn in Portugal, Spanien, Frankreich, Italien, Belgien und Deutschland Gutes gefunden hatten, das brachten sie gewissermaßen als Eintrittskarte mit sich, so daß es Gemeingut für alle wurde. Der hl. Ignatius aber begann mit seinem praktischen Blick und gottsuchenden Herzen das Vielfältige zu vereinen und die treffliche Speise nach Maß und Zweck zu verteilen. Die Erfahrungen, welche ein langes Schul- und Kollegienleben ergab, die Gründe des Fortschrittes oder auch des Mißlingens in einzelnen Punkten wurden von den Nachfolgern des Heiligen im Generalate auf den Generalversammlungen und auf andere Weise der sorgfältigsten, wiederholten Untersuchung unterworfen. Und weil die Kirche eben im Kampfe mit allen falschen Meinungen, heidnischen wie ketzerischen, und auch mit jenen, welche allzu großes Selbstvertrauen vom rechten Wege abgeführt hat, sich befindet, haben die Unsrigen auf diesem Kampfplatze sich sehr viele Erfahrungen angeeignet. Trotzdem war noch nicht die letzte Hand an ein geordnetes Studienwesen gelegt. Erst Claudius Acquaviva, der vor zwanzig Jahren zum General erwählt worden ist und neben andern Verordnungen namentlich durch die Studienordnung die Gesellschaft zu stärken als seine vornehmste Pflicht ansah, konnte an eine Vollendung des Werkes denken.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Die Studienordnung in den Kollegien der Gesellschaft Jesu.

Papst Gregor XIII., dem das Wohl der Christenheit sehr am Herzen lag, richtete sein Hauptaugenmerk auf die Verbreitung der heiligen Religion durch Gründung von Seminarien und Kollegien. Unter seinem Pontifikate kam daher das zu stande, was man vorher vielleicht kaum in solcher Weise geplant noch irgendwie praktisch ausgeführt hatte.

Wie es bei großen Unternehmungen zu geschehen pflegt, wurden in der ganzen Gesellschaft Gebete, heilige Messen, körperliche Bußübungen

Digitized by Google

verordnet, um Licht von der göttlichen Weisheit zu erflehen. Hierauf wurden aus unsern Provinzen, auch den entlegensten, folgende Väter nach Rom berufen: Johannes Azor[1] aus Spanien, Kaspar Gonzales[2] aus Portugal, Jakob Tyrius[3] aus Frankreich, Peter Busée[4] aus Österreich, Anton Goyffon[5] aus Oberdeutschland, für Italien der in Rom weilende Stephan Tucci[6], alles Männer, welche mit dem Studienwesen vertraut, fast in allen Gebieten des Wissens bewandert, mit den Verhältnissen ihrer entsprechenden Provinzen vertraut, mit Berücksichtigung der Gebräuche und Einrichtungen der verschiedenen Nationen dasjenige durch gemeinsame Beratung feststellen konnten, was allen Ländern so viel als möglich angemessen war.

Nach ihrer Zusammenkunft wurden die sechs Studienkommissäre vom General Claudius Acquaviva dem Papste vorgestellt, um für das wichtige Unternehmen Gottes Segen durch die Hand seines Stellvertreters zu empfangen [8. Dezember 1584]. Der Heilige Vater lobte ihr Vorhaben, ermahnte sie zum Eifer und zur raschen Lösung der höchst heilsamen Aufgabe und spendete zum Beginn der Verhandlungen seinen Apostolischen Segen. Ferner gaben einige Kardinäle, welche durch Gelehrsamkeit und Ansehen hervorragten und von dem Unternehmen in Kenntnis gesetzt werden mußten, dieser Generalreform des Studienwesens durch unsern General ihre lebhafteste Zustimmung. Die Kommission begann nun in folgender Weise ihre Beratungen: täglich fand eine dreistündige Konferenz statt, die übrige Zeit wurde dem Studium der Doktoren und Kommentare, welche einige Väter im Manuskript aus ihren Provinzen mitgebracht hatten, gewidmet.

Die ganze Arbeit umfaßte zwei Teile. In dem ersten Teile wurde eine Auswahl sicherer Lehrmeinungen, im zweiten das Schulwesen und die

---

[1] Joh. Azor, geb. zu Borca, Provinz Murcia in Spanien, ward 1559 zu Alcalá Jesuit, dann Professor der Philosophie und Theologie zu Alcalá, Placencia und Rom. Er schrieb u. a. ein berühmtes moraltheologisches Werk: Institutiones morales. 3 voll. in fol. Er starb 19. Februar 1603.

[2] Kaspar Gonzales, geb. 1540 zu Coimbra, Jesuit 1556, lehrte Rhetorik und Theologie zu Salamanca und starb zu Rom am 9. August 1590.

[3] Jakob Tyrius, ein Schotte, lehrte zu Paris Philosophie und Theologie, wurde 1592 Assistent der französischen Ordensprovinzen (gest. 1597).

[4] Peter Busäus (Buys, Busée), geb. um 1540 zu Nymwegen, trat zu Köln 1561 in die Gesellschaft Jesu, lehrte zu Wien Exegese und Hebräisch. Er starb daselbst 12. April 1587.

[5] Anton Goyffon (Guisanus), geb. in Flandern, Rektor in Prag, Assistent für die italienischen Ordensprovinzen (vgl. Steinhuber, Collegium Germanicum Hungaricum I, 82).

[6] Stephan Tucci, geb. auf Sizilien 1540, trat mit 18 Jahren in die Gesellschaft Jesu, lehrte zu Padua und Rom Theologie und starb am 27. Januar 1597.

Digitized by Google

Studienordnung beraten, welche für die Heranbildung der Jugend zur Weisheit und Wissenschaft für angemessen erachtet wurde.

Die Beratung der theologischen Lehrmeinungen erschien allen als eine dornenvolle Aufgabe; denn es ist schwierig, etwas hierin festzusetzen, was bei allen Anklang findet. Der Vorsitzende der Studienkommission ließ eine Frage nach der andern im Anschlusse an die Teile, Fragen und Artikel der theologischen Summe des hl. Thomas von Aquin diskutieren. Ein jeder sprach seine Meinung aus, und wenn eine vollkommene Übereinstimmung erzielt war, so war die Sache erledigt; wenn nicht, so entspann sich eine lebhafte Diskussion; man teilte alsdann die Fragen in besondere Punkte, sichtete das Unsichere vom Sicheren, das Dunklere vom Klaren. War so der Hauptgegenstand der Kontroverse erörtert, dann ging man an die Prüfung der Beweise und brachte das Ergebnis sorgfältig zu Papier. Erst nach zweitägiger, oft sogar dreitägiger gewissenhafter Erörterung gelang es, eine Einigung über manche Fragen herbeizuführen.

Bei der Beratung der Studienordnung für das gesamte Schulwesen wurden die zu Rom in verschiedenen Zeiten gemachten Versuche und die aus den vorzüglicheren Kollegien der einzelnen Provinzen eingelaufenen Vorschläge diskutiert; ferner befaßte man sich mit einschlägigen Berichten und Ergebnissen anderweitiger Beratungen, mit den Studienordnungen verschiedener Universitäten, überhaupt mit all dem Material, was in den letzten Jahren dem Pater General aus Italien, Spanien, Frankreich, Deutschland und Polen zugegangen war. Man las wiederholt den vierten Teil der Konstitutionen der Gesellschaft und suchte mit dem größten Eifer sich den daselbst niedergelegten Grundsätzen genau anzuschließen; ähnlich verfuhr man mit den Beschlüssen der Kongregationen, den Regeln und Vorschriften der Schulen, ferner mit den Einrichtungen und Gebräuchen des Römischen Kollegs, welche in einem Manuskripte gesammelt worden waren. Aus diesen Aktenstücken holte man viel Altes hervor, fügte Neues hinzu und schaffte manches andere ab. Erhob sich ein Zweifel, so legten die einzelnen Patres die besonderen oder allgemeinen Einrichtungen ihrer Provinz vor, führten Beispiele von Schulen an, Gebräuche und Erfahrungen aus dem Schulwesen und zeigten klar deren Vorteile oder auch Nachteile.

Mit Hilfe so vieler und mannigfaltiger Diskussionen fanden die Kommissionsmitglieder Mittel zur Hebung vieler Schwierigkeiten und legten so die Fundamente zur gegenseitigen Übereinstimmung. Sie gingen dabei von der festen Überzeugung aus, daß zur Förderung des Schulwesens nichts heilsamer, zur Erlangung von Autorität und zur Behauptung des bereits erworbenen Rufes nichts angemessener sei, als wenn alle Mitglieder des Ordens dieselbe Richtschnur und dieselbe Methode in der Erziehung der Jugend und Leitung der Schulen festhalten und befolgen.

Digitized by Google

Endlich war ein doppelter Entwurf ausgearbeitet: über die Auswahl der Lehrmeinungen und das Schulwesen. Die ganze Arbeit wurde hierauf durchgefeilt, im Beisein aller Kommissionsmitglieder verlesen und verbessert, von denselben unterzeichnet und auf Befehl des Generals zuerst den Theologieprofessoren des Römischen Kollegs und nachher den übrigen Theologen der ganzen Gesellschaft zur Prüfung überwiesen. So viel über den Beginn und den Verlauf der Studienkommission. Ende August (1585) wurde dieselbe aufgelöst, nachdem sie Anfang Dezember (1584) begonnen hatte. Stephan Tucci, Joh. Azor und Kaspar Gonzales blieben in Rom, um nötigenfalls Erklärung und Rechenschaft über die Entwürfe zu geben; die übrigen Väter kehrten zu ihrer früheren Beschäftigung in ihre Heimat zurück.

Bei der Schwierigkeit und Bedeutsamkeit des Werkes für die ganze Gesellschaft hielt es der General für angezeigt, vorläufig nichts endgültig zu bestimmen, bis die Theologen aller Provinzen der Gesellschaft ihre diesbezüglichen Gutachten geäußert hätten, damit die neue Studienordnung allerorts mit Ruhe aufgenommen und mit Gewissenhaftigkeit befolgt würde.

Es wurden also eine Menge Exemplare des Entwurfes an die ganze Gesellschaft gesandt, damit, wie die Lehrer des Römischen Kollegs, so auch die übrigen Schulmänner der Gesellschaft dieselben einer Prüfung unterzögen. Auf die erfolgte Rückäußerung sollte der General die eingelaufenen Vorschläge prüfen und dann entweder sofort das Beste gesetzlich bestimmen oder noch eine dreijährige praktische Erprobung des neuen Studienplanes in der ganzen Gesellschaft anordnen.

Als nun von den verschiedenen Provinzen Verbesserungsvorschläge, Bemerkungen und Gutachten beim Generale eingelaufen waren, wurden die besten Lehrer des Römischen Kollegs mit den drei in Rom zurückgebliebenen Kommissionsmitgliedern beauftragt, das eingelaufene Material zu prüfen und zu diskutieren. Hierauf bestätigte der General Claudius Acquaviva nach Beratung mit seinen Assistenten denjenigen Teil des Kommissionsentwurfes, welcher die Studienordnung feststellen sollte. Derselbe wurde der ganzen Gesellschaft zur vorläufigen Einführung übergeben, mit der gleichzeitigen Bestimmung jedoch, daß die etwaigen Mängel, welche wider Erwarten sich bei der täglichen Anwendung der neuen Verordnungen herausstellen würden, in den Provinzen genau vermerkt werden sollten, obwohl man in Rom alle von den Provinzen eingesandten Schwierigkeiten reiflich erwogen, teils ganz beseitigt, teils durch allgemeine oder besondere Bestimmungen wesentlich erleichtert habe. Alle gemachten Erfahrungen sollten nach Verlauf von drei Jahren dem Generale mitgeteilt werden, damit alles, noch einmal von zuständiger Seite geprüft und beraten, endgültig Gesetzeskraft für die Unsrigen erhielte [1].

[1] Vgl. hierüber *Pachtler-Duhr*, Monumenta Paedagogica Germaniae V²: Ratio studiorum ann. 1586. 1599. 1832.

Digitized by Google

Es erübrigte noch der zweite Teil des Entwurfes, nämlich die Auswahl der Lehrmeinungen. Dieselben wurden zuerst in Rom, dann in den einzelnen Provinzen, hierauf abermals in Rom ganz wie der erste Teil, wegen ihrer Bedeutung nur mit noch größerer Sorgfalt einer Prüfung unterworfen. Denn unsere Konstitutionen verlangen von den Unsrigen, daß ihre Lehre die gewöhnlichere und sicherere sei, die mit allem harmoniert und einheitlich ist. Deshalb haben sie auch die Lehre des hl. Thomas, dem fast alle Universitäten folgen, als die sicherste und gründlichste angenommen. Auch dieser Teil fand eine Lösung. Der General Claudius Acquaviva erließ [1586] ein Rundschreiben an die Gesellschaft, worin er ihre Mitglieder auffordert, die Arbeiten, welche von so vielen Doktoren geprüft und zusammengestellt seien, mit allem Eifer allen Theologen aufs nachdrücklichste zu empfehlen. Sollten aber einige davon abweichen, so möge man sie mit väterlicher Güte warnen und, wenn nötig, mit strengen Strafen zurechtweisen. Alle aber, die in diesem Punkte halsstarrig und ungehorsam sich zeigten, sollten von ihrem Lehrstuhl entfernt werden[1].

Diese Studienordnung wurde also in unserer Gesellschaft zur Ehre Gottes festgestellt. Die näheren Bestimmungen derselben für die einzelnen Disziplinen werden wir, soweit sie unserem Zwecke entsprechen, passenden Ortes genügend erörtern.

Neununddreißigstes Kapitel.

Die Bildungsweise in den Kollegien der Gesellschaft Jesu.

Die Bildungsweise in solchen Ordenskollegien und die Früchte, welche man daselbst in den Wissenschaften erzielt, werden noch mehr zu Tage treten, wenn wir in ähnlicher Weise, wie wir auf die Universität von Salamanca hinwiesen, so hier ein Bild des Römischen Kollegs der Gesellschaft Jesu entwerfen, soweit es eben am Platze ist. In diesem Kolleg, das Papst Gregor XIII. durch Neubauten [1582] und Vermehrung seiner Einkünfte begünstigte, weilen gegen 200 aus den Unsrigen, und zwar Leute von den verschiedensten Nationen. Nicht lange mehr, und diese Zahl wird auf 300 steigen. Außer diesen befinden sich allda mehr als 1700 Studenten, gleichfalls aus allen Himmelsstrichen, Zöglinge des römischen, englischen, deutschen, griechischen, maronitischen Seminars. Dazu kommt der junge römische Adel und manche Auswärtige, welche ja stets die heilige Stadt besuchen[2].

Die Aufnahme wird nur solchen gestattet, welche ihre grammatischen Studien vollendet haben. Von besondern Examinatoren werden Anlagen,

[1] Dieses Rundschreiben siehe bei *Pachtler-Duhr*, Monum. Paedag. Germ. V², 12 etc.

[2] 1584 zählte das Römische Kolleg, welches 1551 vom hl. Ignatius von Loyola gegründet worden war, bereits 2107 Schüler.

Digitized by Google

Charakter, Beruf eines jeden vorher sorgfältig geprüft. Falls die von der Anstalt geforderten Eigenschaften vermißt werden, wird die Zulassung bei den Unsrigen nicht gestattet. Nach der Aufnahme muß der Zögling monatlich sich dem Tische des Herrn nahen, damit die Jugend unter Gottes Obhut zum Nutzen des Gemeinwohles und zur Freude des Himmels sich ausbilde. Das Tragen von Waffen ist verboten. Das Anhören der heiligen Messe ist täglich vorgeschrieben.

Groß ist die Zahl der Professoren und der Studienpräfekten: für die Heilige Schrift, scholastische Theologie, Kontroverse, Moraltheologie; für Logik, Naturphilosophie, Mathematik; Rhetorik, Humanität und Poetik; für die hebräische, lateinische und griechische Sprache. Das Philosophiestudium umfaßt drei Jahre, das der Theologie dagegen vier Jahre. Solche Schüler, welche für die scholastischen Studien weniger empfänglich oder für die Seelsorge nötig sind, hören die praktische Theologie innerhalb zweier Jahre.

In den unteren Klassen der Anstalt wird besonders darauf gesehen, daß mit den schönen Wissenschaften zugleich auch die Frömmigkeit im Herzen der Jugend Wurzel fasse. Was die täglichen Übungen daselbst, die Klasseneinrichtung, die Versetzung auf höhere Klassen, die Tagesordnung, die Disziplin, Frömmigkeit, die Hilfsmittel für das Studium, die einzelnen Dekurien und deren Dekurionen, die Vorlesungen, was die *speziellen* Regeln für einzelne Nationen, wie Italiener, Deutsche, Franzosen, Portugiesen, Schweizer u. s. w., angeht, so möge jeder, der sich hierfür interessiert, unsere Regeln nachsehen.

Vierzigstes Kapitel.

Ist für die Bildung der Jugend überhaupt von dem Unterrichte in den Kollegien der Ordensleute ein größerer Nutzen zu erwarten?

Die Frage, ob die religiösen Orden die berufensten Lehrer für einen gedeihlicheren Unterricht in den Schulen sind, muß jeder, der andere Schriften hierüber sowie diese kurze Abhandlung unparteiisch prüft, bejahen und sogar überzeugt werden, daß, wer sie verneint, weder vom guten Geiste sich leiten läßt noch den wahren Vorteil des Gemeinwesens im Auge hat. Ich rede indessen hier nicht von der Wirksamkeit der Ordensmänner auf allen Gebieten des Wissens. Denn darüber haben andere geschrieben und jüngst noch sehr gründlich Hieronymus Platus aus der Gesellschaft Jesu im zweiten Buche seines Werkes De bono status religiosi libri tres[1]. Wir beschränken uns darauf, aus diesem wie aus der Sache selbst einige Gedanken vorzulegen.

[1] *Girolamo Piatti* S. J., geb. 1552 zu Mailand, Bruder des Kardinals Flaminio Piatti. Er trat 1568 in den Jesuitenorden und war bis zu seinem

Digitized by Google

Vor allem ist es der unermeßlichen Güte Gottes, des Spenders der natürlichen wie übernatürlichen Gaben, eigen, den Ordensleuten reichlichere und wirksamere Gnaden mitzuteilen. Denn sie dienen ja nicht ihrem eigenen Vorteile, auf den sie verzichtet haben, sondern Gott und dem Heile der Seelen, in deren Dienst sie die schönsten Früchte erzielen. Wie die ehrbare Judith zur Überwindung des feindseligen Holofernes sich nicht bloß des Gebetes, der Bußwerke und des Fastens bediente, sondern auch Ohrringe, Sandalen und Spangen anlegte und im herrlichsten Frauenschmuck erschien, und wie Gott über sie Strahlen der Anmut und Schönheit ausgoß, weil ihr Auftreten nicht der Sünde, sondern der Tugend galt, so werden von den Ordensleuten die Beredsamkeit und alle übrigen Wissenschaften gleichsam als Dienerinnen in ihre Burg geführt, um hier gleich Schilden die feindlichen Geschosse von der Kirche Gottes abzuwehren.

Hierzu kommt, daß Zeit und geistige Aufmerksamkeit, jene zwei unerläßlichen Erfordernisse zum Studium der Weisheit, bei den Weltleuten seltener gefunden werden, um so häufiger dagegen bei den Ordensmännern. Ferner findet sich bei ihnen Geistesruhe und Herzensfriede, die Frucht der Bezähmung ungeordneter Leidenschaften und Gemütsbewegungen, Mäßigkeit und Nüchternheit, lauter Tugenden, ohne die der Geist vielfach gehemmt und gefesselt bleibt und für die Spekulation untauglich wird. Das hat selbst der gottlose Averroes von der Wahrheit überwältigt eingestanden, wie wir oben bereits berichtet haben.

Es steht den Ordensleuten aber vor allem das göttliche Licht und der Gnadenbeistand des Himmels zur Seite. Gott schaut nämlich auf ihre Arbeiten, als wären es die seinigen, fördert in ihnen sein Werk und sein Interesse. Das verhält sich aber zumeist ganz anders bei Weltleuten. Diese sehen in ihren Arbeiten auf den eigenen Gewinn und die persönliche Ehre. Das alles ist so wahr, daß Gott oft in außerordentlicher Weise den Geist der Ordensmänner erleuchtet, sie über die schwierigsten und dunkelsten Fragen belehrt und zu den schwersten Unternehmungen befähigt.

Betrachten wir unsern Gegenstand an einem anschaulichen Beispiele, an dem römischen Kolleg. Es bietet uns das Schauspiel von zweitausend jungen Leuten, die sich gegenseitig das Beispiel des Stillschweigens und des Wohlverhaltens geben. Der größte Teil aus ihnen naht sich fleißig dem Tische des Herrn; junge Leute, mit den schönsten Talenten für Tugend und Wissenschaft begabt, finden sich bei den Kongregationen der allerseligsten Jungfrau ein, um fromme Ermahnungen anzuhören und sich gemeinsam über die Mittel zu beraten, ihr Wissen zu vervollkommnen und in der Tugendübung zu erstarken. In der Klasse wird kein profaner

Tode, 1596, Sekretär des Ordensgenerals Claudius Acquaviva. Obiges Werk, Liber aureus von P. Juvencius genannt, erschien zuerst 1580 in Rom, erlebte im Verlauf von 50 Jahren über 30 Auflagen, Übersetzungen in fast allen europäischen Sprachen, drei in deutscher (cf. *de Backer* l. c. II, 2016).

Digitized by Google

Schriftsteller gelesen, kein Dichter zugelassen, der das Gift der Ansteckung in sich trägt. Wie viele Gelegenheiten zum Müßiggang und zur Sünde werden hier täglich vermieden! Mit den Vorlesungen, die ohne Unterbrechung vorangehen, verbinden sich Repetitionen, Disputationen [circuli], Konferenzen, um den Geist der Jugend mit einem gediegenen Wissen auszurüsten. Kein Professor darf hier Philosophie vortragen, der nicht vorher tüchtige theologische Studien gemacht hat. Es kann deshalb nicht auffallen, daß bei derartigen Hilfsmitteln die jungen Leute, welche ihre Pflichten erfüllen, bereits das leisten, was in der Welt selbst die an Alter Vorgerückteren nicht zu leisten vermögen.

Ein Kardinalpunkt darf außerdem nicht übersehen werden. Bei den Ordensleuten geht der göttliche Beruf zum Ordensstand und zum Lehramte voraus. Vor der Aufnahme in den Ordensstand findet eine gewissenhafte Prüfung des Kandidaten, während des zweijährigen Noviziates eine gründliche Ausbildung in allen christlichen Tugenden, hierauf durch wissenschaftliche Studien, häufige Repetitionen und Disputationen eine allseitige Vorbereitung auf das Lehramt statt. Nebenher geht, falls es die Gesundheit erlaubt, fleißiges Lesen der kastrierten Klassiker, ferner der wechselseitige Verkehr mit vielen Professoren in einem und demselben Kolleg, die sich gegenseitig unterstützen, endlich der Umgang mit den verschiedenen Nationen, deren Sitten man kennen lernt und so nebst der Wissenschaft auch praktische Lebenserfahrung gewinnt. Denn die einzelnen Nationen teilen durch den Verkehr die von Gott erhaltenen besondern Gaben unwillkürlich einander mit: der Sohn des Nordens seine Ehrlichkeit und Sitteneinfalt, der Spanier seine geistige Anmut und seinen würdevollen Ernst, der Franzose seine Lebhaftigkeit, der Italiener seine Geistesschärfe, der Grieche und Orientale seine Redegewandtheit, alle aber ihren frommen Sinn. Ich darf noch hinzufügen, wie besonders die Engländer sich durch ihren Eifer, für Christus zu arbeiten, auszeichnen; denn sie pflegen nach vollendeten Studien voll christlichen Heldenmutes den Glauben als Märtyrer zu besiegeln[1]. Andere verlassen unsern Erdteil, Eltern, Freunde, Heimat und sich selbst sozusagen, um in das ferne Indien zu den wilden Volksstämmen das Evangelium zu tragen.

Wenn man alle diese Beispiele täglich vor Augen hat, so sieht jeder leicht ein, welche Fülle von Licht und welch mächtige Anregungen den Ordensleuten zu teil werden. Mächtig wirkt auch die Anwesenheit aller jener, die vor ihrem Eintritt in die Gesellschaft der Welt dienten, nach Vermögen, Würden und Ehren jagten, jetzt aber mit ärmlicher Kleidung und Nahrung zufrieden in demselben Fahrzeug dem Hafen des Himmels

[1] Bekanntlich begrüßte der hl. Philipp Neri die Zöglinge des Englischen Kollegs, wenn er ihnen begegnete: Salvete, flores martyrum! In der Zeit vor 1647 gingen 40 Blutzeugen aus dieser Pflanzschule apostolischer Männer hervor.

Digitized by Google

zusteuern, um einstens daselbst glücklich zu landen. Es wirkt ferner das gleichzeitige Gebet am Morgen, Mittag und Abend, die fromme Tischlesung, die alle täglich gemeinsam anhören, die häufige Berufung solcher Professoren, welche ihre Philosophie vollendet haben, zur Erteilung des Gymnasialunterrichtes, damit sie, da sie ob ihrer Jugend nicht im Beichtstuhl oder auf der Kanzel auftreten dürfen, die lateinische Sprache und ähnliche humanistische Studien wiederholen und zugleich sich dem Unterricht der Jugend widmen. Nach Vollendung der Theologie geht der Priester in das dritte Probejahr, um das innere Geistesleben zu neuer Glut anzufachen.

Das sind in der That sehr große Hilfsmittel, durch die der Ordensmann in kürzerer Zeit, als dies bei Weltleuten geschieht, befähigt wird, Wissenschaft und Tugend sich anzueignen und dann auch andere zu lehren.

Einundvierzigstes Kapitel.

Die Anschläge des bösen Feindes gegen die katholischen Bildungsanstalten.

Je glänzender das Licht der Weisheit auf solchen Akademien und Kollegien erstrahlte und noch immerfort leuchtet, um so mehr bemühten sich Satan und seine Helfershelfer, dasselbe zu verdunkeln und gänzlich auszulöschen. Weil nun die Bekanntschaft mit der feindlichen Taktik den Sieg erleichtert, so wollen wir einen Blick auf die Kunstgriffe unserer Gegner werfen.

Zunächst versuchten die alten Philosophen, die Strahlen der wahren Philosophie zu verdüstern, indem sie denselben einen wahren Wald vielgestaltiger Lehrmeinungen entgegenstellten. Der Satan nämlich wußte wohl, daß geschrieben steht: „Eitel sind die Menschen, in denen keine göttliche Weisheit ist“ [1], und daß dieselben von ihrer eigenen vermeintlichen Weisheit bethört werden; er wußte ferner, daß Philosophieren, wie Plato sagt, nichts anderes heißt als Gott lieben. Deshalb sah er aber auch ein, daß mit Beseitigung der Liebe zur wahren Weisheit zugleich die Liebe zu Gott im Menschen nicht Bestand haben könne, sein finsteres Reich dagegen sich ausbreiten werde. Hierüber werden wir noch mehr sagen im Traktat über die Philosophie.

Alsdann kamen die Juden, welche, wie sie Christus den Herrn gekreuzigt haben, so auch seine Lehre, nämlich die Grundsätze der wahren Philosophie, gewissermaßen zu kreuzigen hofften. Daher ihre Verfolgungen der Apostel, die falschen Erklärungsversuche der Propheten, die Verfälschung selbst der heiligen Urkunde und die Aussendung von Tausenden ihrer Anhänger in verschiedene Weltteile, um die Ausbreitung der christlichen Religion zu hintertreiben.

[1] Weish. 13, 1.

Digitized by Google

An dritter Stelle sehen wir die Irrlehrer der Urkirche, einen Ebion, Cerinthus, Marcion und alle, welche im Laufe der Zeiten in ihre Fußstapfen getreten sind, wie sie das von den Aposteln und deren Nachfolgern verbreitete Licht des Evangeliums mit stets neuen Mitteln auszulöschen trachteten.

Hierzu gesellte sich die Tyrannei der Kaiser, welche die Kirche verfolgt haben. Da unter denselben Julian der Abtrünnige den Ketzern eine Methode vorgezeichnet hat, nach der sie die katholischen Bildungsanstalten zu vernichten sich erkühnt haben, dürfte es zeitgemäß sein, dieselbe hier kurz zu kennzeichnen. Wahrhaft weise Männer werden ihre Augen öffnen. Julian wurde von seinen Lehrern, dem Sophisten Libanius und dem Philosophen Maximus, welcher später wegen teuflischer Magie hingerichtet worden ist, so gründlich in seinen Anschauungen verdorben und im Geiste verblendet, daß er vom Christentum zum heidnischen Götterglauben abfiel und ein formeller Apostat wurde.

Als er zu Vienne in Frankreich weilte, heuchelte er die katholische Religion und gewann durch dieses Spiel die Katholiken allmählich für sich. Er wohnte sogar am Feste der Erscheinung des Herrn dem christlichen Gottesdienste bei. Waren aber nur wenige Vertraute in seiner Umgebung, so beschäftigte er sich mit der Schau des Vogelfluges und der tierischen Eingeweide. Als er die günstige Zeit für die Ausführung seines Planes gekommen glaubte, ließ er seine gefürchtetsten Gegner, die großen Stützen und Verteidiger des christlichen Glaubens, entfernen und durch ein Edikt die heidnischen Tempel wieder eröffnen, in denselben Tiere opfern, Weihrauch vor den Götzenbildern anzünden, kurz, das Heidentum wiederherstellen.

Um der Sache Vorschub zu leisten, gedachte er das katholische Volk mit seinen Bischöfen über diese Neuerungen streiten zu lassen, dabei aber das Volk zu unterstützen und so im Schoße der Kirche selbst Spaltung und Zwietracht hervorzurufen. Als beide, Volk und Bischöfe, in seinem Palaste erschienen; forderte er nach Schlichtung ihrer bürgerlichen Händel sie auf, frank und frei zu erklären, welchem Kultus sie anhangen wollten. In Frankreich hat Julian nach dem Berichte des hl. Hieronymus[1] Christus verleugnet, sich selbst aber zum Hohenpriester und Oberhaupt der Kirche gemacht, die Tempel der Heiden öffentlich besucht und den Christen geboten, seinem Beispiele zu folgen. Solche Männer, von denen er wußte, daß sie Feinde der Kirche oder Abtrünnige waren, überhäufte er mit Ehren. Den ketzerischen Donatisten gab er die Basiliken zurück, welche kurz zuvor sein Vorgänger, der Kaiser Konstantin, denselben genommen hatte.

Neben dem Heidentum begünstigte er auch das Judentum, um auch hierdurch dem Christentum zu schaden. Er zeigte sich freundlich und gütig

[1] Epist. ad Nepotianum.

Digitized by Google

gegen die Juden und gab ihnen sogar den Rat, den salomonischen Tempel wieder aufzubauen. Als man aber die Arbeiten zum Wiederaufbau lebhaft betrieb, brachen schreckliche Flammenwirbel aus der Erde hervor und verzehrten die Arbeiter. Kreuze von schwarzer Farbe sah man auf den brennenden Kleidern derselben eingedrückt. Endlich mußte man das Unternehmen ob der Hartnäckigkeit des verheerenden Elementes aufgeben[1].

Aber auch auf die christlichen Schulen richtete Julian seine Angriffe. Er belegte die kirchlichen Einkünfte mit Beschlag und ließ die Pflanzstätten christlicher Bildung und Wissenschaft schließen, um den Katholiken die Quellen höherer Bildung zu verstopfen, damit sie unwissend und außer stande gesetzt würden, ihre Sache gegen die Heiden zu verteidigen. Mitten in diesen Greuelthaten ereilte den gottlosen Mann endlich ein unglücklicher Tod. Im Kampfe gegen die Perser, als er eben seine Soldaten anfeuerte, ward er von einem aus unbekannter Hand abgeschossenen Pfeil tödlich verwundet, und unter dem Rufe: „Du hast gesiegt, Galiläer!" fuhr er zur Hölle am 26. Juni 363, erst 32 Jahre alt, nachdem er nur ein Jahr und sieben Monate regiert hatte.

Zweiunddvierzigstes Kapitel.

Die Feindseligkeiten der alten Irrlehrer gegen die katholischen Schulen.

Neben Julian stehen noch die arianischen Kaiser, obwohl Arius bereits zur Zeit Konstantins des Großen das Morgenland mit seiner Ketzerei heimgesucht hatte. So haben die Vandalenkönige Geiserich und Hunerich in Afrika Religion und Weisheit gänzlich zu Grunde gerichtet. Sechstausend Priester wurden ermordet und sämtliche katholischen Schulen geschlossen. Vor tausend Jahren wurde diese ungeheure Wunde dem dritten Erdteile geschlagen, seither liegt daselbst nicht bloß der ganze Kult danieder, sondern Afrika öffnete auch seine Thore dem Abtrünnigen Sergius und dem Propheten Mohammed. Von hier brauste alsdann der Islam wie ein wilder Bergstrom über die christliche Welt hin. In Afrika gab es daher viele Jahrhunderte hindurch weder Schulen noch Akademien, es sei denn, man wollte mit dem Namen von Hochschulen jene Anstalten in Fez bezeichnen, auf denen zur Verbreitung des Islam und anderer morgenländischen Irrlehren neben etlichen Disziplinen Arabisch und Hebräisch, aber auch viel Lasterhaftes gelehrt wurde.

Die katholischen Anstalten Alexandriens waren schon lange zuvor durch die Arianer in Verwirrung gebracht worden. Nicht nur der Bischof Alexander, Antonius von Ägypten und die Väter des Nicänischen Konzils, sondern auch der Kaiser Valentinian suchten dadurch der Irrlehre Herr

[1] So der große Bewunderer Julians, Ammianus Marcellinus (Hist. l. 23, c. 1. *S. Gregor. Naz.*, Orat. V, n. 4 [*Migne*, Patr. gr. XLVIII, 835]).

Digitized by Google

und Meister zu werden, daß sie den Irrlehrern das Lehramt in den Schulen allerorts untersagten.

Zonaras berichtet[1], der griechische Kaiser Leo habe während des Bilder- und Reliquienstreites eine prachtvolle Bibliothek (30 000 Bände) mitsamt den zwölf Lehrern in Brand gesetzt, obschon dieselbe von seinen Vorgängern diesen Männern übergeben worden war. Leo aber habe diese That nur deshalb vollführt, weil die Männer seinem gottlosen Treiben sich widersetzten und auch andere zu überreden suchten, ein gleiches zu thun.

Doch um nicht zu weitschweifig zu werden durch Erzählung längstvergangener Ereignisse, blicken wir auf die Gegenwart. Wir sehen innerhalb weniger Jahre die von den Päpsten, Königen und Bischöfen gestifteten oder bestätigten Universitäten in Ungarn, Polen, Schweden, Dänemark, England, Schottland, Frankreich zerfallen, indem die eingedrungenen Irrlehrer die Güter der Kirche geplündert haben. Aber zu gleicher Zeit ist auch alle Schönheit des christlichen Lebens und des religiösen Kultus verschwunden. Denn kaum hatte Luther das Banner der Empörung erhoben, als auch mit der Beseitigung katholischer Lehrer die Reiche mit ihren Universitäten elend zusammenbrachen oder ähnlich wurden einer „Hütte im Gurkenfelde", wie der Prophet sagt[2].

Das ist der tiefste Grund, warum auf vielen Universitäten sittenloses Leben und zügellose Denkfreiheit Platz griffen und die Schülerzahl sich bedeutend verminderte. Dem Unwesen der Irrlehren folgten die unseligen Philosophensekten, welche ungeheuerliche Irrtümer ausheckten und im geheimen Bunde mit den Irrlehrern außerordentlich viel Unheil anrichteten. Gegen diese Feinde traten das lateranensische und tridentinische Konzil in die Schranken, schafften Gegenmittel, wie wir im Buche „Methode, die Philosophie zu lehren", des weiteren darlegen werden[3].

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Fünf weitere Anschläge Satans gegen die Geistesbildung.

Was der Satan durch Irrlehre und die Kunstgriffe einer falschen Philosophie nicht zuwege brachte, das suchte er durch weitere Anschläge zu erreichen, nämlich durch Verbreitung ketzerischer, gottloser und unsittlicher Schriften; durch Aussetzung der Vorlesungen; oder wenn sie gehalten wurden, ließ er sie dermaßen durch Lärm und Geheul unterbrechen, daß die Schüler nicht Menschen, geschweige denn Christen zu sein schienen; durch Parteiung und Fleischeslust, indem man sich nicht scheute, die Mauern der Schulen mit schmutzigen Inschriften und Gemälden zu besudeln, so daß die zarte Jugend, die unschuldig gekommen war, mehr

[1] Annal. l. 3. [2] Is. 1, 8. [3] Bibl. select. l. 13, c. 9 sqq.

Digitized by Google

vom Laster befleckt als mit Wissenschaft bereichert wurde und schließlich gegen Gott feindselig auftrat; durch Entfremdung vom Gottesdienst, indem die Disputationen, die Promotionen und Vorlesungen sehr häufig auf die Tage und Stunden verlegt wurden, an denen nach Gottes Gebot der Gottesdienst zu besuchen war. Diesen Anschlägen Satans und der Welt traten indessen die Fürsten selbst, wie die Könige von Spanien, von Portugal, Heinrich II. von Frankreich, die deutschen Kaiser Karl und Ferdinand, die Könige von Polen, Sigismund II. und Stephan I., im Verein mit sehr vielen Landesherren und Prälaten entgegen, indem sie neue katholische Universitäten und Kollegien, besonders der Gesellschaft Jesu, allerorts errichteten.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Was gehört zum Gebrauch guter Bücher?

Nachdem wir über die Akademien und Lehranstalten gehandelt, kommen nunmehr die Bücher zur Sprache, die, wenn sie Gutes enthalten, für die geistige Bildung von größtem Nutzen sind. Das erhellt schon aus allem bisher Gesagten, wird aber aus der folgenden Darlegung noch klarer zum Bewußtsein gelangen.

Bücher werden entweder gelesen oder erklärt oder verbessert und purgiert, oder werden abgefaßt und unterliegen dann der Zensur, werden herausgegeben, andern mitgeteilt und verbreitet, oder endlich in Bibliotheken aufgestellt und für das Gemeinwohl aufbewahrt. Hierüber soll nun im einzelnen gesprochen werden.

Das Bücherlesen.

Sobald man die besondern Studienanlagen eines jungen Mannes erkannt hat, mache man für ihn die besseren und sittlich reinen Autoren ausfindig. Dazu kann großenteils unsere „Ausgewählte Bibliothek" verhelfen. Liest man etwas zur Unterhaltung, was gerade nicht in jene Fächer einschlägt, denen man sich gewidmet hat, so muß man jedenfalls mit einer gewissen Ordnung, die das Gedächtnis unterstützt, lesen. Ist der Gegenstand der Lektüre z. B. aus der Geschichte, so lese man nicht heute hier und morgen dort, sondern richte sich nach den Ländern und Zeitläuften. Die Geschichte bietet nämlich so Vieles und Mannigfaltiges, daß nicht jeder alles durchlesen oder in Ordnung bringen und im Gedächtnisse behalten kann. Daher muß man auf eine natürliche Methode bedacht sein, sich etwa einen Auszug machen, vermittelst dessen wir wie an einem Faden durch das Labyrinth hindurchgeführt werden. Man nehme ferner ein nach bestimmten Materien abgeteiltes Heft zur Hand und notiere darin die Hauptpunkte während der Lektüre. Dies that auch Plinius. Das Gedächtnis wird dadurch außerordentlich unterstützt.

Digitized by Google

Da ein schlechter Magen gern vielerlei verkostet und da das bunte Allerlei eher schadet als ernährt, so muß man sich an den Rat des Seneca[1] halten: Es kommt nicht so sehr darauf an, viele Bücher, sondern gute zu besitzen. Denn die Menge bringt eher Ballast als Bildung mit sich. Es ist daher entschieden besser, sich mit wenigen, aber guten Autoren zu befassen, als in vielen gleich Schmetterlingen herumzuschwirren.

Vor allem jedoch möge jeder eher solche Werke lesen, welche den Charakter zur Tugend anleiten, als spitzfindige Schriften, die unsern Geist schärfen. Denn das ist wahre Klugheit, sich lieber durch Anleitung bilden zu lassen, als sich auf dem Felde der Streitfragen herumzuschlagen, wo leicht die dargebotene Speise zum Ersticken führt, die doch zur Nahrung des Geistes genommen wird. Endlich soll man kein Buch zur Hand nehmen, bevor man weiß, ob dessen Lektüre erlaubt und nicht etwa durch das „Verzeichnis verbotener Bücher" vom Apostolischen Stuhl verboten ist.

Was die Erklärung der Autoren angeht, so wird derjenige, welcher dieselbe öffentlich oder privatim giebt, von selbst wissen, ob er diese Aufgabe aus Liebe und zum Nutzen seiner Zuhörer erfüllt. Wir haben diesen Gegenstand bereits behandelt und werden bei den einzelnen Disziplinen noch eingehender darauf zu sprechen kommen. Wir verweisen daher unsere Leser auf jene Stellen.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Die Berichtigung, Verbesserung und Reinigung der Bücher.

Die Bücher werden berichtigt, verbessert und gereinigt. Die Berichtigung und Verbesserung findet statt, wo der Text mangelhaft niedergeschrieben oder gedruckt ist. Die Reinigung erstrebt die Richtigstellung des Sinnes, die Beseitigung von Ketzereien und die Entfernung von Unsittlichem.

Der Verbesserung des Textes dienen alte und besser erhaltene Exemplare sowie diejenigen Ausgaben, welche jüngst mit Erlaubnis der Behörde von Katholiken hergestellt worden sind. Um aber die Fehler, welche sich in lateinisch abgefaßte Werke sowie in diejenigen anderer Sprachen eingeschlichen haben, zu verbessern, bedarf es der Kenntnis des Altertums und der Sprachen sowie einer scharfen Urteilskraft.

Zur Reinigung der Bücher empfehlen sich als höchst vorteilhaft: erstens die Bestimmungen der heiligen römischen Kirche und ihrer Beamten, des Magister sacri palatii[2] und der Inquisitoren des heiligen Offiziums,

[1] Ad Lucilium, epist. 45 (initio): „Non refert quam multos, sed quam bonos (sc. libros) habeas."

[2] Ein päpstlicher Beamter, stets Dominikanermönch, war damals, wie auch jetzt noch, ständiger Konsultor der Inquisition und der Indexkongregation. Ihm war durch Leo X. die Zensur aller zu Rom zu druckenden Bücher übertragen worden.

Digitized by Google

namentlich der spanischen; zweitens die Erlasse der katholischen Universitäten, welche mit Erlaubnis des Apostolischen Stuhles Verfügungen getroffen haben. Ganz besonders aber achte man auf die zehn Regeln im Index der verbotenen Bücher. Dieselben sind von den durch das Trienter Konzil bestimmten Vätern abgefaßt und durch das Ansehen des Papstes Pius IV. gutgeheißen worden. Sie sind dem Verzeichnis der verbotenen Bücher vorgedruckt. Der genannte Index wurde übrigens durch Sixtus V. vermehrt und schließlich auf Befehl Clemens' VIII. wieder durchgesehen und veröffentlicht mit einer beigegebenen Instruktion über die Art der Ausführung des Bücherverbotes und die Weise der Verbesserung und des Druckes der Schriften.

Außerdem giebt es noch zwei Verzeichnisse zur Reinigung der Bücher, ein spanisches und ein Löwener Universitätsverzeichnis. Aber auch 1588 erschien in Neapel das „Kirchliche Handbuch“ [1], verfaßt von dem Kapuzinerpater Gregorius, einem der erzbischöflichen Bücherrevisoren für Neapel. In diesem Buche wird über die Berichtigung vieler Schriften gehandelt.

Ich selber werde das, was bei den einzelnen Disziplinen bemerkenswert erscheint, oder was vom Magister sacri palatii oder den Inquisitoren erlassen wurde, im Laufe der Darstellung erwähnen. Namentlich verweise ich auf den zweiten Teil des Directorium Inquisitorum [2]. Alles, was in philosophischen Werken zu beseitigen und zu berichtigen ist, wird hier mit großem Verständnis vorgelegt. Was zur Reinigung der Dichterwerke notwendig ist, werde ich im vorletzten Buche der „Ausgewählten Bibliothek“ angeben.

Obige Bemerkungen betreffen mehr einzelne Schriftsteller. Dagegen scheint es notwendig zu sein, allen eine leichte Methode an die Hand zu geben, wie man öffentliche Bibliotheken zu reinigen hat. Deshalb füge ich noch folgendes bei.

Die öffentlichen Bibliotheken sind entweder käufliche, gewissermaßen bewegliche Sammlungen, oder zum allgemeinen wissenschaftlichen Gebrauch aufgestellt, ich möchte sie unbewegliche nennen. Erstere gehören den Buchhändlern, letztere den Fürsten. Da in Rom außer der vatikanischen Bibliothek noch zahlreiche andere im Besitze der Kardinäle und anderer Privaten sich befinden, so können wir unsere Vorschläge und Bemerkungen über dieselben auch auf die Bibliotheken anderer Staaten und Städte leicht ausdehnen.

Vor allem scheint es gut zu sein, im Auftrage und Namen der Fürsten nicht so sehr durch Befehle und Strafandrohungen, als vielmehr durch liebevolle Einladung die Buchhändler zu einer Versammlung zu berufen und auf derselben zu erklären, es sei der Wille ihres Fürsten, daß

---

[1] Enchiridion Ecclesiasticum seu praeparatio pertinens ad Sacramentum Paenitentiae et sacri Ordinis (ed. Neap. 1588) p. 146—253.

[2] Ed. Romana 1578, pars 2, p. 174; 1585, pars 2, p. 253.

Digitized by Google

nur gute Bücher in den Handel kommen, die schlechten Produkte der Presse dagegen ausgeschlossen werden. Beides solle mit dem möglichst geringen Nachteil für die Buchhändler erreicht werden. Sie würden bald zur Einsicht kommen, daß sie, wenn sie den Vorschlägen Gehör schenkten, mehr Bücher verkaufen werden, als wenn die schlechten mit den guten zusammengewürfelt werden. Denn die reinen und tadellosen Edelsteine seien preiswürdiger und gesuchter als alle andern, mögen sie auch noch so groß sein. Deshalb möchten die Buchhändler diesen Beschluß mit Freude annehmen, da er ihnen, dem Staate und andern Ländern, der Nachwelt die größten Vorteile biete. Demgemäß sollen sie alle Bücher zur Revision vorlegen und keines derselben verbergen; falls sie jedoch aus Furcht vor angedrohten Strafen es nicht thun zu können glaubten, brauchten sie solche nicht zu fürchten, man werde ihnen alles verzeihen, wenn sie nur in Zukunft mit Gewissenhaftigkeit zu Werke gingen und durch die That zeigten, wie man dem um sich greifenden Übel schlechter Bücher entgegentrete. Sie sollten indessen, da der ewige Richter über jedes müßige Wort Rechenschaft verlangt, die Größe ihrer Verantwortung erwägen, weil durch ihre Sorglosigkeit Irrlehre, Unsittlichkeit und tausend andere Übel in der Welt verbreitet worden. Sie sollten ferner erwägen, daß das Geld, welches sie durch diesen Handel erwerben, ihren Erben nur Unglück und Verderben bringen werde, daß dagegen der Gewinn bei jenen Buchhändlern ein bedeutend größerer sein werde, die eifrig bedacht seien auf den Verkauf ausgewählter und gereinigter Schriften. Sollte endlich nur in den Widmungsschreiben oder in den Vorreden etwas beanstandet werden, so könne man sie herausnehmen oder verbessert neu drucken, oder wenn auf einzelnen Blättern etwas Unstatthaftes sich vorfände, so ließe sich eine Änderung vornehmen, ohne daß vielleicht das ganze Buch vernichtet werden müßte.

Damit diese Purgierung nicht allzu lange Zeit in Anspruch nehme, solle man eigens zu diesem Zwecke bücherkundige und gewissenhafte Männer aufstellen und ihnen Amanuenses und Studenten beigesellen, welche die zu reinigenden Stellen bezeichneten. Die etwaige Vergütung muß ihnen von dem Eigentümer der Bücher entrichtet werden. Es wird die angelegenste Sorge der Lehrer, Beichtväter, Prediger, Visitatoren sein, das Volk und die Buchhändler zur gewissenhaften Befolgung dieser Vorschriften anzufeuern. Die Lehrer und Professoren dürfen keinen Klassiker erklären, wenn nicht zuvor aller Schmutz aus ihm entfernt ist. Da von der Frankfurter Messe alljährlich Kataloge häretischer Schriften in alle Welt versandt werden, so muß diesem Unfug gesteuert werden. In den Bibliotheken der Fürsten und anderer Privatleute muß irgendwie besondere Vorsorge getroffen werden, damit die Manuskripte griechischer oder lateinischer oder sonstiger Schriftsteller nicht jedem Beliebigen zu Gebote stehen, falls ihre Schriften von der Kirche verboten sind. Denn auch auf sie hat sich diese Purgierung zu erstrecken. Sollte es aber derartigen Bibliotheken erlaubt werden, dergleichen

Digitized by Google

Schriften aufzubewahren, dann muß es an einem abgesonderten Orte geschehen, und jeden, der sie gebrauchen will, muß man fragen, wozu er sich ihrer bedienen will. Die Eigentümer mögen jedoch vor ihrem Ableben auch erwägen, ob sie solche Schriften ihren Kindern als Erbschaft hinterlassen und dadurch vielleicht das Gift der Irrlehre zu ihrem ewigen Untergang ihnen vererben wollen.

Würde diese ganze Angelegenheit zu einer und derselben Zeit in Ordnung gebracht, so dürfte es gehen wie in großen Städten, deren Straßen an einem Tage gesäubert werden, weil jeder Hausbesitzer den Platz vor seinem Hause hat reinigen lassen.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Die Abfassung von Büchern.

Weil es beinahe eine Unzahl von Büchern giebt, soll jeder zuerst sich selbst im Ernste fragen, warum er denn ein Buch schreiben wolle. Thäte er das letztere nur aus irdischem Ehrgeiz, so mag er zusehen, daß der trügerische Schein der Ehre ihm nicht die ewige Herrlichkeit raube, auf welche doch unser Sinnen und Trachten gerichtet sein sollte, weil „die Gestalt dieser Welt vergeht“[1] und ein Tag kommen wird, an welchem alle Bibliotheken samt Büchern und Schriften zerstört und in Asche verwandelt werden. Man denke auch an Kaiser Trajan, welcher den Spitznamen „Mauerkraut“ (herba parietaria) erhielt[2], weil er seinen Namen allenthalben auf Wänden und Marmorbögen anbringen ließ und dort gern prangen sah. Und fürwahr! die ungeheuern Büchereien so mancher heidnischen Kaiser und Ketzer sind nach Gottes gerechtem Ratschluß wohl deshalb fast vollständig untergegangen, weil sie kaum etwas enthielten, was die Ehre Gottes betraf. Daher kann es nicht wundernehmen, wenn auch gegenwärtig die Schriften gar vieler eben nur einmal die Presse verlassen, da ihre Verfasser durch den Köder des irdischen Ruhmes verlockt zur Feder gegriffen oder durch solcherlei Schriftstellerei zugleich das Verderben mancher Seelen veranlaßt haben.

Ganz anders verhält sich aber die Sache, wenn man auf Eingebung Gottes und zu seiner Ehre Bücher schreibt. Denn in diesem Falle kann man sich kaum eine lohnendere Beschäftigung denken. Die Reinheit der Absicht läßt sich aber daraus erkennen, daß man durch Gebet und Fasten Gott um Rat anfleht, wie der heilige Evangelist Johannes bei Abfassung seiner Werke verfuhr; ferner daß man von seinen Vorgesetzten damit beauftragt wird; daß man mit sachverständigen und gottesfürchtigen Männern sich beratschlagt; daß eine Notwendigkeit vorliegt, z. B. daß die Bekämpfung der Irrlehrer, der Umsturzmänner und der unsittlichen Schriftsteller eine

[1] 1 Kor. 7, 31. [2] *Apul.*, Herb. 81.

Digitized by Google

Gegenschrift gebieterisch verlangt; daß man durch Schriftstellern auf eine ehrliche Weise sein Brot verdienen oder den Müßiggang meiden kann. Das Bücherschreiben wird aber auch dann notwendig, wenn andere einen Gegenstand ungenügend und unvollständig behandelt haben.

Warum soll man aber die überaus kostbare Zeit mit Anfertigung neuer Werke vergeuden, wenn es offenbar nützlicher ist, sie auf Verbreitung, Übersetzung und Neuausgabe bereits vorhandener Bücher zu verwenden?

Durch das Gesagte will ich jedoch nicht die völlig berechtigten Worte des hl. Augustinus[1] mißbilligen, wenn er sagt: „Es schadet nicht nur nicht, sondern es nützt sogar der Sache der Kirche, wenn recht viele gegen die Häretiker in Schriften auftreten. Es wäre zu wünschen, daß überall, wo die Irrlehre ihr Haupt erhebt, jeder, der die Feder zu führen weiß, nicht bloß über dieselben Dinge schreibe, sondern sie auch in verschiedener Darstellung dem Volke vorlege. Denn es ist gut, daß die Irrlehrer zur Einsicht kommen, es seien im katholischen Lager nicht etwa nur der eine oder der andere, sondern viele, die es mit ihnen mutig aufzunehmen wagen."

Ein weiterer Vorteil erwächst aus einer vielseitigen Schriftstellerei. Katholische Werke gelangen dadurch nämlich schneller und leichter in die Hände aller Welt. Wenn auch von den Schriften die einen hierhin, die andern dorthin kommen, so werden dennoch alle mit denselben Waffen zum gemeinsamen Kampfe ausgerüstet.

„Jene Behauptung [des hl. Augustinus]", sagt Kardinal Bellarmin[2], „bestätigen alle verständigen Gelehrten, das Beispiel der Kirchenväter und die tägliche Erfahrung. Als die arianische Irrlehre ausbrach, traten in gehaltvollen und sorgfältig gefeilten Schriften sowohl die Griechen als unzählige Lateiner auf den Kampfplatz: Männer wie Athanasius, Basilius, Epiphanius, Didymus, beide Gregore, beide Cyrillus, Hilarius, Ambrosius, Augustinus, Gregorius Bätikus, Idacius Clarus, Phöbadius, Fulgentius u. s. w.

„Diese Männer stimmten aber in der Entwicklung der Beweise aus der Heiligen Schrift für die Wahrheit des katholischen Glaubens und in ihren Antworten auf die Einwürfe der Irrlehrer in solchem Grade überein, daß alle dasselbe zu wiederholen und aus derselben Quelle geschöpft zu haben schienen. Niemand pflegt diese Übereinstimmung zu tadeln, und man kann es auch nicht. Denn daß so viele schrieben, lag in der damaligen Glaubensfrische und in der Begeisterung für die heilige Religion, welche der Heilige Geist in den Herzen dieser Gelehrten entflammt hatte. Wenn sie aber dasselbe schrieben, so kam dies daher, daß sie das Gegengift gegen die Irrlehre aus derselben Quelle schöpften und mit denselben Waffen gegen

[1] Contra mendacium c. 6 (*Migne*, Patr. lat. XL, 525); De Trinit. l. 1, c. 3 (*Migne* l. c. XLII, 823 a).

[2] Controv. l. 1, In praef. ad lectorem.

Digitized by Google

dieselben Feinde um dieselben Güter unter Führung eines und desselben Gottes kämpften.

„Wenn nun die Alten mit solchem Eifer zur Feder griffen und ihrerseits auch andere zum Bücherschreiben anspornten, während doch nur die eine oder andere Irrlehre ausgebrochen war und zudem unter den Ketzern nur wenige in Schriften auftraten und auch noch keine Buchdruckerkunst, welche ein Werk in kürzester Frist vertausendfältigt, erfunden war, was müßte da erst in unserer Zeit geschehen, in welcher ungezählte Irrlehren die Kirche allenthalben zerfleischen, in welcher die gegnerischen Schriftsteller so zahlreich sind, daß ihre Werke nicht wie Krebse einherschleichen, sondern wie Heuschreckenschwärme dahinstürmen, in welcher endlich nach allgemeiner Erfahrung jene ketzerischen Hervorbringungen nicht nur über viele Menschen, sondern über ganze Länder Unheil und Verderben bringen?"

Haben nun auch Schriftsteller aus der Vorzeit zwar Werke voll von Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, aber ohne die gehörige Formvollendung abgefaßt, so sollte sie kein Tadel treffen, wenn andere denselben Stoff in schönerer und lichtvollerer Darstellung behandelt haben. Es wird jeder edle Charakter sich bemühen, die Frucht seines Fleißes jedem genehm zu machen. Dadurch aber wird er seinem Werke um so größeres Ansehen verschaffen.

Diese notwendigen Anforderungen vorausgesetzt, soll der Schriftsteller sowohl übertriebene Knappheit als breite und phrasenhafte Schreibart zu meiden suchen. Der erstere Fehler beeinträchtigt die Klarheit, der letztere langweilt den Geist. Wo immer der Gegenstand eine bloße Auseinandersetzung oder eine geschichtliche Entwicklung erheischt, da sind Häufungen von Wörtern und Superlative nicht am Platz.

Ist ein Buch vollendet, so unterbreite man es der gründlichen Beurteilung der Sachverständigen, es sei denn, daß man, wenn auch nicht neun Jahre, wie der Dichter es will, so doch längere Zeit die Arbeit beiseite lege, bis man jede menschliche Rücksicht abgelegt hat und dann es gleichsam als Fremder wieder zur Hand nimmt und durchliest. Es reicht aber nicht hin, daß die Zensoren sich durch gutes Urteil und Gelehrsamkeit auszeichnen. Denn um mit Gewissenhaftigkeit diesem Amte obzuliegen, ist Unparteilichkeit erfordert. Sollte man für irgend einen Gegenstand voreingenommen sein, so muß es eher für die Wahrheit als für den Verfasser sein.

Wer eine noch sicherere und richtigere Methode verlangt, namentlich für Werke, welche über Glauben, Sitten, Potitik und Naturrecht handeln, lasse durch andere seine Arbeit einigen Zensoren mitteilen, so jedoch, daß der Name des Verfassers unbekannt bleibt. In diesem Falle kann nämlich ein Zensor mit größerer Offenheit sein Urteil abgeben.

Es ist gleichfalls von großem Vorteil, wenn Rivalen oder Gegner unserer Anschauungen bisweilen auch unsere Schriften durchlesen, um bei

Digitized by Google

dieser Gelegenheit zu erfahren, was sie als solid loben und als unpassend tadeln. Allenthalben gewinnt man auf solche Weise Licht, um seine Werke im voraus gegen etwaige Angriffe durch solide Begründung zu sichern, die gegnerischen Einwände auf wirksame und doch schonende Weise zu entkräften und schließlich durch Anführung neuer Gründe die Ansichten der Gegner zu beleuchten und sie selbst für die Wahrheit zu gewinnen. Mitunter können wir hierdurch dem Nächsten einen großen Liebesdienst erweisen. Zudem ist es ein gottgefälliges Werk, den Balken aus dem Auge des Nächsten zu ziehen, damit er wieder sehe und im Lichte wandle.

Ich kenne solche, die mit Gutheißung ihrer Obern ihre Werke unter dem Namen anderer [pseudonym] einige Zeitlang veröffentlichten — was auch die Väter bereits gethan haben — und dabei das Lob und die Anerkennung ihrer Nebenbuhler ernteten und Übersetzungen ihrer Werke in fremde Sprachen erlebten. Sobald aber der wahre Verfasser bekannt wurde, da gerieten seine Gegner in Bitterkeit, indem sie einerseits das einmal gefällte Urteil nicht mehr zurücknehmen konnten, anderseits aber den Verfasser gerne durch bittere Kritik gegeißelt und seinen Ruf geschmälert hätten. Schließlich darf man nicht nach eigenem Belieben seine Zensoren auswählen, bevor man ein Buch zu veröffentlichen gedenkt, sondern es sollen eben die Männer sein, welche durch das Konzil von Trient und durch die Regeln des „Index" aufgestellt worden sind.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Litterarische Kritik.

Über diesen Gegenstand entnehmen wir lieber einiges andern, als daß wir selbst das Wort führen. „Offene und verständige Urteile", sagt Johannes Ludwig Vives[1], „sind allen wissenschaftlichen Bestrebungen zuträglich, wenn ‚die innere Überzeugung', wie Tacitus[2] sagt, ‚ohne Benachteiligung der Liebe ausgesprochen wird'. Denn nichts richtet in den Studien größeren Schaden an als Verworrenheit der Urteile, gerade so wie im Leben die Verworrenheit der Absichten, so daß man nicht weiß, was jemand gefällt und was ihm mißfällt, ein Fehler, der heutzutage oft begangen wird, wo es gefährlich geworden ist, über irgend etwas seine Meinung zu äußern. So aufgeregt sind nämlich die Geister und so streitsüchtig, daß es nicht ohne Gefahr ist, irgend jemand auch nur leise

[1] Geboren zu Valencia in Spanien am 6. März 1492, gestorben zu Brügge in Belgien am 6. Mai 1540. Siehe Dr. Friedrich Kayser, Johannes Ludovicus Vives' pädagogische Schriften (im 8. Bd. der „Bibl. der kath. Pädagogik". Freiburg, Herder, 1896). Die obige Stelle ist dem bedeutendsten pädagogischen Werke, De tradendis disciplinis l. 2, c. 2, entnommen.

[2] Dialogus de oratoribus n. 27.

Digitized by Google

zu berühren, selbst wenn man auch etwas anderes beabsichtigt. Das zarte und schwache Gewissen argwöhnt sofort einen Angriff, ähnlich wie beulenbedeckte Pferde sofort sich aufbäumen, wenn sie das Geräusch des Striegels vernehmen. Sehr viele freilich haben diesen Übelstand dadurch unbewußt gefördert, daß sie andere in der bittersten Weise durchhechelten, nicht um die Wahrheit ans Licht zu bringen, sondern um zu höhnen und den guten Namen des Nächsten zu schmähen, sei es aus Haß oder aus thörichter Eitelkeit von dem Wahne befangen, daß sie selbst um so schöner und trefflicher hervortreten würden, je mehr sie andere als häßlich und gemein hinstellten. Aber die Sache nimmt einen andern Ausgang, als sie erwarten. Denn Offenheit, mag sie auch nicht mit dem Gewande der Bildung sich zieren, loben gewiß alle, Böswilligkeit aber, wenn sie auch mit Gelehrsamkeit prunkt, trifft ebenso gewiß nur Tadel.

„Wie groß ist aber der Schaden, den die Wissenschaft durch solche Gehässigkeiten erleidet! Alle Autorität derer, die erbittert streiten und sich gegenseitig grimmig befehden, entschwindet; ausgezeichnete Geister verlieren den Mut, da sie Ekel ob der Bitterkeit, d. h. des ewigen Wortgezänkes empfinden und dadurch den einst so liebgewonnenen Studien durchaus abhold werden. Dabei schwindet der Fortschritt in den Wissenschaften, wird die Wahrheit verdunkelt, da manche lieber die Wissenschaften in Verfall geraten als von ihren Feinden gefördert sehen. Was für ein Verbrechen ist es, die Redegabe, das Talent und andere bewundernswerten Gaben Gottes, die uns zum Nutzen der Mitmenschen verliehen sind, zum Verderben derselben zu mißbrauchen, mit Gutem Böses zu stiften? Das thun nicht einmal die wilden Tiere, wie dürfen es dann Menschen thun?

„Um wie viel gewissenhafter ist da der Heide Quintilian als wir Christen! ‚Besser wäre es gewesen,‘ sagt er[1], ‚stumm geboren zu werden und keine Vernunft zu haben, als die Geschenke der Vorsehung zum gegenseitigen Verderben anzuwenden.‘ Was verschlägt es, ob man mit dem Schwerte oder mit der Feder über den Nächsten herfällt, wenn in beiden die Absicht die gleiche ist? Und für gewöhnlich verletzt man mit Wort und Schrift tiefer als mit dem Schwert. Denn dieses verwundet nur den Leib, jene verwunden aber auch die Seele. Man nennt ja die schönen Wissenschaften ‚Humanität‘; also zu edeln Menschen sollen sie uns heranbilden; der gütige Gott hat sie uns verliehen, also sollen sie uns gut machen. Was thut derjenige, welcher dem Nächsten seine Gaben mißgönnt, anders, als daß er das unanfechtbare Urteil Gottes mißbilligt und die von ihm angeordnete Verteilung der Güter verurteilt? Und doch, wo ist jemand, der Grund hätte, gegen Gott Klage zu erheben? Hat er nicht freigebig

[1] Inst. orat. l. 12, c. 1, n. 2.

Digitized by Google

gegen dich gehandelt? Einige freilich siehst du über dir, wie viele aber siehst du unter dir?

„Der Gelehrte soll also bedächtig im Urteilen und durchaus nicht eigensinnig im Behaupten sein. Will er über einen Gegenstand ein abfälliges Urteil aussprechen, so lese er ihn wieder und immer wieder, er wende und drehe, betrachte ihn nach allen Seiten, damit er nicht im Verurteilen unbedachtsam vorangehe. Beim Lobe dagegen braucht er wohl weniger vorsichtig zu Werke zu gehen. Was er aber verurteilt, muß er hinlänglich verstehen, damit nicht derjenige, welchen er an den Pranger stellen will, mehr Gründe für sich als er gegen ihn habe. Klüger dürfte es sein, sich lieber überhaupt nicht auszusprechen, als das Verdammungsurteil auf den Richter selbst zurückfallen zu lassen.

„Wenn ich nun solche Vorsicht oder besser gesagt solche Herzensgüte von einem Gelehrten verlange, was muß ich dann billigerweise von Männern denken, welche das, was richtig gesagt ist, erst verdrehen und entstellen, um mit desto mehr Grund den Gegner zerzausen zu können? Denn wenn es frommen Sinn verrät und sehr nützlich ist, etwas zum Besseren auszulegen, so muß man es für einen großen Frevel ansehen, wenn alles zum Schlechten verdreht wird. Ich habe Hadrian Florent[1], den nachmaligen Papst, als er noch Dekan der Universität Löwen war, in öffentlichen Disputationen oft alle von gegnerischer Seite vorgebrachten Stellen aus Autoren zu seinen Gunsten verwenden hören, aber nie hat er sie verächtlich zurückgewiesen, auch wenn sie noch am Leben waren.

„Über Lebende muß man vorsichtiger urteilen, über Tote dagegen ehrfurchtsvoller, weil sie, dem Neide nicht mehr zugänglich, schon ihrem Richter überantwortet und jenem Gerichte unterworfen sind, das uns alle erwartet. Diese Vorsicht gilt hauptsächlich beim Sprechen über ihren sittlichen Lebenswandel; über ihre wissenschaftlichen Leistungen aber mag man etwas freimütiger sich äußern.

„Wer jemand in dem einen oder andern Worte oder meinetwegen auch in vielem verbessert, soll nicht sofort verlangen, für gelehrter gehalten zu werden als jener, oder gar mehr zur Arbeit beigetragen zu haben. Thörichterweise bilden sich das manche ein; wenn sie bei großen Schriftstellern etwas verbessert haben, so gebärden sie sich, als müßten sie ihnen auch schon vorgezogen werden. Wenn z. B. einem bedeutenden Mann einmal aus

---

[1] Den Vivesschen Text Adrianus *Florentius* hat man bisher übersetzt: Hadrian von Florenz. Diese Übersetzung könnte den Anschein erwecken, als sei Hadrian aus der Stadt Florenz gebürtig, was ein augenscheinlicher Irrtum ist. Denn abgesehen von der Thatsache, daß der Papst Hadrian VI. in Utrecht geboren ist, müßte es statt Florentius im Texte Florentinus heißen. Der Name Florentius erklärt sich dadurch, daß der Papst vor seinem Pontifikate nach seinem Vater Florentius neben Adrianus auch den Vornamen Florentius trug.

Digitized by Google

Unachtsamkeit oder Gedächtnisschwäche ein kleines Versehen unterläuft — sagt doch Horaz[1] sogar von Homer, daß er zuweilen schläft —, oder wenn man aus Unkenntnis der Sprache irrt, so fallen über solche Fehler Halbgelehrte im Griechischen und Lateinischen her, aber mit großem Unrecht. Denn sie verlangen von uns eine solche Kenntnis der lateinischen und griechischen Sprache, die uns doch fremd ist und nur künstlich beigebracht wird, wie sie kaum ein Cicero oder Demosthenes besaßen, die jene Sprachen mit der Muttermilch einsogen und täglich das ganze Volk zum Lehrmeister nehmen und sich in Zweifeln beim nächsten besten Schuster oder Schmied Rats erholen konnten. Wenn solche strenge Richter sich einmal derselben Kritik unterziehen sollten, würden sie, meine ich, gegen ihre Angeklagten sich milder zeigen. Wir haben nicht wenige Beispiele von solch ganz und gar ungerechtfertigter Strenge.

„Ich will nun allerdings nicht bestreiten, daß es immerhin die Bildung fördert, große Schriftsteller einer Kritik zu unterwerfen. Indessen leistet aber ein solcher Kritiker nicht dasselbe wie der Verfasser oder gar noch mehr. Dem Schriftsteller in irgend einem bestimmten Zweige der Wissenschaft muß man billigerweise die Fehler, welche er in andern Zweigen begeht, nachsehen: dem Theologen die historischen Mängel, dem Historiker die philosophischen, wenn diese Männer nur im eigenen Fache tüchtig sind.

„Noch viel nachsichtiger beurteile man die sprachlichen Fehler. Wenn wir uns eine gute Sentenz in französischer oder spanischer Sprache ausgedrückt gefallen lassen, warum wollen wir sie nicht in fehlerhaftem Latein hinnehmen? Ich behaupte wenigstens mit M. Tullius [Cicero][2]: ‚Ich ziehe eine unberedte Weisheit einer thörichten Zungenfertigkeit vor.' Der hl. Augustin[3] bemerkt ganz richtig, daß ‚die Menschen, je schwächer sie sind, um so mehr sich an Solözismen und Barbarismen[4] stoßen, und daß sie um so schwächer sind, je gelehrter sie scheinen wollen, nicht gelehrter an Sachverständnis, was erbaut, sondern an Kenntnis der [Sprach-] Zeichen. Durch letztere aber nicht aufgeblasen zu werden, sei durchaus schwer, da selbst die Sachkenntnis den Menschen seinen Nacken höher tragen lasse, wenn er nicht durch das Joch des Herrn niedergehalten werde'.

„Ich möchte nun freilich nicht, daß ungeübte und ungehobelte Schriftsteller sich brüsten, als ob sie Sachkenntnis hätten, während ihnen der Ausdruck abgeht. Im Gegenteil sind sie doppelt zu verurteilen, weil sie nicht nur keine Sachkenntnis haben, sondern auch zugleich einer gewählten

---

[1] Ars poet. v. 359. [2] Orat. III, 36.

[3] De doctr. christ. l. 2, c. 13, n. 20 (*Migne*, Patr. lat. XXXIV, 44 sq.).

[4] Die Alten verstanden unter „Solözismen" Verstöße gegen die Sprachrichtigkeit, unter „Barbarismen" Verstöße gegen die Sprachreinheit.

Digitized by Google

und geschmackvollen Darstellung ermangeln. Denn hätten sie einen gediegenen Inhalt, so würde es Unwissenheit und Unbilligkeit verraten, mit ihnen wegen des sprachlichen Ausdruckes irgendwie zu rechten oder nur eine Klage darüber laut werden zu lassen.

„Die Gelehrten müssen einander so zugethan sein, daß sie nach den Worten des hl. Paulus weder sich gegenseitig lieblos kritisieren, noch wenn sie kritisiert werden, dies übelnehmen, sondern beide, der Richter und der Gerichtete, sollen in Geduld den Tag erwarten, an welchem der Herr richten und sein heiliges und gerechtes Urteil sprechen wird. Wer über seinen Mitknecht urteilt, ehe ihr beiderseitiger Herr entscheidet, der handelt thöricht und sündhaft zugleich. Wer aber beurteilt worden ist, möge bei sich das erwägen, womit der hl. Paulus sich tröstete: ‚Mir aber gilt es für etwas Geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Gerichtstage. . . . Der Herr ist es, der mich richtet.‘ [1]

„Großer Gelehrsamkeit wird es nie an Neidern fehlen. Was hoch oben in strahlender Schönheit erglänzt, das sucht der blasse Neid zu benagen; Häßliches, das unten am Boden hinkriecht, läßt er ruhig liegen. Der scharfsinnige Athener Themistokles antwortete einst auf die Frage, ob er schon Großes geleistet zu haben glaube: ‚Nein, noch nicht; es fehlen mir die Neider.‘ Wenn das also das Gesetz ist, welches die menschliche Bosheit sich auferlegt hat, so möge der verständige Mann das gemeinsame Los aller tragen und nicht unwillig wähnen, daß ihm allein widerfahre, was allen andern geschieht. Er soll nicht danach trachten, das vom lieben Gott zu erhalten, was des Vaters eingeborener, innigst geliebter Sohn nicht erhielt, daß ihm nämlich auf dieser Welt Verleumder und böswillige Menschen fehlten, welche seine Gotteswerke in den Staub zogen. Will also der unnütze Knecht im fremden Hause von dem Gesetze entbunden sein, das der Sohn des Hauses sich auferlegt? [2]

„Wegen der Neider und Übelgesinnten darf man sich aber nicht von der Ausübung des Guten abhalten lassen. Man höre die Worte des Sokrates, welche Plato in seiner ‚Apologie‘ [3] aufgezeichnet hat: ‚Wenn ihr, Männer von Athen, mir jetzt das Leben schenken wollt, unter der Bedingung jedoch, daß ich fortan mich nicht mehr dem Suchen nach Weisheit widmen dürfte, so würde ich euch zwar gewogen bleiben, aber sicherlich muß man Gott mehr gehorchen als euch. Solange ich noch lebe und gesund bin, werde ich nicht aufhören zu philosophieren und jeden von euch zur Tugend zu ermahnen.‘“

---

[1] 1 Kor. 4, 3. 4. [2] Vgl. Hebr. 3, 6.
[3] Apol. c. 17, in freier Wiedergabe.

Digitized by Google

Achtundvierzigstes Kapitel.

Die Herausgabe der Bücher.

Mit dem Drucke von Büchern befassen sich die Buchdrucker, die Korrektoren (Druckberichtiger) und die sogen. Compositores (Schriftsetzer). Wer und was das für Leute sind, ob sie zu hastig verfahren, ob sie gebildet, ob sie katholisch sind, all das muß berücksichtigt werden. Auch darauf ist zu achten, ob sie wegen des kärglichen Lohnes ihrer Pflicht nicht genau entsprechen können, die sie sonst bei höherem Lohn getreu erfüllen würden.

In öffentliche Druckereien haben sich Korrektoren oder Schriftsetzer eingedrängt, welche die Summe des hl. Thomas und sehr viele andere Werke in auffallender Weise verschlechtert haben. Wir haben bereits anderwärts bemerkt, daß die Schismatiker bei der Herausgabe der Werke des hl. Basilius ähnlich im griechischen Texte verfuhren.

Ferner muß gewarnt werden, daß die großen Anfangsbuchstaben im Texte oder andere Stellen im Buche durch nackte Frauengestalten und dergleichen unanständige Darstellungen verunstaltet werden. Solche Bilder lenken die Augen des Lesers auf Dinge, welche für ein christliches Gemüt sich nicht schicken.

Will man endlich dem Werke das Bild des Verfassers zu dessen Lebzeiten und mit dessen Billigung voransetzen, so mögen redliche Männer, welche Gottes Ehre im Auge haben, entscheiden, ob ein solches Verfahren vernünftig ist.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Die Verbreitung guter Bücher.

Wir haben noch die Austeilung und Verbreitung guter Bücher zu behandeln, eine Sache, welche eingestandenermaßen von der größten Bedeutung ist, da ja jegliches Gut, je umfassender es ist, um so göttlicher erscheint. Die Tragweite nun und die Bedeutung solchen Unternehmens ward stets durch den Erfolg ans Licht gestellt, und deshalb ward ihm seit grauer Vorzeit die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Wenn auch Schriften damals noch nicht gedruckt wurden, so schrieb man sie doch in großer Anzahl ab, und daher kam es, daß die Apostel, die Konzilien, die Väter, die Päpste, die Märtyrer und alle, welche, obwohl in Banden und Ketten geschlagen, ihre Schriftwerke doch nach allen Landen aussandten, die christlichen Völker allenthalben zum standhaften Bekenntnis ihres Glaubens und zur Gottesfurcht anfeuerten und die Irregegangenen auf den rechten Weg zurückführten.

Wenn es nun schon als ein Werk der christlichen Liebe gilt, guten Rat zu spenden und einen Trunk Wassers zu reichen, um wie viel mehr

Digitized by Google

muß man es als ein Werk der christlichen Liebe ansehen, wenn bei passender Gelegenheit die besten Geisteswerke in verschiedenen Städten verbreitet werden, um Bürgern und Fürsten in ganz außerordentlicher Weise zu nützen!

Da jedoch die christliche Welt nicht so fast an Ketzereien als an Sünden krankt, zu welchen unzählige Bücher jeden Tag Veranlassung geben, muß man ein so gefährliches und uns unmittelbar bedrohendes Gift mit denselben Mitteln, aber in entgegengesetzter Weise unschädlich machen. Unversehens stürzte z. B. das blühende Frankreich in die ursprünglich geheim gelegten Fallstricke und in die verborgenen Minen schlechter Schriften. Denn von Genf wurden an den königlichen Hof und in die Provinzialstädte nichtsnutzige Menschen geschickt, welche, um ihr Beginnen zu vertuschen, als Krämer calvinistische Bücher und Katechismen in großer Anzahl einschmuggelten. Von denselben war ein Teil aufs schönste eingebunden, bei andern war das Gift in Spiegeln verborgen, welche samt den daran hängenden silbernen Kettchen von den zur Ketzerei hinneigenden Adeligen den Hofdamen verehrt wurden. Später füllte man Bibliotheken mit derlei Schriften an und legte sie öffentlich zur Schau aus, um auch den Orient, was Gott verhüte, und Indien mit dieser Pest zu vergiften.

Ich will nur ein Beispiel anführen. Ein calvinistischer Prädikant kam als Karmeliter verkleidet von Genf und schloß sich Nikolaus Villagagno, einem katholischen Ritter aus Rhodus, an, als dieser zur Fahrt nach dem fernen Indien die Anker lichtete. Kaum hatte der Prädikant bei der Landung das Schiff verlassen, als er auch schon seine Bücher und unheilvollen Schriften öffentlich verteilte. Als man aber der Sache auf die Spur kam, wurden sämtliche Schriften sofort verbrannt, während er selbst sein Heil in der Flucht suchte.

Wir haben diesen Fall deshalb erzählt, um die Mittel klar zu legen, mit denen man einem solchen Übel begegnen muß. Dieselben sind folgende. Erstens muß man sich mit jenen Büchern bekannt machen, welche dem jeweiligen Stande und Geschlechte passen. Denn die einen sind gut für Eheleute, andere für Verwitwete, andere für Nonnen, andere für katholische Männer, wieder andere muß man Würdenträgern und Beamten geistlichen oder weltlichen Standes in die Hände geben, andere Häretikern und Schismatikern, Juden und Heiden. Diejenigen, welche jeder Nation nützlich sein dürften, und andere kann man in den speziellen Traktaten unserer „Ausgewählten Bibliothek" nachsehen, wo wir über die Mittel und Wege, den verschiedenen Nationen zu helfen, unsere Ansicht darlegen.

Alles, was in dieser Angelegenheit geschehen kann, hängt von dem praktischen Blick und dem Geschicke derer ab, welchen die Sorge dafür anvertraut ist und welche auch die Kunstgriffe kennen sollten, womit sie ihren Zweck bequem erreichen. Einige derselben wollen wir hier anführen. Zur Zeit eines Jubiläums, bei dem nach den Worten der heiligen Väter

Digitized by Google

der Kirche der Friede wiedergegeben wird, oder auch zu den gewöhnlichen Beichtzeiten sollen die Buchdrucker und Buchhändler fromme und den kirchlichen Glauben fördernde Werke auflegen, sollen die Prediger und besonders die Beichtväter ermahnen, solche Werke allgemein zu verbreiten. Die Bischöfe mögen ferner bei Gelegenheit der Synoden eine Anzahl solcher Bücher an den Ort der Synode durch Buchhändler oder andere Leute schaffen lassen. Zugleich mögen sie dem Klerus vorschreiben, sich hier zu kaufen, was zu ihrem Amte gut ist. Wenn die Messen kommen, ist es besonders in großen Städten von größter Bedeutung, daß der Büchermarkt mit dergleichen Büchern besetzt sei. In Lyon, der großen Handelsstadt Frankreichs, besteht folgender Brauch. Für die viermal im Jahre stattfindenden Messen, welche in Friedenszeiten von verschiedenen Völkern sehr zahlreich besucht sind, lassen Buchhändler oder andere Vertrauensmänner eine Masse Bücher zusammenschaffen. Die Namen derselben, den Stoff, worüber sie handeln, ihre Nützlichkeit und Gediegenheit pflegen einige Prediger auf der Kanzel bekannt zu geben. Jeder kauft nun diejenigen, welche er für seine Bekannten am geeignetsten hält, und nimmt sie mit nach Hause.

In Seestädten und großen Handelsplätzen, wo ein reger Schiffsverkehr herrscht, sollen gute Christen Gastwirten und katholischen Hafenaufsehern durch Rat und That beistehen, den Passagieren eine den Geist erfrischende Lektüre während ihrer Mußestunden zu verschaffen. Auch die fürstlichen Gesandten, welche übers Meer gehen, sollen eine Auswahl guter Schriften mit sich führen. Denn da in den überseeischen Ländern sehr viele Christen in der Gefangenschaft schmachten und von niemand Trost, Belehrung und Ermunterung zum Guten erhalten, ist es sicherlich von großem Nutzen, ihnen Trost durch gute Bücher zu verschaffen. An den Höfen ist es ohne Zweifel besser, sich mit guter Lektüre zu befassen, als mit Karten- und Würfelspiel. Gleiches gilt vom Militär und dergleichen Ständen. Wer Sterbende zu einem guten Werk veranlassen will, könnte sie leicht bestimmen, eine Summe Geldes zur Verbreitung guter Bücher auszuwerfen; Pönitenten, welche gut gesinnt und bei Vermögen sind, sollte man aufmerksam machen, daß sie diese Gelegenheit, sich um das Wohl der Kirche verdient zu machen und würdige Früchte der Buße zu bringen, nicht vorübergehen lassen. Allen Aufsehern öffentlicher Gefängnisse und Galeeren, allen Schuldirektoren, allen Wirtsleuten sollte man fromme Bücher und erbauliche Bilder empfehlen. Das alles, meine ich, wird zur Folge haben, daß in kürzester Frist eine reiche Ernte zur Ehre Gottes heranreift.

Fünfzigstes Kapitel.

Die Aufstellung und Aufbewahrung der Bücher.

Bei der Aufstellung der Bücher hat man darauf zu sehen, daß sie erstens den Lesern leicht zugänglich sind und zweitens nicht verdorben

Digitized by Google

werden. Zu diesem Zwecke ist zunächst ein geeigneter Ort auszuwählen. Derselbe sei hoch gelegen und der Feuchtigkeit unzugänglich, weder von unten her noch von oben. Ferner soll er gegen Osten liegen, wie Vitruvius[1] will. Denn schattige Bibliotheken beherbergen Schmutz, Flaum und Flocken und widrigen Geruch; sie nützen auch den Studierenden nicht, weil gerade die Strahlen der Morgensonne die Geistesthätigkeit wecken.

Die Alten bedienten sich zur Erhaltung der Bücher des Zedernöles und Kisten aus Cypressenholz. Cajus Terentius [Arsa] fand die Bücher des Numa Pompilius wohlerhalten, nachdem sie, mit Zedernöl getränkt, neunhundertundfünf Jahre lang auf dem Janiculus ohne angefault zu sein vergraben waren. Also berichtet Plinius[2] in dem Traktat über den Gebrauch des Zedernöles zur Einsalbung der Bücher.

Hat man einen passenden Ort gefunden, so stelle man die Bücher in bestimmte Reihen geordnet auf, lasse sie von Zeit zu Zeit ausklopfen und von Staub, Motten und Feuchtigkeit säubern. Denselben Zweck glauben manche dadurch erreichen zu können, daß sie aus den getrockneten Zedernadeln ein Pulver bereiten und damit die Bücher äußerlich einreiben. Der Bücherleim bestehe aus Mehl, Essig und Erzrost; er sei gehörig ausgekocht. Denn geschieht letzteres nicht, so erzeugt das Gemisch leicht Motten.

Die Anordnung und Aufstellung der Bücher ist gewöhnlich folgende.

Erstens: heilige Schriften, Väterausgaben, Prediger, Synoden, Kirchengeschichte, Annalen, Chronologien, päpstliche Erlasse, Moraltheologie, kanonisches Recht.

Zweitens: Die philosophischen Bücher sind je nach der Einteilung der Philosophie zu ordnen. Die einen geben folgende Einteilung der Philosophie: Naturphilosophie, Moralphilosophie, Dialektik. Die andern diese: Metaphysik, Physiologie, Mathematik. Befolgt man nun die erste von Plato[3] empfohlene und von Aristoteles[4] gebilligte, so umfaßt die Naturphilosophie (im weiteren Sinne) z. B. nicht bloß die Physiologie, sondern auch die Metaphysik und Mathematik. Zu dieser Klasse gehören also: Chemie, Geologie, überhaupt alles, was in die Naturwissenschaft einschlägt; ferner die Geometrie, Arithmetik, Musik, Astronomie, überhaupt alle mathematischen Wissenschaften. Außerdem Kosmographie, Geographie, Metrik, Statik u. s. w. Endlich die Mechanik.

Drittens: Medizin, Chirurgie u. s. w.

Viertens: Jurisprudenz.

---

[1] De architectura l. 6, c. 4. [2] Hist. nat. l. 13, c. 27.

[3] *Alcinous*, Lib. de doctr. Platonis c. 3. *Euseb.*, Praep. evang. l. 2 (initio) (*Migne*, Patr. gr. XXI, 103).

[4] Topic. l. 1, c. 12, n. 5 (ed. *Didot*). Cf. *Diog. Laert.* l. c. l. 7, c. 1, n. 40 (Zeno). *Plutarch.*, De placitis philos. l. 1, c. 1.

Digitized by Google

Fünftens: Weltgeschichte nach Zeiten und Ländern geordnet.

Sechstens: Redner, Dichter, Philologen.

Siebentens: Allgemeines, Encykliken, Thesauri, Realencyklopädien, Diktionäre.

Johannes Mauburne[1], der Herausgeber des „Geistlichen Rosengartens", hat nach den Worten Davids[2]: Disciplinam, bonitatem et scientiam doce me! alle Werke in drei Klassen geteilt: Morale, Devotionale, Intellectuale, und danach ein Schema für eine Bibliotheksordnung entworfen.

---

[1] *Possevin.*, Appar. sac. I, 913: Io. Maubuenus, quem alii Mabuenum, alii Maubornum, alii Mauburnum scribunt, Bruxellensis, Canonicus regularis Ord. D. Augustini, ac deinceps in coenobio Liuriacensi Abbas, ubi et denique sepultus est, scripsit Rosetum Spiritualium exercitiorum. . . . Ad Rosetum, quod attinet, causam illius inscriptionis exposuit Auctor ipse Alphabeto sexto, ubi legentes invitat ad hanc quasi spiritualem areolam aromatum, ut de virtute in virtutem tam meditando quam agendo crescant. Manche tadelten das Buch, aber Possevin meint, er habe über geistliche Dinge kein Buch gelesen, in dem ein reicherer Stoff und größerer Schatz sich finde. — Mauburne (andere nennen ihn Momboir) war ein berühmter asketischer Schriftsteller Belgiens (1460—1503), Mitglied der Kongregation von Windesheim (cf. Gallia Christiana VII, 836—839).

[2] Ps. 118, 66.

Digitized by Google

II.

Die Lektüre an den Gymnasien.

Vortrag, gehalten von Anton Possevin zu Lucca am 4. März 1589.

Einleitung.

Als Possevin im Jahre 1589 vom Papste nach Rom berufen wurde, führte ihn sein Weg durch Lucca, die vornehme Stadt Toskanas mit ihren 24 000 Einwohnern.

Es waren, wie Possevin im Eingange des Ragionamento sagt, eben zwanzig Jahre verflossen, daß er, auf seiner Rückreise aus Frankreich begriffen, auf Bitten der Stadtbehörden und der Geistlichkeit im Palaste der Signoria zum erstenmal vor den Luccanesen das Wort ergriffen hatte. Er vermochte auch jetzt eine abermalige Einladung nicht abzulehnen, sondern entschloß sich, dieses Mal von den Mitteln zur Erhaltung der Republik und ihrer Freiheit zu reden. Diese Mittel führte der Redner auf folgende vier Hauptpunkte zurück: 1. die Verkündigung des Wortes Gottes, 2. die christliche Bildung der Jugend, 3. die gewissenhafte Handhabung der Gerechtigkeit, 4. die rechten Grundsätze zu einem beständigen und gedeihlichen Handelsverkehr.

Wir haben uns hier nur mit dem zweiten Punkte des Ragionamento zu beschäftigen, nämlich mit der christlichen Ausbildung der Jugend.

Der Geist in den Schulen Luccas muß, wie aus dem ganzen Vortrage Possevins zur Genüge hervorgeht, ein vielfach unchristlicher gewesen sein. Der kirchenfeindliche Humanismus — il vecchio uso wird er von Possevin mit Schonung genannt — scheint in den Schulen der Stadt im vollen Schwange gewesen zu sein. Man las alle Tage die Schriften der lateinischen Lustspieldichter, die Gedichte des weichlich-lüsternen Catull, die schlüpferigen Dichtungen eines Terenz, eines Properz und eines Tibull, ferner die Obscönitäten eines Ovid und die vollständigen, ungereinigten Ausgaben von Vergil und Horaz. Daß durch solch leichtfertige Lektüre das Anstandsgefühl verletzt und die jugendliche Unschuld gewerbsmäßig von den humanistisch gesinnten Lehrern in den Schmutz hinabgezogen

Digitized by Google

wurde, daß die heidnische Mythologie den ganzen Unterricht beherrschte, daß das christliche Gepräge der Schule zum größten Teil verloren ging, daß die christlichen Glaubenssätze verflacht und verhöhnt wurden, daß endlich Skeptizismus, Epikureismus und Unglaube auch in das öffentliche Leben der Republik eindrangen, liegt auf der Hand.

Angesichts dieses traurigen Zustandes erklärt sich die scharfe und energische Sprache Possevins, der es sich zur Aufgabe machte, gerade diesen heidnisch-humanistischen Geist in seiner Wurzel, in der Schule, zu bekämpfen.

Aber noch ein anderer Umstand vermochte Possevin, den Luccanesen die ernstesten Vorstellungen zu machen. Während die meisten Staaten Italiens die heilsamen Reformbeschlüsse des Trienter Konzils über den Jugendunterricht und speziell über den Schulgebrauch der heidnischen Klassiker vor Ausgang des 16. Jahrhunderts angenommen hatten, zeigten sich die Bürger von Lucca gar langsam in ihrer Annahme und Ausführung, ja sie blieben im großen und ganzen bei der seit Jahren eingebürgerten unchristlichen Unterrichtsmethode. Ein Grund hierfür mag zunächst in der wechselvollen und schwankenden Regierungsform dieses Kleinstaates zu suchen sein.

Den Grundstock der Regierung bildete nach dem Berichte eines zeitgenössischen venetianischen Gesandten[1] der Rat (consiglio) von 130 bis 160 Bürgern der Stadt. Ihm lag die Gesamtaufsicht über die Regierung ob und er wurde mit jedem Jahre erneuert. Dieser Rat wählte aus den drei Stadtteilen die Signoria, welche aus 9 Mitgliedern bestand. Außerdem wurde vom Rat alle drei Jahre der Reihenfolge nach aus jedem der drei Stadtteile der sogen. Gonfaloniere gewählt. Er stand an der Spitze der Republik und führte im Rate den Vorsitz. Neben diesen Oberbehörden gab es noch eine große Zahl von Verwaltungsbeamten: drei Segretarii, ein Consiglio del Colloquio mit 18 Mitgliedern, das Consiglio dei Sei, eine Ruota aus 4, einen Corte de' Mercanti aus 9, ein Uffizio dell' Abbondanza aus 9 Beamten bestehend; ferner ein Uffizio di Monizione, die Sei Commissarij, eine Sanitätskommission von 3 Mitgliedern, das Consiglio dei Discoli, das Officio della Loggia aus 8, endlich die Guardia aus 100 Beamten bestehend.

Die Oberaufsicht über die Schulen unterstand einer nicht näher bekannten Anzahl von Notabeln geistlichen und weltlichen Standes, die ähnlich den übrigen Behörden häufigem Wechsel unterlagen.

Freilich wäre es vor allem Sache des luccanesischen Bischofes Alessandro Guidiccioni[2] gewesen, auf eine rasche und energische Durchführung

---

[1] Cf. *Eugenio Alberi*, Relazione dello Stato di Lucca. Mss. Capponi, cod. 2 in der *Italia nel secolo decimosesto* II (Firenze 1858), 457.

[2] Er ist ein Brudersohn des berühmten päpstlichen Diplomaten Giovanni Guidiccioni, der Sprößling einer patricischen Familie Luccas.

Digitized by Google

der Trienter Reformbeschlüsse zu bringen. Er scheint auch wirklich einen Versuch gemacht zu haben, da Possevin sagt, daß er eine Art von Seminar besitze. Allein bei dem hohen Alter des Prälaten — er stand 1589 bereits im vierzigsten Jahre seines Episkopates[1] — ist eine Verschleppung der Reform und die schließliche Beibehaltung des vecchio uso schon erklärlich.

Auch darf man zum Verständnis der Rede nicht außer acht lassen, daß Lucca vorzugsweise eine Handels- und Gewerbestadt ist. „Die Bewohner dieser Stadt", heißt es in dem oben angezogenen Bericht des venetianischen Gesandten[2], „treiben bedeutenden Handel, namentlich mit Seidenwaren, und gerade in dieser Branche erfreuen sie sich unter den Christen eines großen Namens."

So viel über Luccas äußere und innere Verhältnisse, die Possevin in seinem Ragionamento berücksichtigen mußte.

Der Vortrag selbst ist in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung. Zunächst schildern Possevins Worte die Gefahren, welche die einseitige und übertriebene Beschäftigung mit den alten heidnischen Dichtern für die Religion und Sittlichkeit der Jugend mit sich brachte. Dann zeigen sie aber auch, in welcher Weise der Übergang aus der unchristlichen Renaissance in die neue Ära vor sich ging, welche durch das Konzil von Trient auch auf dem Gebiete der Erziehung angebahnt wurde. Dieser Übergang war naturgemäß ein allmählicher und mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Die Reform des Unterrichts bestand eben nicht darin, daß man die heidnischen Klassiker gänzlich aus der Schule verbannte, sondern ihre Lektüre wieder in christlichem Geiste zu betreiben anfing. Was Possevin hier im Palaste der Signoria zu Lucca als Wunsch aussprach, das sehen wir schon am Ausgang des 16. Jahrhunderts, namentlich aber im 17. Jahrhundert in den zahllosen Kollegien der christlichen Welt verwirklicht.

Der Ragionamento blieb bis in unser Jahrhundert so gut wie unbekannt. Erst Abbé Gaume, der bekanntlich über die heidnischen Klassiker als Schullektüre überhaupt den Stab gebrochen und der ausschließlichen Lesung christlicher Schriftsteller, besonders der Kirchenväter, an den Gymnasien das Wort geredet hat, machte auf Possevins Vortrag zu Lucca aufmerksam und berief sich des öfteren in seinen übertriebenen Behauptungen auf das Ansehen Possevins als auf einen Mann, der „mit genialem Blick seine Zeit betrachtet". Unter anderem behauptet Gaume[3]: „Er [Possevin] giebt genau dasselbe Heilmittel für das Übel [das Heidentum

[1] Cf. *Gams*, Series Episcoporum Eccl. Cath. (Ratisbonae 1873) p. 741. — Ughelli (Italia Sacra I [ed. 2, Venetiis 1717], 830) erzählt, Guidiccioni sei bei seinem Tode (1605) fast der älteste unter allen Bischöfen gewesen.

[2] II, 457.

[3] Diesen Irrtum teilt leider auch O. Willmann, Didaktik I, 305.

Digitized by Google

in der Erziehung] an, welches ich angegeben habe." Gaume meint damit die ausschließliche Lektüre christlicher Klassiker und glaubt „mit diesem unumstößlichen Zeugnisse" uns zur Überzeugung zu bringen, daß zur Zeit der Renaissance, wie er ausgesprochen habe, „ein offenbarer Bruch (!) des wissenschaftlichen Unterrichts eingetreten" sei.

Wer immer aber die Rede Possevins aufmerksam durchliest, die Sätze nicht aus dem Zusammenhange reißt, sinngetreu die Worte wiedergiebt und namentlich die Verhältnisse von Ort und Zeit des Vortrages gehörig berücksichtigt, der wird weit davon entfernt sein, Possevin als Vorkämpfer der Ideen Gaumes hinzustellen. Allein auch angenommen, aber nicht zugegeben, Possevin gebrauche in seinem Vortrage zuweilen hart an die Ideen Gaumes streifende Ausdrücke, so hätte Gaume doch wissen müssen, daß Possevin vier Jahre nach dieser Rede in seiner „Ausgewählten Bibliothek" in ruhigerer und objektiver Weise seine Grundsätze über die Lektüre heidnischer Klassiker entwickelt hat.

Im 17. Buche und noch weitläufiger im 25. Kapitel des 1. Buches handelt daselbst Possevin von dem Schulgebrauch der heidnischen Dichter und giebt folgende Antwort auf die Frage: „Wie sollen Schulausgaben der klassischen Dichter des Altertums beschaffen sein?": „Vor allem muß man", so erklärt hier der „große Reformator der Wissenschaften", „zugeben, daß von den heidnischen Dichtern für die Naturbetrachtung und sittliche Ausbildung (ad efformandos mores) vieles gelernt werden kann. Bei den Griechen wie bei den Lateinern erwirbt man sich ferner Schönheit und Eigentümlichkeit im Stile. Freilich müssen durchaus gewisse Sicherheitsmaßregeln (cautiones) getroffen werden, die selbst Heiden (Herodot, Juvenal, Ovid), weit nachdrücklicher aber die heiligen Väter in dieser Hinsicht empfohlen haben." So das Urteil Possevins über den Gebrauch heidnischer Dichter in der Schule. Er verwirft sie also keineswegs unter allen Umständen, wie Gaume behauptet.

Welches sind aber die vorgeschlagenen Sicherheitsmaßregeln? Es sind einfach die Grundsätze, welche in echt christlichen Schulen zu allen Zeiten von echt christlichen Pädagogen befolgt wurden: man gebe den Schülern nur ausgewählte, sittlich reine Dichtungen in die Hand. Eine so ausgewählte und gereinigte Schulausgabe klassischer Dichtungen des Altertums soll nach Possevin ungefähr also sein: „Vor etlichen Jahren", so erzählt er[1], „erschien zu Rom eine gereinigte Ausgabe der alten Dichter unter dem Titel: ‚Mit Weglassung des Anstößigen' [obscoenitate sublata]. Die Herausgeber haben indes ihr gewünschtes Ziel nicht erreicht. Denn man hatte in sehr vielen Gedichten anstößige Stellen ausgelassen, den Ausfall noch mit Sternchen versehen und so gewissermaßen gähnende Lücken geschaffen, welche nur die Neugier reizten und einen

[1] Bibl. select. II, l. 17, c. 8.

Digitized by Google

Vergleich der gereinigten Ausgabe mit einer vollständigen veranlaßten. Die Folge davon ist, daß man dann erst recht mit Gier zum Ganzen greift, um es zu lesen.

„Auch jene Reinigungsmethode der Klassiker findet nicht meine Billigung, bei der man einzelne anstößige Worte oder ganze Gedanken durch Anständiges ersetzt. Erstens behält ein Buch, dessen Inhalt einmal ein unsittlicher ist, immer seinen ursprünglichen Geruch oder Geschmack. Zweitens ist es kaum möglich, die Originalität eines Klassikers durch derartige Flickereien mit Würde zu wahren.

„Muß man nun doch einmal eine Reinigung der Dichter vornehmen, so müßte sie sich, soll sie in passender und geschmackvoller Weise erfolgen, nur auf äußerst wenige Worte [paucissimis voculis] beschränken. Gelingt aber auch dies nicht, so bleibt nichts anderes übrig, als diejenigen Gedichte aus einem Autor zusammenzustellen, welche nichts Sittengefährliches enthalten. So möge man z. B. aus Horaz nur die ehrbaren Oden [odae honestae tantum] auswählen und mit der Überschrift versehen: ‚Ausgewähltes aus Horaz, aus Tibull, aus Catull u. s. w. [Selecta quaedam ex Horatio, vel ex Catullo vel ex Tibullo etc.]'"

Possevin ist sonach keineswegs jener einzelstehende Reformator im 16. Jahrhundert, der, wie Gaume sich ihn vorgestellt hat, den übermächtigen Strom des heidnischen Humanismus dadurch bekämpft, daß er die heidnischen Klassiker aus der Schule überhaupt entfernt wissen will. Seine ganze Polemik gilt nur dem unchristlichen Geist und der verkehrten Methode, mit welcher man das Studium derselben, namentlich in den Schulen Italiens, betrieb [1].

Über die Ausgabe des Ragionamento haben wir nur weniges zu berichten. Er wurde zuerst vollständig 1829 in Modena im Drucke veröffentlicht und zwar zunächst in der italienischen Zeitschrift Memorie di religione, morale e letteratura [2], die von einer Gesellschaft von Geistlichen unter der geistvollen Leitung des gelehrten Giuseppe Baraldi herausgegeben wurde. Der vollständige Titel lautet: Ragionamento inedito del Padre Antonio Possevino della Compagnia di Gesù. Del modo di conservare lo Stato e la Libertà fatto nel Palagio di Lucca a quella Repubblica al IV di Marzo MDLXXXIX.

---

[1] Diese unsere Ansicht wird übrigens, abgesehen von dem Ragionamento, vollauf bestätigt durch die voranstehende Cultura ingeniorum, in welcher Possevin ein Bild des Collegium Romanum entwirft und die Ratio studiorum Societatis Iesu beglückwünscht. In beiden pädagogischen Meisterwerken sind aber Possevins Grundsätze über heidnische Klassikerlektüre adoptiert worden. Vergleiche übrigens, was Possevin noch näher sagt über die Lektüre der einzelnen heidnischen Schriftsteller im 16., namentlich im 17. Buche der „Ausgewählten Bibliothek".

[2] XVI (8°. Modena 1829), 1—64.

Digitized by Google

Professor Sebastiano Ciampi erhielt durch Vermittlung des Marchese Cesare Lucchesini aus der Magliabecchiana zu Florenz[1] eine Abschrift des ursprünglichen Manuskriptes des Ragionamento und übergab es dem Herausgeber genannter Zeitschrift zum Abdruck.

P. Zaccaria S. J. hatte schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts aus einer Kopie des Ragionamento, welche er in der Bibliotheca di S. Lucia zu Bologna auffand, etliche Stücke in seinem Excursus litterarius per Italiam[2] veröffentlicht, und nach ihm hat auch P. Nicolao Ghezzi in seiner italienischen Bearbeitung des Dorignyschen Lebens Possevins wenigstens den Titel des Vortrags angeführt.

Der zweite Teil des Ragionamento über die christliche Jugendbildung umfaßt die Seiten 19 bis 44 des 16. Bandes der Memorie. Wir geben auf folgenden Blättern eine an das italienische, etwas schwülstig gehaltene Original sich möglichst sinngetreu anschließende Übersetzung.

Über die Lektüre der Klassiker.

Ich komme nunmehr auf einen Punkt zu sprechen, welcher die Hoffnung, ich möchte sagen die Garantie eures Fortbestandes und den fruchtbarsten Samen für die Wohlfahrt eines jeden christlichen Gemeinwesens betrifft.

Aristoteles hat gesagt: „Nicht weniges, sondern alles kommt darauf an, in welcher Weise jemand von Kindheit an erzogen wird." Diese Bemerkung machte der Philosoph in den Büchern seiner Staatsschrift, in welcher er die eigentliche Art und Weise erörtert, wie man dem Gemeinwesen nützen soll.

Und in der That, ein Blick auf die Juden zeigt uns die Wahrheit seines Ausspruches. Obwohl dieselben mitten in Rom wohnen, durch ihre eigene Zerstreuung die Weissagungen ihrer Propheten und die Drohungen Christi gegen Jerusalem und ihre Synagoge genau erfüllt sehen, obwohl sie unmittelbar vor ihren Augen die marmornen Triumphbogen erblicken, welche zu Rom bei Gelegenheit der Siege des Vespasian und des Titus über sie errichtet wurden, so bleiben sie trotz alledem in ihrer Treulosigkeit befangen und sind dem Christentum dermaßen abhold, daß sie sich äußerst selten bekehren, und wenn sie auch einmal völlig überführt sind, so lassen sie sich dennoch nicht eines Besseren belehren. Warum nicht? Ohne Zweifel, weil sie von Jugend auf mit dem Gifte der Gottlosigkeit genährt wurden, das ihnen ihre Väter einträufeln. Die nämliche Erscheinung gewahren wir bei den Türken, den Tataren, bei den Ketzern und den griechischen

[1] Cod. 52, pal. 10, Cl. VIII. Var. Op.

[2] Ab anno MDCCXLII ad ann. MDCCLII. Venet. 1754. In 4°.

Digitized by Google

Schismatikern. Letztere sind jetzt durch Gottes gerechten Zorn dem Säbel der Türken verfallen, sie, die ehedem den Fußstapfen ihrer Väter folgten, mit gesunder Lehre genährt wurden und unter dem Hirtenstab der Stellvertreter Christi sich der rechtmäßigen und väterlichen Herrschaft eines Konstantin, eines Theodosius, eines Marcian und ähnlicher gerechter katholischer Kaiser erfreuten.

Welch mächtiges Mittel glaubt ihr, meine lieben Luccanesen, mag es wohl gewesen sein, das im stande war, die Seelen den eigenen Leidenschaften preiszugeben, in Sinnlichkeit, in Wucherei, in Fluchen und allerlei Gottlosigkeit zu versenken? War es nicht der Umstand, daß man von Jugend auf gerade in den Schulen, die doch eine Pflanzstätte des Staates sind, eher alles andere lehrte, nur nicht die Religiosität, daß man daselbst eher alles andere las, nur nicht lautere und christliche Schriftsteller? Und wenn auch einmal etwas anderes vorkam oder noch vorkommt, was die christliche Religion betrifft, ist dann nicht alles vermengt mit schmutzigen und lüsternen Dingen, die eine wahre Pest für die Seelen sind? Was dünkt euch — ich spreche ja zu verständigen und sachkundigen Leuten —, geht es wohl an, daß man in ein gutes Faß ein Glas süßen, reinen, abgegorenen Weines eingießt — ich meine ein wenig Katechismus in der Woche — und zu gleicher Zeit ganze Fäßchen Essig, kahmigen Liqueurs oder jegliche Art verdorbenen Weines hineinschüttet — ich meine Schriftsteller wie Terenz Tag für Tag und dergleichen Gottlosigkeiten? So ist's einmal heutzutage Brauch in der Welt, nicht etwa bloß in dieser Stadt. Und je verbreiteter derselbe ist, um so sicherer denkt man, wie jener Komödiendichter sagte: quod exemplo fit, id iure fiat, d. h. was aus Mißbrauch und durch anderer Beispiel geschieht, das geschehe auch nach Recht und Billigkeit. Allein wer auf Gottes heiligen Willen schaut, läßt sich nicht verblüffen, wenn ihm die Welt ein unfreundliches Gesicht zeigt. Denn wer an der Welt teilhat und ihr Freund ist, der macht sich nach den Worten des Apostels zum Feinde Gottes. Wer anderseits wirklich darauf bedacht ist, das Heil der Seelen zu fördern, der wägt ein Ding ab, wie man muß, und reicht den christlichen Seelen nicht Kupfer statt Gold oder Glas statt der Edelsteine.

Wollt ihr nun, verehrte Zuhörer, daß eure Republik sich erneuere und mehr als je emporblühe, daß sie sich befestige und einstens den größten Republiken und Reichen der Welt zum Muster dienen könne, so leget ohne Verzug die Axt an diese Wurzel und rottet das Übel in den Schulen mit Stumpf und Stiel aus, ich meine den Mißbrauch der Lektüre von schlechten und gottlosen Büchern, die unter dem Vorwande, den lateinischen Stil zu lehren — als ob sie überhaupt für die Welt nötig wären und es viele (Schriftsteller wie) Cicero und Vergil gäbe —, vielmehr die Sprache der Hölle jene lehren, die, dem jugendlichen Alter eben entwachsen, später entweder juristischen oder medizinischen Studien oder dem Gewerbe oder

Digitized by Google

dem Kaufmannsstande sich widmen. Solche Leute vergessen alsdann doch die paar lateinischen Worte, niemals aber jene schmutzigen Dinge. Die Erinnerung an dieselben bleibt das ganze Leben hindurch tief dem Geiste eingeprägt. Und so lesen und hören sie eitle, ja die unehrbarsten Dinge viel lieber als nützliche und ehrbare, und gleich einem verdorbenen Magen verschmähen sie alles, was sie vom Worte Gottes hören.

Hierbei könnte ich noch lange verweilen, wenn es die Zeit erlaubte, obschon die Notwendigkeit es erheischt und dies ohne Zweifel einer der Hauptpunkte ist, von dem das Heil der Welt abhängt. Fürwahr, ich will die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, da die Liebe, die ich — Gott weiß es — zu euch trage, und noch mehr die Liebe Christi mich drängt und der Gedanke mich anspornt, daß ich einst vor Gott Rechenschaft ablegen muß über das Predigtamt, das mir jetzt auferlegt ist.

Zunächst soll mir jeder vernünftige Mensch einmal sagen, ob es nicht wahr ist, daß drei- oder vierhundert Söhne einer Stadt die Pflanzschule derselben bilden, daß sie nach zehn oder fünfzehn Jahren ihres Lebens, das Gott ihnen schenken mag, insgesamt entweder Familienväter oder sonstwie taugliche Werkzeuge für das Gemeinwohl sein werden.

Wenn man nun diese Söhne in der Furcht des Herrn erzieht, ihnen heilsame Kenntnisse beibringt gerade in dem Alter, das so empfänglich und zum Gehorsam geneigt ist und obendrein von keinem andern Geschäfte zerstreut wird, giebt es dafür eine gelegenere Zeit als das Jugendalter oder einen passenderen Ort als die Schule oder ein angenehmeres und wirksameres Mittel als religiöse und ehrbare Bücher? Prägt sich deren Inhalt nicht tief dem Geiste ein, pflanzt sich derselbe nicht auf Personen jeglichen Standes fort und leistet er namentlich angehenden Klerikern nicht große Dienste? Letztere werden alsdann nicht unbescheiden und ausgelassen sein, noch dem Volke Veranlassung bieten, die Kirchen und Altäre zu verabscheuen, weil dieselben schlechter geziert und unreiner sind als die Tische in den Wirtshäusern. Es verstehen dann die Kleriker auch, was sie sprechen, wenn sie im späteren Alter die Sakramente spenden, die Psalmen singen und den übrigen Gottesdienst versehen.

Vielleicht könnte jemand, der diese Wahrheit erkannt hat, wünschen, ein leichtes Mittel zu wissen, um ohne Aufsehen und Änderung im Lehrerpersonal thatkräftig Abhilfe zu schaffen. Einem solchen antworte ich, daß ich in dieser meiner Rede weder an eine Ümänderung der Schulen noch an einen Wechsel der an ihnen angestellten Lehrer denke, noch daß ich irgendwie jemand einen Vorwurf machen will. Da vielmehr ausgezeichnete Männer mit der Oberaufsicht über die Schulen dieser Republik betraut sind und gebildete Lehrer an denselben wirken, welche nur in Ermangelung einer andern Methode die alte [il vecchio uso] haben befolgen müssen, da weiterhin der hochwürdigste Herr Bischof und die Kollegiatkirchen schon eine Art von Seminar besitzen, so möge man sich

Digitized by Google

ernstlich nach der Methode umsehen, an der man mit um so größerer Sicherheit wird festhalten können, je weniger dieselbe von dem abgehen wird, was durch den Gebrauch vieler Universitäten und Provinzen sich bewährt hat und was Gott durch sich selbst, durch die Väter der Vorzeit, die Konzilien und vieles andere zu erkennen gegeben hat.

Ich habe gesagt, Gott habe selbst das Rechte gezeigt. Die Bücher der Heiligen Schrift sowohl des Alten wie des Neuen Bundes atmen nur Ehrbarkeit und Frömmigkeit, und zwar diese Tugenden im höchsten Grade und dabei in so leicht faßlicher Weise, daß, wenn wir von Jugend auf die Sprichwörter, den Prediger und ähnliche Stücke des Alten Testamentes, ferner die heiligsten Aussprüche Jesu Christi, des Sohnes Gottes, die sich in den Evangelien und in den Briefen des hl. Petrus und des hl. Paulus wie der übrigen Apostel finden, auswendig gelernt hätten, sie uns jetzt von Nutzen sein könnten sowohl für uns selber als auch um die Völker auf den rechten Weg zurückzuführen, jedem ein Heilmittel in der Stunde der Prüfung darzureichen und heilsamen Rat den Familien, den Freunden und der Republik zu erteilen.

Wenn schon im christlichen Leben ein unnützes Wort von solcher Bedeutung ist, daß Christus, der Herr und Richter der Welt, sich darüber sein Gericht vorbehalten hat, was haben dann so viele durchaus nutzlose, unsaubere und zum Verderben führende Worte und Ideen zu erwarten, mit denen man das zarte Kindesalter überschwemmt und erdrückt? Hört, christliche Zuhörer, was der hl. Augustin im 16. Kapitel des 1. Buches seiner Bekenntnisse hierüber sagt:

„Aber wehe dir, Strom menschlicher Sitte! Wer wird dir widerstehen? Wann wirst du einmal versiechen? Wie lange noch wälzest du Evas Kinder in das große, furchtbare Meer, über das selbst jene kaum glücklich hinüberkommen, die das Schiff des Heiles bestiegen haben? Lese ich nicht in dir von jenem Jupiter, dem Donnerer und Ehebrecher? Freilich beides zusammen konnte er nicht; aber man ersann dies, damit der wirkliche Ehebruch in sauberer Verbindung mit dem erdichteten Donner zur Nachahmung uns zu bestimmen vermöchte. Welcher Lehrer könnte es aus dem Munde eines Menschen, der aus demselben Staub gebildet ist wie er selbst, ruhig hinnehmen, wenn derselbe sagte: ‚Diese Dinge ersann Homer und übertrug Menschliches auf die Götter'[1]; hätte er lieber Göttliches auf uns übertragen! Richtiger würde man sagen: Jener ersann dies zwar, doch in der Weise, daß er schändlichen Menschen göttliche Dinge dergestalt zueignete, auf daß ihre Schandthaten nicht als Schandthaten erschienen, und daß, wer immer dieselben beginge, nicht so sehr ruchlose Menschen als vielmehr himmlische Götter nachzuahmen schiene. Und dennoch — fährt der hl. Augustin fort — o höllischer Strom! stürzt man die Kinder der

[1] *Cicero*, Tuscul. l. 1, c. 1.

Digitized by Google

Menschen in deine Fluten und bezahlt dafür noch Geld und Lohn, damit sie solche Dinge lernen. Ja es scheint sich um Hochwichtiges zu handeln, da man das öffentlich, auf öffentlichem Platze unter den Augen der Gesetze thut und diese auch noch den Lohn für solche Arbeit bestimmen. Und du stürzest über deine Felsen, rauschest dahin und sprichst: Bei diesen Schriftstellern eignet man sich einen Wortschatz an, bei ihnen erwirbt man sich Beredsamkeit, die zur Überredung und zur Darlegung seiner Meinung so wichtig ist. Ei freilich! Kännten wir etwa die Worte nicht: ‚Goldner Regen, Mutterschoß, Betrug, himmlische Tempel' und andere Ausdrücke dieser Art, die an der nämlichen Stelle geschrieben stehen[1], wenn Terenz nicht einen jugendlichen Taugenichts einführte, der Jupiter zum Vorbild der Unzucht sich nahm, indem er ein Wandgemälde anschaute, auf dem Jupiter abgebildet war, wie er der Sage nach einen goldenen Regen in den Schoß der Danae ergoß und durch solche Arglist das Weib täuschte? Und siehe, wie dieser junge Mensch beim Anblick dieses unzüchtigen Bildes zur Wollust gereizt wird, gleichsam durch himmlische Belehrung aufgemuntert! Denn er spricht: ‚Welch ein Gott! Er, der die Zinnen des Himmels mit dem Schall seiner Donner erschüttert! Und ich schwacher Mensch sollte nicht dasselbe thun? Auch ich habe es gethan und zwar mit großer Freude.'

„Wahrhaftig! Man lernt nicht durch solche Schändlichkeiten leichter die Worte, wohl aber wird man durch sie angeregt, ähnliche Schandthaten unbedenklicher zu verüben. Ich richte meine Anklage nicht gegen die Worte, jene köstlichen Gefäße, sondern gegen den Wein des Irrtums, der in denselben von berauschten Lehrern uns zum Trunke verabreicht wurde. Tranken wir aber nicht, so erhielten wir Schläge, und es ward uns verboten, uns an einen besonnenen Schiedsrichter zu wenden. Und doch, mein Gott, vor dessen Angesicht ich jener Zeit gedenke, dennoch lernte ich solche Dinge gerne, und ich Elender ergötzte mich an ihnen und wurde darum ein hoffnungsvoller Knabe genannt."

Alles das, meine lieben Luccanesen, waren Worte des hl. Augustin, der jetzt droben im Himmel thront und sich freut, daß dieselben in eurem Palaste zur Ehre Gottes gesprochen werden.

Aber wie? Ist es vielleicht der hl. Augustin allein, von dem so heilige Gedanken stammen? Der hl. Basilius schrieb in den Zeiten und an den Orten, wohin von den Griechen dieser Strom der Gottlosigkeit geleitet wurde und der schließlich den ganzen Orient, diese Wiege des Christentums, verschlang, ein Buch über die Lektüre heidnischer Schriftsteller und sagt darin: „Die Gewöhnung an schlechte Reden ist leicht ein Weg zu schlechten Thaten. Daher müssen wir mit aller möglichen Wachsamkeit für unsere Seele uns hüten, daß wir nicht, durch das Wohlgefallen an

[1] *Terent.*, Eunuch. act. 3, scen. 5.

Digitized by Google

den Worten berückt, etwas Schlechtes in unsere Seelen aufnehmen wie diejenigen, welche Gift mit Honig vermengt unvermerkt einnehmen. Dort (bei den Dichtern und Schauspielern), fügte er weiter unten bei, herrscht Familienzwist; namentlich aber sind es Ehebruch, Buhlerei, Kuppelei und unreine Liebesverhältnisse der Götter, in denen sich vor allem das Oberhaupt, der höchste Gott Zeus, wie sie ihn nennen, hervorthut. Würde jemand diese Schandthaten den unvernünftigen Tieren erzählen, so würden sie erröten."[1] Seht, solche Worte entströmten dem Munde dieses erleuchteten Heiligen des Morgenlandes.

Doch nicht bloß Basilius in jenem Lande oder zu jener Zeit, sondern schon viel früher und somit weit näher der Zeit der Urkirche schrieb Klemens von Alexandrien in seiner Mahnrede an die Heiden [Griechen] folgende Worte nieder: „Die Heiraten der Götter, das Kindererzeugen und das Gebären, die Ehebrüche, die besungen, die Schmausereien, die von Komikern poetisch dargestellt, die Streitigkeiten und Zänkereien, die bei Trinkgelagen aufgeführt werden, zwingen mich laut zu rufen, auch wenn ich sonst schweigen wollte: Wehe der Gottlosigkeit! Den Himmel habt ihr zur Bühne gemacht und Gott ist euch zum Schauspiel geworden, das Heilige habt ihr durch die komischen Darstellungen verspottet, indem ihr die Verehrung Gottes durch Aberglauben in lüsterner und gemeiner Weise besudelt."

Hiermit noch nicht zufrieden, citiert dann der heilige Vater etliche obscöne Verse Homers und ruft aus: „Höre auf, Homer, mit diesem Gesang! Er ist nicht schön; er lehrt den Ehebruch. Wir aber", fügt er bei, „verbitten uns, auch nur unsere Ohren mit solchen ruchlosen Gemeinheiten zu verunreinigen. Denn wir, wir sind es, die das Bild Gottes in uns herumtragen, welches da wohnt im Menschen, diesem lebenden Gebilde; ein Bild ist es, das denkt und redet, das mit uns und in uns weilt, das in unsern Andachtsgefühlen sich regt und doch über alle Bewegungen des Gemütes erhaben ist. Wir sind ein Weihegeschenk für Gott um Christi willen. Wir sind ein auserwähltes Geschlecht, ein heiliges Volk, ein Volk der Aneignung, die wir einst Nicht-Volk, jetzt aber Gottes Volk[2] sind, die wir nach dem hl. Johannes[3] nicht aus der Zahl derer sind, die sich da unten befinden, sondern von dem, der von oben gekommen ist[4], alles gelernt haben[5], die wir erkannt haben, daß Gott Fleisch angenommen hat, und die wir in einem neuen Leben zu wandeln geübt sind."[6]

So weit dieser Kirchenvater[7]. Ich könnte noch eine ganze Wolke von Zeugnissen aus dem Munde der größten Heiligen aus allen Weltteilen

---

[1] *Migne*, Patr. gr. XXXI, 570.
[2] 1 Petr. 2, 9. 10. [3] Joh. 8, 23. [4] Ebd. 3, 31.
[5] Vgl. Joh. 4, 25. [6] Röm. 6, 4.
[7] Cohort. ad gentes c. 4 (*Migne* l. c. VIII, 158).

Digitized by Google

anführen, falls das Gesagte noch nicht genügen sollte. Aber ich will hier nicht verschweigen, daß sogar Heiden, wie Plato, aus ihrem Staate dergleichen Unflat verbannt wissen wollten. Seneca schrieb betreffs der freien Künste an Liberalis[1] über die Verse Homers [?]: „Was benimmt diesen [Versen] die Furcht, was verscheucht die Begierlichkeit, was zähmt die Lust?“[2] Fügen wir diesen Worten Senecas noch die Frage bei: Welche Früchte der Tugend schöpft man aus Vergils Eklogen? Es müßte denn sein, daß man in den Liebeleien der Schäfer und in ähnlichen gottlosen und verabscheuungswürdigen Versen wie diesem etwa Tugend fände:

„Hirt Corydon erglühte von Liebe zum schönen Alexis.“[3]

Oder ist es Tugend, wenn man die Weissagungen der cumäischen Sibylle über Christus zu Ehren verworfener Menschen verdreht? wenn ich sage: Es ist nicht Tugend, die falschen Götter anzurufen, nur um dadurch das Andenken an jene zu ersticken, die als heilige Freunde Gottes ihr Leben gut angewandt haben? oder wenn ich weiß, daß Äneas ein Sohn der Venus und des Anchises ist, daß er beim Brande Trojas die Götterbilder und die falschen Hausspenaten mit sich führte, daß er Dido heiratet, daß er, der überall den Titel des Frommen zur Schau trägt, Menschenopfer den Toten weiht und sich am Blute der Helden weidet wie das Feuer am Öle, daß er zur Hölle hinabsteigt und unverletzt zurückkehrt, gleich als ob — o der Langmut Gottes! — dieser Glaubensartikel und dieses Werk der göttlichen Gerechtigkeit den Kindern unter dem Vorwande einer Fabel dargeboten werden müßte, um die Hölle selbst zur Fabel zu stempeln, gerade wie nach dem Ausspruche der Heiligen der Teufel es zu machen vorhatte; daß er endlich dem Turnus, als er sich ihm auslieferte und um sein Leben flehte, den Todesstoß gab?

Selbst nichtchristliche Dichter, verehrte Luccanesen, haben dies erkannt und sich selbst deswegen gottlos genannt; ein Ovid z. B., der so vieles zum Verderben der Seelen gedichtet hat, mußte schließlich, von der Wahrheit und dem heiligen Gesetze überwältigt, das Gott allen Herzen eingeprägt hat (weshalb sogar die Heiden unentschuldbar waren), die Weisung hinterlassen: dergleichen Dichter seien nicht anzurühren; dabei nennt er sich selbst, ferner Kallimachus, Tibull, Properz, Catull und ähnliche[4].

---

[1] Der Brief ist nicht an Liberalis, sondern an Lucilius gerichtet (Epist. 87 [ed. *Ruhkopf*, Augustae Taurinorum 1828, t. 3, p. 582]).

[2] Quid ex eis metum demit, cupiditatem eximit, libidinem fraenat?

[3] *Verg.*, Eclog. l. 2, c. 1.

[4] Remedia Amoris v. 757—766:

Eloquar invitus: teneros ne tange poetas.
Submoveo dotes impius ipse meas.
Callimachum fugito; non est inimicus Amori;
Et cum Callimacho, tu quoque, Coë, noces.

Digitized by Google

Wir aber, ja wir, sage ich, die wir im Lichte Gottes durch Jesus Christus wandeln, wir lassen uns verblenden und werden Werkzeuge zur Verdammung dieser Seelen, deren Schutzengel, Wächter und Führer zum Himmel wir sein sollten. Wir legen ihnen bald nach ihrer Taufunschuld einige Jahre hindurch diese großen Hindernisse in den Weg, so daß sie in dem für die Frömmigkeit so geeigneten Alter nicht auf dem Wege Gottes zum Besitze des Himmels wandeln. Möge das Gott verhüten, meine lieben Luccanesen!

Was that ferner die katholische Kirche eben in unserem Jahrhundert, als sie bei dem Ausbruch der Irrlehren in den christlichen Schulen die trunkene Welt durch ein fortwährendes Erbrechen des eben geschilderten Getränkes erkrankt sah? Gott seinerseits beeilte sich in seinem gerechten Zorne, in die neue Welt sich zurückzuziehen, weil man bei uns die Kinder, welche doch Christus zu seiner Lehre und zum Glauben an sich hingeführt wissen will, mit den genannten Schändlichkeiten abspeiste, weil man es ungestraft geschehen ließ, daß unter den Erwachsenen die besten Talente auf den Hochschulen von der politischen Pest [Machiavellismus] angesteckt wurden: die einen von den genannten Gemeinheiten, die andern von noch schlimmeren Gottlosigkeiten, ich meine die Lehrmeinungen eines Averroes und eines Alexander aus Aphrodisias und dergleichen Männer, die entweder die Unsterblichkeit der Seele leugneten oder die Allmacht Gottes in Fesseln schlugen, indem sie lehrten, daß dieselbe von dem Schicksal oder von den blinden Naturgesetzen abhängig sei. Was that nun die katholische Kirche? Sie verbot nicht bloß die Lektüre solcher Schriftsteller — wollte Gott, es wäre das Verbot auch ausgeführt worden! —, sondern sie zeigte auch, wie notwendig es sei, die Axt an die Wurzel zu legen, und verordnete deshalb auch das, wovon ich eben rede, mit folgenden Worten: „Weil jegliches Alter (sagt das [V.] Laterankonzil in der achten[1] Sitzung) von Jugend auf zum Bösen neigt und die Gewöhnung an das Gute von Kindheit an eine Sache von großer Tragweite und Wirkung ist, so beschließen und verordnen wir, daß die Schullehrer und Professoren ihre Knaben und Jünglinge nicht allein in der Grammatik, Rhetorik und dergleichen Gegenständen unterweisen, sondern daß sie zugleich verpflichtet sein sollen, auch religiöse Dinge zu lehren, als da sind: die Gebote Gottes, die

---

Me certe Sappho meliorem fecit amicae;
Nec rigidos mores Teïa Musa dedit.
Carmina quis potuit tuto legisse Tibulli
Vel tua, cuius opus Cynthia sola fuit?
Quis potuit lecto durus discedere Gallo?
Et mea nescio quid carmina dulce sonant.

[1] Nach Harduin (Acta Concil. IX [Paris. 1714], 1754) und Labbe (Sacros. Concil. XIX [Venetiis 1732], 881) finden sich obige Worte in der neunten Sitzung (5. Mai 1514) des betreffenden Konzils.

Digitized by Google

Glaubensartikel, die heiligen Hymnen und die Psalmen, die Leben der Heiligen. Außerdem mögen sie an Festtagen nichts anderes als solche Dinge lehren, welche zur Religion und zu den guten Sitten in Beziehung stehen; sie sollen auch gehalten sein, ihre Schüler hierin zu unterrichten, sie dazu aufzumuntern, und nach Kräften dahin wirken, daß dieselben nicht bloß in die Messe gehen, sondern auch zur Vesper, zu den gottesdienstlichen Verrichtungen und zum Anhören des göttlichen Offiziums erscheinen. In gleicher Weise sollen sie dieselben anhalten zum Anhören der Predigt. Überhaupt sollen sie nichts vortragen, was gegen die guten Sitten verstößt oder zur Gottlosigkeit führen könnte."

Konnte, verehrte Luccanesen, der Geist Gottes, der als beständiger Lehrer der heiligen Kirche gesandt und gegeben ist, klarer sprechen, als es in den Worten des genannten Konzils geschehen ist?

Freilich, werdet ihr sagen, wir sehen, ja wir greifen fast mit Händen den verderblichen Mißbrauch, und wir können auch die Blindheit der Welt wie unsere eigene Verblendung nicht begreifen, da uns in der wichtigsten Angelegenheit, die das private und öffentliche, das zeitliche und ewige Wohl betrifft, bis jetzt noch nie die Augen aufgingen. Weil aber einerseits der Teufel nicht ermangeln wird, durch angesehene Gelehrte Einwände zu erheben, und weil es anderseits nicht jedermanns Aufgabe ist, den Stein ins Rollen zu bringen, so wünschten wir schon Gründe zur Hand zu haben, um auch nach deiner Abreise den Einwänden begegnen zu können, kurz, wir wünschten irgend eine Methode und Anweisung, um dem ganzen Übel abzuhelfen.

Schöpfet nur Mut, verehrte Luccanesen, und hört mich an! Alle Einwände gipfeln schließlich in der Behauptung, daß man [ohne Beihilfe der Klassiker] nicht Latein lernen könne, das doch nach aller Ansicht zum Verständnis der guten Schriftsteller so notwendig ist und namentlich heutzutage, wo die Welt über die Irrtümer eines Accursio und anderer Gesetzeslehrer aufgeklärt werden muß, wo man anfängt, die Dinge anders zu erklären; man sagt ferner: wie soll man sonst die alten Gesetze verstehen, die in dem ihnen eigenen eleganten Stil niedergeschrieben wurden? Ganz dasselbe gilt von andern Wissenszweigen, von Reden und Vorträgen, die in lateinischer Sprache, sei es außerhalb Italiens, sei es in unsern Studienanstalten oder anderswo, gehalten werden müssen.

Dieser Einwand wird jedoch sofort durch die Bemerkung entkräftet, daß man weit davon entfernt ist, den Gebrauch guter und anständiger lateinischer Schriftsteller, selbst wenn sie Heiden sind, verbieten zu wollen. Im Gegenteile! Man lese sie; nur geschehe das so, daß man seine Zeit nicht mit Fabellesen vergeude, statt sie der Wahrheit zu widmen, und man beachte, daß die Seele zunächst erstarkt sei auf der soliden Grundlage der Frömmigkeit, die ja auch aus der Lektüre gut stilisierter Bücher geschöpft werden kann, bevor sie zu jenen Prosaikern und Dichtern greift,

Digitized by Google

die im reiferen Alter und bei entwickelter Urteilskraft ohne Gefahr, Schaden zu erleiden, gelesen werden können.

Wer einmal genauer zusieht, erkennt, daß es ihm zum Verständnis der bürgerlichen Gesetze und zur geläufigen Erlernung der sogenannten Termini wenig genutzt hat, von Kindesbeinen an so verwünschte Abscheulichkeiten in den Schulen von den Dichtern gelernt zu haben. Dazu verhilft vielmehr die Lektüre der Geschichte der Staaten, und gerade sie dürfte noch mehr in jenem Alter nutzen als die Worterklärungen der Gesetze. So müßten nicht die Schüler, selbst wenn sie schon erwachsen sind, noch den Calepino nachschlagen[1], sondern frühzeitig lernten sie aus der Lesung der betreffenden Bücher mehr als aus alledem, was ihnen die Eklogen, die Komödien, die Epigramme Martials, die Oden des Horaz bieten. Denn diese Lektüre befleckt nicht bloß ihr Gewissen, sondern verdunkelt auch zugleich ihren Verstand, weil sie später gar nicht verstehen, was in den Gesetzen gefordert wird, nämlich Recht und Billigkeit. Letzteres leuchtet klarer in dem reinen Gewissen wieder, welches zudem gewissermaßen die Seele der Gesetze bildet. Im übrigen steht die Schädlichkeit dieser Schriftsteller außer allem Zweifel: sie beflecken die Herzen, halten sie in der Ungnade Gottes fest und machen sie so geneigt zum Glauben an das blinde Schicksal, an Hexereien, an Wahrsagerkünste und dergleichen teuflische Eingebungen; sie bewirken, daß man allenthalben gemeinen und unsaubern Bildern begegnet, abscheuliche Darstellungen, nackte Statuen u. s. w. anfertigt, lauter Dinge, die zu unsäglichem Unglück Anlaß werden.

Zweifelhaft ist hingegen der angebliche Nutzen, welchen sehr viele aus der Lektüre solcher Schriftsteller gewinnen. Die Leser behalten ihr Leben lang wohl die Hefe, d. h. den Schmutz der gelesenen Dinge in ihrem Gedächtnisse eingeprägt, vergessen aber die Erinnerung an das Flittergold der schönen Worte augenblicklich. Wenn wir noch etwas mehr der Sache auf den Grund gehen, so frage ich: Wer ist so wenig in der Gesetzeskunde zu Hause, daß er nicht wüßte, wie jene Gesetze, die Justinian von einer Anzahl von Gelehrten sammeln ließ, nicht eine vollständige Gesetzessammlung darstellen, sondern nur ein paar Fragmente bilden und diese dazu noch schlecht geordnet, ganz davon abgesehen, daß sich Widersprüche darin finden, daß sie ungerechte Erlasse enthalten, ausgegangen von schlechten Kaisern, Gesetze, die mithin mehr äußeren Schein als Wahrheit besitzen? Ferner wurden alle diese Gesetze nicht in der Blütezeit der lateinischen Sprache, sondern in der Zeit ihres Verfalles erlassen, obschon sich in ihnen

[1] Unter diesem Namen gebrauchte man damals ein Wörterbuch der lateinischen Sprache. Der Verfasser ist der Augustinermönch Ambrosius Calepino (auch da Calepio genannt), geb. 6. Juni 1435 zu Bergamo, gest. 30. November 1511. Zu Possevins Zeit machten Ausgaben des Calepino in acht bis elf Sprachen die Runde (cf. Appar. sac. I, 62).

Digitized by Google

sehr wenig von dem findet, was ein Scävola und seinesgleichen schrieben, gar nicht zu reden von dem, was Nerazius, Papinianus und ähnliche in ihren Schriften uns überliefert haben. Je mehr man diese als kluge und verständige Männer feiert, um so dringender muß die Jugend bei Zeiten wissen, worin die christliche Gerechtigkeit besteht, damit sie später zur rechten Zeit einsieht, daß nicht alles Gold ist, was glänzt; sie muß wissen, daß die politische Klugheit derer, die, obschon sie nach Christus, unserem Herrn, gelebt haben, dennoch an ihn nicht glaubten, die Gemüter der Studierenden der Rechtswissenschaft derart aufblähen kann, daß sie mehr im Geiste der Welt als im Geiste Christi zu Hause sind, daß sie allmählich in die Systeme des Machiavelli und in Häresie verfallen, wie es Karl Molinäus und andern erging, oder daß sie schließlich in den Polytheismus der Zwölftafelgesetze geraten, die nicht von den zehn Geboten Gottes, sondern von den durch Götzentum und Schlechtigkeit zerfallenen Republiken Griechenlands herrühren und in deren Verständnis selbst ein Cicero Schwierigkeiten fand, weil sie in altertümlichem Latein abgefaßt sind. In wenigen Stunden kann man mit größerem Nutzen all das erklären, wenn die Kinder, bereits ausgerüstet mit einer lebhaften Erkenntnis der hohen Wichtigkeit des göttlichen Gesetzes, besser den Irrtum eines Satzes wie z. B. dieses herausfinden: den Göttern nahe man sich in Keuschheit (Ad deos caste adeunto), und begreifen, was es heißen soll: man soll keine Feldfrüchte essen (ne fruges escanto); und so in ähnlichen Dingen, die man nicht weiß und auch nicht zu wissen braucht.

Hierin, verehrte Luccanesen, liegt indessen nicht der eigentliche Kern der Frage. Wenn die Lehrer einmal die Methode verkostet hätten, die ein Pantänus befolgte, ein Justin der Märtyrer, ein Klemens von Alexandrien, ein Eusebius in seiner Praeparatio und Demonstratio evangelica, ein Theodoret in seiner „Heilung der heidnischen Vorurteile", ein Basilius, ein Chrysostomus, ein Gregor von Nazianz und ein Gregor von Nyssa; ferner unter den Lateinern ein Lactantius Firmianus in seiner Schrift „Über wahre und falsche Gerechtigkeit", ein Boethius, ein Ambrosius, ein Augustinus in seinen Büchern „Über die Stadt Gottes", in seinen das Altertum betreffenden Auseinandersetzungen und seiner Aufzeigung des richtigen Weges zur Erklärung heidnischer Schriftsteller: dann würden sie gefunden haben, wie viel Gelehrsamkeit sich aus ihnen schöpfen läßt, um damit den Geist der Weltleute zu befruchten, und wie man, je mehr bei der Lesung profaner Schriftsteller von diesem Gegengifte Gebrauch gemacht wird, um so sicherer zu seiner Zeit die Ausdrücke für gute Gedanken von ihnen entlehnen kann, nicht aber die verderblichen Giftstoffe und die Gedanken, aus denen nie versiegende Ströme der Gottlosigkeit entspringen.

Es giebt zudem Lehrbücher [apparati] der lateinischen Sprache, Phrasensammlungen und manche andere Anleitungen, mit deren Hilfe

Digitized by Google

man den Stil bereichern kann, ohne verwegen das Erbteil der Seelen der Gefahr auszusetzen und schließlich dahin zu kommen, daß man sich mit den Trebern oder Hülsen und Schalen nährt, die man sonst den Schweinen hinwirft. Überdies haben wir auch — Gott sei Dank — einen Budäus, einen Alciat und einen Cujas[1], die über die lateinische Sprache und über die Gesetze so großes Licht verbreiten und die man ohne Gefahr lesen kann mit größerem Nutzen als manche andere Schriftsteller.

Doch kommen wir wieder zur Sache zurück! Ich kann mir nicht denken, daß man die Lesung dieser ausgezeichneten Väter nur deshalb meidet, weil es zu ihrer Erklärung an einem Ascensius, an einem Ubertino, an einem Servius mangelt, die uns Wort und Sinn auseinandersetzen. Denn ich weiß, daß ihr gebildete Lehrer habt, die, sobald sie eure Geneigtheit für diese Methode sehen, auch aus diesen Schriftstellern so viel zu schöpfen verstehen, als zu ihrem Amte erforderlich und der Fassungskraft ihrer Schüler angemessen ist. Außerdem werden sie die heilige Methode, welche euer hochwürdigster Herr Bischof betreffs des Unterrichtes im Römischen Katechismus verordnet hat, mit Freuden umfassen, um mit den Lehrern Italiens Beförderer dieser äußerst vorteilhaften Methode zu sein. Ganz sicher werden alsdann viele Seelen, die einst in den glückseligen Hafen da droben einlaufen, Gott, den reichen Vergelter, für diejenigen bitten, welche ihnen von Kindheit an und von Jugend auf den Weg zum Himmel bahnten.

Vernehmet nun noch diese Methode![2] Gott läßt sich, verehrte Luccanesen, überall von jedem finden, der in Demut ihn emsig suchen will. Wenn nun auch in den Schulen ein Cicero und ähnliche unverfänglichere Schriftsteller gelesen werden, so ist der Weg, um Gott zu finden, dieser: Zuerst mache man die Jugend auf den großen Unterschied zwischen dem reinen Lichte Gottes und jenem trüben und dunkeln Lichte aufmerksam, das im Geiste der ungläubigen Schriftsteller brannte, weshalb sie mehr wie Kinder von der Tugend stammelten als sprachen. Man erinnere beständig daran, daß alles, was diese hierüber geschrieben haben, nur ein Schatten ist im Vergleich mit dem Wesen der christlichen Tugenden, und

---

[1] Drei berühmte Rechtsgelehrte und Philologen des 16. Jahrhunderts: Wilhelm Budé, geb. 1467 zu Paris, gest. 1540. Jakob Cujacius, eigentlich Jacques de Cujas, geb. 1522 zu Toulouse, gest. 14. Oktober 1590. Andreas Alciatus, geb. 1492 im Mailändischen, gest. 1550.

[2] Die Methode, welche Possevin im folgenden näher darlegt, läßt sich kurz in die Worte des P. Jouvency S. J. zusammenfassen: Auctorum interpretatio sit eiusmodi, ut scriptores, quamvis Ethnici et Profani, omnes fiant quodammodo Christi praecones, d. h. die Erklärung der Klassiker soll derart sein, daß die Schriftsteller alle, obgleich Heiden und Profane, doch sozusagen Herolde Christi werden.

Digitized by Google

daß man daher bei ihnen nicht stehen bleiben darf; daß sie in Dingen, die einen gewissen Schein von Frömmigkeit haben, sich selbst nicht recht verstanden, wenn sie z. B. von den Sibyllen und Ähnlichem sprachen, wie das Cicero in den Büchern De divinatione und im ersten Buche seiner Briefe Ad familiares thut, denn all das erscheint in der christlichen Religion in hellem Lichte; daß überall, wo Cicero sich selbst lobt oder andere feiert, dies kein wahres Lob sein kann, sondern ein Lob ist, das der Christ von sich weist, da er vielmehr seine ganze Hoffnung auf den ewigen Lohn setzt und seine Krone zu den Füßen Christi niederlegt, dem allein mit dem Vater und dem Heiligen Geiste alle Ehre und alles Lob gebührt; daß ein verhängnisvoller Irrtum in den christlichen Herzen sich festsetzen kann, wenn man in den Offizien Ciceros liest, keiner solle sich am Nächsten rächen, er wäre denn durch eine Beleidigung oder ein ihm zugefügtes Unrecht herausgefordert worden.

Hier hat der Lehrer den weitesten Spielraum, die Vollkommenheit des christlichen Gesetzes mit dem heidnischen zu vergleichen, um dieses zu verwerfen, jenes den zarten Herzen, in denen sich die Taufunschuld noch unverletzt erhalten hat, einzupflanzen.

Ferner mache man die Schüler in betreff des ciceronianischen Stiles darauf aufmerksam, daß, so voll und tadellos auch sein Wohlklang ist, doch nicht jedermann zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit und jeder Person gegenüber dieser schwellenden Fülle sich bedienen darf; daß Cicero bald als Redner, bald als Konsul, bald als Imperator, bald von seinem beredten Naturell gleichsam fortgerissen manches sagt, was sich viel kürzer würde sagen lassen, wenn man die einem christlichen Munde nicht immer geziemende orientalische Überschwenglichkeit beiseite läßt.

Überhaupt lege man den Schülern ans Herz, daß, wie Lactantius richtig bemerkt, von der Sprache nur dann der rechte Gebrauch gemacht wird, wenn sie dazu dient, wozu sie von Gott gegeben ist, nämlich zu seiner Ehre, zu unserem eigenen und des Nächsten Nutzen. Außer diesen Fällen ist sie leicht ein Werkzeug der Ungerechtigkeit, eine Schelle, die vergeblich klingt, und häufig der Ruin des Staates.

Wenn man das alles beachtet und wenn man die Lektüre von den Büchern, über das Vorhersagen, über das Schicksal und dergleichen für das jugendliche Alter gar nicht passender und zudem mit schweren Irrtümern angefüllter Schriften unterläßt, so frage ich: Warum soll denn der Lehrer bei der Lesung von Ciceros Offizien z. B. nicht zugleich Entsprechendes aus den Offizien des hl. Ambrosius oder den Schriften des bereits empfohlenen Lactantius lesen können, zumal bei gewissen Punkten, die Cicero nicht verstand? Eine derartige Verbindung der Lektüre wird der geistigen Bildung der jungen Leute weit förderlicher sein. Denn während sie den Vorzug und die Vollkommenheit der christlichen Tugenden erkennen, werden sie zu ihrer Übung von selbst angetrieben, und wenn sie dieselben ihrem

Digitized by Google

Geiste eingeprägt haben, werden sie bei ihren schriftlichen Aufgaben von Cicero den Stil entlehnen, von jenen aber die wahre Lehre, die Frömmigkeit und noch obendrein mancherlei Ausdrucksweisen, welche die Jahrhunderte den hellen Leuchten der Kirche verdanken, um die Geheimnisse unserer Religion auf ihren richtigen und treffenden Ausdruck zurückzuführen und so der Wahrheit gemäß und in passender Weise von christlichen Gegenständen zu sprechen. Wer von ihnen nur wie ein Cicero oder nur wie andere Heiden schreiben oder reden will, fällt in die verderblichsten Irrtümer, kleidet unsere Religion in ein heidnisches Gewand, bedient sich mancher Namen und Ausdrücke, durch welche die heidnische Götterwelt wieder auflebt. So hört man noch jetzt mehercule, edepol, mecastor, si diis placet. Das ist aber zum mindesten lächerlich, um nicht zu sagen pedantisch. Man getraut sich nicht, Christus lateinisch salvator zu nennen, man nennt die christlichen Priester flamines oder archiflamines, und heißt dafür die alten Rechtsgelehrten, die doch Heiden waren, Priester und bildet sich von ihnen einen solchen Begriff, daß man sie sofort unsern christlichen Priestern und Theologen vorzieht; man bezeichnet mit dem Worte lectisternia, die zur Zeit des Götzendienstes veranstaltet wurden, jene Versammlungen, die wir halten, um Gottes Hilfe in irgend einer großen Not zu erflehen. Kurz, man fällt in unzählige Thorheiten im Reden, im Denken und nicht selten sogar im Glauben, da man bald an Häresie streift, wie denn Lorenzo Valla und Erasmus mehr als einmal gestrauchelt und von sachverständigen und gelehrten Männern deshalb nicht ohne Grund Vorläufer Luthers genannt worden sind.

Doch kommen wir wieder auf die Lektüre der alten Schriftsteller zurück! Wer sieht nicht ein, welcher Gewinn für den lateinischen Stil, für den guten Geschmack und die Frömmigkeit aus der Lektüre von Ciceros Buch „Über die Freundschaft" sich ergeben muß, wenn man dieselbe in Verbindung bringt mit den Geboten der Liebe, wie sie im Römischen Katechismus und in einem der Briefe des hl. Paulus an die Korinther auseinandergesetzt sind, namentlich wenn man statt des endlosen heidnischen Geschwätzes lieber jene wesentlichen Stücke auswendig lernt, die ja, wenigstens im genannten Katechismus, im schönsten sprachlichen Gewande uns vorgelegt werden?

Warum sollte es weiter nicht von Nutzen sein, mit der Lektüre der Kommentare eines Cäsar die Lesung der Bücher Josues zu verbinden oder auch der Bücher der Könige? Sie schildern uns die Schlachten Gottes, zeigen uns die wahre Geschichtschreibung, das mächtige Walten des Armes Gottes und den Irrwahn jener großen Heiden, die des weltlichen Ruhmes halber das Schwert zur Vertilgung der Menschen gezogen haben. Welch belehrende Parallelen lassen sich ziehen, wenn man den heidnischen Römern und Griechen etliche große christliche Herrscher gegenüberstellt, einen Karl den Großen, einen hl. Ludwig von Frankreich, einen hl. Stephan

Digitized by Google

von Ungarn u. s. w.! Ihnen könnte man die Schar wahrhaft tapferer Helden anreihen, die in unserem Jahrhundert mit einer Handvoll Soldaten den Orient im Zaume hielten, einen Vasco, einen Albuquerque und andere, zumal da das Leben und die Thaten dieser Helden von Paolo Emilio, von Giovio und kürzlich von Maffei im besten Latein verherrlicht wurden. Ganz abgesehen davon, daß diese Schriften die allgemeine Bildung und die Kenntnis der heiligen Wege der göttlichen Vorsehung fördern, geben sie Anleitung, wie man nach den vielfachen im Kriegs- und Regierungswesen eingetretenen Neugestaltungen die Angriffsweise, die Waffenthaten, die Eroberungen zur See und zu Land, die in christlicher Form gepflogenen Friedensverhandlungen und Vertragsschlüsse im Lateinischen wiedergeben kann.

Wer sich dieser Mühe nicht bei Zeiten unterzieht, bevor noch das Jugendalter zu anderweitigen Beschäftigungen übergeht, der wird später, wenn das trockene Alter kommt, die Ausdrücke bei einem Cornucopio[1] und Calepino erbetteln müssen und wird die Dinge im Kreise herumzerren und so keine originelle und natürliche Unterredung oder Besprechung im Dienste des Gemeinwesens zu stande bringen. Dies gilt namentlich, wenn man seinen Fuß außerhalb Italiens setzt. Wie viele habe ich in Frankreich und in den Ländern des Nordens sich mit Grund über uns Italiener belustigen gehört, weil die Betreffenden nicht zehn Worte passend zu reden oder zu schreiben verstanden, und das alles infolge der Studienmethode, wie sie bis jetzt in den Schulen gehandhabt wird.

Doch gehen wir weiter! Wie ließe sich von den rhetorischen Büchern Ciceros, von den Einteilungen, von seinen Büchern über den Redner ein glücklicherer und segensreicherer Gebrauch machen als dadurch, daß man gleichzeitig damit verbindet, was der hl. Karl Borromeo, Kardinal von S. Praxedis, in seiner hohen Weisheit und Heiligkeit so sehr gewünscht, und was der hochwürdigste Herr Valiero, ehemals Bischof, nunmehr Kardinal zu Verona, ausgeführt hat, indem er eine kurze und brauchbare Rhetorik nicht bloß für Kleriker, sondern für Laien jeden Standes ausarbeitete?[2] Ich will mich hier gar nicht über die Rhetorik

---

[1] Cornu Copiae, d. h. Füllhorn, war der Titel großer lateinischer Wörterbücher. Cornu Copiae sive Amaltheae rerum quidem omnium est abundantia, so heißt es in der Einleitung zu *Kirschii* Cornu Copiae t. I. Ratisbonae 1759.

[2] Ungefähr denselben Gedanken spricht Possevin in seiner „Ausgewählten Bibliothek" aus (l. 18, Rhetorica c. 9): „Endlich hat man, dank der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, diese verpesteten Schriften, in welche manche Philologen und zumal die Häretiker Beispiele und Belegstellen eingestreut haben, die dem katholischen Glauben zuwiderlaufen, um so die Jugend und mit ihr das gesamte Volk zu verderben, beiseite geworfen. Nunmehr haben nicht bloß Unsrige [d. i. Mitglieder der Gesellschaft Jesu], wie Cyprian Suarez, Besseres geleistet, sondern es hat auch auf Bitten des ausgezeichneten Kardinals Karl Borromeo, Agostino Valiero, der

Digitized by Google

von Granada[1] oder ähnliche verbreiten. Ein Blick in das genannte Werk Valieros genügt, um die Überzeugung zu gewinnen, wie weit die christlichen Redner den berühmtesten Rednern Griechenlands oder Roms überlegen sind, und welchen Einfluß auf die Erhaltung des Gemeinwesens und der Republiken ihre Reden und Vorträge üben müssen, die nicht nur in ihren eigentümlichen Stil gekleidet, sondern gleichsam von der Kraft des Heiligen Geistes durchdrungen sind. Ich will ferner gar nicht reden von den schönen Briefen des christlichen Altertums, von den Briefen eines hl. Hieronymus, eines hl. Cyprian und anderer. Da ich mich aber auf den hl. Cyprian berufe, so muß ich auch erwähnen, was Paulus Manutius in der verbesserten Ausgabe seiner Werke schreibt: „Wenn auch der Heide Seneca durch seine moralischen Abhandlungen manches Gute leistet, so muß man doch mit Vorsicht in gewissen Dingen ihn gebrauchen, da die Frömmigkeit und die religiösen Gefühle dabei verletzt werden können. Diese Stellen wurden von Muret und dann von einem andern am Ende der neuesten römischen Ausgabe Senecas gebrandmarkt."

Ich habe bisher, verehrte Luccanesen, von den prosaischen Schriftstellern gesprochen. Es erübrigt nur noch, über die Dichter einige Winke zu geben.

Es machen augenblicklich alte lateinische Dichter die Runde, welche in einer Ausgabe mit dem Vermerk auf dem Titelblatt „mit Weglassung des Obscönen" [obscoenitate sublata] zu Rom gedruckt wurden. Diese Ausgabe ist freilich einigermaßen gereinigt, aber leider nicht vollständig, so wie ich es wünschte[2]. Indessen ist sie immerhin ein geringeres Übel. Man

---

ehemalige Bischof und nachmalige Kardinal von Verona, eine geistliche Rhetorik in drei Büchern verfaßt zum Gebrauche der Kleriker, ein echt christliches Werk, von dem eine zweite, viel umfangreichere Ausgabe zu Rom im Jahre 1576 veranstaltet worden ist. Es dürfte sehr ersprießlich sein, zwischen ihm und den rhetorischen Abhandlungen Ciceros Parallelen zu ziehen. Ich rufe dann alle diejenigen, die gleich den Engeln die Aufgabe erhalten haben, die Seelen zu Gott zu führen, zu Richtern auf." — Die erste Auflage erschien zu Verona 1573. Nach Kunz (Die christliche Erziehung S. 50) erlebte das Werk bis zum Jahre 1770 mindestens 25 Auflagen. Näheres über Valerio siehe ebd. S. 45—51.

[1] Gemeint ist Ludwig von Granada, über den Possevin im 7. Kapitel des 18. Buches seiner „Bibliothek" also schreibt: „Um dieselbe Zeit und gleichsam infolge derselben Eingebung — wie bei Valiero — hat ein berühmter Theologe aus dem Orden des hl. Dominikus, Ludwig von Granada, eine andere geistliche Rhetorik, die auch den Titel ‚Kunst des Predigens' führt, verfaßt. Dieses Werk, das in sechs Bücher abgeteilt ist, hat der Verfasser den Mitgliedern unserer Gesellschaft, welche damals die Universität von Evora leiteten, gewidmet. Es ist nach dem Urteile der besten Theologen ganz das Werk Valieros, nur in größerem Umfange."

[2] In seiner „Bibliothek" (t. II, l. 17, c. 8, Cautio III) giebt Possevin noch andere Gründe an, weshalb ihm diese römische Ausgabe mißfiel: Accedit, quod qui paucos ante annos Priscorum carmina, obscoenitate sublata, edi

Digitized by Google

könnte aber aus dieser Ausgabe die tadellosen Stücke herausnehmen und ihnen zugleich eine Auswahl von Gedichten, Epigrammen und Oden, die gute Erzeugnisse unserer Zeit sind, gegenüberstellen und so großen Nutzen stiften.

Lernt jemand auch die beste Ode von Horaz und daneben eine der Oden des Boethius, die sich in dessen Schrift über den Trost der Philosophie eingestreut finden, oder einige Hymnen alter Dichter, wie z. B. eines Prudentius, auswendig, so wird er dies nicht zu bereuen haben. Denn er wird inne werden, worin die Kraft der christlichen Religion besteht, und selbst erfahren, daß es nutzbringender ist, diese Gedichte auswendig zu wissen als jene. Sie werden ihm später zu seiner Zeit, um die Religion zu verteidigen, das Gemeinwesen zu fördern, den Himmel andern zu erschließen, größere Dienste leisten als alle andern. Denn letztere haben schließlich doch nur jene Liebessonette, die Stanzen eines Ariosto und tausend andere Thorheiten erzeugt, Dinge, welche sogar in die Klostermauern eindrangen und selbst in den Frauenkonventen Eingang fanden, um vielen daselbst in schmählicher Weise das Klosterleben zu verleiden.

Um nun noch von der griechischen Sprache zu reden, in der ja die Theologie, die Philosophie, die Gesetzes- und Arzneikunde und manche andere Künste und Wissenschaften in einer ganz eigenartigen und reichen Darstellung uns entgegentreten, wäre es da nicht blinde Thorheit, sollten die Schüler — abgesehen davon, daß wir noch manche Bruchstücke der Gedichte eines hl. Gregor von Nazianz, eines Nonnus u. s. w. besitzen — die Lesung eines guten Teiles der Evangelien, der Briefe der Apostel, der Apostelgeschichte, des Predigers, der Sprichwörter, ferner die Lesung der Homilien eines hl. Basilius, eines hl. Chrysostomus und fast unzähliger anderer Schriftsteller unbeachtet lassen, um an ihrer Statt die Rede des Isokrates an Demonikos oder die Schriften Lucians, dieses gottlosen Lästermaules und Todfeindes der Christen, zu lesen? Verständige Lehrer werden schon die reichlichen Früchte gewahren, welche binnen kurzem aus ihren Pflanzschulen hervorsprossen, sobald letztere befruchtet worden sind durch die Lektüre eines Theodoret über die Heilung der heidnischen Vorurteile, eines Justin des Märtyrers, z. B. seines Dialoges mit dem Juden Tryphon oder seiner Apologien des christlichen Glaubens oder seines Buches De monarchia. Hier finden sich neben großer Erudition noch manche Verse älterer griechischer Dichter eingestreut, deren Werke sonst verloren gegangen sind.

Romae curarunt, non omnino sunt assecuti, quod alioquin sapienter optaverant. *Cum enim demptis plerisque carminibus interpositae fuissent stellulae, relictique fuissent quasi hiantes loci, hi magis lectores illexerunt, ut integra Poemata conquirerent atque perlegerent, quae fortasse neglexissent.*

Digitized by Google

Es ist somit handgreiflich, daß wir mit Sicherheit uns all dieser Schriften bedienen können, zumal da denen, die geraden Weges auf ihr Ziel lossteuern, alle Dinge zum Guten gereichen.

Es könnte noch jemand die Frage aufwerfen, was das für eine sichere Methode sein soll, mit Hilfe deren die Knaben, ohne ihr Herz mit jenen sinnlich reizenden Dingen zu beflecken, die sich gerade bei den Komikern und Tragikern vorfinden, und die eher Lug und Trug als Witz und Scherz enthalten, gleich den Bienen nur den Honig sammeln, alles übrige aber unbeachtet lassen. Die Frage gilt namentlich den Dialogen und ähnlichen Gesprächsweisen, durch welche die Geister lebhaft angeregt werden und so unvermerkt die sprachlichen Eigentümlichkeiten mit Geschick sich aneignen.

Ich weiß wohl, daß, um diesen Klippen zu entgehen und gefahrlos, wie der hl. Augustin sagt, in diesem Strome des menschlichen Mißbrauches zu schiffen, etliche Männer lateinische Dialoge verfaßt und in ihnen gerade jene Phrasen und Worte gebraucht haben, welche von Plautus, Terenz und andern Dichtern uns überliefert sind. Zu diesen Männern gehört Ludwig Vives. Er fühlte mehr als andere das Ungebührliche gewisser Redeweisen und sann daher auf Abhilfe. Freilich wurden später in einigen seiner Schriften wichtige Dinge getadelt, die indessen vielleicht mehr aus Unachtsamkeit seiner Feder entschlüpft sind, durch die aber ein im Glauben weniger gut unterrichteter Mann in verhängnisvolle Fehler fallen kann.

Ich weiß ferner, daß Ähnliches von Erasmus in seinen sogen. Gesprächen (Colloquia) versucht wurde, freilich mit solch teuflischer Schlauheit, daß man klar sieht, wie gern der Teufel sich gerade den Geist eines apostasierten Ordensmannes zu seinem Werkzeuge erwählt. Erasmus war nämlich ursprünglich Mönch, warf aber das Ordensgewand ab und wurde ein strenger Richter gegen alle andern, nur nicht gegen sich selbst. Er starb daher auch sehr unglücklich. Er lebte wie ein von vielen Winden hin und her gepeitschtes Rohr, bald glaubend, bald wieder nicht glaubend, mischte sich in jeden Streithandel [ponendo le mani in ogni pasta] und hinterließ neben vielen andern Schriften jene abscheulichen Gespräche, die voll der Gottlosigkeit sind und daher mit Recht von der heiligen Kirche verboten wurden.

Doch lassen wir all diese Männer beiseite! Man kann sich mit Sicherheit an das Werk des Jakob Pontanus halten, das dieses Jahr zu Ingolstadt unter dem Titel *Progymnasmatum latinitatis* sive dialogorum volumen primum cum adnotationibus de rebus litterariis ad usum scholarum etc. erschienen ist. Dieser Gelehrte hat nämlich in solcher Fülle die schönsten Phrasen, das Beste aus den Komikern des Altertums mit solchem Geschick zusammengestellt, daß die Gymnasiallehrer das Werk mit größerer Sicherheit gebrauchen können als die ältesten Autoren aus der höchsten Blütezeit der lateinischen Sprache. Obschon nämlich diese ein

Digitized by Google

sonst vortreffliches Latein schreiben, so haben sie ihre Werke doch eigentlich nicht für die Jugend verfaßt.

Das Gesagte möge in einer so wichtigen Sache für heute genügen. Wenn man noch ganz besonders darauf sieht, daß wenigstens jeden Monat für die Schüler bestimmte tüchtige Beichtväter aufgestellt würden, bei denen sie beichten und durch den Empfang der heiligen Sakramente, diese Gefäße der Gnade Gottes, ihre Herzen reinigen könnten, so würde dies von größtem Nutzen sein. Das Gegenteil zeigt dies zur Evidenz. Denn da es seither nicht geschah, fühlen gar manche, wenn sie nur aufrichtig ihre vergangene Jugendzeit erforschen, wie viele böse Neigungen noch in ihnen geblieben sind, die fortwährend ihr Gewissen peinigen.

Achtet daher, teuerste Luccanesen, auf diesen guten Wink, seid bedacht auf den Erwerb eines bleibenden frommen Sinnes, von dem die Väter, die Familien, die Republik, das Christentum Fortbestand und Gedeihen zur Ehre Gottes empfangen werden.

Digitized by Google

III.

Katechetisches Sendschreiben.

Verfaßt von Anton Possevin.

Wir haben (S. 370) die „Katechetische Theologie" Possevins, wie sie uns in der ersten Ausgabe der „Ausgewählten Bibliothek" (Rom 1593) vorliegt, kurz nach ihrem wesentlichen Inhalte skizziert[1]. In der Venediger und Kölner Ausgabe hat Possevin statt der ursprünglichen 20 Kapitel 34 Kapitel in teilweise neuer Form gegeben. Der Titel „Katechetische Theologie" wird im weiteren Sinn genommen und umfaßt das seelsorgerische Wirken des Priesters unter der Kinderwelt, beim Volke, am Krankenlager und Sterbebett, an den Höfen der Fürsten, im Kerker und am Galgen.

Das hier in deutscher Sprache dargebotene Sendschreiben bildete in der ersten Auflage (Rom 1593) einen Bestandteil der „Katechetischen Bibliothek", nämlich die Kapitel 6—9 des vierten Buches mit dem Titel: Auctoris Epistola ad Ivonem Tarterium maioris Ecclesiae Trecensis in Gallia Decanum, qui postea a Calvinianis haereticis interfectus est. In den folgenden Auflagen wird das Sendschreiben nur noch citiert, aber auf seinen Inhalt nicht näher eingegangen. Dieser Brief Possevins war schon früher öfters, verbunden mit dem „Kleinen Katechismus" des seligen Petrus Canisius, neu aufgelegt. So z. B. durch den Primas von Polen, Karnkowsky: Cracoviae 1583. 8°. 132 p. Es existieren ferner Ausgaben: Ingolstadii 1583. 16°. 131 p. Brunsbergae 1589. 12°. 164 p.

Der Verfasser giebt in diesem Sendschreiben die Grundrisse der Katechetik seiner Zeit ebenso kurz als klar wieder. Zunächst betont er, dem Anlasse und den näheren Umständen des Briefes entsprechend, die Wichtigkeit der Katechetik nach äußeren und inneren Gründen. Dann erörtert er die sittlichen Anforderungen an die Person des Katecheten. Derselbe soll ein Mann Gottes sein, der, vom Geiste der Liebe, des Gebetes, der Demut und des lebendigen Gottvertrauens beseelt, sich der

[1] Eine etwas ausführlichere Skizze lieferte Fr. W. Bürgel, Die katechetische Methode des P. Anton Possevin S. J. (in der „Katechetischen Monatsschrift" [Münster 1889] Nr. 11, S. 342 ff.).

Digitized by Google

Kleinen und Unwissenden liebevoll annimmt. Das Hauptziel des Katecheten ist aber Anleitung zur praktischen Übung der Religion, wozu der theoretische Unterricht nur Mittel sein soll. Was dann Possevin über die katechetische Methode einfließen läßt, verdient besonders bemerkt zu werden. Er setzt, wie Fr. W. Bürgel treffend sagt, das erotematische Lehrverfahren in enge Beziehung zum Lehrvortrag und deutet die wesentlichen Erfordernisse des letzteren kurz und klar an. „Der Katechet soll nämlich die wichtigsten religiösen Grundbegriffe durch eingehende Erklärung zum vollen Verständnis bringen, den Lehrstoff in kleine Abschnitte zerlegen und jedesmal nur wenige derselben in gedrängter Kürze behandeln, die Lehre durch Gleichnisse und Beispiele veranschaulichen, also deutlich und anschaulich sein. Die Zutraulichkeit des Lehrtones und die Milde des Lehrers sollen den Unterricht anziehend, die fortwährenden Übungen des Gelernten denselben praktisch machen. Eine sorgfältige Vorbereitung des Verstandes und Herzens für den Unterricht wird dem Katecheten eindringlich empfohlen, während der Christenlehre selbst aber von ihm ein musterhaftes Verhalten verlangt. Zur Sicherung des guten Erfolges wird die Mitwirkung der Familie und Schule in Anspruch genommen und die Fortsetzung der religiösen Unterweisung über die Zeit der eigentlichen Christenlehre hinaus als wirksames Mittel angeraten."

Sendschreiben

an den Domdechanten Yves le Tartier zu Troyes in Frankreich, der später von den calvinischen Häretikern getötet wurde.

Einleitung.

Von Herzen sage ich unendlichen Dank der Güte Gottes, der Sie in Ihrem gesetzmäßigen Kampfe und guten Laufe antreiben möge, noch entschiedener zum Kampfpreis der ewigen Herrlichkeit von Tag zu Tag emporzustreben. Als unerschrockener Arbeiter mögen Sie die Wahrheit mit Kraft verteidigen, und weit entfernt, sie in Ungerechtigkeit niederzuhalten, stellen Sie dieselbe vielmehr als Leuchte hin über jene Stadt, damit man sie sehe und Gott, den Vater unseres Herrn Jesu Christi, preise.

Gehen Sie also mutig voran! Was Sie unternommen haben, das setzen Sie mit heiligem Eifer fort! Mögen die feindlichen Angriffe, die gleich den Wogen über Sie hereinbrechen, Ihre Standhaftigkeit nimmer beugen! Nicht lange wird's währen, und der gütige Herr wird seinen Hauch senden, und große Stille wird herrschen. Wenn Sie, wie ich Ihrem gelehrten und mir höchst willkommenen Schreiben vom 19. September [1576] entnehme, noch immer die Ruderstange führen, so bedenken Sie, daß es noch nicht an der Zeit ist, im Hafen zu landen. Denn Gottes vielgestaltige Weisheit erntet auf diese Weise

Digitized by Google

reichere Früchte und bietet Ihrer Tugend fortwährend Gelegenheit, jeden Mund, der Falsches redet, zu schließen und Ihnen selbst dereinst eine unvergängliche und um so glänzendere Krone für Ihre Standhaftigkeit zu erringen. Sie wissen ferner, daß die niedergehaltene Wahrheit, falls sie mit christlichem Freimut verteidigt wird, in vieler Herzen immer tiefere Wurzeln schlägt und dann erst siegreich durchdringt, wenn die günstige Gelegenheit nach Gottes Ratschluß herangekommen ist. Wenn nun auch manche für die Wahrheit, die durch den Mund der nach dem Katechismus dürstenden Kleinen laut ihre Stimme erhebt, nur taube Ohren haben, so wird Gottes unendliche Langmut um so mächtiger und handgreiflicher erscheinen, je mehr Licht sie den Hartnäckigen entgegenbringt und den Undankbaren Gutes zu thun fortfährt. Schließlich wird sie doch zu seiner Zeit gerade von ihren Feinden gerechtfertigt werden müssen, deren ewiger Lohn im Himmel sie sein würde, wollten sie nur Vernunft annehmen und der Wahrheit die Ehre geben.

Durch Ihre Standhaftigkeit werden Sie vielen Mut einflößen, und darum hoffe ich, daß wir wenigstens die Hauptsache erreichen. Wir dürfen in unserer Angelegenheit nicht hinter den Häretikern in ihrer verderbenbringenden Sache an Bedeutung und Kraft zurückbleiben. Haben diese doch mit Feuer und Schwert ihren ganz falschen Katechismus allenthalben zum größten Nachteil Ihres Königreiches und unter dem Stillschweigen jener eingebürgert, welchen damals das Reden heiligste Pflicht war, die aber jetzt, wo es gar nicht am Platze ist, ihre Zungen gegen die katholische Lehre wetzen, ohne recht zu wissen, was sie sagen und wie viel Unheil sie sich und andern bereiten. Wenn ich gegen solche Leute für eine durchaus notwendige Sache, welche die Sicherheit und Wohlfahrt der Reiche begründet, hier etwas weitläufiger spreche, so werden Sie mir um so eher Nachsicht schenken, als Sie selbst mich in höflicher Weise dazu einladen.

I. Notwendigkeit der Katechese für Kinder und Volk.

Wenn man jetzt den Grundsatz aufstellt, daß für das Wohl des christlichen Gemeinwesens nicht besser gesorgt werden könne, als wenn jedermann in der von Hause aus angewohnten Einfalt verbleibe, so hätte man den Grundsatz vor Zeiten den Häretikern vorhalten sollen, als diese in die Burg des katholischen Glaubens mit ihren Afterkatechismen einzudringen begannen. Wenn man heute nach der Ausbreitung des Giftes, das allerorts weiterschleicht, die Anwendung eines Gegenmittels verwehrt, was heißt das dann anders, als dem Heile der Seelen zuwider sein und die Verbreitung des Namens Gottes seinerseits nach Kräften hintertreiben? Denn ganz abgesehen davon, daß Leute mit solchen Grundsätzen gegen die allgemeinen Kirchenversammlungen, deren Ansehen nach dem hl. Augustinus immer sehr heilsam war, gegen den Statthalter Christi, gegen die heiligsten und gelehrtesten Väter und gegen die Blutzeugen, sowie endlich gegen den Brauch der besten Kirchen ankämpfen, so wissen sie recht gut, daß man Gott weder ein blindes noch ein lahmes Tier als Opfer darbringen soll. Obwohl nun die Kirche über den Glauben der Einfältigen heilig und fromm denkt, verwirft und verurteilt sie doch anderseits die rohe Un-

Digitized by Google

wissenheit jener, die es vernachlässigen, das zum Heile Erforderliche zu erlernen. Denn sie kennt den Ausspruch Gottes: „Wer es nicht anerkennt, der wird nicht anerkannt werden!“[1] Deshalb läßt die Kirche öffentlich das Glaubensbekenntnis abbeten, durch ihre Hirten beständig die Lehre verkünden, und deshalb bedient sie sich der heiligen Zeremonien; deshalb haben wir so viele Schriften, so viele Beispiele der Märtyrer, damit, wie Klemens sagt, „die Erkenntnis dasjenige schön auflöse, was die Unkenntnis schlecht verbunden hat“. „Denn wie die Unkenntnis“, sagt er, „durch die Kenntnis beseitigt, und der Zweifel durch den sichern Weg entfernt wird, so muß man auch die Finsternis durch Erleuchtung vertreiben. Finsternis ist aber die Unwissenheit, welche uns, wenn wir betreffs der Wahrheit ins Blaue hineinreden, zu Fehltritten verleitet.“

Aber auch jene Gründe sind von großem Gewichte, welche der hl. Augustinus für die Notwendigkeit der Kenntnis der notwendigen Heilswahrheiten vorbringt[2]. Weil nämlich „der Gerechte aus dem Glauben lebt“, und weil man „mit dem Herzen zur Gerechtigkeit glaubt“, und weil „mit dem Munde das Bekenntnis zur Seligkeit geschieht“[3], verlangt der Glaube von uns das Bekenntnis des Herzens und der Zunge. Wir können nicht aus dieser bösen Welt befreit werden und einst in ewiger Gerechtigkeit herrschen, wenn wir uns nicht auf das Heil des Nächsten verlegen und den Glauben auch durch die That bekennen, den wir mit der Zunge aussprechen. Damit aber dieser Glaube nicht durch den Trug und die Schlauheit der Häretiker in uns irgendwie verkümmert werde, müssen wir mit heiliger Vorsicht und Wachsamkeit uns wappnen. „Bist du getauft, so bist du ein Erleuchteter; bist du aber ein Erleuchteter, so bist du der Finsternis entrissen. Wie sollte also derjenige ein Erleuchteter sein, der noch in der Finsternis der Unwissenheit schmachtet? „Denn wir waren einmal Finsternis, aber jetzt müssen wir Licht im Herrn sein“, sagt mit dem Apostel[4] Klemens von Alexandrien.

Man bedenkt ferner nicht den Ausspruch des Apostels[5]: „Ziehet an den Herrn Jesus Christus!“ d. h. traget ihn auf alle Weise zur Schau: durch die That, das Beispiel, die Lehre. Er, der die Samaritерin, Martha und so manche andere gefragt hat, und zwar in Form der Unterredung, z. B. ob sie glauben, welcher Art und wie groß ihr Glaube sei, mit welchem Vertrauen und auf welche Art sie beten, was sie thun, fürchten und hoffen sollen — Er ist der beste Katechet. Man vergißt ganz und gar, sage ich weiterhin, was der hl. Paulus von sich sagt, er habe den Christen wie Kindern „Milch“[6] gegeben und von den

[1] 1 Kor. 14, 38. [2] De fide et symbolo. [3] Röm. 1, 17; 10, 10.
[4] Eph. 5, 8. [5] Röm. 13, 14. [6] 1 Kor. 3, 2.

Digitized by Google

„Anfangsgründen der Lehre Christi geredet“ [1]. Die Katechumenen seien in allem Schuldner ihrer Katecheten. Denn die Mitteilung dieser Geisteslehren sei eine so ganz erhabene Wohlthat, daß die hierin pflichtgetreuen Seelenhirten außer dem Himmelslohne selbst auf Erden zeitliche Vorteile sich versprechen dürfen.

Ich komme nunmehr zu den übrigen Einwänden, die man Ihnen gemacht hat. Durch die gewichtigen Gründe genötigt, gaben Ihre Gegner schon zu, daß zur Zeit der Urkirche der Katechismus für die Taufkandidaten am Platze war, weil dieselben bereits erwachsen und für das Verständnis dieser Geheimnisse empfänglich waren. Aber sie halten es für unstatthaft, daß kleine Kinder und Schulknaben den Inhalt des katholischen Katechismus auswendig lernen.

Diese Gründe sind in sich nicht stichhaltig. Sehen wir einmal ganz ab von der Notwendigkeit in gegenwärtiger Zeit, die stets gegen neue Krankheiten auch neue Heilmittel angewandt hat, sehen wir ab von dem Ansehen der heiligen katholischen Kirche, von der Wolke von Zeugen. Lassen wir die Sache selbst reden. In der Urkirche wurden nicht bloß die Erwachsenen, sondern gerade wie jetzt auch die Kinder durch die Taufe in den Schoß der Kirche aufgenommen. Da wir nun den übereinstimmenden Brauch in der Urkirche kennen, wie nämlich jeder durch den „Katechismus“ [d. h. die mündliche Unterweisung in den Religionswahrheiten] in der katholischen Religion gestärkt wurde, so hat man ohne Zweifel auch an den Kindern, die zur Zeit der Taufe die Anforderungen der Kirche noch nicht verstanden und überhaupt noch nicht sprechen konnten, dieses hochnotwendige Werk der Frömmigkeit durch Fragen und Antworten [per dialogismum] ausgeübt, indem man Paten als Bürgen, die zugleich an ihrer Stelle Antwort gaben, anwandte [2].

Daß die kleinen Kinder von alters her getauft, und sobald sie sprechen konnten, auch in der Zucht und Lehre des Herrn erzogen wurden, dafür haben wir die gewichtigsten Zeugen: Dionysius Areopagita [3], den Märtyrer Justinus [4], Tertullian [5], Origenes [6], Irenäus [7], die Synode von Geruna [8]. Schon in dem apostolischen Zeitalter hat Klemens von Rom, der Nachfolger des hl. Petrus, ausdrücklich

---

[1] Hebr. 6, 1.

[2] *Sponsores*, insofern die Paten bei der Taufe das Gelöbnis für das Kind ablegten und als Bürgen für den christlichen Unterricht und die Erziehung des Täuflings eintraten; *responsores*, insofern sie für die Kleinen beim Abfragen des Glaubens und der Widersagung die betreffenden Antworten gaben.

[3] Eccl. hierarch. c. 7, § 11 (*Migne*, Patr. gr. III, 566 sqq.).

[4] Dial. c. 43 (*Migne* l. c. VI, 566).

[5] De bapt. l. 18 (*Migne*, Patr. lat. I, 1329).

[6] In Rom. 5, 9 (*Migne*, Patr. gr. XIV, 1043).

[7] Adv. haer. l. 2, c. 22, n. 4 (*Migne* l. c. VII, 783). [8] Ann. 517, c. 4. 5.

Digitized by Google

diejenigen, welchen die Erziehung der Kinder obliegt, ermahnt, dieselben in der Zucht und Lehre des Herrn heranzubilden, und zwar von Kindheit an. Er sagt[1]: „Unterrichtet eure Kinder von Jugend auf im Worte des Herrn; selbst mit Schlägen züchtiget sie und machet sie unterwürfig. Von Kindheit an unterrichtet sie in den heiligen Schriften Gottes und machet sie bekannt mit der ganzen göttlichen Schrift." Und er fügt noch bei: „Wenn durch die Sorglosigkeit der Eltern die Kinder dem Laster verfallen, so haben sie deren Seelen verwirkt und sind nicht bloß verantwortlich für die Seelen, sondern auch schuld, wenn die Kinder dahingerafft werden." Letztere Strafe schreibt der Märtyrer Justinus[2] dem Mangel an Züchtigung durch die Eltern zu.

Wenn wir in den Werken der Heiden uns nach Gründen umsehen, so mutet es einen sonderbar an, wenn Leute unserer Tage, erleuchtet vom Lichte des Glaubens und überdies gelehrte Männer, das helle Licht nicht sehen, das selbst die Heiden mit ihrem gesunden Menschenverstand und von der Kraft der Wahrheit überwältigt geschaut haben und darum zu allen Zeiten behaupteten, daß das Heil des Staates auf dieser Wahrheit beruhe. Das lehrte Lykurg durch das Beispiel der zwei Hunde[3], und dafür zeugen die sprichwörtlichen Redensarten: „Es ist von hoher Bedeutung, sich von zarter Jugend an Gewohnheiten zu erwerben"[4], und: „Es ist schwieriger, den, der bereits den Irrtum eingesogen hat, eines Besseren zu belehren, als einen ganz Unwissenden zu unterrichten"[5]. Hat nicht Aristoteles in seiner „Politik" gesagt: „Nicht wenig, sondern alles kommt darauf an, wie jeder von Jugend auf unterrichtet wird"? Haben nicht die Ägypter, Perser und andere Völker bereits von zarter Jugend an sich dem Gottesdienste gewidmet? Haben nicht die Philosophen, eingedenk des in jeder Menschenbrust eingeschriebenen Gesetzes, dasselbe gelehrt, wie z. B. Pythagoras und andere? Um wie viel mehr thaten solches die Propheten und vor diesen Gott selbst, der gewollt hat, daß nicht bloß jeder seine Gebote kenne, sondern daß die Kinder des Pascha in der Religion unterrichtet werden! Wenn aber die Kenntnis des Vorbildes

---

[1] Const. Apost. l. 4, c. 11 (*Migne* l. c. I, 822).

[2] Quaest. 30 ad orthod. (*Migne* l. c. VI, 1278).

[3] *Plutarch.* in lib. de educ. puerorum c. 4 (ed. *Didot*). Hier wird erzählt, daß Lykurg zwei junge Hunde, die eine Hündin zugleich geworfen hatte, aufziehen ließ, den einen auf dem Lande als Jagdhund, den andern aber ließ er müßig zu Hause auffüttern. Als sie erwachsen waren, nahm er beide Hunde, nachdem er sie gleich lange hatte fasten lassen, mit ins Theater, auf dessen einer Seite ein Mann mit einer Schüssel Fleisch, auf der andern ein Mann mit einem lebendigen Hasen stand. Auf einen Wink Lykurgs wurden Schüssel und Hase niedergesetzt und die Hunde von ihm selbst sofort losgelassen. Während der Haushund der Fleischschüssel zurannte, eilte der hungrige Jagdhund dem Hasen nach. Da rief Lykurg mit lauter Stimme ins Publikum: „Seht, Bürger, was die Erziehung thut!"

[4] *Vergil.*, Georg. II, 272. [5] *Quintilian.*, Inst. orat. l. 1, c. 3, n. 13.

Digitized by Google

und des Schattens notwendig war, dann darf die Gnade und Wahrheit des neuen Gesetzes den Kindern des Christentums nicht unbekannt sein. Denn „dies alles widerfuhr ihnen als Vorbild; es ist aber zur Warnung geschrieben für uns (also auch frühzeitig in der Lehre zu verkünden), die wir in den letzten Zeiten leben“ [1].

Die Sache der Waisen und Kinder wollen wir jetzt mit noch andern Gründen und Beispielen verteidigen und mit dem Herrn unaufhörlich ausrufen.: „Lasset die Kleinen zu Christus kommen.“ Lasset sie im Katechismus unterrichtet werden; ihr, die ihr „den Schlüssel der Erkenntnis habt“ [2], lasset sie eintreten in den Vorhof des Herrn, solange die Ehrfurcht vor den Eltern und die Macht des Gehorsams in ihren Herzen lebt, solange aus dem weichen Thon ein Gefäß sich leichter formen läßt — was bei hartem Thon unmöglich wird —, solange nach dem Zeugnis des Aristoteles die Jugend vom Gesetze sich bilden läßt. Man wird es leider erfahren, wie schwierig es ist, jenen Herzen, die durch die Fortdauer täglicher Sündengewohnheit und durch die Unkenntnis der Übungen der Frömmigkeit verhärtet sind, diese Anfangsgründe der Lehre beizubringen.

Was soll aber bei dem großen Sittenverfall ein „Mann des Verlangens“ thun? Welchen leichteren und gefahrloseren Weg soll er zum allgemeinen Wohle inmitten des allgemeinen Umsturzes betreten? Das eine Rettungsmittel ist uns geblieben, daß wir mit den Kindern beginnen und diese zarten Pfleglinge Christi ausbilden. Die Völker aber sollen vor allem durch das Beispiel guter Werke zu jeglichem guten Werke angeregt werden. Zu diesen rede die Frömmigkeit, die Liebe, die Sorgfalt, wenn Trägheit, Neid, Gottlosigkeit sich wie Keile in ihr Herz gesenkt haben, um die Religion zu spalten, so daß die Hände der Väter gegen die Söhne und die Hände dieser gegen jene sich waffnen. Diese Übel, welche im Gefolge der verderblichen Lehre eines häretischen Katechismus und damit gleichsam die Vorläufer und Sendboten aller Übel sind, wären nicht eingetreten, wenn man ihnen gleichsam mit gleichen Waffen durch einen rechtgläubigen Katechismus, was ja sehr leicht war, und durch andere Werke der Frömmigkeit rechtzeitig zuvorgekommen wäre.

Die christliche Sache ist durch keine Minen leichter zum Wanken gekommen als dadurch, daß der Jugend — mag sie nun durch die Sünden anderer oder vorzüglich durch das Gift der Irrlehren angesteckt sein — um so wirksamere Kräfte zu allen Werken der Gottlosigkeit und zu jeder Art von Umsturz zugeführt wurden, je mehr sie im Alter voranschritt. „Das ist es eben,“ sagt der hl. Augustinus [3], „was von Erziehern und Lehrern, von Nüssen, Kügelchen und Sperlingen zu Vorgesetzten und

[1] 1 Kor. 10. [2] Luk. 11, 52. [3] Confess. l. 1, c. 19.

Digitized by Google

Königen übergeht, zu Gold, zu Besitztum und Sklaven. Das alles geht in der Folge bei fortgeschrittenen Jahren über auf Größeres, wie der Rute größere Strafen folgen . . ." „In dieser Weise ist", sage ich, „durch keine Maßregel die Kirche Gottes jemals so erschüttert worden, als da Julian der Abtrünnige die Schulen der Christen schloß und die der Götzendiener öffnete." [1] Der Prophet [2] oder vielmehr Gott selbst durch den Propheten schreibt die Niederlage und Gefangenschaft des Judenvolkes der Unkenntnis in göttlichen Dingen zu. Und anderswo sagt er: „Es ist unmöglich, Gutes zu thun, wenn ihr schlecht unterrichtet seid." Der ebengenannte hl. Augustinus, dieser scharfsinnige Mann, erzählt, er habe in früher Kindheit die Verheißungsworte über das ewige Leben vernommen und tief im Herzen den Namen Christi festgehalten, mit welchem die Mutter sein zartes Herz zugleich mit der Milch gespeist habe. Der hl. Gregor der Große erzählt [3] das für Eltern schreckliche Beispiel, wie ein fünfjähriger Knabe, dessen zarte Ohren bereits auf dem Schoße seines Vaters sich an Fluchworte gewöhnt hatten, und der dieselben mit seiner Zunge aussprach, vom Satan vor aller Augen getötet und zur Hölle gebracht wurde. Wenn aber bereits dem zarten Alter das Gift des Fluchens eingeträufelt werden kann, so läßt sich doch nicht bezweifeln, daß viele Kinder im stande sind, die Anfangsgründe der himmlischen Dinge zu erfassen, und daß sie in Ermangelung dieser Lehre gänzlich in die Hände Satans fallen. Diese Gründe haben Karl den Großen veranlaßt, Bildungsanstalten in den Kirchen und in den Domschulen zu errichten, in denen Hörige wie Freie die christliche Religion mit den Wissenschaften erlernten [4]. Die Bischöfe aber und Prediger ermahnte er, das vorzutragen, was besonders zum Heile führe. Es sei die größte Schmach — wenn nicht gar Gottlosigkeit —, zu sehen, wie die Türkenkinder den Koran Mohammeds auswendig lernen, wie die Juden, deren Herz noch vom Schleier der Verblendung umgeben ist, fast von der Wiege an die heiligen Schriften durchlesen — was sie auch zu des Origenes Zeiten zu thun pflegten —, wie endlich die Häretiker ihren kleinen Kindern unter dem Scheine der Frömmigkeit die vergifteten Glaubenslehren sorgsam beibringen, die sie nie mehr oder wenigstens sehr schwer, wie ich aus Erfahrung weiß, ablegen, wie aber die Anfangsgründe des katholischen Glaubens, die in leichtester Anordnung in den katholischen Katechismen vorgelegt werden, den Christen unbekannt sind.

Wie vernünftig demnach der Rat derjenigen ist, welche die Kinder, bevor sie die Milch der göttlichen Weisheit trinken, zuerst den Kelch der Laster und der Häresien bis zur Hefe verkosten lassen wollen, mögen die-

[1] *S. Aug.*, De civ. Dei l. 18, c. 25.
[2] Jer. Kapp. 13. 23 (freies Citat).
[3] Dial. l. 4, c. 18 (*Migne*, Patr. gr. LXXVII, 349).
[4] *Baluz.*, Capitul. reg. Franc. l. 1.

Digitized by Google

jenigen beurteilen, welche den Geist Christi haben. Wenn diese Anfangsgründe, sobald das Kind in die Kirche zur Taufe gebracht wird, und da es selbst noch nicht reden kann, seinem Paten zum Glauben und zum Bekenntnis für das ewige Heil vorgelegt werden, so muß jeder, der ein Schüler Christi genannt sein will, erschaudern, falls er sein Bekenntnis nicht wüßte. Wenn der Katechismus vor der Taufe notwendig ist, dann ist es eine unerträgliche Schmach, nach Empfang der Taufe sein Taufbekenntnis nicht zu kennen, gerade so wie es eine Schande ist für den Soldaten, nach geleistetem Fahneneid seine Berufspflichten nicht zu wissen. — Damit nun aber nicht den Kindern statt der Milch feste Speise gereicht werde, so werde ich weiter unten über das mich erklären, was notwendig gelehrt werden muß. Inzwischen muß aber festgehalten werden, daß nichts besser für das allgemeine Wohl ist, als wenn ein Kind namentlich dann, wenn seine Zunge sich löst und sein jugendlicher Geist aufdämmert, sich nach dem Maße seiner Fassungskraft gewöhnt, die heilbringende Lehre des Herrn zu erfassen und auszusprechen. Ein auf festen Felsen gebautes Haus wird nicht leicht zusammenstürzen, und wenn der Jüngling die ihm anvertrauten Talente recht frühzeitig auf Wucher ausleihen kann, so wird er nicht durch den Sturm des Sittenverderbnisses gewissermaßen vom Vaterland zurückgeschleudert. Nach dem gewichtigen Zeugnis des hl. Augustinus ist es so denjenigen ergangen, die sich mit Niedrigem und Gemeinem befaßten, statt mit Höherem und Idealem.

Wenn vernunftlose Tiere, geleitet vom Naturtrieb, um die Pfeile abzuwerfen, zu schädlichen Kräutern hinlaufen, so muß das Gift des Irrtums durch ein augenblickliches Gegengift beseitigt und der hereinströmenden Treulosigkeit im Glauben von uns, denen die Vernunft und das Glaubenslicht geleuchtet hat, die rechtgläubige Lehre wie ein fester Damm entgegengestellt werden. Hierzu ist aber kein Lebensalter passender als das der Kinder. Diese sind der Same des Christentums und der sichere Anteil des Herrn. Je frischer die Gefäße sind, um so länger bewahren sie, einmal angefüllt mit den Gaben des Himmels, den süßesten Duft. Das unschuldige Alter wird beschützt von den Engeln, der jungfräulichen Gottesmutter und dem Herrn selbst, der das Lob aus ihrem Munde liebt.

Dieselbe Lehre giebt uns die Natur, welche den Landmann die zarten Pflänzchen pflegen läßt und den Geist des Menschen antreibt, die wilden Tiere so früh als möglich zu zähmen und zur Arbeit anzuleiten, ohne erst das reifere Alter abzuwarten. Desgleichen werden alle Künste leichter von Jugend an erlernt. Da nun jede Kunst ihren besondern Anfang, ihre Ordnung und Sorgfalt erheischt, so müssen diejenigen, welche die Kunst aller Künste, wie der hl. Gregor sagt, ausüben, nämlich die Seelsorge, diese Kunst bei der Ausbildung der Christenherzen durchaus in Anwendung bringen.

Weil ferner die Anfangsgründe unseres Glaubens fest für wahr zu halten sind, und weil der Glaube sein Wachstum hat, so können wir

Digitized by Google

beides nicht leichter erreichen, als wenn wir in der Kindheit, wo noch nicht die Sünde herrscht und keine Falschheit auftritt, diese Wahrheiten einsaugen und durch wiederholte Übungen des Geistes hegen. Da die Gewohnheit allmählich zur zweiten Natur wird, so werden wir, wenn die katholische Religion einmal das Opfer des Lebens fordern sollte, nicht zaghaft und wankelmütig im Glauben erfunden werden. Denn das Söhnchen wäre den Fußstapfen seiner Mutter, die zum Martyrium eilte, nicht so munter gefolgt, hätte es sich nicht mit himmlischen Dingen und Ähnlichem sehr oft und sorgfältig beschäftigt. Die Eltern und der Oheim des hl. Dominikus würden gewiß nicht so gepriesen, hätten sie nicht ihren Kleinen in aller Heiligkeit erzogen, ihn, der bald darauf durch sein Leben und durch die Fackel des Wortes Gottes die Finsternis der Albigenser zerstreute und die christliche Welt mit glänzendem Lichte überstrahlte. Selbst die erlauchten Fürsten hätten nicht solche Heldenthaten für den Glauben und die Gerechtigkeit geleistet, wenn nicht ihre Eltern bereits ihre zarten Herzen durch den gewissenhaften Unterricht heiliger Menschen hätten erziehen lassen. Ludwig der Heilige, der in seiner Kindheit seine verständige Mutter oft in die Worte ausbrechen hörte: „Möchtest du, mein lieber Sohn, eher sterben, als eine Todsünde begehen!" wurde ein Mann von solcher Gewissenhaftigkeit, daß weder Frankreich einen heiligeren, noch die Welt einen gerechteren König je gesehen hat. Athalarich berechtigte zu den schönsten Hoffnungen, solange ihn seine Mutter und Justinian durch Rat und Unterweisung heranbildeten; aber von verweltlichten Menschen dem Einflusse jener entrissen, ging er im Abgrunde des Vergnügens und der schmutzigen Laster unter. So wahr ist es, was Hesychius sagt[1]: „Wie die kleinen, arglosen Kinder jedem Taschenspieler nachlaufen und von ihrer Einfalt bethört dem Gaukler folgen, so ergeht es auch dem einfältigen guten Herzen, das der gütige Gott erschaffen hat, daß es sich an den Gaukeleien des Teufels belustigt und einmal bethört dieselben leider statt des Guten eilig umfaßt. Möchten deshalb die Augen selbst der zartesten Kinder, solange das weiche Wachs die Siegeleindrücke leicht aufnimmt, nur an ehrbare Bilder gewohnt werden, und möchten ihre Ohren von der Kunde der Ruhmesthaten heiliger Männer eher hören als unsittliche Dichtungen (die das sicherste Verderben der Jugend sind) oder Thaten gottloser Menschen. Dann würden sie nicht in allerhand Schmutz alt werden, bevor sie noch irgend einen Begriff von Frömmigkeit besitzen. Selbst ein Plato macht die kluge Bemerkung für die Ammen, daß sie Kindern nicht jedes beliebige Märchen erzählen sollten, weil die zarten Herzen sicherlich leicht verdorben werden könnten.

Die Übel und Schäden, welche aus der Vernachlässigung dieses Werkes [der Katechese] erfolgt sind, lassen sich leichter fühlen als entfernen.

---

[1] De temper. et virt. cent. I, art. 43 (*Migne* l. c. XCIII, 1494).

Digitized by Google

Denn häretische Knaben und Mädchen beschimpfen die berühmtesten Gottesgelehrten und lästern alles Heilige. Öffentlich in den Dörfern und in den Herbergen, ja sogar in den Kirchen lästern junge Leute und sehr viele andere, obwohl sie den Namen „Katholik" tragen, in der frechsten Weise den Namen des Herrn, indem sie ohne innere oder äußere Ehrerbietung den hehren Geheimnissen auf dem Altare beiwohnen. Was die Griechen „furchtbar und schaudererregend" genannt haben, das nennen unsere Leute nicht einmal heilig: die Priester werden ausgezischt und die Behörden verachtet. Wenn ein Skythe oder Thrakier zu diesen käme und lernte sie aus ihren Handlungen kennen, wie müßte er denken von den Eltern, Paten, Gymnasiarchen, Seelenhirten — die guten nehme ich immer aus —, wie von ihrer Religion und ihrer Frömmigkeit?

Noch eine andere Kalamität entsteht daraus für den Staat. Wer diese erwägt, wird sich nicht herzlos weigern, das Amt der Katechese mit allem Eifer zu übernehmen. Ich meine die fortwährenden Einfälle der Türken, welche die Seelen Christi rauben wollen. Wenn die Türken ganze Herden von Christen nach Afrika und Asien schleppen, was Wunder, daß diese den Glauben verleugnen und bald ihre bewaffneten Hände gegen Christus den Herrn erheben, da sie niemals im Glauben und in der Frömmigkeit unterrichtet wurden, da sie nie gelernt haben, was sie glauben, woher sie Stärke in den Qualen holen, wie sie zu Gott beten sollen? Weil aber viele von der Meeresküste weit entfernt sind, so meinen sie, das gehe jene Kaufleute nichts an, welche mit den Türken keine Handelsbeziehungen haben. Sie mögen immerhin nicht in ganz häufigem Verkehr mit ihnen stehen, es mögen nicht sehr häufig Bewohner des Binnenlandes aufgegriffen und zu den Türken, Mauren oder auf häretische Inseln weggeschleppt werden — so ist es doch durchaus notwendig, daß, wenn irgendwo, dann in den Hauptstädten der Katechismus gelehrt werden muß.

Eine zweite, dieser ähnliche Kalamität findet sich in eurem Königreich. Die Häretiker haben sich so vieler Städte und Gemeinden bemächtigt, während viele Katholiken bald aus Furcht bald aus Unkenntnis die Tyrannei und Verschmitztheit jener entweder gar nicht mehr fühlen oder sogar loben, was das augenscheinlichste Zeichen der Verwerfung ist. Weil kein festes Fundament des Glaubens früher in zartester Jugend gelegt wurde, sind sie jetzt fern von Christus und fern von der Kirche. Ich spreche gar nicht von den vielen, die dem Atheismus verfallen sind, aus dem sie kaum je herauskommen werden, wenn nicht der gütige Gott außerordentliche Barmherzigkeit ihnen entgegenbringen wird.

So kommt es, daß die Kraft der Taufe, die bei denen, die als Erwachsene getauft wurden, deutlich zu Tage trat, bei unsern Kleinen nicht sehr hervortritt und daß sie sich bei den Erwachsenen nicht so bethätigt. Denn durch die Schuld der Eltern verstricken sie sich, bevor sie noch sorg-

Digitized by Google

fältig zur Frömmigkeit angeleitet werden, in Laster, durch die der in der Taufe empfangene Heilige Geist betrübt wird. Um das zu verhüten, wurden einst die Söhne der Vornehmen den Klöstern zur Erziehung übergeben, z. B. die hll. Basilius, Benediktus, Gregor der Große.

Zu alldem kommt der Umstand, daß sehr viele im höchsten Greisenalter erklären, sie hätten z. B. nie die Bedeutung und Größe des Sakramentes der Firmung kennen gelernt und sie glaubten sich gar keiner Sünde schuldig, weil sie den Empfang desselben mit Wissen und Willen unterlassen hatten. So kann es nicht wundernehmen, daß sie beim leichtesten Druck irgend eines Häretikers nicht standhalten im Glauben, sondern sofort in alle Häresien fallen und das verderbliche Schicksal des Novatus teilen.

Wie wenige Kleriker giebt es, die, wenn sie nicht von Jugend auf die christliche Lehre in gebührender Weise erlernt haben, größere Hochachtung gegen die heiligen Altäre als gegen die Kneipen oder die Tische des Hauses an den Tag legen! So aber werden diejenigen, welche die Altäre umstehen, statt durch die Reinheit des Dienstes zur Frömmigkeit ermuntert zu werden, vielmehr geärgert.

Ich komme zu Gerson. Als der Sturm des Schismas über die Kirche brauste, sah er für die Beruhigung der Gemüter kein anderes Heilmittel, als daß die Pflanzschulen der Jugend wiederhergestellt würden. Daher übernahm er selbst die Sorge für die gläubige und fromme Erziehung der Kinder. „Wo eben die Liebe herrscht," sagt der hl. Bernhard, „da giebt es keine Anstrengung, sondern Hingabe."[1] Kaum hatte er voll Eifer Hand ans Werk gelegt, da erhob sich ein Sturm der Entrüstung von seiten solcher, die es unerträglich fanden, daß ein so bedeutender Theologe und Prediger, ja sogar der Kanzler der Pariser Universität sich herablassen solle zu scheinbar unnützen oder niedrigen oder mühevollen, aber sicher der jugendlichen Fassungskraft nachteiligen Beschäftigungen. Allein um als treuer Diener jene zu schützen, deren liebevolle Verteidigung Jesus Christus selbst übernommen hatte, veröffentlichte er das Büchlein „Über die Führung der Kleinen zu Christus"[2]. Getrieben vom Heiligen Geiste und im Bewußtsein, daß das Wissen aufbläht, wenn es sich nicht innerhalb der Schranken der Demut und Liebe halte, beginnt er sein goldenes Büchlein mit dem Ausspruch Christi: „Lasset die Kleinen zu mir kommen" u. s. w., und führt dann sehr viele Gründe vor, um zu zeigen, daß ein Theologe sich mit diesem heiligen Amte befassen müsse. Folgendes sind seine Worte:

„Frische Schläuche sind für die Flüssigkeiten am besten, junge Pflanzungen folgen ohne Schwierigkeit der Hand des Gärtners, die sie

[1] Ubi est amor, ibi non est labor, sed sapor.
[2] De trahendis parvulis ad Christum.

Digitized by Google

beugt. Bei alten Leuten, deren Tage voll vom Bösen sind, verhält sich das anders; man bricht sie schneller, als man sie beugt. ‚Wenn ein Mohr', sagt Jeremias[1], ‚seine Haut verändern kann oder ein Pardel seine Flecken, so könnt auch ihr Gutes thun, die ihr das Böse gelernt habt.' Wenn nach dieser Schlußweise die Wiederherstellung und Pflege kirchlichen Lebens mit den Kleinen zu beginnen hätte, wo wird dann wohl das heilige Werk wirksamer ausgeübt werden, wenn nicht in der berühmten Stadt Paris? Hier sind nämlich Kinder, die sich einst über die gesamte Christenheit verbreiten werden. Sie werden die Lehrer anderer werden und die brauchbarsten Erzieher besonders ihrer Hausgenossen. Es folgt ferner aus dieser Erwägung: niemand befeindet mehr die Kirche und bereitet alle Wege dem Antichrist zu ihrem Ruin als derjenige, der durch Wort oder That, heimlich oder öffentlich Christi Wort entgegentritt: ‚Lasset die Kleinen zu mir kommen!'"

Unter anderem fügt er dann hinzu: „Besonders sind es die Kleinen, die täglich durch so viele schlechte Reden zum Bösen hingedrängt werden, ohne daß jemand aus freien Stücken dem sich widersetzt noch die Rolle der Tugenden übernimmt, um die Kinder zum Guten zu entflammen. Endlich verlangen die Kleinen, vom bittern Hunger des Geistes gequält, nach Brot, und niemand bricht es ihnen, ja man hindert diejenigen, die es brechen wollen. So hat Christus nicht gelehrt noch gehandelt. Denn er hat sich bei der Suche nach Seelen mit einer Henne verglichen, die wie kein anderes Tier vor Liebeseifer zu ihren Küchlein schwach wird, wie der hl. Augustinus sagt. Sie senkt die Flügel, ihre Federn werden struppig, ihre klagende Stimme wird heiser, sie selbst vergißt der eigenen Nahrung und schützt mit unglaublicher Lebhaftigkeit und über die Kräfte hinaus die Küchlein. Und wir, die wir Christi Nachfolger sein wollen, sollen erlahmen in diesem Werke? Wir wollen auf die Zukunft warten? ganze Monate rasten? Das sei ferne! Es giebt ja verschiedene Arten, die Kleinen auf den Weg zu Christus zu bringen. Eine Art ist die öffentliche Predigt, eine andere die private Ermahnung, eine dritte die behördliche Zurechtweisung, eine weitere, und zwar der christlichen Religion eigentümliche, die Beichte. Andere mögen denken, wie sie wollen. Ich urteile in meiner Einfalt so: die Beichte ist, falls sie richtig geschieht, die wirksamste Führerin zu Christus." So weit jener. Nachdem er dann den Tadlern des öfteren Gebrauches des heiligen Bußsakramentes geantwortet, fährt er in demselben Kapitel also fort:

„Es wird jemand mir oder einem andern entgegnen, wenn wir uns mit der Belehrung und dem Beichthören der Kleinen befassen: ‚Mit thörichter Anstrengung mühst du dich ab! Warum? Weil die Kinder bald sich verstellen, bald lügen, bald in die alten Fehler zurückfallen.' Aber wir ant-

[1] 13, 23.

Digitized by Google

worten zuerst auf den letzten Grund: auch ein hochbejahrter Priester fällt täglich in Fehler. Deshalb hört man aber nicht auf zu beichten. Hört man etwa auf, das Kielwasser des Schiffes auszuschöpfen, weil ebensoviel Wasser wieder hereinkommt, als man ausgeschöpft hat?"

Damit man aber nicht meine, diese Ratschläge gebe der Theologe nur den Leitern der Kinder, so vernimm das, was folgt: „Wer wird sich wundern, daß deshalb vielfacher Ruin bevorsteht? So sehr erscheint es vielen als eine unwürdige Beschäftigung, wenn ein in den Wissenschaften berühmter oder in einer hohen geistlichen Würde stehender Theologe sich zu diesem Werk, besonders zum Unterricht der Kleinen herabläßt. Man hat mir, der ich darin etwas gelte, dies zum Schimpf angerechnet. Mir scheinen die Jünger des Herrn damals noch nicht für das Himmlische empfänglich gewesen zu sein, vielmehr auch an dieser Thorheit gelitten zu haben, als sie verboten, die Kinder zu Christus zu bringen, im Glauben, es sei eine unwürdige Beschäftigung, wenn ein so großer Magister und Doctor wie Christus sich zu einem so niedrigen Werke herablasse."

Nachdem Gerson diese Einwürfe widerlegt, zählt er die Einwände auf, die ihm von Gutgesinnten gemacht wurden. „Sie drohen bald mir, bald den Kindern, daß sie zu mir kommen; und andere glauben aus mehrfachen, namentlich aus vier Gründen, recht daran zu thun. Sie berufen sich auf die Ungleichheit meines und der Kinder Benehmen; sie führen meine Amtswürde ins Feld, die sich mit Höherem abzugeben habe; ferner schützen sie die Ungunst des Ortes und der Zeit vor; endlich befürchten sie, das Ungewöhnliche der Beschäftigung könnte Neidern Anlaß zur Kritik werden." Nachdem der brave Mann auch diese Einwürfe zurückgewiesen, sagt er schließlich: „Die Gegner werden diese Neuerung böswillig bekritteln, bald wegen der Sonderbarkeit, bald wegen der Heuchelei, bald wegen der Nutzlosigkeit, bald wegen der zu großen Leichtfertigkeit u. s. w. Das ist mir aber alles gar nicht neu, teure Freunde, das alles habe ich schon längst vorher erwogen und mit mir selbst erörtert. Welche Handlung eines bekannten Menschen ist je frei von Tadel oder von verkehrter und thörichter Auslegung geblieben? Ich beschwöre euch aber bei der Hoffnung des ewigen Heiles und bitte euch im Angesichte des schrecklichen Richterstuhles Gottes, da ‚niemand weiß, was des Menschen ist, außer dem Geiste des Menschen, der in ihm ist'[1], so möge man mich in dieser Hinsicht aus meinen Früchten kennen lernen gemäß der von Christus gegebenen Norm[2]. Und wenn man in meiner Lehre oder Leben etwas Falsches, Unsittliches oder Verbrecherisches findet, so werde ich es hinnehmen: man mag mich dann für einen reißenden Wolf im Schafskleide halten. Wenn aber die Früchte eines guten Werkes nach außen mit den Augen geschaut werden, dann soll, das ist meine Bitte,

[1] 1 Kor. 2, 11. [2] Vgl. Matth. 7, 20.

Digitized by Google

der Baum, nämlich meine Ansicht, nicht als ein schlechter verurteilt werden, sonst begeht man die Sünde der freventlichen Beurteilung seines Bruders und giebt den Kleinen Ärgernis, weil dadurch manchmal ihr Hinzutreten zu Christus verhindert wird. Wer das auch immer sein mag, er wird seine eigene Last tragen; ich bin ihrer los und ledig."

So weit der Kanzler von Paris. Was würde er wohl über den katholischen Katechismus gesagt haben, wenn er, wie ich zu meinem größten Schmerz, blutjunge Mädchen gehört hätte, die nach Erlernung des calvinischen Katechismus öffentlich den katholischen Glauben bekämpften und die eingesogene Häresie sogar vor Theologen hersagten? Was ein hl. Thomas von Aquin, der ein Werk verfaßt hat gegen diejenigen, welche andere von der Religion zurückhalten? Dieses Licht der Kirche fand es unerträglich, daß einige wenige, die Christus zum Himmel berufen, von der Welt zum Irdischen hingezogen wurden. Um wie viel unerträglicher hätte er es gefunden, wenn man Kinder und ganze Völker, die unwissend sind und hungern, vom katholischen Unterricht zurückhalten würde, ohne welchen das ganze Gebäude Christi notwendig zusammenstürzt?

Beide Theologen suchten dem Zusammenbruch der bereits wankenden Kirche in ähnlicher Weise zuvorzukommen. Dieser schrieb das Buch über die Glaubensartikel und die Sakramente[1], das später im böhmischen Schisma auf Befehl des Papstes zur Belehrung der Deutschen gebraucht wurde. Jener veröffentlichte ein Handbuch der Theologie und verfaßte ein Opusculum tripartitum[2]. Weil bereits damals weder die Jugend noch das übrige Volk richtig zur Liebe angeleitet wurde, so bittet er inständig den Bischof, daß die Priester und Schullehrer dieses Buch erklären, daß die gesamte Laienwelt sowie die Mönche es lernen; der Kern der Lehre aber soll auf Tafeln geschrieben überall, auf öffentlichen Plätzen, in den Pfarreien, in den Gymnasien, in den Klöstern, Krankenhäusern, ausgehängt werden.

Auch das heilige Konzil von Trient hat in seinem Katechismus für die Pfarrer die Theologen ermahnt, diese Lehrmethode einzuhalten, und sagt dann: „Keines Menschen Eifer in der Unterweisung darf gehemmt werden, deshalb weil es bisweilen notwendig ist, den Zuhörer mit solchen

---

[1] Der hl. Thomas schrieb außerdem eine leichtfaßliche Erklärung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, des Vaterunsers, Ave Maria und der zehn Gebote Gottes, welche in deutscher Übersetzung herausgegeben wurde von Portmann und Kunz unter dem Titel: Katechismus des hl. Thomas von Aquin, 2. Auflage, vermehrt durch eine Beilage von fünf kleineren Katechismen aus dem 13. und 14. Jahrhundert. Luzern, Räber, 1899. XVI u. 456 S. in 8°.

[2] De praeceptis decalogi, de confessione et de arte moriendi, zur Unterweisung des Volkes in den wichtigsten Punkten der Glaubens- und Sittenlehre, eine Art Katechismus.

Digitized by Google

Gegenständen im Unterricht bekannt zu machen, die unbedeutend und niedrig scheinen, und die deshalb namentlich von denen, die gern in der Betrachtung höherer Dinge schwelgen, nur ungern behandelt zu werden pflegen. Denn wenn selbst die Weisheit des ewigen Vaters auf die Erde herabstieg, um in der Niedrigkeit unseres Fleisches uns die Lehren des himmlischen Lebens zu geben, wen sollte dann die Liebe zu Christus nicht antreiben, ein Kind inmitten seiner Brüder zu werden, und ‚wie eine Nährmutter ihre Kinder pflegt'[1], so das Heil seines Nächsten eifrig zu besorgen, und wie der Apostel von sich bezeugt, ihnen ‚nicht bloß das Evangelium Gottes, sondern auch seine Seele zu schenken'[2]?"

Endlich will ich, da die Wahrheit, von wem sie auch ausgesprochen wird, vom Heiligen Geist ausgeht, noch beifügen, was ein hochgelehrter Mann bei der Erklärung des evangelischen Textes sagt: „Die Jünger aber fuhren sie an".

„Wer staunt nicht, wenn er sieht, wie die Jünger Christi die Kinder abhalten, zu Christus zu kommen? Hätte der Teufel, das Fleisch und die Welt es verboten, so würde es mich nicht wundern. Aber daß die Jünger des Herrn die Rolle Satans spielen und die Kinder von Christus abhalten, wen sollte das nicht schmerzen? Der Geist Christi sammelt die Kleinen unter die Flügel Christi und ruft: ‚Wenn jemand klein ist, so komme er zu mir!'[3] Und der Herr selbst: ‚Kommet zu mir!' Aber die Jünger verbieten es, und zwar verbieten sie es den Kleinen, die mehr als andere der Hilfe Christi bedürfen. So ist es in der That. Während unsere Vorfahren sich alle Mühe gaben, die Kleinen zu Christus zu führen, halten diese dieselben von Christus zurück. Wenn sie selbst gierig nach Ehren, Reichtum und Genüssen jagen, so lehren sie auch ihre Kleinen danach jagen. Sie halten sie also ganz von Christus ab. Ich wage es nicht zu sagen, daß viele unter ihnen es nicht ausstehen können, wenn die Kleinen häufig beten, beichten und kommunizieren. Siehst du, wie die Schüler Christi die Kleinen von Christus zurückhalten? Aber sie sollen auch Christi Wort hören: ‚Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht!' Für sie will ich sterben, für sie heilige ich mich selbst: ihnen gebe ich das Recht auf das Himmelreich, lasset sie zu mir kommen! Wie sie nur an mir sich ergötzen, so ergötze ich mich an ihrer Umarmung und liebkose sie herzlich u. s. w. Wie sicher ist derjenige, der in Christi Armen ruht! Wie scheut sich der Löwe, der Bär und der Wolf vor demjenigen, der in Christi Schoße sich freut!" So weit jener[4].

---

[1] 1 Thess. 2, 7. [2] Ebd. 2, 8. [3] Spr. 9, 4.
[4] *Paulus de Palacios* († 1582), Comment. in Matth.

Digitized by Google

II. Nutzen des katholischen Katechismus. Weitere Widerlegung gegnerischer Einwendungen.

Sollten mich also weder die bereits wieder ins Leben gerufene Übung frommer Vorfahren noch das Ansehen des heiligen Konzils von Trient, noch die Beispiele eines Panätus des Märtyrers, eines Cyrill von Jerusalem, eines Gregor von Nyssa und aller jener, denen die Kirche des Morgenlandes ihren Bestand verdankt, bewegen, so müßten endlich die Sache selbst und die Vorteile, welche die tägliche Erfahrung uns aufweist, zur Übernahme des Katechetenamtes durchaus anspornen.

Die Katecheten ihrerseits werden durch die Katechese leichter zu großen und ungeschminkten Predigern, die dem Volk und der Jugend geordnet und lichtvoll die göttlichen Geheimnisse darzulegen sich gewöhnen. Anderseits werden die Pfarrer, die vielleicht aus Unkenntnis oder Furcht das hochwichtige Predigtamt nicht zu übernehmen wagten, bereitwilliger werden, ihren Untergebenen das Brot zu brechen. Ganz gewiß aber wird der Katechismus zum Kennzeichen werden, ob die Jugenderzieher und Gymnasiallehrer ihre Schüler in der Frömmigkeit und im rechten Glauben unterrichten, wenn sie nämlich Sorge tragen, daß der Inhalt des katholischen Katechismus dem Gedächtnis der Schüler eingeprägt werde. Ferner kommen die Eltern, angelockt durch die Liebe zu ihren Kindern, nicht nur bereitwilliger zur Kirche und zeigen sich dem Pfarrer gewogener, sondern sind auch selbst geneigter, ihre Kinder über die nämlichen Gegenstände zu befragen und zu belehren. Die Kinder hinwiederum, von Hochachtung vor der Erhabenheit göttlicher Dinge erfüllt, werden dem Himmlischen mehr zugethan und leichter zum Verkehre mit Gott und zur Anrufung der Heiligen ermuntert, gar nicht zu reden von der großen Zahl, die so für Gott gerettet wird, weil sie, bevor noch häretische Verführer sich des aller Lehre baren Geistes bemächtigt haben, durch den katholischen Unterricht bereits in Besitz genommen sind.

Durch die Katechese werden die Geistlichen ferner von heiliger Liebe zu den Sakramenten und zum Gottesdienst erfüllt; die Regierenden aber können sich die Herzen ihrer Unterthanen niemals durch festere Bande gewinnen. Alle aber, die von Jugend auf verkehrte Lehren eingesogen haben, werden gewöhnlich dem König, dem Staat, den Eltern, den guten Hirten höchst feindselig gestimmt. Das haben Kaiser Ferdinand, der Bruder Karls V. — wenn auch etwas zu spät — und die übrigen Fürsten in Deutschland eingesehen. Denn um das sinkende Reich aufrecht zu halten, haben sie überall den Unterricht angeordnet. Und so erheben sich bereits in Wien, Prag, Dillingen, Würzburg, Ingolstadt, Innsbruck, Köln und in andern Städten Deutschlands Kollegien, in denen die Söhne von Lutheranern, Hussiten und Wiedertäufern zahlreich sich einfinden, um den katholischen Katechismus zu lernen. Und zwar schicken diese Eltern ihre

Digitized by Google

Kinder aus freien Stücken dahin, indem sie erklären, daß, weil die Katholiken diese Sorge um die Ihrigen ehedem gänzlich vernachlässigt haben, sie selbst und ihre Kinder zu den häretischen „Dienern" gegangen seien, mochten diese einer Sekte wie nur immer angehören, um wenigstens irgend eine Art von Religion, wenn auch eine falsche, zu haben.

Einen glänzenden Beweis für den Nutzen der Katecheſe bietet aus jüngſter Zeit das ferne Indien. Die neubekehrten Kinder, welche auf den Straßen und öffentlichen Plätzen bei Tag und bei Nacht — wie es in Spanien und Italien geſchieht — die Hauptlehren der katholiſchen Religion ſingend vorzutragen pflegen, haben, an das Bekenntnis der Wahrheit gewohnt, für dieſelben die größten Qualen und ſelbſt den Tod ſtandhaft für Chriſtus ertragen. Leſen Sie die Ihnen nicht unbekannte, jüngſt erſchienene Geſchichte des Kartäuſermönches Surius[1]. Leſen Sie das erſte Buch, das der berühmte Portugieſe Didacus Payva[2] gegen gewiſſe deutſche Häretiker verfaßt hat, um ganz zu ſchweigen von den „Briefen aus Indien" und von den Berichten, die über die Religion in Frankreich, Deutſchland, Spanien, Italien in vielen Sprachen im Druck erſchienen ſind.

Dies waren die Gründe, warum nach dem Vorgange der Väter der Vorzeit, eines Klemens von Alexandrien, der ein ganzes Werk über die Erziehung der Jugend verfaßt hat, eines Cyrill von Jeruſalem, der uns ſeine Katecheſen ſeit faſt 1300 Jahren hinterlaſſen hat, eines Auguſtin, der über die Unterweiſung der Unwiſſenden geſchrieben, das erſte Buch ſeiner Bekenntniſſe ſowie die Bücher von der chriſtlichen Lehre hinterlaſſen hat, ausgezeichnete Theologen der Gegenwart, wenn auch in anderer, der Zeit entſprechender Anordnung, Katechismen verfaßt haben, z. B. Sonnius[3]

---

[1] Geboren zu Lübeck, ward zu Köln, wo er mit dem ſel. Petrus Canisius ſtudierte, Kartäuſer und verfaßte u. a. die bekannte Sammlung von Heiligenleben unter dem Titel De probatis vitis Sanctorum, Coloniae 1570—1575, 6 tom.; ferner einen proteſtantiſcherſeits ſehr geſchmähten Commentarius brevis rerum in orbe gestarum ab ann. 1500—1566. Lovan. 1566. Wahrſcheinlich meint Poſſevin unter Surii historiae novissimae im obigen Text das letztere Werk. Er ſtarb am 23. Mai 1578 zu Köln.

[2] Diego Payva d'Andrada, geboren 26. Juli 1528 zu Coimbra, geſtorben 1. Dezember 1575 zu Liſſabon, war vom König Sebaſtian als Theologe zum Trienter Konzil geſandt und fand daſelbſt viele Anerkennung. „Noch zu Trient ſchrieb er gegen Chemnitz' Werk Theologiae Iesuitarum praecipua capita ſeine zehn Bücher Orthodoxarum explicationum, worin er die meiſten der von den Proteſtanten bekämpften Lehrſtücke behandelt." Sein beſtes Werk iſt die Defensio Trid. fidei cath., libri 5, gleichfalls gegen Chemnitz' Examen concilii Trid. gerichtet (*Hurter*, Nomencl. I, 43 sqq.).

[3] Franz Sonnius (eigentlich Franz van der Velde), verdienter niederländiſcher Biſchof und Theologe, geboren 12. Auguſt 1506 zu Zon bei Eindhoven, geſtorben 29. Juni 1576 als erſter Biſchof von Antwerpen. Gemeint iſt Catechismus auctior, Sylvaeducis 1570, und Christianae institutionis formula, Antverpiae 1561. Ein vollſtändiger Katechismus auf 133 Blättern in 32°.

Digitized by Google

in Belgien, Petrus de Soto[1] in Deutschland, Franziskus Vittoria und Dominikus de Soto[2] in Spanien und eine große Zahl in Italien. Dabei übergehe ich inzwischen den Katechismus des Peter Canisius, der fast auf dem ganzen christlichen Erdkreis liebevolle Aufnahme fand, sowie jenen des Edmund Auger[3], den ganz Frankreich, soweit es katholisch ist, nach Entfernung des calvinischen Katechismus sich angeeignet hat, ferner den Reimser Katechismus, der zuerst in der [französischen] Landessprache auf Befehl des großen Kardinals [Karl] von Lothringen [1550] veröffentlicht wurde und dann bei Beginn der Kriegsunruhen, als ich zum erstenmal in Lyon auftrat, das zeitgemäßeste Gegengift darbot, um den Brand, welchen die Genfer Katechismen entfesselt hatten, zu löschen. Der Bedeutung dieser Katechismen hat nun der Heilige Geist durch das heilige Konzil von Trient keinen Eintrag gethan, vielmehr hat dasselbe im „Großen Katechismus", welchen es zum Besten der Seelsorger hat anfertigen lassen, ein gewichtiges Zeugnis abgegeben von dem Nutzen der genannten Katechismen zum Wohl des christlichen Gemeinwesens.

Möge darum jeder, der dies noch nicht bedacht hat, erwägen, daß eine so große Übereinstimmung der Geister und der katholischen Länder nicht ohne Gottes Geist zuwege kam, daß es christlicher ist, seinen Geist zum Gehorsam Christi gefangen zu geben, als den hungernden Kleinen, deren Unschuld Gott so wohlgefällig ist, und deren Engel bei ihrer großen Liebe zur Einfalt und Herzensreinheit solche Arbeiten Gott dem Herrn darbringen, dieses Brot zu versagen. Es gab allerdings auch früher hochgelehrte Männer an der Sorbonne, sowie Theologen in andern Ländern, welche den Buchdruckern Katechismen zur Herausgabe unterbreiteten und mit ihrer ehenvollen Begutachtung einführten. Es müssen eben die Glieder der Kirche notwendig mit ihrem Haupte übereinstimmen. Dieses Haupt ist aber der Stuhl Petri, von dem allein der Geist der Wahrheit ausgeht.

Ich komme nunmehr zu den Beispielen aus der engeren Heimat. Es giebt fast keine Stadt in Ihrem Königreiche, die aus dem erfolgreichen Gebrauch des Katechismus nicht wunderbare Kraft zur Abwendung der Häresie geschöpft hat. Zudem ist kaum eine Stadt in die Hände der

[1] Mitglied des Predigerordens. Geboren 1519 zu Salamanca, gestorben am 20. April 1563 zu Trient, wo er als päpstlicher Theologe eine der größten Autoritäten war. Gemeint ist hier sein Tractatus de institutione sacerdotum, qui sub episcopis animarum curam gerunt, sive Manuale clericorum. Dilingae 1558.

[2] Beide sind allbekannte Theologen des 16. Jahrhunderts aus dem Dominikanerorden. Dominikus de Soto schrieb: Catecismo ó Doctrina christ. Salmanticae 1563.

[3] Geboren 1530 bei Troyes, ward Jesuit und war zur Zeit der hugenottischen Wirren erfolgreicher Missionsprediger; er starb 1591 zu Como. Berühmt sind seine Katechismen (Sommaire de la religion chrétienne), die für Frankreich eine ähnliche Bedeutung hatten wie die des sel. Canisius für Deutschland.

Digitized by Google

Verräter gefallen, die mit dieser Waffe ausgerüstet war. Obschon vom Katechismus des einen Edmund [Auger] allenthalben gar viele Exemplare verbreitet waren, so hörte ich persönlich noch von dem Pariser Typographen, daß in kurzer Frist gegen 40 000 Exemplare versandt worden sind. Angesichts einer solchen Übereinstimmung unter den katholischen Völkern wundert es mich und scheint es mir unerträglich, wie man es wagen kann, dagegen aufzutreten. Ferner hat Secard, der Dekan der Sorbonne, alles aufgeboten, um jeden Geistlichen zur Katechese anzufeuern. Soll ich der Wahrheit die Ehre geben, so muß ich gestehen, daß er mich veranlaßte, nicht bloß in seiner Pfarrei, sondern auch in Rouen während meiner dortigen Wirksamkeit in zwei Pfarreien die Katechese zu erteilen. Der brave Mann, der stets mit großer Einfalt eine ausgezeichnete Gelehrsamkeit verband, hatte gesehen, daß das Volk durch den Katechismus größere Fortschritte im Glauben und in der Frömmigkeit machen würde, als es selbst durch die bedeutenderen Predigten mehrere Jahre zuvor gemacht hatte. Das bestätigte die Erfahrung. Denn die Buchdrucker zu Rouen mußten denselben Katechismus in einem einzigen Monat sechsmal auflegen. Und als ich nach Dieppe ging, wurde auch diese Stadt, die zum größten Teil bereits seit langem dem Irrtum huldigte, auf die nämliche Weise derart durch das Licht der Katechese erleuchtet, daß mehr als 500 Männer und Frauen öffentlich die Häresie abschworen und in den Schoß der katholischen Kirche zurückkehrten. Dieser Gebrauch des Katechismus verbreitete sich von da ab weit über die ganze Normandie. Als daher Secard diesen Erfolg vor Augen sah, gestand er mir, er habe einst einen Katechismus geschrieben, der demjenigen ganz ähnlich war, welchen ich erklärte, wobei er sagte, es sei notwendig, für neue Krankheiten auch ein neues Heilmittel anzuwenden, falls man überhaupt etwas neu nennen dürfe, was bereits in der Urkirche Brauch war, aber durch die Sorglosigkeit — um der Wahrheit gemäß und im christlichen Geist zu reden — manchmal außer acht gelassen wurde. Bei seiner Klugheit glaubte dieser Mann nicht erst abwarten zu dürfen, bis das ganze Königreich durch die Brandfackel der Häresien in heller Lohe stehe, und keine Hoffnung auf ein Löschen derselben vorhanden sei. Als er sich zu Rouen zuerst mit diesem Gedanken getragen hatte, da wurde jene Stadt vor etlichen Jahren überrumpelt und zugleich der Katechismus dieses Theologen entwendet. So sehr wütete Satans Neid gegen dieses heilige Unternehmen, gewiß nicht weniger als jetzt unter dem Scheine der Frömmigkeit die Mißgunst der Lauen, welche kaum den Mund aufzuthun wagen gegen die Katechismen der Häretiker, in unseliger Weise aber gegen die katholischen Katechismen zetern. Wie gut wäre es gewesen, hätte man damals Hand an das heilige Werk gelegt! Wie, wenn die Jugend, die zu zahlreichen Familien unterdessen herangewachsen ist, damals schrittweise eine gesunde Lehre sich angeeignet und mit Beseitigung der gottlosen Katechismen Gott, der Kirche und dem Staat ihre Treue unverletzlich be-

Digitized by Google

wahrt hätte! Gewiß, weder wäre die Stadt eingenommen worden, noch hätte diese edle Provinz Frankreichs eine Niederlage von ihren eigenen Unterthanen erlitten, noch stände auswärtigen Feinden der Zugang offen, noch wären die großen Heerführer während der damaligen Minderjährigkeit des Königs zum größten Wehe des Staates gefallen; es hätten unzählige Seelen, die jetzt zum Reiche Satans gehören, im Glauben standgehalten oder wären wenigstens leichter zu Christus zurückgeführt worden. Wie sehr darin gefehlt worden ist, werden diejenigen schon einsehen, welche es vorziehen, endlich erwachend vom Schlafe lieber die Wahrheit zu umfassen, als hartnäckig sich ob des Irrtums zu schmeicheln. Einen solchen Sturm hatte der Senat von Rouen kurze Zeit vorhergesehen und daher angeordnet, daß alle Kinder im katholischen Glauben unterrichtet würden; denn wenn sie von häretischen Eltern herstammend selbst einmal die Häresie eingesogen hätten, würden sie in kürzester Frist die Zahl der Ruchlosen vermehren. Eine heilsame Verordnung! Die günstige Gelegenheit wurde aber verpaßt. Wenn man bei günstigem Winde den erwünschten Kurs einhalten kann, aber die Segel nicht ausbreitet, und wenn es solche giebt, die mit aller Lust und Kraft sich aufs Rudern verlegen, aber von andern Leuten desselben Standes am Kurs gehindert werden, so macht mich der Gedanke an die nächste Zukunft schaudern. Möchte man doch jetzt es nicht verhindern, da wir ernstlich wollen! Möchte es etwas später nicht ebensoviele feindliche Familien geben, als man jetzt einzelne Feinde des Glaubens zählt! Möchten jene, die zu stehen scheinen, als „lebendige Äcker" bebaut werden, damit sie nicht, den Weg des Fleisches und der Häresie betretend, schließlich unheilbar sind, und damit nicht aus dem nämlichen Samen dieselben Nachteile entstehen. Denn kein Feld ist einerseits so fruchtbar, daß es brachliegend nicht Disteln und Dornen hervorsprießt, und anderseits so unfruchtbar, daß es bebaut nicht irgendwelche Frucht spendet.

Ferner wird das Volk, wenn es so weiter geht, zur Überzeugung kommen, daß das Übel entweder von andern stamme, oder daß wir bisher geschlafen haben. Inwieweit beides auf Wahrheit beruht, mag dahingestellt bleiben. Es ist Aufgabe eines Christen, lieber seine Schuld sich einzugestehen, als zur Gefahr des Gemeinwesens sein eigenes Laster zu verdecken. Oder was soll das denn anders heißen, wenn nicht Gott der Ungerechtigkeit zeihen? Als ob er selbst und nicht die Lässigkeit vieler das Verderben angestiftet, das wir in die Kirche eingeschleppt sehen? Jeder verspürt ja den Vorwurf des Gewissens in sich und verkostet trotz der Ruhe und des Friedens, den jeder sich wünscht, eine allgemeine hochgradige Verstimmung. Wenn nun der katholische Katechismus eine heilige und nützliche Sache ist, was sündigen wir dann gegen den Heiligen Geist und die erkannte Wahrheit und laden dadurch Schuld auf unser Haupt? Warum legen wir nicht Hand an das heilige Werk, um Gott, dem Herzenserforscher, den Schaden in der Vergangenheit durch Eifer in der Gegenwart

Digitized by Google

wieder gutzumachen? Zweifeln wir aber an seinem Nutzen, so bedenken wir doch, wozu denn so viele gute Völker — gleichsam die lebendige Gottesstimme —, so viele Gottesgelehrte, der Papst, die Kirche diese Unterrichtsmethode wiederbelebt oder wenigstens den Entschluß zur Wiedereinführung gefaßt haben!

„Aber die Akademien thun solches nicht." Was den Akademien obliegt, ist nicht Schuldigkeit der Pfarrer; durch das Ansehen jener ist übrigens der Nutzen des Katechismus bereits ins Licht gestellt und anerkannt worden. Die Akademien genügen ihrer Aufgabe, wenn sie ihre Zuhörer unterrichten und die hehren Geheimnisse der Theologie entschleiern. Wenn aber die übrigen ihren Herden die Lehren nicht mitteilen, so „fallen sie ihrem Herrn" (Röm. 14, 4), der seiner gewiß nicht spotten läßt.

„Aber der Katechismus lehrt, was die Dreifaltigkeit und die Sakramente sind. Das aber gehört nicht in die Kirchen, sondern in die Schulen, wo im ersten und vierten Buch des Magister sententiarum darüber gehandelt wird." Auch die Gebote, die Tugenden und die Menschwerdung des Herrn werden vom Magister sententiarum behandelt. Trotzdem müssen sie in den Kirchen bequemer für die Fassungskraft der Zuhörer erklärt werden, während es in den Schulen mit größerer Tiefe geschieht. Dabei rede ich gar nicht vom Athanasianischen und Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis, das zur Zeit, als Rom noch die lateinische Sprache verstand, öffentlich beim heiligen Meßopfer im Beisein des Volkes gesungen werden mußte; auch übergehe ich die Katechesen des Cyrill, der über die Sakramente das Volk in ausführlicher Weise belehrte. Endlich spreche ich nicht vom päpstlichen Katechismus, in welchem die Pfarrer ermahnt werden, dieselben Gegenstände jedem ihrer Untergebenen zu erklären. Und so werden diese ganz lächerlichen Hirngespinste zerrissen.

Andere betreten andere Wege — diejenigen geben eben nicht leicht eine Ansicht auf, in deren Herzen die Frömmigkeit nicht feste Wurzeln geschlagen. „Gerade die Häretiker bedienen sich dieser Lehrmethode," sagen sie. Hältst du es für recht, die Häretiker nachzuahmen? Gewiß nicht. Denn wir fordern unser Eigentum zurück, greifen nicht nach Fremdem. „Der Teufel stiehlt unser Eigentum", sagt Basilius, „und versucht, es seinen Anhängern zu geben." Auf diese Weise suchte Numenius das Evangelium des hl. Johannes in seine Bücher hineinzutragen. Ähnlich haben Proklus, Jamblichus, Plotinus und die übrigen Platoniker sich vieler heiligen Bücher des Dionysius Areopagita bedient wie der ihrigen und Göttliches gegen Göttliches ausgebeutet, wie Dionysius sagt, indem Satan sich in einen Engel des Lichtes verwandelte. Hält man also diejenigen für Nachahmer der Häretiker, welche das Evangelium in katholischer Weise erklären? Oder diejenigen, welche durch die Predigt, durch die Schrift und durch rechtgläubige Bücher, die allenthalben gegen die unreine und gottlose Pest jener [Häretiker] verbreitet werden, die wahren Lehren täglich be-

Digitized by Google

kennen? „Gewiß," sagt man, „weil sie [die Häretiker] die Urheber des Katechismus zu sein scheinen." Sollen also diejenigen die Urheber des Evangeliums sein, welche ihre Häresien unter dem Namen „Evangelium" feilbieten? „Aber du mußt doch zugeben," entgegnet man, „daß man das Wort ‚Katechismus' nicht gebrauchen darf, weil es zu sehr nach häretischer Redeweise schmeckt." Wer soll über solche Kindereien nicht bös werden? Wenn auch — es handelt sich um die Sache, nicht um das Wort — ehedem Cyrill von Jerusalem, Augustinus (ganz zu schweigen von den neueren Theologen), die ganze katholische Kirche seit der Apostelzeit, das Konzil von Trient, dem niemand ohne gottlose Häresie den Beistand des Heiligen Geistes absprechen darf, das Wort „Katechismus" verwerfen oder beibehalten und gebrauchen, was folgt dann daraus?

„Du wirst jedenfalls zugeben, daß das Katechisieren Sache der Paten ist, die Justin Darbringende (offerentes), Tertullian Bürgen (sponsores) nennt, damit sie diejenigen, für welche sie am heiligen Taufbrunnen Treue gelobt haben, später unterrichten."

Natürlich gebe ich das zu. Wie aber, wenn die Paten selbst nicht das nötige Wissen haben? Und wenn sie es haben, dann sich nicht um die Ausführung kümmern?

Da du ein Hirt bist, so sage mir: wirst du, sobald du siehst, wie eine Herde vernunftloser Schafe von dem Mietlinge verlassen wird, diesem noch länger deine Schafe anvertrauen? Ich glaube nicht. Wenn der Schuldner dich nicht bezahlt, drängst du dann nicht seinen Bürgen? Ganz gewiß. Nun aber wissen wir wohl, daß die Seelen Christi des Herrn, für die wir uns im Angesichte Gottes durch heiligen Eid verbürgt haben, weit kostbarer sind als jene Tiere, deren Seelen mit dem Körper vergehen. Den Seelsorgern gilt aber ganz besonders das Wort des Apostels: „Wenn aber jemand für die Seinigen und besonders für die Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger als ein Ungläubiger."[1]

„Aber die Pfarrer werden allzusehr belastet, wenn sie die Kinder und die erwachsene Jugend unterrichten sollen."

Möchten sie sich nicht vor dem schrecklichen Gerichte Gottes schwer zu verantworten haben, weil, obwohl sie durch ihren Beruf geistliche Väter sind und für die Ewigkeit der Kinder Schätze sammeln müssen, sich darob gar nicht kümmern!

Wenn nun jeder Pfarrer eine Stunde jeden Sonntag auf die Pflege seiner Herde verwendet oder wenigstens auf den Vortrag einer Seite des Römischen Katechismus und auf den heilsamen Unterricht der Kinder, soll denn das eine so große Last sein? Wie ich bereits gesagt habe — und möchte ich durch Wiederholung des Gesagten doch etwas ausrichten! —,

[1] 1 Tim. 5, 8.

Digitized by Google

hat ein großer Teil des Volkes und der Jugend, sei es aus Armut oder Luxus, niemals in fester Ordnung gelernt, was man zu thun, welche Lebensweise man einzuhalten hat, warum man Christ ist, wie hoch man das künftige ewige Leben schätzen soll. Wie kann man aber das lieben, was man gar nicht oder höchst unsicher weiß? Treffend sagt ein tugendhafter Bischof[1]: „Um der ruchlosen Schmach gegen Gott, daß man nämlich mit größter Unehrerbietigkeit, ohne Kenntnis der katholischen Lehre zu den Sakramenten geht, entschieden Halt gebieten zu können, wäre es billig und notwendig, solange der Empfang der Sakramente in jeder einzelnen Gemeinde oder Kirche aufrecht erhalten wird — und er muß doch für alle Zeit aufrecht erhalten werden —, daß der Katechismus niemals zum Schweigen gebracht, sondern daß zugleich mit dem Empfang der Sakramente in den einzelnen Kirchen das Volk beständig belehrt würde, damit jung und alt wissen könne, wie man zur Ehre Gottes und zum eigenen Heil die Sakramente empfangen solle, und wie man sein ganzes Leben und Benehmen einrichten müsse, um sich gemäß den Gott gemachten Taufgelöbnissen als brave, ganze und schuldfreie Christen zu bewähren und so endlich die von Gott verheißene Erbschaft seines Reiches antreten zu können." So weit jener Bischof.

Der nämliche Grund veranlaßte die übrigen in Trient versammelten Bischöfe zu dem Beschlusse, daß der bereits genannte Katechismus für die Seelsorger abgefaßt werde. In demselben wird ihnen vorzüglich aufgetragen, dem Volke genau zu erklären, welche Geheimnisse durch die sichtbaren Zeremonien ausgedrückt werden, um die Herzen zum Himmlischen so anzuregen, daß sie in Zukunft mit größerer Ehrfurcht dem Gottesdienst anwohnen. So holt Gott in seiner wunderbaren Weisheit je nach den Bedürfnissen der Zeit die Schätze seiner Güte hervor und entfaltet sie vor den Augen der Menschen.

III. Art und Weise, den Katechismus zu lehren.

Nun verlangen Sie von mir zu hören, wie man bequem und erfolgreich den Katechismus lehren soll. Das hätte ich aber lieber aus Ihrem Munde vernommen. Um indessen Ihrer Bitte zu willfahren, will ich Ihnen die Regeln angeben, welche ich mir teils aus der Praxis unserer Gesellschaft, teils aus der eigenen Beobachtung anderer gesammelt habe.

---

[1] Michael, mit dem Beinamen Sidonius und dem Familiennamen Helbing, letzter Bischof von Merseburg, namhafter Theologe, geboren 1506 zu Langenenslingen bei Sigmaringen, gestorben am 30. September 1561 in Wien. Er war einer der besten Prediger seiner Zeit und hat sich um die Katechese sehr verdient gemacht (vgl. Moufang, Katholische Katechismen des 16. Jahrhunderts [Mainz 1881] S. 365 ff.; Derſ., Mainzer Katechismen [ebd. 1878] S. 36 ff. 66 ff.).

Digitized by Google

1. Eigenschaften des Katecheten.

Das allererste ist: mit zwei Flügeln, nämlich mit Frömmigkeit und durchsichtiger Lehrweise, wird der Katechet zu großem Fortschritt sich erheben und aus dem gut ausgestreuten Samen in kürzester Frist reiche Ernte gewinnen.

Das wird er leicht sich verschaffen, wenn er bedenkt, daß er in seinem Amte wie eine Amme ist. Falls diese sich nicht mit guter Speise nährt, wird sie dem Kinde schlechte Milch reichen und damit den Grund zu schwerer Krankheit legen. Vor allem also muß der Katechet die katholischen Glaubenslehren so in sich aufgenommen haben, daß er sie geistig verdaut und geklärt inne hat, bevor er sie andern mitteilt. Das Feuer aber, welches die Speise und das Wort Gottes zubereitet, ist die Liebe. Da zwischen den Lernenden und Essenden eine gewisse Ähnlichkeit besteht, muß er zusehen, wie viel Zukost oder Hauptspeise er denjenigen vorlegt, denen nur eine, aber gut vorgekaute Speise frommt.

Gutes Beispiel. Da ferner die Kinder alle Eindrücke der Jugend sehr lange fest bewahren, soll er nicht bloß seine Worte, sondern auch sein Benehmen und alles übrige so ordnen, daß er ihnen auch für die spätere Lebenszeit einen beständigen Spiegel der Tugend und Bescheidenheit zurücklassen könne. Er gebärde sich nicht zornmütig, leichtfertig oder sonstwie unordentlich, damit er nicht als unkluger und treuloser Ausspender das durch sein Beispiel zerstöre, was er mit seinem Wort aufzubauen willens ist.

Gebet. Vorab unterstütze er die andern Katecheten und Prediger durch sein Gebet. Nichts ist so todbringend und schädlich als der Neid, nichts so lebenspendend und so mächtig zur Gewinnung des göttlichen Wohlgefallens als die Liebe. Wir lesen, wie Abdias vom Herrn die Gabe der Weissagung erhielt zum Lohne dafür, daß er die Propheten mit Wasser und Brot unterstützte. Ein so treuer Vergelter ist Gott, daß er, wenn wir andern Gutes wollen, ihnen dasselbe in größerer Fülle mitteilt und uns noch größere Güter zum Entgelt darreicht.

Demut. Bevor der Katechet an seine Arbeit geht, muß er stets in sich selber die Demut als Fundament legen und oft die goldenen Worte des hl. Augustinus[1] erwägen: „Um den Weg der Wahrheit zu betreten und sicher darauf zu wandeln, bahne dir keinen andern Weg, als derjenige ist, den der wahrhaftige Gott, der unsere schwachen Schritte kennt, gebahnt hat. Dieser Weg ist zum ersten die Demut, zum zweiten die Demut und zum dritten die Demut.“ Auf solche Weise wird er sich mehr vom Heiligen Geist leiten lassen als von seinen subjektiven Meinungen, da er recht gut weiß, daß es keinen Unterschied macht, ob man beim Gepäck zurückbleibt oder in die Schlacht zieht. Es wird sich dabei zum öfteren das Wort der hl. Anna erfüllen, das der seraphische Mann Franziskus oft im Munde führte: „Die ehedem Unfruchtbare hat sehr viele

[1] Epist. 118, c. 3, n. 22 (*Migne*, Patr. lat. XXXIII, 442)..

Digitized by Google

Kinder geboren, und die viele Kinder hatte, ist schwach geworden"[1], d. h. er wird durch sein stilles Leben mehr Seelen für Christus gewinnen als diejenigen, welche den Wortschwall dem Eifer für das Seelenheil vorgezogen haben und sich als große Prediger und geistliche Väter preisen ließen.

Lebendiges Gottvertrauen. Endlich voll Mißtrauen auf sich selbst, setze er seine ganze Hoffnung auf Gott und flehe häufig im Gebet um Stärke bei Gott zur Überwindung der Schwierigkeiten. Er wird ihm Wort und Gedanken leihen, er, „der die Zungen der Demütigen beredt macht"[2], falls man ein sündenreines Herz mitbringt für die Sache, um ganz in derselben aufzugehen. Ein gewaltiges Gewicht zur Überzeugung ruht in der Rede, wenn sie aus dem Herzen die Sache holt und mehr aus dem Innern als von den Lippen strömt. Daher dringt sie auch ihrerseits zum Herzen und nicht bloß bis zu den Ohren der Zuhörer. So viel über des Katecheten Frömmigkeit, die ja nach dem Apostel[3] „zu allem nützlich ist".

Dies vorausgesetzt, muß der Katechet dann zusehen, aus welchen Büchern er die Lehre schöpft, welchen Vortrag, welche Methode, welche Personen, welchen Ort und welche Zeit er zur Katechese verwenden soll.

2. Der Gegenstand der Katechese.

Vor Beginn der Katechese lese der Katechet zwei- bis dreimal den Katechismus durch, so daß er die ganze Reihenfolge des betreffenden Lehrstoffes zur Hand habe und dann gehörigen Ortes die Teile behandle. Wenn er einige Tage des Gebetes auf die Betrachtung der Katechismuswahrheiten verwendet, so wird ein unerwartet großer Nutzen für den Lehrer wie für den Schüler daraus erwachsen. Denn wie der Katechet sich zuvor mit Gott als Katecheten in Verbindung setzt, so wird das Kind sich aufmerksamer mit seinem Lehrer in Verbindung setzen, weil dann nicht so sehr der Mensch als vielmehr der Heilige Geist sein Lehrer sein wird.

Katechismen. Da bereits mehrere Katechismen von verschiedenen Verfassern vorhanden sind, so führe ich jene an, die fast allgemein im Gebrauche sind: nämlich in Frankreich der große und kleine Katechismus des Edmund Auger, im übrigen ganzen Europa und in Indien der große und kleine Katechismus des Petrus Canisius. Letzterer ist, da er außer den in bester Ordnung gegebenen Glaubenswahrheiten auch die Sittenlehren über Tugend und Laster enthält, sehr wirksam, um außer der Glaubenslehre auch die zu allem nützliche Frömmigkeit in die Herzen zu pflanzen. Die genannten größeren Katechismen sind gleichsam Paraphrasen und Erklärungen der entsprechenden kleinen. Über beide Katechismen verbreitet sehr viel Licht der Römisch-päpstliche Katechis-

[1] 1 Kön. 2, 5. [2] Weish. 10, 21. [3] 1 Tim. 4, 8.

Digitized by Google

mus, welcher mit kirchlicher Bewilligung herausgegeben wurde und nicht bloß eine Lehrmethode angiebt, sondern auch weiteren Stoff bietet. Durch fleißiges Studium dieser Katechismen wird der Katechet gründlichen und sachlichen Stoff vorbringen, und falls er noch nicht weiter voran ist, sich den Weg zur erhabenen Theologie und zum öffentlichen Predigtamt bahnen.

Katechetische Hilfsmittel. In Ermangelung einer Väterſammlung bediene er sich des Werkes, in dem ein frommer Mann aus unserer Gesellschaft die Autoritäten, welche Canisius in seinem Katechismus anführt, aus den Quellen der Heiligen Schrift und der Väter gesammelt hat. Dieses Werk allein dürfte für viele hinreichen, um die Hauptlehren des Christentums ausführlich zu behandeln.

Mehrt sich die Zahl der Katechumenen, und wünscht ein wenig bewanderter Katechet oder Pfarrer allmählich Höheres zu erreichen, so studiere er die jüngst erschienene „Christliche Theologie" des Chrysostomus Javellus, den Viguerius sowie die leichteren Werke des hl. Thomas. Diese trefflichen Männer haben über dieselben Gegenstände durchsichtig, fromm und in einer dem Verständnis der weniger Gebildeten angemessenen Weise geschrieben.

Des öfteren sollen die Kinder einsehen, daß die Katechismen und die Lehren der Häretiker mit sich selbst im Widerstreit stehen und als die verderblichste Krankheit zu meiden sind. Das aber, worin sie unter sich und mit uns uneins sind, hat Friedrich Staphylus[1] in seinem nützlichen Werke betitelt: Epitome Theologiae M. Lutheri trimembris[2].

Hat er jüdische Katechumenen zu unterweisen, dann zeige er, wie die Propheten und die Heilige Schrift Jesus schildern. Deshalb wird er mit großem Nutzen außer Augustinus und andern Vätern der Vorzeit die gelehrte Schrift des P. Franz Turrianus aus der Gesellschaft Jesu lesen, die er über das Gesetz und die Propheten vor einigen Jahren geschrieben hat.

Wo es notwendig ist, erkläre er bei der Lehre über die Sakramente die Pflichten des christlichen Lebens oder einen sogenannten Gewissensfall, und zwar sehr kurz, durchsichtig und klar. Merkt er, daß etwas noch nicht leicht erfaßt werden kann, so verschiebe er es auf spätere Zeit, damit er nicht inzwischen die Grenzen der Katechese überschreite.

Die angezogenen Stellen der Heiligen Schrift und der Kirchenväter lege er ganz klar aus. Derselben sollen nicht viele sein. Denn wie eine Überfülle von Material den Menschengeist verschüttet und wie allzu großer Glanz die Geistesschärfe blendet, so dienen meistens recht viele vorgebrachte Stellen zur Schaustellung des eigenen Gedächtnisses und Wissens, und die Mühe, welche zur Ehre Gottes und zum Heile der Zuhörer hätte verwandt

[1] Konvertit und hervorragender Kontroversist, geboren am 27. August 1512 zu Osnabrück, gestorben am 5. März 1564 zu Ingolstadt.

[2] In diesem Werke besprach der Verfasser besonders die protestantische Zerrissenheit und rief dadurch eine große Anzahl von Entgegnungen hervor.

Digitized by Google

werden sollen, geht durch dieses Gebaren verloren und die erzielte Frucht schwindet sehr leicht aus dem Geiste der Zuhörer.

Er bediene sich der Vulgataausgabe der Heiligen Schrift. Letztere aber lese er aufmerksam und mache sich mit ihr vertraut, so daß er nicht bloß den Geist, sondern auch sein Herz bilde. Nicht leicht lege er die heiligen Bücher beiseite, um aus Neugier die Heiden oder andere nutzlose Schriften zu lesen.

3. Katechetischer Vortrag.

Jesus der Herr liebt so sehr die Einfachheit und Reinheit, daß aller Schaum eitler Worte wie Schmutz fern zu halten ist. Wenn wir Kinder anreden, wollen wir demütig wie Kinder sein, um sie für Christus zu gewinnen. Beispiele und Vergleiche (jedoch nicht zu häufig!) werden den Geist und das Gedächtnis der Zuhörer unterstützen. Wenngleich jemand die Gabe der Überredung besitzt, so hüte er sich doch, wie ein üppiger Baum statt Mark und Früchte nur Rinde und Blätter hervorzubringen. Darum muß man einen solchen Katecheten bei dem barmherzigen Heiland und bei dem ersten heiligen Gelübde der Keuschheit, das viele gelobt haben, bitten, daß er sich keuscher Rede und zwar der gewöhnlichen und angemessenen Ausdrucksweise bediene. „Die beste Art, zu lehren," sagt der hl. Augustinus [1], „ist diejenige, welche dem Zuhörer die Wahrheit vermittelt und das Verständnis des Gehörten erschließt." Was nutzt ein goldener Schlüssel, wenn er nicht nach Wunsch öffnet? Oder was schadet's, wenn der Schlüssel zwar von Holz ist, aber öffnet, da wir ja nichts anderes suchen, als daß das Verschlossene offen daliege?

Reden wir zu Kandidaten der Beredsamkeit, so bemühe man sich, sie von der Lektüre sittenloser Schriftsteller möglichst abzuschrecken; denn viele aus diesen haben, ohne es vielleicht zu glauben, zum sittlichen Abgrund und zur Gottlosigkeit Thür und Fenster geöffnet, z. B. Pantyrueles, Amadisius und ich weiß nicht welche Dichter, die, obschon sie Gott und die Heiligen hätten verherrlichen können, allen Redeschmuck und alle Wortfülle zum Laster und wie neue Götzendiener zum Preis der Liebesgötter und Göttinnen verwandt haben. Gleich als ob Satan noch nicht genug Diener zur Verlockung der Seelen hätte, wenn nicht auch sie die unreine Feuersbrunst in den glühenden Herzen der Jünglinge angefacht hätten.

Da die Lesung schlüpfriger Bücher sowohl von den Heiden als namentlich von der Kirche, diesem Hause des lebendigen Gottes, verboten ist, welches geistliche Gebäude gedenkt dann ein Katechet zu errichten, wenn er nicht seine Beredsamkeit vor allem in den gehorsamen Dienst der Kirche stellt?

Wenn der Apostel lehrt, man dürfe nicht Böses thun, damit Gutes hervorgehe [2], und wenn das Herz gereinigt werden muß, um das göttliche Licht schauen zu können, und wenn nichts mehr dem Geiste schadet, als

[1] De doctrina christiana l. 11, c. 1, n. 4. [2] Röm. 3, 8.

Digitized by Google

wenn die Ehrbarkeit und Herzensreinheit durch schändliche Gedanken verbannt werden, warum nehmen die Elenden dann jene Schriften zur Hand, aus denen die Ideen zu allen Verbrechen und schließlich die Ungeheuer der Missethaten in den Herzen der Leser entsprungen sind? Übrigens fehlt es nicht an recht guten Büchern, aus denen die Frömmigkeit mit Beredsamkeit und Wissenschaft geschöpft werden kann, mögen sie nun von braven Männern der Gegenwart in der Landessprache verfaßt oder aus dem Griechischen oder Lateinischen für unsern Gebrauch hergestellt worden sein.

Also jene vielfältige Anhäufung von Synonymen ist fast ganz und gar fern zu halten; sie gehört eher in die Schulen der Grammatik als auf die Kanzeln der Kirchen.

Um alles kurz zusammenzufassen, so sage ich: wer sein Herz in heiligen Betrachtungen stärkt und die Sache, über die er sprechen will, recht gut versteht, und nur so viel Stoff, als die Zeit erlaubt, zur Darlegung vornimmt, der wird durch die Erbarmung des Herrn, welcher durch seinen Mund redet, wahrhaft Redner werden.

Die katechetische Stunde. Bevor der Katechet den Unterricht beginnt, hole er vom katholischen Erzbischof oder Bischof die kirchliche Erlaubnis. Dann bezeichne er seine Stirn mit dem Kreuz und ermahne die Kinder, dasselbe zu thun und zwar in der rechten Weise. Durch dieses Beispiel werden anwesende Erwachsene belehrt werden, daß sie das rechte Kreuzmachen sich angewöhnen. Dann lasse er die Kinder zuerst das Gebet des Herrn und den englischen Gruß hersagen und um die Gnade des Fortschrittes den Herrn anflehen. Dasselbe möge auch das übrige Volk thun, so oft es die Predigt des göttlichen Wortes anhört. Die Kinder sollen aber wissen, warum sie vor der Lektion zur heiligen Jungfrau Gebete verrichten. Die heilige Jungfrau, welche die Geheimnisse Christi am besten kannte und das ewige Wort zur Welt gebracht hat, ist nämlich durch ihre Fürbitte überaus mächtig, um in uns die Frucht des göttlichen Wortes zu reifen.

Nachdem dann die Kinder ihre gebührenden Plätze eingenommen, wobei die Knaben von den Mädchen in besondern Reihen räumlich getrennt sind, rede er beide Geschlechter zusammen mit traulicher und liebevoller Stimme an. In den jedesmaligen Lektionen erkläre er vor allem die wichtigeren und schwierigeren Worte, damit nicht durch Unkenntnis derselben der übrige Unterricht weniger verständlich werde und die Zeit durch Langeweile und Nutzlosigkeit verloren gehe. Solche Worte sind: Jesus, Christus, Erlöser, Heiligmacher, Heiligung, Kirche, Religion, Symbol, Geheimnisse u. s. w. Durch das Verständnis dieser Worte wird der Geist der Kinder angeregt und gewinnt Liebe zum Gebet. Wenn die Herleitung dieser Worte zu erörtern ist, bietet diese zum Vortrag oft reichen Stoff. Nachdem er so die Bedeutung der Worte in die Herzen seiner Zuhörer tief und fest eingeprägt hat, schiebe er passende Fragen ein, um die kindlichen

Digitized by Google

Geister, die sehr leicht zerstreut werden, zur erneuten Aufmerksamkeit zu zwingen. Ferner sollen sehr wenige Hauptpunkte lichtvoll erklärt werden.

Er hüte sich aber, die zarten Kinderherzen, falls sie nicht aufmerksam genug sind, durch strengen Tadel abzuschrecken; die Wahrheiten selbst werden zur Aufmerksamkeit und freudigen Anteilnahme anspornen, wenn die Strafen der Sünden aufgezählt, das Gericht Gottes, die bevorstehenden ewigen Strafen und namentlich die Schönheit und Seligkeit des Himmelreiches zur Erklärung kommen.

Zuchtmeister. Hat ein Kind seinen Katechismus nicht gelernt oder zeigt es sich wie gewöhnlich befangen, öffentlich die ganze Lektion aufzusagen, so ist es besser, dasselbe vor den Anwesenden zu entschuldigen und ihm in milder Weise Mut einzuflößen, indem der Katechet sagt, das sei auch schon andern Kindern so gegangen. Damit soll bezweckt werden, daß das Kind nicht von der Kirche und der Christenlehre wegbleibe, was vielleicht infolge von unvorsichtigem harten Tadel vorkam. Den Lärm, den die Kinder machen, lasse er durch einen braven Mann unterdrücken, und falls strengere Strafen vorzunehmen sind, so gebe er sie nicht selbst, sondern lasse sie durch andere ausführen. Die Eltern aber sind öfters zu ermahnen, ihre Kinder zur Bescheidenheit, zur Andacht und Ehrfurcht zu erziehen, dann werden letztere im späteren Leben von selbst größere Ehrerbietung vor der Kirche und heiligen Dingen haben.

Nach Abfragung der Kinder und dem Schluß der Katechese bitte er die Eltern und Erzieher, am Nachmittag das Gelernte, das sie selbst besser verstanden haben, mit den Kindern wieder durchzunehmen. Die Kinder aber muntere er auf, vor Knechten und Mägden das Lästern des Namens Gottes und das unkeusche Reden zu rügen, damit sie, mehr an die Verteidigung der Wahrheit gewöhnt, sich ein heiliges Lob bei Gott und den Schutz der heiligen Engel verdienen. Zum Schlusse bete er mit den Kindern zu Gott und danke ihm, damit sie selbst das Dank- und Bittgebet erlernen. Droht eine öffentliche allgemeine Gefahr, so suche er durch Abbeten der Litanei oder andere Gebete zu Gott dieselbe abzuwenden. So werden die Kinder das Gebet als den Quell jener Güte kennen lernen, ohne den alle unsere Gedanken und Werke unfruchtbar bleiben.

Sie sollen aber wissen, daß man vorzüglich beten müsse für den Papst und die heilige katholische Kirche, für die Eintracht der Fürsten zur Verbreitung der Ehre Gottes, für die Sendung von Arbeitern in den Weinberg des Herrn, für die Bekehrung der Sünder, der Un- und Irrgläubigen, für die Abgestorbenen und für die Erlangung all der Güter, die zur Ehre Gottes und für unser Seelenheil von Wichtigkeit sind.

4. Ort der Katechese.

Der beste Ort für den katholischen Unterricht ist die Kirche, bei welcher deshalb in früheren Zeiten Schulen erbaut wurden, um die Wissenschaft

Digitized by Google

mit der Religion zu lernen. Wenn Räumlichkeiten hierzu in der Nähe der öffentlichen Schulen und Pfarrkirchen sich befinden, wird der Nutzen dieses heiligen Unterrichtes um so reichlicher sich erweisen.

Da jedes gute Werk anfänglich bekämpft zu werden pflegt, so möge ein kluger Katechet erwägen, ob er nicht zuerst an einem kleineren oder unbekannteren Orte die Kinder unterweisen soll, weil sich da ja leichter den Armen das Evangelium predigen läßt und der heilige Same tiefere Wurzeln treiben kann; es sei denn, daß ein sehr seeleneifriger Prediger, dem man sich nicht leicht widersetzen darf, in einer größeren Kirche diese Beschäftigung selbst übernähme. Je allgemeiner das Gut ist, das an einem solchen Orte erreicht wird, um so göttlicher ist es. Damit aber die Kinder zur Kirche kommen, läßt sich die in Rom übliche Methode anwenden. Da in jeder Pfarrei die Namen der Katechumenen aufgeschrieben sind, so geht abwechselnd einer aus ihnen gleich nach dem Mittagessen durch die Straßen der Pfarrei und ladet mit einer Schelle und mit lauter Stimme alle Knaben und Mädchen zur Christenlehre und zur Erlernung des Katechismus. Unter all den unzähligen Übungen der Frömmigkeit, die in dieser Stadt stattfinden, kann keine wirksamer sein zur Anregung der Kinder, zur Gewinnung der Eltern, für Pfarrer und Seelsorger, zur Abwendung des Zornes Gottes, zur festeren und friedlicheren Verwaltung der Gemeinden.

Ein anderer Ort sind die Kollegien und Schulen, in denen der Lehrer sich eifrig auf diese Beschäftigung verlegen soll. Wenn der Engel, dieses vorzügliche Werkzeug Gottes, der unzertrennliche Begleiter und Beschützer eines Menschen ist, weil er sowohl den Wert der Menschenseele anerkennt, als auch vor allem der göttlichen Majestät unterwürfig ist, was müssen erst wir Erdenwürmer thun, wenn Gott uns oft zu Schutzengeln so vieler Kinder und zu Herolden seines Willens bestellt? Wenn aber Gott denen, die sein Werk nachlässig verrichten, mit dem Fluche droht, was hat dann der zu erwarten, der in der Katechese nachlässig ist und sie nicht zu Höherem gebraucht? Wessen Herz aber bereits von Liebe zu Christus brennt, der wird noch mehr für diese Arbeit begeistert sein, wenn er die umfassende Wirksamkeit des Gutes bedenkt, das in kurzer Zeit sich durch die Kinder wie durch Kanäle auf viele Familien verbreiten wird, und wenn er erwägt, daß er eine um so glänzendere Krone erringt, weil er das Gebot des Herrn erfüllt, wonach wir für das Heil des Nächsten besorgt sein müssen. Und dieses Gebot gilt namentlich demjenigen, der nicht wie ein Mietling, sondern wie ein Sohn seine Dienste zum Wohle des Nächsten in einem besondern Berufsstande geweiht hat.

5. Zeit der Katechese.

Die Gelegenheit zur Katechisation ist wenigstens an Sonntagen überall zu benutzen, aber auch zu jener Zeit, wo die Herzen zur Aufnahme des Wortes Gottes empfänglicher zu sein scheinen. Da die Tagung der Synoden

Digitized by Google

oft, namentlich in einigen Diözesen Frankreichs, auf das Pfingst- und Allerheiligenfest angesetzt ist, so könnte man etliche Tage zuvor die allenthalben zahlreich zusammenströmenden Seelsorger aufmuntern und anleiten zur Ausübung dieser Beschäftigung in ihren Herden. Man könnte ferner Buchhändler dahin kommen lassen, welche gebundene Katechismen, große und kleine, den Päpstlichen oder Römischen, das Trienter Konzil, Kasuistiken, die Katechesen des hl. Cyrill von Jerusalem, das Augsburgische Glaubensbekenntnis, welches Hieronymus Torres aus unserer Gesellschaft zusammengestellt hat, u. s. w. feilböten. Ein Katechet oder Prediger sollte zum Kaufe anfeuern, indem sie von dem gütigen Gott reiche Belohnung ernten werden dafür, daß sie in einer Stunde Anlaß zu unendlich viel Gutem geben.

Zur Zeit, da die andern Prediger ihres Amtes walten, oder während des Hochamtes oder während die kirchlichen Tagzeiten zum reichen Nutzen und Frommen des Volkes gebetet werden, halte der Katechet keinen Unterricht. Um keine Eifersucht zu wecken, behandle er nicht denselben Stoff wie der Prediger, es sei denn, er biete sich notwendig dar. Seine Lektion dauere nicht über eine Stunde. Am Ende halte er eine sehr kurze Anrede, damit die Kinder im Bewußtsein ihres Fortschrittes um so lieber zur folgenden Lektion zurückkehren.

Gegen Priester erlaube er sich keinen Tadel, es sei denn das Vergehen allzu offenkundig und höchst gemeinschädlich. Hat er eine Vorstellung ihnen gegenüber in irgend einer Sache zu machen, dann geschehe es zur gelegenen Zeit und unter vier Augen. Findet er aber kein Gehör, so stehe er von weiterem Reden ab und erinnere sich, daß die Liebe sich nicht aufbläht, daß sie alles erträgt, um alle zu gewinnen, daß man, wie der hl. Gregor sagt, Mitleid, nicht Unwillen haben muß.

Schluß.

Da haben Sie, was ich Ihrem Wunsche entsprechend über die Notwendigkeit, den Nutzen und die Art des katechetischen Unterrichtes zu schreiben habe. Einiges werde ich vielleicht später nachtragen, wenn ich Muße habe und Gott mir längeres Leben verleiht. Für letzteres hege ich freilich bei dem Wüten der Pest und den allseitigen Beschwerden kaum Hoffnung. Doch wir mögen sterben oder leben, so sind wir des Herrn. Und so hoffe ich, daß Sie bis zum Tod in dieser heiligen Beschäftigung des katechetischen Unterrichts für den Herrn, unsern Schöpfer, treu ausharren, und bei meiner besondern Liebe zu Ihnen und zu den Franzosen bitte ich Sie inständig und aus dem tiefsten Grunde meines Herzens ebendarum. Fürchten Sie nicht das Geschwätz und Gerede der lärmenden Gegner, von dem Sie in Ihrem gelehrten Schreiben gesprochen haben; sie wollen das Licht zur Finsternis machen. Je mehr sie Ihre Gegner sind, um so inniger beten Sie für dieselben zu Gott, der aus Steinen Söhne Abrahams machen und die Herzen der Väter für die Söhne gewinnen kann. Bedenken Sie, daß, wenn ehedem die heiligen Lehrer und Blutzeugen des alten Galliens sich in ihren Arbeiten vor den Anfeindungen Böswilliger gefürchtet und uns durch ihre Lehre, ihre Standhaftigkeit, ja durch ihr Blut nicht bereitwillig den Weg zum Himmel

Digitized by Google

geöffnet und gebahnt hätten, wir wohl heute noch nicht den Christennamen trügen, vielmehr selbst gleich den Barbaren ferner Länder und den Indern in der dunkeln Nacht des Irrtums säßen.

Da Ihnen das Ansehen des hochverehrten und erlauchten Kardinals, des hochwürdigsten Apostolischen Nuntius, des vorzüglichen Theologen und Bischofs von Evreux, Claudius de Sainctes (Sanctius)[1], sowie der zur Verteidigung der Wahrheit vom guten Erzbischof von Vienne jüngst herausgegebene Katechismus zur Seite steht, so gehen Sie nur mutig voran und spornen Sie in Ihrer Umgebung die Gymnasiarchen, Pfarrer und Theologen an und muntern Sie Fernstehende durch Ihre trefflichen Briefe auf! Bei der Liebe und der Erbarmung Jesu Christi, hören Sie nicht auf, all diese Leute durch Gründe und Beispiele zu der heiligen Arbeit anzufeuern! Entflammt vom Eifer zur Verbreitung der Frömmigkeit, trug der hl. Augustinus in kluger Weise mit Wahrung der Gerechtsame und der Liebe gegen den Nächsten in fremde Diözesen das Licht seiner Lehre, so daß man gesagt haben soll, der eine Mann habe ganz Afrika — damals der dritte Teil der Welt, welcher wie erstorben noch in Finsternis lag — zum Leben erweckt und katholisch gemacht. Selbst wir nach so viel Jahrhunderten freuen uns noch über den wachsamen Eifer des Mannes und besitzen seine Schriften, die ein Gemeingut der christlichen Welt bleiben, und die Kirche Gottes wird für alle Zukunft auf dieses Kleinod stolz sein. Was thut nicht unverdrossene Arbeit oder besser gesagt christliche Arbeit und Wachsamkeit, indem nach ernsthafter Übernahme des Geschäftes seines Herrn der treue Diener sein Talent auf Wucher leiht, und nachdem er die Gnadenkraft Gottes an sich erfahren, sie auch andern ohne Neid oder Saumseligkeit mitteilt und gleichsam mit seinem Lichte die unzähligen Leuchten anderer ohne Abnahme seines Lichtes unabläßig anzündet?

Was die Glaubenswahrheiten angeht, so ist namentlich in Frankreich zu ihren Gunsten sehr viel von gelehrten Männern geschrieben worden. Möchte ebensoviel für den Unterricht der Jugend und der Unwissenden geschehen sein, möchte ebensoviel namentlich durch Thränen und Gebete, womit einst Alexander, abgesehen von seinen gelehrten Disputationen, den Arius vernichtet hat, auch für Hebung der Frömmigkeit, zur Beobachtung der Gelübde der Armut und des Gehorsams gethan worden sein! Kein Herz — und wäre es so hart wie Diamant — wird so kräftigen Mitteln auf die Dauer widerstehen.

Ich sende Ihnen außer den andern von Papst Gregor XIII. und seinem Vorgänger seligen Angedenkens, Pius V., bewilligten Abläßen auch die jüngst für alle jene gespendeten Gnadenschätze, welche die christliche Religion oder den Katechismus durch Fragen und Antworten nach der zu Rom üblichen Sitte vortragen. Machen Sie sich diese Gnadenschätze zu eigen und beten Sie ununterbrochen für das Leben und Heil des großen Papstes, für Italien und für mich. Leben Sie wohl!

Rom, am Feste des heiligen Erzengels Michael 1576.

---

[1] Namhafter Kontroverstist des 16. Jahrhunderts, war 1525 geboren in der Landschaft Le Perche, Bischof von Evreux 1575—1591.

Digitized by Google

Personen- und Sachregister.

Abel 99.
Achilles 86.
Achimelech 142.
Acquaviva, Claudius, S. J. 326, 476.
Adelige Schüler 235—240.
Adorno, Franz, S. J. 8, 14—16.
Ageſilaus 125.
Agnes, die hl. 146.
Albert der Große 434.
Alcibiades 130.
Aldobrandini, Hippolito, Kardinal 357, 359.
Alexander der Große 72.
Alius Antonius von Lebrija 177.
Altarsſakrament 101, 102.
Amalaſunta 202.
Amanuenſes 428.
Ambroſius 105.
Ammon 143.
Anlagen, ihre Verſchiedenheit ein Hindernis der Geiſtesbildung 413—415; ihr Unterſchied nach Ariſtoteles 416—420; Methode zu erkennen, für welche Wiſſenszweige die Talente ſich eignen 420, 421, 429—433; Prüfung der Anlagen nach Juan Huarte 421—429; ihre Entwicklung verlangt Gottes Beiſtand 434, 435; Ordnung im Studium 435; Ausdauer 435, 436.
Anſchauungsunterricht 439.
Antiochus 117.
Archilochus 259.
Archimedes 262, 263.
Ariſtippus 84, 448.
Ariſtoteles 376—379, 416, 420, 425.
Armenburſen 349.
Aſpaſia 136.
Auger, Edmund, S. J. 303, 546.
Auguſtin, der hl. 104, 439, 447, 492, 497, 512.
Ausgaben, purgierte 507, 524.
Avellaneda, Jakob, S. J. 195, 289.
Averroes 412.
Avila, Johannes 259.
Azor, Johannes, S. J. 476.
Babylas 172.
Baldeschi, Petrus 436.
Baldus 437.
Baronius 365.
Bartholomäus von Umbra 132.
Baſilius 63.
Báthory, Stephan 327, 329, 331, 336.
Beichte, Nutzen derſelben 105, 106.
— und Kommunion 112—114.
Beiſpiele, ihr Nutzen für die Jugenderziehung 57, 58, 216—219.
Benedikt, der hl. 149.
Beredſamkeit 174—181.
Bernardin von Siena 116, 171.
Betrachtung 108.
Bibliothek 501.
Bildungsanſtalten 466 ff.
Bonifacius, Joh., S. J., Quellen für ſein Leben 33; Lebenslauf 33—48; Charakter 48—51; ſchriftſtelleriſche Thätigkeit 51—52; Bibliographie ſeiner Werke 52.
Bücher, Nutzen guter B. 103, 104; Auswahl 253—261; Reinigung derſelben 488—491; Herausgabe 499; Verbreitung 499—501; Aufbewahrung 501—503; Lektüre 487.
Bücherleſen 487, 488.
Bürgel, Fr. W. 529.
Buſée, Peter, S. J. 476.

Cacciaquerra, Bonfignore 286.
Caligari, Giovanni Andrea 325.
Camillus 77.
Caſtillo, Ferdinand 464.
Cato 77.
Chriſtus, unſer unentbehrlicher Lehrer 405, 406.
Chryſippus 132, 262.
Chyträus, David 324, 325.
Cicero 385, 438, 440.
Codret, Hannibal, S. J. 6.
Comenius, Joh. Amos, Rede über die Ausbildung des Geiſtes 387—391.
Como, Kardinal 320, 352.

Digitized by Google

Constantius Chlorus 203.
Cortese, Gregorio, Kardinal 282.

Daniel 89.
Dankbarer Schüler 240—243.
David 89.
Demetrius 135.
Demosthenes 435.
Dichtkunst 182—188.
Didymus 143. [442—444.
Diktate, ein Hemmnis des Unterrichts
Diogenes 85, 131, 429.
Diomedes 117.
Disputationen 455, 456.

Eid, seine Heiligkeit 100, 101.
Elias, Abt 148.
Emanuel Philibert 291.
Enriquez, Theresia 102.
Erklärung der Schriftsteller 179.
Erziehung, Bedeutung derselben 49, 58, 59, 80, 81, 243—253; Aussprüche von Horaz 59, Juvenal 59, Ovid 59, Cicero 60, Hieronymus 60; Pflicht der Eltern 74, 75; Eigenschaften des Erziehers 64—66; Mißerfolg 227 bis 235.
Este, d', Hippolito, Kardinal 298.
Esther 137.
Eteokles 64.
Eumenius 203—205.

Fabianus 135.
Farnese, Alessandro, Kardinal 282.
Feinde der christlichen Schulen 483—487.
Felicitas, die hl. 60.
Florentius 102.
Fragen, unnütze, beim Unterricht zu vermeiden 450—452.
Franz von Sales, der hl. 355—357.
Franziskus, der hl. 150.
Fresne, Phil. Canaye, de 364.

Gagliardi, Leonotto 287.
Galvanus, Antonius 206.
Gambara, Lorenzo 318, 319.
Gebet, Macht desselben 104.
Gedächtnis, Übung desselben 181.
Geistesbildung, Hemmnisse 412; Vorbedingungen 444; Feinde 483, 486.
Gerson, Johannes 206, 539 ff.
Geschichte, eine Schule der Geistesbildung 408—411.
Gewissenserforschung 115, 119.
Gonzaga, Ercole, Kardinal 281, 283.
— Federico II., Herzog 280.
— Francesco III., Herzog 281.
— Francesco, Kardinal 283, 290.
— Scipione, Kardinal 283.
Gonzalez, Kaspar, S. J. 476.
Gottesmutter, ihre Verehrung 114—115.
Gottfried von Bouillon 103.
Gottgeweihte Personen und Sachen 103.
Goyffon, Anton, S. J. 476.
Grammatiklehrer, Wert dieses Amtes 54, 56, 169—174.
Gregor XIII. 327, 335.
Griechische Sprache 21, 22.
Gymnasien der Gesellschaft Jesu 53 bis 57, 188—194.

Hauslehrer 71.
Heidentum in der Schule 506, 512 ff.
Heiligenverehrung 102.
Heinrich IV. von Frankreich 359.
Helding, Michael 551.
Heli 61.
Henoch 99.
Hieronymus 149.
Hilarion 145.
Hochschulen 406—408.
Huarte, Johannes 386, 387.

Ignatius von Loyola 436.
Innocentius 104.
Innocenz IX. 359.
Interdikt über Venedig 364.
Irrtum, Quellen desselben 411, 412.
Isaak 88.
Isabella 101.
Iwan IV. „der Schreckliche" 327.

Jeremias 89.
Job 100, 142.
Johann III. von Schweden 320, 321.
Johannes der Evangelist 66.
— der Täufer 89.
Joseph 90, 142.
Josias 90.
Jugendalter, Vorzüge desselben 90—98.
Julian 137.
Justina 145.

Karl IX. 306.
Karnkowsky 331, 395.
Katechese, ihre Notwendigkeit 530—543; Nutzen 544—551; Art und Weise 551—559.
Katechismen 545 ff.
Katechismus, der Römische, über die Erziehung 75, 76.
Keuschheit, Cicero über dieselbe 140; Sokrates 140; Mittel 140, 157 bis 160; Rede über dieselbe 152—168.
Kirchenväter, Stil der 426.
Klassiker, die heidnischen, nicht über Gebühr zu loben 446—448; wie sie zu lesen 509—527.

Digitized by Google

Knabenerziehung, Schönheit dieses Berufes 53; Nutzen 53, 58, 59, 72, 73; was der hl. Ignatius für dieselbe gethan 53, 54.
Kollegien 479 ff.
Konstantin 103.
Krates 84, 85, 141.
Kritik 494—498.
Kunst, soll keusch sein 382—384.

Lactantius 401, 412.
Lainez, Jakob, S. J. 289, 291, 298.
Lateinische Sprache, Lehrer 17; Handbuch 17—20; Unterricht 20—21.
Leander, der hl. 72.
Lehramt, Vorbedingungen zu demselben 444, 445.
Lehrer, Wichtigkeit seines Beispiels 81; Sanftmut 82; Strenge 82; Verdienst 72, 73, 82; wie er beschaffen sein soll 436—439; schlechte Lehrer 77.
Lehrmeinungen, zu große Freiheit zu fliehen 452, 453.
Lektüre 487; an den Gymnasien 504 ff.; der Klassiker 506, 509 ff.
Libanius 56.
Liebe zu Gott 99, 100.
Lob 91.
Lukrez 380, 381.

Machiavelli 358.
Maggi, Vincenzo 284.
Malerei 383 ff.
Manutius, Paulus 175, 179, 308.
Mariana, Johannes, S. J. 6.
Marianische Sodalitäten 219—222.
Mark Aurel 105.
Martial 86.
Martin, der hl. 103.
Mensch, Würde und Endziel desselben 401, 402; die ihm von Gott gegebenen Lehrer 402—404.
Meropius 62.
Messe 109, 110.
Mirandula, Antonio 282.
— Pico 416.
Miro, Jakob, S. J. 317.
Momboir 503.
Morgengebet 108, 109.
Mündlicher Vortrag 441, 442.
Musterschüler 457—460.

Nachahmung Ciceros 180.
Natalis (Nadel), Hieronymus, S. J. 6, 15.
Neophytenkolleg 319.
Noe 99.

Ordensschulen, ihre Vorzüge 480—483.
Origenes 430.

Palmio, Benedetto, S. J. 287.
Parma, Universität 362.
Paul V. 365.
Paulus, Ämilius 73.
— der Apostel 73.
— und Antonius 122.
Payva, Didacus 545.
Pelagia 147.
Pendasi, Cesare 281.
Penelope 137.
Pereira, Benedetto, S. J. 289.
Perpiñá, Petrus Joh., S. J., Quellen für sein Leben 3, 4; Leben und Wirken 4—10, 177; Bibliographie seiner pädagogischen Werke 12, 13.
Perser 69.
Philoponus, Johannes 455.
Philosophie, Studium der 371 ff., 450.
Phocion 85.
Piatti, Girolamo, S. J. 480.
Pico von Mirandola 416.
Pipin 132.
Plato 372—376, 415, 420, 425, 446.
Plutarch 84.
Pompejus und Cäsar 123.
Pontanus, Jakob 526.
Possevin, Antonio, S. J., Quellen für sein Leben 277, 278; die ersten 25 Jahre 279—285; Berufung zur Gesellschaft Jesu 285—291; apostolisches Wirken in Norditalien 291—299; in Frankreich 299—309; Profeß in Rom und Rektor in Lyon 309—316; Sekretär der Gesellschaft 316—320; Legat in Schweden 320—326; in Rußland und Polen 326—336; Gründung von päpstlichen Seminarien 337—354; in Padua 354, 358; in Rom, Mantua und Venedig. Letzte Arbeiten und Tod zu Ferrara 358—367. Pädagogische Schriften 392—399; Inhalt der „Ausgewählten Bibliothek" 368—385; Inhalt der „Ausbildung des Geistes" 400; Lektüre an den Gymnasien 504 ff.; katechetisches Sendschreiben 529—559.
— Giovanni Battista 282.

Regulus 101.
Religion, Grundlage der Erziehung 98, 99, 106—119; Zeugnisse von Ungläubigen 105.
Rhetorik 22; Auswahl der Lektüre 22 bis 24; Vortrag des Lehrers 24—25; Übungen 25—29; Anregung zum Eifer 29; Bedeutung der R. für die höheren Wissenschaften 49.
Ricci, Bartholomäus 180, 284.
Roboam 60.

Digitized by Google

Römer 70, 123.
Römisches Kolleg 479, 483.
Ruth 100.

Sa, Emanuel, S. J. 289.
Sacro Bosco, de, Johannes 281.
Sainctes, de, Claudius 560.
Salamanca, Universität 469—474.
Samosatener 116.
Santafiora (Guido Ascanio Sforza), Kardinal 282.
Sara 132.
Scaliger, Julius Cäsar 182.
Scham, falsche 124.
Schriftstellerei 491—494.
Scipio 150.
Seleucus 117.
Sem und Japhet 121.
Seminarien, päpstliche 337—354; philologische 195—208.
Sittsamkeit 120; Aussprüche Ciceros 120, 121; Rede über dieselbe 125—138.
Sixtus V. 336.
Soldat, der christliche 309—311.
Sonnius, Franz 545.
Sophronia 146.
Soto, de, Dominikus, O. Pr. 546.
— Petrus, O. Pr. 546.
Spartaner 68, 76, 122.
Sprache, Ursprung derselben 423—424.
Stammeltern, ihre Sittsamkeit 121.
Staphylus, Friedrich 554.
Stillschweigen 133.
Studienordnung der Gesellschaft Jesu 475—479.
Sünde, eine Quelle des Irrtums 412, 413.
Surius, der Kartäuser 545.
Susanna 136, 142.
Sylvius, Äneas 259, 260. [361.
Synode zu Besançon 315; zu Aquileja

Terenz, aus den Schulen zu verbannen 253—260.
Testament Possevins 366, 367.
Themistokles 125.
Theodora, Märtyrin 143.
Theodosius der Große 62.
Theodosius der Jüngere 116, 133.
Theologie, Professor 461—463; Hörer 463—464; Methode des Vincenz Giustiniani 465, 466.
Theramenes 57.
Thomas von Aquin 150, 434; Übersicht über seine Theologie 453; wie die theologische Summe zu gebrauchen 454.
Timoleon 117.
Tiraboschi über Possevin 385, 386.
Tobias 60.
Torrentius, Lävinius 183.
Tostatus 423.
Trajan 86.
Truchseß, Otto von 291.
Tucci, Stephan 199, 476.
Tugend, wie sie zu lehren 208—216; mit Wissenschaft zu verbinden 261 bis 274.

Universität von Parma 362; von Salamanca 469—474.
Ursinus 143.

Velasquez, Alfred, Dr. 53.
Vergil 381, 382.
Vespasian 117.
Vielwisserei 448, 449.
Viret, Peter 304.
Vittoria, Franz, O. Pr. 546.
Vives, Joh. Ludwig 192, 494 ff.
Vortrag, mündlicher 441; katechetischer 555.

Wenzeslaus von Böhmen 64.
Wiederholungen beim Unterricht 449.
Wissenschaften, Gottes Gnadengeschenk 404, 405.
Wort Gottes 111.

Xenokrates 124.

Zasius 446.
Zeno 124.
Zenobia 77.
Züchtigung 222—227.
Zuchtmeister 557.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 014 667 208

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

JUL MAY -5 '38

APR 23 '58 H

JUL 22 '63 H

Digitized by Google

Digitized by Google